

*Heinz Spielmann*

*C. O. Geschke*  
Carl Otto Czeschka

Ein Wiener Künstler  
in Hamburg

*Wallstein*



Heinz Spielmann  
Carl Otto Czeschka  
Ein Wiener Künstler in Hamburg

# KÜNSTLER IN HAMBURG

Herausgegeben von Ekkehard Nümann

Band 1



Carl Otto Czeschka am Schreib- und Zeichentisch vor seiner Sammlung, Hamburg, um 1928.

Heinz Spielmann

Carl Otto Czeschka

Ein Wiener Künstler in Hamburg

Mit unveröffentlichten Briefen  
sowie Beiträgen von Hella Häussler  
und Rüdiger Joppien

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert von der Böttcher Stiftung,  
der Kunststiftung Christa und Nikolaus Schües,  
Henner Steinbrecht und  
Hella Häussler



KUNSTSTIFTUNG ———  
CHRISTA UND NIKOLAUS SCHÜES

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers . . . . .	7
------------------------------------	---

HEINZ SPIELMANN

I. Ein Wiener Künstler in Hamburg . . . . .	9
Vorbemerkung . . . . .	9
Die Jahrzehnte in Hamburg . . . . .	28

II. Wiener Werkstätte und Wiener Schmäh Briefe von Fritz Wärndorfer, Josef Hoffmann, Rudolf von Larisch, Koloman Moser aus Wien an Carl Otto Czeschka in Hamburg . . . . .	75
---	----

HELLA HÄUSSLER

Die Fenstersuite des Hamburger Gewerbehäuses . . . . .	363
1. Der Neubau des Gewerbehäuses am Holstenwall . . . . .	364
2. Die Zerstörung und die Wiederherstellung der Glaskunstfenster . . . . .	379

RÜDIGER JOPPIEN

Die Dekansketten der Hamburger Universität nach Entwürfen von Carl Otto Czeschka . . . . .	393
---	-----

Anhang . . . . .	425
Biographie: Carl Otto Czeschka . . . . .	425
Biographie: Fritz Wärndorfer . . . . .	446

Abbildungsnachweis . . . . .	449
Register . . . . .	459



Abb. 1: Carl Otto Czeschka, 1920er Jahre.

## Vorwort des Herausgebers

Am Beginn des 20. Jahrhunderts stand die bahnbrechende Idee einer Stiftung zur Förderung des wissenschaftlichen Lebens in der Freien und Hansestadt Hamburg. Visionärer Architekt war der Senator und spätere Bürgermeister Werner von Melle, dem es als Präses der Oberschulbehörde gelang, begüterte Hamburger für diesen Brückenschlag zwischen Kaufmann- und Wissenschaft zu begeistern. Durch die Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung konnten hervorragende Wissenschaftler nach Hamburg berufen werden; damit wurde sie zur Wegbereiterin der Universitätsgründung vor genau 100 Jahren.

Im Fokus des großangelegten Programms Werner von Melles stand jedoch nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Kunst. Unterstützt von einem einzigartigen Netzwerk, dem gleichermaßen Museumsdirektoren (wie Justus Brinckmann und Alfred Lichtwark), Kulturwissenschaftler (wie Aby Warburg und Erwin Panofsky), Kaufleute und Kunstmäzene (wie Alfred Beit und Henry Newman) angehörten, strebte der Hamburger ›Kultusminister im besten Sinne‹ nach einer institutionellen Verstetigung auch künstlerischer Impulse. Die Hamburger Kunstgewerbeschule mit ihrer Berufungspraxis ist hierfür ein typisches Beispiel.

Der erste Band dieser neuen Reihe »Künstler in Hamburg« ist dem Österreicher Carl Otto Czeschka gewidmet. Er wurde 1907 – im Gründungsjahr der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung – an die Kunstgewerbeschule berufen, wie ihm Werner von Melle am 17. Juli des Jahres in einem Brief mitteilte. Als Mitglied der stilprägenden Produktionsgemeinschaft »Wiener Werkstätte« schuf Czeschka in der Folgezeit geradezu eine Dependance des Wiener Jugendstils in der Hansestadt. Die großen Glasfenster der Hochschule für bildende Künste am Lerchenfeld geben davon genauso Zeugnis wie die Fensterfront in der Hamburger Handwerkskammer, die nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg inzwischen größtenteils wiederhergestellt sind. Geradezu ein Sinnbild für die erfolgte Symbiose von Kunst und



Wissenschaft sind schließlich die 1920/21 von Czeschka entworfenen Dekansketten für die neue Universität.

Jeder Leser dieses Buches kann anhand der zahlreichen, weitgehend unveröffentlichten Briefe von Fritz Wärndorfer, Josef Hoffmann, Rudolf von Larisch und Koloman Moser an Carl Otto Czeschka den Ideenaustausch zwischen Hamburg und Wien mitverfolgen und erleben, wie eine künstlerische Entwicklung von europäischer Bedeutung lebendig wird.

Ohne die finanzielle Unterstützung der Böttcher Stiftung und der Kunststiftung Christa und Nikolaus Schües sowie von Herrn Henner Steinbrecht und Frau Hella Häussler wäre die Drucklegung dieses Bandes nicht möglich gewesen. Ihnen allen sei für dieses großzügige Engagement herzlich gedankt.

Dr. Ekkehard Nümann

# I. Ein Wiener Künstler in Hamburg

## Vorbemerkung

Als Justus Brinckmann, der Gründungsdirektor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, zum Kommissar für die Hamburger Präsentation auf der Internationalen Ausstellung von 1902 in Turin – offiziell: Erste internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst – ernannt wurde, stand er vor einer nicht einfach zu lösenden Aufgabe. Zwar konnte er eine Reihe von Kunsthandwerkern zur Teilnahme einladen, darunter den Töpfer Richard Mutz und dessen Freund Ernst Barlach, den Korbflechter Henning Ahrens und den Leder-Handwerker Georg Hulbe; diese vier Künstler waren ihm seit längerem vertraut; Brinckmann hatte ihnen mit der Japan-Sammlung seines Museums wichtige Impulse vermitteln können, und Georg Hulbe, der wirtschaftlich erfolgreichste von ihnen, zählte zu den mäzenatischen Förderern des Museums.<sup>1</sup> Schwieriger als die Auswahl der Kunsthandwerker wurde für Brinckmann die Suche nach einem Architekten, der eine adäquate Ausstellungs-Architektur entwerfen konnte. Er fand ihn mit dem aus – damals noch preußischen – Altona stammenden Peter Behrens. Behrens hatte jedoch Hamburg ebenso verlassen wie andere Künstler, die in Hamburg studiert oder ihre Arbeit begonnen hatten. An der Hamburger Gewerbeschule, die sich lange im selben Bau befand wie das Museum für Kunst und Gewerbe, hatten u.a. Ernst Barlach, Hans Christiansen und Lyonel Feininger studiert; sie verließen Hamburg ebenso wie Behrens oder der bereits 1902 verstorbene Otto Eckmann.<sup>2</sup>

Es mag sein, dass Justus Brinckmann bereits in Turin auf einen jungen Maler aufmerksam wurde, der eine Goldmedaille für seine dekorativen Entwürfe erhielt; er hieß Carl Otto Czeschka und war außerhalb Wiens kaum bekannt.

Die Turiner Ausstellung war kein bloßer Nachtrag der Pariser Weltausstellung von 1900, die u.a. eine Dokumentation des floralen, japa-

nisierenden Jugendstils bzw. der Art Nouveau gewesen war.<sup>3</sup> Obwohl die Turiner Ansprüche nicht so hoch geschraubt waren wie die Ambitionen, die in Paris mit dem Grand Palais, dem Petit Palais und der Pont Alexandre bis heute vor Augen stehen, war in der norditalienischen Stadt Bemerkenswertes zu beobachten, vor allen mit den Arbeiten der »Glasgow Boys«, Charles Rennie Mackintosh und seinen Mitkämpfern. Ihr geometrisch-artistischer Stil sollte bald in Wien ein Echo finden, durch die 1903, also im folgenden Jahr gegründete »Wiener Werkstätte«.<sup>4</sup> Daran gemessen erschien die »Hamburger Halle« in Turin als etwas überholt, obwohl Hamburg sich zur gleichen Zeit in einer zukunftsorientierten Entwicklung befand. Als 1892 die Cholera-Epidemie besiegt war, wuchs es zur modernen Großstadt, ohne hierfür eine neue Form zu finden; es wurde im Stil des Historismus ein repräsentatives Rathaus gebaut, die Mönckebergstraße als Verkehrs- und Geschäftsader angelegt, auch eine Reform der Kunstschule begonnen, denn es wuchs die Einsicht, dass die Stadt nach dem Verlust mancher Talente auswärts andere gewinnen musste, um den Städtebau und künstlerische Gewerbe zu fördern. Die Erfahrungen, die Brinckmann in Turin gemacht hatte, mögen die Einsicht in die Notwendigkeit zukunftsweisender Entscheidungen verstärkt haben; Brinckmanns Rat war gefragt, zumal, dem Hamburger Pragmatismus entsprechend, die geplante »Kunstgewerbeschule« weniger auf die »freien«, wie auf die zweckgebundenen Künste ausgerichtet werden sollte. Dieses Ziel bestimmte auch die Auswahl der neuen Lehrer. Ihre Berufungen erfolgten in schneller Folge, etwa 1907 der Gewinn der Wiener Künstler, des Bildhauers Richard Luksch, den seine Frau Helena Luksch-Makowsky begleitete,<sup>5</sup> und des Zeichners Carl Otto Czeschka. Nur wenig später wurde Fritz Schumacher ab 1908 als neuer Baudirektor für das Hochbauamt der Baubehörde gewonnen.

Czeschka zählte im Augenblick seiner Berufung nach Hamburg zu den führenden Entwerfern der Wiener Werkstätte. Sein figuraler und floraler Stil belebte die auf Quadratstrukturen aufgebaute Geometrie Josef Hoffmanns, war deshalb für die Belebung der Werkstätte unverzichtbar, zumal in seinen Entwürfen Strenge und Phantasie sich auf das glücklichste verbanden. Deshalb blieb der Kontakt zwischen ihm und der Werkstätte – vor allem mit deren Geschäftsführer

Fritz Wärndorfer – auch nach 1907 virulent; seine Wiener Künstler-Freunde hielten ebenfalls eine persönlich geprägte Verbindung aufrecht, über die kommenden Jahrzehnte hinweg, z.T. bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Carl Otto Czeschka war in armen Verhältnissen aufgewachsen. Zwar erhielt er in Wien bereits als junger Künstler repräsentative Aufgaben und zuvor – bereits seit 1902 – einen Lehrauftrag an der Kunstgewerbeschule, wenn auch anfangs nur als Hilfslehrer, aber diese Tätigkeit war lediglich mit einem bescheidenen Salär verbunden; um Honorare für seine im öffentlichen Auftrag übernommenen Arbeiten musste er gelegentlich mit der Staatsbürokratie lange kämpfen,<sup>6</sup> die Mitarbeit an der Werkstätte war unter wirtschaftlichen Aspekten nicht sonderlich attraktiv. Die Berufung nach Hamburg brachte ihm eine höhere Lehr-Vergütung und ferner Beziehungen zu neuen privaten Auftraggebern aus der Wirtschaft, so dass die Mitarbeit an der Wiener Werkstätte für ihn zu einem willkommenen Nebenerwerb wurde.

## Kindheit und Jugend

Czeschka stammte, wie sein Name verrät, aus einer tschechischen – halb mährischen, halb böhmischen – Familie. Er wurde am 22. Oktober 1878 in Wien geboren. Sein Vater Wenzel gehörte zu den zahlreichen Familien, die aus dem tschechischen Teil Österreich-Ungarns nach Wien in der Hoffnung zogen, ein besseres Auskommen als in der Heimat zu finden; sehr oft trog diese Hoffnung.<sup>7</sup> Seine Mutter Mathilde arbeitete als Näherin und Stickerin. Die von spärlichen Einnahmen lebende Familie wohnte in dem ärmlichen, nördlich des Westbahnhofs gelegenen Stadtteil Fünfhaus. Das Elend vergrößerte sich, als die Mutter an Tuberkulose erkrankte und starb; ihr Sohn war damals erst vier Jahre alt. In seinen letzten Lebensjahren schrieb Czeschka über dieses einschneidende Ereignis, über seine Kindheit und Jugend auf Bitten des ehemaligen Bibliothekars Hans Ankwicz-Kleehoven einen aufschlussreichen, wenn auch diskursiven Bericht mit kennzeichnenden Details:

»... Meinem Vater ging es sehr schlecht zur Zeit, als meine Mutter schwer krank war und starb. Ich durfte nicht in die Nähe der Mutter, solange sie krank lag. Ich war noch so klein, dass ich das nicht verstand. Ich habe auch nicht verstanden, weshalb Männer meine Mutter in ein Behältnis legten und dies sogar zunagelten. Nur von weitem sah ich das, denn ich durfte nicht das Zimmer betreten. Tante Johanna sagte – die Schwester meiner Mutter: ›[Sie] kommt in den Himmel, da oben ist es wunderschön‹, da ginge es Mutter gut, hätte auch keine Schmerzen, keinen Husten mehr. Ich solle nur hinuntergehen, in die Hauseinfahrt, und dort warten. Ich sah eine Menge Menschen. Vater kam auch, der gab mir ein Spazierstöckchen, auf das ich stolz war. Musik war auch da; Vater und ich marschierten mit den anderen Menschen von der Märzstrasse 28 einen langen, langen Weg um den Westbahnhof und weiter bis zur Kirche ›Maria vom Siege‹.<sup>8</sup> Mein Vater sang sogar, und ich sollte auch mitsingen, um mich heiter zu machen. Es roch lieblich nach Weibrauch, den ein geistlicher Herr fortwährend schwenkte. Von dort fuhren wir zum Baumgarten-Friedhof und dann nach Haus. – Es fehlte etwas! .. Mutter war fort im Himmel, wie sie sagten, für immer! – Mutter war eine geb. Hafner, 22. Februar 1853, hieß Mathilde – sie starb am 5. Februar 1883.«

Der Vater war Galanterietischler und lebte von Gelegenheitsaufträgen und als Bühnenarbeiter in der Oper: ».. er hatte nur Schulden, aber auch viele Versatzscheine, die er nicht auslösen konnte. Viel verfallene! Darunter einen ganzen Fächer in jeder Hand, den er oft zeigte dem, der Geld haben wollte. – Einige Arbeit hatte er noch. Er machte Fotografie-Rahmen, saubere gekröpfte Rahmen, die damals Mode waren, aus Nussholz. – Es kamen damals Kaufleute mit Zylinder im Fiaker vorgefahren, die 1 bis 2 Dutzend bestellten, und zahlten sofort!«<sup>9</sup>

Während dieser Zeit versorgte zunächst Czeschkas Patentante »Hanni« den Witwer und das Kind, doch auch sie starb bald an Kehlkopftuberkulose. So wurde der Junge frühmorgens einer sehr dicken, freundlichen Nachbarin »übergeben ... , die gerade anfing, Zwetschgenknödel zu machen. Alle Nudelbretter waren bedeckt voll von diesen Mehlspeisen. So etwas hatte ich noch nie gesehen! – Ihr Ehemann namens Michalek, ein großer magerer Weber, soll 63 Knödel zu Mit-

*tag gegessen haben, ihr großer Sohn 35 Stück, hatte aber noch Hunger auf mehr Knödel. Ich konnte kaum 8 Stück essen. Ihre Tochter war bescheidener, ebenso die dicke Mutter Michalek, die es nicht auf 20-24 Stück brachte! Sonst gab es nur Schmalzbrot! Mit Salz!«<sup>10</sup>*

In dieser Zeit lernte das Kind eine noch größere Armut als die zu Hause gewohnte kennen, als er für einige Tage zu seinem Onkel, dem älteren Bruder seines Vaters gebracht wurde. Er baute Harmonien, Dreh- und Spielorgeln, hie und da auch Kirchenorgeln; sein Vater hatte durch ihn das Tischlerhandwerk erlernt. Er wohnte nun mit 5 Buben und einer älteren Tochter auf engem Raum »in der Nähe des Wien-Flusses am Ratzenstadel, billig! Eine verrufene Gegend! Ebener Erde hausten da Halbwelt-Mädchen und -Frauen. Im 1ten Stock eines solchen Hauses wohnten die Czeschka's. Mein Vater ließ mich nur 3 Nächte dort, da wir Buben oft zu dritt zusammengelegt wurden und uns die Unmengen Wanzen und Flöhe peinigten und wir kaum schlafen konnten. Zu essen gab es meist Nudeln mit Mohn, darüber Zucker, auch Schmalzbrot mit Zucker, auch Schmalzgebackenes. Vater holte mich nach Hause. Es war wunderbar, einmal ohne Wanzen zu schlafen. ... Wir wohnten im 1ten Stock, Märzstrasse 28 (38). Vater hatte da 2 Zimmer: Küche (die zugleich Vorzimmer war) 1 Zimmer diente als Werkstatt, Werkstattzimmer, diente auch als Esszimmer für alle Tage. Auf dem mit schwarzem Wachstuch überzogenen Esstisch zeichnete ich mit weißer Kreide, immer Pferde. Mit nassem Schwamm wurden diese leicht weggewischt. Das war auch zu Lebzeiten der Mutter. Es war auch ein Bett da, in dem der Onkel schlief, 2 Hobelbänke und Biedermeier-Sessel, ein Sofa mit Seitenlehnen und Rückenpolster, grün überzogen, auf dem ich kniete oder saß, mit erhöhter Unterlage.«<sup>11</sup> Die Wohnung lag im Kasernenbezirk nahe der Schmelz, dem Kaiserlichen Parade- und Exerzierplatz, so dass Marschmusik, Artillerie- und Kavallerie-Übungen bis fünf Uhr nachmittags den Alltag bestimmten. »Nun aber, eines Tages, zog Vater vom 1ten Stock in den Keller. Ich fand es im Kellerkorridor großartig .... Bald zogen wir wieder aus, schräg vis à vis, in die Beingasse/Ecke der Märzstrasse.«<sup>12</sup>

Die teils traurigen, teils heiteren Einzelheiten von Czeschkas Erinnerungen verdeutlichen, wie genau ihm seine Kindheit und Jugend im

Gedächtnis blieben. Mittelbar lässt sich daraus schließen, dass sie sein Verhalten wohl lebenslang bestimmen sollten, sowohl in der Sorge um seine Studenten wie in der Sorge um seinen eigenen Lebensstandard – ein Grund, sich zu wehren, wenn ihm zustehende Honorare nicht oder nicht angemessen gezahlt wurden. Die Erfahrung der Armut mögen ihn auch bereits in jungen Jahren bestimmt haben, Wert auf ein gepflegtes Äußeres zu legen und dies seinen Studenten ebenfalls zu vermitteln.<sup>13</sup>

Trotz einer gewissen Verbesserung der nach wie vor prekären wirtschaftlichen Lage des Vater hätte der Junge kaum ein Gymnasium besuchen können; dies ermöglichte ihm ein Stipendium, das er durch kindlichen Leichtsinn und aus Indolenz gegenüber wichtigen Fächern verlor. Der noch kindliche Schüler bildete sich auf eigenwillige Weise selbst weiter. Bereits zu Beginn der kurzen Gymnasialzeit hatte er außerhalb der Schule gesucht, was seinen Neigungen entsprach: *»Es ist mir bis heute noch immer unerfindlich und bleibt auch ungeklärt, dass ich im Alter von kaum 11 Jahren in der Bibliothek des K.u.K. Museums f. Kunst u. Gewerbe war,<sup>15</sup> dort auch zeichnete, dass man mich als Schüler überhaupt einließ, nachdem ich zaghaft an die Tür dort klopfte, mir auch Bücher über Waffen brachte nach meinem Wunsch und Verlangen. Es war derselbe ältere Diener, der mich und meine Frau, als ich zuletzt in Wien mit ihr war bei Ihnen anmeldete, als Sie Bibliothekar zuletzt dort waren.«*

*»Als 11jähriger Schüler trug ich einen langen Havelock mit weitem Regenkragen;<sup>16</sup> unter diesem Kleidungsstück hatte ich versteckt mein Schulpaket im schwarzem Sackleinen. Ich legte auch den feuchten Havelock, trotz Aufforderung, nicht ab, denn ich hatte Angst, als Schüler ertappt zu werden. Aber der freundliche, fast väterliche Diener ließ mich in Ruhe.*

*Durch gut 14 Tage lang ging ich fast täglich diesen Riesenweg von Fünfhaus, Märzstrasse, bis zum Stubenring 3, nachmittags gegen 2 Uhr wieder nach Hause – fahren konnte ich nicht, hatte kein Geld. Einen Gulden hatte ich erspart; den gab ich gleich anfangs meiner Besuche dort dem Diener als Trinkgeld ...«<sup>17</sup>*

*»Ich schwänzte die Schule, das Gymnasium, das mir gar nicht behagte. Latein war mir ein Gräuel, ebenso Arithmetik. Hatte auch*

*einen aufsässigen Lehrer, der mich nicht mochte. Es war das Esterhazy-Gymnasium im Esterhazy-Palais; in den alten Räumen waren noch Stuckdecken und Parkett. Ich hatte Schulgeldbefreiung anfangs. Die Katastrophe kam: Ich hatte das Entschuldigungsschreiben, das Vater unterschrieb, als Grippe erkrankt eingereicht. Es wurde bezweifelt; ich sollte ein ärztliches Zeugnis bringen. Einen 5er und 6er hatte ich im Semesterzeugnis so wie so. Ich verlor die Schulgeldbefreiung, mein Vater konnte keine zwanzig Gulden aufbringen; auch wurde das Entschuldigungsschreiben mit der Unterschrift meines Vaters als Fälschung erkannt, und ich musste abgehen. Erleichtert ging ich in die Bürgerschule und 1 Semester in die Tischlerlehre meines Vaters. Anfang des nächsten Semesters wollte Vater, dass ich in die Realschule gehen sollte. Es war recht gut da. Es war die Staatsoberrealschule in Sechshaus. Dort blieb ich büffelnd bis zur 6ten Klasse. Schlimme Lehrer daselbst; schlimm, was man da schimpfen hörte, Religion sehr schlimm, der katholische Geistliche jähzornig, böse! Physik: Der Mann war Säufer, hat sich erschossen. Schlechteste Erzieher! Der Zeichenlehrer war sehr schlimm. Ich ging nach dem Unterricht in die Abendschule a. d. Lehr- und Versuchsanstalt f. Fotografie und Reproduktionsverfahren in die Zeichnen-Abteilung von 7 bis 9 Uhr abends, 3 Jahre, als Vorstufe für die Akademie.«<sup>14</sup>*

Aus Czeschkas Bericht sprechen sowohl die frühe Eigenständigkeit seines Selbstverständnisses wie die nicht zuletzt darauf zurückzuführende Indolenz und Verzweiflung des Schülers während der Schulzeit mit ihren ungeliebten Fächern, Erfahrungen, die sich so auswirkten, dass er später ein besonders verständnisvoller, seinen Schülern gegenüber aufgeschlossener, wenn auch strenger Lehrer wurde. Die zeichnerische Begabung des Kindes hatte sich bereits früh gezeigt; die Neigung zum Zeichnen bestimmte seinen Werdegang. Er stieß zum Glück auf einen verständnisvollen Lehrer und konnte deshalb früher als andere sein künstlerisches Studium beginnen: »*Ich war noch nicht 16 Jahre alt, kam zu Prof. Griepenkerl, zuerst als Gast, nach 3 Jahren als ordentlicher Schüler, in die Klasse für Historienmalerei. Trat dann aus und machte mich selbständig.*«<sup>18</sup>

Das 1894 begonnene fünfjährige Studium an der Wiener Akademie in der Klasse von Christian Griepenkerl war nicht so akademisch, wie



man nach der Ausrichtung auf »Historienmalerei« annehmen möchte. Griepenkerl, den es von Oldenburg nach Wien verschlagen hatte, war ein international geschätzter Maler und bemerkenswerter Lehrer mit viel Verständnis für kommende Talente, deren freie Entwicklung er förderte; dies erhellt aus der späteren Bedeutung vieler seiner Studenten. Zu ihnen gehörten u. a. Czeschkas Weggefährten, die späteren führenden Künstler der Wiener Werkstätte und Reformbewegung – Carl Moll (Alma Mahlers Stiefvater), Koloman Moser, der Bühnenbildner Alfred Roller, der Maler und Zeichner Maximilian Kurzweil – ebenso wie die talentierte Jüngeren – Richard Gerstl und Egon Schiele. Dass Griepenkerl Urteilsfähigkeit besaß, bewies sich auch dadurch, dass er 1907 refüsierte, Adolf Hitler in die Akademie aufzunehmen, weil ihm dessen Talent als nicht ausreichend erschien. Er dürfte damit allerdings – neben anderem – dessen späteren Verfolgungswahn gegenüber der Moderne angefacht haben.<sup>19</sup>

### Frühe Aufträge und der Beginn der Lehrtätigkeit

Bereits während seines Studiums ergab sich für Czeschka eine Verdienstmöglichkeit zur Finanzierung seines Studiums; der zehn Jahre ältere Maler Koloman Moser, mit dem und dessen Schwiegermutter ihn später eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte, verschaffte ihm eine Stelle als Zeichenlehrer der Kinder des Erzherzogs Karl Ludwig. Als 1897 eine Lungenerkrankung ausgeheilt werden konnte – Czeschka nutzte die Rekonvaleszenz zu Reisen nach Passau und in die Ukraine –, ging allmählich die Studienzeit vorüber. Er erhielt seit 1899 Aufträge zu Illustrationen von Büchern, Ansichtskarten und anderen Grafiken. Durch die Honorare, die er dafür erhielt, besserte sich seine wirtschaftliche Lage. Er konnte im Dachgeschoss des inzwischen in der Hütteldorfer Straße 47 bezogenen Miethauses, in dem er mit dem Vater wohnte und in dem der Vater eine Kellerwerkstatt hatte, ein Atelier mit Vorzimmer einrichten; hier zeichnete er die Blätter für den Wiener Verlag Gerlach & Wiedling »... Vorlageblätter und Allegorien und Embleme – Neue Folge« und alle möglichen illustrativen Dinge, die wöchentlich anfielen – er bezahlte gut ...«<sup>20</sup> Ein anderer Auftraggeber war die Druckerei Angerer & Göschl, der er Druckvor-



Abb. 2: Czeschka als Student, um 1895.

lagen lieferte. Die Verbindung mit Gerlach & Wiedling konnte er über mehrere Jahre aufrechterhalten; dank dieser Kooperation entstanden 1908/1909 seine bekanntesten Illustrationen zu den »Nibelungen« als Band 22 der Reihe »Gerlachs Jugendbücherei«.

Bereits in den Jahren vor dem Eintritt des jungen Zeichners in die Wiener Werkstätte gewannen Czeschkas Zeichnungen und Entwürfe eine flächig stilisierte Form, die ganz der Graphik der Secession und ihrer Zeitschrift »Ver Sacrum« entsprach. Ein kennzeichnendes Beispiel hierfür sind die 1901/02 gezeichneten, als zweifarbige Lithographien gedruckten Blätter für einen Kalender der Wiener Druckerei Christoph Reisser's Söhne. Mit solchen Arbeiten konnte er sich innerhalb weniger Jahre nach Beendigung seines Studiums einen Namen machen, so dass er auch offizielle Aufträge erhielt und geachtete Positionen einnehmen konnte. Schon 1899 restaurierte er gemeinsam mit seinem Malerkollegen Hermann Ulrich die Fresken der Patronatskirche des Kaisers Franz Joseph I. in Radmer/Steiermark. Im darauffolgenden Jahr nahm ihn die Secession, die Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, als Mitglied auf. Er war zu dieser Zeit erst 22 Jahre alt und durfte sich bereits zu den angesehenen Künstlern Wiens rechnen.

Auch seine Lehrtätigkeit konnte Czeschka in jungen Jahren, wohl befördert durch seine schnelle Reputation, beginnen, und zwar 1902, zunächst als Hilfslehrer an der Kunstgewerbeschule, der später die Übernahme einer eigenen Klasse folgte. Ebenfalls 1902 erhielt er anlässlich der Internationalen Ausstellung in Turin eine Goldmedaille. Gleichzeitig nahm er an mehreren Wiener Ausstellungen teil.

Es spricht für die Verantwortlichen der zuständigen Kommission (mit denen bzw. mit deren Bürokratie Czeschka einige Jahre später einen juristischen Streit ausfechten musste), dass Rudolf von Larisch, Koloman Moser und Czeschka den Auftrag erhielten, 1903/1904 die Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der k.k. Hofdruckerei zu gestalten.<sup>21</sup> Warum der Auftrag an den 25-jährigen Czeschka und seine beiden Kollegen vergeben wurde, ist leicht verständlich. Alle drei lehrten an der dem Museum für Kunst und Industrie angeschlossenen Kunstgewerbeschule, so dass für ihre Zusammenarbeit eine gute Vo-

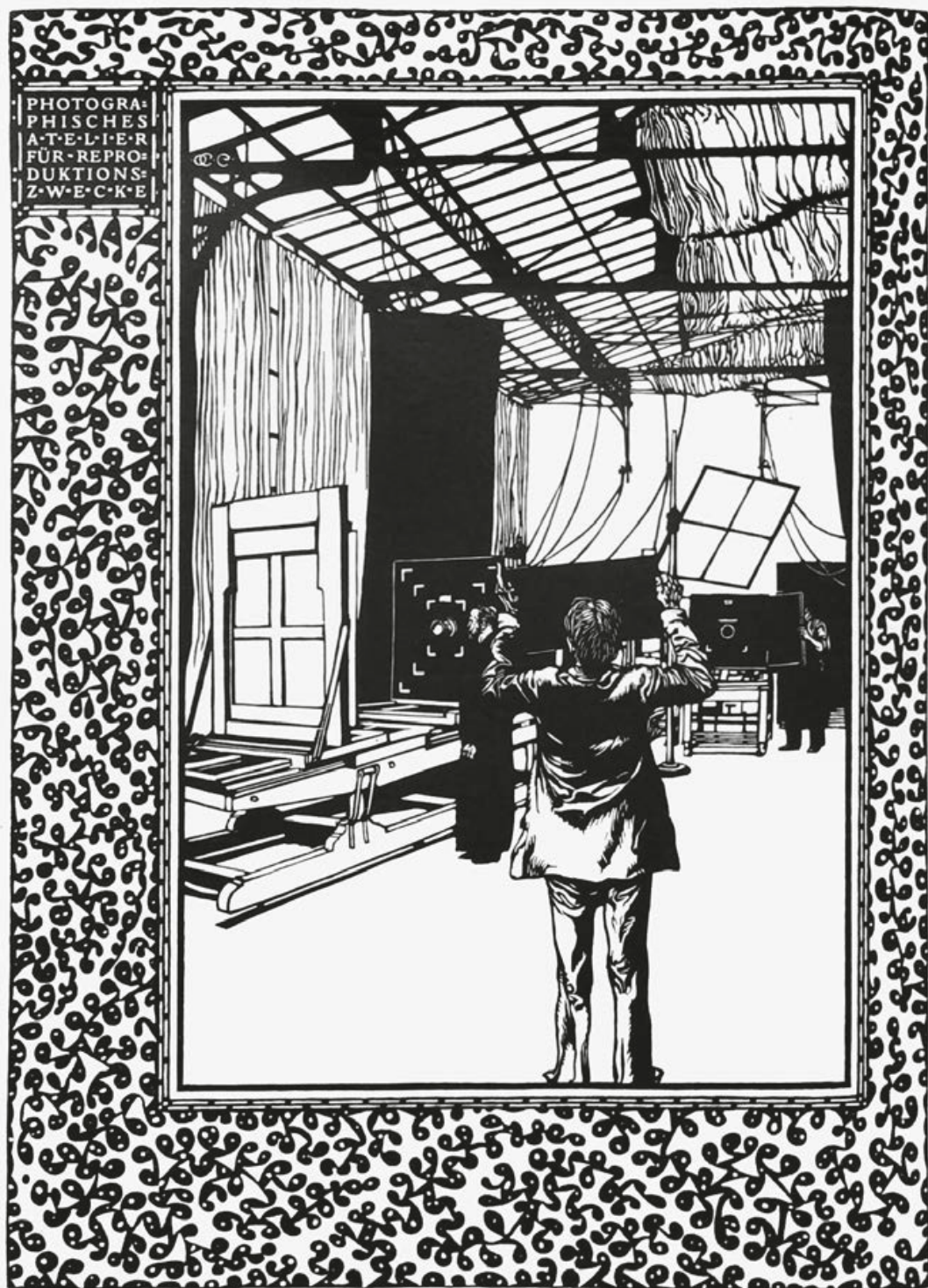


Abb. 3: Aus der Festschrift der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1904, S. 76 – »Photographisches Atelier für Reproduktionszwecke«, Holzschnitt von Carl Otto Czeschka.

raussetzung gegeben war. Die Ausführung der großformatigen Festschrift übernahm die Hof- und Staatsdruckerei, während die luxuriösen Vorzugsexemplare von der gerade gegründeten Wiener Werkstätte ausgeführt wurden. Welchen Anteil jeder der drei Künstler an der Publikation hatte, ist dem Impressum zu entnehmen. 21 Illustrationen, die verschiedene Werkstatt-Abteilungen der Druckerei zeigen, stammen von Czeschka; sie wurden teils als Holzschnitte, teils »photozinkographisch« gedruckt – darauf, dass sie solche technischen Neuerungen beherrschte und dass diese Beherrschung bekannt wurde, legte die Direktion der Druckerei großen Wert. Die dekorativen Teile, die Wasserzeichen des verwendeten Papiers, Umschläge, Titel und Initialen wurden Koloman Moser anvertraut, während Rudolf von Larisch den »Letternschnitt« (also die Typographie) beisteuerte.<sup>22</sup>

Das Erscheinungsbild der Festschrift gibt unschwer zu erkennen, welche Vorbilder für sie eine Rolle spielten. In der Verbindung von Schrift, Buchschmuck und Illustrationen orientierte man sich an der Buchkunst von William Morris und seiner Nachfolge, wenn auch in der Form der sich entwickelnden geometrisierenden Struktur der Wiener Werkstätte; das akzentuierte Schwarz-Weiß von Czeschkas Illustrationen greift Anregungen durch die Holzschnitte Félix Vallottons auf, die nicht lange zuvor in der Secessions-Zeitschrift »Ver Sacrum« reproduziert worden waren.<sup>23</sup> Die Festschrift bewies auf diese Weise, dass Wien den Anschluss an die Reformbewegung des Jugendstils suchte und dafür einen eigenständigen Beitrag leisten wollte. Czeschka war einer der Protagonisten dieser Bewegung.

Seine Lehrtätigkeit wurde bald in der Wiener Presse<sup>24</sup> gepriesen, wäre aber wohl nicht sonderlich in Erinnerung geblieben, wenn Czeschka nicht zum Entdecker und Förderer Oskar Kokoschkas geworden wäre. In einem der Briefe an Hans Ankwicz-Kleehoven hat er am 11.9.1952 detailliert beschrieben, wie es dazu kam und wie er den anfangs noch unsicheren jungen Kokoschka einfühlsam zu sich selbst kommen ließ.

Kokoschka hatte sein Studium als künftiger Zeichenlehrer an einer Mittelschule in der Klasse Anton von Kenners begonnen, wollte aber in eine Malerei-Klasse wechseln, was fast alle zuständigen Lehrer ab-

lehnten – außer Czeschka. Die Erinnerung daran wurde für ihn lebendig, als Kokoschka ihn 1951 besuchte, während der Tage, in denen er das Portrait des Hamburger Bürgermeisters Max Brauer und den Blick auf den Hamburger Hafen mit den Kuppeln des Elbtunnels und der Landungsbrücken malte. Sie hatten sich seit Czeschkas Übersiedlung von Wien nach Hamburg im Jahre 1907, also 43/44 Jahre lang, nicht gesehen. Czeschka zeigte ihm während dieses Besuchs in der Wohnung am Hofweg seine (vor allem Werke der »Naturvölker« umfassende) Sammlung und erfuhr, dass Kokoschka ihn öffentlich seinen »Retter« nannte.

Zum Zeitpunkt, als die anderen Lehrer Kokoschka als Schüler ablehnten, hatte Czeschka ihn noch nie getroffen. Von den Lehrern, bei denen Kokoschka sein Studium fortsetzen konnte, kamen nur Moser und Czeschka in Betracht: *»Moser hatte gar kein Interesse, ihn aufzunehmen, da keine Spur von Persönlichkeit zu spüren war, es waren Nachempfindungen von Böcklin, Calame und sonstigen Leuten.<sup>25</sup> Er war für Abweisung. Ich meinte, da wäre dann Zeit, wenn der Versuch misslinge und er sich nicht fände. So versuchte ich es und nahm ihn auf. Ich sah ihn weder, noch konnten mir meine jungen Leute etwas von ihm berichten. Aber dann trat etwas ein, wovon er bis heute nichts weiß.<sup>26</sup> Sein Vater suchte mich auf, machte mir Vorwürfe, dass ich seinen Sohn von einer sicheren Anstellung mit Verdienst zu einer brotlosen Sache wie Kunst unterstütze – was ich ja gar nicht tat, da ich ihn weder kannte noch mit ihm sprach. Es war ein heftiger Auftritt und böser Abgang. Ich empfahl ihm, sich mit seinem Sohn darüber auseinander zu setzen!<sup>27</sup> Koko[schka] kam aber doch, worauf ich gar nicht mehr rechnete. Im Oktober wies ich Koko einen großen Tisch an, am Fenster. Sein Nachbar war Kalvach, der Kroat, der Sohn eines sympathischen, braven Lokomotivführers; Kalvach hatte starke künstlerische Eigenart, recht begabt, auch arm.<sup>28</sup> Bald machte Koko solche Sachen wie Kalvach. Gott! Ich musste dieser Mimose von Koko langsam beibringen, dass er auf ganz falschem Wege sei, dass man so etwas nicht tun, sondern sein Inneres sich finden solle. Da er sehr wenig von Kunst gesehen hatte, müsse er sich viel ansehen und die Probleme zu ergründen suchen. Graphische Dinge – Übersetzungen, Vereinfachungen bis zu einer Niederschrift des Darzustellenden – wa-*

*ren ihm ein böhmisches Dorf. Ganz langsam fand er sich; ohne, dass er es merkte, konnte ich ihn zu Arbeiten bringen, die er heute noch in seinen Ausstellungen zeigt.»<sup>29</sup>*

Czeschkas Einfühlungsvermögen, das seinen Studenten zugutekam, gründete sich auf eigene, für ihn nicht lange zurückliegende Erfahrungen. Er wusste nicht nur, dass und wie man ihnen helfen musste, besonders, wenn sie arm waren; er war zudem selbst nicht viel älter als sie – von Kokoschka trennten ihn nur acht Jahre. Dass er ihn so schnell zu sich selbst kommen lassen konnte, bleibt erstaunlich, selbst angesichts von Kokoschkas natürlicher Begabung, denn er konnte seinen Schützling nur zwei Semester unterrichten, während des Wintersemesters 1906/07 und während des darauffolgenden Sommersemesters. Czeschka nahm einen Ruf als Lehrer an die Hamburger Kunstgewerbeschule an. Er verdankte diesen Ruf nicht nur seinem schnell gewonnenen Ansehen als Lehrer, sondern wohl mehr noch der Qualität der Entwürfe, die er für die Wiener Werkstätte ständig zeichnete, seitdem er in die Werkstätte eingetreten war.

### Die Mitarbeit an der »Wiener Werkstätte«

Die Zusammenarbeit von Malern und Kunsthandwerkern, die in der englischen Arts- and Crafts-Bewegung und in Jugendstil-Art Nouveau zu einer neuen Einheit der Künste führte, fand auch in Österreich eine spezifische Ausprägung, vor allem bei Mitgliedern der Wiener Secession und in ihrer Zeitschrift »Ver Sacrum«; jedoch dominierten dabei Malerei und Bildhauerei, weniger die Architektur und die Werkkünste. Dieses Desiderat nutzten andere Initiatoren, etwa der Großherzog von Darmstadt, als er mit Josef Maria Olbrich einen der führenden Wiener Secessionsarchitekten (und Erbauer ihres Ausstellungsgebäudes) als Leiter seiner Künstlerkolonie und seines Projektes »Ein Dokument deutscher Kunst« auf der Darmstädter Mathildenhöhe gewann.

Nur zwei, drei Jahre nach dem pathetisch gefeierten Start des Darmstädter Projekts ergriff eine kleine Gruppe von Wiener Kaufleuten und



Abb. 4 & 5: Hofgebäude der Wiener Werkstätte, Neustiftgasse 32. Seit 1903 genutzt und heutiger Zustand mit dem »Wagnerhaus« in der Döblergasse.



Künstlern eine Initiative zur Zusammenarbeit von Malern, Bildhauern und Handwerkern. Es kam zur Gründung der »Wiener Werkstätte«. Die Wahl des Singulars kennzeichnete deren Programm, die demonstrative Einheit des Künstlerischen. Angeregt wurde die Gründung ohne Zweifel durch das Vorbild, das Charles Rennie Mackintosh und seine schottischen Mitstreiter mit ihrem Auftreten auf der Turiner Ausstellung gegeben hatten. Noch im selben Jahr 1902 bestellte Fritz Wärndorfer, der zu einer reichen jüdischen, durch Baumwollverarbeitung zu einem großen Vermögen gekommenen Wiener Familie gehörte, bei den Glasgower Werkstätten und Mackintosh die Einrichtung eines Musikzimmers.<sup>30</sup>

Die Gründung der Werkstätte benötigte nicht nur ein Programm mit einer künstlerischen Ausrichtung, sondern auch eine finanzielle Grundlage. Das ästhetische Programm prägte Josef Hoffmann mit einer Formgebung, die auf dem Quadrat aufbaute; Koloman Moser schloss sich ihm an; seine Möbel- und Objekt-Entwürfe orientierten sich an Hoffmanns Vorbild. Da Mosers Schwiegereltern zu der sehr wohlhabenden Wiener Familie Mautner-Markhof gehörten, konnte über ihn ein Teil der Finanzierung gesichert werden. Den größeren Teil dieser Finanzierung übernahm Wärndorfer, der als Geschäftsführer agierte, aber sich auch sehr für die Beschaffung geeigneter Entwürfe und ihre Realisierung kümmerte. Wärndorfer glaubte einerseits, er sei ein Finanzgenie, erlag aber häufig den unrealistischen Wünschen und Vorschlägen Hoffmanns, so dass die Werkstätte nach einigen Jahren finanzielle Probleme bekam.

Seit 1905 gehörte Czeschka zu den ständigen Entwerfern der Werkstätte. Er bereicherte die Schwarz-Weiß-Geometrie Hoffmanns durch farbige Ornamentik, die florale und figurative Elemente enthielt, auch Tierdarstellungen einschloss. Die formal sichere, dekorativ wirksame Anlage seiner Entwürfe machte sie zu einer idealen Ergänzung und Bereicherung des Werkstätten-Stils. Dieser Stil prägte das gesamte Erscheinungsbild im Großen und Kleinen, von Möbeln bis zu Schmuck und Textilien, von Plakaten bis zu Postkarten und zu Signets der Firmen bzw. Werkstätten, die für die Mitarbeit gewonnen werden konnten.

Da die wichtigsten Künstler, die im Lauf der Jahre für die Werkstätte gewonnen wurden, auch Lehrer der Kunstgewerbeschule waren und ihren Studenten Aufträge verschafften, gewann der Wiener Stil bald eine erstaunliche Breite, der jedoch kein wirtschaftlicher Erfolg entsprach. Die dadurch entstehende, zunehmend wachsende Krise wurde besonders spürbar, als Hoffmanns Idee eines Kabarettts realisiert wurde; dessen Kosten konnten nur mit trickreichen Umbuchungen gedeckt werden, für die vor allem Vorauszahlungen für die Errichtung und Ausstattung des Brüsseler Palais der wohlhabenden Familie Stoclet verwendet wurden; als Adolph Stoclet daraufhin an seine Zahlungen strengere Bedingungen knüpfte, wurde das finanzielle Desaster der Werkstätte unvermeidbar. Czeschka erfuhr von den Problemen sehr früh durch seinen Freund Koloman Moser, dessen Schwiegermutter um das von ihr eingebrachte Kapital fürchtete. Moser verließ deshalb die Werkstätte bereits 1907. Wärndorfer verlor sechs Jahre später sein Vermögen und wurde 1914 von seiner Familie mehr oder minder gezwungen, nach den USA auszuwandern, wo er zunächst als Farmer, später mit Malerei sein Auskommen suchte (er schrieb seinen Namen seitdem »Frederick Warndorf«).

Wie wichtig Wärndorfer die Mitwirkung Czeschkas an der Arbeit der Wiener Werkstätte war, lässt sich in den Briefen nachlesen, die er ihm seit Herbst 1907, d.h. nach dessen Umzug von Wien nach Hamburg schickte. Die Korrespondenz, die Czeschka als Dokumente sorgfältig aufbewahrte, sind die wichtigste private Chronik der Werkstätte aus den entscheidenden Jahren vom Herbst 1907 bis zum Winterende 1914, zugleich aber auch ein aufschlussreiches Kompendium von Czeschkas Entwürfen für die Werkstätte. Sie verdienen deshalb eine gesonderte, nachstehend erfasste Dokumentation.<sup>31</sup> Czeschkas offenbar umfangreiche Briefe an Wärndorfer sind nicht erhalten.

Angesichts der großen Zahl von Czeschkas Entwürfen für die Werkstätte ist es nicht möglich, alle zu würdigen; sie sind weitgehend an anderer Stelle erfasst.<sup>32</sup> Hier können nur die wichtigsten genannt werden.

Der Zeichner entwarf vor allem flächige Objekte wie graphische Blätter, Buchschmuck, Exlibris, Textilien, Tapeten, Emails, Glasfenster,

Metallreliefs, jedoch auch Gold- und Silberschmiedearbeiten, darunter zwei, die zu den bedeutendsten der Werkstätte gehören, ferner Spieltische, eine Standuhr, Stühle, Spielzeugfiguren.<sup>33</sup> Diese Präferenzen bestimmten auch während der Hamburger Jahrzehnte seine Arbeit, vermehrt um Entwürfe für größere Glasfenster und Fensterzyklen, Schrift und Verpackungen. Der Wechsel von Wien nach Hamburg bedeutete für Czeschka keine einschneidende Zäsur, zum einen deshalb nicht, weil er der Werkstätte bis zu deren erstem wirtschaftlichem Zusammenbruch verbunden blieb,<sup>34</sup> zum anderen, weil sich seine Aufgaben und sein Auftragsgebiet seit 1908 zwar erweiterten, aber nicht grundsätzlich veränderten.

Während des Wechsels von Wien nach Hamburg entstand seine heute wohl berühmteste Buchpublikation mit den Illustrationen zu »Die Nibelungen« für Gerlachs Jugendbücherei. Auftraggeber war nicht die Werkstätte, sondern der Verlag Gerlach & Wiedling, von dem er bereits seit 1898 Aufträge erhielt. Er hatte sich von Kindheit an für mittelalterliche Waffen interessiert, u.a. in der Museumsbibliothek Bücher mit Waffendarstellungen angeschaut; er hatte auf dem schwarzen Wachstuch zu Hause schon als Knabe Pferde gezeichnet; unter seinen Zeichnungen der Studienzeit finden sich Studien nach Pferden und Waffen, unter seinen frühesten Holzschnitten ein relativ großer mit einem Reiter. Die Illustrationen zu den »Nibelungen« spiegeln diese Neigungen, jedoch in einer großzügigeren, dekorativen, flächig abstrahierten Form, sogar unter Verwendung von Gold. Wenn diese Illustrationen auch nicht für die Wiener Werkstätte ausgeführt wurden, so vertreten sie doch deren Ästhetik; im Gebrauch von Gold greift Czeschka Anregungen von Gustav Klimt auf. Mit solchen Bezügen wurden sie zu einem Hauptwerk des Wiener Jugendstils. Die Werkstätte partizipierte mittelbar an der Buchpublikation. Die Original-Illustrationen zu den »Nibelungen« wurden 1909 an eine kunstsinnige Wiener Familie in einer von der Buchbinde-Abteilung der Wiener Werkstätte gefertigten kostbaren Kasette verkauft. Zuvor hatte Czeschka Pferde und Ritterfiguren mit gedrechselten Körpern, mit Lanzen, Schwertern und dekorativ im Stil der Werkstätte bemalten Langschilden hergestellt, die ihm als Modelle für seine Nibelungen dienten.<sup>35</sup>

Das Beispiel von Czeschkas wichtigster Publikation verdeutlicht, dass die von der Werkstätte angestrebte künstlerische Form nicht isoliert, sondern in eine außerhalb von ihr übergeordnete Bewegung eingeordnet war. Auch andere Künstler, die mit der Werkstätte verbunden waren, gaben dieser künstlerischen Ausrichtung eine bemerkenswerte Ausweitung. Innerhalb der Werkstätte entstanden allerdings gewisse Spannungen, nicht in Hinsicht auf die ästhetische Form, wohl aber in ihrer soziologischen Zielsetzung. Hoffmann vertrat die Meinung, die Werkstätte solle sich vor allem an den wohlhabenden Teil der Gesellschaft wenden (was ihm respektable Honorare sicherte), während Wärndorfer sich Gedanken machte, ob die Erzeugnisse auch für weniger reiche Gesellschaftsschichten erschwinglich gemacht werden könnten.<sup>36</sup> Probleme dieser Art hatte bereits die Arts and Crafts-Bewegung gekannt; William Morris hätte als bekennender Sozialist die Früchte seiner Reform auch ärmeren Schichten zugänglich machen müssen – dies verhinderte aber die teure handwerkliche Herstellung der Objekte. Er floh mit seinem Roman »News from Nowhere« in die Utopie. Letztlich scheiterte die Werkstätte nicht nur an Wärndorfers finanziellen Balanceakten, sondern auch daran, dass hohe Herstellungskosten nicht durch entsprechende Verkäufe gedeckt werden konnten. Erst die heute, ein Jahrhundert später, erzielten Kunsthandels-Preise für Arbeiten der Werkstätte erscheinen wie ihre ökonomische Rechtfertigung.<sup>37</sup>

Offenbar minderte Czeschkas Weggang von Wien die Effizienz seiner Mitwirkung an der Produktion der Werkstätte mehrere Jahre lang nicht im Geringsten. Am deutlichsten wurde dies für die Öffentlichkeit mit seinen Beiträgen für die legendäre Wiener »Kunstschau« von 1908, der wohl wichtigsten Präsentation der künstlerischen Wiener Reformkräfte. Der Raum der Werkstätte enthielt zwei von Czeschka entworfene Objekte der Silberschmiedekunst. Zum einen war dies die im Auftrag der Škoda-Werke Pilsen als Geschenk für Kaiser Franz Joseph anlässlich dessen Besuch in Pilsen 1906 gefertigte »Kaiserkassette« sowie die im Jahr 1908 fertig gestellte silberne Prunkvitrine, die gleich nach ihrer Fertigstellung von Karl Wittgenstein, dem wohlhabenden Vater des Philosophen Ludwig Wittgenstein, gekauft wurde.<sup>38</sup> Auf dieser Kunstschau war Czeschka ferner mit zwei großen

Figurenbildern »Tristan« und »Wotan« vertreten, die gleichfalls Aufsehen erregten, obwohl Wärndorfer sie verbarg, weil er sie für sich zu einem günstigen Preis erwerben wollte.<sup>39</sup>

Dass Czeschka einer der »Stars« der Werkstätte war, erhöhte sein Ansehen in Hamburg, wo er 1908 die Hamburgische Staatsbürgerschaft erhielt; hierzu bereit zu sein, war eine Bedingung gewesen für seine Berufung nach Hamburg. Seine Arbeiten waren bereits 1908 auf einer Ausstellung der Kunstgewerbeschule im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg zu sehen. Im Jahr darauf wurde er zum Professor ernannt. Schon seit 1909 wuchs die Zahl seiner Hamburger Auftraggeber; 1911 präsentierte ihn Justus Brinckmann in einer Einzelausstellung des Museums für Kunst und Gewerbe.

Bis 1912 arbeitete Czeschka intensiv weiter für die Wiener Werkstätte. Dann nahmen die Kalamitäten um Aufträge für das Brüsseler Palais Stoclet infolge von Wärndorfers Finanzmanipulationen zu. Czeschka spürte die Turbulenzen vor allem dadurch, dass Wärndorfer ihn unter wenig günstigen Bedingungen zur Realisierung von Wandteppichen für den Damensalon des Palais drängte. Da er stets Wert auf eine angemessene und zügige Honorierung seiner Arbeit legte, zog er sich von der Werkstätte mehr und mehr zurück.<sup>40</sup> Hamburg war für ihn einträglicher geworden und erwies sich für ihn als seriöser.

## Die Jahrzehnte in Hamburg

### Buch- und Schriftkunst

Seit seiner Übersiedlung nach Hamburg, wo er nach zwei Monaten in einem Hotel mit Elbblick eine schön gelegene Atelierwohnung im Dachgeschoss »An der Alster 56« mit Blick auf die Außenalster bezog, hatte Czeschkas Situation weitere Wiener Künstler zur Übersiedlung nach Hamburg bewogen, darunter seine Schüler Franz Dellavilla und Anton Kling. Zuvor waren fast gleichzeitig mit ihm der Bildhauer Richard Luksch sowie der aus Magdeburg stammende, als Olbrichs Mitarbeiter in Darmstadt tätige Architekt Hans Heller als Lehrer für



Abb. 6: Hamburg, An der Alster 56 (unter dem Pfeil), wo Czeschka von 1907 bis 1913 wohnte und in seinem privaten Atelier arbeitete.

Innenarchitektur an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen worden. Diese Wiener Künstler trafen sich nicht nur regelmäßig in einem Freundeskreis; sie bildeten in Hamburg eine die künstlerische Ausrichtung Hamburgs immer mehr bestimmende Wiener Dependence; Wärndorfer mokierte sich darüber, dass dadurch die Eigenart der »Wiener Schule« exportiert und in vielen Bereichen an der Elbe fruchtbar wurde.

Czeschka war der Protagonist dieser Entwicklung. Das erste Feld, auf dem er in Hamburg tätig sein konnte, waren Buch- und Schriftkunst. Sicher waren der Grund dafür sein Erfolg und seine Erfahrung in diesem Bereich aus der Wiener Zeit, aber es könnten nach einiger Zeit durchaus persönlichere Kontakte eine Rolle gespielt haben, etwa bei der Ausstattung von Büchern des Dichters Gustav Falke. Der 1910 erschienene Band mit der Auswahl der Gedichte Falkes ist der wohl gelungenste und aufwendig ausgestattete aller im Hamburger Alfred Janssen-Verlag seit 1909 edierten Bände. Der Aufwand der Herstellung durch angesehene Leipziger Druckereien – es wurden auch einige in Leder gebundene Bände angeboten – steht in einem gewissen Gegensatz zum literarischen Rang der Werke. Dies mindert nicht ihre Bedeutung als Beitrag zur Geschichte der bibliophilen Hamburger Buchkunst. In Dekor und Titelschrift der Bände entwickelte Czeschka

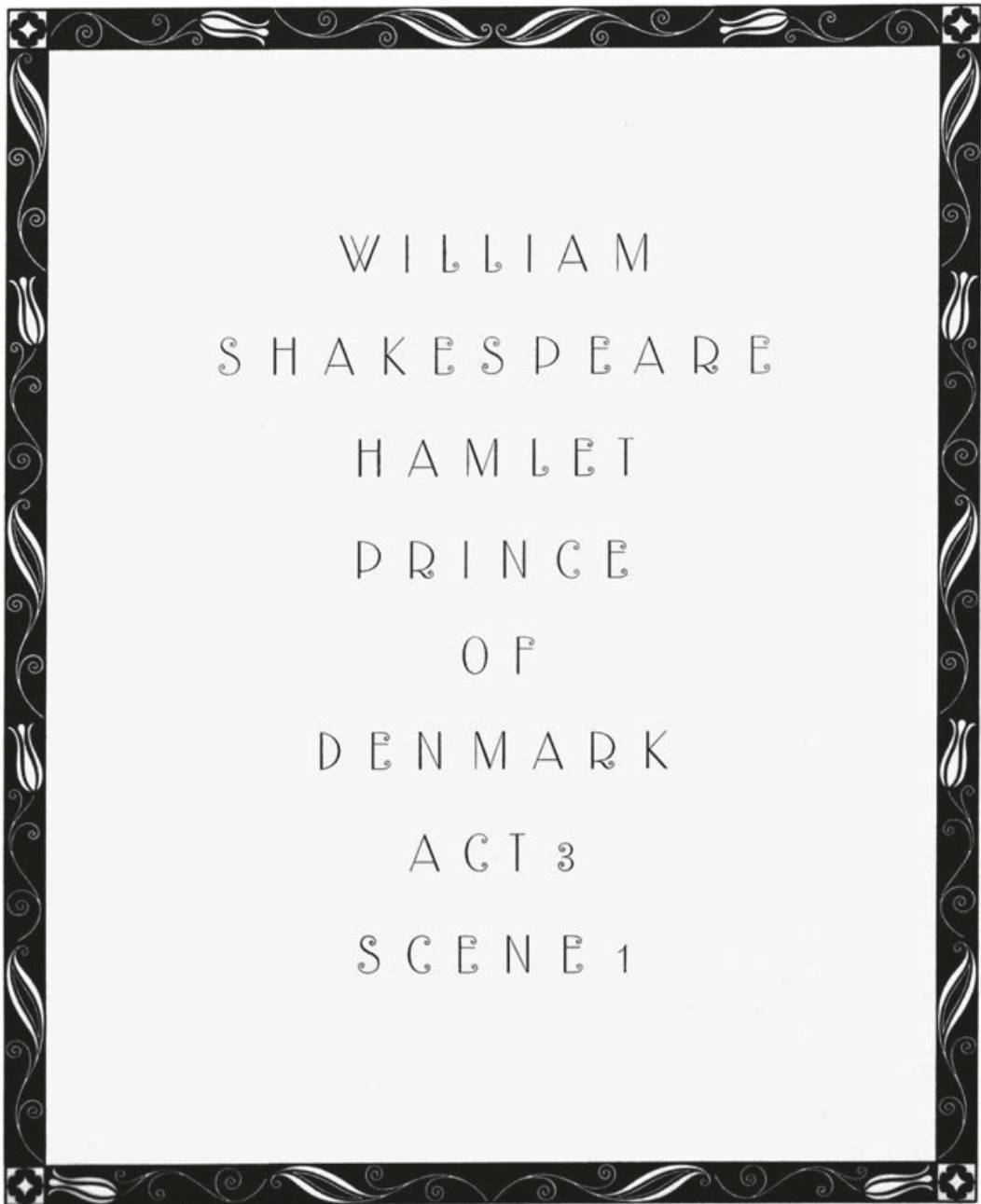


Abb. 7: Carl Otto Czeschka, Sonderdruck mit Titel von Shakespeares »Hamlet« in der für Genzsch & Heyse entworfenen Schrift »Czeschka Antiqua« (sowie Zierleisten), 1927.

OLYMPIA 2	GENZSCH & HEYSE SCHRIFTGIESSEREI AKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG	
36 Punkt Nr. 260 36 1 Satz 20 a 8 A 11,6 kg	<p>Moderne Klub- und Büromöbel</p> <p>DIE HAMBURGER KUNSTHALLE</p>	
48 Punkt Nr. 260 48 1 Satz 14 a 6 A 15 kg	<p>Schweriner Handelsbank</p> <p>AUTOMOBIL-INDUSTRIE</p>	
60/48 Pkt. Nr. 260 60 1 Satz 10 a 4 A 15,5 kg	<p>Goethe und Schiller</p> <p>BADENER ZEITUNG</p>	
Die Ziffern sind in allen Graden der vorgeführten Schriften vorhanden		
6 Punkt	1234567890 89357 811357 9246802 4793579 3379021 4729370	1234567890 2468013 5792350 8567021 3590257 9014327 06
8 Punkt	123457890 4681232 5678902 312580 6783460 55405	1234567890 2468013 5792436 1690874 6216850
10 Punkt	1234567890 2468013 4792468 1304792 468013	1234567890 2468013 5790245 81024803
12 Punkt	123456790 305791 824604 215803 710	1234567890 346801 357920 436752
16 Punkt	1234567890 2453 8550 9270	1234567890 264901 348058
20 Punkt	1234567890 68703 52129	1234567890 23061 54801
24 Punkt	1234567890 36710258	1234567890 7421680
28 Punkt	1234567890 5823	1234567890 2650
36 Punkt	1234567890 25	1234567890 8
60/48 Punkt	12345678	12345671

Abb. 8: Carl Otto Czeschka, Werbespekt für die Schrift »Olympia«, 1929.



eine individuelle Ornamentik. Es finden sich wiederholt an Glockenblumen erinnernde stilisierte Blüten, Paradiesvögel, Rehe, nicht zuletzt spiralförmige Linien, diese sogar in Czeschkas *Typographie von Versalien* seiner Antiqua-Schrift. Diese Spiralornamente verwendeten auch andere Wiener Künstler, vermutlich angeregt durch Malereien von Gustav Klimt; Spirallinien finden sich etwa in dessen 1905 begonnenen Entwürfen des Frieses für den Speiseraum des Palais Stoclet. In seinem ornamentalen Buchschmuck der Programmhefte des Cabarets »Fledermaus« griff Czeschka 1907 erstmals diese Spiraldekoration auf.

In den Norm-Schriften, die Czeschka seit 1909/10 für die Hamburger Schriftgießerei Genzsch & Heyse entwickelte, verzichtete er zunächst auf spiralförmige Serifen. Bereits während seiner Wiener Zeit entwarf er eine schlichtere, klassischere Typographie. Vermutlich geht dies auf den Einfluss seines Freundes Rudolf von Larisch, des wichtigsten Wiener Schriftkünstlers der Reformjahre, zurück; Larisch publizierte schon 1906 in seinen »Beispielen künstlerischer Schrift« ein solches Exempel von Czeschkas *Typographie*.<sup>41</sup> Ebenso schlicht zeichnete Czeschka für Genzsch & Heyse die Buchstaben und Zierleisten seiner »Olympia«. Dieses strenge Prinzip bestimmt auch die ein halbes Jahrzehnt später entworfene »Czeschka-Antiqua«, deren Ornamentleisten allerdings wieder aufwendiger ausfielen. Das umfangreiche Angebot von Zierleisten und Rahmen sowie anderen Dekor-Elementen verdeutlicht, dass Czeschka in beiden Schriften eine dekorative Wirkung des Schriftbildes erreichen wollte.

Trotz der Strenge und guten Lesbarkeit der Buchstaben: Beide Typen erreichten nie die Verbreitung der Schriften Otto Eckmanns oder Fritz Helmut Ehmckes,<sup>42</sup> vermutlich wegen ihres betont anspruchsvollen Charakters. Ihre Schönheit erschien nicht selbstverständlich – die Voraussetzung für jede verbreitete Gebrauchsschrift. Die Satzproben der Czeschka-Schriften belegen, dass sie für besondere Anlässe gedacht waren. Die Probedrucke zeigten groß gesetzte Seiten, in der »Olympia« für Goethe und Nietzsche, in der »Antiqua« für Sophokles (bzw. dessen Übersetzung von Hölderlin) und Shakespeare sowie für Platon im Text zu Phaidon. Bei aller Strenge und Schlichtheit entsprachen diese Schriften einer pathetischen Grundhaltung.

## Bühnen- und Kostümentwürfe

Czeschkas Berufung nach Hamburg war nicht die einzige Reaktion auf eine überregionale Anerkennung. Ebenso kennzeichnend war, dass der gefeierte Berliner Theaterleiter und Regisseur Max Reinhardt ihm den Auftrag für die Ausstattung des »König Lear« im Deutschen Theater Berlin gab.<sup>43</sup> Zwar hatte Czeschkas Weggenosse Alfred Roller in Wien bereits Bühnenbilder entworfen, die mit dem historisierenden Realismus des fin-de-siècle-Theaters brachen und den Stil der Wiener Werkstätte ins Theater brachte. Czeschkas Bühnenbilder und Kostüme gerieten noch einfacher und reduzierter als diejenigen von Alfred Roller und fügten sich mithin ganz in Reinhardts neues Inszenierungskonzept.

Dass das Theater seinem Talent und seinen Neigungen entsprach, hatte Czeschka bereits mit seinen fast lebensgroßen Figurinen »Wotan« und »Tristan« bewiesen, den beiden Hauptrollen von Wagners »Tristan und Isolde« und der »Ring«-Tetralogie. Auch die Illustration zu den »Nibelungen« standen für ihn in Verbindung mit dem Theater, und zwar (außer mit Wagners »Ring«) mit Hebbels gleichnamigen Drama (obwohl die Fassung des Stoffs für eine Jugendbücherei sich von den Theaterfassungen unterscheiden musste). Nach dem Erfolg des Berliner »König Lear« lag es nahe, dass auch ein Wiener Theater Czeschka einen Ausstattungsauftrag erteilen würde, jedoch gedieh ein solcher 1907 erteilter Auftrag für die Ausstattung von Hebbels Nibelungen-Drama im Wiener Raimund-Theater wegen Problemen des Intendanten Sigmund Lautenburg nicht über die Entwürfe hinaus. Das im Verlag Gerlach & Wiedling erschienene Jugendbuch und Photographien einiger Entwürfe für das Raimund-Theater blieben als einziges Resultat des Projekts erhalten.

Von den Hamburger Theatern und ihren Regisseuren konnte sich keines und niemand zu einem Ausstattungsauftrag an Czeschka entschließen. Es kam erst 1919 lediglich zur Realisierung von Bühnenbild und Kostümen des Krippenspiels »Ein deutsches Weihnachtsspiel« von Otto Falckenberg. Es war die Initiative der privaten Lessing-Gesellschaft mit nur begrenzten Mitteln, wie die erhaltenen Entwürfe, Kostüme und Fotografien des Bühnenbildes vor Augen stellen. Die



Abb. 9 & 10: Bedrucktes Untergewand von Herodes aus Baumwollsatin 1919 und »Weihnachtsspiel«-Inszenierung der Hamburger Lessing-Gesellschaft.

Kostüm-Ornamente wurden mit Deckfarben auf einfarbigen Baumwollsatin gemalt. Bereits vor dieser Theateraufführung hatte Czeschka mit der Lessing-Gesellschaft Verbindung aufgenommen, als er deren Signet entwarf.<sup>44</sup>

### Arbeiten für die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft und für die Familie Hane

Innerhalb weniger Jahre gewann Czeschka in Hamburg das Vertrauen der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft und von Teilen der Wirtschaft. Es sprach sich bald auch in Wien sowie in weiteren Teilen der Wirtschaft herum, was auf sein Verständnis von Handwerk und Technik, aber auch auf seine Zuverlässigkeit und seine Haltung zurückzuführen war. Dass er Geschäftssinn besaß, war seinem Ansehen eher förderlich als hinderlich. Das Vertrauen auf ihn spürte er bereits seit 1909; es erhielt sich bis in die Aufbau-Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg.

Der erste, der neben dem Verleger Alfred Janssen erkannte, dass die künstlerische Qualität von Czeschkas Entwürfen dem wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens zugutekam, war der in Blankenese wohnende Direktor der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft Walter Hane; er erteilte ihm nicht nur Aufträge für Drucksachen für die Versicherung und für sich bzw. seine Frau, er sammelte auch Arbeiten Czeschkas und seiner Schüler.<sup>45</sup>

Auf welchem Wege Walter Hane mit Czeschka bekannt wurde, lässt sich nur vermuten, doch muss der Kontakt spätestens 1909 erfolgt sein. 1908 waren Arbeiten Czeschkas auf der Ausstellung der Kunstgewerbeschule im Museum für Kunst und Gewerbe zu sehen; seit 1909 bestand eine Verbindung mit dem Hamburger Weltreisenden und Händler ethnographischer Objekte Julius Konietzko. Ob Hane Objekte Konietzkos versicherte, ist unbekannt, jedoch denkbar. Wodurch auch immer sich die Verbindung zu Hane ergab: 1909 erhielt Czeschka den Auftrag für die Rückwand eines Abreißkalenders der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft auf das Jahre 1910. Er

zeichnete eine Fortuna mit zwei Füllhörnern; unter dem Bildfeld ist die Höhe des Gründungskapitals eingetragen, worüber sich Wärendorfer mokierte, als Czeschka ihm ein Exemplar der Kalenderrückwand schickte.<sup>46</sup>

Offenbar fand die Kalender-Dekoration Zuspruch, denn Hane bestellte auch eine weitere Kalenderrückwand für das Jahr 1912. Dieses Mal zeichnete Czeschka ein Motiv, das – gleichsam als warnende Werbung – auf eine Versicherungsgesellschaft gemünzt war, den Brand der Hamburger Petrikirche (während des großen Hamburger Brandes von 1842). Gedruckt wurde der Entwurf nicht in Hamburg, sondern, wie wir aus einer Korrespondenz wissen, am 1. November 1911 durch die Berliner Hofdruckerei Julius Sittenfeld, die, bewogen von der Güte des Entwurfs, selbst eine Kalenderrückwand für das Jahr 1911 bestellte. Czeschka zeichnete ein sehr dekoratives, mehrfarbig stilisiertes Blütenmotiv. Wärendorfer war davon so angetan, dass er Separatdrucke davon als Jahresgabe der Wiener Werkstätte bestellte, die er gerahmt verschenkte.<sup>47</sup>

In Hamburg war Czeschka 1909, also nur eineinhalb Jahre seit seiner Übersiedlung, so geschätzt wie in Wien; für prominente Auftraggeber aus beiden Städten lieferte er 1909/1910 Exlibris, 1909 für Walter Hane, 1910 für dessen Frau; 1909 entstand das Exlibris für Emma Bacher, die Witwe Paul Bachers, des wohlhabenden Besitzers der engagierten Wiener Galerie Miethke, nachdem Frau Bacher ein von Kokoschka für sie entworfenes Exlibris – wohl als zu modern – abgelehnt hatte.<sup>48</sup> Parallel zum Exlibris für Martha Hane, das sie als Reiterin zeigt, folgte 1910 Czeschkas Exlibris für den Hamburger Kunsthistoriker und Sammler Adolf Glüenstein<sup>48</sup> sowie zwei weitere für Martha und Walter Hane 1918 und für Carl Nordwald 1919.

Zu den privaten Aufträgen für Walter und Martha Hane gehörten 1911 ein Siegelentwurf mit dem Monogramm des Bestellers und, in Anspielung auf dessen Namen, einem Hahn sowie ein Ring für seine Frau.<sup>49</sup> Czeschka gab sich für diesen Ring besondere Mühe und legte seinem Förderer mehrere Alternativen für ein Modell mit filigranem Floralornament aus Gold und Goldtopasen vor. Die von Frau Hane

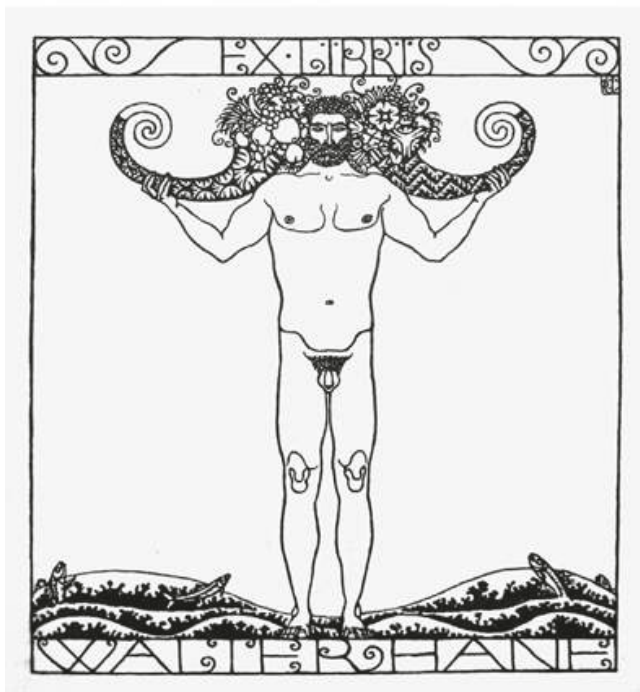
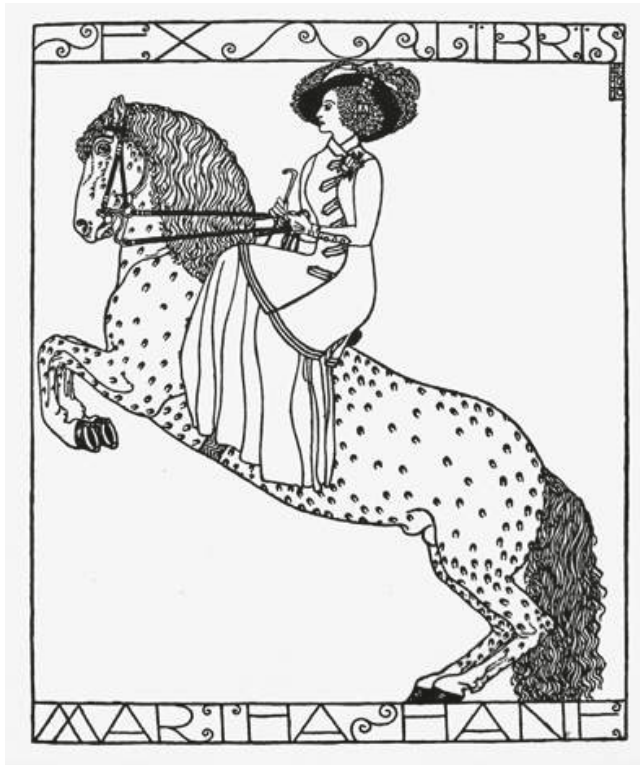


Abb. 11: Carl Otto Czeschka, Exlibris für Walter und Martha Hane, 1909 und 1910.

ausgewählte Version ließ er durch die Wiener Werkstätte ausführen, weil er bis zu diesem Zeitpunkt offenbar in Hamburg noch keinen ihm zusagenden Goldschmied gefunden hatte. So sorgfältig, wie er die Entwürfe für den Ring zeichnete, so kritisch beobachtete er auch die Ausführung, die er monierte, zum Ärger von Wärndorfer.<sup>49</sup>

### Textil- und Tapeten-Entwürfe

Seit 1911 steigerte sich in Hamburg das Interesse an Czeschkas Arbeit enorm. Diese selbst durch den Ersten Weltkrieg nicht unterbrochene Wertschätzung erwies sich für längere Zeit als dauerhaft, und zwar in beiden Bereichen. Die Zeit um 1912 bedeutet im Rückblick den Höhepunkt seines Wirkens in Hamburg und für die Wiener Werkstätte; er wurde in Brüssel von Stoclet besonders geschätzt, erhielt 1914 den sächsischen Staatspreis auf der angesehenen BUGRA (Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik) in Leipzig, nachdem ihm 1911 das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine Einzelausstellung eingerichtet hatte, und er fast gleichzeitig auf Prager und Wiener Ausstellungen vertreten war.

Dass seine dekorative Begabung von Stoff- und Tapetenherstellern begehrt wurde, erscheint auf diesem Hintergrund nicht als verwunderlich. Czeschka entsprach den Wünschen, die von der Wiener Werkstätte und deutschen Firmen an ihn gerichtet wurden, indem er die von ihm entwickelten und bei Käufern beliebten Motive aufgriff und fortentwickelte, für die Tapeten der Marke »Bavaria« etwa ein teppichhaftes, dichtes florales Muster, für eine Tapete und einen gleichen Stoff eine Verbindung von Paradiesvögeln und geometrisierten Streifen, die unter der Bezeichnung »Po Ho« angeboten wurden.<sup>50</sup>

Welches Echo und welche Wertschätzung er für seine Stoffe und Tapeten fand, erfuhr er aus Hamburger Ausstellungen. 1911 betraute man ihn mit den Drucksachen (Plakat, Katalogumschlag, Werbemarken) für eine große Tapetenausstellung in Hamburg und im darauffolgenden Jahr mit der Einrichtung einer Textilausstellung im



Abb. 12: Carl Otto Czeschka, Plakat für die Hamburger Tapetenausstellung, 1911.



Kaufhaus Gebr. Robinsohn. Diese Kaufhausausstellung fand zwar in Hamburg statt, stellte aber nur Erzeugnisse der Wiener Werkstätte vor. Wärndorfer versprach sich davon, wie er Czeschka schrieb, einen durch Czeschka in der Hansestadt erreichten Ansehen zu gewinnenden Erfolg.<sup>51</sup>

In Hamburg sollten auf Czeschkas Disposition hin auch die Bildteppiche ausgeführt werden, die er auf Bitten Wärndorfers für das Palais Stoclet entwarf. Die als Stickereien auszuführenden Tapisserien sollten allerdings zu einem nicht vertretbaren niedrigen Preis hergestellt, jedoch Stoclet wohl mit einer höheren Verdienstspanne in Rechnung gestellt werden, um, so erhoffte es sich Wärndorfer, die für diese Leistung bedrohlich angewachsenen Verbindlichkeiten der Werkstätte zu mindern.

Unter diesen Prämissen konnte das Projekt nicht realisiert werden; es kam zur Trennung Czeschkas von der Werkstätte, fast zu deren nur mit Mühe abzuwendendem Bankrott und zum Ausscheiden Wärndorfers aus der Geschäftsführung.<sup>52</sup>

### Marie Louise Florentine – das schöne Modell

Ein nicht völlig transparenter Vorschlag Czeschkas zur Ausführung seiner Stickerei-Entwürfe für das Damenzimmer des Palais Stoclet zielte auf eine Hamburger Stickerin. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er dabei an die Frau seines Freundes Hans Heller dachte, die er Jahre nach dessen Tod an der Front 1926 heiratete und die kurz davor seinen Gobelin »Tausendundeine Nacht« sowie von ihm entworfene Perlstickereien ausführte. Einige durch diskrete Hinweise gekennzeichnete Passagen von Wärndorfers Briefen legen jedoch die Vermutung nahe, dass mit ihm seine seit 1909 verbundene Geliebte diese Arbeit übernehmen sollte, was ihm die Kontrolle der Stickerei und der Honorarzahungen, ihr eine Verdienstmöglichkeit eröffnet hätte. Die Dame war die attraktive Belgierin Marie Louise Florentine Boden. Mit ihr teilte er eine *Amour fou*; wie heftig diese leidenschaftliche Beziehung war und dass er sich gegenüber Wärndorfer darüber deutlich ausließ, lässt sich aus mehreren Anspielungen in Wärndorfers Briefen erschlie-



Abb. 13 & 14: Florentine, Bleistiftzeichnungen, 1908.

ßen, etwa, dass er ihn in einem Brief, am 12. März 1912, mit »Lieber Hengst« anredete.<sup>53</sup>

Eine Reihe von modischen Stoffen, Blusen, sonstigen Utensilien erhielt Madame Boden von der Wiener Werkstätte, teils im Auftrag Czeschkas, teils als Wärndorfers Geschenk (gleichsam als Ansporn für Czeschka, erbetene Entwürfe baldigst zu schicken). Eine von Czeschkas Vorlagen für ein gedrucktes Blatt der Werkstätte sollte nach Wärndorfers Vorschlag »Florentine«, genannt werden, da es sie darstellte, doch wollte Czeschka offenbar nicht, dass die weitere Öffentlichkeit auf seine Geliebte aufmerksam werden sollte, sei es auch nur durch eine Anspielung. Er wollte die Beziehung verbergen, anders als zur selben Zeit sein ehemaliger Schüler Oskar Kokoschka, der seine Beziehung zu Alma Mahler 1912 mit der Arbeit an der »Windsbraut« begann und in mehreren druckgraphischen Zyklen deutete und damit seine Liebe – auch deren Scheitern – vor aller Welt erklärte.<sup>54</sup>

Die Leidenschaft Czeschkas spiegelt sich ebenfalls in Kunstwerken, und zwar in einer Folge von Zeichnungen, für die ihm Florentine als Modell diente. Er zeichnete sie als Akt und in modischer Kleidung. In mancher Hinsicht gleichen sie den Zeichnungen von Gustav Klimt; von ihnen unterscheiden sich die Blätter durch die Bestimmtheit des Strichs, durch ihre sachliche, von emotionaler Heftigkeit freie Objektivität, durch die Deutlichkeit der Stoffwiedergabe und die sorgfältige Modulierung der Volumina. Sicher gehören die Zeichnungen nach seiner Geliebten zum Besten in Czeschkas Werk, aber sie stellen auch vor Augen, dass er vor allem die Präzision schätzte, die seine Entwürfe zu verlässlich brauchbaren Vorlagen machte.

Zu seinen Lebzeiten hat Czeschka, soweit sich dies gegenwärtig sagen lässt, die Florentine-Zeichnungen nicht ausgestellt, aber drei davon verkaufte er z.B. 1915 an die Hamburger Kunsthalle. Ebenfalls hat die ehemals »Moderne Galerie Prag« drei Zeichnungen von ihm erworben. Weitgehend bewahrte er sie jedoch als wichtigen Teil seines Werkes auf. Einige Jahre, nachdem sein Nachlass in die Öffentlichkeit gelangte, wurde eine Auswahl davon in einer Mappe publiziert.<sup>55</sup>

Das Verhältnis zu Florentine Boden war für Czeschka ein teures Vergnügen; sie war offenbar recht anspruchsvoll. Wärndorfer, dem gegenüber Czeschka seinen finanziellen Engpass beklagte, tröstete ihn damit, dass er eine schöne Wohnung und eine »charmante Freundin«, dann aber natürlich kein Geld habe.<sup>56</sup> Im Herbst 1910 kam es – wohl wegen ihrer kapriziösen Ansprüche – zwischen ihr und Czeschka zu einer vorübergehenden Trennung.

Über das Ende der Beziehung besitzen wir keine Dokumente, doch ist anzunehmen, dass der Beginn des Ersten Weltkriegs die junge Frau zwang, als Belgierin Deutschland zu verlassen. Czeschka wollte später die Beziehung nicht erneuern.

## Glasfenster

Die Ansprüche seiner nicht unbescheidenen Geliebten zwangen Czeschka, ausreichend Geld zu verdienen. Dies mag ein Grund dafür sein, dass er mehr als früher auf angemessene Honorare achtete und dass dennoch sein Konto bei der Wiener Werkstätte einen größeren Debetbetrag aufwies – er wollte natürlich ein standesgemäßes Ambiente besitzen.

Um bedeutendere Aufträge brauchte er sich um 1912/13 nicht zu sorgen. Sie erreichten ihn von verschiedenen Seiten. Die größten davon waren wohl die Kartons für Glasfenster und Glasfenster-Zyklen. Als erste entstanden die Kartons für die Fenster der Gnadenkirche in St. Pauli-Nord.

Die zunehmende Bedeutung der Kunstgewerbeschule für Kunst und Kultur Hamburgs legten nahe, dass sie einen Neubau erhielt; er wurde von Fritz Schumacher geplant wie auch der Bau anderer städtischen Einrichtungen (etwa das traditionsreiche Johanneum 1912-1914, das Gewerbehaus, der Sitz der heutigen Handwerkskammer 1912-1915, das Museum für Hamburgische Geschichte 1913-1922). Schumacher zog für ihre Ausstattung weitgehend in der Stadt tätige Künstler heran, im Fall der Kunstgewerbeschule lag es nahe, Lehrer der Schule



Abb. 15: Die Hamburger Kunstgewerbeschule, Czeschkas Hamburger Arbeitsstelle seit 1907, Eingang des von Fritz Schumacher 1913 errichteten Neubaus mit dem von Czeschka entworfenen Hamburger Wappenrelief (nach 1945 abgebrochen).



Abb. 16: Die Südfassade des Hauptgebäudes der Kunstgewerbeschule, ca. 1924.

einzu beziehen, etwa den Maler Willy von Beckerath für die Ausmalung der Aula oder den Bildhauer Richard Luksch für Steinreliefs im Entrée (die jetzt in die Wände eingelassen sind). – Beckerath und Luksch waren 1907, also im gleichen Jahr wie Czeschka, als Lehrer nach Hamburg berufen worden.

Da die Schul- und Atelierräume sachlich bleiben mussten, legte Schumacher – wie für fast alle Architekten kennzeichnend – besonderen Nachdruck auf die Gestaltung von Eingang, Eingangshalle und Treppenhaus des neuen Schulgebäudes. Die Halle belichtete er durch eine Front von hohen Fenstern, die Czeschka entwerfen sollte. Der Kunsthistoriker der Schule Wilhelm Niemeyer, ein Förderer Karl Schmidt-Rottluffs und Franz Radziwills, der durchaus literarisch ambitioniert war, dichtete für die Fenster einen evokativen Aufruf an die Jugend, einen sentimental-pathetischen, von spätem Jugendstil und frühem Expressionismus gespeisten Hymnus »Die Schönheit als Botschaft«, dessen Strophen lauten:

*Wir verkünden Euch:  
Der Sinn der Erde  
Ist der Schönheit sich als Leib zu bünden!  
Traum des Seins  
Und Traumeslustgebärde  
Selig in des Lichtes Flur  
Zu gründen!  
Schöpfungsliebesglanz  
Und Morgenfülle  
Blühen Klänge  
Masse, Formen, Lieder  
Der Notwendigkeit  
Demantgefieder  
Aus des Weltengrunds  
Krystallner Stille  
Zünden sich zum Gleichnis  
Glanz und Spiegel  
Irdischer Gesichte  
Allgestalt*

*Und am Gram des Nichts  
Der ewige Riegel  
Ist der Schönheit  
Heilige Gewalt*

*Wir entsenden euch:  
Der Sinn der Erde soll  
in euch sich neuer Klarheit zünden  
Hehrer Schönheit  
herrische Gebärde sollt ihr streng  
der dumpfen Welt verkünden  
Denn verheissen ward:  
Der Ewigkeiten erster Ring ist feierlich vollendet  
wenn dem fernsten Ding und allen Welten  
ward des Schönen Botschaft zugesendet  
Seid ihm Boten!  
Traumgeführt umflogen von der Lustgesichte Schwingenschlag  
Seid ihm Künder!  
Bis in trunkne Wogen schönheitsselig sinkt der Weltentag*

Czeschka hat die beiden Strophen von diesem Hymnus – den er wohl nicht kritisch beurteilte, obwohl man bis heute spürt, wie mühsam am Schreibtisch des Herrn Professors Niemeyer die Wortkaskaden zusammengeklaut wurden. Die beiden Strophen sind auf zwei senkrechte Randbahnen der Fensterfront verteilt, ihre Schrift ist so ornamental geformt, dass ihre Lesbarkeit erschwert ist (was der künstlerischen Wirkung zustatten kommt). Auf einem großen Doppelblatt wurde Niemeyers Elaborat vollständig, zusammen mit drei weiteren Gedichten des Autors, gut lesbar in der Czeschka-Antiqua gedruckt.

Die Mitte der Fensterwand beherrscht eine nackte Frauengestalt, von der sich an beiden Seiten zwei nackte »Herolde« abwenden, um die Schönheit als Botschaft in die Welt zu tragen – eine Paraphrase der Verkündung von Niemeyers Schönheits-Proklamation.



Abb. 17: Carl Otto Czeschka, Glasfenster der Hamburger Kunstgewerbeschule, Präsentation auf der Werkbund-Ausstellung in Köln 1914.

Czeschka entwarf keine Farbglasfront. Er wählte farbloses, leicht bläsiges Glas, z.T.: geschliffene Scheiben und für Einzelheiten der Blüten- und Vogel-Ornamentik ovale, kräftige, gemugelte, leicht opalfarbene Glaskabochons, so dass das einfallende Licht prismatisch gebrochen wird, besonders bei einfallender Vormittagssonne. In das helle Licht platzierte Schumacher die Marmorfigur einer »Elbin« von Richard Luksch, die heute verschollen ist.

Das Hallen-Ensemble erschien Fritz Schumacher als so überzeugend, dass es vor dem Einbau in die Eingangshalle zunächst 1914 auf der später berühmten Kölner Werkbundausstellung präsentiert wurde, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieg ihr vorzeitiges Ende fand.



Hamburg machte mit dieser Halle mit geringem Aufwand eine gute Figur.

Czeschka entwarf für die Kölner Ausstellung schmale schwarz-weiße Tapetenstreifen mit floraler Ornamentik, die dem Ensemble eine geschlossene Form gaben. Mit Hilfe solcher Streifen waren die Fensterkartons von 1979 bis 2015 in der Jugendstil-Abteilung des Museums für Kunst und Gewerbe zu sehen, bis diese Präsentation auf Anweisung der neuen Museumsleitung beseitigt wurde.

Da die Fenster der Kunstgewerbeschule so gelungen waren, bezog Schumacher Czeschka auch bei einem seiner nächsten größeren Projekte ein, und zwar bei der Gestaltung der Fensterfront im großen Sitzungssaal des Gewerbehauses, dessen Baugenehmigung zwar 1912 schon vorlag, dessen Bau sich jedoch nach dem Kriegsausbruch bis 1915 hinzog. Diese Fenster wurden während des Zweiten Weltkriegs zerstört; sie konnten seit 2012 auf der Grundlage der erhaltenen Kartons wiederhergestellt werden; diese bemerkenswerte Rekonstruktion verdient eine eigene Würdigung (siehe S. 363 ff.).

Weitere Fenster bzw. ein Fensterzyklus erlitten das gleiche Schicksal wie die Gewerbehaus-Verglasung – zwei Triptychen für die Hamburger Gnadenkirche. Von ihnen können wir uns nach ihrer Zerstörung durch einen Bombenangriff 1943 nur durch einfarbige Photographien der Kartons eine Vorstellung machen. Ohne Zweifel waren die beiden Fenstertriptychen der »Schöpfung« und der »Geburt Christi« farbig angelegt. Die ornamentalen Teile dieser Fenster nehmen so viel Platz ein wie die figürlichen und haben deren Kolorit sicher weitgehend bestimmt. Einen gewissen Rückschluss auf ihre Farbigkeit gestattet das große Rundfenster der Kapelle auf dem Historischen Friedhof von Wismar, das allerdings mehrere Jahrzehnte später als die Fenster der Gnadenkirche entstand und sich von den früheren Fensterentwürfen Czeschkas dadurch unterscheidet, dass der im Glastondo der Friedhofskapelle dargestellte Phönix nicht in eine dichte Ornamentik eingebunden ist.<sup>57</sup>

## Ein gescheitertes Keramik-Experiment

Im Kreis der deutschen Kunstförderer beurteilte man Czeschka in den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs und nach dessen Ende als ein Allround-Talent, das jeder Aufgabe gewachsen war. Zu diesen Mäzenen gehörte der Hagener Karl Ernst Osthaus; er gründete nicht nur das – nach seinem Tod von der Stadt Essen erworbene – Folkwang-Museum, sondern strebte mit Aufträgen an Architekten und Kunsthandwerker danach, das gesamte kulturelle Erscheinungsbild einer wenig attraktiven Industriestadt zu verbessern, etwa durch die Siedlung »Hohenhagen« mit Villen und Arbeiterhäusern nach dem Entwurf von Behrens, Lauweriks, Riemerschmid sowie mit seinem eigenen Landhaus »Hohenhof« nach Entwürfen Henri van de Veldes. Außer den meisten dieser Bauten hat sich auch das große Farbfenster nach Entwurf von Johan Thorn-Prikker im Hagener Hauptbahnhof erhalten. Einer weiteren Osthaus-Initiative verdankte das dem Folkwang-Museum angeschlossene »Deutsche Museum für Kunst in Handel und Gewerbe« seine Gründung. Der Titel, der dem des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe sehr nahekommt, verrät, dass Osthaus sich als Erbe der Ideen von William Morris sah, die der »Deutsche Werkbund« fortentwickeln wollte. Es lag nahe, dass Osthaus in diesem Sinn auch seinen Vetter Hermann Harkort beriet, den Direktor des in Veltens bei Berlin gelegenen Steingut-Werks Vordamm; die Fabrik gehörte der Osthaus'schen Familie.

Harkort überließ die Korrespondenz mit Czeschka über dessen Mitwirkung an Keramik-Entwürfen offenbar weitgehend seinem erfahrenen, in der Kunstwelt angesehenen Vetter. Nach Czeschkas zustimmender Antwort gab er ihm umgehend eine professionelle Auskunft über die Konditionen der Veltener Fabrik: *»Dass Sie sich selbst entschließen wollen, für Vordamm etwas zu entwerfen, freut mich sehr. Es handelt sich nicht um hartes Steinzeug, sondern um weiches Steingut, dessen weißer Scherben im Allgemeinen mit klarer Bleiglasur gedeckt wird. Die Fabrik ist aber auch in der Lage, dichte weiße Zinnglasuren und farbige Glasuren herzustellen. Farbenproben können Ihnen jederzeit zugesandt werden. Ihre Entwürfe könnten sich sowohl auf Gebrauchsgeschirr beziehen, das seiner Natur nach nur billig sein kann,*

*oder auf mehr oder minder farbige Ziergefäße. In erster Linie wird es sich um die Entwicklung guter Formen handeln, dann aber auch um farbigen Dekor, der entweder rankenartig auf weißem Grunde liegen oder farbig in farbig sein kann. Ihre Honorarforderung müssten Sie auf Grund Ihrer Arbeitsleistung bemessen.*« Bevor er mit der Arbeit begann, wollte Czeschka zunächst die Honorarfragen klären, denn das »jungen Berliner Bildhauern« gezahlte Honorar von ca. 100 Mark, das Osthaus erwähnte, erschien ihm nicht als angemessen<sup>58</sup> Osthaus handelte oft auf diese Weise als Kaufmann, der seinen Vorteil im Auge hatte, auch mit Künstlern, wie kurz zuvor Kokoschka bei seiner ersten, in Hagen präsentierten Museumsausstellung und einem Gemälde-Ankauf erfahren hatte.<sup>59</sup> Czeschka reagierte hartnäckiger als sein ehemaliger Schüler, und so konnte Osthaus ihm am Schluss eines Briefes vom 12. Dezember 1913 bestätigen: »... *Teilen Sie mir bitte möglichst umgehend Ihre Bedingungen mit. Ich werde dann die Angelegenheit schnellstens zum Abschluss bringen ...*«<sup>59</sup>

Was Czeschka entwerfen wollte, wusste er selbst noch nicht recht: er dachte zunächst an einen figuralen Dekor und fragte deshalb nach dem Maler, der seine Zeichnungen in Porzellandekor übersetzen könne. Die erbetenen Proben erhielt er um den 19. Januar 1914. Osthaus hatte ihm zuvor nahegelegt, in seinen Entwürfen auf eine preislich günstige und technisch zu bewältigende Lösung zu achten. Dies erklärt, dass in dem Konvolut von 19 Entwürfen, die er bereits am 21. Februar 1914 abschickte, vor allem Vorschläge für einfache Formen mit aufgedruckten Dekoren in Schwarz und Gold zu finden sind, die Osthaus und seiner Mutter (der Mitinhaberin des Vordamm-Werkes) »außerordentlich« gefielen. Im gleichen Schreiben gab Osthaus seinem Bedauern über das Scheitern Wärndorfers Ausdruck (über das ihn Czeschka unterrichtet hatte), wenn auch mit der Einsicht, dass dieses Scheitern ebenso wie die unbestreitbaren Verdienste des ausgeschiedenen Geschäftsführers in ihm selbst begründet seien: »... *Ich bedaure diesen Mann, in dem Idealismus und allzu menschliche Eigenschaften so verschwimmt waren, dass keine brauchbare Persönlichkeit daraus hervorgehen konnte.*«<sup>60</sup> Osthaus deutete dann in Anspielung auf einen Vorschlag Czeschkas an, dass er evtl. etwas von Wärndorfers Wiener Wohnung und Kunstschatzen erwerben wolle, wozu es aber wohl nicht kam.



Abb. 18: Carl Otto Czeschka, Teller-Entwurf für die Keramik-Manufaktur Vordamm, um 1912 /13.



Abb. 19: Carl Otto Czeschka, Steingut-Becher der Keramik-Manufaktur Vordamm, um 1912/13.

Inzwischen zeichnete Czeschka weitere Entwürfe für Vordamm, und zwar schalenartige Teller mit breiten ornamental ausgeschnittenen Fahnen und eine dazu passende Fußschale.<sup>61</sup> Anfang März erhielt er die Nachricht, dass Harkort lediglich einige einfache Gefäße in die Produktion nehmen wolle; es waren zylindrische Gefäße mit einem Dekor in Schwarz und in Gold; Steingut sei für ein Kaffeeservice nicht geeignet, die durchbrochenen Geschirrtteile könnten nur unter größten Schwierigkeiten hergestellt werden und es sei zu befürchten, dass der Künstler mit der technisch möglichen Realisierung nicht einverstanden wäre, zudem fehle die Zeit, da sich das Veltener Werk gegenwärtig im Umbau befände.

Dieses Resultat konnten Czeschka und Osthaus nur als Scheitern des Projektes ansehen; dennoch bekundete Osthaus seine Wertschätzung des Künstlers, indem er ihn zur Teilnahme an der kunsthandwerklichen Abteilung der Kölner Werkbundausststellung einlud, vielleicht

auch wegen Czeschkas Reaktion, denn er schrieb ihm daraufhin: »*Aus Ihren Zeilen entnehme ich, dass Sie über den noch nicht gefallenen Entschluss von Vordamm ganz außer Fassung geraten sind ...*«<sup>62</sup> Er distanzierte sich von seinem Vetter; er habe die Art von Geschäftsleuten, die in anderen Traditionen steckten, dass sie nur mit innerem Widerstreben und großer Bedenklichkeit an Neuerungen herangingen. Czeschka nahm zur Kenntnis, dass für die – vordergründig als Auf-schiebung ausgegebene – weitgehende Absage ein technischer Leiter von Vordamm, ein Herr Titze, verantwortlich sei und Harkort sicher wieder auf Czeschka zukommen werde. Ob dies bald oder erst vier Jahre später geschah, lässt sich nicht mit Bestimmtheit verfolgen, denn der darauf bezogene Brief von Osthaus trägt das Datum 26.10.1918; es kann sich um einen Schreibfehler handeln, denn der Sachbezug und die Form des Briefes von Osthaus fügt sich völlig in seine Korrespondenz vom Herbst 1913 ein.

Ob Czeschka sich an der Kunsthandwerk-Präsentation, die Osthaus mit dem Kölner Kunstgewerbemuseum zeigte, beteiligte, ist unklar; er war durch seine Fenster der Hamburger Halle auf der Werkbund-Ausstellung in Köln ohnehin glänzend repräsentiert und konnte das Scheitern des Keramik-Projektes deshalb leicht verschmerzen, was jedoch seine Selbsteinschätzung kaum zuließ.

### Projekte der Nachkriegszeit, 1919-1922

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs kamen, wenn auch mit einiger Verzögerung, begonnene Projekte zum Abschluss, wie der Einbau der Fenster in der Halle der Kunstgewerbeschule und die Vollendung der Fensterreihe im Gewerbehau. Zu den schmerzlichsten Ereignissen des Krieges zählte 1917 für Czeschka sicher die Nachricht, dass sein Freund Heller an der Balkanfront gefallen war. Er ließ die Gedächtnisrede Niemeyers in seiner hieratischen Antiqua-Schrift drucken.

Nach Kriegsende erwarteten ihn neue Aufgaben, die ihm bewiesen, dass Hamburg und die Hamburger ihn weiterhin schätzten, wenngleich dies vorwiegend nur an bescheideneren Initiativen (wie der eher

Die Rede sprach Wilhelm Niemeyer bei der Gedenkfeier für Hans Heller in der Kunstgewerbeschule zu Hamburg am 10. Oktober 1917. Sie wurde gedruckt im Auftrage der Herren Otto Blohm, Walter Hane, Rudolf Lazarus, Carl Wilhelm Leisewitz, Paul Robinow, für die Hans Heller Raumwerke schuf. Den Druck besorgte die Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. unter Druckleitung von C. O. Czeschka in dessen Antiquaschrift in einer Auflage von 200 Stück. Dieses Stück trägt die Nummer

187

Abb. 20: Impressum zur Trauerrede von Wilhelm Niemeyer für Hans Heller 1917 in Czeschka-Antiqua gesetzt.

ärmlichen Ausstattung des Krippenspiels der Lessing-Gesellschaft) zu beobachten war. Eine darüber hinausführende Aufgabe stellte man ihm für die 1919 nach längeren Vorbereitungen eröffnete Hamburger Universität. Zwar war deren Hauptgebäude bereits 1911 übergeben worden, die Universität konnte jedoch erst nach Kriegsende institutionell begründet werden und ihren Vorlesungsbetrieb aufnehmen. Damit war die Verleihung der Insignien verbunden. Czeschka wurde mit der Gestaltung der Dekansketten betraut. Er schlug Medaillen mit – wohl vorgegebenen – Signet vor und legte besonderen Wert auf die Form der Kettenglieder in einer floralen Ornamentik. Mit der Ausführung in vergoldetem Silber konnte er nur einen tüchtigen in Hamburg arbeitenden Gold- und Silberschmied betrauen, nachdem seine Beziehung zur Wiener Werkstätte abgebrochen war. Er fand ihn in Otto Stüber. Dies führte zu einer längeren Zusammenarbeit, wenn es um die Realisierung von Goldschmiedearbeiten ging (siehe S. 400ff.).



Abb. 21: Carl Otto Czeschka, Signet der Justus Brinckmann-Gesellschaft, 1922 (nach einem Fayence-Gefäß im Museum für Kunst und Gewerbe).

Angesichts der Inflation wurden allerdings lukrativere Aufträge zunächst seltener, dennoch partizipierte Czeschka selbst an der Geldentwertung, indem er 1922 einen Notgeldschein im Wert von 50 Pfennig entwarf. Während dieses Notgeld nur kurz Bestand hatte, behielt ein Signet, das er ebenfalls 1922 zeichnete, länger seine Funktion, das Signet der Justus Brinckmann-Gesellschaft. Max Sauerland hatte die Gesellschaft mit dem Namen seines Vorgängers während der Inflation begründet, um dem Museum auch in dieser schwierigen Zeit Erwerbungen zu ermöglichen. Wie lange diese Initiative nachwirkte, belegen die zehn bis 1931 erschienenen Jahresberichte der Gesellschaft, deren Umschlag Czeschkas Signet schmückt. Es handelt sich um die stilisierte Darstellung eines Fayence-Gefäßes in Eulenform; die Eule, das der Göttin Athene zugeordnete Tier, steht für Wissenschaft und Kultur; das Signet wird in leicht modifizierter Form bis heute für den Freundeskreis des Museums für Kunst und Gewerbe benutzt; der



ehemalige Kunstgewerbe-Verein übernahm 1969 den alten Titel und zu einem großen Teil auch dessen Aufgaben.<sup>63</sup>

Als nach Ende der größten wirtschaftlichen Einbrüche die Hamburger Wirtschaft sich wieder zu beleben begann, nahm Czeschka mit mehreren Initiativen daran teil; er organisierte 1922 für die Hamburger Überseewochen eine »Deutsche kunstgewerbliche Exportausstellung« und gestaltete im Rahmen der gleichen Aktivitäten einen »Führer durch die Hamburger Modenschau«. Offenbar hat ihn die wirtschaftliche Zäsur der Inflationszeit wenig tangiert.

Dass er in keine größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten geriet, verdankte er nicht nur seinem festen Salär als Lehrer, sondern seit 1920 auch einzelnen wie länger erteilten Auftragsarbeiten für die Hamburger Wirtschaft, bzw. für einen ihrer aufgeschlossenen, kulturell engagierten Kaufleute.

### Zigarrenwerbung

Portraitphotographien der zwanziger bis fünfziger Jahre zeigen Czeschka mehrmals mit Zigarre. Ob er immer schon ein passionierter Zigarrenraucher war oder erst im Laufe der Jahre durch die ihm zugegangenen Aufträge einer Zigarrenfirma dazu wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Diese Auftraggeberin war die führende später HACIFA genannte Firma L. Wolff – HACIFA = Hamburger Cigarrenfabriken. Mehr als drei Jahrzehnte lang – von 1918 bis 1955 – bestimmten Czeschkas Entwürfe deren Erscheinungsbild in Verpackungen, Banderolen, Werbebroschüren, Signets und Laden- und Schaufenster-Gestaltungen. Homogenität und Vielfalt der »Corporate Identity« waren ohne Zweifel eine Voraussetzung für den jahrzehntelangen Erfolg von HACIFA. Dass und wie die Ästhetik dieser Werbung akzeptiert wurde, beweist die positive Reaktion auf deren Stil, der während der dreißiger Jahre bei der herrschenden und verbreiteten Typographie und Darstellungsform des Nationalsozialismus keine Anleihen machte und unverändert blieb. Czeschka favorisierte eine zeitlose Sprache von 1920 bis in die 1950er Jahre. Man kann seine



Abb. 22: Carl Otto Czeschka mit Zigarre, 1920er Jahre.

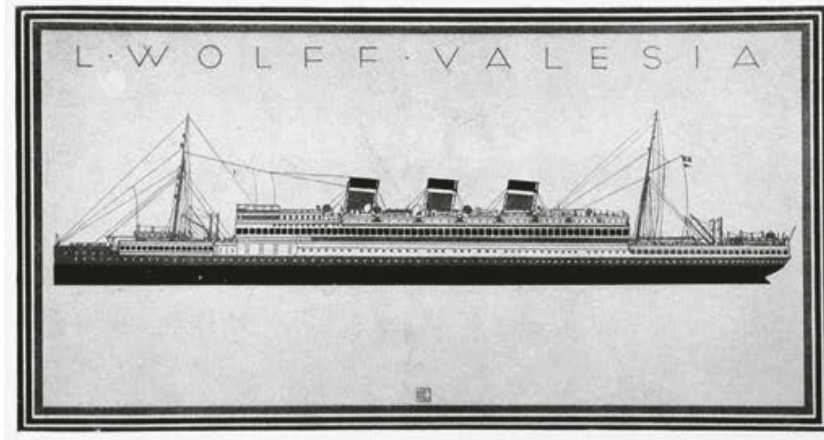
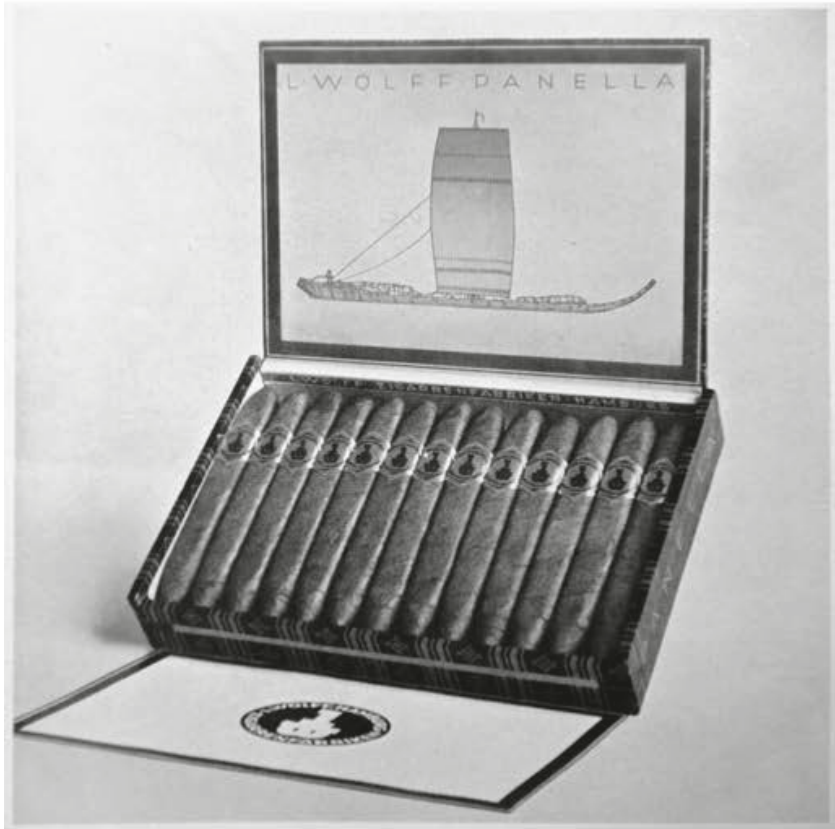
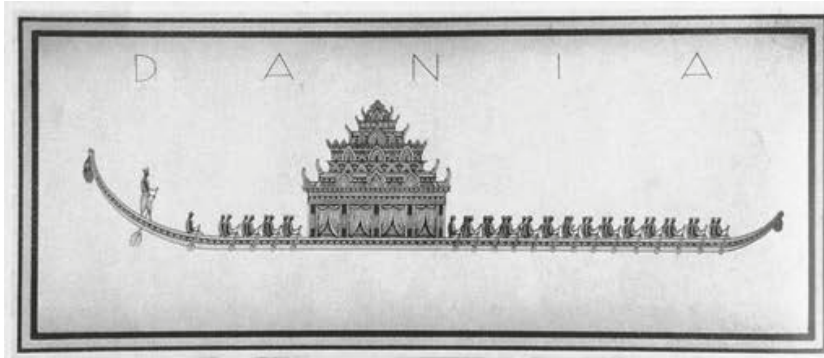




Abb. 23 & 24: Carl Otto Czeschka, Gestaltung von Zigarrenverpackungen für die Hamburger Firma L. Wolff (HACIFA), 1920er Jahre.

zweckgebundene Kunst, vor allem in seinen Verpackungsentwürfen und in seinem Schriftbild, als eine klassisch strenge Form einer deutschen Art Déco bezeichnen (was auch für seine größeren Entwürfe insbesondere der zwanziger Jahre gilt). Fassaden, Ladeneinrichtungen und Schaufenster der Firma HACIFA, für die Czeschka verantwortlich zeichnete, erinnern an die Ästhetik des Bauhauses.<sup>64</sup> Warum er deshalb keine Schwierigkeiten bekam, ist sicher auch dadurch zu erklären, dass die nationalsozialistische Kunstideologie sich vor allem auf Architektur, Malerei und Skulptur richtete, jedoch wenig auf Kunsthandwerk und Design. Es konnte geschehen, dass Kunsthandwerker selbst dann unbehelligt blieben, wenn sie die braune Ideologie ablehnten, sofern sie internationalen Erfolg hatten und ihren Widerstandsgeist verborgen hielten. Wie andere Entwerfer und Lehrer arbeitete auch Czeschka unbehelligt weiter, wenn er auch bei aller Distanz, die sich in seinem persönlichen Ambiente spiegelte, keinen offenen Widerstand leistete. Er lebte in seiner Wohnung am Hofweg in einem der ersten Hamburger Mietshäuser mit einem eigenen Aufzug – um ein Wort von Gottfried Benn zu gebrauchen – »bei verschleiertem Licht«. Die hohen Fenster waren mit einem an Japanpapier erinnernden Material bespannt, erlaubten weder einen Blick von innen nach außen noch von außen nach innen. Der Künstler blieb auf diese Weise von der Welt abgeschieden, umgeben von Möbeln und anderen Objekten der Wiener Werkstätte, auch von Möbeln nach eigenem Entwurf inmitten seiner ständig wachsenden ethnographischen Sammlung, die ihm manche Anregung für seine HACIFA-Verpackungen gab. Er stellte in seinen Verpackungen keine Objekte seiner Sammlung dar; sie waren ein Medium zur Anregung seiner Phantasie und Formerfindung, vor allem in Farbklingen und Ornamentik.

Czeschka erfand die den jeweiligen Namen und Geschmacksrichtungen Rechnung tragenden Bilder. Da bis zu den fünfziger Jahren ein großer Teil der Tabakwaren auf exotische Phantasien reflektierte, galt es dieser Zielsetzung Rechnung zu tragen. Er zeichnete mit klaren Linien und in geschmackvollen Farbklingen, Segelschiffe, exotische Tiere, Kulis, Indianerhäuptlinge, Pflanzen oder ihnen entsprechende Ornamente, die an das Herkunftsland des jeweiligen Tabaks erinnern sollten. Für teurere Marken verwendete er Gold.



Abb. 25: Geschäftsfassade der Firma HACIFA am Hamburger Gerhart-Hauptmann-Platz, 1920er Jahre, Entwurf von Carl Otto Czeschka.

Als in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Währungsreform von 1948 die Wirtschaft wiederauflebte, nahm Czeschka mit seinen Entwürfen an dieser Entwicklung teil und in der Schlichtheit der Dekore und in der Wahl billigeren, stärker holzhaltigen Papiers spiegeln sich die begrenzten Lebensbedingungen dieser Jahre. Czeschkas Arbeiten für die HACIFA endete 1955, als er 77 Jahre alt war.

Heute dürfen seine Verpackungen von Zigarrenschachteln als der schönste deutsche Art Déco-Beitrag zu diesem Genre gelten.

## Czeschkas Sammlung

1909 lernte Czeschka den Hamburger Händler Julius Konietzko kennen, der sich vorwiegend mit exotischer Kunst beschäftigte. Im Laufe der Jahre verband ihn eine enge Freundschaft mit dem Künstler, der zu einem passionierten Sammler wurde und dessen Interesse besonders auf afrikanische Kunst gerichtet war. Er teilte diese Neigung mit anderen Künstlern seiner Generation, schätzte aber, zum Unterschied von den etwas Jüngeren (wie Picasso oder den Mitgliedern der »Brücke«), nicht das elementar Barbarische afrikanischer Kunstwerke, sondern liebte die feineren ihrer Zeugnisse wie Käämme, Textilien, Messer und Speere. Czeschka besaß auch mehrere Benin-Bronzen.

Viele Objekte aus Czeschkas Sammlung wurden ihm sicher durch Julius Konietzko vermittelt; dieser war ein ebenso erfolg- wie trickreicher Händler. Seine dritte Frau Elfriede, die seit 1952 nach dem Tod ihres Mannes die Kunsthandlung für exotische Kunst weiterführte, und die Czeschka nach dem Tod seiner Frau Martha am Ende seines Lebens heiratete, erzählte gern, wie unverfroren-listig Konietzko agierte, etwa, als er eine gotische Madonna wie eine Gallionsfigur an den Bug eines Bootes band, mit dem er, unbehelligt vom Zoll, durch den Hamburger Hafen fuhr; oder dass er am Brenner Eisenbahnerwagen so aneinander koppelte, dass ihr Inhalt unbehelligt von Zoll oder anderen Auflagen an ihn gelangen konnte.

Da Czeschkas Sammlung – nicht zuletzt dank seiner guten Einnahmen aus den Entwürfen für HACIFA – ständig wuchs, musste er für sie einen adäquaten Platz schaffen. Er entwarf dafür in den zwanziger Jahren einfachere Glasvitrinen und hohe Sammlungsschränke mit schwarzen Leisten, die zu den schwarzen, in ihrer Maserung mit weißer Kreide strukturierten WW-Möbeln Hoffmanns passten; hinzu kamen später Schubladenschränke und eine Sitzgruppe, die er mit Zebranolz furnieren ließ, und zwar so, dass die Laufrichtung der Maserung quer zu Möbelteilen oder diagonal zu Türen ausgerichtet wurde. Die natürliche Holzmaserung machte er also zu einer lebendigen Ornamentik.<sup>65</sup>



Abb. 26: Carl Otto Czeschka am Arbeitstisch vor einem seiner Sammlungsschränke in der Hamburger Wohnung am Hofweg, 1920er Jahre.

Der Platz der Wohnung wurde durch die hinzukommenden Möbel zwar beengt, aber er verwandelte sich gleichsam zu einem privaten Museum als Lebensraum seines Bewohners. Da das Haus, in dem Czeschka lebte, durch das Bombardement des Zweiten Weltkriegs nur wenig getroffen wurde, blieb die Wohnung bis zu den siebziger Jahren mit Möbeln und Sammlung unangetastet bestehen, da Elfriede Czeschka-Konietzko mit ihren beiden Kindern aus einer früheren Ehe dort lebte. Der im Erbe noch vorhandene Teil der Volkskunde-Sammlung gelangte als Schenkung in das Hamburger Museum für Völkerkunde, das ihn magazinierte.



## Die Einrichtung des Hauses Gildemeister

Sigmund Gildemeister (1878-1954) stammte aus einer angesehenen Bremer Kaufmannsfamilie. Er war so alt wie Czeschka. Als er sich in Hamburg-Hochkamp in der Adalbertstraße eine als Landhaus verstandene neue Villa errichten ließ, die auch seine Graphik-Sammlung und seine Bibliothek aufnehmen sollte, beauftragte er Czeschka mit der Gestaltung der dafür vorgesehenen Räume durch Vertäfelungen, farbige Stuckdecken, Beleuchtung und einen großen Gobelin. Die Arbeiten begannen 1922; ihr Abschluss erfolgte nach der Mitte der zwanziger Jahre.

Czeschka konnte bei Entwurf und Realisierung der Arbeiten für Gildemeister auf Erfahrungen zurückgreifen, die er durch die Mitwirkung am Stoclet-Palais gewonnen hatte. Zwar war das Projekt nicht so umfangreich wie das Brüsseler – weder in der Größe noch in der Vielfalt der kunsthandwerklichen Disziplinen, denn Gildemeister baute kein Palais, sondern eine großbürgerliche Villa. Czeschka musste sich auf eine vorbestimmte Architektur einstellen, die nicht einer vorgegebenen Ästhetik folgte und nicht nach homogener, seinen eigenen Intentionen entsprechender Konzeption ausgerichtet war. Sein Vorteil bestand darin, dass er direkt mit dem Auftraggeber zu tun hatte, sich mit keinem problematischen Mitakteur wie Wärndorfer ins Benehmen setzen musste, auch, dass er die Auswahl der ausführenden Handwerker weitgehend selbst treffen konnte.

Von den realisierten Entwürfen haben sich zwei erhalten, der große Gobelin (auch dessen Karton) und der silberne Kronleuchter.

Den Gobelin bestimmt ein Thema, das dem einiger romantisch-exotischen Verpackungen nahesteht – »Tausend und eine Nacht«. Das Bildfeld wird von der Gestalt der Scheherezade beherrscht, die mit einer bezaubernden Geste eine ihrer Geschichten erzählt. Die Ausführung seines in pastellhaften leuchtenden Farben angelegten, originalgroßen Kartons vertraute er seiner späteren Frau Martha an, die vordem mit seinem gefallenem Freund Heller verheiratet gewesen war, die er 1926 heiratete und die 1951 starb. Sie war eine gut ausgebildete Weberin und Stickerin, die ein Patent für schlitzlose Gobelin-Technik



Abb. 27: Das Haus Gildemeister in Hamburg-Hochkamp kurz nach der Erbauung.



Abb. 28: Gobelin »1001 Nacht« für das Haus Gildemeister, Entwurf Carl Otto Czeschka, Ausführung Martha Heller.



Abb. 29: Carl Otto Czeschka und seine spätere Frau, die Weberin Martha Heller, um 1922/23.

angemeldet hatte, so dass er ihr und weiteren fünf Weberinnen die Ausführung seines Kartons guten Gewissens anvertrauen konnte.

Zunächst wurde der Gobelin über Hamburg hinaus der weiteren Öffentlichkeit nicht bekannt. Dies geschah für die Fachwelt durch das Buch »Das neuzeitliche hamburgische Kunstgewerbe in seinen Grundlagen« von Edmund Meier-Oberist von 1925 und anlässlich der Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe 1953 zu »Bildteppichen aus sechs Jahrhunderten«. Zwei Jahre später schmückte er für einige Zeit das Foyer der 1955 wiederaufgebauten Hamburger Staatsoper.<sup>66</sup>

Der mit den anderen Arbeiten Czeschkas aus dem Bombenschutt seines Schulateliers gerettete Karton für den Gobelin gelangte als Schenkung von Frau Elfriede Konietzko, Czeschkas zweiter Frau und Erbin, zunächst 1968 als Dauerleihgabe, 1974 mit der großen Schenkung von Czeschkas Nachlass durch ihren Enkelsohn Henner Steinbrecht



Abb. 30: Silberner Kronleuchter für das Haus Gildemeister, Entwurf Carl Otto Czeschka, Ausführung Otto Stüber, um 1925.

in die Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe, das bereits ein Jahrzehnt zuvor den silbernen Kronleuchter des Hauses Gildemeister erworben und damit vor dem Einschmelzen gerettet hatte.

Dieser Kronleuchter war das letzte Ausstattungsobjekt Czeschkas für das Haus Gildemeister. Seine Arme bestehen aus Blattvoluten, die an ihrem Ende die Fassungen für elektrische Glühbirnen und neben den Fassungen geschliffene Kristallglasplatten tragen. Ausgeführt hat ihn wie Czeschkas andere Silberarbeiten Otto Stüber.

In die Zeit der Entstehung dieses Kronleuchters fielen auch die letzten Silberschmiedearbeiten für das Palais Stoclet. Adolph Stoclet, der Bauherr hatte während der Auseinandersetzung mit Wärndorfer und der Wiener Werkstätte erfahren, dass Czeschka an den Machenschaften keinen Anteil hatte, vielmehr Stoclet mit der größten Offenheit und Verlässlichkeit begegnete.

## Wachsende Anerkennung und Zweiter Weltkrieg

Viele der Arbeiten Czeschkas wurden überregional bekannt. Welches Echo er fand, ergibt sich aus Ausstellungsbeteiligungen um 1927 in Wien, Leipzig, Berlin sowie 1928 aus der Würdigung in der Zeitschrift des Bundes deutscher Gebrauchsgraphiker zu seinem 50. Geburtstag. In den Folgejahren konzentrierte er sich auf die Arbeiten für die Zigarrenwerbung und für die Keksfabrik Bahlsen, auf den Ausbau seiner Sammlung und seine Lehrtätigkeit; sie endete 1943, in dem selben Jahr, in dem ein Gebäudeflügel der Kunstschule durch Bomben schwer getroffen wurde. In diesem Flügel befanden sich Czeschkas Klasse und Atelier, wo er die größeren Kartons aufbewahrte. Dank zweier seiner Studenten konnten diese Kartons weitgehend geborgen werden; erhalten blieben auch die großen Fenster der Eingangshalle, da sie rechtzeitig ausgebaut worden waren; seit 1970 befinden sie sich wieder an Ort und Stelle.

Zerstört wurden jedoch die Fenster »Die Handwerke« im Gewerbehause, die Czeschka 1914/15 entworfen hatte. Ihre Wiederherstellung gelang seit 2012 dank der Initiative von Frau Hella Häussler auf der Grundlage der geretteten Kartons.<sup>67</sup>

Czeschka war 64 Jahre alt, als die Bomben im Sommer 1943 Hamburg großflächig zerstörten. Er wurde vorzeitig pensioniert und musste also keine Lehrverpflichtungen mehr wahrnehmen. Nach den Bombennächten konnte er sich mit seiner Frau für einige Wochen auf das Land nördlich von Hamburg zurückziehen, um der Gefahr der Bombenangriffe zu entgehen. Im Herbst kehrte er zurück und fand in dem weitgehend zerstörten Stadtteil Uhlenhorst seine Wohnung fast unversehrt vor. Bis zum Kriegsende befasste er sich mit der Reinigung und Reparatur der von seinen beiden Studenten aus dem zerstörten Atelier in der Kunstschule geborgenen Gegenständen. Nach dem Waffenstillstand 1945 konnte er bereits neue Aufträge annehmen und ausführen, z.B. für den Herrenausstatter Staben mit Marke, Ladeneinrichtung und Autobeschriftung.



Abb. 31: Der zerstörte Gebäudeteil der Hamburger Landeskunstschule mit Czeschkas Atelier.

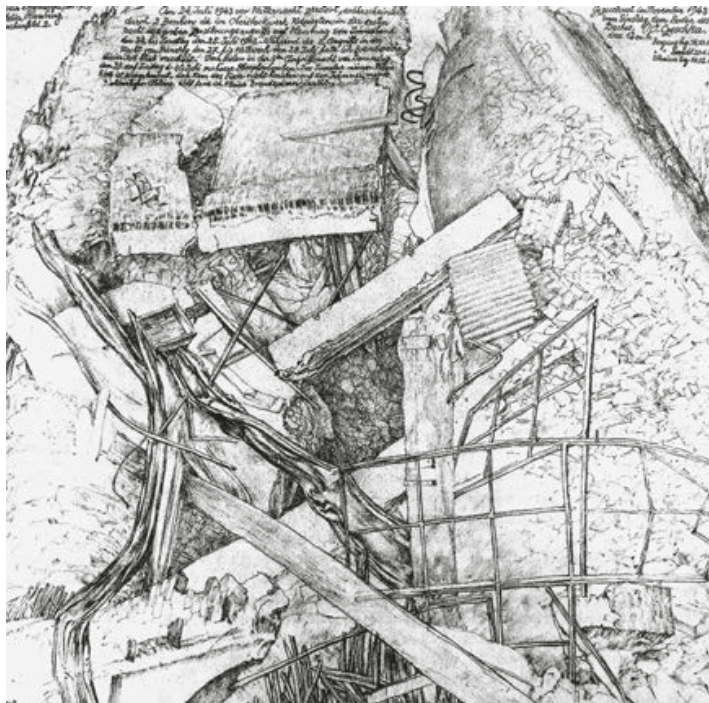


Abb. 32: Carl Otto Czeschka, Das zerstörte Atelier des Künstlers in der Hamburger Landeskunstschule, Bleistiftzeichnung, 1943.

## Letzte Arbeiten und letzte Lebensjahre

Nach der Isolierung Berlins konzentrierte sich in Hamburg als der zweitgrößten deutschen Stadt mit Kunst und Kultur auch die Presse. Für die folgenden Jahrzehnte entscheidende Tages- und Wochenzeitungen erschienen in der Hansestadt während der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ihre Titel mussten mit deutlich unterschiedenen Erscheinungsbildern konzipiert werden. Damit wurden die drei führenden, in Hamburg verfügbaren Graphiker betraut, Bruno Karberg mit dem Schriftzug der »Welt« bzw. der »Welt am Sonntag«, Günter T. Schulz mit der Kooperation am Titel des »Hamburger Abendblatt«, später mit dem Entwurf des Signets von »Bild«, Czeschka mit dem Kopf der Wochenzeitung »DIE ZEIT«, und zwar bereits 1946.

Die Wahl der Entwerfer entsprach den Intentionen dieser Zeitungsverleger und der Ausrichtung auf die potentiellen Leser. Czeschkas Vorschlag trug den präventiöseren Vorstellungen von Gerd Bucerius und der »ZEIT« Rechnung. Sein Schriftzug mit klassischen, durch eine weiße Seele hieratisch belebten Versalien umfängt ein Wappen. Zunächst war es das Große Hamburger Staatswappen in leicht veränderter Form (mit offenem Tor), dies ist heute noch an den beiden gegenständigen Löwen zu erkennen, die denen des großen Hamburger Staatswappens entsprechen. Der Hamburger Senat weigerte sich jedoch, das Große Staatswappen für eine Zeitung frei zu geben. Der Bremer Bürgermeister Wilhelm Kaisen hatte keine solche Bedenken, so dass das Große Bremer Staatswappen mit dem Schlüssel unter der Bremer Krone an die Stelle des Hamburger Wappens trat. Die seit der Ausgabe Nr. 19 aus dem Jahr 1946 verwendete Kopfzeile der Wochenzeitung »DIE ZEIT« kann man als eine Orientierung an der norddeutschen Region und der Anglophilie der Hamburger deuten. Es mag sein, dass die englische Besatzungsmacht die Anspielung auf den Titel von »The Times« wohlwollend für die Lizenzierung zur Kenntnis nahm.

Die Lösung, die Czeschka für die »ZEIT« gefunden hatte, gefiel offenbar auch Rudolf Augstein, der 1946 die Lizenz für den »Spiegel« erhalten hatte und sich zehn Jahre später mit der Idee eines neuen Periodikums trug. Er ließ über den Karikaturisten Wolfgang Hicks Czeschka bitten,



Abb. 33: Carl Otto Czeschka, Das Hamburger Stadtwappen, erster (vom Hamburger Senat nach Erscheinen der ersten Ausgaben refusierter) Entwurf des Titels von »DIE ZEIT«, 1946.



Abb. 34: Carl Otto Czeschka, Titel der Hamburger Wochenzeitung »DIE ZEIT« mit dem Bremer Stadtwappen (mit Schlüssel und Markgrafenkrone), 1946.



einen Vorschlag für den Titel zu unterbreiten. Nach den erhaltenen Skizzen sollte der Titel »Weltchronik« oder »Herold« lauten und eine Darstellung des Brandenburger Tores in Berlin einschließen. Der Spiegel schickte Czeschka die dafür erbetenen und benötigten Photographien des Berliner Wahrzeichens und Schadows Quadriga, was Czeschka als Zustimmung zu seinen skizzenhaften Vorschlägen deuten musste. Offenbar änderte Augstein seine ursprüngliche Idee, sei es, dass er die Edition des geplanten Periodikums aufgab oder seine Meinung von dessen Optik sich gewandelt hatte. Ob er das Projekt grundsätzlich aufgeben wollte oder ob er lediglich wegen des Wechsels seiner Vorstellungen an Czeschkas Skizzen keinen Gefallen fand, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls verweigerte er eine Honorarzahlung mit einer Argumentation, die aus einem Schreiben von Czeschkas Anwalt an Rudolf Augstein vom 6.7.1956 zu entnehmen ist: »... Sie haben in Ihrem Brief vom 4.4.56 beanstandet, dass die von Herrn Prof. Czeschka gelieferte Skizze zu viel Ähnlichkeit mit dem Kopf der ›Zeit‹ hätte. Dies liegt aber nicht bei Herrn Prof. Czeschka, sondern an dem ihm erteilten Auftrag. Nach welchem ausdrücklich ein Titelbild auf der Ebene der ›Zeit‹ in Antiqua Buchstaben (ähnlich mit weißer Seele versehene Buchstaben der Antiqua) wie sie in der ›Zeit‹ erschienen sind, verlangt war.«<sup>68</sup> Die Ablehnung der Entwurf-Idee war Wolfgang Hicks ebenso peinlich wie Augsteins Weigerung, das in Rechnung gestellte Honorar zu zahlen. Czeschka verzichtete auf einen Prozess, da er den Auftrag im Vertrauen auf die Gespräche mit Hicks ohne schriftliche Bestätigung übernommen hatte.

Erfreulicher blieb für ihn die Zusammenarbeit mit der Firma HACIFA, die er bereits 1946 mit der erneuten Einrichtung der zerstörten Läden wieder aufgriff. Zu seinem 80. Geburtstag wurden 1958 alle HACIFA-Schaufenster mit Czeschkas Arbeiten für diese Firma bzw. die Firma Wolff dekoriert mit der Widmung »Dem Gestalter dieser Räume und Schöpfer vorbildlicher Zigarrenpackungen«.

Fünf Jahre zuvor hatte ihm Alfred Mahlau, sein Nachfolger an der Hamburger Kunstschule, in einer Gratulationscour mit Studenten seine Aufwartung gemacht. Wir wissen nicht, ob sich unter den dabei anwesenden Studenten auch Mahlaus bedeutendster Schüler Horst Janssen befand. Wie sehr er nicht zuletzt von Künstlern geschätzt

wurde, hatte Czeschka bereits 1951 erfahren, als sein ehemaliger Wiener Schüler Oskar Kokoschka ihn besuchte und sich dankend an seine »Rettung« erinnerte.

Die Künstler, die sich in dieser Zeit trafen – Czeschka, Kokoschka, Mahlau, Janssen – repräsentieren eine für Hamburg herausragende Tradition. Alle sind in der Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe seit Jahrzehnten hervorragend und mit Hauptwerken vertreten. Czeschka starb 1960 mit fast 82 Jahren und konnte deshalb nicht mehr erleben, dass sein Erbe und sein Nachlass in dem Museum ein Vaterhaus fanden, das ihm seit seiner Übersiedlung nach Hamburg vertraut und gewogen war.

### Czeschkas Werk in Hamburg

Kurz vor seinem Tod heiratete Czeschka die Witwe seines Freundes Julius Konietzko, mit der er bereits einige Zeit zusammengelebt hatte. Hierbei bestimmte ihn wohl primär die Intention, seinen Nachlass zu sichern. Elfriede Czeschka-Konietzko entsprach mit großer Verlässlichkeit diesem Wunsch; die Wohnung ihres Mannes blieb zu ihren Lebzeiten unangetastet; sie verfolgte aktiv die Bemühungen um die Einbeziehung von Czeschkas Werken in die Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe, die 1961 zu einem ersten wichtigen Ankauf führten.

Das erste Objekt, das vom Museum erworben werden konnte, war der silberne Kronleuchter aus dem Hause Gildemeister. Die skeptisch-unentschiedene Meinung des damaligen Direktors Erich Meyer, der Leuchter sei ja recht »spät« entstanden – recht spät in Hinblick auf die Blütezeit des Jugendstils, die Wertschätzung der Art Déco hatte noch nicht begonnen – konnte mit dem Argument entkräftet werden, der Silberwert des Leuchters sei höher als der für ihn geforderte Preis.

Im Lauf des folgenden Jahrzehnts ergab sich die Möglichkeit, die 1900 primär durch die Ankäufe französischer, englischer und skandinavischer Arbeit geprägte Museumssammlung von Jugendstil-Werken durch deutsche und österreichische zu ergänzen, mit dem

Ziel, die wichtigsten Entwerfer mit je einem Einrichtungsensemble vorzustellen, gleichsam als »Gesamtkunstwerk« einer abwechslungsreichen Raumfolge. Czeschkas Arbeit konnte dabei zunächst nur durch Dauerleihgaben von Frau Elfriede Czeschka einbezogen werden; nach ihrem Tod schenkte ihr Enkel, Henner Steinbrecht, einen sehr großen Teil von Czeschkas eigenen Arbeiten dem Museum. Die Möbel und Objekte seiner Wohnung – vor allem nach Entwürfen Josef Hoffmanns – konnten vom Museum mit Hilfe mäzenatischer Unterstützung erworben werden, wodurch 1978 eine Retrospektiv-Ausstellung zum 100. Geburtstag des Künstlers möglich war. Ein Jahr später eröffnete das Museum zu seinem 100-jährigen Bestehen die auf 14 Räume erweiterte Jugendstil-Sammlung, in der ein Raum Czeschkas Arbeiten mit Objekten der Wiener Werkstätte und einiger in Hamburg tätiger Wiener Künstler vereinigt, auf ähnliche Weise miteinander integriert wie auf der Kölner Werkbund-Ausstellung 1914. Dieses Ensemble hat durch einen verständnislosen Eingriff der späteren Museumsleitung 2015 leider seinen Charakter verloren.<sup>69</sup>

Zu der im Auftrag des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik 1980 in Prag gezeigten Ausstellung »Jugendstil in Deutschland« konnte eine Reihe geretteter Arbeiten aus Czeschkas Nachlass einen ins Auge fallenden Beitrag leisten.<sup>70</sup>

Dadurch, dass der künstlerische Nachlass Czeschkas nicht aufgelöst wurde, ließ sich 2011 eine weitere Ausstellung – ausgerichtet auf Projekte für die Hamburger Wirtschaft – in der Handelskammer Hamburg verwirklichen.

Ohne die im Nachlass im MKG erhaltene Korrespondenz hätte die vorliegende, durch Dokumente verifizierte Publikation nicht erarbeitet werden können. Die erhaltenen Kartons erlaubten eine originalgetreue Wiederherstellung der Fensterfront im Haus der Handwerkskammer.

Hamburg kann Czeschkas Erbe dank mäzenatischer Generosität an drei Orten vor Augen stellen: Im Museum am Steintorplatz, in der Eingangshalle der Hochschule für Bildende Künste und im Großen Festsaal der Handwerkskammer.

## II. Wiener Werkstätte und Wiener Schmäh

Briefe von Fritz Wärndorfer, Josef Hoffmann,  
Rudolf von Larisch, Koloman Moser aus Wien  
an Carl Otto Czeschka in Hamburg

*herausgegeben und kommentiert von Heinz Spielmann*

Kritik nach fünf Jahrzehnten

*Carl Otto Czeschka über Kalamitäten der Wiener Werkstätte – Brief  
aus Hamburg an Hans Ankwicz von Kleehoven in Wien vom 9. März  
1957:<sup>1</sup>*

Sehr verehrter Herr Dr. Ankwicz!

Ich will Ihnen gern antworten ... Über die Fragen der WeWe [Wiener Werkstätte] und Stocletbau habe ich die Briefe aufgefunden von Stoclet, auch die Liste der ersten Mitarbeiter, als auch die Honorare, wie es mir Stoclet damals schrieb. – Es ist sagenhaft, was Wärndorfer mit dem Geld alles anstellte, mich warnte Moser schon vorher. Ich weiß auch, dass Hoff[mann] lange Zeit Stoclet sitzen ließ und nur an das »Kabarett Fledermaus« dachte!<sup>2</sup> – Da das Stocletgeld nicht für Brüssel, sondern für die »Fledermaus« floss und Stoclet nicht einen Pfennig mehr gab, ohne Lieferung erhalten zu haben, so blieb der Bau lange Zeit still liegen! Selbstverständlich kamen Wärndorfer als auch Hoffm[ann] in die bösesten Situationen durch die Verschiebungen, die Wärnd[orfer] arrangiert.

Briefe von Fritz Wärndorfer

*Der Schreiber der Briefe war der Sohn von Samuel Wärndorfer, der einen der größten Betriebe der ungarischen Monarchie für die Verarbeitung von Baumwolle besaß. 1868 in Wien geboren, kam er, durch*



Abb. 35: Fritz Wärndorfer, um 1903.

seine Eltern sehr wohlhabend, über den Schriftsteller Hermann Bahr in Kontakt mit den führenden Künstlern der 1897 gegründeten Wiener Secession. Durch diese Verbindung mit aktuellen künstlerischen Entwicklungen vertraut, lernte er 1902, wie in der Biographie Czeschkas erwähnt, auf der Ausstellung in Turin die mit weittragendem Echo präsentierten Arbeiten der Glasgower Schule um Charles Rennie Mackintosh kennen. Er bestellte für seine Wiener Villa bei Mackintosh noch 1902 die Einrichtung eines Musiksalons. Als die »Glasgow Boys« eine Ausstellung in der Wiener Secession zeigen konnten, bestimmte ihr geometrischer Stil die Prägung der 1903 gegründeten »Wiener Werkstätte«. Einfallreich, geschickt in der Werbung für die Werkstätte und auf ein bemerkenswertes Kunsturteil gestützt, jedoch in seinem Enthusiasmus sich geschäftlich immer wieder überschätzend, übernahm Wärndorfer (auch mit finanzieller Hilfe der wohlhabenden Familie von Koloman Mosers Frau) die Finanzierung des Unternehmens; er wurde dessen kaufmännischer Direktor. Seine durch finanzielle Misserfolge der Werkstätte bedingten, von Czeschka kritisch beobachteten Finanzmanipulationen führten bereits seit 1907/08 zu Defiziten und in der Folge 1913 auch zu seinem persönlichen Konkurs sowie zu einer tiefgreifenden, ihre Auflösung nur knapp vermeidenden Krise der Wiener Werkstätte. Wärndorfer emigrierte in die USA, verlor seine bedeutende Kunstsammlung; er arbeitete in den USA zunächst als Farmer und Textilarbeiter. 1930 von seiner Frau Lili geschieden, versuchte er sich seit 1927 am Malen von Aquarellen (die er mit Fred Warndorf signierte). Er heiratete die Pianistin und Komponistin Fiona McCleary und starb 1939 in einer Klinik unweit von Philadelphia.

Die Briefe, die er seit 1907 an Carl Otto Czeschka schrieb, belegen, wie wichtig die Mitarbeit Czeschkas für die Werkstätte von Hamburg aus bis 1913 blieb. Der Grund, warum Czeschka so viele Briefe Wärndorfers erhielt, ist leicht zu benennen: Die in Wien lebenden Künstler trafen sich so häufig, dass sie sich mündlich austauschen konnten; da Czeschka viele Entwürfe lieferte, musste Wärndorfer ihm schreiben, solange er kaufmännischer Direktor der Werkstätte war; es amüsierte ihn offenbar, in diesen Briefen auch über den neuesten Wiener »Schmäh« zu berichten.

(Wien) 26.9.07.

Liebster Freund,<sup>3</sup>

natürlich habe ich mir schon kontinuierlich die ärgsten Vorwürfe gemacht, dass ich Dir noch nicht geschrieben habe, aber Du musst uns zugutehalten, dass wir einfach bis zur Bewusstlosigkeit Tag und Nacht gearbeitet haben, um am letzten Samstag eröffnen zu können. Resultat: Ein riesiger Erfolg Peppos,<sup>4</sup> einstimmig, wie wir es noch nie für eine Sache der WW erlebt haben. Folge davon, dass die Leute sagen, die Darsteller müssten sehen, dass sie auf die gleiche Qualität des ihnen von der WW gebotene Rahmens kommen. Kannst Dir die Stimmung von Hollitzer denken.<sup>5</sup> Das Programm ist unbedingt das Beste, das je in einem Kabarett geboten wurde, aber dadurch, dass Zeymer und Kokoschka<sup>6</sup> nicht fertig wurden – Zeymer soll heute, Kokoschka Montag drankommen – entfielen eine lustige und eine Amüsant-Nummer, und die Leute sagen, dass lauter Morde und Todesfälle vorkommen. Die besten Nummern sind für mich Deine Maskenspiele, die manchmal sehr warm. manchmal mit Lausbübereien aufgenommen werden. Ein wahnsinniges Gefrett hatten wir mit den Masken selbst. Am Eröffnungstag waren die von Kling nicht fertig,<sup>7</sup> dann waren seine unbrauchbar, gleich ganz weich. Dann brachte er fertig gekaufte, die erst unmöglich waren, und jetzt spielen sie ohne Masken, wodurch für mich die halbe Wirkung verloren geht, im Gegensatz zu allen Literaten, die Zeter und Mordio gegen jede Benützung von Masken schreien. Bitte schicke unbedingt Beitrag für das zweite Programm. Hollitzer will das nächste billiger und nur schwarz-weiß haben, wir wollen aber möglichst die Qualität erhalten. Die Delvard sagte gestern zu Henry:<sup>8</sup> »Früher waren wir Könige in einer Scheune, jetzt sind wir in einem Palast Bettler.« Was wir aber dringend brauchen, ist eine heitere Nummer.

Die gestrige Generalprobe Zeymers wirkte vor uns sehr amüsant, bin neugierig, wie es heute gehen wird. Der Kampf mit dem Publikum wegen des frühen Anfanges muss noch energisch ausgefochten werden. Die Leute können es nicht glauben, dass sie zu einem Kabarett um acht Uhr kommen sollen.

Heute war ein Herr hier, der mir sagte: Gestern war ich in Ihrem Kabarett, wo ich das erste Mal die WW-Sachen gesehen (habe) und bitte



Abb. 36: Der Vorraum des Wiener Kabarett »Fledermaus«  
nach Entwurf von Josef Hoffmann, 1907.



Sie, mir die Einrichtung einer Bibliothek zu machen. Er bestellte auch fix ein Zimmer um 5000 Kronen.

Es ist zu komisch mit den Leuten, hätten wir das Kabarett vor drei Jahren gebaut, hätten die Leute rasend geschimpft. Heute ist die WW durchgesetzt, und auf einmal lobt Alles bis zur Bewusstlosigkeit, und auf einmal ist Alles, was wir machen, schön. Na, mir ist's recht. Am 15. sind wir mit dem Grabenlokal fertig,<sup>9</sup> und die WW, glaube ich, wird von nun an durchgesetzt sein.

Die Staatsdruckerei-Sitzung war sehr amüsant.<sup>10</sup> Dein Bild stand an erster Stelle, wurde zuerst erledigt. Jeder kritisierte. Moser stand auf dem Standpunkt, dass es ein hervorragendes Kunstwerk sei, und ob es in Massen beim Publikum Anklang finden werde, gehe ihn als Künstler nichts an. Ich sagte, dass Massenartikel in Kaiserbildern die Privatfirmen genug machen würden, das sei nicht Aufgabe der Staatsdruckerei, sondern sie habe die Pflicht, ein hervorragendes Kunstwerk als Gedenkblatt zu bringen. Wickenburg<sup>11</sup> sagte, man soll sich eine galizische Gemeindestube vorstellen, wie Dein Kaiser dort wirken werde. Ich sagte, sehr gut, und: Aber die galizischen Gemeinden würden wahrscheinlich die Kaiserbilder kaufen, wie man sie zu Kaisers Geburtstag um 20 Heller im Wurstelprater bekomme. Artaria<sup>12</sup> sagte, dass er gegen das Bild als Jubiläumsbild sei, weil es in keinem großen Saal wirken würde. Unger<sup>13</sup> war noch halbwegs anständig, nur kritisierte er den zu kleinen Kopf. Moser sagte, der Kaiser habe einen kleinen Kopf. Schließlich proponierte Ganglbauer<sup>14</sup> zwei Fragen, erstens empfiehlt das Comité das Bild für das Jubiläum, zweitens empfiehlt es es wegen seines Kunstwertes zum Druck für die Staatsdruckerei? Ich proponierte die Umkehrung der Fragen, und so wurde einstimmig erklärt, dass Dein Bild gedruckt werden solle. und für die Herausgabe als Jubiläumsblatt stimmten Kolo<sup>15</sup> und ich. Dann [waren] eine Menge Ordersachen zu erledigen, und erst am Schluss entfernte sich Unger, und wurde erzählt, dass seine Radierung in achthundert Exemplaren gedruckt werde. Ich sprach sehr dafür, dass die abnorm große Radierung nicht billig verkauft werden dürfe, da sich sonst die privaten Anstalten mit Recht bei der Konkurrenz beklagen, und so glaube ich, dass Deine Sache doch durchgedrückt worden ist. Vor allem wird sie

gleich gemacht werden, denn das Finanzministerium wird nichts gegen eine einstimmige Comitésache machen und dann wird das Blatt auf alle Fälle billiger wie der Unger sein, bei dem auch einige Änderungen von den Herren verlangt wurden. Es war aber nie die Rede, dass der [Druck von] Unger das offizielle Jubiläumsblatt der Staatsdruckerei sein werde.

Ansonsten macht die Secession gar keine Herbstausstellung; dann sind gestern von der Kunstkommission alle Seitenbilder, die Matsch<sup>16</sup> statt des Klimt für [die] Universität machte, einstimmig refüsiert worden, und das Ministerium hat der Klimtgruppe die 30tausend Kronen für die Ausstellung bewilligt .....

Servus Fritz

Wien 25. 11. 1907

Lieber Alter,

herzlichen Dank für die prompte Übersendung der Zeichnungen, die famos sind.<sup>17</sup> Es ist sehr sympathisch, Deine Czeck-Kraksen nach so langer Zeit wieder einmal zu sehen. Der Anhänger ist famos, beide, und die Halssache resp. Busensache auch, und der große Anhänger auch. Wir werden auf alle Fälle alle drei Sachen machen. Dass Du, nachdem ich Dir so wunderschön die gewünschte Kontur und Verhältnisses des zu machenden breiteren Anhängers aufgezeichnet habe, einen schmalen schickst, ist natürlich auch recht. Aber, wie gesagt, Alles ist wunderschön, und ich danke Dir herzlichst.

Na was sagst Du zu Deinem hoffnungsvollen Jung?<sup>18</sup> Der Kerl hat das wirklich in 5 Tagen gemacht. Vieles ist doch sehr gut davon, und die Leute sind entzückt, weil's jetzt was Gspäßiges haben. Der Katalog kostet aber jetzt auch wieder 2 Kronen, weil wir 9 Klischees machen mussten. Nur, wenn wir von dem wie vom ersten Kabarett-Katalog 800 Stück verkaufen, so verdienen wir was dabei, während wir beim ersten nur glatt durchgerutscht sind. Jung ist mit dem Honorar von Kronen 200 sehr zufrieden gewesen. Also mit der Fledermaus geht's jetzt viel besser. Das zweite Programm scheint eingeschlagen zu haben, die Leute lachen sehr über Roda Roda, der auch famos vorträgt,



Abb. 37: Zweites Programmheft des Kabarett »Fledermaus« mit Illustration von Moriz Jung zur Szene mit Roda-Roda und Ornamentik von Carl Otto Czeschka, 1907.

das versteht er aus dem F, und dann sind weniger Todesfälle in den Texten. Kolo scheint jetzt dicke Freundschaft mit dem Kabarett zu schließen, er will der Gertrude ein Kostüm machen<sup>19</sup> und hat sie und den Hollitzer zu die Mautners geladen.<sup>20</sup> Ich halt aber von der Geschichte nix, weil der Kolo, na, weil er halt er ist.

Wegen Deiner Lampen werde ich mit Peppo reden,<sup>21</sup> aber erst nach drei Tagen, so lange dauert der Braunerprozess, der heute angefangen hat und nach dem ersten Tagesresultat für uns günstig steht.<sup>22</sup> Heut schaut es so aus. wie wenn der Brauner glatt abgewiesen werden würde. Er hat nota bene erst dieser Tage einen großen Prozess gegen jemanden anderen verloren.

Die Museumssache vom Wagner soll sehr gut stehen. Dem Lueger war hauptsächlich darum zu tun, dass in seiner Partei keine Streitigkeiten entstehen, und die Christlich-Sozialen sollen ganz für Wagner sein. Amüsant ist, dass die Partei gegen ihren verstorbenen Kunsterkenner Costenoble so wütend ist, weil der in seinem Testament 80 000,- Kronen für ein Andreas Hofer-Denkmal in München hin-

terlassen hat. So ein Stumpfsinn. Kolo hat sich mit seiner Schreibung blamiert, weil die Secession ihn doch der künstlerischen Unehrenhaftigkeit öffentlich geziehen hat, und seine Antwort, dass die Secession für ihn keine Instanz sei, unstichhaltig ist.<sup>23</sup>

An den Silberfiguren ist noch so viel wie gar nichts gearbeitet worden. Erst haben wir den Aufsatz fertiggemacht und dann hat er derweil die noch restlichen Treibarbeiten für die Tür gemacht. Und jetzt haben wir glücklich so lange herumgebandelt, bis der Wittgenstein krank und grantig geworden ist und jetzt mit der Übernahme Manderln macht, respektive heute erklärt, dass er den Schrank erst nimmt, wenn er ihn gesehen hat und wir keinen lächerlichen Preis dafür verlangen, weil, wie er uns schrieb, er nicht den dummen Kerl mit der ewigen Warterei aus sich machen lässt. Aber er wird schon wieder gut werden. Die Nicolosachen hat er akzeptiert und sich noch einen Boden dazu bestellt mit Rand, auf dem die Geschicht' steckt, so dass er ihn jetzt oben und unten innen benützen kann.<sup>24</sup> Es geht ganz gut.

Samstag eröffnen wir das Grabenlokal und Hoffmann und ich werden nicht dabei sein, weil wir nach Triest fahren. Das ist das Resultat einer langen Vorarbeit von mir, die vielleicht ganz gute Früchte tragen wird. Ich habe nämlich eine Verbindung mit dem Österreichischen Lloyd hergestellt, in Wien mit dem Direktor gesprochen, der uns für Samstag nach Triest geladen hat. Im Anfang wird es sich wahrscheinlich nur um Zeichnungen für ein Schiff handeln, das sie sich in Triest in ihren eigenen Tischlereien bauen. Aber wenn wir nur drin sind, kann es schon für später was werden. Bei der Gelegenheit machte ich ihn darauf aufmerksam, dass er doch seine Drucksorten – die einige hundert Tausende ausmachen per Jahr – in der Staatsdruckerei anständig drucken lassen sollte, und wird dabei vielleicht auch was Amüsantes herauskommen, da der Ganglbauer schon die nötigen Schritte im Ministerium unternommen hat.

Jetzt ist viertel 10 Uhr nachts, und Du verdankst diesen blödsinnig langen Brief nur dem Umstand, dass ich heute im Kabarett Dienst habe. Wir haben es uns so eingeteilt, dass jeder von uns einmal in der Woche drinnen aufpasst, ob alles in Ordnung ist.

Du, den Brief les' ich aber nicht noch einmal durch, den musst Du schon mit allen seinen Fehlern schlucken.

Bitte, wie steht es mit Deinem neuen Programm? Mach was Heiteres, womöglich. Aber schick auf alle Fälle, was Du hast. Mit dem zweiten hatten Hollitzer die größte Hetzerei! Wir waren 4 Tage ohne Programm.

Du, diese Sache mit dem Lloyd ist aber noch ganz geheim, da ich nichts verlautbaren lassen will, bevor nicht irgendetwas abgemacht ist.

Einen schönen Schmuck hat der Knips für seine Frau vom Peppo bestellt für Weihnachten, und jetzt Servus, Alter. Du fehlst uns sehr, weil die neueren Mitarbeiter alle so langweilig liebenswürdig sind. Allerdings: So einen ekelhaften wie Dich kriegen wir nicht so bald wieder.

Du, der Unterrichtsminister hat gesagt, ich weiß nicht, was diese Clique jetzt noch wegen der Czeschka-Geschichte will, ich hab ihnen doch 30 000 Kronen für ihre Ausstellung bewilligt. Dass der Prutscher Professor geworden ist,<sup>25</sup> weißt Du wohl, und jetzt Servus. Grüß die Luksche,<sup>26</sup> wenn Du sie siehst, und sei bestens begrüßt von Deinem Fritz W.

*Am Rande der Schilderungen Wärndorfers über aktuelle Aspekte der Wiener Werkstätte finden sich auch Bemerkungen zu Bestellungen Czeschkas, der in Hamburg zunächst ›An der Alster‹ eine Wohnung gemietet hatte; später bezog er eine Wohnung am ›Hofweg‹. Er richtete sich mit Möbeln und Objekten Hoffmanns ein, die er später – vor allem für die Aufnahme seiner ethnologischen Sammlung – durch Möbel nach eigenem Entwurf ergänzte. Das Ensemble befindet sich jetzt im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe.*

Wien, 14. 12. 07.

Lieber Freund,

der Teufel soll Deine Tantaluslampen holen. In ganz Wien kriegt man keine 25kerzige Tantalus, und ich lass mich nicht darauf ein, dass, wie der Vertreter hier sagt, die 50kerzige, die er hier hat, genau so sei wie die 25kerzige. da ich Dir sonst Fassungen hinschicke und die passen dann nicht. Daher habe ich mir eine aus Berlin kommen lassen, und wenn ich die da habe, kriegst Du Deine Fassungen und Lampen etc. Ich hab keine Ahnung, welche Tischlampen Du haben willst,<sup>27</sup> und da Du doch zu Weihnachten herkommst, ist es doch viel gescheiter, wenn Du Dir dieselben hier aussuchst. Ebenso möchte ich Dir lieber Deine diversen Dosen hier geben, vorausgesetzt, dass wir zu Weihnachten überhaupt etwas haben, denn das neue Grabengeschäft<sup>28</sup> geht unberufen tamisch. Es ist eine große Blamage für mich, weil ich von einzelnen Sachen in den ersten drei Tagen ausverkauft war. Aber der Teufel soll sich bei den Menschen auskennen, erst lassen's uns durch Jahre Alles am Hals und dann stürzen sie sich gerade alle auf einmal auf eine Type, die man früher nicht hat anbringen können. Na, ich hoff, der Graben wird uns tamisch helfen. Wir haben einen famosen Verkäufer, der das Wiener Geschäft seit 20 Jahren kennt. Im Übrigen soll der Hund schon einmal herkommen,<sup>29</sup> sagte eben jemand neben mir, wer, werde ich Dir erst hier sagen. Bitte, zeige uns endlich an, wann Du kommst, Servus Fritz

Wien, 4. 2. 08.

Lieber Czeckl,

besten Dank für Deine Sendung, die sehr famos ist. Mit der Vitrine ist es ein Gfrett, jetzt ist der Erbrich<sup>30</sup> erkrankt, hat Lungenentzündung, und ich kann niemanden an der Sache weiterarbeiten lassen. Bitte schick aber doch den Kopf, denn den kann der Schnitzer gleich machen. Ansunsten waren wir, Peppo und ich, vorige Woche in Brüssel, wo das Haus einfach etwas vom Prachtvollsten wird.<sup>31</sup> Im September muss er einziehen, weil er sein altes Haus verkauft, und so wird es auch um die Zeit fertig sein. Dann waren wir auf einen Tag in Berlin,

wo wir die sehr famosen Räuber von Orlik sahen und im Übrigen die eine Nacht herzlichst drahten.<sup>32</sup>

Hier das Neueste, das wir mit den Dresdener Werkstätten<sup>33</sup> deren Herren Schmidt und Wilhelm hier waren, abgeschlossen haben und ihnen für Deutschland die Vertretung gegeben haben. Unsere Sachen werden heuer bereits in Dresden, München, Berlin und Bremen verkäuflich sein, und wird er auch mit uns deren Sachen Deutschland bereisen. Er hat uns für Dresden einen gewaltigen Posten bar abgekauft. Sie sind jetzt mit den Münchnern und dem Bruno Paul<sup>34</sup> vereinigt und ich glaube, dass wir mit ihnen sehr gut fahren werden.

Bitte, Freund, sei so gut, und verschaffe mir ein billiges, aber anständiges Ansichtsalbum von Bremen und eins von Hamburg. Wir werden vielleicht mit Deinen Jünglingen Janke etc.<sup>35</sup> Ansichtskarten von Bremen machen müssen oder auch vielleicht je 10 oder mehr gute Ansichtskarten von den beiden Städten. Dann, lieber Freund, bitte, sei so gut und gehe einmal, aber bald, in das Kabarett ›Intim‹<sup>36</sup> Es soll sehr gut sein, und wenn Du etwas für uns Brauchbares – besonders an Frauenzimmern – findest, bitte, schreib mir es sofort. Das Kabarett hier geht momentan glänzend, mit Henry hab ich einen Krach, der für mich ganz angenehm ist, dafür geht das Nachtgeschäft unglaublich gut. Die Wiesenthals<sup>37</sup> haben einen fabelhaften Erfolg bei uns gehabt, die guten Wiener waren einfach toll und in dem Moment, wo es hieß, dass keine Karten mehr zu haben seien, ging eine regelrechte Agiotage an der Kassa los. Es waren lauter Windischgrätse und Kinskys drinnen, und dann bei allen 12 Vorstellungen die Moserin.<sup>38</sup> Am letzten Samstag ging es so gegen ein Uhr derartig unten zu, dass ca. 100 Personen wütend weggingen, weil kein Platz bei der Drahrerei mit dem Nagelquartett<sup>39</sup> zu haben war. Na, mir kann's recht sein.

Eben bringt Kokoschka sein Märchenbuch,<sup>40</sup> fertig und mit Text. Zum Beispiel: »Musik Musik, Gaukler, mein Leib, Schellenrassler, Beckenschläger. Weg du Popanz meines sündhaften Vorbehalts. Helle Feuer liegen an den Zwergwäldern. Hinab springe ich mit wehenden Gewändern zur Erde und wie ein hoher einziger Ton steht hinter mir auf den Gärten die Sehnsucht.«<sup>41</sup>

Na, servus, und das ist der Lehrer meiner Kinder. Aber die Bilder sind glänzend.

Servus Dein Fritz ....

*Die Reihenfolge der Briefe ist im Folgenden um des thematischen Zusammenhangs willen leicht verändert.*

Wien, 3.2.08.

Lieber Czeck,

wir sandten als Muster ohne Wert einen Massenartikel, für den wir sehr gerne eine Zeichnung von Dir hätten, eine kleine runde Tasse, die in drei Größen erzeugt wird. Die Zeichnung kann sein, wie Du willst. Es wird eine Stanze gemacht, und auf die kann der Graveur natürlich jede beliebige Zeichnung gravieren.

Es wird uns von so vielen Seiten immer mehr gesagt, dass wir nur eine Existenzberechtigung haben, wenn wir Dinge erzeugen, die sich jeder Mensch kaufen kann, dass ich sehr gerne so eine Sache haben möchte, die dann im Detailverkauf vielleicht 60 Heller kosten wird. Die Deutschen haben eben intelligentere Industrielle.<sup>42</sup> [Karl] Schmidt erzählte uns, dass in dem Werkbund, in den nur überzeugte Firmen aufgenommen werden, jetzt schon eine Dosenfabrik mit 1000 Arbeitern ist, die die allergewöhnlichsten Dosen für Kaffee, Sardinen etc. macht und die sich verpflichtet hat, nicht das Geringste mehr zu erzeugen, das nicht von einem Künstler gezeichnet ist. Ebenso ist eine Fabrik in der Art wie Soenecken<sup>43</sup> beigetreten, die jetzt alle Büroartikel sich umzeichnen lässt, so dass die Menschen, ohne dass sie wissen, wie, nach und nach lauter anständige Sachen kaufen werden. Hier in Wien müssen wir Alles machen. Nun sind wir auf diese Sache, die Tasse, zufällig gekommen, die in Unmengen von kleinen Leuten als Geschenke für Gläser, Untersätze, Aschentassen etc. kontinuierlich gebraucht werden, und ich möchte daher sehr gerne was Anständiges haben. Bitte zeichne mir etwas, vielleicht so was mit Blättern und Vogerln oder nur ornamental, wie Du willst. Du kannst Dir auch für den Rand anschaf-



fen, was Du willst, weil sich das natürlich ganz gleich bleibt. Die Tasse wäre der erste absolute Maschinen-Artikel, den wir machen, denn bei dem arbeitet nur die Maschine, und nur solche Gegenstände können wirklich billig hergestellt werden. Wie nur etwas gelötet werden muss, ist's aus. Entweder ist's billig, dann muss die Lötarbeit dran so schlecht sein, dass das Ganze ein Dreck ist, oder es wird von einem besseren Arbeiter gemacht, dann ist's mit der Billigkeit vorbei. Und eines steht fest, diese Artikel werden einmal gemacht und werden immer mehr gemacht werden, weil die Leute so billige Sachen haben müssen. Wenn man sie den Leuten nun nicht besser macht, müssen sie halt immer den elenden Schund kaufen. Alsdann, bitte, Freund, mach mir was für die Tasserln, vorausgesetzt, dass Dir was einfallt.

Gestern war wieder der Hesse bei mir, dessen Rat Du wegen des Kaiserbildes sicher befolgen solltest, nämlich mit Deiner Rechnung für die Obligation auch eine für das Kaiserbild einzuschicken. Servus, Alter, lass bald von Dir hören.

Dein FW

Wien, 19.2.08.

Lieber Freund, anbei eine Schachtelzeichnung. Die Sache ist nämlich furchtbar kompliziert. Die Ansichtskarten – Schachteln sind in verschiedener Höhe, aber in Länge und Breite alle gleich. Es müssen daher alle Zeichnungen genau  $11 \frac{1}{2}$  im Quadrat haben ...

Wien, 4.3.1908

Lieber Freund,

Deine erste Zeichnung erhielten wir natürlich wohlbehalten, und sie war sehr schön, eigentlich zu schön für die Stanzentechnik,<sup>44</sup> weil man es kaum mehr verantworten kann, so Linien stanzen zu lassen. Wir haben aber unser Gewissen beschwichtigt. Die heute eingetroffene ist tadellos, und bei der kann man sich auch einreden, dass die Stanzentechnik berechtigt sei, weil man ein und dasselbe Muster, das sich wie-

derholt, lieber stanzen als treiben soll. Ich finde das zweite aber noch schöner wie das erste. Danke sehr, lieber Freund.

Hoffmann ist mit Allem, was Du über die Ausstellung schreibst, sehr einverstanden. Du sollst nur viel, viel, und feine Sachen schicken. Sehr neugierig sind wir auf die Sachen Deiner Jünglinge. Sag mir, kriegen Deine Burschen in Hamburg Bestellungen? Hier sind die Jünglinge wirklich schon verdorben. Kokoschka verdient zum Beispiel heuer K[ronen] 300 per Monat und ist ganz unzufrieden und brummig. Allerdings spielen bei ihm die häuslichen Sachen eine große Rolle. Aber ich glaube, dass an keiner Schule die Lehrer den Schülern so viel verschaffen können, wie es die Wiener tun. – Dellavilla ist nach Magdeburg engagiert.<sup>45</sup>

Jetzt drucken wir ein Märchenbuch von Kokoschka. Zuerst haben wir versucht, es mit Reisser auf Reissers Kosten drucken zu lassen.<sup>46</sup> weil er uns sagen ließ, dass er gerne mit uns arbeiten möchte und Arbeiten auf sein Risiko machen will; als er aber die Kokoschka-Sachen sah, kam das Vieh heraus, und er schrieb uns, dass bei der Strömung, die jetzt bemerkbar sei, der Verkauf dieser Art Bücher ganz aussichtslos sei.

So ein Vieh, der hat so ein Kling-, Klang-, Dreck-Gloria von uns haben wollen. Jetzt sind die Kokoschka-Sachen aber so interessant, dass wir sie – obzwar wir, Gott weiß, kein Geld haben – doch drucken. 500 Stück; vielleicht verkaufen wir sie in der Ausstellung.<sup>47</sup>

Kabarett geht täglich besser, wir haben jetzt den Rekordmonat hinter uns. Blöd sein die Leut, um 2000 Kronen kann's in einer Nacht Champagner verkaufen, den die Leut in der Früh auspruntzen, aber um 2000 Kronen Bücher von Kokoschka, das bringst in 10 Jahren nicht zusammen. Es ist wirklich zum Speien.

Von morgen an gastiert das Marionetten-Theater von Paul Brann bei uns, das wirklich sehr herzlich ist. In dem März-Programm treten die Nagel-Mädel – im Programm – in Kostümen von Roller auf.

Servus, Alter, wir haben stumpfsinnig zu tun, gar Hoffmann, der so en passant die Ausstellung baut. Khnopf<sup>48</sup> war da mit seiner Frau, die ihn derwischt hat, weshalb er natürlich eselhaft verliebt ist. Er war das erste Mal in der WW und sagte, dass wir Sachen machen, die überhaupt bisher nie so ausgeführt sind. Er war recht paff. So einen Menschen braucht man hie und da, um sich zu derfangen. Deine Sachen haben ihm sehr imponiert. Erbrich arbeitet seit acht Tagen wieder, weiß aber nicht, ob er im Mai fertig sein wird. Weißt Du, Freund, diese Vitrine – – – hab die Ehre.<sup>49</sup>

Nach dem letzten Erdbeben fragte eine Dame ihre Köchin: ›Sie habens heit Nacht die Stöß gespürt?‹ ›Ja, gnä Frau, sagte die Köchin. ›Die warn von an Erdbeben‹ erklärte die Hausfrau. ›Na, gnä Frau, sagte verlegen die Köchin, ›von a Deitschbehm‹<sup>50</sup>

Im Übrigen wirst Du erkennen, dass es uns gut geht. Jetzt ist ein großer Krach los zwischen mir und Seligmann. Der ist nämlich im Komitee der Kunstwanderer,<sup>51</sup> das mich seit drei Jahren tritt, ich soll mein Haus hergeben. Heuer tat ich's, und bei der ersten Vorbesprechung, bevor noch die Wanderungen begonnen hatten, schrieb Seligmann, dass heuer auch moderne Interieurs mit allen Schikanen (Wärndorfer, Spitzer) zu sehen sein werde, die aber einigen Konservativen nur als abschreckende Beispiele erscheinen werden. Darauf ging ich los und schrieb an die Zeitungen, dass ich infolge des Herrn Seligmann, der im Komitee ist und höhnische und tendenziöse Kritiken schreibt, meine Erlaubnis zurückziehe, da es wohl fraglos sei, dass die Erfüllung eines Wohltätigkeitsaktes nicht zum Anlass für persönliche Polemiken gegen den Geschmack eines Privatmannes genommen werden darf. Jetzt ist er drin. Sehr viele Zeitungen haben mir es gebracht, die Zuckerl<sup>52</sup> hat einen Mordsartikel drübergeschrieben, das Komitee ist zu mir gerannt gekommen, ich habe ihnen gesagt, dass das Vorgehen ihres Mitglieds Seligmann gegen alle Regeln des Anstandes verstoße und ich das ganze Komitee mit dem Herrn Seligmann identifizieren muss, solange er im Komitee ist.

Jedenfalls ist er einmal hineingesaut. Kannst Dir vorstellen, wie einem diese Scherze zum Übelwerden sind. Aber der Seligmann wird in der

letzten Zeit so arg, dass man diese ganze Sauce über sich ergehen lassen muss, nur, um ihm eine herunter zu hauen.

Womit ich die Ehre habe zu sein Dein in Treue ergebener Diener  
Fritz W.

*Im April und Mai erhielt Czeschka mehrere Rechnungen über die Lieferung von Objekten, die er bei der Wiener Werkstätte zur Vervollständigung seiner Wohnung bestellte, darunter Sitzmöbel, Blumenvasen, Gläser, Schüsseln, Rahmen, Leuchten, Tischwäsche.*

Wien, 19. 5. 1908.

Lieber Czeckl, besten Dank für die zwei Schinakln, die erste Klasse sind. Das eine mit dem verschwundenen Horizont ist sehr kühn und g'fällt mir außerordentlich. Beide sind schon im Drucken. Hast Du den Jünglingen auch gesagt, die Wappen des Norddeutschen Lloyd und der Hapag zu machen (nicht nachmachen)! Sollen wir das vom Orlik für die Hapag benützen?<sup>53</sup>

Der österreichische Lloyd hat Dein Monogramm gnädigst akzeptiert, aber wir haben noch immer keine fixe Order, so lange dauert das eben bei den Herren.

Alsdann: Jetzt haben wir seit gestern den Kongress hier,<sup>54</sup> gestern Vormittag Eröffnung im Parlament, Abend 1500 Diner im Rathaus, und heute kommen wir eben von der Eröffnung der Architektur-Ausstellung, die famos ist. Der Hauptraum von Peppo erstklassig und die ganze Ausstellung erfrischend anständig, was die Ausstattung betrifft. Interessant sind nur die Russen, die entzückende moderne russische Kirchenprospekte eingeschickt haben.

Den Wagner haben's bei der Konkurrenz für das Kriegsministerium gleich geschmissen und wegen Nichteinhaltung der Propositionen ausgeschieden.<sup>55</sup> Den ersten Preis mit 2000 Kronen und die Ausführung hat der Baumann bekommen, der jetzt Alles macht. Es ist zu merkwürdig in dem Wien.



Abb. 38: Die Silberwerkstatt der Wiener Werkstätte, um 1906.

Die Kunstschau<sup>56</sup> wird spätestens am 27. eröffnet; es ist noch tamisch viel zum fertig machen, dafür wird sie aber sehr, aber schon sehr fein.

Die Silberleute befinden sich wegen Deiner Vitrine im letzten Stadium des Irrsinnes.<sup>57</sup> Per Kopf sind auf Deinen Figuren 150 Steine zu fassen, der Schleifer hat 50% Bruch, weil sich der Lapislazuli schlecht in kleinen Stücken schleifen lässt. Der Perlmutter-Schleifer hat auch über hundert Stückeln per Arm zu schleifen, und dann müssen alle Perlmutter-Quadrateln bei uns abgefeilt werden, sonst geben sie der Rundung des Armes nicht nach. Kurz: Der Teufel soll Dich holen. Der Schnitzer ist mit die vier Händ' und den Gesichtern fertig, tadellos; er hat sich in die Gesichter ganz verliebt. Die Vorderseiten sind fertig getrieben, und das Ganze ist nur für die Nachwelt gemacht. Die Mitwelt wird nie kapieren, was für liebevolle Arbeit drinnen steckt<sup>58</sup>

Ich hab im Ganzen 16 Festzugs-Karten zusammen gekriegt, von denen ein paar Löffler'sische sehr hübsch sind;<sup>59</sup> außer uns macht niemand Karten, so werden wir hoffentlich unsere loswerden. Kalvach schmiert an Tarokkarten,<sup>60</sup> die der Lloyd nie annehmen wird. Servus, ich freu mich auf meinen Urlaub in Hamburg Alle grüßen Dich, sind aber alle mehr oder weniger hin von den vielen Architekten, Ausstellungen, Ministern etc. etc. – – –.

Servus Dein F.W.

Wien, 23. 5. 1908.

Lieber Czekel,

beiliegend die Ansichten von Deinen Jünglingen,<sup>61</sup> je 5 Stück – gib ihnen davon so viel, wie Du willst, auch alle; Du kannst dann hier andere für Deine berühmte Sammlung haben. Die beiden Schiffe sind schon im Druck.<sup>62</sup> Fesch find ich von den Stoclets, was sie Dir für Ansichtskarten schicken. Wenigstens sieht man, dass sie sich Deine Sachen ansehen. Deine Vogerln sind aber bedeutend besser ... Orlik ist seit gestern in Wien, und die Ausstellung wird definitiv am 30. eröffnet werden.<sup>63</sup>

Momentan ist eine derartige Hitze in Wien, dass eh kein Mensch jetzt in die Ausstellung gehen würde. Dein Freund Hollitzer wird wegen dem Festzug weiter moralisch abgeflaschent, dass Alles kracht.<sup>64</sup> Einer, der bisher mit ihm gearbeitet hat, ist abgesprungen, mit der Erklärung, er tut nicht mehr mit, die Hollitzergruppe ist ganz von ihm, Hollitzer kann gar nichts machen, und wenn er jetzt ausspringt, bringt der Hollitzer nicht eine Gruppe fertig zusammen. Hollitzer hat daraufhin den Antrag gestellt, den Festzug auf den Herbst zu verschieben, jetzt, bitte, wo die Ringstraße schon voller Tribünen steht. – Freut mich Alles herzlichst.

Koloman<sup>65</sup> hat eine dicke knallblau-schwarze Bordüre um den Saal gezogen, der für die Maler bestimmt ist. worüber große Spektakel bei den Malern. Ein bissl hat der Kolo aber recht, weil er sagt, dass die Maler, die so eine g'sunde Farb nicht aushalten, draußen bleiben sollen. Dafür hat er für den Klimtsaal eine zarte, goldgraue Schablonierung

erfunden, die glänzend ist. Die Grafik ist schwarz liniert, sehr fein. Wimmer, der Adjutant der Theater-Ausstellung, leidet sehr unter General Alfred Roller,<sup>66</sup> der prrrrinzipiellllll, wenn Wimmer rot meint, grün sagt und immer absolut das Gegenteil vom armen Wimmer entscheidet, der im kleinen Finger mehr Geschmack wie der Roller hat.

Ganz hervorragend wird die Metzner-Ausstellung.<sup>67</sup> Dein Kasten in der WW-Ausstellung wird wie der Nibelungenschatz aussehen mit der Figdor-Garnitur, der Karten-Kassette, dem großen Stonborough-Aufsatz und anderen Goldsachen.<sup>68</sup> Vis à vis steht die Vitrine, das ist eh unsere ganze Ausstellung.

Die Vitrine wird fertig. Der Schnitzer ist ganz fertig (macht jetzt die Kassette mit den ewig sich gleich wiederholenden Damen). Ein Kopf ist fertig besteint, der zweite in Arbeit. Glänzend ist der erste Arm gelungen, und hervorragend ist Dir die Zeichnung für die beiden Streifen mit dem Mittelstreifen in Perlmutter auf den Figuren gelungen. Das Gebuckelte des Perlmutters geht ganz mit der Treibarbeit der Streifen zusammen. Und das Ganze glänzt wie ein Stück. Seit zwei Tagen wohnt der Glasschleifer in der Silberwerkstatt, um die gebogenen Seitengläser einzupassen. Aber fertig wird die Geschichte, und wenn die Vitrine draußen sein wird, wird's einem tamisch leidtun, denn die ganze Arbeit freut einen doch nur, wenn ein anständiges Stückel zu machen ist. Na, Servus,

Dein FW.

Wien, 5.6.1908

Lieber Czeck,  
endlich komm ich dazu, Dir zu schreiben. Du kennst ja die letzte Woche vor Ausstellungseröffnungen, um über mein so langes Nicht-Schreiben nicht gar zu toben. Also, vor allem, Wittgenstein hat die Vitrine in der Ausstellung gekauft und bezahlte glatt 30 000 Kronen. Davon bekommt die Kunstschau 3000 Kronen Percente, die sie verdammt braucht, und Du 2000, die ich Dir, wenn Du willst, gleich nach



Abb. 39: Raum 50 der Kunstschau mit der Silbervitrine und der Škoda-Kaiserkassette von Carl Otto Czeschka.

Hamburg schicke, Wir kommen mit dem Rest gut aus. Du kannst Dir einfach nicht vorstellen, wie grandios sie schließlich ausgefallen ist, ich weine blutige Tränen, dass die Vitrine nicht mir gehört; es ist ein Stück, wie es nie mehr gemacht werden wird, und wenn wir das Geld nicht so dringend – aber schon so dringend – gebraucht hätten, er hätt' sie nie gekriegt.

Einen Tag vor der Eröffnung schrieben wir dem Wittgenstein, dass die Vitrine zur Besichtigung bereitstehe, worauf er uns sagen ließ, dass er sich eben habe operieren lassen und daher nicht so bald werde kommen können. 2 Tage nach der Eröffnung nun war sein Bruder Paul in der Kunstschau, der sofort zum Karl fuhr und ihm sagte, dass die Vitrine derartig grandios sei, dass er samt seiner geschwellenen Wange doch kommen müsse. So kam er und kaufte auch das Pergament-Bild von Gustav, das Du kennst<sup>69</sup>





Abb. 40: Vitrine für Karl Wittgenstein, Entwurf von Carl Otto Czeschka, Hamburg, 1907/08. Ausführung durch die Wiener Werkstätte, jetzt im Dallas Museum of Art.

Alsdann, Freund, die Schinderei vor der Eröffnung war groß. Bis zum letzten Moment nicht fertig waren Witzmann, Prag-Rudniker und Löffler mit seinem Plakatraum,<sup>70</sup> der erst jetzt die Sache halbwegs möglich macht. Löffler füllte nämlich die Zwischenräume zwischen den Plakaten mit Pappendeckel aus, den er von einem Plakatrahmen zum anderen nagelte. Das sah so im Entstehen ganz gut aus, als aber der Saal saubergemacht wurde, merkte man, dass der schäbige und in Stärke und Farbe ungleiche Karton, lausig und von Kunstschuldienern genagelt, den ganzen Raum dreckig aussehen macht. Jetzt lässt er den ganzen Deckel grau streichen und, wie ich glaube, dann noch mit einem Muster schablonieren, damit er einen Halt kriegt. Ich habe aber das Gefühl, dass er bei der Eröffnung den Plakatsaal umgebracht hatte.

Das Ereignis für uns war das Einlangen Deiner beiden Bilder.<sup>71</sup> Ich schlich mich sofort zu dem Secretarius [Norbert] Wien hinaus um zu fragen, was Deine Bilder kosten, und erfuhr, leider, dass Du nur den Verbrennungswert angegeben hast. Wenn Du also nicht hundsgemein bist, so lässt Du sie mir zu diesem Preise. Bedenke, lieber Freund, dass ich gar kein Geld habe. Alles ist futsch, dass ich eher dachte, mich kastrieren zu lassen, als dass ich in der Kunstschau etwas kaufen würde, dass ich Vater von drei Kindern bin, die ich eben durch solche geschenkten Meisterwerke versorgen muss, und dass ich von einer brennenden Leidenschaft ergriffen bin, einige Jahre in meinem Zimmer vor solchen Dingen zu verleben, weil mir schon sämtliche und die schönsten Landschaften stieren. Eine der feinsten Sachen finde ich an Deinen Rittern,<sup>72</sup> nebst allem Anderen, die durch das Ornament so brillant aufgehobene Verkürzung der Füße resp. Schuhe. Und kurz und gut: Ich muss diese zwei Sachen haben. Gott sei Dank, sieht sie sonst niemand (natürlich außer Klimt, Hoffmann, Kolo, Roller etc. etc.). Ich hatte Todesangst, dass am Ende die Kritik sie entdecken würde, aber ich atmete auf – Kaaaaaaner hat's g'merkt. Die arme Zuckerkandl schleppte ich vor die Bilder und in eine Begeisterung, und sie sagte gleich, wie interessant es sei, dass Du den Tristan als Pierrot darstellst. Ich sagte ihr: Ja, der außen höfisch lächelnde und innen tote, wie der Pierrot. Na, ich bin sehr neugierig, ob die was schreibt. Dem Muther habe ich den Dürerakt<sup>73</sup> gezeigt, und hat er sich sehr bedankt, dass man ihn noch extra auf diese Zeichnungen aufmerksam gemacht habe,

da bei dieser Fülle etc. etc. – der obligate Stuss und die Entschuldigung der Professionsblinden. Aber die 2 Bilder hab ich ihm nicht noch extra gezeigt, weil, wie gesagt, höchstens über dieselben gesprochen werden sollte, wenn ich sie bereits habe.

Klimt hat eine Menge neuer Sachen: Eine Diana, in der ein Goldstrom wie ein endloser Mordsschwaf steckt, was ihr äußerstes Behagen verursacht, ein paar herrliche Landschaften und der Liebesgarten, dann von alten Bildern die total umgemalten Fischweiber, die mir aber früher lieber waren, die Bloch und Stonborough, mir die liebsten Sachen seit seiner Deckengemäldezeit, in der er, glaub ich, am stärksten war, ich mein, kräftigsten; können tut er heut natürlich tausendmal mehr ...<sup>74</sup> Aber ich versteh von der verfluchten Malerei nix.

Ansunsten ist Kokoschka der Krach der Kunstschau. Mir gefallen die drei Bilder in der Ausstellung noch viel besser,<sup>75</sup> und haben wir sie ihm für 200 Kronen abgekauft, mit der Garantie, dass wir sie, wenn wir zu Geld kommen, in Gobelins verwandeln. Seine Zeichnungen kauften sich Orlik, Kolo und Metzner;<sup>76</sup> kannst Dir den Effekt vorstellen, als am Eröffnungstag unter allen seinen Werken die Zettel »Verkauft« prangten.

Die Ausstellung ist das anregendste, an Leistung verblüffendste, das man erleben kann. Es gibt heute natürlich keine Stadt der Welt, die so eine Ausstellung zusammenbringt. – Metzner wird Dir sehr gutgefallen. Wann kommst Du überhaupt, Stierie? – Viele Leute sagen, dass der W.W.-Raum der weitaus Beste ist, außer Klimt, natürlich. Peppo hat eine enorm vornehme Sache gemacht, seine Jünglinge sind auf 5 Jahre glänzend versorgt. Der Raum ist sehr groß, Du kennst ihn ja – weiß mit sehr zartem Schwarz.<sup>77</sup> Vor dem Mittelfenster steht die Kaiserkassette (ein tamischer Dreck) und in der Mitte des Saales die Vitrine unter Glas, fabelhaft wirkend. Sonst in dem Saal gar nichts und nur in den 5 eingebauten Kästen die besten Sachen, die wir gemacht haben. Im untersten Fach die ganze Figdor-Garnitur samt den Sachen, die er nicht gekauft hat, im Mittelfach die Riesenjardiniere, für die wir die Mauer eigens ausnehmen ließen, weil die Kästen nicht so tief sind, nebst Schmuck und der Zigarettendose mit dem refusierten Figdor-Bild, die mir gehört. Im dritten Fach die Wittgenstein'sche

Kartenkassette und die neue, dahinter Dein Fächer, und ganz oben die vergoldeten Aufsätze.

Lieber Schneck, der Du immer bist, hast Du eine Figur der neuen Kassette in Hamburg? Der Teufel soll Dich holen. Ich habe halt die leere Stelle nach hinten gestellt, so dass man nichts sieht, aber sei so gut, und bring sie mit,<sup>78</sup> ich bring die Kassette vielleicht bei der Jenny Mautner an.

Heute hat's eine Hitz zum Hinwerden, mir rinnt der Schwitz beim Schreiben nur so hinunter. Und die gleiche Hitz war am Eröffnungstag, das kann man sich einfach nicht vorstellen, wie heiß es da war. Klimt sprach im Hof famos, die Rede wirst Du ja gelesen haben, da sie in allen Zeitungen stand. Die Zeitungen haben sich in den Berichten über die Eröffnung sehr anständig benommen, indem sie enorm viel brachten; bis jetzt hat dann der Seligmann am schlechtesten und hundsgemeinsten geschrieben. Nun ist es aber derartig heiß seit der Eröffnung, dass es ein Wunder ist, dass überhaupt Leute hineingehen. Der große Garten wird wahrscheinlich Samstag – und dann gleich mit einer großen Geschichte, Wiesenthal etc.<sup>79</sup> – eröffnet, und jetzt sitzen die Leute schon sehr gerne in dem Kaffeehaushof.

Alsdann, Alter, jetzt habe ich Dir schon sehr viel geschrieben, und Du weißt natürlich aus dem dummen Geschreibsel gar nichts. Nächstens kriegst Du die neuen Festzugskarten und die zwei Schiffe Deiner Jünglinge.

Furchtbares hat der Moser auszustehen gehabt mit den Malern und den Hängern der Bilder. Vom Plakatraum hat's auf die Mollbilder hingepatscht, dass es einfach ein Genuss war, aber nicht für ihn. A jeder hat darauf sofort einen eignen Raum haben wollen, bis sie dann doch alles so gemacht haben, wie Kolo wollte. Moll sagte mir, es ist eben ein Unsinn, dass ihr aus Rücksicht für ein paar Freunde eine Sache hineingenommen habt, die gar nichts drin zu tun hat, nämlich die Bilder.<sup>80</sup> Ich hätt' ihm gerne gesagt, die Bilder, habe aber weiter genagelt. die Malerei ist allerdings sehr stier, und während man anfangs schwankte, ob man Kokoschka aufnehmen sollte, rauften sich dann alle Arrangeure um seine Bilder, damit sie eine Qualität in ihre

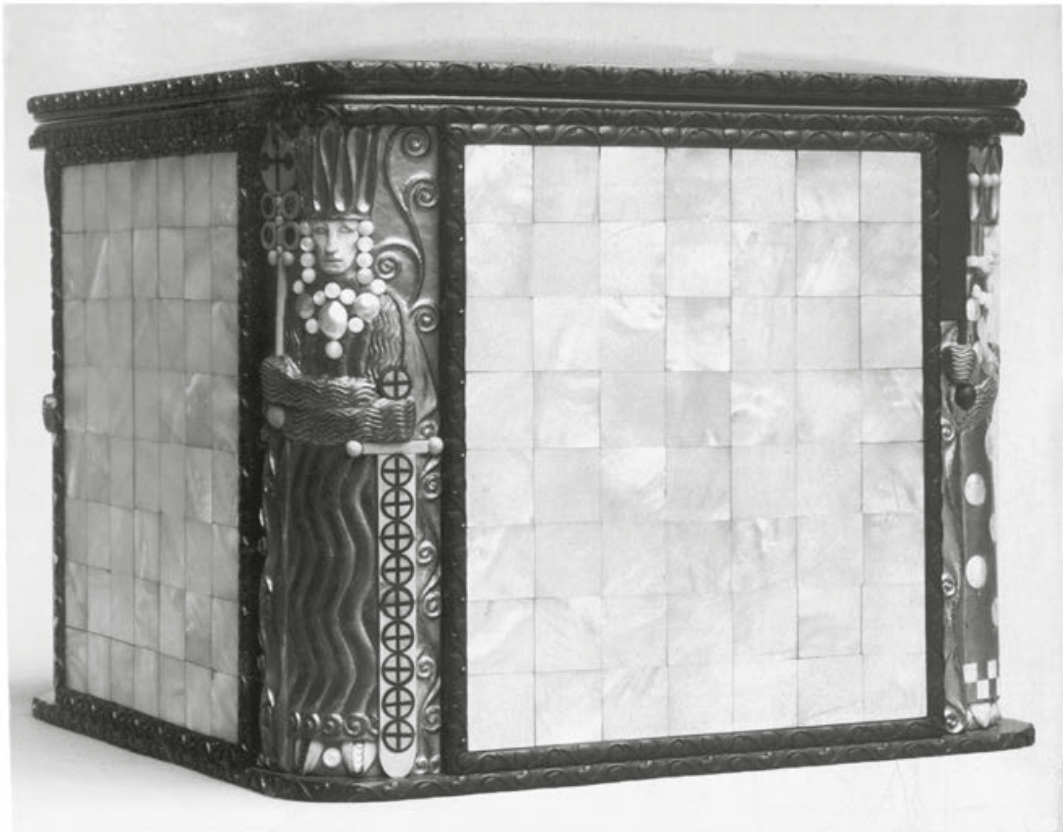
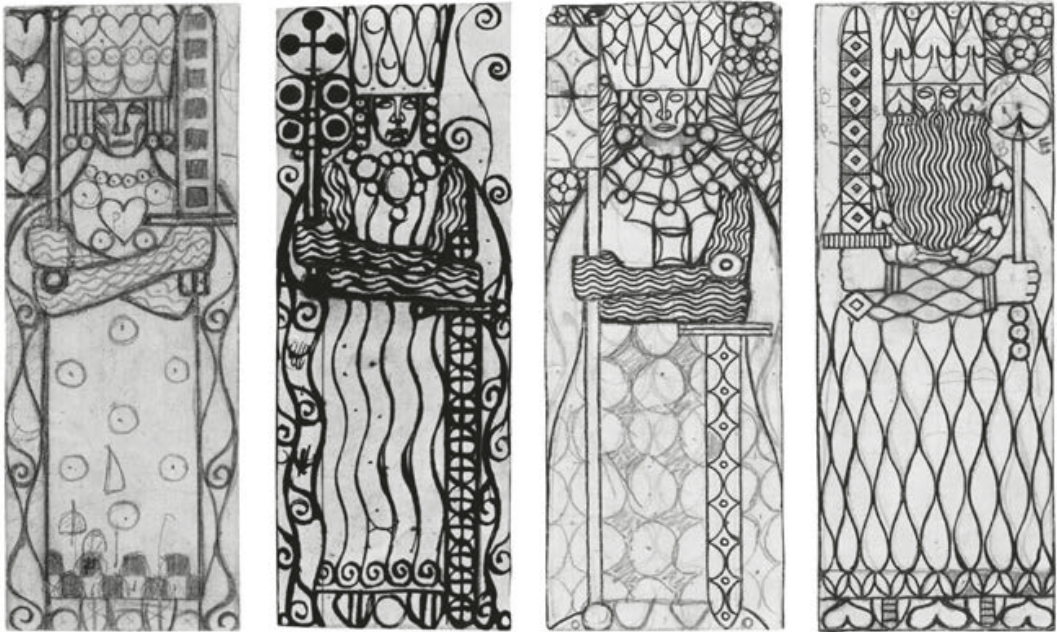


Abb. 41: Carl Otto Czeschka, Spielkarten-Kassette für Karl Wittgenstein, 1907 (ausgestellt im Raum 50 der Kunstschau).

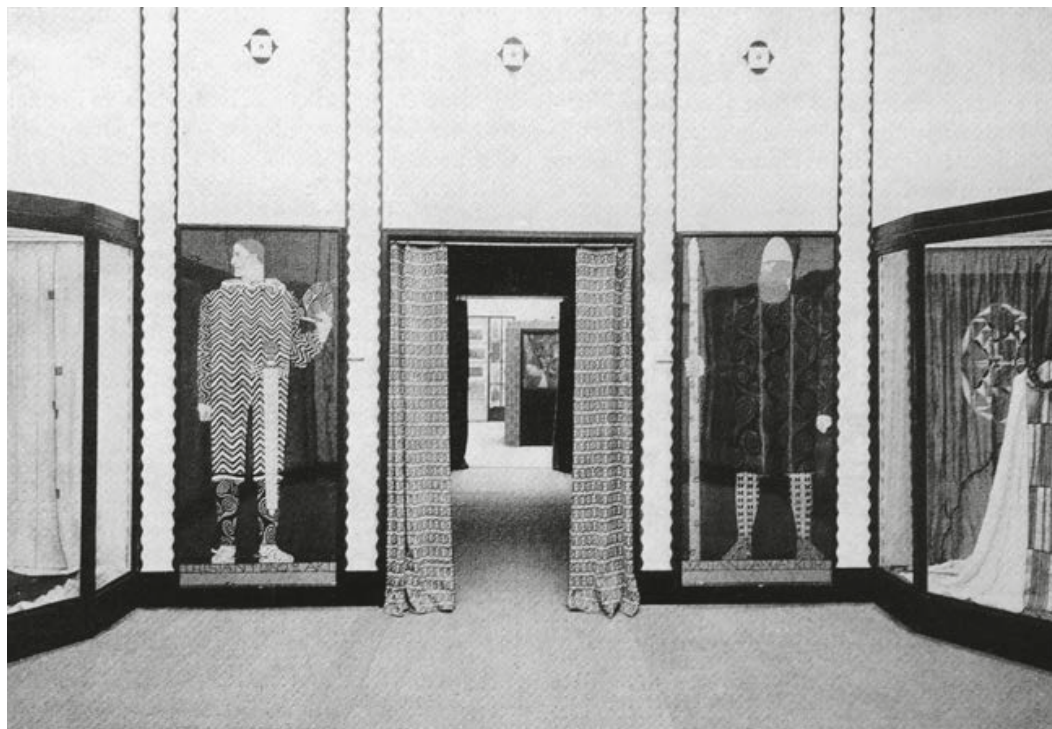


Abb. 42: Raum 18 der Kunstschau mit den Figuren »Tristan« und »Wotan« von Carl Otto Czeschka.

Abteilung hineinbekamen. Prachtvoll sind die Pantagruel-Sachen von der Lukschin, der ich sehr dazu gratulieren lasse.<sup>81</sup> Auch seine Riesenplastiken<sup>82</sup> wirken in dem Architektursaal famos und werden viel bewundert. Kolo war desparat, weil er aus Platzmangel so viel gute Grafik weglassen musste. Du hast die Hauptwand und die Vitrine darunter für Dich. In der Mitte der Kaiser etc. etc.; Deine Tristane hängen rechts und links neben der Tür des Raumes, in welchem in einer großen Vitrine vor dem blauen Maskenspiel-Vorhang die drei (frisch geputzten) Kostüme hängen. Sieht sehr noblich aus. Sehr noblich finde ich auch, dass Du justament Dein obligates Blau bei Deinen Bildern ausgelassen hast, und dafür ein Rot und ein Grün neben dem Schwarz-Weiß, das irrsinnig schön ist. Also, lieber Freund, sei nicht schmutzig wie gewöhnlich und trenn Dich von diesen Schmieragen.

Böhm hat eine Unmenge anfangs amüsant, dann fad werdenden Spielzeugs ausgestellt,<sup>83</sup> Witzmann ein sehr schönes goldenes Zimmer, und ganz vorzüglich ist das Kohnhaus von Peppo,<sup>84</sup> das neue Möbel auf-

weist, die man sich alle glatt sofort kaufen soll, wenn man sich nicht ›ganz besonders gut gemacht‹ vergönnen kann.

Orlik war sehr heiter hier, besonders an dem Tag, an dem er sich ein lebendiges Reitpferd in Wien kaufte und ihm an demselben Abend bei Hartmann ein Panama gestohlen wurde, den er auf den Efeu auf der Gassen gehängt hatte. Na, wie der Jüngling ohne Hut ins Grandhotel rennen musste, sich seinen alten Deckel holen, war wohl zum Durchgehen amüsant.

Freund, und wenn der Brief 79854321 Fehler hat – ich les den Unsinn nicht noch einmal durch, und wenn etwas unverständlich ist, umso besser. – Am Graben geht's Geschäft ganz gut, und in der Kunstschau haben wir von Peppo eine Brosche und eine Zigarettengeschichte noch verkauft. Die Regierung soll für die Moderne Galerie den Liebesgarten, einen Moll und einen Metzner kaufen. Klimt wollte, dass endlich auch Kunstgewerbe von der WW gekauft werde, es soll aber für die Moderne Galerie nicht gehen. Servus, Alter, lass baldigst wegen des Wotan und Pierot hören. Dein

F.W.

*Als Kopf des folgenden Briefes tippte Wärndorfer mit Schrägstrichen, Linien und Klammern der Schreibmaschinen-Typen einen Tannenbaum, kleine Bäume und kleine Häuser.*

Wien, 11.6.08.

Lieber Freund,  
dieses Blatt widme ich Dir als erstes einer Reihe absolut moderner Gemälde, wie sie noch nie gemacht wurden, als Dank für die Überlassung Deiner beiden Prachtwerke, die mir eine seltene unbändige Freude machen. Seit dem Bilde von Klimt ›Die Hoffnung‹<sup>85</sup> hat mir entschieden noch nichts eine derartige Gaudi gemacht. Die Mosers und Mautners haben so ziemlich alle Deine Zeichnungen und Entwürfe für den Hebbel gekauft.<sup>86</sup>

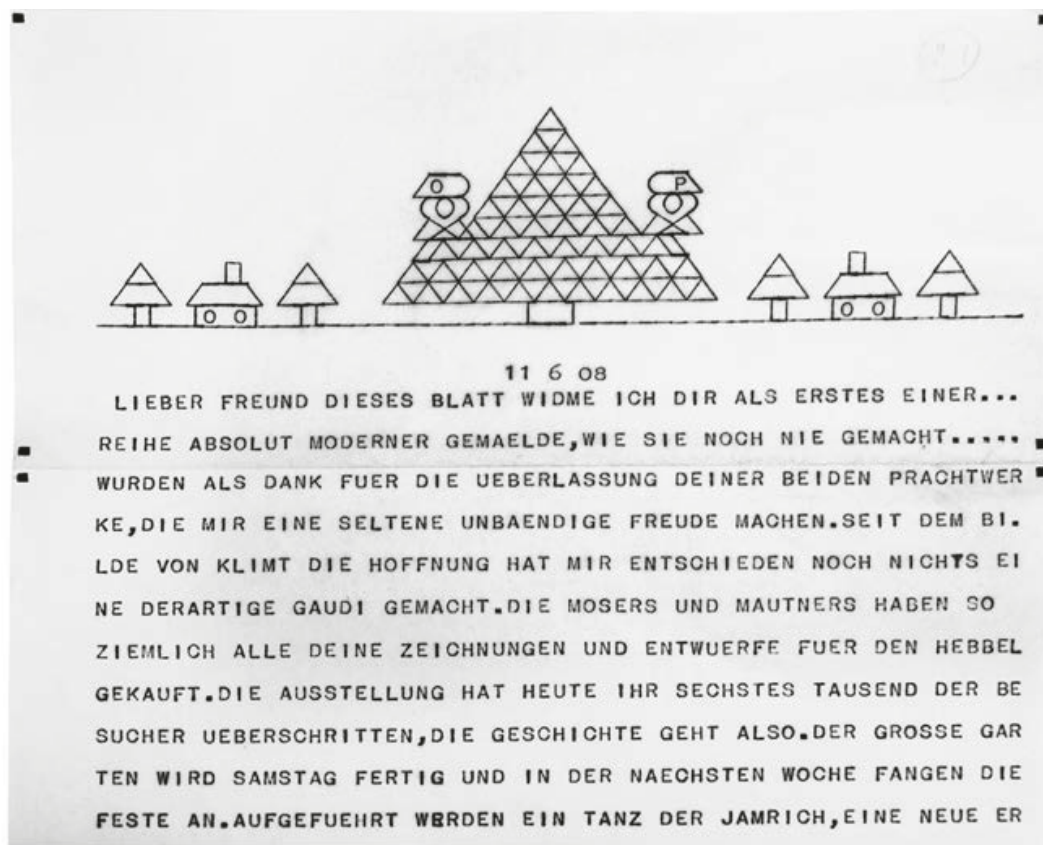


Abb. 43: Beginn des maschinenschriftlichen Briefes Wärndorfers vom 11. 6. 1908 mit spielerischer Darstellung aus typographischen Elementen.

Die Ausstellung hat heute ihr sechstes Tausend der Besucher überschritten, die Geschichte geht also. Der große Garten wird Samstag fertig, und in der nächsten Woche fangen die Feste an. Aufgeführt werden ein Tanz der Jamrich, eine neue Erscheinung vom Ballett, ein Prachtfrauenzimmer, ob sie was tanzen kann, weiß ich nicht.<sup>87</sup> Dann kommt eine neue Pantomime von Mell »Der silberne Schleier«<sup>88</sup> und ein pantomimiertes Märchen von Wilde, inszeniert von Wimmer. »Der silberne Schleier« wird von Löffler gemacht, der aber momentan vollständig im Festzug versunken ist. Im Festzug entstand ein furchtbarer Krach in den Tribünensitzen, da sie die billigen zurückhielten und die teuren nicht anbrachten; heute hausieren die Dienstmänner bereits mit 5-Kronensitzen. Das Komitee ist absolut unfähig, eine Mordsbagage. Dass Peppo ausgetreten ist, nachdem sie ihm auch seine Tribüendekorationen unmöglich machten, weißt Du wohl. Servus Dein Fritz



Wien, 17.6.1908.

Lieber Czeck,  
wir erhielten folgendes Schreiben:

An die WW. Wir beabsichtigen, die alten, durch langen Gebrauch stark abgenutzten und nach dem Urteil von Sachverständigen nicht mehr gebrauchsfähigen Abendmahlsgeräte der St. Reinoldi-Kirche zu Dortmund in Zukunft nicht mehr zum Austeilen des Abendmahls, sondern nur zum Schmucke des Altars zu verwenden; für die Austeilung des Weines wollen wir aber gerne neue gute Kelche und Kannen beschaffen.

Wir wenden uns daher an Sie mit der Bitte um freundliche Mitteilung Ihrer diesbezüglichen Abbildungen und Kostenvoranschläge. Es würde sich zunächst um Kelch und Kanne handeln.

Darauf schrieben wir, er solle uns mitteilen, wie viel sie beiläufig ausgeben wollen, ob 2300 Mark per Gerät zu teuer sei. Um dreihundert Mark würden wir es feuerversilbert machen, und gleichzeitig versprochen wir, ihm eine Zeichnung zu senden.

Lieber Freund; bitte schicke uns bald also eine schöne Zeichnung für Kelch und Kanne für den Heiligen Reinoldi, dessen Eigenarten Dir ja sicher bekannt sind. Mich freut diese Anfrage sehr. Der Pfarrer hat sich auf Anraten von Osthaus an uns gewendet, und nun weiß ich gar nicht, ob ich Dir schon über den Festzug geschrieben habe, mir scheint aber, ja, ich bin schon total blöd. Heute schreibt beiliegend Muther<sup>89</sup> ganz gut, der auch das Beste für die Kunstschau geschrieben hat. – Wann kommst Du denn nach Wien –? Wirst eine Freud von der Kunstschau haben und am meisten wohl von Klimt, dessen letzte Sachen wohl schön sind.

Bitte also um eine Zeichnung, Du brauchst Dich wegen der Treibarbeit resp. des Preises nicht einschränken, denn unsere Silberleute sind – besonders Erbrich – tamisch eingetrichtert, und uns kostet heute die Treibarbeit am wenigsten.

Freue mich sehr auf Deine Zeichnung, man sieht jetzt so viel Mittelmäßiges, dass man sich nach einer kräftigen Sache von Dir förmlich sehnt, dies wohl auch der Grund, warum einem Deine Figurinen so gefallen, die ja an und für sich nichts Besonderes sind. Zeymer sagte mir gestern »Herns, Ihna ghert schon wieder Schenste von der Ausstellung, wann die die Figurinen inn Buildersaal ghängt hätten, warn d' Maler schön gschnapst g'wesen.«<sup>90</sup>

Der Bildersaal ist überhaupt die Blamage der Ausstellung,<sup>91</sup> ich hab selten so viel Dreck beisam gsehen. Moll sagte gestern, dass er das Malen aufgeben werde, weil alle Leute zu ihm kommen und sagen, warum können sie, Herr Moll so schön malen und keiner Ihrer Kollegen?

Servus, Alter, bitte um Kelch und Kanne, und eine tamische Hitz hat's hier zum Verschmachten. Besten Dank Dein Fritz

Fesch ist, wie die Leut' jetzt doch draufkommen, dass der historische Teil des Festzuges so ein namenloser Dreck war.

Wien, 24.6.1908.

Liebfreundlichster, hilfsbereitester, allfälligster Bruder in Dreck, wenn zum Glück der Pfarrer von Dortmund noch nicht geschrieben hätte, wäre ich durch Dich wieder in eine schöne Sauce gekommen. Wegen dieser paar lausigen Manderln auf die Pferd mit dem Fliegenschiss für den Gerlach<sup>92</sup> sollen wir wieder bis 10. Juli warten müssen? Ist doch wirklich unerhört. An Becher und an Kelch, das ist auch schon was, was einen aus der Stimmung der Goten bringt. Bist halt ein Liebling. Wer soll denn unseren ersten Kelch und Becher machen? Ich vielleicht? Wenn der Hoffmann so was macht, sagen's dann wieder, es ist eine Retorten oder eine Tripperspritze. Es kommt doch eh nur auf den ersten Becher an, die anderen rinnen dann schon. Hab eh eine Wut auf dieses Hamburg. Jetzt hab ich der HAPAG eine fix und fertige Kasette samt Briefpapier mit Monogramm etc. geschickt, Dein Bild von der Schul sah famos drauf aus, und die Affen mögen's nicht. Dieses ganze Hamburg samt Insassen verdient nur ein Sodom-Schicksal.

Außerdem, liebwertester Freund, teile ich Dir mit, dass am 8. Juli Klimt, Hoffmann und ich und Löffler nach München fahren, wo wir am 9. eintreffen und an den Sitzungen des Werkbundes am 10. und 11. teilnehmen. wenn sie nicht zu stier sind. Es wär wohl ganz amüsan, wenn Du auch hinkommen wolltest. Du musst doch um diese Zeit frei sein, und wenn Du am 15. in Wien sein willst, kannst schon um paar Tage früher abdampfen.

Was ist denn mit meiner Einladung nach Hamburg (Schuft) ... Alsdann komm nach München oder nach Wien. Du versäumst ja zu viel. Die Gartentheaters sind zu hübsch, und es sitzt sich so nett in dem Kunst-Schau-Café. Servus, Alter, sei herzlichst begrüßt von allen und Deinem F.W.

Wien, 27.6.1908.

Lieber Czeck,

der Pfarrer von Reinoldi schreibt uns heute einen reizenden Brief, in dem er sagt, dass er hofft, für zwei Becher und zwei Kelche bei seinem Komitee 1000 Mark herauszubekommen, weil alle einstimmig einverstanden sind, und die Herren sicher sind, dass Deine Zeichnungen sehr schön sein werden. Also, lieber Freund und Meister, bitte lass uns nicht im Stich, wir verlangen so sehr wenig von Dir, und sei so gut, und schick mir bald eine Zeichnung. Hoffmann meinte, dass solche Sachen nur Du zeichnen kannst, und sie so schön werden. Ich kann doch nicht unsere erste kirchliche Sache vom Prutscher machen lassen. Bitte, teile uns mit, ob Du nach München kommst, wir sind am 9. in der Früh dort (Vier Jahreszeiten).

Der Brief des Pfarrers lautet:

»Zunächst meinen herzlichen Dank für die freundliche Auskunft. Ich bitte darum, dass Sie mir baldmöglichst Zeichnungen von Kelch und Kanne zustellen. Möglichst bald nach Eintreffen Ihrer Zeichnung werde ich Sie wissen lassen, ob es uns gelungen ist, das Presbyterium von St. Reinoldi für die von Ihnen gelieferten Pläne zu gewinnen. In jedem Falle bin ich Ihnen dankbar, dass Sie die Zeichnungen kostenlos

anfertigen lassen wollen, und sind wir dem Künstler zu besonderem Danke hierfür verpflichtet.

Besondere, auf die Geschichte unserer Kirche bezügliche Embleme, etwa die Gestalt des Hl. Reinoldus, würde es wohl kaum bedürfen, da die Geräte später einer neu zu errichtenden – und hoffentlich durchaus modernen – Kirche übergeben werden sollen. Bezüglich des Preises bemerke ich, dass es nicht gerade leicht sein wird, der Vertretung unserer Kirchengemeinde mehr als 500 Mark für Kelch und Kanne zusammen abzunötigen, zumal da wir beide in doppelter Ausführung haben müssen. Wir wären dankbar, wenn der Preis für 2 Kelche und 2 Kannen M. 1000 nicht überstiege.

Ob aus der projektierten Beschaffung der Geräte aus Ihrer Werkstätte einst Wirklichkeit wird, das vorauszusagen vermag ich im Moment mit Sicherheit nicht. Ich vermute aber, dass sich die Sache machen wird, da die einflussreichsten Glieder unseres Kollegiums prinzipiell dafür sind. Ergebenst ...«

Wenn wir die Sache mit Deiner Hilfe bekämen, wäre das riesig viel für uns und für die Wiener Herrschaften wert. Also, bitte

Servus Fritz W.

*Aus der nachfolgenden Korrespondenz ergibt sich, dass Czeschka nicht nach München fuhr und ausreichend Zeit für den Entwurf der Abendmahlsgeräte benötigte. Diese Entwürfe dürften im Laufe des Sommers nach Wien gelangt sein, so dass wieder andere Themen den Briefwechsel bestimmten.*

Wien, 7.9.1908

Servus Czeckl,

siehst Du durch mein Nichtschreiben habe ich noch eine Karte von Dir erpresst. Wir freuten uns alle sehest, so was Ausführliches von Dir zu hören. Und freue ich mich noch mehr, Deine mündlichen



Abb. 44: Von der Tischlerei der Wiener Werkstätte ausgeführte »schwarze Kästen« aus Czeschkas Besitz (ein Zeichnungsschrank und ein Schreibschrank) nach Entwurf von Josef Hoffmann, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Berichte über das ganze haarsträubende zerfahrene Treiben bei Reinhardt zu hören. Unter uns gesagt, geht's doch dort unerhört zu.<sup>93</sup> Außerm Reinhardt reißt die ganze Bande nix, und dabei sind sie doch noch 1000mal besser, wie zum Beispiel bei uns im Volkstheater. Bahr<sup>94</sup> sagt doch immer, dass täglich so und so viele größte Wunder geschehen, darin bestehend, dass bei so und so vielen Theatern tatsächlich der Vorhang am Abend aufgeht und tatsächlich gespielt wird. Also wir gehen am 1. los, ersten Oktober.<sup>95</sup> Beiliegend Textbuch und musikalischer Führer durch die Operette. Die Dekorationen hätte Zeymer machen sollen. Erst brachte er nix zusammen, dann ließ er uns sitzen, und schließlich erledigte Peppo die Sache famos. Fesche Plakate hat der Hoffmann auch gemacht, große für immer und kleine für den Anfang. Bin neugierig, wie's gehen wird. Vorbereitet haben wir genug.

Lieber, verehrter Freund, was ist denn mit dem Griff für das Vergrößerungsglas? Bist ein Schatz. Bevor ich die Zeichnung nicht hab, kriegst den schwarzen Kasten nicht.<sup>96</sup> Ansunsten von hier nix Neues.

Peppo und ich waren die ganze Zeit in Wien, es war herrlichstes Wetter, es wurde mit Maß und ohne Ziel gedraht, und jetzt tunkt er grad der Rossi was vor. Der hat er ein griechisches Kostüm für die Flora, die den Prolog in der Operette spricht, gezeichnet, das sich gewaschen hat.

Polgar und Friedell bearbeiten ein Nestroy-Stück für Reinhardt, sag aber nix. Wenn sie Dir's in Berlin nicht von selber erzählen. Lass den Kahane grüßen, die Leut schimpfen rasend auf ihn, ich unterhalt mich aber doch sehr gut mit ihm, in Berlin wenigstens, in Wien ist man viel kritischer.<sup>97</sup> Sag ihm, sein Schwager macht Wien schon wieder unsicher. In die ›Fledermaus‹ nehm ich ihn aber nicht, und wenn er mir 300 Kronen monatlich zahlt.

Von den Wiener Kinschtlern hört man noch nix. Klimt schrieb, Wetter schlecht, Arbeit schlecht, Stoclet am schlechtesten, leider. Er kommt so gegen den 10. Kolo soll in Paierbach<sup>98</sup> Landschaften malen.

Unlängst waren wir bei Tristan, allererstklassig mit der Mildenburg;<sup>99</sup> Bahr lässt Dich sehr grüßen. Er sagt, er kommt doch zu Reinhardt, außer seiner Tournee ...<sup>100</sup>

Sag mir, Freund, kannst Du nicht einen Tag vorher auf einer Karte schreiben, anstatt Dein Geld auf Telegramme auszugeben? So ein Geldprotz! Wie der Vanderbilt tut er sich telegrafieren ... Wirst Du uns Kritiken über Deine Inszenierung schicken können? Wär sehr nett von Dir. Jetzt Servus, wenn Du wieder so eine Karte schreibst, kriegst Du einen Brief, aber ohne nix ist nix. Servus ... Alle grüßen. Dein Fz.

*Im Folgenden, nicht vollständig überlieferten Teil der Korrespondenz versucht Wärndorfer, Czeschka zur Rückkehr nach Wien zu bewegen, evtl. nur von 1909 an. Als Jahresgehalt für eine Stelle (an der Kunstgewerbeschule?) nannte er 6800 Kronen. Czeschka zauderte jedoch und konnte sich schließlich nicht zur Rückkehr nach Wien entscheiden.*

Wien, 5. 10. 1908

Lieber Czeck,

ich trage meinen Brief vom Vormittag noch Folgendes nach: Du würdest bekommen K 4800,- Gehalt, 600,- Personalbeilage, 800,- Aktivitätszulage, 600,- für zwei Quinquinalzulagen: K 6800,-

Außerdem, wenn Du irgendeinen Kurs noch übernehmen wolltest, für den eine Extra-Gage. Dann brauchst Du nicht jetzt gleich zu kommen, sondern auch in einem Jahr, nur müsstest Du Dich jetzt gleich entscheiden. Du nimmst die Stelle niemandem weg. Und sicher ist die Sache doch auch für Dein ganzes Leben, Du bist dafür immer in Wien versorgt. Servus, Dein Dich in Bälde erwartender F. W.

Wien, 13. 10. 08.

Fass ich, was Du verschweigst, verschweig ich nicht, was Du nicht fasst ..., dass Du nämlich ein Tepp bist. Warum antwortest Du denn eigentlich nicht? Zu dumm! Wenn Du nicht weißt, was Du tun sollst, so schreib wenigstens, dass Du nicht weißt, was Du tun sollst. Aber wir müssen doch irgendetwas wissen. Dann: Was macht der Griff für das Vergrößerungsglas?

Uns geht's gut. Die Regierung hat also richtig um 7000 Kronen Sachen gekauft, die jetzt im Museum werden aufgestellt werden müssen.

Kabarett geht famos. Am Samstag waren die irrsinnigsten Skandale an der Kassa, so dass wir das Entree ganz sperren lassen mussten. Wir hatten die höchste Einnahme, die wir bisher je gehabt haben. Die Operette zieht, und das ganze Programm ist glücklich so, dass der Christoff durchfällt resp. nicht so einschlägt wie voriges Jahr. Polgar war in Berlin, ist begeistert von dem Lear, der glänzend geht. Gratuliere. Auf einmal geht's und wird alles gehen, und Du wirst in Hamburg ganz verteppen. Servus FZ

SCHREIB

Wien, November (?) 1908

Czeck, elender, könntest nicht ein Wort von Dir hören lassen, weniger von Dir als von Deinem König Lehar.<sup>101</sup> Hast mit dem Reinhardt schon eine operetten-zeitlose Inszenierung abgemacht? Geh, sei einmal in Deinem ganzen Leben nett, so weit Du es sein kannst; und teile uns im Telegrammstil mit, was Du erlebt, was Du mit Reinhardt beschlossen hast.

Beiliegend Brief Gerlach's. Die Reihenfolge brauchst Du dem Tepp nicht zu sagen, da ich sie ihm auch sagen kann.<sup>102</sup> Aber bis es dahin kommt, war er schon bei Dir. Er tut sehr, wie wenn ihm die Sache so gefallen würde, dass er schon aus Überzeugung auch die allgemeine Ausgabe machen will. Einen Augenblick dachte er daran, zu diesen Zeichnungen doch nur den Original-Text zu setzen, dann wieder wollte er nur eine feine Ausgabe machen, und dann meinte er seufzend, will's Gott, verstehen die Leute hier die Qualität. Er glaubt unbedingt, dass die allgemeine Ausgabe auch in Deutschland stark gehen würde, Und ganz froh war er wieder, als er hörte, dass Sturm die Sache schon gesehen habe und mit Begeisterung aufgenommen hat .... So, jetzt hab ich genug davon. Von hier nix Neues.

Einen Kostproben-Abend hatten wir bei mir draußen, in dem verschiedene Weine und Champus gekostet wurden. Anwesend waren auch Peppo, Orlik, Friedell, Polgar, Dr. Hammerschlag, Wien, Filz, Scherber, die Rossi und Marlow. Das Fest begann Samstagabend und meine letzten Gäste verließen mich Sonntag um 8 Uhr Abend. Peppo und Orlik gingen um 5, Friedell und Scherber schliefen von 5-1, Polgar Rossi und ich hielten ohne eine Sekunde Schlaf die 24 Stunden durch. Verzehrt wurden ein Roastbeef, ein Schinken, drei Hühner, drei Torten, 50 Paar Frankfurter, 30 Kukurutze etc. Gekostet wurden 20 Flaschen Sekt, 8 Wein[flaschen], und ich weiß nicht was, nur an eine Flasche Wutki erinnere ich mich, die dann am nächsten Tag niemand gekoster haben wollte. Um 2,00 Uhr war Tombola, wo Friedell und Rossi je eine echte Mitgliedskarte des Anti-Alkohol-Vereins gewannen ....<sup>103</sup>



*Die folgenden, vom Dezember 1908 bis zum Mai 1909 geschriebenen Briefe behandeln Bestellungen Czeschkas und kleine Geschenke der Werkstätte.*

Wien, 8. 5. 1909

Lieber Freund,

Wann Du Ostern nicht herkommst, dehnt sich Dein Wegsein um ein Jahr aus. Stier ist das von Dir. Man hört und sieht nichts von Dir, und wenn schon einer in Hamburg war, erzählt er einem: I war in sei'm Atelier, aber g'sehn hab ich nix. Diese gottverfluchten Staatsanstaltungen sind immer der reine Produktionsmord. – Hör einmal, Alter, was macht denn unser ›Ring des Nibelungen‹?<sup>104</sup> Natürlich wieder keine Spur von einem Strich. – Du, für eine Stanzen könntest Du uns in einen Kreis was zeichnen, das wir dann zuerst in Holz schneiden und dann stechen lassen. So ca. drei cm im Durchmesser. Aber nicht an Helden in a Paar Kraxen hingezeichnet, sondern was Volles, womöglich, was man von allen Seiten anschauen kann, sonst hat man immer das Gfrett, wenn man's als Hutnadel benützt, dass der Held am Kopf steht. – Auskennen tut man sich mit die Sachen nie. Ich hab geglaubt, dass von unsere billigen Broschen gerade die figuralen von Löffler gehen werden, derweil gehen gerade die ornamentalen von Peppo. – Aber das Zeugs ist so billig, dass selbst die Deutschen staunen. Hast Du die Email-Sachen gesehen, da verkaufen wir auch die von Peppo mehr als die vom Kolo, es ist eh nur eine, trotzdem die vom Peppo ganz streng in der Zeichnung sind. – Alsdann, Freund, eine Zeit hab ich hinter mir wie noch nie ....<sup>105</sup>

*In einer weiteren Briefpassage und dem nächsten Brief vom 2. 6. 1909 schildert Wärndorfer die Masern-Erkrankung seines kleinen Sohnes, die Mühe, die es kostete, in Karlsbad eine Verkaufsstellen-Dependance der Wiener Werkstätte einzurichten sowie die mysteriöse, tödliche Erkrankung zweier Männer in Graz bei der Verwendung aufgefundener Glasflaschen. Wärndorfer fragt nach Bildern, die Czeschka für ein Olbrich-Haus malen sollte (1909 baute Olbrich in Köln-Marienthal zwei Villen)*

*sowie nach den erwähnten Zeichnungen zum ›Ring der Nibelungen‹. – In der Korrespondenz findet sich ferner eine Rechnung vom Juni 1909 über kleinere Artikel, die Czeschka von der Wiener Werkstätte erwarb.*

Karlsbad, 13.8.09.<sup>106</sup>

Lieber Freund! Werden wir heuer nicht einmal die Ehre eines einzigen Besuchs in Wien haben? – Ich bin von Montag, 17. an, in Wien. Bin mit Karlsbad SEHR zufrieden.

Was macht unser Nibelungenwerk? Ich hätte so tamisch wenigstens ein gut gedrucktes Blatt hier gebraucht. Hast Du kein einziges Blatt gemacht? Ich möchte es vom Beitel<sup>107</sup> fein mit viel Blattgold drucken lassen. Glaube sicher, dass wir es in Karlsbad an beste Amerikaner und Engländer verkaufen würden; – die wissen nix von Seligmann und Pötzl<sup>108</sup> und fliegen riesig auf unsere Sachen. – Manchmal kommen WW-Fanatiker herein – man glaubt's sich's gar nicht, was die WW schon für einen Namen hat. Unser Geschäft in Karlsbad haben heuer 300.000 Menschen gesehen, davon 60.000 mindestens 50 mal. – Das wirkt schon.

Servus Dein Fz

Du, in N.Y. machen die feine Sachen – ich war paff. Die Wiener Fabrikanten werden bald zusperren können. Man kann nur durch Entwurf konkurrieren, aber da leicht.

Karlsbad, 15.8.09.

Eben schreibt mir Filz,<sup>109</sup> dass Du nach einem Besuch in der WW nach Hamburg abreist, – wonach ich Dich kein einziges Mal sehen werde. – Es ist absolut keine Frage, dass die Natur einem Menschen immer Talent auf Kosten von Charakter gibt. Ausnahmen wie Josef Hoffmann bestätigen nur die Regel. Aber Du weißt ja, was Du kannst: Und nun stelle Dir einen Charakter zur Qualität – das umgekehrte Verhältnis Deines künstlerischen Könnens – vor, und das ist COC. – Ich habe weder unter Ärzten noch unter Advokaten so tief stehende Charak-

tere gefunden wie unter definitiv angestellten Künstler-Professoren. Aber meine Zeit kommt noch, und meine Rache auch. – Vorläufig wiederhole ich, was ich Dir auf den Semmering geschrieben habe: Die WW braucht dringendst ein ›Kunstblatt‹, das so gedruckt ist, wie es sonst niemand drucken kann. Ein stark färbiges, goldenes Blatt von Dir möchte ich. – Glaubst Du, ich könnte was von Dir herauskriegen, wenn ich nach Hamburg komme? – Wenn ich's dermachen kann, möchte ich nämlich irgendwo 4-5 Tage faulenzten, denn von Karlsbad komme ich hundsmüde nach Haus' – aber dermacht haben wir's, Freund, in Karlsbad, und es ist noch so viel nächstes Jahr hier zu machen. Servus Dein Fz.

Ich habe etwas für Dich hier gekauft – jetzt werde ich es aber wahrscheinlich der Helen, meiner Tochter, schenken.

Wien, 16.8.1909<sup>110</sup>

Lieber, bester Freund,

Meine letzte geheime Hoffnung, Dich doch noch, auch nur einen Tag, hier zu treffen, ist also zunichte geworden. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, dass Du schon am 15. wegfährst, wäre ich doch um zwei Tage früher gekommen. Na, also, probieren's schriftlich (nota bene, nach einem halben Tag in der WW-Sein, spüre ich ja schon wieder, dass es ausgeschlossen ist, dass ich in dem Sommer auch nur einen Tag mehr wegkomme). Also, bitte, höre meine Schmerzen. Ich brauche Dich, ich brauche Deine kostbare Glut-Farben-Note. Erschrick nicht, wozu zuallererst:

Umhängetücher suchen die Damen jetzt mit Laternen, schöne, wie sie vor 80 Jahren in Wien in unglaublichem Geschmack gemacht worden sind. In Karlsbad hättest Du am Abendkorso die elegantesten Damen mit unseren, von dem Krowaten<sup>111</sup> von uns gekauften und in Karlsbad verkauften Tüchern herumlaufen sehen können. Man erlebt ja seine Wunder, wie das Publikum zu dem Richtigsten manchmal greift, wenn man es schön hinlegt. Solche wollen wir auch machen, und zwar stelle Dir in einem prachtvollen, mattglänzenden schwarzen Stoff eine

Dame am Abend eingehüllt vor, von oben bis unten schwarz, und nur am Rand des Tuches sind kreisförmige Bouquets (circa 10 cm Durchmesser) in den leuchtendsten Farben in Seide gestickt. Vier solcher färbiger Zeichnungen für Stickereien auf den schwarzen Tüchern möchten wir sehr gerne von Dir.<sup>112</sup>

Teegläser, in vergoldeten Silberständern; die Ständer durchbrochene Arbeit wie bei Deinem Kirchenkelch, mit Henkel; diese eventuell in Elfenbein. Ich schicke Dir vielleicht ein Musterglas. (Ich erlaube mir zu bemerken, dass auf den Teestauden weder Früchte sind, von denen Vögeln picken, – noch laufen Eichkatzeln in Teeblättern, – vielleicht Raupen? Im Stande bist Du's. – Und nun die Hauptsache, die alte Idee, in die ich fanatisch verliebt bin: Die WW gibt von Dir, Klimt, Moser, Orlik, Löffler und ein paar zu wählenden Jungen ›Kunstblätter‹ heraus. Wie ich geschrieben, so gut gedruckt, als wir es zusammenbringen. Honorar K. 300 für ein Blatt. Zeichnung 20 auf 20. – – – – Wenn ich Dein Blatt habe, möchte ich das Blatt für einen Prospekt in der Größe 10 auf 10 ebenso sorgfältig drucken und – den [Text] in deutscher und englischer Sprache – vertreiben, aber im Großen; zum Beispiel als lose Beilage im ›Studio‹ und im ›Connaissance‹ und in einer amerikanischen Zeitung.<sup>113</sup> Das Prospekt-Bild muss, leider, durch einen Draufdruck (›Muster‹ oder dergl.) unverkäuflich gemacht werden. Durch diese Blätter sollen die Leute einmal sehen, was die paar Wiener machen. – Sujet ganz gleichgültig, was jeder will. Du kannst Gold-, Hochdruck, Tiefdruck, was Du willst, haben. Je mehr Du verlangst, desto lieber.

Warum hast Du mir keine Zeichnung eines Armbandes für meine Frau geschickt? Servus, Alter, hab' noch eine Masse zu schreiben. Gleich wird wieder Weihnachten sein. Dein Fz.

Wien, 18.8.1909.

Lieber Freund,

Geld, wir und Geld. Wie es uns geht, wirst Du am leichtesten daraus erkennen, dass ich Dir heute statt der verlangten 500 nur 300 M. schicke. Hievon sind 300 Kronen Honorar für das Bild zum Drucken

in der WW. Bitte, selbstverständlich, wenn Du es 25×25 machen willst, mach's.

Überhaupt: Machen, machen, machen. Ich sage Dir doch, wir haben einen Hunger nach Deinen Sachen. Armband, wann Du willst, Geburtstag 26. Sept.<sup>114</sup> Wegen der Dimensionen schreibt Dir Filz.

Das Teeglas habe ich noch nicht, schicke Dir dann gleich die ...<sup>115</sup> und eben haben wir chinesisches Spielzeug gekauft, einfach das tollste, prachtvollste, das Du Dir denken kannst. Natürlich haben wir das Bissel, das zu haben war, gleich zusamm'gekauft. Aber wenn Du wiederkommst, haben wir Dir was zu zeigen. Ein schwarzweiß gestreifter Aff mit einem Jungen auf der Schulter, eins am Knie, – – na, der Kokoschka ist ein Kunstakademiker dagegen an Zahmheit.<sup>116</sup> – – Also, jetzt geh' ich mich mit Peppo mit die Chinesen unterhalten. – Teeglas inzwischen gekommen. Es gibt, leider, keine anderen, und ist die blöde Bestie Publikum wenigstens gewöhnt, beim Anblick dieser Gläser gleich zu wissen, dass sie für Tee bestimmt sind. Servus, bin irrsinnig neugierig auf Dein Kunstblatt. Solche Sachen sind doch die einzigen wirklichen Unterhaltungen, die man noch hat.

Lass bald wieder von Dir hören und auch sehen. Wie wir Deine Zeichnungen haben, legen wir mit dem Drucken los. Verpatzt muss eh werden, also, je früher man die Verpatzerei hinter sich hat, desto besser.<sup>117</sup>

Dein Fz.

Wien, 25.8.1909

Freund, ich möchte schon gerne was von Dir sehen. Bitte, denke auch über Folgendes nach, nämlich die Tücher, für deren Stickerei ich Dich um Zeichnungen ersuchte. Wir machen nämlich auch solche Tücher in einer Qualität, wie sie so vor ca. 50 Jahren das letzte Mal gemacht wurden. Das sind diese Art Schals, die die Damen jetzt tragen, wenn sie ins Theater gehen, und zwar lassen sie sie nicht in der Garderobe, sondern haben sie um die Schultern, eventuell auch dann um den Un-

terarm gewickelt. Sie müssen mindestens Meter 2,50 sein, und dann noch Fransen. – Du kannst Dir nicht vorstellen, wie schwer es war, ein so gediegenes Material, wie es vor 50-70 Jahren verwendet wurde, heute zu bekommen. Es handelt sich um eine Art Crêpe-de-chine, Crepon.

Nun werden wir das Zeug aber bekommen, und zwar aus Lyon, eigens für uns gemacht. Das hat den Vorteil, dass wir jetzt jede Farbe, die wir wollen, bekommen können. Bitte, möchtest Du Dir nun vielleicht irgendeine schöne Farbe ausdenken, sie uns aufmalen, damit wir sie bestellen können. Bitte, tobe nicht gegen diese weibischen Aufträge, aber ich möchte und werde gerade die gegnerischen Modedamen<sup>118</sup> mit solchen Sachen zu uns zwingen. Die Fransen müssen wir uns natürlich auch selber besorgen, können sie daher in jeder uns beliebigen Farbe anschaffen. Die Fransen flechten uns Weiber, Greisinnen, die als Kinder noch ihren Eltern beim Fransen-Flechten der Tücher mitgeholfen haben. Du kannst jede Farbe hell oder dunkel haben, was Du willst.

Du, wenn ich wenigstens hören würde, dass Du für uns was machst, wären wir schon beruhigt.

Servus, Alter, heute habe ich schon 792 Briefe geschrieben. Bin schon tobsüchtig neugierig auf Dein Blatt, zum Drucken, und überhaupt auf Alles. Wir haben doch seit dem Gerlachbüchel nix von Dir gesehen. Warst Du mit den Ausführungen der Becher und Kelche in München zufrieden?

Servus Dein Fz.

Also die Tücher sind 2,50 lang und mindestens 1 Meter breit. Da sie, über die Schulter gelegt, mindestens den halben Rücken bedecken, könnte man auch einige auf der einen Längsseite besticken, dann läuft die Stickerei über den Rücken und hängt an beiden Seiten der Beine herab. – Entschuldige, keuscher teutscher Staatsbürger,<sup>119</sup> den Ausdruck ›Beine‹.

Wien, 28.8.09.

Danke sehr für Telegramm, die WW sieht also einer Festwoche entgegen, gegen die [der] Zeppelin-Tag in Berlin nix ist. Du, heute war ich bei Souval<sup>120</sup> Ich habe nämlich in Karlsbad andere Geschäfte so viel Souval-Zeug verkaufen gesehen, sehr schön in der Technik, aber öde im Entwurf. Nun sah ich mir heute seine neuen Sachen an, und der Mann ist doch technisch entschieden so weit, dass man mit guten Entwürfen ganz brillante Ergebnisse von ihm herauskriegen könnte.

Er schickt Dir nun (sehr gerne) einige Stücke, für die ich Dich bitte – für uns natürlich – einen Entwurf zu machen. Dosen etc. etc. Du kannst natürlich Alles angeben, Form, Größe, außer der Zeichnung und den Farben. Sehr, sehr gerne hätte ich von Dir eine Blumensache für Email, für Deckel von Dosen etc. Na, Du wirst ja die Sachen sehen und dann wissen, was wir möchten. Die Leute fliegen sehr auf die ganz feine Emailarbeit, die doch auch ihre Berechtigung hat – oder nicht? Du kannst auch, was Du willst, in plastischen Randln etc. verlangen. Es wäre doch lächerlich, wenn wir nicht bei dem Können Souvals brillante Sachen machen könnten, mit denen die öden Pariser geschnapst sind. Kostbar soll es aussehen natürlich. Kleine Zeichnungen machen die Sache präziös für die Leute aussehen.

Also wird Dein Blatt das erste sein, mir denkbarst angenehm, denn wenn Orlik oder Löffler was Schlechteres machen, können wir's jetzt glatt refüsieren. Vor Löffler hab ich ein wenig Angst, weil Peppo Alles annehmen wird; ich stell mich aber eventuell auf die Hinterfüße. Aber, bitte, nix sagen.

Ich bin jetzt ganz narrisch mit – Mikroskopieren. Ich hab ein Mikroskop im Dorotheum gekauft<sup>121</sup> und unterhalt mich zu Haus famos damit. Das Mikroskopieren hat was von – Musik. Wie'st hineinschaust, hörst und siehst nix Anderes, man ist in einer ganz anderen Welt. Glänzende Abendunterhaltung. In Wien ist sonst jetzt gar nix los. Im Volkstheater spielen sie ›Wilhelm Tell‹, muss lustig sein. Oper könnt man gehen, es ist aber ausgeschlossen, dass wir um halb sieben von der WW fortkommen.



Abb. 45: Carl Otto Czeschka, Bouquet für das Jagdhaus Hochreith von Karl Wittgenstein, 1906.



Warum telegrafierst Du denn nie ›WEWE Waerndorfer Wien‹? Nachdem wir mindestens hundert Telegramme mit der Adresse heuer im Sommer bekommen haben, kannst Du's schon riskieren. Aber Du musst WEWE, die vier Buchstaben in einem Wort, schreiben. Servus, und sei im Vorhinein bestens bedankt und begrüßt von Deinem FW

Mir schweben bei Deinen Emailsachen immer die Bouquets vor, die Du für Wittgenstein Hochreith<sup>122</sup> gemalt hast, und welche Note seit damals nicht mehr angeschlagen wurde.

Wien, 31.8.1909.

In Eile fürs erste nur tausend Dank für Deinen interessantesten, anregendsten Brief. – Deine Worte haben mir wegen Löffler noch gefehlt. Ich kann ihn nämlich nicht leiden und halte mich immer mit Macht zurück, in meinem Innern gegen ihn nicht ungerecht zu sein. Aber manchmal hab ich schon geglaubt, ich halt's mit ihm nicht mehr aus. ...<sup>123</sup>

Servus, bald mehr, Dein FZ

*Mit Datum vom 1.9.1909 erhielt Czeschka eine Rechnung über ihm von der Wiener Werkstätte gelieferte Besteck- und Service-Teile, Vasen, Schmuck und andere kleine Objekte – ein Hinweis darauf, dass er seine Hamburger Wohnung weiter im Stil der Werkstätte einrichtete.*

Wien, 14.9.09.

Lieber Freund,

Die von Dir bestellte Kugel für Deinen Prachtcluster hoffe in Deinem Besitz.<sup>124</sup>

Heute übersenden wir Dir drei Email-Dosen von Souval. Du bekommst sie verzollt in's Haus, hast also mit dem Zoll etc. nix zu tun. Die Dosen gehen Dir natürlich nur zur Anregung zu. Peppo meint, Du sollst auch Formate erfinden. Wir hätten gerne Zeichnungen für

Schwarzweiß und auch, wenn Du willst, färbig. – Wenn Du irgendeinen Rand in gravierter oder modellierter Bronze willst, so macht das Souval ganz sauber, und wir kontrollieren schon die Einhaltung der Zeichnung. Das Weiß des schwarzweißen Email denken wir uns undurchsichtig. Wenn Du transluzides Weiß willst und dazu ein neues Gilloschmuster zeichnen willst, umso besser.<sup>125</sup> Nur wird das länger dauern, weil wir uns dann erst mit dem Gilloschierer wegen einer neuen Schablone in Verbindung setzen müsse. – Ich stell mir aber ein großes, reiches Blumenbouquet von Dir – Weiß auf schwarzem Grund – sehr schön vor.

Deine Zeichnung erregt stärkstes Aufsehen. Ich hoffe, wir werden Dir sicher Geld damit einbringen. Heute kommt Klimt, freue mich sehr, ihm die Zeichnung zu zeigen.<sup>126</sup> Sag einmal, jemand fragte, wie die Zeichnung heißt. Wüsstest Du einen Namen für das Blatt? ›Eine Dame‹, ›Eine Dame 1909‹ – ?

Sonst rückt jetzt endlich Alles ein, und man kommt wieder in das richtige Fahrwasser. Mit dem armen Kokoschka hatte ich einen Mordskrach. Er kam wie ein Irrsinniger gestern in mein Büro und war überhaupt total ungenießbar. Ich schmiss ihn am Schluss – wörtlich – hinaus, was mir heute leid tut, aber er ist jetzt wirklich nicht mehr zum Aushalten. »Man dürfe überhaupt nur mehr von einer Familie Kokoschka im Gegensatz zu Künstlern der Asiaten sprechen« und so fort. Er ist jetzt ganz fertig. Und dabei glaube ich heute, dass nur die Angst vor dem erwerblosen Winter, der ihm bevorsteht, ihn zu den allerblödesten Possen treibt.<sup>127</sup> Peppo meint ganz richtig, es gebe nur zweierlei; Will er das allein dastehende Genie sein, so muss er halt so wie das Genie zugrunde gehen. Will er verdienen, so muss er Konzessionen machen. – Natürlich sind Kokoschkas Hoffnungen, eine Professur an der Wiener Kunstgewerbeschule zu bekommen, ganz aussichtslos.<sup>128</sup> – Jetzt wird er sich vielleicht etwas beruhigen und dann wiederkommen. Richtig, ich habe noch 5 von seinen Plakaten aufgetrieben.<sup>129</sup> Ich schick Dir eines.

Du, richtig, der Tischler Zorn von uns, der alte, lässt Dich grüßen. Als ich ihm erzählte, dass unsere Möbeln bei Dir so gut aussehen und



Abb. 46: Carl Otto Czeschka »Eine Dame« (Florentine), Zeichnung, 1909.

gut halten, meinte er »Das ist recht, aber den Fisch, den er uns versprochen hat, wann mr die Möbeln schönmachen, ham mr noch nicht kriegt«. <sup>130</sup> Siehst Du, so ein Charakter bist – Künschtler. Also schick ihm Fische. Sonst bruns Dich das nächste Mal, wenn Du in die Tischlerei kommst. – Deine Schmücke sind schon in Arbeit. Zuerst der große. Und bitte recht sehr, mach jetzt unser schönes Blatt fertig. Ich bin sicher, wir kriegen was Feines heraus. Wann, glaubst Du, werden wir es erwarten können? Besten Gruß von Haus zu Haus Dein Fz.

Wien, 16.9.1909.

Lieber Freund,

anbei: Kronen tausend. – die sind auf alle Fälle angenehm – nur kommt der Nachsatz: Die 1000 sind eine Vorbezahlung folgender Bestellung: Eine Zeichnung, womöglich so groß wie die, die ich Dir weggenommen, ebenso scheen und wenn irgendmöglich mit ein bisserl Farb. Natürlich, wenn Du es ganz färbig machst, umso besser. Das Schöne dabei ist, dass die Bestellung nicht von der Wittgenstein ist, sondern vom Böhler. <sup>131</sup> Dieser zukünftige Wittgenstein von der WW hat heute schon festetes Vertrauen zu uns gefasst und fangt an, Alles, was wir machen, zu spüren. Gestern war er bei uns, bestellte einige Sachen, dann wollte er zwei Fischhaut-Kassetten, aber mit 20% Rabatt. Das erzähle ich nur so nebenbei als Beispiel, wie merkwürdig die reichen Leut sind (Böhler hat mehr Geld als Wittgenstein). Natürlich bekam er die 20% nicht (im Gegensatz zu Heller, <sup>132</sup> der heute eine kleine Dose – Keramik – bei uns bestellte, die 20% nicht verlangt und daher als Künstler gerne von uns bekommt) und Böhler kaufte die zwei Fischhaut-Kassetten dafür nicht. Das sind so Scherze, die man sich von ihm gefallen lassen muss.

Dafür nahm ich ihn dann in mein Büro und zeigte ihm Deine eben eingerahmte Zeichnung. Auf die flog er nun gewaltig, und so kam die Bestellung zusammen. Ich bat ihn dann, uns gleich die 1000 Kronen zu schicken, heute früh waren sie schon da, und gehen jetzt vergnügt ab.

Und, liebster, bester Freund, bitte recht sehr, zeichne uns doch was auf einen Stein, <sup>133</sup> Schau, Freund, die tausend Kronen freuen mich

mehr als schon irgendetwas seit langem, nicht nur wegen des Betrages, sondern weil ich mein Wort einhalten konnte, Dir innerhalb 14 Tagen durch diese Zeichnung Geld zu verschaffen. Wien ist Wien und WW ist WW.

Ich kann was mit Deinen Sachen machen, kann sie in Geld umsetzen, Du musst mir nur Material an Hand geben. Also, bitte, zeichne mir was Schönes auf den Stein. So eine Dame.

Auf Deine Zeichnung fliegen alle, der Peppo gerade so wie der Buchhalter, das sage ich nicht als Witz, sondern die Zeichnung hat die Qualität, dass jeder was daran spüren kann. Ich möchte nun so gerne so ein Blatt losschießen. Am liebsten wäre mir, Du würdest mir den Stein schicken. Aber wenn Du willst, lass uns von einer Zeichnung auf unsere Rechnung 100 Abzüge machen, vom Stein. Wir adjustieren sie dann nach Deinen Angaben und vertreiben sie. Darauf lege ich natürlich größten Wert, dass die WW den Vertrieb hat. Ich bin sicher, dass die WW daran schön verdienen wird und Du wirst auch zufrieden sein. – Also, Freund, kann ich mit dem Bewusstsein herumgehen, dass Du jetzt für die WW in Schwung kommst, dass Du ein farbiges Blatt machst und auch für uns auf den Stein zeichnest. Geh, leg los, und der Schotter wird wolkenbruchartig niederprasseln.

Die Leut sagen immer, ich bin Optimist, aber erstens können mich die Leut im – – – – –, und dann habe ich doch nicht umsonst acht Jahre WW-Lehrgeld gezahlt. Ich weiß jetzt schon, wie die Sachen anzupacken sind und mit was die Leut zu derwischen sind. Möcht' eine Kunsthandlung sehen, die in zehn Tagen Dir auf die Zeichnung hin den Auftrag schickt. Sind doch alle Teppen. Und jetzt kommt erst noch die Minning<sup>134</sup> dran. Hab sie schon zur Besichtigung eingeladen. Und wenn Alles weg sein wird, werden die Mautners wieder plärren.

Also, nochmals:

1. Unser farbiges Druckblatt, das vielleicht schon unterwegs ist.
2. Ein neues, großes, farbiges Blatt – Dame oder nur Zeichnung, wie Du willst, farbig wäre halt fein.

3. Zeichnung auf Stein. Entweder den Stein schicken oder mindestens 100 Exemplare.
4. Baldige Antwort und, bitte, Unterschrift auf beiliegendem Blatt.

Besten Gruß an Heller

Mille amities à Mme X<sup>135</sup>

*Der folgende Brief schließt an einen nicht erhaltenen Teil der Korrespondenz an, in dem es sich um einen Auftrag Karl Wittgensteins zu einem Nikolausgeschenk für seine Mitarbeiter, eine als Untersatz verwendbare Kachel, handelte. Bei gleicher Gelegenheit sollte Czeschka auch andere Keramik-Gefäße entwerfen.*

Wien, 20.9.09.

Fortsetzungs-Beantwortung Deines Briefes, Filz ist nämlich in Urlaub und Peppo in Brüssel.<sup>136</sup>

Also: Die Kacheln sind  $12,4 \times 12,4$ .

Zeichne, eine Bitte, die Kachel als Nikolo-Geschenk Wittgensteins für seine Leute. Ich schicke Dir womöglich baldigst ein Foto von ihm. Peppo meinte, man soll ihn darstellen mit einem Schwein, und hinten weggeschmissen – am Boden oder so – die Krone mit dem Purpurmantel. Datum 6.12.09. Die Kachel denke ich mir als Teekesselständer, die man benutzt, damit die heiße Teekanne die Tischpolitur nicht durch's Tischtuch durchbrennt (was die nämlich immer tut). Wenn Du willst, zeichne auch die Montierung der Kachel, Fuß oder was Du willst, ca. 5 cm hoch. Dann kannst Du auch eine Phantasiekachel zeichnen, die wir für uns benützen. Die letzte Lieferung Kachel ist sehr hübsch, viel besser, wie die erste. Das Blau bringt er sehr hübsch heraus.<sup>137</sup>

Aufsätze, hat mir Filz aufgeschrieben, sollen so groß sein, dass der (eingezeichnete) Kreis wenigstens 23 cm hat. Die Schale muss entweder gut konkav sein oder, wenn sie flach ist, einen Rand von mindestens 3 cm Höhe haben. Da ich verstehe, was er meint und blöder

wie Du bin – das heißt: ich blöd, Du nicht – brauche ich zu diesem Testament Filzens nichts hinzuzusetzen.

Sehr erfreulich wäre, wenn Du uns auch eine Weihnachtskachel zeichnen würdest. Aber Weihnachten 1909, nicht 909. Schmuck natürlich reich. (Wenn ich an Dreck haben will, weiß ich, an wen ich mich zu wenden hab. Servus, Dein Fz

Wien, 22.9.09.

Lieber Freund,  
ich wollte Dein liebes Schreiben gleich mit einem beantworten, das ich noch erwartete. Da Du aber vielleicht erst auf Beantwortung Deines Schreibens wartest, so beeile ich mich, Dir mitzuteilen, dass Deine Zeichnung natürlich allerungeteilteste Bewunderung erregt. Moser ist noch nicht in Wien und Klimt war noch nicht bei uns.

Schade, der Titel ›Maria Louise Florentine‹ wäre sehr fein gewesen<sup>138</sup> Vielleicht benutzt Du den Titel für Deine Steinzeichnung, auf die wir sicher rechnen. Oder machst Du sie nicht? Das wäre unrecht, denn die Steinzeichnung ist Bargeld und Ruhm. Dass das Blatt vorwärts geht, ist herrlich, ich brenne drauf, es hier zu haben, um mit dem Drucken anzufangen.<sup>139</sup>

Glasmosaik, glaube ich, ist am besten, wenn Du uns die Zeichnungen schickst und wir sie hier unter unserer Aufsicht bei Geyling machen lassen.<sup>140</sup> Es ist schade um die Zeit, die Du damit in Hamburg verbringst, und ich traue den teutschen Geschäftsleuten nicht. In zwei Monaten sind dann nachempfundene Czecks in einem Hamburger Bierhaus zu sehen. Die Gefahr gibt's bei Geyling nicht. – – – Die Treibarbeiten machen natürlich auch wir hier. Hoffentlich hast Du schon die Emaildosen und fluchst nicht darauf. Der Maria Louise Florentine, garantiere ich, werden sie von allen Sachen, die sie bei Dir gesehen hat, am besten gefallen.

Jetzt, lieber Freund, hast Du noch Zeit, mir Folgendes in einer Mußepause zu machen. Wir brauchen an so kleinen Zeichnungen, wie Du

Dein Jagdzifferblatt gezeichnet hast, noch einige Sachen. Dein Zifferblatt etc. wird in Email gemacht, die Viecher in den Kreisen einzeln als Anhängsel, etc.:

Nun brauchen wir noch folgende »Sujets«:

Ein Rauchfangkehrer

Eine Jägerin (elegant)

Ein Storch

Ein Rodler

Ein Skifahrer, eventuell mit den Skis am Buckel oder wie Du willst und ein Christopher.<sup>141</sup>

Letzteren vielleicht auch größer. Das ist nämlich der Schutzheilige der Automobilisten geworden und die sekieren uns immer um so einen. Deine Tierkreise sind ca. 21 Millimeter. Die Dinger zeichnest Du ja wirklich so nebenbei spielend. Könntest auch einen Aviatiker machen, einen Eindecker oder Zweidecker. Bitte kaufe Dir bestimmt die Aviatik-Nummer der Woche. Ist was vom Interessantesten und kostet nur eine Mark.

Ansunsten erwarte ich täglich schriftliche oder bildliche Nachricht von Dir und möchte am liebsten nach Hamburg, um wieder was Neues zu sehen. – Unser Geschäft am Graben wird heuer fein aufgeputzt, der erste Stock hat feine durchgehende Kästen bekommen und die Auslage wird auch geändert, Vorhangeln etc. etc.

Servus, Freund, mit bestem Gruß von Haus zu Haus dein FZ.W

*Einen Tag nach dem vorstehenden Brief schickte die Werkstätte Czeschka eine Rechnung über ihm gelieferte Objekte, darunter ein »Kokoschkabuch«, also ein Exemplar seiner »Träumenden Knaben«.*

Wien, 7. 10. 1909.

Also, das Eine darfst Du Dir nicht vorstellen, dass wir toll begeistert sind, dass Du das famose Blatt richtig noch einmal gezeichnet hast und wir es immer noch nicht haben. Peppo hat auch mörderisch geflucht,



wie ich ihm von dem Aufschub erzählt habe. Dass ich nicht lach »Die WW wird mit dem Druck Schwierigkeit haben«<sup>142</sup> Die WW kennt nur eine Schwierigkeit, das ist, von Euch Saubatl'n von Kintschtlern Zeichnungen herauszukriegen.

Aber, Freund, eins steht fest. Seit ich bei Dir war, haben wir richtig nicht einen Strich von Dir bekommen.

Bitte, hast Du von der Staatsdruckerei für Deinen Kaiser schon was gezahlt bekommen?<sup>143</sup> Ich habe nämlich heute einen saugroben Brief an das Ministerium geschrieben, dass seit 2 Jahren nur eine Sitzung war und dass ich mich nicht zum Narren halten lasse. »Wenn der Direktor der Staatsdruckerei keinen Beirat braucht, wozu lässt er sich dann einen ernennen?«

Auf diesen Brief hin wird wohl bald eine Sitzung sein, und da möchte ich Krach machen, erstens wegen der Dreck-Unger-Radierung, und dann will ich in der Sitzung fragen, wie es mit Deinem Kaiser steht. Ich werde aber noch Alles mit Kolo besprechen. Deshalb lass mich wissen, ob Du schon ein Honorar bekommen hast.

Heut tut mir schon leid, dass ich Dir von den 1000 Kronen nicht 200 abgezogen habe und mit diesen nach Hamburg gefahren bin. Denn wir werden ja wieder nix von Dir kriegen, bis nicht einer von uns dort war.

Hast Du Deine Steine schon von einem Fachmann untersuchen lassen, ob sie auf der Reise nicht gesprungen sind? Ich hätt' so gern noch heuer vor Weihnachten ein Blatt von Dir herausgebracht. Sei doch nicht so blöd und stemm Dich so gegen das Geldverdienen. Du hast es doch so leicht. Es ist wirklich zum Giften mit Dir. Servus Dein Fz.

Wien, 9. 10. 09.

Lieber Freund,  
ich melde Dir heute nur, dass meine Mutter gestern in der WW vor Deiner Zeichnung glatt – – geheult hat. Ich weiß nicht, ob Du mit

dem Erfolg – resp. mit diesem Erfolg – Deines Werkes einverstanden bist, sie hat aber gesagt, dass sie so etwas Meisterhaftes überhaupt noch nie gesehen hat. Ebenso sprach die Frau Jenny Mautner,<sup>144</sup> bei der Schmutzer<sup>145</sup> Kind im Haus ist. Nota bene hat der Schmutzer zum 60. Geburtstag des Direktors Taussig<sup>146</sup> die Frau Direktorin radiert – und nach Ausspruch aller so lächerlich, dass die Radierung nicht übergeben werden konnte. Sogar der Zäsche<sup>147</sup> hat meiner Frau erzählt, dass er etwas derart Verzeichnetes noch nie gesehen hat. Eine Wange ist heftig geschwollen, die andere zum Hals heruntergerutscht. Dafür ist der Nähr<sup>148</sup> der einzige, der auf der Dresdner Kunstausstellung<sup>149</sup> von den Österreichern keinen Preis bekommen hat. Es ist wirklich zum Lachen.

Gestern schrieb mir Koloman Moser, dass er jetzt Lust hätte, unser 20×20-Blatt zu machen, wir sollten ihm sagen, was wir für ein Sujet haben wollen. Ich hab ihm geschrieben, entweder eine Bordell-Szene oder eine Biedermeier-Tanzpause oder ein Fest im Prater. Ist doch großartig, wenn man Künstlern volle Freiheit lasst, dann liegt ihr erst recht am Arsch.

Moser hat Deine Zeichnung in meiner Abwesenheit gesehen – ich bin jetzt viel im Graben-Geschäft – und soll 3 Stunden davor gesessen sein. Er sagte mir, er wird Dir darüber schreiben. Servus, ich bitt' Dich, schick uns doch einmal was. Hast Du schon die bestellte Zeichnung gemacht? Du, gib acht, Dein Modell wird Dir auf einmal durchgehen und dann werden wir wieder lauter Ritter kriegen.

Servus, Dein Fz.

Den Kolo mit seiner dicken Frau scheint die Dame, nach der Deine Zeichnung gemacht ist, sehr interessiert zu haben. Der Kolo ist schön drin – – – im Fett.

Wien, 18. 10. 09

Lieber Freund, ich habe Dir einen kleinen Spaß machen wollen, aber wie das schon so geht, ist er nicht so ausgefallen, wie ich mir es gedacht

hatte. Ich habe nämlich Deine Bleistiftzeichnung von der graphischen Anstalt reproduzieren lassen. Sie hatten den Auftrag, es womöglich in Naturgröße zu machen, und jetzt schau Dir den Schmaran, den sie draus gemacht haben. Natürlich sieht's noch immer brillant aus und ist ein Genuss, dass man von der schönen Sache wenigstens eine kleine ›Abbildung‹ hat, aber größer wär es halt feiner gewesen. Die paar Abkatsche, die wir haben, sind natürlich nur für Dich. Klimt hat um einen gebeten, und haben wir ihm gerne gegeben. Dann werd' ich den Larisch damit zum allerglücklichsten Menschen der Erde machen,<sup>150</sup> und das Original wird, Dir zum Trotz, mit der Reproduktion sehr erfreut sein. Man sieht aber, Freund, wie schön eine von Dir gezeichnete Sache in anständiger Reproduktion wäre, etwa eine auf Stein gezeichnete.

Du bist wirklich ein Kind und hast noch immer keine Ahnung, wie bei uns gearbeitet wird, sonst hättest Du nicht so oft geschrieben, dass die Klischees Deines Blattes bei Angerer<sup>151</sup> gemacht werden sollen. Bei wem sollen wir sie den sonst machen lassen, besonders wenn Du einmal schon geschrieben hast, dass Du sie von ihm willst? Wir haben die Sache sehr seriös bei Angerer angepackt, und er hat uns seinen Ätzmeister hergeschickt, mit dem wir Alles genauest besprochen und ihm die Sache übergeben haben. Was hieltest Du davon, die Sache auf Schwanenhaut<sup>152</sup> zu drucken. Wir werden alles Mögliche probieren. Die Blätter werden aber in Gänze bei uns von Beitel gedruckt.<sup>153</sup> Wir geben's gar nicht außer Haus. Und was macht Deine zweite große Damen-Zeichnung? Vielleicht bring ich eine bei der Frau Jenny Mautner an, die sehr drauf spitzt.

Auf den Druck des 20×10-Blattes freu ich mich tamisch. Wie wir das noch in unsere Zeit hineinbringen, weiß ich zwar nicht, denn wir haben einfach blödsinnig zu tun; Geschäft im Graben geht fort besser, aber es wird unbedingt gehen. Du hast so famos für Klischee-Druck gezeichnet. Peppo sekiert die anderen, sie sollen was zeichnen, was zu Deiner Sache passt. Bitte, der Brief muss ganz blöd sein, denn ich hab' ihn in der Früh angefangen, und jetzt ist's Abend. Servus.

Also: Der Urban ist jetzt ganz fertig und mit ihm auch der Lefler und Hollitzer. Du weißt doch, dass das Komitee den Schuhmeier geklagt

hat wegen seiner Rede über das Festzugkomitee, und der Schuhmeier ist freigesprochen worden. In seinem Freispruch hat der Richter über Urban die Worte ›unfair‹ und ›unhonorig‹ gebraucht, man ist paff darüber in Wien. Und dabei kam heraus, dass der Lefler auch 6000 K. vom Winternitz<sup>154</sup> bekommen hat und der brave, rechtschaffene Hollitzer. Dieser soll dafür von seinem Vater ein paar Watschen bekommen haben, die phänomenal g'wesen sein sollen. Man spricht von weiteren Folgen, am Samstag hat sogar die Freie Presse einen Leitartikel über die Sache gebracht; es ist eine wohltätige Reinigung gekommen. Lefler wird sich in der Oper und Burg nicht mehr sehen lassen dürfen. Und im Ministerium ist den Freunden vom Urban etwas mies. Dein FW

Wien, 21. 10. 09.

Lieber Czeckl,

Deine Emailzeichnung ist schon unerhört schön. Kein Scherz, aber sie ist zum Durchgehen feingemacht. Ich rahm mir jetzt Deine Werkzeichnungen immer ein, und jetzt hängt Deine Schmuck-Zeichnung – und bis sie vom Souval kommt – die Dosen-Zeichnung auf der Wand in meinem Zimmer. Danke sehr und, bitte, weiter!

Hoff war mit mir bei Souval, und wir haben ihm Alles erklärt. Wir lassen gleich die zwei Dosen machen, eine ganz opak und eine weiß und die Blumen etc. opak.

Freund, ausgeschlossen, dass wir vor dem ersten November, wo wir Zins für den Graben und die ganze WW in der Neustiftgasse zahlen müssen, Geld haben. Aber wenn Du mir Folgendes zeichnest, schick ich Dir am Tage der Ankunft 200 M. ›Vorschuss‹. Wir brauchen einmal eine famose ›Neujahrs-Ansichtskarte‹. Auf der wäre notwendig: Ein Schwein, ein Rauchfangkehrer, ein Pilzling, eine Schildkröte, ein Marienkäfer, der Stern, ein Hufeisen, ein Kleeblatt, also acht Dinge, die alle Glück bringen. Ich hab Dir von Peppo eine Einteilung auf einer Korrespondenzkarte machen lassen, falls Du auf der eingeteilten Karte leichter arbeitest.

Also, die zwei, der Urban und der Lefler, sind glücklich hin. Sie sind schon aus dem Hagenbund ausgetreten, und der Lefler wird aus der Akademie herausmüssen, ebenso aus der Oper. Es ist dies ein großes Glück, denn sie waren wieder fester denn je im Ministerium zu Hause, und Alles ist durch ihre Hände gegangen.–

Du, Freund, die Ansichtskarte brauchten wir aber bald, denn das Drucken dauert lange, und wir müssen, wenn wir auf unsere Kosten kommen wollen, die Karten immer auch rechtzeitig nach Deutschland offerieren. Der Otto Wagner ist krank, zuerst war [es] eine Influenza, auf die er nicht geachtet hat, und jetzt liegt er schon seit acht Tagen. Servus, und lass bald wieder von Dir hören

Dein FZW

Wien, 25. 10. 09.

Hochwohlgeborener Meister,  
sei so freundlich und zeichne für Deinen Freund Hane einen Ring,<sup>155</sup> und wir werden Dir dann Kostenvorschlag darüber senden. Damit ist die ganze schwierige Sendung von Fotos etc. von Ringen überflüssig. Wenn der Hahn-Jüngling auf Deine Sachen jetzt fliegt, wird ihm so kein Ring recht sein, wie einer, den Du zeichnest. Hoffentlich hat der Kostenvoranschlag heute konveniert. Weißt, wir fliegen nicht mehr gar so auf solche Aufträge. Heute stehen wir schon ein bisschen so, dass Leut, die was von uns kriegen wollen, wissen müssen, dass sie was Famoses kriegen – sonst pfeifen wir drauf, und es geht eh nur bei Leuten, die wissen, wer wir sind. Aber die Zeichneri für Leute, die nicht dezidiert sagen, dass sie was bei uns bestellen werden, haben wir aufgegeben.

Du, wenn Du so 200 M. brauchst, dann schreib mir immer, dass Du jetzt so und so viel brauchst. Wenn Du einfach schreibst, Du brauchtest Geld, so glaubt man, Du brauchtest so ein paar tausend Mark zu irgendwas. Oder waren die 200 M. bis ersten nicht genug? Dann schreib halt! Ja die Grafische ist eine Idiotenanstalt, aber schließlich ist die Reproduktion besser als nix.<sup>156</sup> Hast Du der Dame eine gegeben?

Und was macht Deine Zeichnung auf Stein? Warum sollen wir nicht vor Weihnachten mit dem 20×20 – Blatt fertig werden? Wär nicht schlecht! Bitte, weißt Du einen Titel für Dein Blatt? Vorläufig haben wir allerdings die Klischees von Angerer noch nicht. Aber wie die da sind, druck ich einmal ein Blatt herunter. Da gibt's nix. Will sehen, wie so etwas aussieht. Dann wird erst herumgemurkst. Deine Teegläser sind sehr schön ausgefallen. Eigentlich gehörten auch Löffel dazu.

Geh, mach uns Ansichtskarten für Neujahr. Ich habe sonst nix für Neujahr. Denk Dir, der arme Kerl, der Verkäufer von den Dresdnern, der Wilhelm, der junge Mensch mit die weißen Haar, ist aufgegeben krank, und der Schmidt ist auch schwerkrank, das ist eine verteufelte Sache.<sup>157</sup> Vom Schmidt weiß ich noch gar nicht, was ihm fehlt, man vermutet Blinddarm.

Sonst nix Neues. Morgen ist Eröffnung der Museumsausstellung in dem neuen Museumsgebäude, unter Prutschers Leitung<sup>158</sup> Wir haben nur einen Kasten mit Deinem Becher als Paradesache hineingestellt und noch ein paar Sachen. Mir stierens diese Ausstellungen tamisch. Addio! Lass baldigst was von Dir hören! Grüß den Heller! Bringt der was Anständiges an einem Zimmer zusammen? Hast den Dreck gesehen, den der Bruno Paul aus Hoffmann-Motiven macht? Ich möchte' jetzt gern, dass der Lefler aus der Akademie hinausfliegt und Du dann statt seiner herkommst. Servus, werden wir machen. Dein FW.

Wien, 4. II. 1909

Sehr geehrter Herr Professor,

Dr. Figdor<sup>159</sup> hat auf einem schmalen Tisch eine Altwiener Jardiniere für Blumen stehen. Nun möchte er statt dieser Jardiniere eine aus Silber, vergoldet, mit einem grünen Glaseinsatz, von Dir. Seine jetzige Jardiniere ist 18 cm lang, 12 cm breit und 8 cm hoch. Das Wichtigste ist die Breite von 12 cm, die nicht geändert werden darf, weil der Tisch schmal ist. Die Länge von 18 cm sowie die Höhe kannst Du variieren, wenn Du willst.

Peppo meint, dass, wenn Dir vielleicht die grüne Farb des Glaseinsatzes zwider ist, sollst Du dem Figdor eine andere proportionieren, aber wenn Du sie halbwegs schluckst, akzeptier sie lieber, damit wir dem Herren nicht wieder mit neuen Sachen kommen müssen.

Danke für die schöne Orlik-Sache, die Du uns heute geschickt hast – er ist ein Schweinpatel, sicher hat ihm aber die Zeitung gut gezahlt, und so hat er recht gehabt, nur etwas schöner hätt' er's machen sollen. – Wir brennen vor Neugierde, neue Sachen von Dir zu bekommen. Kannst Du uns denn nicht die ›Gnädige‹ in Farben schicken? Das müsste die Wittgenstein kaufen.

Dein 20×20-Druck wird glänzend gemacht. Klischees schon da. Da hast beiliegend einen Klischee-Abdruck, den der Angerer selbst gemacht hat. Erst wollte ich Dir ihn nicht schicken, damit Du nicht über die Fehler schreibst, die wir selber gesehen haben, die aber nicht im Klischee, sondern im Abklatsch liegen. Wir werden die Sache so drucken, dass das Original gegen unsere Drucke einfach ein Dreck sein wird. Besten Gruß Dein W.

Figdor-Zeichnung ist allerdingendst.

Wien, 13. 11. 09.

Lieber Freund,  
das ist natürlich ausgeschlossen, dass ich Dir die ganze Hane-Affäre erkläre, aber ich habe Alles von Anfang an gewusst und weiterverfolgt. Freund, fang Dir solche Sachen nicht an, denn das kannst Du nicht. Wir haben uns bei der ganzen Sache wörtlich an Deine Telegramme etc. gehalten – und das ist jetzt das Resultat. Wie das Ordre-Telegramm kam, haben wir mit dem Zerlegen angefangen, und wie dann der Brief wiederkam, wir sollen die Sache retour schicken, haben wir sie retour geschickt. Nota bene hast Du endlos lange Telegramme mit allem Möglichen geschickt, nur nicht mit dem einen Wichtigsten, ob der Auftrag erteilt ist oder nicht – sondern es stand immer ›Brief folgt‹, und der kam dann nicht. Aber das Ganze ist Deine Affäre, mach das jetzt mit der Frau Hane aus.

Zeichnungen für Lupen sind famos, machen wir unbedingt. Mit unseren schwachen Kräften verstehen wir schon, was Du meinst. Schick nur Zeichnungen, wir nehmen sie sofort in Arbeit. Allerdingendst brauchen wir die Neujahrskarte. Und, Freund, wenn Du ehrlich bist, haben wir, seit ich bei Dir in Hamburg war, einen Schmarn bekommen. Warum schickst Du keine Zeichnung von der Gnädigen, das ist doch schon zu dumm? Wenn ich nur einen Tropfen Geld hätte, wäre ich schon wieder in Hamburg und käme nicht mit leeren Händen zurück. Hast Du irgendwas auf den Stein gezeichnet? Servus in Eile  
Dein Fz.

Wien, 22. 11. 09

Der ganze Witz ist eben, dass Du so fabelhaft zeichnest, denn Deine anderen Qualitäten können einen direkt ins Irrenhaus bringen. Bitt' Dich, schreib nicht so viel! Alles, was Du schreibst, wissen wir doch immer, bevor Du schreibst – Stuss. Wenn wir einen Schmuck in rekommandiertem Brief schicken, so ist der Brief doch extra bei der Providentia-Versicherungsgesellschaft assekuriert.

Die Neujahrskarte wird auf Gold gedruckt, ist einfach etwas vom Schönsten. Ich freu mich tamisch auf den Druck. Wir lassen alle Arten drucken, um Deinen Entwurf voll und ganz zu genießen. Die Schildkröte ist ein Schmuckstück.

Wir haben eine Menge neuer Drucksachen gemacht, die wir Dir aber nicht mehr schicken, weil's zu blöd ist, wenn dann Deine Burschen unsere Sachen herunterschantzen. Wenn Du nach Wien kommst, wirst Du eh Alles sehen. Wirst Du heuer nach Wien kommen?

Mir hat das Ministerium auf meinen Brief wegen der Nicht-Einberufung der Staatsdruckerei-Beiratssitzung gar nichts geantwortet. Es ist mit den Scheißkerlen nichts anzufangen. Das Richtigste war, was Du getan hast, mit dem Rechtsweg zu drohen.

Bitte mach nur Löffel, wie Du willst. Bin froh, dass Du mit den Teegläsern zufrieden bist, Du bist ja so ein Ekel.



Wenn Du eine Ahnung von der Technik in der Graphik hättest, würdest Du nicht so wegen Deiner Drucke daherreden. Heute sind die Klischees erst vom Ausstechen gekommen. Nicht die Konturen sind nachgestochen worden, sondern die Flächen sind nur ausgenommen worden. Woher soll also der Beitel jetzt schon Drucke haben machen können? Wann ich noch einmal auf die Welt komm', werd' ich nur Graphiker. Die haben's gut. Möchte' den Druck sehen, den man auf Deinem Zeichen-Japan-Papier machen kann. Es wird auf Japan gedruckt und ebenso gelb wie Dein Original sein.

Wenn wir die Zeichnung zu dem Hane-Schmuck nicht retour gesandt haben, haben wir ihn noch. Filz refusiert, Deine Briefe überhaupt nur zu lesen, da ihn mit Recht nur Deine Zeichnungen interessieren. Deine ›Dispositionen‹ sind wie die Bilder von Maler Schramm: »Ein Mensch, der nicht einmal einen Fisch von Hamburg nach Wien disponieren kann« Servus, Dein Fz.

Gläser werden ohne Farben Weiß in Weiß gemacht. Geiling<sup>160</sup> bekommt heute das erste Glas zur Probe. Servus

*Ende November erhielt Czeschka für seine zwölf Fensterentwürfe (für den Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet) sowie für die Entwürfe der erwähnten Neujahrskarte und des Kunstblattes ein Honorar von 830 Kronen. Er bestellte im November ferner bei der Werkstätte ein ledernes Portemonnaie mit Goldprägung.*

Wien, 7. 12. 1909.

Folgende, ans Romaj'sche<sup>161</sup> grenzende Ungeheuerlichkeit haben wir gestern von Dir konstatiert: Du bist mir für eine japanische alte Sache ein Gegenstück schuldig, Du bist mir für eine besondere Bernsteinkette ein Gegengeschenk schuldig, Du bist mir für das rote Tuch ein Gegengeschenk schuldig. Das geht Alles seit Jahren her. Wird aber nicht so weitergehen. Bitte, mache mir auf Pergament oder auf a Papier – wie Du willst – irgendeine Malerei, die ich, in irgend-

eine Dose montiert, meiner Frau zu Weihnachten geben kann. Aber sofort!

Du hast uns als fix solche Trümmer-Bernsteinketten versprochen und uns keine geschickt. Bitte, sag mir den Namen des Sekretärs Deiner Schule, der die zu verkaufen haben soll, damit ich ihm direkt schreibe! Du hast unsere Tischler mit dem Versprechen zu einer Fischsendung zu besonders eifriger und sorgfältiger Arbeit bei Deinen Möbeln bewogen, hast die besten Möbel, die wir gemacht haben, und unsere Tischler samt dem Direktor Filz haben anstatt der Fische einen Dreck von Dir. Du bist ein Romane.<sup>162</sup> Mir hingegen geht es in meinem Gefühl des Anstandes gut. – – – Wir haben vor drei Wochen den Auftrag bekommen, ein Märchenbuch zu einem uns übergebenen Text zu machen. Das erste Tausend liefern wir mit elf vollseitigem färbigen Bildern 26 Tage nach Erhalt des Auftrages. Bilder sind von Teschner,<sup>163</sup> der nota bene nach Wien übergesiedelt ist. Bilderbuch ist ein Dreck, aber fertig.

Was ist denn mit irgendeiner Zeichnung von der schönen Frau? Geh, Du bist wirklich fad! Servus, Dein Fz

Wien, 30.12.09.

Lieber Freund,

Du hast leicht reden und ganz recht, wenn Du redest. Aber mach Du einmal so eine Weihnachtszeit mit wie wir und Du bist für sieben Jahre hin. Es war einfach schon zu blöd, was wir zu tun hatten; ich die letzten drei Wochen nur je 10 Minuten Vor- und Nachmittag in der Neustiftgasse, sonst immer am Graben. Ich bin wortwörtlich am letzten Freitag von acht in der Früh bis halb acht am Abend, ohne eine Minute gegessen zu sein, im Grabenlokal auf den Beinen gewesen und habe noch um halb acht dem Hollitzer, der die Senders zur Frau hat, Deinen Kirchenkrug mit dem Halbkreis-Henkel verkauft<sup>164</sup> (auf der Factura muss stehen, zahlbar am ersten Juni 1910, sonst hätte er ihn nicht gekauft, weil er sein ganzes Geld für Pelzwerk für die Senders ausgeben musste, wie nota bene alle Ehemänner). – Also, das Grabengeschäft ist heuer um netto über 100% stärker wie voriges Jahr

gegangen, und haben wir mit dem heurigen Geschäft einen tamischen Schritt nach vorwärts getan. Der Rückstoß wird schon wiederkommen, weil die ganzen Graben-Geschäftsleute über uns toben, aber macht nix. – Also mitten in den Trubel kam mir Deine Miniatur für meine Frau in die Hand. Ich hielt sie mindestens eineinhalb Stunden in der Hand, bis ich sie aufmachen konnte, erkannte im ersten Augenblick unser WW-gedrucktes Pergament, maß nach, sah, dass es um einen cm zu groß war – und explodierte vor Wut, schickte das Ganze dem Peppo, der mir aber dann telefonierte, dass die Sache zu richten sei, es gehe in die vergoldete Kasette hinein, die ich hatte vorarbeiten lassen, und so kam Alles wieder in Ordnung. Den nächsten Tag erst hatte ich Zeit, die Miniatur anzusehen, finde sie fabelhaft und erkläre Dir, dass Du mir die denkbar größte Freude mit der Sache gemacht. Mein erstes Telegramm musst Du schon entschuldigen, dafür erkläre ich Dir, dass der Nikolo oder Weihnachtsmann so unglaublich anders und noch besser ist, wie wir es nicht für möglich gehalten hätten. Es kommen einem überhaupt alle Deine früheren Sachen wie Patzereien gegen Deine jetzigen vor.

Also, Freund, Dein Linoleumgesso<sup>165</sup> kann 150 M oder 200 kosten, schau, dass Du es billigst, aber auch bestens erhältst; es muss Dir übrigens der Auftrag bereits von dem Baubüro zugekommen sein.

Und nun, Freund, wegen Deiner Reklamationen wegen Nichtbeantwortung von Sendungen von Dir an uns. Verlangst Du wirklich, dass wir Dir jedes Mal schreiben, wie uns Deine Sachen gefallen? Ist Dir das nicht schon zu langweilig zu hören? Du bist ein- für allemal für uns eine ganz allein stehende Qualität, Du machst heute Sachen, wie sie überhaupt noch nie gemacht worden sind, und man geniert sich ja förmlich, über solche Kunstwerke dummes Lob zu schreiben. Jeder kleinste Schmarren, den Du schickst, ist ein Fest für uns – und übrigens werde ich Dir ja von nun an wieder mehr schreiben können, weil ich Zeit habe.

Deine zwei Spezies Dellavilla und Kling<sup>166</sup> werden Dir genaueste Berichte über unser Tun und Lassen bringen. Jetzt stecken wir tamisch in Arbeiten, um erstens die Lücken wieder auszufüllen, die Weih-

nachten in unser Lager geschlagen hat, und dann, um für Karlsbad anständig dazustehen. Komm heuer nach Karlsbad, Du kannst kostenlos bei mir wohnen. Am sechsten machen wir eine Damenmode-Faschingsauslage, mit gestickten Schals, Kopfschmuck, Fächern etc. etc.

Freund, wenn ich Dir nicht schreibe, sei überzeugt, dass ich einfach nicht dazu komme. Denn ich unterhalte mich immer sehr, Dir zu schreiben. Dein Fz.

*Czeschka fügte in seine Korrespondenz mit Wärndorfer an dieser Stelle ein auf denselben Tag wie Wärndorfers vorstehenden Brief datiertes offizielles Handschreiben von Alfred Roller ein. Es behandelt Entwürfe Czeschkas für das Palais Stoclet:*

Wien, 30.12.09. Angelegenheit Haus Stoclet, Brüssel.

Herrn Professor C.O. Czeschka, Hamburg.

Wir haben Ihr Schreiben vom 27.XII.09 erhalten und erlauben uns Nachstehendes mitzuteilen: Wir haben die Rolle mit den Figuren für die Halle erhalten, und es gefallen allen Herrn die Figuren sehr gut. Wir haben für Prof. Hoffmann Kopien davon gemacht und die Originale sofort an Herrn Stoclet (Adolphe), Brüssel, Boulevard du Regent 10, weitergegeben, zur Ansicht, mit dem Ersuchen, die Zeichnungen sofort wieder direkt an Ihre Adresse gelangen zu lassen. Wegen der Figuren wurde der Brief am 21.XII. von Wien abgesendet an Stoclet; wir hoffen, dass Sie bereits im Besitze der Entwürfe sind oder doch bald sein werden, da wir heute wieder ein rekommandiertes Urgenz-Schreiben an Stoclet abgesendet haben. – Herr Prof. Hoffmann hat sich für folgende Ausführung entschieden:

1. Weibliche Figur.

Die Figur soll in Linoleum geschnitten werden, Kopf, Arme, Körper flach gerundet, Haare eng aneinander, gezogene Linien geschnitten, dann vergoldet; Ornament im Gewand ebenso behandelt; Perlmutter im Haar und Gewand nach Wirkung; das Linoleum soll direkt an die Wand befestigt werden.



Abb. 47: Das Ehepaar Suzanne und Adolph Stoclet.

## 2. Männliche Figur:

Wie vor, im Ganzen schwarz-weiße Wirkung; dieser Entwurf wird als 1ter Versuch ausgeführt werden.

Herr Professor Hoffmann hat gleich am 23ten XII. Auftrag gegeben, ein gleiches Schreiben wie an Stoclet auch an Sie abzusenden; das Schreiben ist wahrscheinlich aus Irrtum nicht an Ihre Adresse gelangt; wie schon vorhin erwähnt, hoffen wir auf baldiges Eintreffen der Entwürfe in Hamburg. – Alle weiteren Arbeiten bitten wir sobald als möglich an uns einzusenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung, ergebenst für Wiener Werkstätte Roller<sup>167</sup>

*Mit dem folgenden Brief findet die maschinenschriftliche Korrespondenz Wärndorfers an Czeschka ihre Fortsetzung.*

Wien, 20. I. 10.

Lieber Freund,

Dein Kalender ist famos und hat reißenden Absatz gefunden.<sup>168</sup> Am meisten bewundere ich, dass Du tatsächlich die Ziffer der Reserven 10.097.448 so ganz richtig geschrieben hast.<sup>168</sup> Muss Dich viel Arbeit gekostet haben. Dafür ist Dein 1910 das Beste, das ich bisher gesehen habe. Sehr freue ich mich über Deine Farbennote, dass Du zu dem Schwarz-Weiß-Blau jetzt auch ein rotweißes Bandl nimmst. Aber, Scherz beiseite, der Kalender ist wirklich selten schön. – Was machst Du denn sonst? Warum hört man denn gar nichts Neues von Dir? Warum schickst Du mir denn keine Lithographie von der Dame? Es ist doch zum Teufel holen, dass Du Dich gerade so gegen diese Sache stemmst. –

Letzten Sonntag war der Böhler<sup>169</sup> bei mir am Nachmittag und hat glatt die Dosen von Dir gestohlen. Ich hab's noch im letzten Moment gemerkt und sie von ihm nur unter Polizeidrohung (von der er wusste, dass ich sie ausführen würde) wieder herausbekommen. So sind die Leut. Wenn's was Fertiges in einem Zimmer im Gebrauch sehen, fliegen's drauf wie die Wahnsinnigen, aber glaubst, man kriegt dann

auf so was hin einen Auftrag von ihnen heraus, gar ka Spur. Drum, Freund, wirst Du es nie zu was bringen. Du machst nicht einmal was, wenn Du einen Auftrag hast, geschweige denn, dass Du was auf ›Lager‹ hättest. Servus. Bitte, schreib einmal wieder, aber keine technischen Anleitungen, auf die scheußten wir, sondern Amüsantes, was Du machst, oder schick einmal wieder was: Die Dame. Dein Fz

*In einem Brief vom 31.1.1910 bat Wärndorfer darum, ihm zwei Bände von Beardsley zu schicken, die er im Graben-Geschäft brauche. Er mokierte sich über die sich verbreiternde »Beardsley-Mode«. Etwa 15 Jahre zuvor wurden Beardsleys Werke bekannt. Von Dezember 1904 bis Januar 1905 gab es in der Galerie Miethke eine Beardsley-Ausstellung, allerdings nach Meinung von Wärndorfer mit nur mäßigem Erfolg.*

Wien, 11.2.1910.

Also, mit Deine WW-Reklamationen wie über den Hane-Schmuck wirst kein Glück haben. Als ich den betreffenden Passus Deines inhaltsschweren Briefes vorlas, sagte Filz: »Er soll sich san Schmuck in Hamburg machen lassen, dort wird er'n schenern kriegen«. Und Hoff meinte: »Er soll seine Zeichnungen nicht so schmieren wie die von der Hane, dann werden ihm unsere Leut schon Alles so machen, wie er will.«<sup>170</sup> Ich sagte: »Er soll mich – – – – –«

Das hab ich nämlich gessen, wenn über die Ausführung unserer Sachen geredet wird. Das gibt's einfach nicht. Wenn wir was aus der Hand lassen, ist es gut; es gibt keine größeren Qualitäts-Schmöcke,<sup>171</sup> als wir sind, und das wird nicht besser, sondern immer ärger. Man wird am Schluss mit gar nichts mehr zufrieden, wir selber nämlich. Aber der größte Dreck, den wir auslassen, ist noch immer ein göttliches Meisterwerk für alle Theoretiker (wie graphische Professoren in Hamburg). So was red't auch schon drein über Ausführung, ein Graphiker. Dass ich nicht lach'. Der tepperste Laufbursche aus unserer Silberwerkstätte versteht und weiß im kleinen Finger mehr als so ein Hamburger Professor, was a Ausführung ist, der red't überhaupt nix

mit an Professor, gar an Hamburger. Schinackelfahren versteht's Ihr vielleicht in Hamburg, Regatten mit »Heil« und buserieren<sup>172</sup> – vielleicht – aber von WW-Ausführungen – – –, na, man kann ja wirklich nix darüber reden. Bimpfe,<sup>173</sup> Hamburger.

Sonst stets gerne zu Diensten. Zeichnen kannst Du ja noch, so hie und da. Das sieht man an den Treibarbeit-Zeichnungen, die Du uns geschickt hast. Deine 12 Musen hängen unter Glas als Wandschmuck im Baubüro, weil das Gold so gut wirkt.<sup>174</sup> Du siehst, wir anerkennen schon und sind ja nur zu froh, wenn wir einen Funken von Talent wo aufstöbern können.

Bist halt jetzt ein bisserl zervögelt, lieber Freund. Siehst Du, ich hab Dir's immer in Wien g'sagt, Du wirst es einmal bereuen, wirst es brauchen und dann nicht können. So was muss auch gelernt, studiert und geübt werden. Gar ka Spur, dass man sich was aufspart, wenn man's in der Jugend nicht tut, dann patzt man nur im späteren Alter dilettantenhaft herum, und es nimmt einen total 10mal mehr her, weil's halt so ungewohnt ist. Auch in der Kunst, natürlich, spürt man's überall. Penisse kannst Du immer noch besser zeichnen als Busen, die immer etwas Herbes, Flämisches haben. Aber schließlich sind das nur Details. Im Großen und Ganzen sind die Zeichnungen für die Treibarbeiten verwendbar, sogar gut zu nennen. Der Erbrich<sup>175</sup> wird sie treiben, weil der am meisten auf Dich eingeschossen ist. Die Körper lassen wir Dich treiben, wenn sie nur nicht à la Gurschner<sup>176</sup> dann ausfallen.

Inzwischen ist eine Menge Zeit verstrichen, und ich hab mich so gegiftet, dass der ganze Hamur zum Teufel gegangen ist. Es ist aber auch manchmal zu dumm. So eine Gans wie die Senders-Hollitzer macht mir Reklamationen. Wir haben ihr ein famoses silber-vergoldetes Halsband gemacht, erst nach dem von ihr angegebenen Maß, da hat's natürlich nicht gepasst; da haben wir ihr für ihren geliebten Concordia-Ball<sup>177</sup> ein anderes goldenes geliehen, in der Zwischenzeit das ihrige auf das richtige Maß gemacht. Jetzt, gerade nach Schluss des Faschings, kommt sie und sagt, das Halsband g'fällt ihr eigentlich nicht, und hauptsächlich deshalb, weil es schlecht gearbeitet ist. Das wurde mir vom Graben gemeldet und gleichzeitig ihr Ersuchen, dass sie mich





Abb. 48: Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet mit den Musen-Fenstern nach Entwurf Czeschkas.

sprechen wolle. Schön, ich ging zum Graben und hörte sie an. »Wissens, ich versteh doch was von Arbeit, und das Halsband is schlampert gmacht«. Ich: »Wo soll denn da was schlampert gearbeitet sein?« Sie: »Aber stellen Sie sich nicht so, schau'n's, das sind doch direkte Hammerfehler« (Der Ausdruck ist doch schon blöd genug). Ich schau den ›Hammerfehler‹ an – war's die Punze vom Silberamt. Jetzt ist sie aber recht wütend geworden, hat gesagt, sie wird das Ganze schätzen lassen, für so ein bisschen Silber 230 K. sei lächerlich, bis ich ihr sagte, sie soll tun, was sie will, sie hat gewusst, was das Halsband kostet. Ich hab' ihr noch den Preis gesagt, bevor sie es hat umändern lassen; der Preis war ihr recht, für die Arbeit steh ich absolut ein, sie muss das Halsband bezahlen. So was an Raserei, was dieses Frauenzimmer geleistet hat, kann man sich nicht vorstellen, is mir aber wurscht, höchstens hab' ich eine Feindin mehr.



Abb. 49: Carl Otto Czeschka, »Muse mit Lyra«, ein Fensterentwurf für den Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet, 1909/10.

Du, à propos, gestern hättest Du gelacht. Der Hoff hat einen Brief von der Mutter vom Kokoschka bekommen, in dem sie ihm schreibt, dass es ihm (ich glaube, in Frankreich, wohin ihn der Loos mitgenommen hat)<sup>178</sup> glänzend gehe und dass er es somit, Gott sei Dank, nicht mehr von einem Herrn Wärndorfer gefallen zu lassen – – – –. Sigst, da hast es. Die Feindschaft verdanke ich indirekt Dir. Als er nämlich im Herbst einmal über Deine Zeichnung einen blöden Witz machte, lahnte ich ihn energisch hinaus, und seither geht's den ganzen Winter gegen mich los. Jetzt ist er fort mit dem Loos und Fackelkraus. Ein dummer Bub.<sup>179</sup>

Und nun genug Geschwefel. Orlik sagte mir, dass er kein Exlibris unter 500. M macht. Ob's wahr ist, weiß ich nicht. 100 M. ist sicher sehr wenig. Das Minimum, das Du verlangen kannst, ist 200 M. Da wird jeder noch sagen, dass Du billig bist. Wenn ich im Sommer hier gewesen wäre, hätte ich nicht geduldet, dass Du der Bacher eines um 100 machst. Nota bene hat der Kokoschka von ihr mehr verlangt, wie mir die Flöge oder Klimt erzählte.<sup>180</sup> Hoff sagt, dass Du unbedingt 500 M. für ein Exlibris bekommst, wenn jemand Dich um den Preis fragt.

Lithographie-Radierung: Mach doch eine farbige Radierung. Sollen wir Dir eine Platte für eine Radierung 60×60 schicken? Wir sind gerne dazu bereit, wenn Du uns dafür eine Radierung machst. Als Preis, möchte ich sagen, soll man sich den Verkaufspreis an die Kunden – 100 Mark – denken. Oder man verkauft lieber weniger und verlangt dann mehr. Um sicher zu gehen, musst Du für Dich rechnen, dass Du nur die Hälfte des Betrages bekommst, den die Kunden zahlen. Die andere Hälfte fressen der Zwischenhandel und die anderen Spesen, die man hat. Eine farbige Radierung wäre sehr fein. Aber Du machst ja nix.

Die Treibarbeit-Zeichnungen sind also hervorragend. Das mit die 2 Weiber ist mir das liebste, obzwar eigentlich alle drei gleich scheeeeeen sind. Natürlich machen wir sie durchbrochen mit eingelötetem Draht, auf das sind ja unsere Leute schon sehr eingeschossen.<sup>181</sup> Glasfenster sind die ersten s e h r gut ausgefallen.<sup>182</sup>

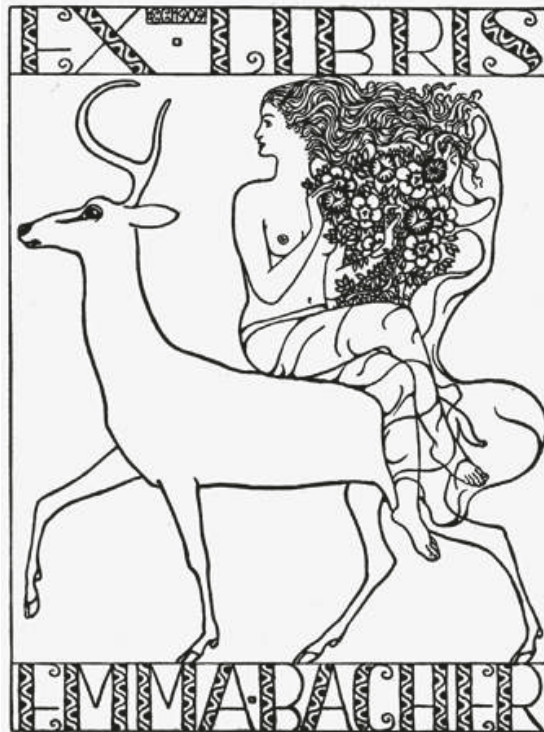


Abb. 50 & 51: Exlibris für Emma Bacher, 1910, von Oskar Kokoschka (oben) und Carl Otto Czeschka (unten).

Natürlich brauchen wir Zeichnungen für Käämme und Nadeln etc. mit Silber drauf, die wir nota bene schon ausgeführt haben. Deine Anhänger-Zeichnung ist ein Juwel, wird mit Opalen gemacht, wenn's Dir lieber ist, der Aberglaube ist schon vorüber. Elfenbein-Malerei: Unbedingt schicken, ist vielleicht an die Wittgenstein anzubringen. Deine Souval-Dose ist ausgeführt sehr gut, wirst sie in Wien sehen.

So, und jetzt habe ich wohl genug Schreibmaschine geübt, entschuldige den langen Brief, bleib gesund und kräftig und mach keine Schulden! Dein Fz

Wien 23.2.10.

Lieber Freund, na, ich bin neugierig, wann Du aus Deiner Tragik einmal herauskommen wirst.

Eben wollte ich Dich vorige Woche – ich weiß nicht mehr, weshalb – anflehen, als Dein trauriges Telegramm ankam. Wir schickten sofort Hahn hinaus, der mit Deinem Vater sprach und Alles ordnete.<sup>183</sup> Jetzt ist Alles also vorbei. Weißt, wenn aber jemand Dein Telegramm liest, glaubt er, dass es von einem Schreiber kommt, der 120 Mark monatlich hat. Du redest Dich da in eine Jammerstimmung hinein. Du hast Alles, was Du willst, eine brillante Stellung, eine fabelhafte Wohnung, eine charmante Freundin. Natürlich hast Du dann kein Geld, aber das hat keiner, wenn er eine charmante Freundin hat.

Du, richtig, unlängst war Dein Vertreter Dr. Schlaf bei mir wegen Informationen.<sup>184</sup> Oh, Du Tepp! So ein Vieh, ein verschlafnes, wie Dein Dr. Schlaf, hast Du dir aussuchen müssen. Der kann Mietzins für die Mautners einkassieren und dann in der Donau Karpfen fischen, aber doch keinem Ganglbauer die Hölle heiß machen. Das erste, was er mir gesagt hat, war, dass nach seiner Meinung Du sehr wenig Aussicht hättest, einen Prozess zu gewinnen.

Der soll fischen gehen, der Esel. – Nach dem, was er mir nämlich erzählte, hat der Ganglbauer sich ganz in seine bzw. Deine Hände gegeben. Er hat nämlich gesagt, dass er kein Honorar zahlt, weil Du

keinen Holzschnitt geliefert hast. Damit hat man ihn nämlich schon. Gefährlich wäre es nur gewesen, wenn er gesagt hätte, dass Du nie einen fixen Auftrag bekommen, sondern das Ganze nur auf Dein Risiko gemacht hast. So aber hätt' er gleich das erste Mal Deinen Entwurf mit der Motivierung refüsieren müssen, dass das kein Holzschnitt sei – und nicht aber Änderungen wie, den Kaiser stehend statt sitzend zu machen, verlangen dürfen. Mit dieser Änderungs-Ordre hat er ja die von Dir gewünschte Technik akzeptiert. Und außerdem behauptest Du ja nach wie vor, dass Dein Bild in Holzschnitt reproduziert werden kann und soll. Wenn der Ganglbauer sich einen Holzschnitt anders gedacht hat, so ist das eine Privatsache von ihm, die ihn aber nicht von Honorar-Verpflichtungen enthebt. – Also, so weit ich konnte, habe ich den Mautnerischen Trottel informiert und ihm alles Mögliche diktiert.

Sonst geht's uns gut. Dein Bild ist schon schwarz und blau gedruckt. Jetzt muss es aber, nachdem es schon 14 Tage liegt, noch vielleicht 14 Tage oder länger trocknen, bis der Beitel sich traut, mit dem Gold anzufangen. Ich glaube, Du wirst mit der Sache zufrieden sein.

Dann machen wir lauter schöne Sachen. Peppo hat auch fest zu bauen. Das Haus vom Ast auf der Hohen Warte macht ihm viel Freud.<sup>185</sup> Dann müssen wir eine Villa vom Böhler in Baden bis 15. Mai umbauen,<sup>186</sup> und so weiter. Unsere Silberleut gehen tamisch vorwärts in der Qualität, und treiben tun wir, dass es schon eine Passion ist. Lustig sind nach wie vor die Modesachen, und Hals über Kopf arbeiten wir für Karlsbad, das wir Mitte April eröffnen.

Schickst Du uns einmal wieder eine Zeichnung der schönen Dame? Bist wirklich ein Fadian.

Richtig, Du Saupatel, was hast Du denn für Sachen in Prag ausgestellt, die Dir von der Polizei konfisziert worden sind?<sup>187</sup> Die Baroin hat die ganze Nacht geweint über ihren verlorenen Sohn aus Hamburg. Der Herr segne Dich auf Deinen dornenvollen Pfaden. Amen, Dein Fz

Wien, 16. 3. 10.

Verehrtester Meister,

Bitte, raffe Dich zu der Tat zusammen und schicke mir die 2 Bände Beardsley.<sup>188</sup> Ich brauche sie wirklich, sonst möchte ich Dich nicht damit sekkieren.

Danke sehr für die Karte. Czeck, Delavilla, Kling, Heller erkannte ich, dann auch das Vogerl vom Löffler (der nota bene mit gar niemandem von uns mehr verkehrt). Aber sonst verstand ich nicht alles. Macht aber nix, ich danke sehr für die Aufmerksamkeit. Und was machst Du sonst? Man hört, sieht und spürt null von Dir. Bist ein langsamer Patron mit die Werke.

Bei uns geht's immer g'schwinder. Das Neueste war, dass wir einer nach dem anderen Influenza gekriegt haben. Erst Wimmer, der nicht fertig damit werden konnte; dann lag Filz vier Tage mit einem Mordsfieber, ich hab's eine Woche g'habt, war aber nur außergewöhnlich ekelhaft und blieb nicht zu Hause, und jetzt lag Hoff zwei Tage, und heute fehlt der Hahn, freu mich schon, geht's uns gut. Für Freitag sind 50 Damen, die Elite unserer Kundschaft, zur Besichtigung einer kleinen Ausstellung von Damenhüten in die Neustiftgasse WW geladen. 25 Hüte prangen bereits, dass es nur eine Pracht ist. Auf alle Fälle geben wir die Leut keine Ruh, bis sie uns derschlagen werden. Die Hüt' sind aber wirklich famos, wir haben eine kleine Modistin ständig hier, die in ihrer Hutmacherei so geschickt ist und die Qualität wie der Schnitzer hat. Dadurch ist die ganze Mode-Abteilung möglich geworden.<sup>189</sup> Ist aber etwas vom Amüsantesten, so eine Hutmacherei. Man kauft schönes Material zusammen und patzt dann so was herum, dass die Modistin festnähen muss. Schauts dann gut aus, is gut, wenn nicht, kriegt die Modistin den Krach. Es sind aber ein paar ganz famos Deckel schon zusammengebracht worden; freu mich schon, wie die zarte Moserin sich den größten Trum-Deckel kaufen wird, das Luder ....<sup>190</sup>

In der Silberwerkstätte sind durchaus mit einem Rosen- und Blatt-Muster getriebene Gegenstände das Neueste bei uns; nur das Treib-

muster und durch Perldraht unterbrochen. Dann haben wir ein paar Viecher vom Teschner gießen lassen, beim Frömmel, die ganz lustig sind.<sup>191</sup> Beitel kommt Montag zum Golddruck Deines Bildes. Er hat sich natürlich drauf ausgeredet, dass die blaue Farb so lang zum Trocknen braucht. Das ist ein ewiger Bastler und nie-fertig-Werder wie Du. Na, und was sonst soll ich Dir noch melden? Das Feinste sind zwei Osterkarten, die ich dem Peppo herausgefetzt hab'. Die ersten, die er mir gemacht, sind dafür aber auch die schönsten, die wir haben. Baubüro hat auch genug zu tun. Das Haus Ast wird famos. Dann hat der Wiener Böhler seine Villa in Baden umbauen lassen, resp. lässt sie jetzt bis 15. Mai umbauen, und ein anderer Böhler lässt sich eine Villa von Peppo in Kapfenberg bauen, mit der auch schon in acht Tagen angefangen wird.

Ganz was Neues bringen wir in Herren-Stöcken, nämlich durchaus gerillte Stöcke. Ein Profil, das von oben bis unten durch den Stock durchgeht, auch durch die Zwingen unten. Schaut gut aus. – Dein großer Schmuck ist bis auf die Steine fertig. Alsdann, Freund, bitte, schick mir die Beardsleys, und was ist mit Deiner Lithographie? Servus, Grüß mir den Wiener Tisch.<sup>192</sup>

Möchte gern wieder einmal nach Hamburg, hab aber so gar kein Geld. Dein Fz.

Wien, 7.4.10.

Lieber Freund, besten Dank für Dein und ihr noch viel amüsanteres Schreiben, das ich direkt beantworte. Ich habe Dir ein Taschl geschickt.<sup>193</sup> Hoffentlich passt es. Wenn nicht, schicken wir das nächste Mal ein besseres. Das gesandte hatte den Vorteil, dass es gerade fertig wurde.

Alsdann; Freund, was soll ich Dir denn noch über Deinen Prozess melden oder raten? Ich stehe Dir natürlich zu jeder Zeugenaussage zur Verfügung und kann bestätigen, dass Dein Kaiserbild von dem Sachverständigen-Beirat einstimmig zur Ausführung, aber nicht als offizielles Jubiläums-Blatt der Staatsdruckerei, empfohlen wurde. Be-



kanntlich wurde für den Zweck der Unger-Dreck gewählt, der miserabel gegangen sein soll. Dem Schlaf kann man jetzt den ›Fall‹ schwer wegnehmen. Außerdem hat der Dr. schwer den Vorteil, dass die Expensnota hoffentlich die Familiennota Mautner verschlingen wird, ohne dass Du was davon spürst, was bei Advokaten-Rechnungen sehr angenehm ist. Natürlich Ausgleich, wenn geboten, annehmen, aber sich zieren.

9.4.1910.

Den Brief hab ich schon vorgestern angefangen, bin aber seither nicht wieder dazu gekommen. Heute war ich in der eben eröffneten Ausstellung von Entwürfen für Buntpapier 800 Entwürfe, einfach unglaublich gut. Hoffmann steht obenan, dann Moser, der mich aber weniger begeistert; dann erstaunlich gut die Čížek-Schule,<sup>194</sup> Löffler Einiges auch gut – im Ganzen eine Qualität, die einfach unglaublich ist. Wohin der Peppo seine Burschen bringt, ist einfach verblüffend, aber das weißt Du eh besser als ich.

Nota bene ist das angekündigte Heft von Deiner Schulausstellung, von der Du geschrieben hast, nie in meinen Besitz gekommen.<sup>195</sup>

Jetzt ist inzwischen der 11. geworden, und ich komme mit dem Brief nicht weiter. Bitte entschuldige mich bei der Gnädigen. Ich beantworte ihr charmantes Schreiben in Bälde – und wenn ich besser aufgelegt bin. Momentan gift ich mich grad über einen Blödsinn, den der Magazineur gemacht hat. Nota bene machen wir schon am 20. in Karlsbad auf (20. April).

Natürlich möchte ich Dich gerne einmal wieder sprechen. Zum nach Hamburg-Fahren habe ich nicht einen Knopf Geld, bin überhaupt ganz stier. Ich fahre Ende Juni nach Karlsbad, wo ich bis Mitte August bleibe. Wenn Du nach Karlsbad kommst, kannst Du umsonst bei mir wohnen, weil ich ein großes Zimmer hab. – Im April fahr ich auf einen Tag hinauf, wenn's Geschäft fertig ist, nachschauen, ob nicht zu viel Stumpfsinn angerichtet worden ist.

Servus derweil Dein Fz. W.

*Unter dem Datum 20.4.1910 sind zwei Briefe aufgeführt; es ist nicht zu klären, ob die beiden Briefe an einem Tag geschrieben wurden oder ob es sich um einen Schreibfehler handelt.*

Wien, 20.4.10

Solche Schläg hat überhaupt noch nie einer gekriegt, wie Du erhalten wirst, wenn Du das erste Mal wieder in die WW kommst. Erst in der Goldschmiederei, wo's auf Dich geladen sind, weil Du so auf eine Arbeit von den Goldschmieden geschimpft hast. Natürlich war die Ursache Deiner Reklamation damals wie immer nur Deine schlamperte Zeichneri, bei der man immer Alles erraten muss, wie Du's meinst. Und die zweiten Hieb kriegst Du in der Buchbinderei, die wieder Dein Exlibris verquetscht haben soll. Anbei schicke ich Dir einen der ersten Fehldrucke Deiner Zeichnung. Als Hamburger Bimpf hast Du natürlich keine Ahnung von den Schwierigkeiten eines anständigen Golddruckes. Pass einmal auf und schau Dir an, wie links auf dem Blatt die Sache stimmt und rechts nicht. Weißt', woher das kommt? Weil das Japanpapier sich bei der erhitzten Presse so dehnt. Und erhitzen muss man die Presse wegen des Golddrucks. Jetzt ist die Sache schon teilweise durch Abdeckung der Presse behoben. Mir werden noch für den Druck eine partielle Kühlanlage der Goldpresse konstruieren müssen!

Schönen Dank für die Kataloge. Hör'ts, es könnt Euch in dem Hamburg auch einmal was selber einfallen. So a fade Tochterschule von Wien is des ganze Hamburg. Allweil wird das Wiener Zeugs nachgequatscht. Ich schick Dir auch deshalb nix mehr nach Hamburg von unseren neuen Sachen, sonst sind's gleich wieder im nächsten Schulkatalog drin.<sup>196</sup> Nicht einmal ein neues Format für einen Katalog fällt Dir ein. Genau dort, wo Du von der WW weg nach Hamburg bist – bist stecken blieben. – Ja, ja, das kommt davon!

Gestern war der Hesse<sup>197</sup> bei uns (wegen irgendein Kastel für vier Ahnenbücher eines polnischen Ministerialrates, der Referent der Staatsdruckerei ist). Wir haben mit Hesse auch über Deinen Prozess

gesprachen. Der Ganglbauer ist wieder an seinen Gallensteinen krank und kommt vor 6 Wochen nicht in die Staatsdruckerei. Wir haben beschlossen, Deiner Sache auf einem anderen Weg ein Ende zu machen. Der Hofrat will Prozess führen. Wir werden aber dem Sturm<sup>198</sup> sagen, er soll dem Minister stecken, dass es ein Skandal wäre, wenn es zu einem Prozess kommt, und der Minister soll den Auftrag geben, dass die Staatsdruckerei sich mit Dir ausgleicht. Vielleicht schaut so noch am meisten für Dich heraus, und Du ersparst den Prozess. Mit welcher Summe würdest Du Dich ausgleichen?

Sonst geht's uns gut. Geschäft geht sehr schön vorwärts. Wenn wir nicht an so alten Schulden leiden würden, wären wir schon fein aus dem Wasser. Hoffentlich dermachen wir noch Alles. Helfen tut uns kein Mensch. Wenn wir uns nicht selber durchhauen würden, gings schief.<sup>199</sup> Wie ich Dir geschrieben, haben wir uns heuer sehr auf das konstante Aufpulvern des Grabengeschäftes verlegt, und mit Erfolg. Wir haben in diesem Jahr allein am Graben (ohne die Verkäufe der Neustiftgasse) in den Monaten Jänner, Feber, März zusammen um 16 000 Kronen verkauft und heuer um 46 000, also das Dreifache des vorigen Jahres, und da ist kein Zufall dabei, denn es ist genau jeden Monat des Dreifache vom vorigen Jahr verkauft worden.

Die Gründe für die Besserung sind zu suchen in den Erfahrungen, die wir in Karlsbad gesammelt haben, der achttägige Wechsel der ganzen Auslage (eine Mordsarbeit). Die Einführung der Modesachen für Damen, und überhaupt das Durchdringen der ganzen Sache. – Bitte natürlich solche Daten nur für Dich zu behalten ... Also in acht Tagen wird die Jagdausstellung eröffnet. Der größte Dreck, der je in Wien gemacht wurde – eine total verhunzte Moderne. Der Bau vom Otto Prutscher der einzig gute. Der Raum vom Hoff wird gut werden. Lauter 2 × 2 Bilder. Er sagt, er hat ein paar famose Sachen geliefert bekommen ...<sup>200</sup>

Sag der Mme, dass ich beleidigt bin, weil sie sich damals, als ich in Hamburg war, versteckt hat. Ich kann nur Leuten schreiben, die ich persönlich kenne, sonst stell ich immer mit meinem Brief ein Malheur an. Servus Dein FZ.

Wien, 20.4.10.

Lieber Freund, heute ist noch der erste Druck zustande gekommen, den wir Dir bereits geschickt haben. Peppo gefällt das Ganze sehr gut. Den gelben Ton Deines Japan-Papieres konnten wir nicht genau herausbringen. Auf das von Dir verwendete Papier kann man nicht drucken, da es zu schwach ist, und von dem stärkeren bekommt man keines so gelb wie Deines. Wir haben den Druck noch unterlegt, es nutzt ein wenig. Das Schwarz kriegt man natürlich nie so tief heraus wie auf dem Original. Peppo meint, ob Du nicht noch ein wenig tönen möchtest. Zu dem Zweck haben wir Dir einige Fehldrucke geschickt, an denen Du herumbasteln kannst. Wenn Du Kolorierung haben wolltest, so könnten wir das natürlich auch noch machen, schablonieren<sup>201</sup> oder direkt nach Deinem Original kolorieren. Bei dem Dir eingesandten Druck sind die Rosen etwas zerquetscht, dadurch geht es mit den Haaren nicht so gut zusammen. Irgendwas wird immer auf einem Druck fehlen. Wenn die Schwarz-Linien ganz in Ordnung sind, wird's beim Blau, und, wenn da nicht, wieder beim Gold fehlen.

Bin nun sehr neugierig, was Du sagen wirst. Dass niemand anderer so einen Druck zusammen bringt, ist sicher, will aber nicht viel heißen, weil nur letzter Dreck gemacht wird. Verlangen kannst Du noch, was Du willst. Schöner wär's gewiss, wenn das Gold erhöht statt vertieft wäre. Das geht aber nicht mehr. Jedoch könnte man vielleicht noch einen Goldfleck in die Haare bringen. – Also, jetzt schimpf, so viel Du willst, je mehr, desto besser. Wir sind noch lange nicht mit der ganzen G'schicht zufrieden. Servus Dein Fz.

Wien, 26.4.10.

Hörst, Du bist ein Tepp, aber leider bin ich ein noch viel größerer, weil ich Dir den ersten Druck geschickt habe. Dass ich Dir den geschickt, wusste niemand – der Beitel hängt sich ja auf, wenn er das wüsste. Aus diesem Grund habe ich ihm auch Deinen ersten Brief nicht auch gezeigt, sondern warte, bis Du die Sendung mit den ersten (besseren) bekommen hast und darüber schreibst. Den ich Dir geschickt, habe

ich aus der schwarzen Kiste, wo die Papierschnitzel in der Buchbinderei hineingeschmissen werden, herausgenommen, nur um Dir zu zeigen, dass wir überhaupt schon was gemacht haben. Also die zweite Sendung wird Dir ja besser gefallen haben, aber unter uns gesagt, die G'schicht wirkt nicht. Es schaut das Ganze nix gleich gut aus, und wir denken nicht daran, mit den bisherigen Drucken herauszukommen. Man könnt' sie ja verkaufen, aber man tut's so gewiss animolos. Es ist nichts, für das man sich so persönlich mit Begeisterung einsetzen könnt'.

Natürlich tust Du mit einem dem Beitel unrecht, dass er die Sache nicht sorgfältig macht. Er arbeitet nur mit der Lupe, und das Original wird mit jedem einzelnen Druck verglichen. Recht hast, dass die Materialien nicht richtig gewählt wurden – Farben und Papier. – Da wäre es doch gut, wenn Du die Farben, die Du willst, noch einmal genauer angeben möchtest. Mit dem Papier ist's auch großes Gfrett. Es ist ja nicht zu glauben, wie man immer weniger Gutes in allen Branchen bekommt. Das Schwarz ist tatsächlich im Liegen immer ›stierer‹ zum Ansehen geworden, so fad.

Also, jetzt schreib noch einmal, so, wie wenn Du noch gar nichts geschrieben hättest nachdem Du die besseren Drucke in Ruhe Dir angeschaut hast. Natürlich ist der Beitel kein geborener noch fachmännischer Drucker ...<sup>202</sup>

Dann bist Du ein Tepp, Verehrtester, weil Du meine Bemerkung, dass Ihr nix Neues in Hamburg machts, auf Dich beziehst. Ich glaube, dass Du immer noch jeden Abend mit den Delavilla und Kling bist, und es ihnen erzählen wirst, denn auf die war es doch nur gemünzt, allerdings, Deine Bucheinbände sind auch noch ein bisschen zu viel WW .....

Nächste Woche fahr ich auf einen Tag nach Karlsbad. Freu mich, dass Tascherl gefallen hat. Steh für weitere zu Diensten, Dein Fz W.

Wien, 15.6.10.

Allerbesten Dank für die übersandten Drucke.<sup>203</sup> Gerade gestern kamen die Blätter zum Binden an, und wir haben uns gleich beim Verleger drei Extra-Exemplare bestellt. Sehr, sehr schön ist die Geschichte, für mich ein Genuss. Du musst auch mit dem Druck zufrieden sein ... am besten gefällt mir die Dame mit dem Viech, und dann sind die Ex-libris auch sehr schön, eins besser wie das andere. Schöpft der Herr Hane seinen Wohlstand aus dem Fischhandel, resp. aus dem Meere? Lessinggesellschaft besonders nobel.

Gestern war ich – ich weiß nicht, wieso – bei Miethke<sup>204</sup> in der Manet-Monet-Ausstellung, und sagte dann dem Klimt im Kaffeehaus, dass mir ganz ibel von den Ma- und Mo-nets sei. Na, hörst, sagte er, aber geh, sagte ich, häng da mitten hinein eine Zeichnung vom Czeck. Ah, ja, sagte er, der prackt<sup>205</sup> sie alle zsamm. Man hat ja nicht so sehr was gegen die Manets, sondern gift sich nur über die Leut', die jetzt so mir nix dir nix 30.000 K für so eine Wischerei hinlegen. Freund, es ist zum Aufhängen, wie die Leut' nix verstehen. Sie stehen doch alle auf dem Standpunkt des Sammelns, was gerade teuer ist, wurscht, ob's jetzt ein Rembrandt oder eine Schuhsohlen ist.

Du, wir haben eine sehr böse Zeit hinter uns. Nicht, dass das Geschäft schlecht ginge, es geht tatsächlich ziffernmäßig nachweislich heuer um das Doppelte besser wie voriges Jahr. Nur laborierten wir noch so sehr an den alten Schulden, dass ich einfach fertig mit dem Geld war. Ob Du mir's glaubst oder nicht – ich hatte schon Alles bis auf den letzten Heller hergegeben. Mein lieber Bruder hat bei meinem alten Vater auch noch durchgesetzt, dass mir die Spinnerei-Firma nur unter der Bedingung auf meinen Spinnerei-Anteil Geld leiht, dass ich als öffentlicher Gesellschafter austrete (und ausgetreten bin), und so war Matthaei am letzten. Ziffernmäßig war es aber nachweisbar, dass sich die WW schon erhält, das heißt, dass wir mehr einnehmen als wir ausgeben, nur mussten wir eben immer noch so viel alte Schulden zahlen, dass das Geld nicht langte. Und da kam der Stoclet. Und ich nahm mir ihn her und sagte, mir zahlen so tamisch auf die Riesenarbeit, die wir ihm leisten, drauf, 12 Kinschtler arbeiten an dem Haus, seit zwei

Jahren ist der Gerzabek mit 21 Tischlern draußen in Brüssel, und kurz und gut, ich kann nicht weiter und mag nicht. Und dann sagte ich ihm, dass ich die Gschichte nur fein fertig mach, wenn er mir einen tüchtigen Brocken mehr zahlt, und er sagte, »Sie, das ist stark«, und ich sagte, »ja, es ist stark,« und er sagte, er zahlt nicht einen Heller mehr, und ich sagte, dann soll er sich den Rest woanders machen lassen; mich kann man zwingen, ihm eventuell Geld zurück zu geben, aber zur Arbeit kann mich niemand zwingen. Und dann sagte er wieder, er hat kein Geld (seiner Frau hat er heuer ein Perlencollier gekauft, das ich auf mindestens 150 000 Francs schätze), und ich sagte, dass er mir furchtbar leid tue – und dann zahlte er und war sehr vergnügt und wir schieden als die allerbesten Freunde, die wir je waren. Jetzt wart ich auf's Geld, und dann trink ich mir einen Schampus-Rausch an wie er noch nie da war. Denn jetzt sind wir wohl aus dem Wasser; jetzt kommen wir auf den Damm, auf gleich mit unseren Schulden, und dann lauft das Werkel jetzt schon von sich selber, tragt sich selber. – Peppo musste gerade nach Rom an dem letzten Tag, wo Stoclet hier war, und so focht ich die Schlacht allein aus. Drei Stunden haben wir gekämpft, und dann war's schön.<sup>206</sup>

Jetzt bin ich in einer Zwicksituation. Karlsbad braucht mich, meine Amerikaner sind schon dort, die Neumann schreibt um mich, und dem Stoclet hab' ich mich verpflichtet, das Haus und besonders die Klimtsachen – über den Sommer fertig zu machen. Ich bring's schon fertig, nur muss ich hier und da in Brüssel sein. Jetzt wart ich auf Hoff – der nur auf 10 Tag in der größten Hitz mit dem Dörnhöfer wegen der Ausstellung 1911 hinfahren musste –, um die Arbeiten für den Bau zu vergeben.<sup>208</sup> Hoffentlich ist er Ende der Woche da.

Klimt ist stier bis auf den Nabel, hat in seiner Kollektiv-Ausstellung in Venedig Null verkauft, und Kolo soll einen Mords-Dreck von Gobelin-Bildern gemacht haben. Der muss jetzt auch fertig werden, und ohne Semmeringer Naturalismus<sup>209</sup> – der Steirische Bauer Bittner hat ihm noch gefehlt. – sonst blamieren wir uns mit den Gobelins. Klimt macht was fabelhaft Schönes, es wird Alles bei uns in der WW gemacht: Grund weißer Marmor, Konturen eines Baumes zum Beispiel, der sich über die ganze Fläche verteilt, eingeritzt und dann vergoldet,

und alles Andere in Treibarbeit, Email und Steinen. Ist aber über den Sommer zu machen.<sup>210</sup>

Freund, der Sturm hat schon mit dem Minister gesprochen. Jetzt kann man nichts machen, das läuft halt. Aber Du wirst aller Wahrscheinlichkeit nach was kriegen. Verjähren gib's bei so was nicht. Wir zerbrechen uns eh den Kopf, wie man Dir zu Geld verhelfen könnte, aber lass uns nur zu Atem kommen, dann wird's schon gehen.<sup>211</sup>

Servus, Freund, die Steine auf Deinem Schmuck sind das Schönste an Opalen, das ich kenne.

Du hörst bald wieder von uns.

Dein FZ

Wien, 24.6.1910.

Lieber Freund,

bitte, zeichne uns so rasch als möglich eine schöne Mariazeller Karte.<sup>212</sup> Wir brauchen sie als Ansichtskarte und dann verschiedentlich verkleinert, als diese Andenkensettel in die Betbücher etc.

Sehr reich und sehr schön. Alles kann drauf sein, Gold und Spitzen etc., oder zeichne mir mehrere. Ich möchte gerne einmal eine schöne Ansichtskarte in der Spitzentechnik machen, da ist seit 50 Jahren gar nix Anständiges gemacht worden – bitte, aber das Ganze nicht auf die lange Bank zu schieben, sondern, bitte, pünktlich. – Servus in Eile, Dein Fz.

Bitte die beiliegenden Blätter dann retour.

*Aus dem folgenden, auf den gleichen Tag wie das vorstehende Schreiben datierten Brief ist nicht zu entnehmen, ob er hinzugefügt oder später geschickt wurde.*



Wien, 24.6.10.

Und nun eine ernste Sache. Nämlich, ich muss mit dem Geld anfangen, höre dann aber auch damit dann auf. Du bist uns ein Heidengeld schuldig, ich weiß es nicht auswendig, aber es sind über 8000 K. Nun wäre eine Gelegenheit, dass Du einen großen Teil abzahlst und noch ein paar tausend Kronen dazu verdienst, wenn Du uns eine große Sache sofort erledigen wolltest, nämlich die Stoclet-Gobelins.<sup>213</sup> Moser kann keinen Termin einhalten. Er sagt, er will was Besonderes machen, hat's noch nicht, und das kann eventuell noch Jahre dauern. Nun habe ich mich persönlich verpflichtet, das Haus Stoclet heuer fertig zu machen. Wir müssen einfach die Gobelins kriegen, und der Moser hat daraufhin den Auftrag zurückgelegt. Unter uns gesagt, bin ich sehr froh, denn ich lass mir es nicht nehmen; der gute Kolo ist für dieses Leben fertig, absolut fertig. Das gibt's einfach nicht, dass ein so schwacher, so stark von seiner Umgebung beeinflussbarer Mensch wie der Moser nicht an der Umgebung flöten geht. Das ist absolut klar. Ich hab' ihn noch immer sehr gern, trotzdem er ein Schwein ist. Das aber nur nebstbei gesagt.

Und nun, Freund, handelt es sich um Folgendes: Wir brauchen für sechs Gobelins in der Größe 190×226 (die genauesten Naturmaße der Wände bekommst Du noch) sechs Zeichnungen von Dir. Sujet, welches Du willst, Farben welche Du willst; die Gobelins werden unter Hoffs Aufsicht von der Rothansel ausgeführt.<sup>214</sup> Wolle kann genauest nach Deinen Wünschen eingefärbt werden. Hoff lässt Dir sagen, Alles, was Du machst, ist ihm recht, wenn Du nur etwas machst. Denn Du bist heute auf einer Stufe, dass Alles, was Du machst, einfach glatt tadellos ist. Ich denke mir, Du benutzt vielleicht Deine Nibelungen-Wagner-Sachen vom Miethke, da hast Du was Fertiges.<sup>215</sup>

Der Salon ist achteckig, etc., wie Du aus beiliegendem Plane ersiehst. Decke weißer Stuck, Möbel Gold, sind noch nicht gezeichnet. Hoff wäre sehr einverstanden, wenn Du die Möbel – Salonsessel, Fauteuil und Divan und Tischerl – auch entwerfen würdest. Farbe des Stoffes für die Möbel hängt von Deinen Wünschen ab.

Jetzt, Freund, an Bargeld kannst Du für die sechs Gobelins von uns 5000 Kronen bekommen, wenn Du sie machst, und zwar für die ersten zwei Zweitausend, für die zweiten wieder Tausend, und für die letzten 3000. Wenn Du tüchtig schanzt, kannst Du über den Sommer die 5000 K. verdienen. Vorher nicht ein Heller, ohne Zeichnung resp. ohne Gobelins null, nix. Freund, wir haben Dir in unserer schlechtesten Zeit geholfen, jetzt tauch auch einmal Du für uns an.<sup>216</sup> Überlegen gibt's nicht, absolut hinsetzen und schanzen! Ich krieg nämlich die Gobelzeichnungen heuer im Sommer – machst Du sie nicht, so muss halt ein Anderer sie machen, es wird aber ein Dreck sein. Aber fertig, und ich muss fertig werden, sonst bin ich auch fertig!

Um die Sache in Schwung zu bringen, zeichne vielleicht so rasch als möglich einen Quadratmeter in Naturgröße, den wir dann sofort weben lassen.

Ich bitte Dich nun um umgehendste Antwort und auch Deine Forderung, wie viel Du verlangst, dass wir Dir außer den Dir bar auszuzahlenden 5000 K von Deiner Schuld an uns abschreiben müssen.

Hoffmann lässt Dir noch einmal sagen, dass niemand heute die Sache so machen kann wie Du, dass es ganz überflüssig wäre, einen Quadratmeter zur Probe weben zu lassen, weil Du die Webtechnik kennst wie kein anderer. Hauptsache ist nur, dass Du Dich einfach mit Ehrenwort verpflichtest, sofort Alles stehen und liegen zu lassen und die Sache zu machen. (Nota bene: Teppich<sup>217</sup> hängt auch von Deinen Wünschen ab, am liebsten wäre es Hoff, wenn Du ihn dazu zeichnen würdest.)

Stoclet ist zu Deiner Wahl einverstanden, ich habe hier schon mit ihm von der Möglichkeit gesprochen, dass Du statt Moser die Gobelins machst, und er und sie Stoclet waren begeistert, aber, Freund, wörtlich begeistert von dem Gedanken, Deine Sache statt der anderen zu bekommen. Sie waren bei Moser gewesen, der im letzten Moment was hingeschmiert hatte, und das soll zum Desparat-Werden gewesen sein.

Bitte, Freund, um umgehendste Antwort, und klipp und klar – und schon losgehen! Wenn Du's nicht machen willst, schreib ich an die Gnädigste, dass Du die Gelegenheit, 5000 K. zu verdienen, refusierte

hast, und den Krach möchte' ich erleben, den Du daraufhin bekommst. Ich persönlich verpflichte mich außerdem, nach Lieferung der letzten Gobelins der Gnädigen einen von Dir für sie gezeichneten Schmuck in der WW ausführen zu lassen und ihr kostenlos zu übersenden. –

Servus, und man los! (Ich hab' irrsinnig zu tun, müsst' in Karlsbad sein und kann einfach nicht weg). Dein Fz.

Ich persönlich hätte natürlich die allergrößte Freud über Deine Gobelins statt jener dieses Scheissers.

Wien, 27.6.10.

Lieber Freund,

wir sind hochofregut über Dein Telegramm, und ich freu mich tamisch einmal wieder, was Besonderes von Dir zu sehen. Hoff lässt Dir noch einmal sagen, Du kannst machen, was Du willst. Wenn Du vielleicht Figuren auch ins Rankenwerk stellen willst, kannst es machen – oder die Figuren kleiner – alles, was Du willst.<sup>218</sup>

Falls Du die Möbel entwerfen würdest – was für die ganze Sache sehr vorteilhaft wäre, weil's dann halt aus einem Guss wär', das Zimmer – so sende ich Dir beiliegend eine beiläufige Skizze, was ins Zimmer hineinkommt: Ein Divan, drei Fauteuils, vier Hocker oder kleine Sesseln und ein Tisch. Holz, wenn Du willst, Gold. Wenn Du für die Möbel einen eigenen Stoff haben wolltest, bitte, schick uns eine Zeichnung; wir ließen den Stoff gleich weben, es kann ja ein ganz einfaches Muster sein. Der Sockel ist Marmor und weiß-grau-gelb-bissl violett. Wenn Du willst, schick ich Dir ein Muster.

Geh, schreib mir, was Du zu machen gedenkst, meinetwegen nur das Literarische, welche Sujets, oder schreib nix und tu nur zeichnen. Freu mich tamisch auf das erste Bildel von Dir. Ansunsten habe ich weiter tamisch zu tun, wenn ich nur nicht nach Karlsbad müsst', ich glaub' aber, ich verschieb's heuer so lang, bis ich gar nicht hinkomm. Aber auf Urlaub komm ich dann auf einen Tag zu Dir, allein diesmal, wenn's Dir recht ist, Hummer fressen.

Dein Fz

Wien, 4.7.10.

Also, gut, Hoff zeichnet die Möbel. Die Ausmaße für den Teppich findest Du auf dem Plan; wenn Dir nicht genug deutlich, senden wir Dir noch Ausmaße.

Wegen der Technik wiederhole ich Dir, was wir telegraphiert, dass es auch Hoff ganz gleichgültig ist, welche Technik Du wählst, ebenso Sujet. Du musst nur daran denken, dass der Salon klein ist und nur ein paar Damen drin sitzen, aber Hoff lässt Dir sagen, Du sollst Dich um Gottes willen ja nicht beirren lassen und machen, was Du willst: Unwahrscheinlichkeiten, herrlich. Der Moser, lässt Dir Hoff sagen, hat überhaupt nicht nachgedacht.

Sehr einverstanden, dass Du die Sachen auf Leinwand malst. Und jetzt, bitte, hast Du Dich erkundigt, ob Du die Sachen in Hamburg machen kannst? Mir wäre es lieber, wenn wir sie hier machen ließen; wir haben doch das Ganze dann in der Hand und werden Dir schon das Ganze schön machen. Auch hast Du dann die Verrechnereien und Lohn-Auszahlereien etc. Aber wie Du willst. Wir gehen von vorneherein auf alle Deine Wünsche ein.

Mit dem Moll<sup>219</sup> habe ich gesprochen. Er sagte mir: »Aber, lieber Freund, wenn i nur überhaupt amal was von ihm krieg, bin ich ja zufrieden. Schreib ihm, dass wir mit der Verschiebung bis in den Winter einverstanden sind.«

Du kannst Dir nicht vorstellen, was ich mit dem Stoclet noch zu tun hatte. Vor vier Wochen war er hier; als er nach Haus kam, war sein Kind krank, und dann hat er erst angefangen zu handeln, neue Bedingungen zu stellen. Es war lächerlich; täglich sind Depeschen von 120 und 150 Worten hin und her gegangen, gestern am Sonntag bin ich den ganzen Tag zu Haus gesessen und hab auf Telegramme gewartet und gleich wieder beantwortet, und heute in der Früh um siebene ist das letzte Telegramm abgegangen. Jetzt ist endlich Alles in Ordnung. Wir haben ihm nix nachgegeben; nur den Moser-Schreibtisch, den schön eingelegt, haben wir ihm Draufgab' gegeben.<sup>220</sup> Aber, Freund, schwer verdient man sich sein Geld, ich bin hin mit meine Nerven.

Bitte, Freund, kein dummes Kompliment, aber ich freu mich unsinnig auf Deine Sachen. Dein Tristan in meiner Wohnung ist mir heute eine meiner allerliebsten Sachen, und jetzt 6 neue feste Sachen von Dir zu sehen wird ein Genuss sein. Freu mich einfach irrsinnig drauf.

Hörst Du, Freund, wird es notwendig sein, dass ich jetzt zu Dir hinauffahre, um die Sachen alle mit Dir zu besprechen? Ich stehe natürlich zu Deiner Verfügung. Aber wenn Du mich nicht brauchst, komm ich natürlich nicht. Im umgekehrten Fall aber, wenn ich was leisten kann bei Dir, mit Wonne. Nur musst Du mir es bald sagen.

Ich glaub, es wird doch das gescheuteste sein, wir machen die Gobelins oder Stickereien hier, denn wenn die die ersten zwei weben, stören sie Dich ja so, dass Du an den weiteren nicht arbeiten kannst. Servus  
Dein Fz

*Wohl wegen der nicht überschaubaren finanziellen Kalamitäten schlug Czeschka vor, die Bildteppiche nicht in Wien, sondern in Hamburg ausführen zu lassen. Allerdings gab es dafür in Hamburg keine ihm zusagende Werkstatt; wohl deshalb schlug er Stickerei als Technik vor. Vielleicht wollte Czeschka diese Arbeit durch seine Geliebte ausführen lassen und so die Sicherheit einer Lieferung an Stoclet mit einem persönlichen Gewinn verbinden, sofern er nicht fürchtete, dass Stoclets Honorarüberweisung von Wärndorfer für die Bezahlung von Schulden der Werkstätte zweckentfremdet werden könnte.*

Karlsbad, 13.7.10

Lieber Freund und verehrter Meister,  
Mark 200 gehen Dir für Linoleum zur Verrechnung zu. Stickerei einverstanden. Natürlich ist es für uns viel bequemer, wenn Du die Sachen in Hamburg sticken lässt, aber viel sorgenvoller.

Wer stickt?

Zu welchem Preis?

Bitte, unbedingt eine schriftliche Abmachung mit der Stickerin oder der Stickerei-Anstalt zu treffen. Es handelt sich bei den 6 Stickereien um hohe Beträge, für die wir einstehen müssen, und wir müssen daher Alles so in Ordnung haben, dass nicht hinterher eine Sauce herauskommt. Aus dem Grund wäre mir Wien als Erzeugungsort lieber gewesen, denn ich bezweifle, dass Du das korrekt wirst durchführen.

Bitte, bei Gelegenheit um Namen der Stickerin oder überhaupt Angabe, wie, wo, wann Du die ganze Sache in Hamburg machen lassen willst. Dann, bitte, die Originale »scheen« machen, dauerhaft, denn die werden eine der wenigen Sachen sein, die ich einmal meinen armen Nachkommen hinterlassen werde.

Ich stecke also wieder in Karlsbad, wohin ich nach Erledigung der Stoclet-Sachen raschest fuhr.<sup>221</sup> du kannst Dir nicht vorstellen, was das noch für ein Gfrett mit ihm war, von Brüssel aus hat er wieder angefangen zu handeln. Hat solche Sachen wie die ›Pallas‹ von Klimt als Draufgabe noch haben wollen für unsere Mehrforderung. Wir haben aber nichts nachgelassen. Am Schluss haben wir ihm den schön eingelekten Moser-Schreibtisch draufgegeben. Aber durch acht Tage sind täglich Telegramme von 100 bis 150 Worten nach Brüssel und retour gegangen. Ich war am Schluss hin wie noch nie mit meinen Nerven. Es war aber auch keine Kleinigkeit. Jetzt ist alles in Ordnung, schriftlich, aber alles, alle Zahlungen sind an Liefertermine gebunden. Das heißt, er zahlt nix, bevor er die Sachen nicht hat, besonders Deine Sachen und Klimts Bilder. Klimt schwitzt jetzt fest in Wien über seinem Marmor, der bei uns in der WW gemacht wird. Dann muss er im August mit nach Belgien, die Frau Stoclet malen. Aber davon darf man ihm gar nichts reden vorläufig.

Hoffentlich geht's mir so zusammen, dass wir – Hoff, Klimt und ich – Dich dann besuchen, wenn's Dir recht ist. – Also, lieber Freund. Lass mich einmal so in Schlagworten, im Telegrammstil, wissen, was Du machst, wie, wo und wer, sonst bin ich plötzlich in Hamburg, und dies wäre mir momentan nicht sehr angenehm, weil ich hier in Karlsbad viel nützlicher bin.

Vergiss nicht an den Schmuck für die schöne Gnädige, mit der steh ich Dir im Wort, und führ ihn aus, wie ich die Zeichnung habe. Kriegen tut sie ihn aber erst, bis wir unsere sechs Schwarten in Wien haben resp. bis Alles fertig ist. Servus, Alter, lass es Dir gut gehen, und mach was recht Scheenes, halt an echten Czeck. Stets Dein FW

Karlsbad, 18.7.10.

Lieber Freund,

ausgezeichnet, wenn es so zusamm'geht, wird's von A bis Z so sein, wie Hoff und ich es uns wünschen. Nämlich nach dem, was mir Hoff sagte, ist gerade dies die Wirkung, die er haben wollte. Eher Details, die man sich in der Nähe ansehen kann, als so große Figuren, wie Kolo sie machte. Ich habe ihm in Deinem Sinne geschrieben (er ist in Wien, einer muss doch am Platz sein) und wenn er Dir nichts schreibt, ist er ganz einverstanden. Mir hat er gesagt: »Wenn er's macht, macht er's heut am allerbesten, und es wird was, wie schon lang nix da war. Er ist eh der einzige, dessen Wegfall aus Wien man spürt, ob's noch ein paar Klings und Delavillas mehr oder weniger nach Deutschland exportiert werden, wie eben jetzt nach Hanau,<sup>222</sup> das ist wurscht, fehlen tut einem bisher nur der ZSCHECK« – – –

Wirst auch wieder in Wien enden, Freund, es ist ja lächerlich. Well, und nun die Heimarbeit bei Dir. Hauptsache ist, dass Du einen Aufseher oder eine Oberaufseherin hast, die Dir das Ganze beaufsichtigt und das Material einkauft. Im Material wegen Farbe etc. zuerst herumprobieren mit kleinen Proben, dann aber im Großen einkaufen, da lässt sich eine Menge ersparen. Mach es so, dass Dein Aufseher die Stickereien abnimmt und auch auszahlt, sonst kannst Du mit den Behörden eventuell in Konflikt kommen. Am besten wäre, wenn Du ein wöchentliches Fixum mit dem Aufseher abmachst, dafür hat er Dir die Arbeit zu beaufsichtigen und das Material zu versorgen. Er muss Dir für alle seine Einkäufe die von den Geschäften ausgestellten Original-Rechnungen vorlegen, ebenso von den Arbeiterinnen wöchentlich bestätigte Lohnzettel abliefern. Beides schickst Du nach Wien und wir schicken Dir das Geld. Selbstverständlich geben wir Dir vorher schon eine Summe, die dann verrechnet wird.

Sehr interessieren würde mich, wer Dein Leiter ist. Aber, Freund, den Termin von Ende August als Beginn der Stickerei hast Du Dir ein wenig zu weit gesteckt. Ich kann mir sehr gut denken, dass Du nicht mit dem ersten Stich beginnen willst, bevor Du nicht wenigstens im Kopf alle sechs zusammenkomponiert hast, aber, Freund, du musst bei der ganzen Gobelin-Sache Dir immer denken, dass es eine Termin-Arbeit ist; es hängt zu viel daran, ob wir fertig werden oder nicht ...<sup>223</sup>

Well, und so ist Deine Aventure zu Ende. Ich glaube, es ist jedem Menschen gleichmäßig zu gratulieren: Wenn er die Aventure anfängt, wenn er mitten drinnen ist, und wenn er mit ihr fertig ist. Alle Stadien haben ihre Licht- und Schattenseiten – ein Idiot, der nur das letzte Stadium besingt. Amüsiert hat mich, wie besorgt Freunde von Dir in Wien waren, wie wenn Du ein 17jähriger Jüngling wärest, der das erste Mal von der Mutter weg ist. Die WW sagte immer, er wird schon wissen, was er tut. Das ist vielleicht das scheinbar Bequemste, aber halt unser Standpunkt. Denn ich bin tatsächlich einige Male aufgefordert worden, Dir eindringlich zu schreiben, was ich mich wohl gehütet habe zu tun. Servus, Freund, und fange, bitte, früher als Ende August an. Dein Fz.

Wien, 3.8.10.

Lieber Freund,  
besten Dank für Dein Schreiben, das natürlich niemand zu lesen bekommt.<sup>224</sup> Lieber Freund, es ist gar nicht so lange her, dass ich in ganz der gleichen Situation war. Ich musste auch jemandem helfen und habe fort und fort gesagt, ich kann nicht weiter, es geht über meine Verhältnisse. Ich sagte dann, so, und jetzt ist es aus – und half noch ein ganzes Jahr, mit dem einzigen Resultat, dass nach dem Jahr die entsetzlichsten, ärgsten finanziellen Verhältnisse da waren, ärger, als es irgendjemand wusste. Das ganze Helfen während des letzten Jahres hatte nur zur Folge, dass es viel Ärger am Schluss des Jahres war wie zu Beginn des Jahres. Und jetzt ist mir Alles eins, und wenn, weiß Gott, was geschieht, ich habe auch nur meine Grenzen meines Könnens. Bei Dir kommt noch das Eine dazu, dass Dich solche Verhältnisse,



solche Sorgenzustände, das Zehnfache kosten, weil Du arbeitsunfähig wirst.

Dann, Freund, sei mir nicht böse, aber Du bist kein Riese, und psychische Sachen können und müssen Deinen Körper ungleich mehr hernehmen als irgendeine Krankheit. Was hast Du dann von Allem? Nichts gearbeitet, nichts verdient. Keine Lust, was zu machen. Bist körperlich auch hin, und wenn Du Alles hergegeben hast, steht sie doch wieder vor einem Null oder einem desaströsen Minus. Es gibt Frauen, die mit Allem auskommen, und Frauen, die mit keiner Summe auskommen.

Und nun bitte ich Dich um Entschuldigung, so lange über Dinge geschrieben zu haben, die mich nichts angehen.

Wir haben uns alle sehr gefreut, dass Du nach Brüssel gefahren bist. Grandios wie Dein künstlerisches Können ist Deine gesellschaftliche Unfähigkeit, einfach grandios. Wie man die Villa in Middelkerke nicht finden kann, ist absolut rätselhaft. Es ist die Villa resp. das Haus, in dem Parterre der Zuckerbäcker ist, den Du sicher gesehen hast. Aber Du wirst Dich so auch wohl befunden haben. Spaß hätten Dir nur die Kinder gemacht, besonders der ältere Bub ist ein unaufhaltsamer Windhund, der wenigstens das große Ostender Bubenrennen gewonnen hat (Preis eine komplette Schreibtischgarnitur, hab die Ehre!).

Nun, Freund, bedenke aber nur Eines: Dein Arbeiten ist eine Lebensfrage für uns. Die Zahlungsbedingungen sind so vom Stoclet gestellt, dass wir von uns noch zukommenden 100.000 Kronen 50.000 nach Deiner und 50.000 nach Klimts Lieferung erhalten. Eine Gemeinheit! So was soll mir passieren, dass ich mit meine Gelder von der Gnad der Kinschtler abhänge. – Jetzt kommt aber noch etwa hinzu: Wir haben hier in Karlsbad (wo das Geschäft dem Vorjahre um 50% voraus ist) eine Verbindung mit einem größten amerikanischen Warenhaus angeknüpft. Vorläufig haben wir nur eine kleine Ordre bekommen, nämlich, ihm ein ›Fenster‹ zu liefern mit was für Sachen wir wollen, aber hauptsächlich Modesachen (Wimmer). Der will damit ein gewisses Fenster wie Wertheim<sup>225</sup> machen, in dessen großen Auslagen man

manchmal so elegante Sachen sieht, dass man sich sagt ›Saperlot, der Wertheim wird elegant‹, und wenn man hineinkommt, hat er nicht ein Stück von den Auslag-Sachen auf Lager. Unser Amerikaner interessiert sich aber so intensiv für die WW, dass ich eben gestern ihm fix zugesagt habe, eine Reise nach Amerika zu riskieren und Mitte Oktober in Boston sein werde. Das ›Um und Auf‹ der Reise wird eine große WW- und Mode-Musterkollektion sein, die jetzt in Wien gemacht werden muss. Außerdem hat er mir eine sehr nützliche Empfehlung an ein amerikanisches Warenhaus in London gegeben, wo ich die erste Station mache. Lieber Freund, bis dahin hätte ich gerne ein Stückel von Deinen Sachen schon geliefert, denn ich rechne so, dass, wenn ich dem Stoclet ein Stückel Czeschka und ein Stückel Klimt geliefert haben werde, wird er mir die à conto-Zahlung nicht verweigern.

Ich werde Dir von Wien aus, wo ich diesen Sonntag ankomme, schreiben, wie weit Klimt hält.<sup>226</sup> Ich weiß nur, dass das eine 6 Meter lange Marmor-Bild bei uns im Baubüro schon nach seiner Skizze aufgetragen wird. Mit Hoff bin ich noch acht Tage in Wien, dann fährt er nach Brüssel – und ich hoffentlich Mitte September London – Boston, um Ende Oktober zum Beginn des Weihnachtsgeschäftes wieder hier in Wien zu sein.

Also, Servus, Freund. Ein Wort hättest Du schon schreiben können, was das ganze Haus Dir für einen Eindruck gemacht hat, aber das kann ich mir denken; nur dem Hoff darf ich nicht sagen, dass Du mir aus Brüssel geschrieben hast, ohne mit einem Wort seine Arbeit zu erwähnen.<sup>227</sup> Lass bald wieder von Dir hören. Gerzabek<sup>228</sup> hat ja immer größere Beträge von uns zur Verrechnung in Brüssel, und wird ihm Alles von uns ersetzt.

Besten Gruß, alter Freund, Dein Fz

*Aus dem vorstehenden Brief geht hervor, dass Czeschka zwar in Brüssel war, aber Stoclet offenbar nicht in dessen an der See in Middelkerke südlich von Ostende gelegenen Haus traf, weil er das Haus nicht fand. Er war, wie aus dem nachstehenden Brief zu entnehmen ist, Anfang August 1910 noch bereit, die Stickereien für das Palais Stoclet in Angriff zu nehmen. Die Identität der von ihm mit der Ausführung in Aussicht*

*genommenen Stickerin ist ungeklärt; einige Hinweise klingen so, als hätte seine belgische Freundin die Stickerei übernehmen können, von der er jedoch gerade getrennt war, mit der er sich jedoch wohl nach kurzer Zeit wieder versöhnte; so dürften Wärndorfers Andeutungen vom »Ende der Aventure« und weitere Andeutungen in den folgenden Briefen zu verstehen sein; doch ist nicht völlig auszuschließen, dass Czeschka die Tapisserien von Martha Heller, der Frau seines Freundes Hans Heller sticken lassen wollte, einer Textilkünstlerin, die nach dem Tod ihres Mannes mit Czeschka zusammen lebte und ihn 1926 heiratete; sie führte seinen Gobelin »Tausend und eine Nacht« aus.*

Wien, 9.8.10.

Lieber Czeck,

auch recht. Ich hatte mir, als ich Dir das erste Mal geschrieben, Du solltest statt des Moser die Gobelins machen, gedacht, dass die Madame die Sachen ausführen könnte, denn Du hattest mir einmal erzählt, dass sie eine vorzügliche Stickerin sein solle. Natürlich hatte ich mich gehütet, Dir die Sache zu proponieren., denn mich ging es ja nichts an. Heute kommst Du nun mit dem Vorschlag und ich nehme ihn gernest an.

Konzession braucht sie nach meinem Dafürhalten keine. Wenn sie leicht erreichbar sein soll, soll sie sie nehmen. Ich glaube aber, Du kannst die Teppiche in eigener Regie ausführen.

Kontrakt mit der Dame kann ich schwer machen. Ich weiß nicht einmal, wie sie heißt. Ich bin viel mehr dafür, dass Du das Ganze mit uns machst, und zwar folgendermaßen: Wir senden Dir für die Arbeit, das Stickern der Gobelins, 500 Mark zur Verrechnung. Das nächste Geld bekommst Du erst, bis die 500 Mark verrechnet sind, und zwar machst Du das Alles mit der Madame ab. Du schaffst Alles dort an, und zwar, bitte, sofort; erst zwei Rahmen; die musst Du gleich bestellen, denn die Anfertigung in der Größe wird schon eine Zeit dauern. Die Rechnungen für die Rahmen hebst Du als erste »Kassabelege« sorgfältigst auf und schickst sie dann mit den anderen Rechnungen für Material und Löhne uns immer ein.<sup>229</sup> So läuft die Sache sehr einfach

und in Ordnung. Ich bitte Dich in Deinem und in unserem Interesse (bitte, dies nicht unvernünftig aufzufassen), Dir diese Sache nicht insofern bequem zu machen, dass Du der Directrice Deiner Stickerei eine größere Summe zu Verrechnung und Einkauf übergibst, sondern Du gibst nur Geld her gegen saldierte Rechnung; und wenn Du schon beim Sticken hältst, dann muss Dir jeden Samstagmittag ein Lohnbogen übergeben werden (der Kassa-Beleg für die Lohnauszahlungen), auf dem genau jede Arbeiterin mit dem ihr zukommenden Wochenlohn verzeichnet steht; den zahlst Du aus und schickst uns dann jede Woche den Lohnbogen als Deinen Beleg ein. Die Sache sieht nur theoretisch sehr kompliziert aus, ist aber das Einfachste auf der Welt. Du gibst einfach kein Geld ohne Belege aus der Hand, und dann kannst Du ruhig schlafen.

Atelier. Ich glaube, Du wirst die Sache sehr erschweren, wenn Du ein Lokal mietest. Möchtest Du die Arbeit nicht lieber in Deinem Atelier ausführen lassen? Du hast doch Platz genug und ersparst uns eine Menge Geld dadurch. Alle Spesen, die Dir erwachsen (durch Vergrößerung des Reinigungspersonals etc. etc.) verrechnest Du einfach, und die ganze Sache wird bei Dir gemacht.

Madame. Freund, Du hast sicher ganz recht mit Allem, was Du tust, und ich gratuliere Dir, wenn Du wieder in Ordnung bist. Von Zweien muss immer eins oben und eins unten sein. Wir fühlen uns (wir Männer) sehr wohl, wenn wir einmal unten sein, büßen es aber heftigst, weil die Frau nicht geboren ist, um oben zu sein. Wir zwingen der Frau in unserer Verliebtheit eine Rolle auf, die ihr gar nicht liegt, sie macht dann Dummheiten, und au fond sind wir Schuld daran. Und, wie gesagt, man möchte so gerne ein Wesen, das man liebt, in Allem herrschen lassen. Das geht aber nicht. Und so kommt dann immer der organisch selbstverständliche Krach. Es wird Ordnung, und beide Teile fühlen sich wieder wohl. Verzeih diese ›geistreiche‹ Auseinandersetzung.<sup>230</sup>

Also leg los, bestell Rahmen, und lass Dir Wolle einfärben. Vor mir brauchst Du keine Angst zu haben, oder gib mir die Adresse Madames, und ich setze mich mit ihr in Verbindung, ich muss aber deutsch schreiben.

Hoff dankt Dir allerherzlichst für Deine Lobesworte über das Haus Stoclet. Ja, Freund, wenn Du eine Ahnung hättest, wie s'wider mir die ›Kunstschau‹ ist.<sup>231</sup> Dieses verfluchte Gruppenwesen, hat doch kein anderes Resultat, als dass man ein paar Affen immer mitschleppt, die das Ganze verpatzen. Du darfst es dem Hoff nicht sagen – aber er hat seine ›Entdeckungen‹ auch schon herzlichst satt. Die verrenkte Figur, von der Du schreibst, ist offenbar von dem Schiele, ein sehr talentierter Mensch (mir absolut zuwider), der für die Jagdausstellung einen Akt geliefert hat, den kein Mensch außer uns verstehen kann und der nur zur Folge hatte, dass ganz Wien auf die Kunstschau als den größten Dreck schimpft. Die WW hat, Gott sei Dank, gar nichts ausgestellt. Ich habe absolut gestreikt und erklärt, dass ich nicht mit-tue. Und heute bin ich schon herzlichst froh darüber. Ein ebensolcher öder Nichskönner ist der Powolny, und Hoff kann mich zusammenschimpfen, wie er will, der Löffler ist auch fertig (wenn er je wo war). Ich habe für dieses Leben an Klimt, an Dir und Hoff genug, und glaub einfach nicht daran, dass jedes Jahr solche Leut wieder wachsen, viel eher glaub ich dran, dass alle 1000 Jahre ein paar solche Leut zum Vorschein kommen. – Sehr brav, wenn auch nicht himmelstürmend, entwickelt sich Wimmer, bescheiden und ernst. Die andern – – – sollen mich alle im Arsch lecken. – – Der Schiele schreibt mir dieser Tage: »Bitte, bin ich wer, oder nicht?«. Das gab ich schon gefressen, wenn einer so schreibt.

Ansunsten, lieber Freund, hoffe ich also sicher im September nach London und Amerika zu fahren, mit einer WW-Kollektion und – erschrick nicht – einer großen Modekollektion. Dies ist das Resultat einer amerikanischen Verbindung. Natürlich liegt keine große Ordre vor, das erlebt man ja nicht, sondern nur eine kleine, auf die hin ich einmal den Versuch mache, mit dem einen Warenhausbesitzer, der sich so für uns interessiert, warm zu werden. Ich muss so gegen den 10 Oktober in Boston sein; vorher sehe ich Dich aber sicher noch, da ich wahrscheinlich den Klimt werde nach Brüssel schleppen müssen.

Hoff lässt Dir sagen, dass er Deine drei Treibarbeiten<sup>232</sup> nicht dorthin hoch hinauf postieren wird, sondern dort, wo er sie gut wirkend brauchen kann.

Den Teppich kannst Du zeichnen, wie Du willst, so kostbar wie Du willst, der wird ja geknüpft.

Beitel ist die Woche auf Urlaub, habe aber eben mit Willner gesprochen, und Du bekommst Deinen Staub.<sup>233</sup>

Servus, der Brief ist durch die verschiedenen Etappen, in denen er geschrieben wurde, lang genug geworden. Dein FW.

Wien, 24. 8. 10.

Lieber Freund, warum hört man denn so gar nichts von Dir? Bitte, lass mich nicht im Stich und fang bald mit dem Sticken an!

Klimt hat heute nach Telegrammen und Telefonen nach Kammer die Zeichnung in Naturgröße für den ersten Marmor geschickt.<sup>234</sup> Jetzt haben wir noch eine Heidenarbeit, müssen ihm Muster von den Emailblumen machen lassen etc. etc. Zuerst ließ ich seine Zeichnung – ein goldener Baum – von einem neu bei uns arbeitenden Hoffmannschüler von ihm pausen. Da hab ich an Dich gedacht. Nach zwei Stunden Arbeit schau ich mir die Pause an. So ein Kerl hat keine Ahnung, was das heißt, eine Klimt-Sache pausen. Ich weiß nicht, ich möchte mich doch eher zerreißen, als dass ich nur einen Millimeter von einem Original, das ich zu pausieren habe, abweiche, und so ein Kinschtler, absolvierter KK. Kunstgewerbeschüler, geht so bei der Biegung eines Astes um vier bis fünf Millimeter vom Original ab. Natürlich hat er's sofort wegschmeißen und frisch machen müssen – is eine Bande, samt dem Herrn Roller, der daneben g'standen is und auch nix gmerkt! Viel mehr könntet Ihr in Material arbeiten lassen, Ihr obersten Herren, wenn die Arbeiter nix anderes tun möchten, als sich einfach absolut an das halten, was man ihnen vor die Nasen steckt. Und dabei bist Du mir mit Deiner von vielen als Pedanterie verschrieenen Genauigkeit eingefallen – und diese Genauigkeit ist doch das Um und Auf von Al-lem. – Sonst haben wir viel zu tun. Ich bin jetzt allein, Hoff in Brüssel, Filz auf Urlaub. Die Lederwerkstätte haben wir vergrößern müssen, eine schöne, neue Vergolderpresse 31×42 haben wir uns angeschafft; der Vergolder ist jetzt dort, wo früher die 5 Tischler waren. Peppo hat ein paar Ledersachen auf seinem Weg nach Brüssel nach Paris mitgenommen zu einem Exporteur, mit dem wir schon angebandelt ha-



Abb. 52: Koloman Moser, 100 Kronen-Schein der Österreichisch-Ungarischen Bank, 1910.

ben, und der wird hoffentlich viel für uns verkaufen, da hinunter nach Südamerika, je tiefer, desto lieber, da gibt's dann keine Sezierung von die P T Kundschaften mehr<sup>235</sup>

Freund, der Kolo hat eine 100-Kronen-Note gemacht: Desparat. – Ich kann mir nicht helfen, aber desparat –. Sie ist so, dass seine besten Freunde auf Leben und Tod streiten, dass sie nicht von ihm ist. dass sie ein absoluter Moser ist und dass sie doch so ist, dass man einfach gar nicht versteht, wieso er so was hat machen können: Rechts ein Bild – die Gattin, scheangeln<sup>236</sup> tut sie auch, und aus der Mitten – faltest Du die Note, so steht ein Stückel von dem Bild auf der andern Seiten – und so zwider ist das Ganze. Na, ich bin neugierig, was Du sagen wirst.

Also, Freund, bitte, lass mich wissen, wann Du anfangst: Jetzt hab' ich Dir doch so lang Ruh gelassen, und Du wirst sicher wieder nur gevögelt haben; aber, Freund, das gönnt Dir ja jeder, nur kann ich davon nicht leben.

Karlsbad geht weiter gut. Wir werden aller Wahrscheinlichkeit mit 50% Vorsprung gegen voriges Jahr abschließen. Sonst das alte Gfrett.<sup>237</sup> Weihnachten steht vor der Tür, und wir haben nix Neues. Wird aber schon gehen. Dabei muss ich mir jetzt um jeden Preis meine Kollektion für Amerika zusammenstellen, weil ich unbedingt in spätestens drei Wochen hinüber fahr. Servus, jetzt ist's acht Uhr Abend. So nütz ich meine Jungesellenzeit aus. Aber heut. – – – Na, Servus, Dein Fz.

Wien, 30.8.10.

Lieber Freund,  
ich fetze Dir noch um acht Uhr Abend eine Antwort auf Deinen interessanten Brief hin. Sind natürlich zu Allem einverstanden, wenn dabei nur die Gobelins herauskommen. Lokal mit 257 M ist nicht teuer, sogar sehr billig.<sup>238</sup> Ist es nur in Deiner Nähe? Bitte. könnte ich nicht wenigstens eine Photographie mit einem ganz gewöhnlichen Apparat von Deinen Zeichnungen haben? Ich brauch ja nur irgendetwas zu sehen und kann mir den Rest dann wenigstens ausmalen. Ja, es ist ganz gemeine Neugierde und nix Anderes, aber auf was soll man denn noch neugierig sein, wenn nicht auf solche Sachen? Geh, schick mir etwas, und absolut, wie das erste Panneau gestickt ist, den Karton davon, sonst hol ich mir jeden einzelnen persönlich.

Luksch hat sehr lieb telegraphiert über *Hoffmann*. Sein Denkmal ist wirklich sehr nett,<sup>239</sup> und ich hab mich so gefreut, dass der Poet einmal was zu tun gekriegt hat. Ist schön von ihm, dass ihm der Hoff in Brüssel so gefällt. Die ersten zwei Marmortafeln vom Klimt mit dem goldenen ›Baum‹ werden schon gekratzt. Ich bin jetzt solo hier, Hoff in Brüssel, Filz auf Urlaub, frisst sich bei seinen Eltern an. Recht hat er. Servus. Ich derstick auch in Arbeit. Dein Fz.



Wien, 13.9.10.

Lieber Freund, also bitte, was ist los? Man hört gar nichts. Das ist das Resultat aller Vorbesprechungen, Erörterungen, Abmachungen, Vereinbarungen, Vorarbeiten und Beschlüsse. Bitte, was gedenkst Du anzufangen? Wann geht der erste Nadelstich vor sich? Mit dem Marmor sind wir schon weiter, der wird schon ausgenommen.

Geh, lass was von Dir hören, sonst bin ich plötzlich in Hamburg. Nach Amerika fahr ich doch erst im Jänner, aber ja sicher, warum werde ich Dir einmal sagen.

Sonst geht's uns gut, und haben wir reichlichst zu tun. Einen großen Schreck habe ich vor dem Beginn Eurer Schulen – oder haben die schon begonnen?

Wann wirst Du dann an unseren Sachen arbeiten können? Na, ich seh' schon, ich muss nach Hamburg, und am Schluss wird die Rothansel nach Hamburg fahren müssen, die Sache herauszureißen (technisch, meine ich, natürlich, nicht künstlerisch).

Ich war noch immer nicht im Urlaub und werde nicht von Wien wegkommen. Mein Urlaub bestand in 14 Tagen Junggesellschaft, die ich mit Altenberg, Friedell und Polgar und ähnlichem Gelichter reichlich durchnachtet habe. Aber mein großer Urlaub kommt im Jänner in Begleitung von 17 WW-Musterkoffern. – Servus, bitte, schreib, im Telegrammstil. Servus Dein Fz.

*Dass Wärndorfer im folgenden Brief Czeschka wegen der Einrichtung seiner Wohnung anspricht, ist dadurch zu erklären, dass er seinen Umzug in eine neue Wohnung vorbereitete; er zog jedoch erst im Oktober 1913 von der Straße ›An der Alster‹ in den ›Hofweg‹.*

Wien, 17.9.1910.

Lieber Freund.

1. Staubgold. Wie viel brauchst Du? 1 Gramm kostet 1,60 K.  
Welche Farbe willst Du? Gelb?<sup>240</sup>
2. Zwei Blocks à 50 Blatt fertigt Dir der Beitel gleich an, und zwar einen No. 18 und einen No. 5, wenn möglich No. 5 auch ungeknickt.
3. Kochhefte.<sup>241</sup> Willst Du 12, 13, 14 etc.? Heft 12 erscheint heuer als Novemberheft. Bitte, teile mir mit, welches Dein letztes Numero ist, das Du an weiß gebundenen Kochheften besitzt.
4. Bücherkasten haben wir gar keinen vorrätig. Bitte, warte mit der Einrichtung Deiner Wohnung, bis Du ein wenig auf gleich mit Deinen Moneten bist. Vorläufig läuft doch die monatliche Sendung an Deine Leute hier, und im Handumdrehen steckst Du bei uns wieder in Schulden. Die Bücherkasten kosten mindestens 1000 K., und wenn Du das Monatsgeld dazu rechnest, hast Du in einem Jahr wieder an 3000 K. Schulden bei uns. Wir haben alle das Gfrett mit den Büchern; es ist ein Stuss, man soll heutzutage nur kostbare Bücher aufheben und alle anderen verkaufen.
5. Wir haben ein einziges Mal eine Marionetten-Figur<sup>242</sup> hergeliehen und sie mit einem Bein statt zwei Beinen zurückbekommen. Das Entschuldigungsschreiben der Baronin Wieser hat uns das 400 Jahre alte, verloren gegangene Bein nicht ersetzen können. Seit der Zeit leihen wir keine Figur mehr her.

Nur zwei solche Narren wie Du und Luksch können eine solche Riesenarbeit wie die Herstellung eines halbwegs möglichen Marionetten-Theaters unternehmen. Das ist eine intensivste Arbeit eines Jahres für mehrere, äußerst geschickte Menschen, sonst kommt ein Dreck heraus. Die javanischen Marionetten sind von gar keinem Nutzen für Euch. Du kannst die Figuren absolut genau nachschneiden lassen, sie genauso in allen einzelnen Teilen montieren, die Schnüre an den gleichen Stellen der einzelnen Glieder fixieren lassen – und die Figur ist ein Dreck gegen das Original. Die damaligen Marionettenspieler haben sich die Figuren selbst geschnitzt, es sind die einzelnen Teile eines Fußes zum Beispiel nach uns ganz unbekanntem Regeln ausbalanciert

und in verschiedenem Gewicht. Eine gute Marionettenfigur ist heute nicht mehr zu machen, ist ebenso kompliziert wie eine Flugmaschine, und Du und Luksch könnt mit Euren Schülern ebenso gut einen neuen Motor wie eine gute Marionettenfigur bauen. Du wirst das natürlich nicht glauben, an der Sache weiterarbeiten und mir am Schluss erzählen, dass ein Dreck aus Eurem Marionettentheater geworden ist. Geht mich aber nix an, und die Welt wäre ja eben weiter, wenn Einer aus den Erfahrungen des Anderen lernen möchte. Da wären wir eben schon so ungeahnt weit, wie es offenbar noch nicht sein soll.

So, und jetzt kann ich Dir endlich sagen, dass Dein Entwurf das Grandioseste verspricht und (bei Dir selbstverständlich) halten wird. Du brauchst gar keine Angst vor dem Geschnapstzuwerden haben. Du bist offenbar noch so im Hinaufsteigen, dass Deine letzten Sachen immer den Höhepunkt bedeuten. Hast Du Dir das Gobelin-Thema nur nicht gar zu groß gesteckt? Drei Frauenfiguren auf einem Feld – das sind doch Riesearbeiten (für Dich, nicht für die Stickerinnen). Oder bist Du jetzt so im Schwung, dass Du diese Weiber nur so aus dem Ärmel beutelst? Für Dich scheint doch Hamburg mit seiner Ungestörtheit das Beste zu sein. Ich bitt' Dich, mach nur schon einmal den ersten Gobelin, damit wir zu unserem Karton kommen; den ersten hol ich mir eigenhändig. Möchte überhaupt so gerne nach Hamburg. Du, seit ich voriges Jahr bei Dir war, war ich nicht einen Tag von der WW ausgespannt, (denn Karlsbad ist ja noch viel mehr WW als Wien). Und als Urlaub möchte ich immer wieder am liebsten nach Hamburg. Hoffentlich muss ich bald nach Berlin, dann bin ich bei Dir, ob Du willst oder nicht.

Klimt war für einen Tag in München, ist jetzt schon in Wien. Das möchtest Du nicht glauben, wie viel intensivste Arbeit dem solche Schnörkel machen, die Du oder der Hoffmann auf den ersten Strich richtig hinsetzt.

Also, Danke sehr für die Photos. Ganz wurscht, wie die sind, wir wissen alle natürlich hier gleich, was es ist.

So, und jetzt, bitte, beantworte mir die vier Fragen wieder retour, und schreibe mir, zum Teufel, hinein einfach. wie viel Geld Du zur Verrechnung brauchst. Was heißt das »eine größere Summe«–?

Karton Karton Karton Karton Karton Karton Karton Karton, den ersten will ich haben.

Ja, und die Exlibrise.<sup>243</sup> Erstens sind sie wirklich auch die besten, die Du bisher gemacht hast. Und dann, jetzt fluch nicht, aber die Du mir im Frühjahr geschickt hast, die hat mir in Karlsbad eine Amerikanerin ausgebettelt. Sie war nicht einmal so hübsch, aber so ein raffiniert intelligentes Frauenzimmer und dabei eine so gut angezogene Lady, dass sie jetzt die Japandrucke Deiner Exlibris hat und ich – nix. Geh, schick mir sie noch einmal.

*Nach diesem Brief könnte Wärndorfer zu Besprechungen mit dem Kaufhaus Wertheim nach Berlin, sicher aber zu Czeschka nach Hamburg gefahren sein, von wo er, wie bei seinem vorhergegangenen Besuch, von Czeschka neue Zeichnungen übernehmen und wohl zwei Entwürfe für die Stoclet-Tapisserien sehen konnte, wie sich aus dem folgenden Brief ergibt.*

Wien, 10. 10. 10.

Lieber Freund,  
morgen bekomme ich erst die zwei Rahmen für die mitgenommenen Zeichnungen, dann kann ich mit dem Hausieren losgehen. Und Du? Bist wieder einmal stumm. Warst Du schon in Berlin? Was machen die Gobelins?<sup>244</sup> Es könnten eigentlich zwei schon in Arbeit sein. Lass nicht nach, der Stoclet schickt mir kein Geld, bevor er was siecht!

Dann, bitte, was ist denn mit den Linoleum-Sachen? Wir sind doch verblieben, dass Du sie uns schickst, so, wie sie sind, und wir werden sie dann eventuell in Material machen lassen.

Klimt schwitzt und flucht. Der Arme war auch marode mit seinen Beinen, hatte Gicht, ist aber die ganze Sache dadurch losgeworden, dass er 4 Tage kein Fleisch gegessen hat. Er hatte schon arge Schmerzen.

Unsere WWD beginnt, sich zu rühren. Stade<sup>245</sup> hat gestern mit einem Geschäft in Frankfurt abgeschlossen, ihnen den Alleinverkauf gegen Verkaufsgarantie übergeben. Die Wertheim-Sendung rollt diese Woche noch ab, und werden wir sicher noch in dem Monat die Ausstellung der WW-Sachen eröffnen können.

Hoff ist nach meiner Beschreibung Deiner Gobelins allereinverstandenst mit der Art, wie Du es machen wirst. Bin sehr neugierig, was für Katastrophen sich beim Sticken anfangs herausstellen werden. Wenn ich zu Wertheim, zur Ausstellung muss, komm ich nach Hamburg und mache aber von Deiner Gastfreundschaft Gebrauch und schlaf bei Dir, um Spesen zu ersparen. Bitte also um ein Bett. Sonst geht's mir gut. Die Gnädigste bekommt eine größere Tasche, bis die Taschen fertig sind. Addio, lass hören, wo Du hältst. Dein FW.

Wien, 27. 10. 10.

Lieber Freund,

was hat Euch schon wieder gefehlt? Warst Du – und die Gnädige – krank? Langsam geht die Geschicht' vorwärts. Na, ich stehe Dir in Bälde wieder ins Haus, denn ich werde zu der Eröffnung der Wertheim-Filiale<sup>246</sup> nach Berlin müssen, und da komm ich zu Dir. Warst Du schon in Berlin einkaufen?

Bei uns geht es irrsinnig zu; Stade schließt ein Geschäft nach dem anderen ab, lauter Mode-Lieferungen. Für uns ist es aber ghupft wie g'sprungen. Der Hoff ist der einzige, der ebenso eine neue Blusen wie ein neues Staatsgebäude zusammenbringt. Der ganze Witz unserer Modesachen (der billigen) wird sein, dass wir nur mit eigenen Stoffen herauskommen. Jetzt haben wir schon den Drucker, der die ganzen Backhausen-Stoffe<sup>247</sup> druckt; der Mann wohnt ganz bequem in Hitzing, und jetzt werden schon unsere Stoffe heruntergedruckt. Am meisten freue ich mich, dass wir wahrscheinlich jetzt die Model von unserem Schnitzer werden machen lassen, dann haben wir uns um ein gutes Stück mehr von den diversen nötigen Lieferanten emanzipiert.

Bitte, lass mich durch eine Zeile wissen, wie es in Deinem Atelier aussieht, was mehr als zu der Zeit, wo ich bei Dir war, zu sehen ist. Könntest einmal wieder eine Photo riskieren.

Klimt war marode, hatte starke rheumatische oder gichtische Schmerzen in die Haxen, jetzt geht's schon wieder besser. Bitte, lass also was hören, und bald! Mit der heurigen Zeichnung von Dir habe ich nicht so Glück wie mit der vorigjährigen. Die Trotteln wollen jetzt alle so einen ›Effekt‹ wie das vorjährige Spitzenkleid und die Straußenfedern. Ich habe aber die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben. Bald mehr. Servus Dein Fz.

Wien, 17. 11. 10.

Lieber Freund,  
ich fürchte sehr, dass die Folge der Dir für die Zeichnung übersandten M. 1000 die sein wird, dass Du mir jetzt was malen und keine versprochenen Muster schicken wirst. Denn die versprochenen Stoffmuster hättest Du mir nicht aus Liebe und Interesse für die Kunst geschickt, sondern einfach, weil Du momentan dringend einige hundert M. brauchtest. Nun, da dem allerdringendsten Bedürfnis nach den paar hundert M. abgeholfen ist, werde ich wieder auf die Muster warten können. Daran wird auch meine Versicherung, dass ich dieses Vorgehen für hundsgemein halte, nichts ändern, und so kann ich nur hoffen, dass die 1000 M. auch bald wieder futsch sind.

Im Übrigen stehe ich Dir in den nächsten Tagen ins Haus. Ich werde bei Dir absteigen, was aber noch lange nicht sagen will, dass ich bei Dir übernachten werde, sondern ich will mir nur das fade Hotel samt Spesen ersparen. Ich telegraphiere Dir dann einfach die Stunde meiner Ankunft bei Dir, ob's Dir nun recht ist oder nicht. Dann veranstalten wir mit Heller eine würdige Sauferei, die enden soll, wo der liebe Gott will.

Ich erwarte stündlich ein Telegramm, das mich zur Fertigstellung der Ausstellung bei Wertheim nach Berlin beruft. Dort habe ich des länge-

ren mit Stade zu tun und fahre dann zur Erholung nach Hamburg. Bitte, schau, dass ich was zum Mitnehmen finde, Stoffmuster etc. etc. Servus bis dahin Dein Fz.

Sandte Dir die versprochene Handtasche.

*Wärndorfer reiste wie geplant über Hamburg nach Berlin und meldete sich danach, am Vorabend von Czeschkas Geburtstag, aus dem Berliner Hotel Esplanade mit einem Bericht über die Vorbereitung der Werkstätten-Präsentation:*

Berlin, Freitagabend, 21. 10. 1910.<sup>248</sup>

Lieber Freund!

Ich öde mich nach den anregenden Tagen bei Dir jetzt doppelt hier an, weil ich nicht einmal noch was zu tun hab' hier. 8 Tage brauchen die Malerfritzes hier, um eine Wand zu schablonieren! Und heute Nachmittag erst brachten sie in unserem Raum hier bei Wertheim eine vor 3 Wochen bestellte Stellage – ungestrichen! Spirituslack etc., den ich verlangte zum raschen Trocknen, sind unbekannte Dinge bei Wertheim samt dem Prof. Stöving und den ganzen Wertheim-Architekten<sup>249</sup> – Freund, man ahnt nicht, wie diese Leute nix wissen, nix verstehen, nix leisten, und damit verdienen sie jahraus jahrein Millionen.

2 Konferenzen hatte ich heute mit Wertheim-Oberdirektoren! Das sind Leut!! Aber ich werd' doch noch hineinkommen in die ganze Gesellschaft und auch die Millionen verdienen, und dann machen wir eine Weltreise!

Deine Muster habe ich express nach Wien geschickt und ihnen geschrieben, dass Du glatt ein Epoche-Werk hinlegst. Ich versichere Dich, Freund, man glaubt fast im Finstern zu gehen, wenn man nach Deiner Arbeit anderes sieht. Ich hab heut gar nicht den Orlik aufgesucht, weil er mir mit seiner Scheißmalerei zu blöd ist.

War eben bei Reinhardt »Komödie der Irrungen« – Stern-Inszenierung;<sup>250</sup> was gut an der Sache ist, ist doch nur das Literarische, vom Reinhardt Stammende. Vom Theater bin ich gleich ins Hotel, mich stiert's.

Und nun, Freund, noch einmal meinen allerherzlichsten Dank Dir und der Gnädigen für Alles. Kann Dir nur sagen, ich genieße Alles wie kein Zweiter, und Deine ganzen letzten Sachen sind das Schönste, was ich gesehen habe.

Servus Dein Fz

Berlin, Dienstag, 29. 11. 10.

Lieber Freund,

sitze eine Stunde vor Abfahrt im Hotel und schreibe Dir aus Zeitausfüllungs-Bedürfnis. Bis heute war ich wegen Wertheim in Berlin, und morgen fangen sie erst an, die Gegenstände aufzustellen. Meine ganze Tätigkeit und Energie war nötig, um ein paar dreckige Vitrinen herbeischaffen zu lassen. 14 Tage brauchen die zu einer Stellage, die wir in 3 Tagen in Wien fertig haben.

Die Schröder-Paul-Werkstätten machen Samstag ein Riesenlokal hier auf.<sup>251</sup> Ein ganzes (altes) Haus vis-à-vis Rheingold. Traf dort Maler Schröder und Paul. Schröder macht dort sehr viel, Alles 1810. Malt im Stiegenhaus Pfeiler mit Schatten und solche Scherze, und überall in Massen.<sup>252</sup> Wohin soll das führen? Er hat sicher einen sehr noblen Geschmack, aber das ist doch ein komplettes Versagen. Paul hält sich stramm an Peppo, macht einfach Alles, was Hoff macht. Er lud mich zum Essen, ist als Mensch ein lieber Kerl, in seiner Schul' wird man aber wenig von ihm spüren. Finde es begreiflich, dass er lieber Geld verdient als lehrmeistert.

Stade führte mich hier zu Tuck, dem größten englisch-deutschen Ansichtskarten-Verleger. Der sagte mir: »Ich bin nicht dazu da, das Publikum zu erziehen; daher kann ich die ganze WW nicht führen,« Der Mann hat auch recht. – Sehenswert ist hier, wie immer, nur Reinhardt,



leing war's viel hübscher als in  
 Berlin (wo ich den zukünftigen Wiener  
 Operndirektor Gregor, – ein rechter  
 Lackel & Kernen lernte). – Das  
 nächste mal komme ich ~~da~~ aber  
 doch ganz incognito zu Dir.  
 Servus  
 Dr Fz

Abb. 53: Ende des Briefes vom 29. 11. 1910 von Fritz Wärndorfer.

Odysseus<sup>253</sup> im Zirkus – Stärkstes. Traf ihn dann nach dem Zirkus samt Gattin, die er endlich geheiratet hat und die bildhübsch ist. Alle lassen Dich grüßen. Servus, Freund.

In Hamburg war's viel hübscher als in Berlin (wo ich den zukünftigen Wiener Operndirektor Gregor – ein rechter Lackel – kennen lernte). Das nächste Mal komme ich aber doch ganz incognito zu Dir.

Servus Dein Fz.

Wien, 30. 11. 10.

Lieber Maestro,

Also Peppo ist auf meine Berichte über Deine Gobelins hin begeistert, was die Qualität betrifft, weniger, was die Lieferzeit betrifft. Er meint natürlich auch, wenn Du die Sache so detailliert anpackst, dass die

Sache nie fertig werden wird; und so entschließe ich mich blutenden Herzens, Dir den Vorschlag zu machen, von der Stickerei abzusehen, und wir werden ihm nur Deine Originale liefern. Denn wenn die Stickerei zu Deiner Arbeit noch dazu kommt und Dich entsprechend aufhält, werden (und können) die 6 Gobelins nie und nimmer fertig werden. Bitte um Deine Ansicht darüber. Kannst Dir vorstellen, dass wir nicht gerne auf Deine Original-Kartons verzichten, aber schließlich und endlich muss doch dem Stoclet geliefert werden, und wenn wir in absehbarer Zeit Deinen ersten Karton liefern, ist er begeistert, und wir können wieder im Frieden mit ihm weiter arbeiten.

Deine Muster haben glänzend eingeschlagen. Ich schickte sie schon von Berlin aus nach Wien, damit sie rascher in Arbeit kommen. Das Streifenmuster wird als Streifen (und die Streifen aneinanderstoßend) als Stoff gedruckt. Hoff hat Letzteres lieber. – Sonst bin ich so heiser, dass ich nicht ein lautes Wort reden kann. – Bitte, sag dem Heller, dass ich sein Schlüsselschild schon in Arbeit gegeben habe. Die Sachen für die Gnädige sende ich baldigst. Es gibt lächerlich viel zu tun. Um die Sachen, um die ich mich sonst um diese Zeit am meisten kümmern musste, brauch ich mich gar nicht mehr zu kümmern, das Weihnachtsgeschäft am Graben läuft von selbst und die PT-Kunden, die so Privat-Aufträge jetzt für Weihnachten um sieben Mark impfzig bringen, können mich – – – –.

Ich arbeite enorm an der Zusammenstellung unserer Stoffkollektion, und haben wir schon einige ganz famose Sachen. Wir kommen jetzt auch mit unseren eigenen Tapeten heraus.<sup>254</sup>

Ich wurde zu diesen Sachen mehr denn ja durch meine Besuche bei den Werkstätten in München und Hamburg animiert, weil man sieht, wie diese Herren im Vergleich zu Wien nix null zusammenbringen. Bisher konnte die WW sich an die eigene Erzeugung von Stoffen etc. nicht machen, weil wir das Absatz-Gebiet für die Stoffe nicht hatten. Jetzt ist der Stade da, der einfach um Stoffe bittet, weil er absolut alles spielend absetzen kann. Seine neue Hoffmann-Decke zum Beispiel (Tischdecke) ist ihm so komplett ausgegangen, dass er seit drei Monaten nichts mehr liefern kann. Der Chef der Tischzeug-Abteilung

bei Wertheim war einfach wütend, als wir ihm sagten, wir können vor Weihnachten nichts mehr liefern. Es ist halt so: Was die Leute von WW-Sachen und WW-Mustern zu den gleichen Preisen wie andere Sachen kaufen können, kaufen sie sofort. In kunstgewerblichen Sachen kann man das nicht machen, in fabrikmäßig erzeugten Sachen und besonders in Stoffen geht das spielend.

Sonst ist es stier hier, weil so hundsmiserables neblig-nasses Wetter hier ist. Hoffentlich scheint bei Dir die Sonn! Servus, grüß mir die Gnädige, die mir riesig gefallen hat (Halten muss man nur Vollblutstuten können; ich hab's nie können, meine sind immer durchgegangen.) –

Servus Dein Fz.

*In einer Nachschrift zu diesem Brief machte Wärndorfer Angaben über die Model bzw. Rapport-Größe und die mögliche Model-Anzahl pro Rapport sowie über die verfügbaren Stoffarten und deren Preise.*

Wien, 13. 12. 10.

Meister,  
ich weiß nicht, ob ich Dir geschrieben, dass ich, saumäßig erkühlt, drei Tage im Bett, und dann acht Tage stumm-heiser war. Dies ist der Grund, weshalb ich Dir auf Deinen letzten Brief noch nicht geantwortet habe.

Bitte, Freund, schicke keine von Deinen heurigen Kalendern nach Wien an Freunde.<sup>255</sup> Wir haben nämlich hundert Blatt von der deutschen Firma gekauft, schneiden den Kalenderteil weg, und verschenken den oberen Teil gerahmt an unsere Freunde, so dass Kolo, Larisch etc. das Blatt von Dir bekommen. Jetzt, wenn Du vielleicht der Firma schon Order gegeben hast, Kalender von Dir nach Wien an Larisch etc. zu schicken, dann, bitte, schreibe ihm ab. Aber das wirst Du eh nicht getan haben, und außerdem hat Dein deutscher Bruder<sup>256</sup> die Kalender noch nicht fertig und wird er uns kaum 20 Stück vor Weih-

nachten schicken können. Er verkauft uns das Blatt mit 50 Pfennig, wir rahmen es mit einer schwarzen Leiste. Wird prunkvoll aussehen. Wir verkaufen dann auch die Blätter, und so wird man vielleicht im nächsten Jahr einen echten und gerahmten Czeck bei Wertheim in Berlin um 3 Mark impfzig erhalten.<sup>257</sup>

Wann, Du liederlicher Jüngling, wirst Du mit dem Sticken anfangen? Könntest Du nicht wieder einmal einen photographischen Schuss auf den Karton abgeben, damit ich Hoff was davon zeigen kann?

Ansunsten geht das Geschäft gut. Berlin hat auch, endlich, vor ein paar Tagen eröffnet und verkauft sehr teure Sachen. Dem Wertheim-Chef ist als Resultat der ersten Tage gemeldet worden, dass durch die WW eine ganz neue Klasse Besucher zu Wertheim kommt. Du siehst, unsere Erfolge häufen sich.

Wir haben das so gemanaged, dass die Neumann in Berlin an gute Berliner Kunden aus Karlsbad geschrieben hat, die sie (die Neumann) kennen (und sehr gern haben). Die sind auch prompt gekommen, und so hat die Neumann gleich im Anfang an eine reiche Berliner Familie um 1000 M. Sachen verkauft. Damit haben wir dem Wertheim zeigen wollen und gezeigt, dass, wenn er sich so wie wir einen fixen Kundenkreis erwirbt, er auch teurere Sachen verkaufen kann. Jetzt haben wir die Neumann wieder nach Wien zitiert, da wir sie für das Grabengeschäft brauchen. Saumäßig zu tun gibt's hier, Mode, Stoffsachen, und dann gleich die Modeartikel dazu, ist kein Scherz. Aber es geht.

Zu Weihnachten wird Dich in unserem Auftrag der Heller-Schüler Martens besuchen, der die Entwurfs-Werkstätte bei uns leitet. Wo hältst Du denn mit Deinen Modestoffen? Gestern waren wir bei dem Glasmosaiker Forstner, der schon drei Platten von Klimt in Arbeit hat. Das Goldmosaik im Marmor macht sich sehr fein. Die Vögel etc., die er braucht, machen wir jetzt definitiv in Keramik.

Servus, Freund, geh, schick was Interessantes. Stoff oder Foto oder irgendwas. Servus Dein Fz.

Wien, 24. 12. 10.

Schau, Freund, manchmal machst Du einen wirklich rasend: Jetzt macht mir der Stoclet einen Tanz her wegen Deines verfluchten Michael.<sup>258</sup> Das Luder war doch schon im Sommer fertig. Das letzte Mal hat doch der Heller eigens für die Kiste Maß genommen. Ich dachte damit die Sache doch endlich erledigt, strich sie aus meinem Hirn, und richtig haben wir den Michael noch nicht da. Geh, schick ihn doch endlich einmal her.

Im Übrigen haben wir ein famoses Weihnachtsgeschäft gemacht, um ein gutes Stück mehr wie voriges Jahr. Was Du machst und wo Du stehst mit Deinen ›Stickereien‹, werde ich ja von Martens erfahren. Deine Zeichnungen für Stoffe sind allererstes und werden wir gleich stechen und drucken lassen ....<sup>259</sup>

Deine Kalender haben wir noch rechtzeitig von dem Drucker am letzten Tag bekommen; die Rahmen waren fertig, und so wurden mit diesem Weihnachtsgruß beglückt: Klimt, Roller, Wimmer, Geyling, Larisch, Prutscher, Frau Böhler, Frau Wärndorfer sr. und jr, Peppo, Oberbaurat Wagner, Koloman, Teschner, die sich alle bereits begeistert bedankt haben. Der Druck ist sehr schön und exakt und das Ganze ein Genuss. Die Helen<sup>260</sup> hat sich ein Exemplar für ihre Zeichenlehrerin als Weihnachtsgeschenk ausgebettelt. – – – Wenn Du einmal Zeit hast, lass von Dir hören. Was macht die Gnädige? Hat sie das Kleid um 50 Mark umgeändert? Servus, Dein F.W.

Danke sehr für die Zigarren, sind sehr gut, aber Kinderzummeln, so leicht.

Wien, 4. 1. 11

Lieber Freund,  
vielen Dank für Brief und Zeichnungen. Peppo lässt Dir sagen, dass sie Allerbestes sind und wir werden alle machen und Dir natürlich von allen zuerst Ausfall-Proben senden. Den Füllhorn-Stoff machen wir natürlich nicht, und war der überhaupt nur gemacht worden, um Dich

zu reizen.<sup>261</sup> So – jetzt war ich höflich genug, hole tief Atem und – denke mir was.

Freund, warum stickst Du denn noch immer nicht? Es ist doch zum Rasendwerden. Du wirst Dich einfach nie entschließen, mit dem Sticken anzufangen. Das ist doch Dein ewiges Malheur, dass Du nie anfangst. (Eine Frau in Deiner Umgebung muss doch einfach glatt an zerrütteten Nerven explodieren.) Wann soll ich denn dem Stoclet liefern? Es ist doch absolut nicht abzusehen, wann die sechs Sticke-reien werden geliefert werden können. Der Mann zieht im Jänner ein und zappelt wie ein Rasender, weil sich der König bei ihm zum Besuch angesagt hat, und dem will er Alles fertig zeigen. Na – ich fahr nach Amerika ab und denk mir ..... Vorher kommen aber noch alle Deine Stoffe in Arbeit, und hoffe, sie werden famos ausfallen. Bald mehr, nochmals Dank Dein Fz.

*In einem offiziellen Brief vom 22.3.1911 bestätigte die Wiener Werkstätte den Erhalt einer Entwurfszeichnung für eine der gestickten Tapisserien sowie von Proben des Stickmaterials und des Stoffs. Sie stellte in diesem Schreiben weitere Fragen nach Themen und Form weiterer Entwürfe, nach Farben, Stick-Struktur und Ausführung der Konturen.*

*Im nächsten offiziellen Brief vom 3.5.1911 wurde sie um Angaben zur Ornamentik der Sitzmöbel-Bezüge des Stoclet-Salons gebeten.*

Wien, 10.5.1911.<sup>262</sup>

Lieber Freund,  
bin wirklich nicht früher zum Schreiben gekommen. Vor allem war Hoff krank – Angina – und dann ist es überhaupt eklig.

Also, Freund, Dein Zimmer bei F. und W. ist sehr schön.<sup>263</sup> Die Malerei haben sie ganz anständig gemacht, nur hätte ich die Bouquets an ihrer Stelle so gemacht, dass man sie richtig sieht, wenn man hereinkommt; jetzt sieht man sie liegend, und erst richtig, wenn man sich im Zimmer um 90 Grad umdreht. Aber das macht kein Mensch. Die Holzschnitzereien in den Bögen wirken zu wenig. Es sind zu viel

Löcher, und die Details der Schnitzerei verschwinden auf die Distanz. Das sieht aber auch kein Mensch, sondern jeder hat den Eindruck eines vornehmsten, kostbaren Raumes.

Ich habe ein wenig zu sehr das bedrückende Gefühl gehabt, wie schön der Raum hätte sein können, wenn er so kostbar ausgeführt worden wäre, wie er von Dir gedacht resp. gezeichnet war.

Das ist ja so ein Gfrett mit Euch! Du zeichnest etwas für einen wirklichen Mäzen und gibst es dann dem Friedmann und Weber. Diese Halbheiten, die daraus entstehen, sind vielleicht mit ein Grund, warum es mit uns Allen so gar nicht vorwärts geht. Ich steck es mit der WeWe wieder einmal mehr denn je – und in den nächsten Tagen werden wir uns zu entscheidenden Schritten entschließen müssen. Eines steht einmal fest: Unser größter Gegner ist der Mangel jeden Kunstverständnisses unserer Zeit. Mit dem Faktor muss man vor allem rechnen. Mein Standpunkt ist heute, dass man die Schwierigkeit am ehesten durch Billigkeit der Erzeugnisse überwindet, daher plädiere ich stark für Massenartikel, die wir nicht selbst herstellen, die nur in der Zeichnung besser sind als andere Massenartikel, aber nicht mehr kosten. Dies bedeutet allerdings ein starkes, wenn nicht völliges Aufgeben der ursprünglichen WW-Qualitätsprinzipien. Dagegen spricht die Schwierigkeit, in Massenartikeln etwas halbwegs Anständiges und auch Besseres zu erzeugen, als schon erzeugt wird; dafür spricht, dass man mit billigen Massenartikeln in die breite Schicht der Käufer dringen kann, Hoffmann sagt: nur mehr ganz kostbarste Sachen machen. Dagegen spricht, dass die reichen Leute gerade die unverständigsten sind und heute nur Werte kaufen. Sie kaufen alte Bilder in der sicheren Überzeugung, dass sie daran Geld verdienen werden, und kostbare Steine für Schmuck ebenso als Wertobjekte. Die Arbeit des Künstlers und des Kunst-Handwerkers wird eben in unserer Zeit nicht bezahlt. Sie ist vielleicht nie bezahlt worden, und sind früher die guten kunstgewerblichen Gegenstände nur von Menschen erzeugt worden, die zu naiv waren, um den Wert ihrer Handarbeit zu verstehen.

Entschuldige die uninteressante Abhandlung. Mir wird nur Vieles klarer, wenn ich es einmal zu Papier gebracht habe, und so bist Du das Opfer geworden.

Fotos etc. schicke ich Dir bald, will sie nur dem Klimt vorher zeigen.  
Bald mehr Dein Fz.

Moser hat bei Miethke eine Gemälde-Ausstellung eröffnet. Mir steht der Verstand still davor. So ein jammervolles Suchen!!  
Der Mahler soll in Paris im Sterben liegen.<sup>264</sup>

Wien, 18.V.11.

Lieber Freund, in Vielem hast Du in Deinem Brief recht, und vielleicht bringe ich das Ganze doch noch in die richtige Bahn.

In dem Fall Wertheim waren wir nicht im Unrecht. Der Mann wollte eine ›künstlerische‹ Modeausstellung. Unsere war eine der besten, die in unserer Zeit gemacht worden ist. Aber was sich ein Wertheim unter ›künstlerisch‹ vorstellt, ist noch immer so, wie wir es nie zusammenbringen werden. Er wollte so viel als möglich ›Faschingsachen‹, und wir sandten ihm nur sehr wenig. Aber er dachte ›Gschnaskostüme‹,<sup>265</sup> ulkige Sachen und Rokoko-Maskeraden etc. Er war völlig im Unrecht mit der Verweigerung der Annahme der Kollektion. Und wenn er nicht im Unrecht gewesen wäre, hätte er uns nicht M 2500 gegeben dafür, dass wir ihn aus dem Wort lassen.

Nein, der Fehler liegt einfach darin, dass wir so oft den Leuten das Unrichtige offerieren. Der Wertheim, wie jeder Kaufmann, kauft nur, was ihm passt. Und wenn wir die schönsten Sachen dem Wertheim offerieren, nimmt er sie erst recht nicht.

Ich habe vorige Woche unsere Seidenkollektion dem Poiret<sup>266</sup> geschickt. Poiret in Paris ist heute international das bedeutendste Atelier. Alle Fabriken der Welt offerieren ihm, und stellt ihm das Beste der Welt zur Verfügung. Er refüsiert sicher von 100 Stoffen, die ihm angeboten werden, 99 als für ihn unbrauchbare. Wir sandten ihm 22 Stoffe und er bestellte postwendend 17 davon, zusammen um 2000 Frs. Wir sind sicher heute die einzige Firma in Österreich, von der Poiret etwas kauft. Wenn wir aber die gleichen Stoffe einem Ham-



burger Damenschneider offerieren, nimmt er uns nicht einen Meter ab.

So ist's auch mit dem Publikum. Dem Mittelstand offerieren wir Sachen, die zu teuer sind, und die Reichen wollen Antiquitäten. Der Jahresdurchschnittspreis der Gegenstände, die wir verkaufen, ist ca. M. 20,-. Das habe ich eben nachgerechnet. Der Mittelstand kann eben heute nicht mehr ausgeben.

Eine lächerliche Wurzen<sup>267</sup> ist man aber immer bei der Anfertigung von Einzelgegenständen. Servus Dein Fz.

Wien, 2. VI. 11.

Bin neugierig, was Du wieder an der Schnitzerei auszusetzen haben wirst. Sie ist wirklich unerhört sorgfältig ausgeführt. Da sich der Marmorarbeiter sklavisch an das Holzmodell hält, so wird die Sache schließlich sehr gut ausfallen.<sup>268</sup> Die Zeichnung der Figur ist brillant, und wird das Ganze mit der Vergoldung und Perlmutter unerhört wirken. Aber was solche Sachen kosten, und anders geht's halt nicht, wenn man was halbwegs Anständiges herausbringen will.

Was machst Du ansunsten, Einsiedler? Hier schufteten und brodeln wir weiter herum und zerbrechen uns den Kopf, wie die WW zu erhalten wär. Billig, alles soll nur billig sein. Jetzt haben wir unsere Blusen etc. in die Auslage gegeben, so zu Preisen von 25-40 K. und haben in einer Woche 90 Stück verkauft.<sup>269</sup>

In 4 Wochen feiert Otto Wagner seinen 70. Geburtstag. Wir werden wirbeln, so viel wir können, schon aus Justament und weil er's verdient.<sup>270</sup> Moser ›soll‹ eine Jubiläumskarte zeichnen, die wir herausgeben. Metzner macht eine Wagner-Medaille. Bei der Karte haben wir zuerst an Dich gedacht, aber man erlebt ja nix von Dir, ebenso wenig wie von Klimt. Schreib, was Du machst.

Servus. Dein Fz.

Wien, 10. VI. 11.

Edler,

Die Kunstschau-Leute geben dem Wagner eine Mappe mit erotischen Sachen, möglichst stark, alle Details sehr deutlich. Verzeih, dass wir es wagen, mit dem Ersuchen an Dich heranzutreten, einen erotischen Beitrag zu liefern, aber, bitte, tus!

Servus Dein Fz

Wien, 13. VI. 11.

Freund,

Du hast entschieden was von einem Tenor, der immer gelobt werden muss. Von wem sollen denn noch Sachen gut sein, wenn nicht von Dir, Klimt und Hoffmann? Geh die ganze Gesellschaft durch, und Du find'st nix mehr (Metzner natürlich ausgenommen). Kolo ist auf einem toten Geleise, und List, Kurzweil,<sup>271</sup> Moll, Orlik etc. etc. – leisten denn die etwas? Aus dem Grund unterstützt ja Hoff die Wimmers, Fochlers<sup>272</sup> etc. so bereitwillig, weil die sich wenigstens zu einem Hauch eigener Note durchgemüht haben. Sollen ihm die Anderen lieber sein, die nur seine Sachen so verflachen, dass er am Schluss seine eigenen Sachen nicht mehr mag?

Natürlich ist dem Hoff Alles von Dir zu wenig. Denn von wem soll er sich denn für ›die Sache‹ was erwarten, wenn nicht von Dir? Unwillkürlich erwartet man von Dir immer ein Maximum. Und wenn Hoff sagt: »Schreib ihm, des is a scho was«, so heißt das: »Des is a scho was für'n Czeschka«. Von so einer Bordüre für einen Teppich weiß der Hoff, dass Du sie so machen kannst, wie Du sie geschickt hast, und ist es doch selbstverständlich, dass sie gut ist. – Jetzt kannst Du mich aber schon im A .... I ....., weil mir die Schreibung über dieses Thema zu fad ist. Du vergisst immer, dass nur Du der Schimpfer bist. Du tust allerweil schimpfen.

Hoff lässt Dir definitiv sagen, dass mit allem, was Du für Stoclet geschickt hast, höchst zufrieden ist, erstens, weil er überhaupt was hat, und dann, weil's ihm ausgezeichnet passt.

Das Muster muss natürlich korrigiert werden, und die von Dir bemängelte Stellung hat Hoff von vorneherein so, wie Du meinst, angegeben. Martens hat Dir nur Druckproben der Blocks gebracht, noch nicht Musterproben.<sup>273</sup>

Das volle Muster, das blau-gelbe, ist brillant. Ich scheiß aber schon auf meinen Geschmack, denn durch meinen Geschmack gehe ich eben zu Grunde. Es ist schon so weit, dass, wie mir ein Muster tamisch gefällt, ich mir sofort denke: ›Ouijeh, von dem Stoff werden wir wieder nicht einen Meter verkaufen.‹ Den Stoff könnte man aber sicher verkaufen, wenn Du auch eine sehr dezente Farbnuance angibst.

Bitte, Deinen Stoff haben wir nur in Blau, Grün und Schwarz gedruckt, auf Seide, den die Gnädige in Rot haben will. In welcher Farbe sollen wir ihn schicken, die 10 Meter?

Hoff hat Dir wegen Wagner durch das Komitee schreiben lasse. Du brauchst aber nur die erotische Sache in beliebigem Format zu schicken, sonst nix. Servus Fz

*Von August bis November 1911 erwarb Czeschka (nach den erhaltenen Rechnungen) eine Reihe Objekte der Wiener Werkstätte, darunter ein Petschaft und einen Damenring.<sup>274</sup>*

*Der folgende Brief Wärndorfers ist im Zusammenhang mit dem von Czeschka erwähnten Besuch Stoclets in Hamburg und mit dessen Vorschlägen für eine Trennung Czeschkas von Arbeiten der Werkstätte für das Palais Stoclet zu sehen.*

Wien, 9. II. 1911.

Lieber Freund,  
aus dem Ton Deiner letzten Briefe erkannte ich schon, dass irgend etwas zwischen uns nicht recht in Ordnung sei.<sup>275</sup> Heute erfuhr ich nun durch Hoffmann, dass Du an jemanden anderen über die Stoclet-Gobelins etwas geschrieben hast, und glaube jetzt zu wissen, woher

der Wind weht.<sup>276</sup> Falls ich auf der richtigen Fährte bin, dann, bitte, lass Dir Folgendes erklären. Wie Dir bekannt ist, haben wir alle Arbeiten für Stoclet zu einem Pauschalpreis zu liefern. Das heißt, er verlangt keine detaillierte Rechnung von uns, sondern er zahlt uns für Alles – Pläne des Baus, Einrichtung, Silber, Deine Gobelins, Klimt etc. etc. – eine Summe. Heuer im Sommer haben wir nun definitiv die Zahlungen so geregelt, dass er uns jene Summen, die er uns noch schuldig ist, zahlt, nachdem wir ihm das und das geliefert haben. Von der Summe, die wir also noch zu bekommen haben, zahlt er uns so viel, wenn wir den Klimt liefern, und so viel, wenn wir die Gobelins liefern, etc. etc., denn alle diese Arbeiten sind in der Pauschalsumme inbegriffen, und er zahlt uns die Summe natürlich nicht aus, wenn wir nicht Alles das geliefert haben, wozu wir verpflichtet sind. So kann, zum Beispiel, dabei herauskommen, dass er uns von der Summe, die er uns schuldet, eine Rate von 100.000 Kronen zahlt, sobald wir ihm den Klimt-Fries abliefern. Das will aber natürlich nicht heißen, dass wir für den Klimt-Fries 100.000 Kronen bekommen. Die 100.000 Kronen sind die Bezahlung für alles Mögliche, was wir ihm geliefert haben, er zahlt es eben aber nur (resp. die Rate), wenn wir den Klimt liefern. Und dazu hat er das Recht, denn wir haben uns verpflichtet, ihm den Klimt und Czeschka zu liefern, und er hat sich verpflichtet, wenn wir allen unseren Verpflichtungen nachgekommen sind, eine Pauschalsumme zu zahlen, und er braucht uns diese Summe nicht zu zahlen, so lange wir nicht Alles abgeliefert haben. Um nun wenigstens zu wissen, welche Summe wir jeweilig zu erwarten haben, und um nicht ganz von seiner Gnad' abzuhängen, haben wir heuer alle Beträge festgesetzt. Er hat natürlich die größten Beträge resp. ihre Bezahlung von der Lieferung jener Gegenstände abhängig gemacht, die ihm am wichtigsten sind. Und so kommt es, dass wir erst nach Lieferung des Klimt-Frieses und Deiner Gobelins Gelder bekommen, die uns für schon längst gelieferte Gegenstände gebühren.

Ich hoffe mich halbwegs verständlich ausgedrückt zu haben. Wenn Du glaubst, dass wir (Hoff und ich) Dich übervorteilen, so kann ich daran nichts ändern. Weißt Du lieber Freund, ich tu, was ich für Recht halte (glaube, es dabei mit Manchem aufnehmen zu können), aber was die Leut sich über mich denken, muss mir und i s t mir glatt wurscht. Servus Dein Fz.

*Es folgte eine offizielle, von Roller unterzeichnete Bitte der Werkstätte, Czeschka solle den Entwurf einer ›Diana‹ schicken, da er Stoclet bei einem Wien-Besuch vorgestellt werden solle. Ferner folgte die Rechnung über eine Damenhandtasche, die Czeschka wohl für seine Geliebte als Weihnachtsgeschenk bestellt hatte. Sie erhielt, nach der Korrespondenz zu urteilen, von der Werkstätte eine Bluse als Weihnachtsgeschenk. Wärndorfer hat Czeschka jedoch nach der Auseinandersetzung vom 9. November 1911 wohl gut zwei Monate nicht geschrieben, erst wieder mit folgendem Brief:*

Wien, 18. I. 12.

Lieber Freund,

Wir haben der Gnädigen eine Bluse mit einem Muster von Dir darauf geschickt. Hoffentlich gefällt sie i h r, Du verstehst nix von solchen Sachen.

Was machst Du sonst? Hoff erzählte mir, dass Du in Berlin sehr nett und zahm gewesen sein sollst, also kann man sich wieder einmal trauen, Dir zu schreiben.

Was machst Du allweil? Deine Miniatur war herrlich und hat die Mining Wittgenstein sie gnädig gefressen. Mir wär's beinah lieber gewesen, sie wär uns am Hals geblieben, weil ich sie dann nach Haus genommen hätte. – Wie steht's mit neuen Mustern für Stoffe? Schön sind ja Deine Muster, aber so niederträchtig teuer. Hast Du was Neues?

Und wie geht's der Gnädigen? Und Dir? Hier ist es zum Speien kalt, 10 bis 12 Grad unter Null die ganze Zeit, und dabei frieren fort die Gasöfen ein.

Zu tun haben wir genug. Geschäft geht gut. Mit der WWD sind wir glücklich fertig, sie wird am ersten November aufgelöst ....<sup>277</sup>

Wien, 27. I. 12.

Lieber Czeck,

danke sehr für Deinen amüsanten Brief – endlich wieder einmal!

Also vor allem: Stoclet ist ein – – – Millionär, mit allen lieblichen Eigenschaften dieser Klasse von Menschen. Als im Herbst unser Advokat bei ihm zu Gast war, zeigte Stoclet zwei ihm eben aus Paris offerierte große japanische Vasen. Von der einen sagte Stoclet, dass sie nichts wert sei, die andere jedoch gut und preiswert sei. Er behielt auch die eine Vase und zahlte für sie – 40.000 – vierzigtausend Francs. Wie jetzt der Forstner<sup>278</sup> bei ihm war, den Klimt-Fries montieren, kam eben aus Paris beim Stoclet eine zehn Zentimeter hohe, gotische kleine Kasette, die er sofort kaufte. Er war sehr froh über das ›gute‹ Stück, für das er sofort 28.000,- Frcs. zahlte. Dabei beklagte er sich dem Forstner gegenüber, dass man so gar nichts Gutes Altes mehr bekomme. So ein Vieh! Er gibt vielleicht per Monat 100.000 Frcs. für Antiquitäten aus, und dann lamentiert er über die WW. Der Klimt-Fries zum Beispiel, für den wir erst durch Advokaten etc. einen Preis von 100.000 K. von Stoclet bewilligt erhielten, kostet uns netto ebenso viel. Kannst Dir's leicht ausrechnen. Klimt 25.000 K. für seine Arbeit von uns ausbezahlt. Dann 15 zwei Meter hohe Marmorplatten, jede mit einer zweiten Platte rückwärts verstärkt. Die ganze Zeichnung Klimts erst pausen, dann auf den Marmor übertragen, und dann auf das allersorgfältigste von dem teuren Marmorarbeiter ausstemmen lassen, in der Tiefe, die Forstner für sein Mosaik brauchte. Dann die Riesenarbeit von Forstner, dessen Selbstkosten schon mehr ausmachen als das Klimt-Honorar. Alle Metallteile mussten erst bei uns getrieben werden, und dann Alles emailliert in der Kunstgewerbeschule. Die Keramik lieferte die Schmetterlinge und Vögel, die ›Tänzerin‹ erhielt wirklichen Schmuck von der Goldwerkstätte nach den Klimt-Zeichnungen. Die Glasteile mussten wir in farbigen Gläsern schleifen lassen; dann der Transport in zwei Separat-Waggons nach Brüssel, der Zoll. Im Ganzen eine kontinuierliche intensive Arbeit von 1 ½ Jahren, mit dem Resultat, dass wir höchstens knapp dabei herausgekommen sind. Das ist keine Rederei, sondern klipp und klar ausgerechnet, und über so eine Arbeit jammert natürlich der Stoclet weiß Gott wie. Den Gewinn, den wir haben, bilden die Kartons von Klimt, die wir jetzt besitzen.

Aber so sind eben die reichen Herren. Bei den Antiquitäten lässt sich das Vieh einreden, dass das die beste Kapitalanlage ist, und wenn er da 100.000 Frcs ausgibt, rechnet er sich immer aus, dass, wenn er es verkaufen möchte, er sofort riesig daran verdienen könnte, und wenn er was bestellt, glaubt er immer, dass er der Betrogene ist.

Ich wünsche Dir, dass Du mit 5.000 Frcs. pro Wand mit Deiner Sticke-  
rei auskommst. Ich fürchte, dass Du draufzahlen wirst. Es ist einfach  
eine Schweinerei nämlich, solche Sachen mit Kostenvoranschlägen zu  
bestellen. Man kann für einen Gegenstand, ein Kunstwerk, das noch  
nie gemacht wurde und das man in der allerbesten künstlerischen und  
technischen Qualität haben will, keinen Kostenvorschlag verlangen  
wie für einen Massenartikel .....

*Eine Seite des Briefes ist nicht erhalten. Nach den ersten Worten der  
nächsten Seite ist zu schließen, dass Wärndorfer sich weiter über Stoclet  
beschwerte und Czeschka sowohl vor ihm warnte wie um neue Ent-  
würfe bat, u. a. für Bucheinbände und Beleuchtungskörper.*

WWD sind wir ausgetreten, er muss aber die Möglichkeit haben, un-  
sere Gegenstände, die er uns fix abkaufen musste, noch zu verkaufen,  
und deshalb müssen wir ihm bis ersten November 1912 seine Rechte  
lassen. Wir können also vor der Zeit nicht direkt verkaufen, nur in  
Stoffen, und darüber schreibe ich Dir noch nächstens genau. Bist Du  
mit der Firma Bruckmann und Bachmann bekannt?<sup>279</sup>

Stoffmuster: Schick auch, was Du hast, gleichgültig, ob für Möbel  
oder Blusen. Ich habe Dir heute – damit Du siehst, was wir schon  
gemacht haben – eine Kollektion unserer Seiden- und eine unserer  
Leinen-Stoffe geschickt; bin neugierig, ob Dir was gefällt davon. Na-  
türlich wär's halt schon sehr notwendig, dass Du einmal wieder auf ein  
paar Tag nach Wien kommst; vielleicht im Sommer am Werkbund-  
tag. Der ist heuer im Juni in Wien oder Ende Mai, und wegen dem  
muss ich Dir auch von Hoffmann was ausrichten. Es wird nämlich im  
Kunstgewerbemuseum für die Werkbundbesucher (es kommen ca. 800

aus Deutschland) eine Ausstellung gemacht, um den Deutschen zu zeigen, was in Wien vorgeht. Hoff will unter anderem für die WW einen Raum voll machen mit dem Haus Stoclet, Entwürfe, Fotos etc.; es kommen hinein die Kartons von Klimt, und Hoff lässt Dich nun bitten, dass Du uns das eine fertige Bild für Deine Stickerei, das Du schon in Hamburg ausgestellt hattest, schickst.<sup>280</sup>

Bitte, lass mich bald wissen, ob und wann wir das Bild erwarten können.

Sehr erfreut habe ich von Dir zu hören, dass Du dick und fett wirst. Das ist wirklich das Allergescheuteste, das Du unternehmen kannst. Friss nur und sauf, soviel Du kannst. Ich beneide Dich ehrlichst darum, denn wenn ich mich nicht fortwährend kasteie, werde ich fett wie ein Schwein.

Weiters: Sehr gefreut hat uns, dass Du erstens den Druck der Dir gesandten Bluse gut befunden hast und dass die Gnädige von der Blusen eine Freud gehabt hat. Die Blusen sind höher kalkuliert, und alle Leute finden sie so fabelhaft billig. Wann die Leut' von die Silbersachen und Schmuck etc. auch so viel wie von die Fetzen verstehen würden, möchten sie als alle unsere Sachen ebenso billig finden wie die Blusen.

Schau doch die Seidenkollektion genau nach, und bestell Dir für die Gnädige aus Deinen Stoffen was für ein paar Blusen. Die Seide ist 90 cm breit und aus 1 ½ Meter kriegt die Gnädige schon die schönste Blusen, und wir geben Dir natürlich den Stoff billiger. Mit den Pflicht-exemplaren der Seide ist es nämlich ein Gfrett, Du ahnst nicht, was man an Mustern verschneiden muss und ausgeben muss, bis man den ersten Heller zurückbekommt. Von den Preisen, die im Musterbuch stehen, gebe ich Dir ein Drittel, – was Du aber sonst niemand sagen darfst, denn die Händler bekommen Maximum 15 %, und da müssen sie schon einen Haufen bestellen.

So, – und jetzt bin ich fertig. Also bitte, schreibe vor allem wegen Deines Kartons für die Stickerei, ob der Hoffmann sicher damit rechnen kann.

Handkuss an die schöne Frau, Servus Dein FW



Wien, 30. I. 12.

Lieber Czeck,

heute übersende ich Dir drei Fotos, die Dir hoffentlich Spaß machen werden. Es sind drei Aufnahmen, die wir von den Klimt-Originalen für den Stoclet-Fries haben machen lassen. Die Aufnahmen sind natürlich vom Nähr, dem einzigen, der überhaupt photographieren kann, und der hat das Ganze wirklich unglaublich gut herausgebracht.<sup>281</sup> Ich schicke Dir gleich den allerersten Abzug. Die Fotos sind natürlich nicht für den Verkauf, sondern wir haben sie nur so für uns machen lassen.

Dafür, edler Freund, bitte, mach mir privat etwas, und zwar irgendetwas, wo zwei F vorkommen.<sup>282</sup> Was Du willst, entweder eine Brosche, viereckig oder oval oder rund, in der Größe, wie Du willst, die ich mir aus Malachit denke mit draufgelegtem Gold, nach Deiner Zeichnung, oder einen Ring, wo die zwei F aber drin vorkommen müssen. Kurz, mach mir irgendetwas mit zwei F.

Am neugierigsten wäre ich, Dich über die Klimt-Sachen zu hören, besonders, was Du über das Liebespaar sagst. Nach den Fotos kannst Du Dir jetzt die Unterhaltung vorstellen, die wir mit der Material-Übertragung gehabt hatten. Der Nähr hat noch eine Skizze, die erste von Klimt für's Ganze, die er aber noch nicht photographiert hat. Wie sie fertig ist, schicke ich sie Dir. – Servus und besten Dank im Vornhinein für die FF-Sache, die natürlich von Dir ff. sein wird.  
Cordialement ton Fz.

Wien, 8. 2. 12.

Lieber Freund,

danke sehr für Deinen Brief. War natürlich eine große Freude, dass Du an den Klimt-Fotos was Angenehmes hast. Ich habe gewusst, dass Du der Richtige bist für sie und darum so gehetzt, eine Kopie für Dich zu erlangen. Wir besitzen außer Deinen nur unsere, und seit 5 Wochen ist nicht mehr aus dem Nähr herauszubekommen. Dem Klimt werde

ich den Passus aus Deinem Brief vorlesen, mit so was hat er die allergrößte Freud.

Natürlich wären wir Dir sehr dankbar, wenn wir durch die Dir übersandte Musterkollektion Stoffe verkaufen würden. Wenn der Heller will, kann ich ihm sofort für ihn allein eine Leinenkollektion schicken, die Seidenkollektion nach einiger Zeit. Nur, bitte, soll er nicht sagen, dass er sie von uns hat. Ebenso liefere ich ihm Alles, was er will, an Stoffen; nur wenn ihn wer fragt, woher er sie hat, soll er sagen, er verschafft sie sich halt – und schnecks.<sup>283</sup>

Wegen der Größe der Bestellungen brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen. Du kannst jedes Quantum haben, auch nur dreißig Zentimeter von einem Stoff. Bitte, richte das Alles dem Heller aus, oder soll ich ihm extra schreiben? Ebenso geben wir Euch 10% bei jeder, auch kleinen, Bestellung. Wenn mehr Stoff gebraucht wird, mehr %.

Den Stoff von Dir mit dem großen Muster haben wir auch in Leinen, und zwar (eben bekommen) jedes Muster in einem Rechteck:

*Neben diesen Satz fügte Wärndorfer eine Skizze mit dem Schema des Stoffmusters ein.<sup>284</sup>*

*Nach einer Notiz, dass Josef Hoffmann den Stoff für Vorhänge »famos« fand, bricht der Brief ab, dessen Ende nicht erhalten ist. Ergänzt wird der Brief durch eine Rechnung über elf Stoffproben von je einem halben Meter Länge vom 14.2.1912 (entsprechend der vorstehenden Offerte).*

Wien, 22.2.12.

Herrgott noch einmal! Weißt Du denn nicht, wie ein Bleistiftstrich auf einem Japanpapier aussieht und wie ebenderselbe Strich auf einem groben Packpapier aussieht? Derselbe Model, mit ganz derselben Farb' und ganz derselben Sorgfalt gedruckt, gibt auf der Seide das eine und auf der groben Leinwand das andere Bild.

Keinen blassen Tau<sup>285</sup> hat so ein vernagelter Graphiker von irgendeiner Technik! Glaubst Du denn wirklich, wir sagen dem Drucker, er soll schlampert drucken?? Und glaubst Du denn, dass man kontinuierlich hinter dem Arbeiter stehen kann und jedes Mal, wenn er aufdrückt, aufpassen kann, ob er nicht einen Millimeter ›ausfahrt‹ Es ist doch auch unglaublich, wie ganz derselbe Farbentopf auf Leinwand die [eine] Farbe und auf Seide die [andere] Farbe bringt.

Außerdem ist der Stoff mit Deinen Bouquets in den Rechtecken nur ein Versuch gewesen, und macht sich der Stoff nota bene auf Vorhängen famos.

Peppo hat ganz recht gehabt mit dem, was er gesagt hat, als Dein Brief kam. Schon als wir die Adresse lasen »Herrn FW und Prof. JH« dachten wir, oje, da gibt's wieder einen Tanz, und nachdem ich ihm den Brief vorgelesen hatte, sagte er: »Gschieht Dir recht, was schickst ihm die Sachen? Hätt' er nicht gsehn den Stoff, hätt er uns nicht schreiben können«<sup>286</sup> Ach, wenn ich nur sagen könnte, was mir auf der Zunge liegt – aber ich schlucks hinunter.

Dasselbe Muster in Seide ist direkt für Blusen gedruckt, das heißt, die Bouquets sind so verteilt, wie man sie für den Schnitt der Bluse braucht. Wenn noch was da ist, schick ich Dir's. Aber wir hatten nur so viel bestellt, als wir für Blusen brauchten ...<sup>287</sup>

Wien, 29.2.12.

Edler Meister,  
die Gnädige hat ganz Recht; sie soll nur Sachen verlangen, sonst machst eh nix. Wir lassen drei von den Schnallen gleich machen, sind sehr hübsch, die hübscheste wird vielleicht die mit Grau resp. Silber sein.<sup>288</sup>

Stoff mit Bäumen, Vögel etc. mach nur; wir könnten ihn ja auf 110 breiten Leinenstoff drucken.

Die geschnitzte Dame schicken wir Dir gleich, wie sie fertig ist.<sup>289</sup> Ich glaub, Du wirst zufrieden sein. Für den Schnitzer sind Deine Sachen immer ein Fressen.

Bin sehr froh, dass Dir die Messerklinge, resp. das Heft, gefällt, bei Dir weiß man ja nie, ob man eine Belobung oder einen Mordskrach kriegt.

Danke sehrest für die tadellosen GP.<sup>290</sup>

Wegen der Uhr möchte Hoff die Zeichnung oben glatt abschneiden und dann erst eine runde Uhr mit Kugeln rechts und links unten draufsetzen<sup>291</sup>

Bahr ist ein Komiker, in dem ich mich nicht auskenne. Aber zu Kunscht hat er immer nur eine literarische Beziehung gehabt,<sup>292</sup>

Heute schicke ich Dir eine Foto[grafie] von der Gesamtskizze einer Stoclet-Wand von Klimt; sie ist in Gold angelegt, und das Gold kommt ganz merkwürdig auf der Foto[grafie] heraus. Aber Du hast dann eine Idee, wie er sich das Ganze gedacht hat.

Ergebensten Gruß an die Gnädige, Servus, Alter, in Eile Dein FW

Wien, 12. 3. 12.

Lieber Hengst,

wir übersenden Dir heute ein Osterei für die Mme, das mit einem C.O. Cz.-Seidenstoff überzogen ist. Bitte fülle es mit Bonbons und überreiche es in unserem Namen, nicht in Deinem, der Gnädigen am Ostersonntag.

Im gleichen Kistel findest Du die Zeichnung für die Schnitzerei und die Schnitzerei selbst. Mit dem G'sicht und die Füß und Händ hapert's halt immer. Du könntest vielleicht mit ein wenig Courage die Sache nachschneiden (zum Schnitzen verwendet man Hohleisen, an die Du Dich vielleicht noch aus der Werkstätten-Zeit her erinnerst).

Sonst geht's mir gut. Ich hab mein Sach zwar nicht auf Nichts gestellt, hab aber doch kein Geld. Geschäft geht gut, Mode brillant, und Stoffe fangen auch an, anzuziehen. Die lieben Wiener Geschäftsleute haben sich doch schließlich bequemen müssen, und jetzt siehst Du in jedem zweiten Geschäft in der Kärntner Straße Frühjahrsmoden mit Verwendung unserer von uns gekauften Stoffe, und die Seidengeschäfte

müssen sie auch führen und sich bis zum letzten Moment gegen das Führen der WW-Stoffe wehren. Sie erhalten von uns die gleichen Rabatte wie von allen Fabrikanten, aber sie kaufen manchmal lieber den größten Schmarren aus Lyon oder gar alle die österreichischen Imitationen von Pariser Stoffen als unsere, trotzdem sie uns selber sagen, dass sie Nachfrage nach WW-Stoffen haben. Es ist einfach nicht zu verstehen, aber die Wiener sind so.

Deine Schnalle kriegst Du, sobald sie fertig ist. Sapperlot, muss es die Gnädige haben, dass Du eigens wegen der Schnalle telegrafierst, und dabei kannst Du doch wissen, dass wir Dir so was immer mit großem Vergnügen gleich machen, und Du es eben erhältst, sobald es fertig ist.

Servus, Alter, und lass es Dir gut gehen! Was ist denn, zum Teufel, mit den Bestecken? Jetzt haben wir alle Griffe fertig, und der Hossfeld<sup>293</sup> wartet darauf, ob Du Zeichnungen schickst für die Messerklingen, Gabelzacken etc. Wie man Dich fragt, ist Alles hin, weil man nie eine Antwort kriegt. Addio Dein FW

Die Ostereier müssen ganz billige Artikel sein, daher die mindere Ausführung und Fütterung.

*In der Reihenfolge der Korrespondenz folgen Rechnungen über Czeschkas Käufe von Stoffen und einer Gürtelschließe der Wiener Werkstätte.*

Wien, 24.4.12.

Czeckl, Du bist doch ein talentierter Jüngling, das lässt sich nicht leugnen! Die beiden Muster sind prachtvoll. Peppo ist in Dresden, die österr. Ausstellung des Werkbund-Künstlerbundes machen, daher wirst Du auf seine maßgebende Begeisterung erst warten müssen, bis er in Wien ist. Dann, mir scheint, habe ich Dir schon lange nicht geschrieben und geantwortet; das kenne ich immer daraus, wenn Du Deine Briefe an die ›Direktion‹ schickst.

Aber die Schreiberei geht nicht, ich komme einfach nicht dazu. Geh, komm doch endlich einmal nach Wien. Du musst einfach ein paar Wochen wieder mit uns sein. Nimm Dir es fest für den Sommer, oder wann Du Zeit hast, vor und komm! Jetzt wird anlässlich des Werkbundtages in Wien eine Ausstellung im Museum gemacht. Tritt doch Deinen Direktor, dass er Dir die Reise nach Wien für die Besichtigung der Ausstellung und auch Anteilnahme an den Werkbund-Sitzungen zahlt!

Ansunsten, Freund, Servus. Über die Stoffe schreibe ich Dir nach Peppos Rückkehr. Der Schnitzer ist schon Deinen Wünschen nachgekommen, selbst die Stengel konnte er noch machen. Die Schnalle hast Du endlich erhalten. Manchmal geht gerade so was, das man dringendst benötigt, justament so langsam. – Gestern haben wir unser altes Geschäft in Karlsbad und ein zweites eigenes für Mode eröffnet. Alles das gibt tamisch zu tun, Als Peppo vorgestern wegfuhr, bestand das Mittel- und Hauptstück des Klimtsaales in einer glatten Leinwand, auf der noch nicht ein Strich zu sehen war.

Dein Fz.

*Im Mai 1912 reiste Wärndorfer nach London, um die Werkstätte an die Börse zu bringen, wie er Josef Hoffmann mit der illusionären Hoffnung schrieb, dass die Aktien im Wert erheblich steigen würden (Kopien der Briefe vermittelt durch Hella Häussler).*

*Nach der Aufstellung der Werkstätte wies Czeschkas Kontostand vom August 1912 ein Negativ-Saldo von 9721,96 Kronen auf, der sich im Herbst um eine Honorarzahlung von 300 Kronen verminderte. Kurz zuvor bestellte Czeschka Stoffe und eine Hutnadel (wohl Geschenke für seine Geliebte). Dies lässt seine späteren Angaben zu den finanziellen Verpflichtungen der Werkstätte ihm gegenüber in einem anderen Licht erscheinen.*

*Der folgende Brief besitzt einen ironisch-offiziellen Charakter; bei dem nicht gelieferten »Nibelungenwerk« handelt es sich offenkundig um angeblich nicht gelieferte Arbeiten Czeschkas. Aus der Korrespondenz Mosers mit Czeschka ist kein Hinweis darauf zu entnehmen.*

Wien, 14. 10. 1912

Herrn Prof. C. O. Czeschka, Hamburg, An der Alster 56

Im Auftrag von Professor Hoffmann und Herrn Fritz Wärndorfer, welcher eben wieder am Sprung ist, nach London abzureisen, teilen wir ergebenst Folgendes mit:

1. Maler Moll ist aus der Galerie Miethke ausgetreten, da er das Verlagsgeschäft der Galerie Miethke durch seine Verbindungen mit Künstlern in derartige Malheure gestürzt hat, dass seines Bleibens in der Firma nicht mehr war. Hauptsache soll ein Nibelungenwerk gewesen sein, für welches die Firma dem Künstler die Zeichnung bereits bezahlt hat, ohne von dem Künstler bisher auch nur einen Strich erhalten zu haben.<sup>294</sup>
2. Die 3 Zeichnungen für Ringe haben wir mit bestem Danke erhalten. Der eine Ring für Hane ist mit Müh und Not für den bewilligten Preis von K 200 anzufertigen und wird mit Zitrienen ausgeführt.<sup>295</sup> Die beiden anderen Ringe werden nach Ansicht von Professor Hoffmann vorzüglich aussehen.

Den neuen Stoffentwurf retournieren wir mit unserem verbindlichsten Dank, da er erstens einem früheren von ihnen zu ähnlich und für unsere schwachen Kräfte zu kompliziert ist.

An Mustern können wir Ihnen heute nur das Beiliegende übersenden, hoffen aber, gegen den 20. d.M. Ihnen weitere 3 Muster zukommen lassen zu können.

Hochachtungsvoll Wiener Werkstätte G.m.b.H., Wärndorfer.

Wien, 13. 12. 12.

Lieber Freund,  
ich schreibe auf einer neuen, ganz geräuschlosen Maschine, auf der ich mich noch nicht sehr gut auskenne; daher wird in der Maschine

– soll heißen in dem Brief – Manches stehen, was wie a Stuss klingt, in Wirklichkeit aber nur ein Maschinenfehler sein wird.

Zweck dieses Schreibens ist außerdem nur, Dir zu sagen, dass Deine Zeichnung heute angekommen ist. Dies bedeutet, dass die Schönheit bei uns wieder einmal eingezogen ist – oder zumindest die Czeschka-Schönheit, damit Du nicht gar zu arrogant wirst. Aber Moser hat dem Hoff als ganz sicher gesagt, dass Du zu Weihnachten kommst (?); daher erspare ich mir lieber die lange Schreiberei. Hoff lässt Dir alles Schöne über die kräftige neue Note Deiner Zeichnung sagen. Schmarrn, dass wir eine so kostbare Sach' erst in Buchs ausführen lassen. Es wird gleich nach reiflicher Beratung mit dem Schnitzermeister Alles besprochen, so dass Du dann zu Weihnachten nur die endgültigen Entscheidungen zu treffen hast.

Ansunsten geht es uns erstaunlicherweise gut, trotzdem unsere Wiener Freunde à la Moser Schweine sind<sup>296</sup> Wir haben wenn auch nicht Alles, so doch eine Masse in England erreicht, was ich Dir mit Wonne Alles in Wien erzählen werde. Servus einstweilen Dein FW

Wien, 11.3.1913

Lieber Czeck!

Man kann einfach einem solchen Kenner der W.W. wie Dir nicht in einem Brief erzählen, was in einem Jahr in der W.W. vorgeht, und einzig und allein deshalb gibt man das Schreiben immer wieder ganz auf, wenn man es sich auch noch so sehr vorgenommen hat. Ich habe jetzt in der W.W. soviel zu tun, dass ich auch mittags nie weggehe. Kannst Dir vorstellen, wie es bei uns zugeht.

Also jetzt ist das Wichtigste, dass Du dem Robinsohn<sup>297</sup> zugesagt hast, Dich um unseren Raum zu kümmern. Ebenso wird er für den Raum nur zur Verfügung haben, was er von uns fix gekauft hat und bis Ende dieses Monats geliefert bekommt. Das wird hauptsächlich Mode sein, auch viele Stoffe, aber, bitte, ihn ja nicht auf die Idee zu bringen, von uns Kommissionsware zu verlangen, da wir niemandem mehr



das Geringste in Kommission geben. Robinsohn hat aber sehr gute Typen unserer Mode gekauft, so dass unsere Sachen Deinen Raum nicht verpatzen werden. Wenn Du genial bist, verlangst Du, dass zur Ausschmückung des Raumes möglichst viele von Deinen Stoffen verwendet werden. Wir sind nota bene mit allen Mustern fürchterlich im Rückstand, da die Druckerei einfach nicht nachkommt. Servus, Dein Fz

Eben telegraphierte ich Dir, hoffentlich bist nach Berlin gefahren.

Du, Dein Freund Larisch is glatt verteppt! Bei einer Schriftkonkurrenz in der Staatsdruckerei hat er einen ödesten Druck (wahrscheinlich von Geyer) prämiieren wollen ...<sup>298</sup>

Wien, Ende März/Anfang April 1913.

Lieber Freund!

Ich bin wütend, dass Du nicht nach Berlin gefahren bist, aber nicht erstaunt, weil Du seit Deiner Geburt nie dasjenige machst, was vernünftig ist. Heute erfuhr ich noch obendrein, dass Robinsohn Dir die Fahrt zahlen wollte. Es ist einfach lächerlich, dass Du nicht gefahren bist und als Ausrede die seit August in Arbeit befindlichen Glasfenster genommen hast<sup>299</sup> Hol Dich der Teufel! Natürlich hättest Du Dich in Berlin sehr gut unterhalten und sehr Interessantes gesehen und mit Wimmer besprechen können. Ich habe Popper<sup>300</sup> alles gesagt, was er Dir ausrichten soll. Bei den Warenhäusern wie Robinsohn ist bei Übernahme einer Vertretung immer die Gefahr, dass sie so eine Sache wie die der W.W. für ein Jahr als Aufputz nehmen und dann hinschmeißen. Um dies zu verhindern, könntest Du uns sehr helfen, indem Du Robinsohn in einen Raum für uns hineinreitest, der ihn so viel kostet, dass sie sich hüten werden, ihn nach einem Jahr wieder aufzugeben.

Popper sagte mir, dass Du bei Robinsohn Alles durchsetzen kannst, da Du jetzt in Hamburg so berühmt bist und als unbedingte Autorität anerkannt wirst. Ich habe ja immer gewusst, dass die Hamburger blöd sind, aber dass sie so blöd sind, habe ich mir doch nicht gedacht.

Was wir an C.O.C.-Schmuck haben, werden wir natürlich schicken. Popper sagte uns, dass C.O.C.-Stoffe in Hamburg so viel von C.O.C.-Schülerinnen in den Geschäften verlangt werden. Servus, die werden gut ausschauen in Deinen Seiden.

Ansunsten ist eigentlich das Lustigste, dass Hoffmann einen neuen Graben-Kiosk baut.<sup>301</sup> Er hat die famose Idee gehabt, den Kiosk mit einem offenen ersten Stock als Terrasse zu bauen; er wird jetzt so gebaut, aber der erste Stock ist noch nicht bewilligt, und zwar erstens deshalb, weil die Gemeinderäte sagen, dass die Gäste vom 1. Stock aus der Fronleichnamsprozession den Kaffee am Kopf gießen werde, und dann, weil die unten sitzenden Gäste den auf den 1. Stock steigenden Damen unter die Röcke sehen werden. Alles das ist natürlich blühender Stuss, weil einfach bei der Fronleichnamsprozession die Terrasse gesperrt werden kann und die Treppe natürlich seitlich geschlossen ist. Der Witz ist nur, dass ein Verwandter eines Konkurrenz-Kaffeehauses in dem gemeinderätlichen Komitee steckt und alles Mögliche erfindet, um den Kiosk zu verhindern; er wird aber jetzt samt 1. Stock gebaut, und dann wird man schon die Konzession durchdrücken.

Servus Dein FW.

Wien, 14.4.1913.

Lieber Freud,

unseren allerherzlichsten Dank für Deine so ausgiebigen und erfolgreichen Bemühungen. Hoffmann und Wimmer sind von Deinem Arrangement begeistert, und insbesondere Wimmer dankt Dir aus ganzem Herzen, nachdem er ja die Modeabteilung über hat und weiß, wie so ein Modehaus wie Robinsohn ohne Deine Hilfe die ganze Sache verhunzt hätte. Wimmer lässt Dir sagen, dass Du natürlich Recht hast, für so einen Raum kein Podium zu nehmen. Rix<sup>302</sup> ist jetzt auf Podium eingeschossen, hat aber dafür so viele andere Qualitäten, dass man ihm diesen Stuss gern verzeiht.

Muster: Wir kommen natürlich mit einer Kollektion in einem größeren Format heraus, durch welches man die großen Muster erkennen

kann. Nur hatten wir bisher nicht genügend großblumige Muster, um eine eigene Kollektion dafür zu führen, und kommen wir mit der im Herbst heraus.

Vertreter: Natürlich hat Robinsohn die alleinige Vertretung der Mode, aber nicht der Stoffe. Schmeiß den Baron und die anderen Herrschaften, die Dich irgendwie mit solchen Sachen sekkieren, prompt hinaus; es handelt sich ja immer nur um die Provision, und jeder will von Allem Provision haben, auch wenn er nichts dafür getan hat. Robinsohn braucht keine Angst zu haben. Die paar Sachen, die er bei der Mode bestellt hat, kriegt er spielend rechtzeitig.

Wenn Du einmal nach Wien kommst, wirst Du umfallen vor Schreck, wenn Du unsere Schneiderei sehen wirst. Siebzig bis hundert Schneiderinnen nähen wie besessen in dem Wagnerhaus,<sup>303</sup> das der Oberbaurat Wagner an unser Haus in der Neustiftgasse angebaut hat und in dem wir zwei Mordwohnungen gemietet haben. Wie es jetzt den Anschein hat, wird die Modegeschichte sehr stark gehen, am besten natürlich bei Leuten wie z.B. einer Firma Becker in München, dessen Chef ein famoser Kerl ist, der selber was versteht und aus seiner W.W.-Abteilung seines Geschäftes in München eine Spezialität macht, weil er eben die Qualität der W.W.-Sachen kapiert.

Rix ist noch nicht in Wien, und ich bin auf seine mündlichen Berichte sehr neugierig. Er schrieb uns nur, dass Du enorm geholfen hast und eine wunderbare Schau bewerkstelligt hast.

Mit Deinem Monogramm C.O.C. ist es mir wie schon tausendmal in der W.W. gegangen. Ich wusste natürlich, dass Dein Monogramm C.O.C. ist. Hossfeld erklärte mir aber stramm ins Gesicht, dass das ein Irrtum sei und dass Du jetzt Dein Monogramm immer so zeichnest, dass das >O< zuerst kommt.<sup>304</sup> Natürlich habe ich sofort das Gefühl gehabt, dass ich ein Esel bin, und habe glatt nachgegeben. Also nochmals unseren allerherzlichsten Dank!

Bald mehr, Dein Fz.

Fuß von Kasette für Schnitzer, bitte!!!

PS. Was hat die Gnädige zur Modenschau gesagt?<sup>305</sup>

Wien, 22.4.1913.

Lieber Freund!

Deine Taschenwünsche werden von der W.W. direkt und promptest erledigt werden.

Jetzt aber Folgendes: Aus ›dringender Notwendigkeit‹ bin ich seit einem Jahr Freimaurer und soll jetzt so einen Ring in der W.W. machen, wie die Photographie zeigt und wie er scheußlich ist. Lieber Freund, mache mir den persönlichen Gefallen und zeichne mir einen solchen Ring mit zwei Händen. Ich lasse das Modell dann vom Schnitzer schnitzen und die Ringe gießen. Sie werden meistens in Gold verlangt. Edler Freund, bedenke, dass diese Form dann Jahrhunderte lang benützt werden wird.

Dann noch etwas: Du stehst noch immer tamisch hoch in unseren Büchern als unser Schuldner. Da müssen wir sehen, dass das herunterkommt. Ich könnte jetzt etwas brauchen, worüber Du toben wirst, es nutzt mir aber nichts. Ich brauche es doch unbedingt, nämlich drei Ansichtskarten von Dir, schöne, recht farbige, figurale oder ornamentale oder Beides, evtl. auch so was Schönes wie Blumen in einem Topf und Schmetterling oder die Gnädige mit dem Reh. Sonst geht es mir gut.

Wir zahlen Dir 100 Kronen pro Karte, aber ich muss die Karten unbedingt und schön haben. Alle unsere Karten druckt jetzt der Rosenbaum auf einer neuen, englischen Maschine, die sicher die ganze Lithographie auf rauem Papier machen kann, wie Dir die beiliegende Karte zeigt.<sup>306</sup> Es wird Alles photographisch reproduziert, und der Hund von einem Lithographen, der einem immer Alles verpatzt hat, ist bei der englischen Maschine vollkommen ausgeschaltet.

Du kannst mir überhaupt so viel Karten Du willst à K. 100,- einschicken. Unser Ansichtskartengeschäft geht jetzt sehr ins Große, weil sie überall verlangt wird und weil wir den Vertrieb der ›Gesellschaft für graphische Industrie‹ übergeben haben. Obige Gesellschaft wurde nämlich mit Rosenbaum in eine A.G. verwandelt, seit Jahresfrist, und steht ganz unter Rosenbaums Leitung. Es ist unglaublich,

welches Ansehen als modernster und deshalb jetzt als erster Drucker der Rosenbaum in Österreich genießt, weil er ein bisschen W.W. bei sich eingeführt hat.

Du wirst doch genug genügend Sachen unter Deinen Skizzen für die Glasfenster haben, aus denen Du sofort Ansichtskarten pausen kannst.  
Servus Dein Fz.

*Die erbetene Tasche war Czeschka sofort zugeschickt worden. Er sandte sie, da sie seiner Geliebten nicht groß genug war, wieder zurück.*

Wien, 23.4.13.

Herrn Professor C.O. Czeschka, Hamburg.<sup>307</sup>

Wir erhielten gestern die Lackleder-Handtasche retour. Wir haben Taschen in verschiedenen Dekors lagernd, sind aber alle nur so klein wie die retournierte. Die einzige Tasche, die in der Größe 25×12 cm ist, ist in dem Dekor, von welchem wir eine Probe beilegen. Wir haben dieselbe für Sie reserviert und bitten Sie, uns mitzuteilen, ob Ihnen dieselbe genehm ist. Die Tasche ist, nebenbei bemerkt, auch eingerichtet. Die Uhr sind wir erwartend.

Hochachtungsvoll Fritz Wdfr

Wien, 26.4.1913.

Lieber Czeck!

Besten Dank für Brief vom 24. Okt. Die Karte hast Du nicht mit dem Brief gleichzeitig bekommen, weil ich jetzt eine eigene Typerin habe, durch welche Neuerung jetzt nicht nur ich, sondern auch sie an die Sachen vergisst.<sup>308</sup>

Das gewöhnliche Ansichtskartenformat ist für uns natürlich das Beste, weil wir damit den größten Absatz erzielen. Eine Serie müsstest Du

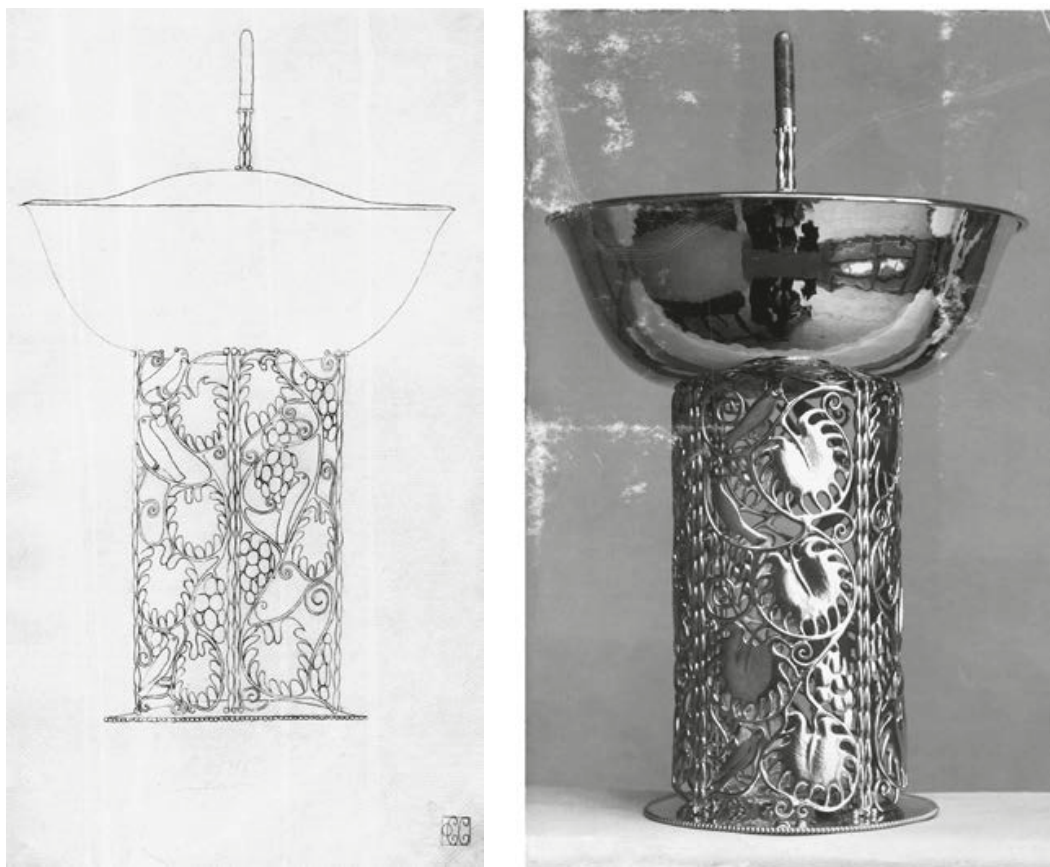


Abb. 54: Carl Otto Czeschka, Becher, Entwurf und Ausführung, 1909.

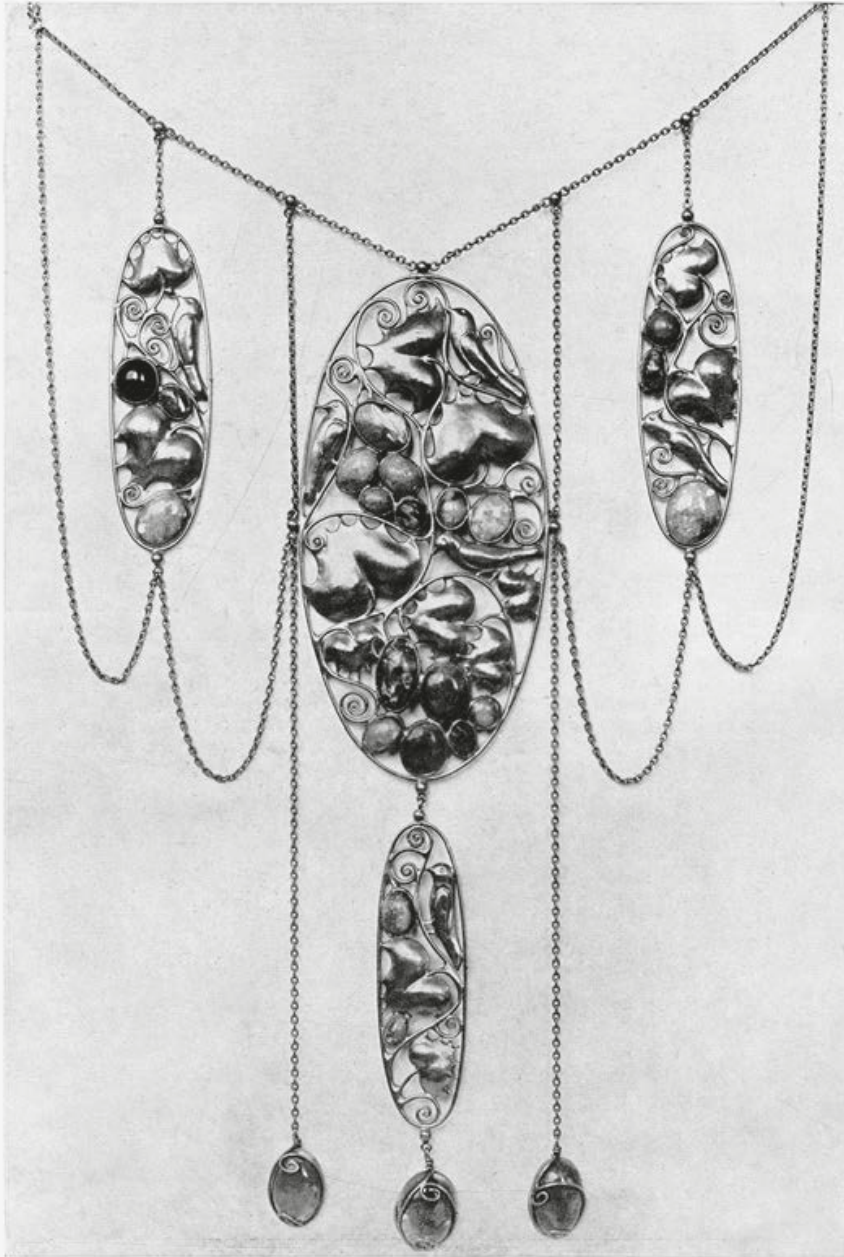
auf alle Fälle im gewöhnlichen Format liefern, dann kannst Du Dir aber ein Format wählen, wie Du willst, womöglich in einem Format, das aus Kombination des Ansichtskartenformates besteht, weil die Bögen so ziemlich auf die Ansichtkartengröße resp. auf eine Anzahl von 24 oder 36 fabriziert werden.

Wir machen jetzt viel Gold und Silber von Dir und werden Dir Fotos schicken.

Freimaurer-Embleme gibt es eine Unmasse. So um 1760 waren sie noch alle sehr anständig. Jetzt sind sie komplett versaut. Das Rechteck ist das Zeichen der Loge, Du kannst auch ruhig die Hände in ein Rechteck einfassen. Die seltensten und anständigsten Embleme sind das Dreieck, dann *das Rechteck-Winkelmaß*, Zirkel immer scheußlich, Maurerkelle etc. etc.<sup>309</sup>



Professor  
C.O. Czeschka.  
Brustschmuck  
Gold mit  
schwarzen  
Opalen.



170

Abb. 55: Carl Otto Czeschka, Halsschmuck, 1910.

Übrigens werde ich Dich einmal sekkieren, mir eine Zeichnung zum Sticken des Teppichs für den Tempel zu schicken, der ca. 150 : 70 cm ist und auf den überhaupt Alles draufkommt, Sonne, Sterne, Dreieck, 3 Säulen aus dem Tempel Salomons, kurz, eine Unmasse Zeugs, bei dem sich kein Mensch mehr auskennt. Ich möchte aber sehr gerne einmal diese ganzen Zeichnungen in eine anständige zusammenfassen und danach einen Teppich sticken lassen.

FW Servus

*Trotz seines Schuldenstandes bestellte Czeschka bei der Werkstätte weitere Geschenke (ein Uhrarmband, eine Armbanduhr und eine Handtasche) für seine Geliebte, die ihm mit Begleitschreiben und Rechnungen im Laufe des Frühjahrs geschickt wurden.*

Wien, 17. 5. 1913.

Lieber Czeck und Künstler!

Enormen Dank für den famosen Freimaurerring. Die Lösung mit dem Rechteck und den Dreiecken ist tadellos. Angenehmer Weise scheinen bei den Händen belgische Hände Modell gestanden zu haben,<sup>310</sup> wodurch die von mir befürchtete Wiedergabe Deiner eignen Prätzen vermieden worden ist, und Dein Freimaurerring wird jetzt vielleicht auch durch die Zartheit der Hände als Sofragettenring stark in Mode kommen. Der Schnitzer hat sich bereits aus dem feinsten Buchs einen Ring geschnitten und behauptet, eine sehr schöne Sache aus diesem Entwurf zu machen. Also, wirklich, herzlichsten Dank für die nicht unerwartet schöne, aber unerwartet rasche Übersendung der Zeichnung.

Edler Meister, wann bekomme ich die Ansichtskarten, die ich schon so dringend zur Aufpulverung unserer bereits an Nummer 1000 grenzenden Kollektion benötige?

Übrigens ist mir Alles wurscht, seitdem ich nämlich in meinem Büro in der Ecke einen bis an die Decke reichenden Käfig stehen habe, in



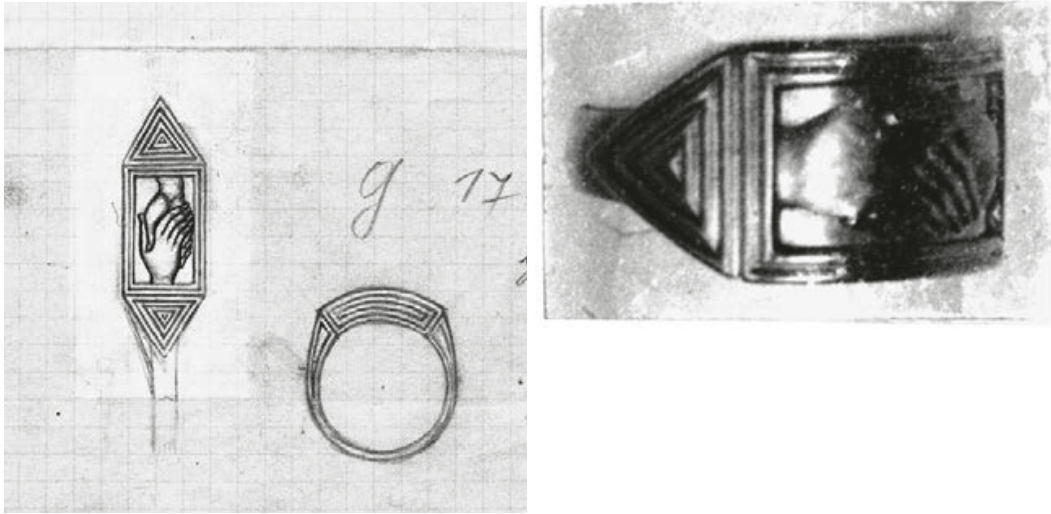


Abb. 56: Carl Otto Czeschka, Freimaurer-Ring für Fritz Wärndorfer, 1913.

welchem sich zwei Affen befinden, welche abzuzeichnen ich mich laut Beilage auch hie und da vergeblich bemühe. Amüsantester, als man sich jemals vorstellen kann. So etwas an Frechheit und Gescheitheit ahnt man bei Tieren überhaupt nicht, bevor man sie nicht eine Zeitlang bei sich gehabt hat. Seit einiger Zeit lasse ich sie schon im Zimmer herumspazieren, was aber, leider, einen Nachteil hat, dass sie mir mit einem Ruck so ca. einen halben Meter Tapete von der Wand herunterreißen. Sonst geht's mir gut.

Servus FW

*Aus den folgenden acht Monaten liegen keine Briefe Wärndorfers an Czeschka vor. In dieser Zeit erhielt er jedoch mehrfach bestellte Objekte (vorwiegend Stoffe und Geschirr) mit Rechnung der Werkstätte zugeschickt, z. T. über die Mitarbeiter Julius Ritz und Heinrich Steiner. Die lange Pause in der Korrespondenz könnte durch die zunehmenden finanziellen Probleme der Werkstätte und die immer problematischer werdende Situation Wärndorfers zu erklären sein, die zu seinem Ausscheiden aus der Werkstätte führte.*

Wien XVIII, Carl Ludwigstrasse 45, 23.II.14.<sup>311</sup>

Lieber Czeck!

Folgendes hat sich ereignet: Nachdem ich meinen letzten Heller in die WW gesteckt habe und nicht mehr weiter konnte, fanden sich Geldleute, die sich hinter Hoffmann und Wimmer (hauptsächlich) steckten, die W.W. übernahmen und mich – ausschahmten.<sup>312</sup> Ich bin jetzt nicht mehr in der W.W.

Die Leitung hat ein Herr Kurz (ehemaliger Exporteur, dann Eisenbranche), der am ersten Tag seiner Tätigkeit dem Beitel, Pribil und Hossfeld verkündete, dass er Akkordarbeit einführt. Wimmer ist an Allem schuld, hat Peppo aufgehetzt, der dann ganz den Kopf verloren hat. Was jetzt aus der W.W. werden wird, wissen die Götter.

Den Schnitzer will der Kurz sofort entlassen, weil er ein Kranker ist, etc. etc. Ich hätte mit K. 500 Monatsgehalt unter dem Kurz arbeiten sollen, habe aber gedankt. – Was die jetzt in der W.W. treiben, ist einfach lachhaft. Wenn Du mir schreibst, bitte an obige Adresse.

Servus Dein FW

Was ich mache, hängt von dem Verkauf meiner Beardsley und Klimt ab.<sup>313</sup> Mit dem Erlös (wenn ich einen krieg) fang ich was Neues an, wahrscheinlich in Amerika.

Na, Schluss. Du kannst Dir nicht ausdenken, was ich an Schufferei erlebt habe. Peppo ist ein Kind! Mit einem Funken von Energie hätte er Alles leimen können, jetzt wird er mit seinem ›tüchtigen Geschäftsmann‹ Kurz, mit dem er 10-jährigen Kontrakt hat, was erleben. Servus

*Abgesehen von restlichen Käufen Czeschkas bzw. Mitteilungen und Rechnungen darüber folgte keine weitere Korrespondenz mit der Werkstätte. Wärndorfer, der im Mai 1914 nach Amerika emigrierte, meldete sich aus Florida erst nach längerer Zeit:*

Fellsmere, Fla, 7.2.1915 (?)<sup>314</sup>

Czeck, mir geht's ideal. Ich habe hier in einem Tempo eine Farm aufgebaut, in einem Tempo, dass die Amerikaner ihre Mäuler aufreißen, und in einer Art, dass die Fachzeitungen meine Farm als absolute Muster-Farm bezeichnen.

Ich habe ein Wohnhaus mit 7 Betten, ein Duschhaus, einen Hühner- und Enten-Stall (auch Flamingos), 30 m lang, Stall mit zwei Muli und Pferd, Schweinestall mit 6 Schweinen, Maschinenhaus für Bewässerungsanlage, eigenen artesischen Brunnen gegraben, der mir 1000 Liter per Minute gibt (Trinkwasser!) und 10 Joch meiner 40 sind heute schon das erste Mal gepflügt! Weißt Du, was das heißt??

Am 22ten April fingen wir an; die 40 Joch waren ein Föhren- und Palmenwald – seit Erschaffung der Welt! Mit Axt, Säge, Drahtseilen und Dynamit wird Alles gefällt und entwurzelt, dann verbrannt. Ich habe – die Mädels schickte ich nach 8 Tagen als unbrauchbare Gänse nach Wien – in Rauch und Holzruß geschlafen, dass ich zu ersticken glaubte, aber heute ist das Alles hinter mir. Der Garten, in dem Märchenhaftes gepflanzt wird, ist schon ausgestochen, ich habe Wasser in meinem weiß gestrichenen Holzzimmer und fühle mich maßlos wohl. Ich steh um 4 auf, seh' vom Bett über meine Veranda die Sonne aufgehen und geh' um 8 schlafen und seh' eine mondbeleuchtete Palmenlandschaft in unbeschreiblicher Schönheit und Stille. Und wenn nix ganz schief geht, verkauf ich im Dezember meine erste Ernte.

Ich hoffe, in absehbarer Zeit meine ganze Familie von hier aus spielend ernähren zu können!!!! Mein Bub kommt im Herbst und bleibt bei mir.

In Wien leben sie jetzt in dulci júbilo in der W.W. – Hoff hat eine Millionär-Wurzen an Primavesi gefunden<sup>315</sup> und daraufhin mich hinausgeschmissen. – Er kriegt jetzt für die künstlerische Leitung K. 15.000,-, Wimmer K. 10.000,-, Kurz, sein Macher, K. 20.000, die drei zusammen K. 45.000,-!!! Die Finanzleute haben mit K. 800.000 angefangen und heute bereits weitere K. 200.000,- frisch gezeich-



Abb. 57: Fritz Wärndorfer auf seiner Farm in Fellsmere, Florida, USA, 1915 (?).

net. Sie verlieren und werden Alles verlieren (leider meinen letzten Anteil auch), denn man kann mit einer W.W. kein Geld verdienen, am allerwenigsten so, wie diese Narren es anpacken. Aber Hoff hat jetzt seine Unterhaltung, kauft massenhaft von seinen Schülern und Schülerinnen, und ebenso Wimmer, dem (seitdem er keine Tantiemen mehr kriegt, sondern ein Fixum) nix mehr einfällt, so dass er Modelle von seinen Schülern kaufen muss. Hoff ist fort auf Ausstellungen, Wimmer auf Urlaub, Rix allein mit einem Riesenlokal in Karlsbad. Kannst Dir vorstellen, wie es da zugeht. Hoff raufte sich schon mit seinem Macher Kurz, einem ehemaligen Exporteur und jetzigem Leiter der W.W. – ein Theater!

Mich können sie Alle ..... Ich habe ein Programm, das verlorene Geld für meine Familie wieder zu verdienen – und ich werde es. Vielleicht, wenn es mich später noch interessiert, werde ich vor der Öffentlichkeit mit Peppo abrechnen.

Geh, schreib mir einmal, was Du und die Gnädige immer machen. Warst Du in Köln?<sup>316</sup>

Peppos Haus soll glänzend sein; das erste Blatt, das ich noch in Wien sah, war ganz hervorragend.

Fahrst Du heuer nach Wien?

Kannst Du nicht eine billige Fahrt herüber verschaffen und hier mein Gast sein? Herrgott, Dir möcht's gefallen hier. 15 Minuten Kutschfahrt von meinem Haus Zypressen-Dschungels, unheimlich. dann eine Pelikan-Insel. Kratz ein bissl Schotter zusammen und komm, ich möcht' mich wahnsinnig freuen.

Alsdann, Servus bis auf weiteres, Handkuss Gnädige. Ich bin hier ganz ohne Femina – geht auch und viel leichter, als man denkt. Dein Fz

F. Waerndorfer, Fellsmere, Florida, Amerika.

*In Czeschkas Nachlass fanden sich zur Korrespondenz mit Wärndorfer aus der Zeit nach 1914 außer dem vorstehenden Brief nur einige kleine, undatierte (vielleicht mit dem vorstehenden Brief zusammen geschickte) Photographien, die ihn auf seiner kalifornischen Farm*

*zeigen. 1930 wurde die Ehe mit seiner Frau Lili geschieden; während ihrer letzten Lebensjahre lebten beide in bescheidenen Verhältnissen. Lili Wärndorfer wandte sich im September 1930 von Alt-Aussee aus wegen eines Verkaufs der beiden Figurinen »Tristan« und »Wotan« sowie wegen der Restaurierung einer von Elena Luksch-Makowsky entworfenen Dose an Czeschka.*

*In Hinsicht auf Czeschkas Verbindung mit der Wiener Werkstätte aus der Zeit nach 1945 ist eine Korrespondenz mit der Galerie Miethke vom Februar 1917 zu erwähnen, aus der hervorgeht, dass Czeschka für einen ihm zu einem nicht präzisierbaren Zeitpunkt gegebenen Vorschuss erst nach längeren Verhandlungen einige Zeichnungen lieferte. Dadurch bestätigen sich die wiederholten Mahnungen und Bitten Wärndorfers, bestellte Zeichnungen zu schicken.*

## Briefe von Josef Hoffmann

*Der 1870 in Mähren geborene, aus einem begüterten Haus stammende Architekt hatte nach seinem Studium zusammen mit Josef Maria Olbrich im Büro von Otto Wagner, dem führenden Architekten der frühen Wiener Moderne, gearbeitet. 1897 gründeten Hoffmann und Olbrich die Wiener Secession, die beide wegen der ihnen nicht zusagenden Entwicklung 1905 wieder verließen. Zwei Jahre zuvor hatte er mit Wärndorfer und dem durch seine Heirat gleichfalls wohlhabenden Maler Koloman Moser die Wiener Werkstätte gegründet. Hoffmann wurde nicht nur deren künstlerisch führender Kopf; er erhielt im Zusammenhang mit der Werkstätte auch zahlreiche Bauaufträge (u. a. für Villen reicher Wiener Familien), die durch die Werkstätte und deren Mitarbeiter ausgestattet wurden. Der bedeutendste dieser Aufträge war die 1905 beginnende Errichtung des Brüsseler Palais Stoclet. Gemeinsam mit Wärndorfer nutzte er, wohl seit 1907/08, die Zahlungen Stoclets für Bau und Einrichtung des Wiener Cabaret »Fledermaus«. Mit diesen finanziellen Transaktionen begannen die wirtschaftlichen Probleme der Werkstätte, die nach einem 1914 nur mit Mühe abgewendeten Konkurs auf Hoffmann als begabten künstlerischen Leiter nicht verzichten wollte oder konnte. Nach dem endgültigen Konkurs der Werkstätte im Jahre 1932 konnte Hoffmann nur wenige Projekte realisieren; er erhoffte sich nach dem »Anschluss« Österreichs neue Aufgaben durch die Nationalsozialisten; offenbar entsprach sein Stil nicht dem von Hitler favorisierten Neo-Klassizismus. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs übertrug ihm die Gemeinde Wien die Errichtung von Wohnbebauungen.*

*Hoffmanns Stil war seit 1903 durch die Geometrisierung der Form bestimmt; er verwendete so häufig das Quadrat (bzw. den Kubus), dass er auch spöttisch »Quadrat-Hoffmann« genannt wurde. Ohne Zweifel trug diese Geometrisierung, die sich mit Einfallsreichtum und Phantasie verband, zur wachsenden Anerkennung der Werkstätte bei. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurde der Stil von Hoffmanns Bauten nüchterner und sachlicher.*

*Bereits 1904, also ein Jahr nach Gründung der Wiener Werkstätte, war Carl Otto Czeschka für die Vereinigung als Entwerfer tätig, bekam*

*aber erst 1905 einen festen Mitarbeitervertrag. Zu einem Briefaustausch mit Hoffmann und anderen Wiener Künstlern kam es erst seit Czeschkas Tätigkeit in Hamburg. Aus der geringen Zahl erhaltener Briefe Hoffmanns – von einigen verlorenen sind nur die Umschläge erhalten – ergibt sich, dass über Jahrzehnte und längere Pausen hinweg ein direkter Kontakt zwischen beiden Künstlern bestand. Trotz der Spannungen, die in den Briefen Hoffmanns von 1911 zum Ausdruck kommen und die Czeschka während der 1950er Jahre in seinen Briefen an Hans Ankwicz-Kleehoven offen ansprach, blieb der Ton der Briefe freundschaftlich.*

*Hoffmanns Briefe sind – ausgenommen das maschinenschriftliche Katalog-Typoskript – handschriftlich verfasst, anfangs auf neutralem Papier, später meist auf gedruckten Kopfbögen.*

*Der erste Brief Hoffmanns erreichte Czeschka in Hamburg bereits im November 1907 als Mitglied des Ausstellungskomitees, sicher auch, um ihm die Finanzierung der für 1908 geplanten Kunstschau anzukündigen und um ihn zur Teilnahme zu bewegen. Die darin enthaltene Kommentierung des Cabaret Fledermaus gleicht den optimistischen Äußerungen Wärndorfers aus der gleichen Zeit. Passagen mit weiteren Hinweisen auf Czeschkas Auseinandersetzung mit der Hofdruckerei wegen seines Kaiserportraits sind im Folgenden nicht aufgenommen, ebenso nicht Angaben über die Auseinandersetzung des Bildhauers Metzner um das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal.*

Wien, Anfang November 1908

Lieber COC!

Verzeih, dass ich heute erst dazu *komme*, Dir zu schreiben. Ich hoffe, dass Dir Fritz alles Nötige ständig berichtet, und freue mich, dass es Dir vorläufig in Hamburg gut geht. Wir vermissen Dich natürlich schmerzlich. Es scheint, dass es mit unseren Bestenbürgern in Wien momentan etwas besser geht. Das Geld für die Ausstellung haben wir tatsächlich bekommen und müssen nunmehr daran gehen, Ernst zu machen. Wir rechnen sehr stark auf Dich und alle Hamburger Wiener.





Abb. 58: Josef Hoffmann, um 1903.

Wenn Du irgendetwas Besonderes vorhast, so teile es nur recht bald mit.

Das Cabaret fängt an, sich gut einzubürgern, wenn auch die Leute Alles, was wir beabsichtigen, noch nicht ahnen. Vor allem sind sie noch gar nicht aufs Schauen eingerichtet. Sie haben vorläufig nur Ohren. Hollitzer hat es bis jetzt noch nicht überwinden können, dass er in einem sauberen Lokal auftritt. Mehr wie je schwärmt er für die Leute mit verschlissenen Hosen und ausgetretenen Schuhen. Es ist köstlich zu sehen, wie alle vom momentanen Erfolg leben und wie wenig sie sich einer besonderen Kulturaufgabe hinzugeben imstande sind.

In Wien wird das Gute sich durchringen, und sind wir von der W.W. die bestehende Hoffnung.

Vorgestern hat Frau Hofrat Zuckermandl betreffs Dir gründlich losgeschossen ...

Diesen Donnerstagabend fahren wir, Klimt wahrscheinlich, Moser, Moll und ich nach Berlin, vielleicht kommst Du auch herüber. Es würde uns natürlich rasend freuen. Hodler kommt auch und noch einige wie Lichtwark u. s. w. zur Sitzung des Deutschen Künstlerbundes ...

... grüße Dich und alle auf das allerherzlichste von Deinem aufrichtigen Josef Hoffmann

Wien, Frühjahr 1908

Lieber Carl,

Im Juni, und zwar am 1. Juni, eröffnen wir eine Kunstschau.<sup>317</sup>

Sollest Du etwas ausstellen wollen, was mit Handzeichnungen, Graphiken oder Theaterkunst!!! zu tun hat, bitte sende es sofort, wenn möglich gleich durch Jemanden, der nach Wien fährt, oder durch die Post, in Rolle rekommandiert.

Ich hoffe, Du hast bestimmt etwas, das hier noch unbekannt ist, und kommst selbst während der 4 Monate währenden Ausstellung her.

Viele herzliche Grüße von Deinem Josef Hoffmann

Lieber Carl!

Zum Glück, während der 1. Tournee) wissen  
wir einen Phosphor.

Glücklicherweise werden wir  
wollen noch mit festsitzenden  
Gangstern der Quarzstruktur!!!  
Aber zu spät; bitte  
ab jetzt, unabhängig davon  
du magst wissen den  
die Post in Balle zu kommen  
an mich in die Pfunde.

Ich hoffe du hast bestimmt  
das für mich in Betracht ist  
Kommst selbst vielleicht  
4 Monate während der  
Mittwoch für.

Wieder beste Grüße  
von deinem  
Josef Hoffmann

Abb. 59: Brief von Josef Hoffmann an Czeschka vom Frühjahr 1908.

*Mehrfach versuchten die Wiener Freunde, Czeschka zur Rückkehr zu bewegen; er schätzte jedoch die ihm in Hamburg sich bietenden Möglichkeiten höher ein und gab Josef Hoffmann auf dessen Bemühungen hin eine Absage, auf die Hoffmann verständnisvoll reagierte:*

Wien, Poststempel 23. 11. 1908.<sup>318</sup>

Lieber COC!

Besten Dank für Deinen lieben Brief, über den ich betreffs Dir gründlich losgeschossen ....., aufrichtig gesagt, höchlich wundere.

Du wirst doch nicht wirklich glauben, dass wir von Dir verlangen, dass Du unseretwegen zurückkommst. Ich habe Dir nur sagen lassen, dass mich Sektionsrat Müller beauftragt hat, Dir zu schreiben, dass er Dich wieder anstellen möchte, und zwar mit den bei uns denkbar günstigsten Bedingungen. Ich habe Dir deshalb sagen lassen, dass es für Dich, sofern Du überhaupt daran denkst, momentan die beste und letzte Gelegenheit gibt, nach Wien zu kommen.

Wenn Du aber glaubst, in Hamburg für Dich den richtigen Platz gefunden zu haben, so ist es für uns alle selbstverständlich, dass Du dort bleiben musst. Ich wünsche natürlich nichts mehr, als Deine ungehinderte Entwicklung, das ist doch klar. Auf die Werkstätte brauchst Du selbstverständlich keine Rücksicht zu nehmen, um noch mehr, als Du anzunehmen scheinst, dass sie Dir eher hinderlich war. Wir werden uns schon zu behelfen wissen. Die Hauptsache ist, dass Du Dich in jeder Beziehung wohl fühlst und uns mit unerhört schönen Sachen überraschst.

Herzlichst Dein Jos. Hoffmann

*Die längere Pause in der Korrespondenz Hoffmanns mit Czeschka zwischen 1908 und 1911 dürfte weniger durch Verluste als dadurch zu erklären sein, dass Wärndorfer in dieser Zeit Hoffmanns Meinungen und Wünsche Czeschka vermittelte – wie die Briefe Wärndorfers belegen, nicht immer mit Erfolg. 1911 glaubte Hoffmann offenbar, mit*

*seiner Autorität Czeschka zur Mitarbeit an den Stoclet-Tapisserien bewegen zu können, als Wärndorfer mit dem Beharren darauf scheiterte.*

Rom, Grand Hôtel de Russie et des Iles Britanniques  
5.III.1911.

Lieber C.O.C!

Von Wien wird mir die Schreckenskunde, dass Du trotz allem Versprechen u. trotz allem Telegraphierens die Kartons für die Stickerei nicht schickst. Ja, was ist denn da nur zu machen?<sup>319</sup>

Du ruinierst uns absolut u. ich bin aus dem Regen in die Traufe geraten.

Stoclet, der bereits in sein Haus eingezogen ist, schickt uns absolut kein Geld mehr, Fritz ist in Amerika, ich in Rom; na, wir werden zusehen müssen, wenn Du uns sitzen lässt. Ist denn die Sache gar so uninteressant für Dich – oder was hast Du sonst für mögliche Gründe?

Wenn ich nicht wüsste, dass es für Dich eine Spielerei ist, wenn Du Dich nur erst einmal dazu machst, würde ich mir alles Mögliche denken können; so aber stehe ich vor einem absoluten Rätsel. Wahrscheinlich willst Du wieder, und zwar ganz mit Unrecht, zu viel machen.

Ich dachte, Du wirst die ganze Sache so wie Deinen ›Wotan‹ oder ›Tristan‹ machen.<sup>320</sup>

Das würde herrlich wirken u. müsstest Du Dich nicht im unendlichen Detail zu Grunde richten. Ein paar gute Farbentränen (?) bei einer, bei Dir selbstverständlichen großen Zeichnung würden allen gewünschten Effekt tun. Doch mache das, wie Du willst, aber schicke uns nur schon wenigstens einen Teil, damit wir arbeiten können. Immerhin wäre es fatal, wenn es so weiterginge. Komm doch nach Wien auf unsere Kosten u. denke Dir, Du machst eine rasche Theaterdekoration, ...<sup>321</sup> und im Nu bist Du fertig. Wir machen rasch die Proben, Du besiehst sie u. es geht flott weiter.

Man kann ohnehin nie mehr als gerade das machen, was an der Reihe ist, es gibt kein nicht Können oder Abwarten. Es gibt nur einen herzhaften Entschluss u. los!

Bitte, tue es mir zu lieb u. komm nach Wien. Du wirst sicher fertig werden. Bei mir in der Schule steht Dir mein Atelier zur Verfügung, auch so viel Hilfe als Du willst. Wir werden doch nicht noch einmal Schiffbruch leiden müssen. Es wäre zu trostlos. Du brauchst nur zu wollen u. aus der verfluchten Lethargie herausgerissen werden. Ich muss mein ganzes Leben nur unter solchen Verhältnissen arbeiten und muss es dennoch ertragen.

Du wirst dann wenigstens Ruhe haben u. dadurch Befriedigung.

Ich freue mich so sehr auf Deine Sachen und hoffe, durch Dich etwas wirklich Wertvollem den Startschuss zu verschaffen. Wir müssen es durchdrücken. Entschließe Dich also – ich bin Dir ewig dankbar.

Aber ohne Angst u. frisch darauf los!

Dein aufrichtiger Jos. Hoffmann

Wien, Herbst 1911.<sup>322</sup>

Lieber C.O.C.,

erst heute komme ich dazu, Dir auf Deinen letzten Brief noch persönlich zu antworten. Was fällt Dir ein zu glauben, dass wir es mit Deinen Stickereien nicht ernst nehmen –? Wenn wir nur die Entwürfe hätten, dann würdest Du sehen, wie wir Alles gut anpacken wollten. Vorläufig sind wir aber diesbezüglich in der denkbar bösesten Sauce, und Moser lacht uns gründlich aus, weil Du uns ebenso im Stiche lässt wie er.

Es ist klar, dass wir nicht anfangen werden, eh Du uns nicht die ganzen Entwürfe schickst, denn wir haben schon genug schlechte Erfahrungen gemacht und stehen fast durch diese Dinge vor dem Ruin.

Niemand hat ein wenig Einsehen und niemand möchte uns helfen.

Es ist einfach undenkbar u. unbegreiflich, dass Du uns im Stiche lässt. Hättest Du nur ein ganz klein wenig Gewissen, so würdest Du unsere Sachen schicken. Ich weiß nicht, was Du machst. Du müsstest doch schon längst fertig sein. Wenn man weiß, dass unsere Existenz davon abhängt, so macht man doch endlich Ernst u. arbeitet.

Wie Du es auch anpackst, es wird immer ein echter COC und herrlich; warum fürchtest Du Dich immer. Mache Dir nicht so viel Arbeit mit Details, mache Alles fertig u. komm dann auch einige Tage her, dann kannst Du selbst alle Proben leiten u. es kann nichts geschehen. Jetzt sich viel Mühe zu geben, ist zwecklos, weil noch gar kein Ende absehbar ist u. vergeudete Proben viel Geld kosten. Dafür kannst Du auf lange nach Wien kommen.

Zum Glück ist Klimt endlich mit seiner Sache fertig, und in einigen Wochen liefern wir die ersten 8 Platten, die übrigen 4 Wochen später. Dann bekommen wir wieder etwas Geld und könnten uns durchhelfen, bis Du fertig bist. Aber es wäre die aller, allerhöchste Zeit. Ich bitte Dich daher, uns umgehend mitzuteilen, ob wir nunmehr bestimmt mit dir rechnen können oder nicht. Solltest Du eine definitive Antwort nicht geben können und uns nicht sofort wenigstens das eine Panneau, das Du ja schon ausgestellt haben sollst, schicken wollen, so wäre es fast besser, wir würden die Sache lassen.

Ich bitte Dich aber inständig, Einsicht zu haben und uns wenigstens die halbe Seite, d.h. die ersten 3 Bilder, zu schicken. Es wäre doch zu schade, wenn Alles über Deiner Zaghaftheit zu Grunde gehen sollte. Bitte, schreibe uns bald über Deine Pläne.

Dein Jos. Hoffmann

*In den zwanziger Jahren wandte sich Wärndorfer mehrfach an Josef Hoffmann, da er am weiteren Schicksal der Wiener Werkstätte und an Dagobert Peches Entwürfen für die Werkstätte weiter lebhaften und kritischen Anteil nahm (Briefkopien vermittelt von Hella Häussler).*

*Außer zwei Ansichtskarten mit kurzen Grüßen, die Hoffmann und einige seiner Bekannten 1928 an Czeschka schickten, hat sich in des-*

*sen Nachlass nur die ihm wohl von Hoffmann verfasste Besprechung (bzw. Empfehlung) der durch ihren plastischen Einband bekannt gewordenen Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Werkstätte von Mathilde Flögl erhalten; sie erschien Anfang 1929. Mathilde Flögl (1893-1953) war eine ehemalige Studentin Hoffmanns, die als Innenarchitektin und Entwerferin für die Wiener Werkstätte arbeitete, auch am Katalog der Kunstschau Wien von 1927 mit Illustrationen beteiligt war. Hoffmanns Beitrag lautet im Typoskript:*

Frankreich bemüht sich außerordentlich, um in der Welt als Bringer des modernen Kunstgewerbes zu gelten, was ihm in Amerika durch seine Propaganda am Wege ist zu gelingen<sup>323</sup> Es erscheint wichtig zu zeigen, dass es sich um deutsches Kulturgut handelt. Hierzu ist das jetzt auch in englischer Sprache erscheinende Buch über die Wiener Werkstätte sehr geeignet, das aufzeigt, dass das moderne Kunstgewerbe nicht im Jahre 1925 in Paris geboren wurde, sondern im Jahre 1903 in Wien. Das Buch ist eine Manifestation ihrer Arbeit und ihres Strebens. Es wäre wichtig, dass die deutsche Presse diese Propaganda für deutsches Gut weitgehendst betreibt, da die Wiener Werkstätte der berufene Exponent für das ganze deutsche Kunstgewerbe ist. Das Buch über die Wiener Werkstätte, eben im Krystallverlag erschienen, sollte alle unsere Freunde und Feinde wieder einmal an unsere 25jährige Tätigkeit erinnern und vielleicht große Kreise für unsere guten Absichten gewinnen.

Das Buch selbst, von Mathilde Flöge in sicher überraschender Art geordnet, musste so aussehen, weil es unmöglich gewesen wäre, die gesamte Tätigkeit in systematischer Anordnung vorzuführen. Es ist deshalb so gelungen, weil die frische, ungebundene Art nur wenige Kostproben einer überaus großen Produktion in dennoch festliche, einheitlich künstlerische Anordnung bringen konnte.

In fröhlicher, schöpferischer, fast musikalischer Stimmung erfunden, soll der gutsitzende Fleck und die in Büchern sonst ungewohnte Farbenzusammenstellung unsere heutige Einstellung dokumentieren und mit dem plastischen Umschlag von Vally Wieselthier und Gudrun



Baudisch eine Einheit erzielen, die nie sonst als im Jahr 1928 und nirgends sonst als in Wien entstehen konnte.

Es durfte kein Katalog, kein Nachschlagebuch sein, sondern sollte, mitten in unserer heutigen Tätigkeit entstanden, ohne große Vorbereitung und Schwierigkeit als Ganzes genossen werden.

Josef Hoffmann

Wien, im November 1928

*Es war wohl Czeschka, der viele Jahre nach der Beendigung seiner Mitwirkung in der Wiener Werkstätte mehrmals die Initiative zu Kontakten mit den ehemaligen Weggefährten ergriff. Er gratulierte etwa Josef Hoffmann zu dessen 50., 60., 70. und 85. Geburtstag; am 15. Dezember 1920 zum 50. Geburtstag mit einer Zeichnung, für die sich Hoffmann am 24.12.1920 bedankte. Der weitere Brief dürfte wohl nach dem 60. Geburtstag Hoffmanns in der beginnenden oder auf ihren Höhepunkt gelangten Weltwirtschaftskrise geschrieben worden sein, also Ende 1930/Anfang 1931. – 1927 war in Wien ein Versuch gemacht worden, die Kunstschau wiederzubeleben; ihre Leitung und Anordnung hatte in den Händen von Hoffmanns damaligem Kompagnon Oswald Haerdtl gelegen. Die Kunstschau konnte danach einige Jahre stattfinden, löste sich jedoch 1932 auf, weil den Mitgliedern der Bau eines eigenen Ausstellungsgebäudes verweigert wurde.*

Wien, ca. 17./20.12.1930

Lieber Freund,

vielen, vielen Dank für Deine freundlichen Glückwünsche.

Bitte komm doch mit Deiner Frau Gemahlin, die Carla und ich vielmals grüßen, nach Wien.

Ihr seid uns einen Besuch schuldig, und es wäre so schön, wenn wir uns wieder einmal sehen könnten, eh es zu spät wird.

Dein ergebener Jos. Hoffmann.

Wien, Ende Dezember 1930/Anfang 1931

Liebster Freund!

Viel zu gut und viel zu reichlich hast Du mich abermals beschenkt und mich schamrot gemacht. Wie soll ich Dir das danken? Ich freue mich so sehr über Deine herrliche Zeichnung und denke immerfort daran, warum Du nicht bei uns sein kannst, trotz unserer Not und den argen Zeiten. Ich danke Dir tausendmal. Du musst aber wirklich jetzt einmal nach Wien kommen; mit der deutschen Valuta bekommst Du ja das Fünfzehnfache in Kronen, und da kann man es schon riskieren. Wir allerdings können uns gar nicht mehr rühren und müssen zu Hause bleiben.

Im Frühjahr, und zwar Anfang April, möchten wir wieder einmal eine Kunstschau veranstalten, vielleicht tust Du mit, kommst gleich selber auch. Darf ich Dich hiermit offiziell dazu einladen?

Bitte schreibe mir, ob Du etwas hast und was. Aber, bitte, bestimmt!

Die letzte Kunstschau hat im vorigen Frühjahr mit einem Defizit einer Viertelmillion geendigt, trotzdem geben wir nicht nach, doch werden wir es etwas schlauer anstellen. Sonst geht es in Wien eigentlich ganz gut, weil alle Welt wegen der Valuta bei uns kauft. Es geht eigentlich Alles, und Geld gibt es in jeder Dimension. Bekommen kann man auch Alles, weit unter dem Weltpreis. Wir sind also billig und konkurrenzfähig. Du wirst von dem Elend ...<sup>324</sup> nicht viel merken, es hat sich das Publikum nur sehr geändert.

Wie geht es Dir, und was machst Du? Larisch geht es ganz gut, auch sonst ist Alles, was noch übriggeblieben ist, ganz wohl. Nur mich hat es mit meinem Kopf, ich habe gar kein Gedächtnis mehr und werde täglich blöder und älter.

Nochmals vielen Dank und unzählige Grüße  
von Deinem ergebenen Jos. Hoffmann.

*Nur wenige Monate nach dem »Anschluss« Österreich an Deutschland schickte Hoffmann an Czeschka zwei aufschlussreiche Briefe, und*

*zwar handschriftlich auf Kopfpapier des Büros, das er bis 1939 mit Oswald Haerdtl am Stubenring führte. Hoffmanns nach dem »Anschluss« Österreichs geschriebener Brief und dessen Wortwahl verraten seine zwischen Zustimmung zum Nationalsozialismus, Hoffnung und zurückhaltendem Urteil schwankende Haltung. Die Unsicherheit Hoffmanns, ob er in seinen Geburtsort fahren könne, war durch die unklare Situation zwischen der Annexion des Sudetenlandes und dem »Anschluss« Österreichs bedingt.*

Wien, wohl Juni 1938.

Lieber Czeschka!

Dein lieber Brief hat mir endlich wieder einmal eine große Freude bereitet, und ich danke Dir vielmals, dass Du Dich noch an Deinen ehemaligen Leidensgenossen erinnerst und dass Du gar noch in diesem Jahr nach Wien kommen willst. Darauf will ich jetzt aber unbedingt bestehen, und hoffentlich kommst Du mit deiner lieben Frau, der ich Handküsse auszurichten bitte, schon im Juli. August/Anfang September bin ich immer noch in meiner alten mährischen Heimat, vorausgesetzt, dass ich überhaupt als Reichsdeutscher noch hinfahren darf.

Der seit jeher erhoffte Zusammenschluss mit dem Reich hat alle unsere Lebensgeister neu erweckt, und ich wäre glücklich, wenn ich für die große Sache auch noch einmal im Leben in künstlerischer Art mich betätigen könnte.<sup>325</sup>

Aber die Hauptsache ist doch, dass ich als Sudetendeutscher noch den Tag erleben konnte, mich ohne Sorge als Deutscher zu fühlen.

Die kleine Sammlung der W.W. in der städtischen Galerie wurde natürlich als »entartet« geschirmt<sup>326</sup> und ebenso unsere sehr guten modernen Galerien.

Das Alles wird ja wieder einmal in Ordnung kommen, bis man Zeit haben wird, sich zu besinnen.

Wenn Du Deine Ankunft meldest, werde ich Dir schon die richtigen Hotels nennen; vielleicht kannst Du auch privat wohnen. Gefährlich teuer ist es ja kaum dort, wo Du hingehen wirst, und wenn auch unsere gemeinsamen Freunde beinahe alle schon gestorben sind, wirst Du bei den wenigen ganz besonders gerne aufgenommen werden.<sup>327</sup> Im Sommer ist es ja in Wien noch immer schön, und Du wirst, ich hoffe wenigstens, nicht enttäuscht sein.

Nochmals vielen Dank und die herzlichsten Grüße von Deinem  
Josef Hoffmann

Wien, 10 7. 1938.

Lieber Freund,<sup>328</sup>

Vergeblich warten wir auf die Nachricht über Euren versprochenen Besuch in Wien.

Wir haben alle unsere Sommerpläne aufgegeben, um Euch nur ja nicht zu versäumen. Seit Jahren wäre uns das die größte Freude; und wir können nicht ohne weiteres darauf verzichten, Euch hier zu sehen; Hindernisse gibt es keine mehr, und Ihr müsst kommen.

Bitte, schreibe, wann wir Euch erwarten können!

Viele Grüße und Handküsse von Eurem Jos. Hoffmann

Wien, Sommer 1938.

Lieber Freund!<sup>329</sup>

Wo steckst Du? Vergeblich warten wir auf Deine Ankunft und haben mit Freuden alle Sommerpläne aufgegeben, um Dich nicht zu verpassen.

Wirst Du wirklich noch kommen, oder sind unüberwindliche Hindernisse aufgetaucht, die Euch verhindern?

Wir haben es uns so schön gedacht, noch einmal im Leben mit Euch sein zu können, und jetzt hören wir nichts über Eure Pläne.

Vielleicht, wenn alle Stricke reißen, komm ich anfangs September zuletzt nach Hamburg:

Viele Grüße Dein J.H.



Abb. 60: Josef Hoffmann, 1940er Jahre.

*Am 16. 8. 1938 teilte Czeschka, verzögert durch den Tod seines Schwiegervaters, Josef Hoffmann mit, dass er mit seiner Frau über Würzburg und Regensburg nach Passau fahren und von dort zu einer Donaufahrt aufbrechen würde; er könne um die Wende August/September 1938 in Wien sein.*

*Das Treffen mit Hoffmann fand Anfang September 1938 in Wien statt. Das Ehepaar Czeschka wohnte eine Woche im Hotel Stadt Triest. In Salzburg besuchten sie den Schwager von Koloman Moser, den Hotelier Alois Grasmayr, der in seiner markanten siebengeschossigen »Grasmayr-Villa« das Klimt-Gemälde »Hoffnung I« verwahrte. Er hatte es aus dem Konkurs Wärndorfers erworben. In einem Brief vom 23. 12. 1938 schrieb Czeschka an Hoffmann, dass Grasmayr von der Gestapo eine Woche lang gefangen gehalten wurde, weil er seinen unehelichen Sohn sechs Wochen bei sich aufgenommen hatte. Der Brief endet mit Nachrichten über eine im Anschluss an die Salzburger Tage unternommene Reise nach Innsbruck und München, wo eine Altdorfer-Ausstellung stattfand. Zwischenzeitlich hatte Hoffmann den folgenden Brief geschickt:*

*Wien, wohl Ende November 1938.*

Lieber Freund COC

Das gibt es nicht, dass wir jetzt wieder hundert Jahre nichts mehr von Euch hören! Trotzdem hoffen Carla und ich, dass Ihr Euch ausgezeichnet befindet und dass Ihr auch hie und da an unser altes Wien zurückdenkt.

Uns geht es halbwegs gut; fast sieht es so aus, als ob es etwas zu tun gäbe oder geben wird.

Jetzt, wo wir Vieles wieder verbannt haben, können wir beruhigt in die Zukunft blicken. Auch spüren wir nach und nach den Rückgang der nichtarischen Konkurrenz.

Meine engere Heimat ist zwar noch im tschechischen Reich,<sup>330</sup> aber die wenigen Deutschen, die dort noch vegetieren, werden nach sehr

argen Gefahren jetzt etwas besser behandelt werden. Unser Haus war von der tschechischen Militärgesellschaft vollständig mit Beschlag belegt und gründlichst ruiniert. Vielleicht werden wir es schöner wieder richten.

Heute will ich noch alles Mögliche Gute zu Nicolo und Weihnacht wünschen.

Grüße von Carla, Handkuss an die Gnädige Dein J Hoffmann

Wien, 25. Juli 40.

Lieber Freund Czeschka

Vielen Dank für Deinen ausführlichen Brief. Wir sind alle ganz entsetzt über Euer Leiden und bedauern Euren Zustand und die Sorgen und Qualen, die Ihr ausstehen müsst. Hoffentlich wird recht bald mit der Gesellschaft in England Schluss gemacht werden, und Ihr könnt dann wiederaufleben. Am besten wäre es, Ihr kämt nach Wien, wo außer der Verdunkelung nichts geschieht und wo das Leben halbwegs möglich ist. Manchmal geht es so, dass man die Existenz des Ringens für Stunden vergisst. Wir würden Euch schon ein bisschen aufheitern.

Wir mussten übersiedeln, und habe ich jetzt das Atelier und die Wohnung beisammen und eine herrliche Aussicht auf das Untere Belvedere und das Salesianerkloster. Wir sehen vom Fenster den Kahlenberg und, wenn das Wetter will, bis zum Schneeberg<sup>331</sup> herüber.

Leider habe ich seit Wochen mit einem Ischias zu tun, was mich beim Gehen sehr hindert und vor allem wütend macht, da man hilflos dasteht und kein Mittel findet, um den Schmerz zu lindern. Habe schon 12 Kilo abgenommen, was sehr angenehm ist.

Sonst ist Alles beim Alten geblieben, und wir denken oft an Euren vorjährigen Besuch, den wir gern erwidern würden, wenn es die Zeit gestatten könnte.

Handkuss an die Gnädige und viele Grüße von Deinem ergebenen

Jos. Hoffmann

III Salesianergasse 33.

*Wie zwanzig und zehn Jahre zuvor gratulierte Czeschka auch im Dezember 1940 Josef Hoffmann zu einem neuen Dezennium, also zu seinem 70. Geburtstag. Er hatte als Geschenk der Freunde eine Kasette mit Zeichnungen erhalten. Czeschka hatte dafür seine (im Format für die Kasette zu große) 1909 entstandene Portraitzeichnung Koloman Mosers zur Verfügung gestellt. Sie gelangte, wie die gesamte Kasette, über Ankwicz von Kleehoven in das Kupferstichkabinett der Wiener Akademie der Künste.*

Wien, Ende Dezember 1940.

Liebster Freund!

Deine und Deiner lieben Frau Wünsche zu meinem – leider – schon siebenzigsten Geburtstag habe ich erhalten und danke Euch tausendmal dafür. Richard Schulz<sup>332</sup> hat mir überdies Deine schöne Zeichnung, das Bildnis unseres gemeinsamen Freundes Kolo Moser überbracht. Ich habe mich wirklich maßlos gefreut.

Es ist betrüblich, dass man sich plötzlich daran erinnert fühlt, dass man eigentlich schon überzählig ist und, wie der Wiener sagt, in die Wurscht gehört.

Man muss es ertragen und ein klein wenig sich einbilden, dass es für Manches noch nicht zu spät ist.

Habt Ihr noch immer durch die Bomben Englands zu leiden? Jedes Mal, wenn wir es lesen, denken wir schmerzerfüllt an Euch.

Bei uns werden jetzt auch überall Unterstände gebaut; vielleicht werden wir doch noch einmal daran glauben müssen.

Für das kommende und alle kommenden Jahre wünschen Carla und ich Euch alles erdenklich Gute trotzdem.

Euer Josef Hoffmann



Wien, 24. April 1941.

Lieber Freund Czeschka!

Da bist Du aber in eine gehörige Misere hineingeraten.<sup>333</sup>

Wenn man bestimmt wüsste, dass es bei uns nicht zu einem ähnlichen Zustand kommen könnte, würde ich sagen, lass Dich pensionieren und komm nach Wien mit allen Deinen herrlichen Sachen und einem Leben, das gar nicht so leicht zu ersetzen ist.

Letzte Wochen haben wir auch bei uns, Gott sei Dank vergebens, einen Luftangriff erwartet. Trotzdem werden in allen Anlagen und vielen Straßen erst jetzt Luftschutzräume angelegt, die von französischen und belgischen Gefangenen ausgeführt werden.

In Graz und Budapest hat es einigen Schaden gegeben, auch in Marburg<sup>334</sup> gab es Bomben, dafür haben wir alles, was die Serben seinerzeit gestohlen haben, wieder zurückbekommen.

Die Gefahr für uns ist aller Voraussicht nach wohl vorüber, wenn es nicht neue Kriegsschauplätze gibt. Auf ein baldiges Ende zu hoffen, haben wir fast schon aufgegeben. Das Ende wird zeigen, ob es einen Sinn hatte, so viel Opfer auf sich zu nehmen.

Zu einem neuen Krieg wird wohl niemand mehr in der Welt Lust haben, da es sich herausstellt, dass es fast zur vollkommenen Vernichtung kein besseres Mittel gibt. Es muss also doch einen Sinn haben, und vielleicht erleben wir noch den lang ersehnten Frieden mit all seinen neuen Aufgaben.

Angeblich soll ich beauftragt werden, das österreichische Kunsthandwerk wieder in Schwung zu bringen.<sup>335</sup> Eine neue Wiener Werkstätte kann aus Kriegsgründen wegen der großen Mittel, die notwendig wären, vorläufig nicht gegründet werden, aber mit den vorhandenen Werkstätten und Entwerfern soll Neues in größerem Umfang begonnen werden.

Wenn Du Lust hättest, etwas zu versuchen – vielleicht kl. Gobelins oder was Dir halt Spaß machen würd – könnte ich [die Ausführung] dann sofort betreiben und in die Wege leiten.

Bitte, verliere nicht den Mut und alle Lebensfreude wegen den schrecklichen Erlebnissen, es wird auch das vorübergehen. Bitte, grüße recht herzlich Deine Frau. Sie soll Dich, so gut es geht, aufrecht halten, und Ihr sollt wenigstens während der Ferien nach Wien kommen, damit Ihr Euch ordentlich erholen könnt. Pässe und Bewilligungen braucht man ja nicht mehr zu verlangen.

Nochmals wieder

Dank für Deinen lieben Brief.

Dein ergebener Josef Hoffmann

*Unter den wenigen Briefen und Karten, die Hoffmann in den Jahren 1941/42 an Czeschka schickte, schildert er (hier leicht gekürzt) die Schikanen, die Hoffmann durch die Nationalsozialisten ertragen musste, nachdem sie die Macht übernommen hatten; in ihm sind auch die Zustände an der Wiener Kunstgewerbeschule beschrieben.*

Wien, Poststempel 28. 5. 1942.

Lieber Freund Czeschka,

... Die Tendenz in der Schule geht dahin, alle Erinnerungen an unsere Tüchtigkeit auszumerzen und unschädlich zu machen.

Meine Ausstellung zu meinem 70. Geburtstag wurde geächtet und fast verboten. Durfte in keiner Weise angekündigt werden und konnte nur im Verborgenen blühen .... Trotzdem lebe ich noch, allerdings ohne jeden Auftrag und jede große Arbeit.

Damit aber alle meine guten Freunde nicht zu leicht unser Erbe antreten, habe ich bei der städtischen Verwaltung im Kulturamt der Stadt Wien nach langen Bemühungen es durchgesetzt, eine vorläufig kleine Vorführwerkstatt einrichten zu können, in *die* ich die letzten Kräfte

der Wiener Kunsthandwerker *und* auch einige der ehemaligen Wiener Werkstätte vor vollkommener Lethargie retten wollte.

Da Männlein und Weiblein immerfort wieder von der Wehrmacht geschluckt werden, ist die Schule sehr schwer in Schwung zu halten, aber doch noch vorhanden. Wenn etwas Ordentliches herauskommt, wird man davon hören oder es vernichten.

... Zuviel darf man vom Leben nicht erwarten, und abwechslungsreich war es schon genug.

Also Handkuss für die Gnädige und viele viele Grüße  
von Deinem ergebenen Josef Hoffmann

*Bei dem ersten großen, als »Operation Gomorrha« bezeichneten Bombenangriff auf Hamburg wurde am 27.7.1943 auch die Kunstgewerbeschule (die heutige Hochschule für Bildende Künste) getroffen. Czeschkas dort eingebautes großes Fenster »Die Schönheit als Botschaft« war rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden, so dass es um 1970 wieder seinen ursprünglichen Platz finden konnte (siehe dazu Teil I, S. 43 ff. und S. 68f.). Jedoch gehörte Czeschkas Schul-Atelier zu den teilzerstörten Räumen. Dank der Hilfe seiner ehemaligen Studenten Helmut Scaruppe und Norbert Bork gelang es vom Oktober 1943 bis Januar 1944 wichtige Arbeiten aus dem Schutt zu bergen, die sich im Nachlass Czeschkas erhielten.*

*Aus der Adresse der Briefe ist zu entnehmen, dass Czeschka und seine Frau nach dem großen Angriff ein Haus von Julius Konietzkos geschiedener Frau und deren Ehemann Dr. Georg Kegel, in dem kleinen Ort Schmalfeld-Hasenmoor bei Kaltenkirchen nördlich von Hamburg, für einige Wochen bewohnen konnten, wo sie etwas Ruhe fanden, bevor Czeschka mit der Bergung seines Ateliers beginnen konnte. Auf den Briefumschlägen der Jahre 1942-1944 ist als Absender »Oberbaurat Prof. Dr. Ing. h c. Josef Hoffmann, Sonderbeauftragter des Kulturamtes der Stadt Wien für das Kunsthandwerk« mit der privaten Wohnadresse angegeben.*

Wien, den 19. August 1943

Lieber Freund Czeschka!

Gestern brachte mir Dr. Ankwicz Deinen Brief. Wir sind alle untröstlich über Deine Leiden und möchten nur wünschen, dass Du Dich nicht unterkriegen lassen sollst. Es muss auch so gehen. Wir erwarten in Wien demnächst dieselbe Geschichte. Alle Straßen und Plätze sind aufgerissen, und überall werden Löschwasserreservoirs angelegt und Berge von Sand aufgestapelt.

Dass Du vorläufig halbwegs geborgen bist, ist beruhigend, und der Arm Deiner Frau, die wir herzlichst grüßen, wird bald wieder in Ordnung sein.

Bitte schreibe, ob wir etwas für Dich tun könnten.

Ich weiß nicht, ob Du wegen der Schule unbedingt bei Hamburg bleiben musst oder ob Ihr vielleicht auch in unsere Gegend oder in Mähren untergebracht werden sollt.

In Wien selbst ist es jetzt auch nicht mehr sicher. Die Rache der ...<sup>336</sup> wird auch uns nicht verschonen, wenn die ausgiebigste Revanche noch nicht möglich ist.

Auf alle Fälle müssen wir, so schwer es uns älteren Leuten auch wird, durchhalten, bis die Menschheit darauf kommt, was sie da wieder einmal angestellt hat.

Wenn Du etwas willst oder brauchst, bitte, schreibe mir, ich möchte gern Alles tun, was Deine Lage erleichtern könnte.

Vorläufig nochmals vielen Grüße

Von Deinem Josef Hoffmann

Wien, 12.XII.43.

Lieber Freund Czeschka!

Endlich ist Dein Brief angekommen, und ich bin beruhigt, dass Du trotz aller Mühsal doch noch Einiges retten kannst. Hoffentlich sind Deine Lade-Leute<sup>337</sup> endlich gekommen und helfen Dir bei Deiner gefahrvollen Transportarbeit ....<sup>338</sup>

Wien, 13.7.1944<sup>339</sup>

Lieber Freund!

Es ist schrecklich, was Du alles erdulden musst, es nimmt kein Ende, und man muss froh sein, wenn man mit dem Leben davonkommt, und das ist auch nicht so sicher, wenn einem Alles fehlen müsste. Da Du und Deine Frau aber so tapfer Alles doch noch überstehen konntet, wird vielleicht einmal mit all den sinnlosen Grausamkeiten Schluss gemacht werden.

## Briefe von Rudolf von Larisch

*Mit keinem der Wiener Künstler, die alle, ungeachtet ihrer wiederholten Spannungen untereinander, Czeschka menschlich und künstlerisch schätzten, verband ihn eine so ungetrübte Freundschaft wie mit Rudolf von Larisch. Der als Sohn eines österreichischen Beamten 1856 in Verona geborene Schriftkünstler war mit ihm seit der Zusammenarbeit an der 1904 erschienenen Festschrift der k.k. Hof- und Staatsdruckerei befreundet. Zu dieser unverkennbar an der Morris-Tradition orientierten Publikation hatten Larisch die Schrift, Czeschka und Koloman Moser die durch Valottons Holzschnitte angeregten Bilder bzw. Rahmungen geliefert. Czeschkas positive Erinnerung an diese Zeit bestimmten weiterhin sein Verhältnis zu den beiden Freunden, auch deshalb, weil sie sich ihm gegenüber immer offen und unverstellt äußerten; dieses Vertrauensverhältnis relativierte selbst die langjährigen Probleme, die zwischen der Wiener Werkstätte – insbesondere Wärndorfer – und Moser bestanden. Für das Verhältnis zu Larisch spielten sie, von gelegentlichen Sottisen Wärndorfers über Larisch abgesehen, ohnehin keine Rolle, da Larisch nicht für die Werkstätte tätig war. Er hatte autodidaktisch Kalligraphie und künstlerische Schriften erlernt, darüber seit 1899 Publikationen ediert. Er lehrte bis 1920 an sechs verschiedenen Wiener Kunsthochschulen – darunter 1902 bis 1909 an der Kunstgewerbeschule – und nahm dadurch großen Einfluss auf das Schriftverständnis der jüngeren österreichischen Typographen. Er entwarf zwei Schriften für die Österreichische Staatsdruckerei, 1903/04 die »Plinius«-Antiqua und 1906 die »Wertzeichentype«, eine Schrift für Wertpapiere der Staatsdruckerei. Für Larisch blieb die Lesbarkeit einer Schrift ihr wichtigster Parameter. Ebenso wichtig war ihm die internationale Akzeptanz eines Schrifttypus, weshalb er für die Antiqua-Schriften als Norm plädierte. Czeschka, der selbst mehrere Schriften entwarf, schätzte offenbar dieses Verständnis der Schrift, das dem abgewogen-ruhigen, durch Umsicht bestimmten Charakter seines Freundes entsprach. Dagegen ist die schöne, kalligraphisch geprägte Handschrift Larischs bisweilen schwer zu entziffern.*

*Offenbar galt Larisch in Wien auch als eine Autorität der Graphologie, eine Einschätzung, die Moser nicht unkritisch, sogar hämisch*



Abb. 61: Rudolf von Larisch, um 1915.

*in Zweifel zog, etwa, wenn Larisch aus Czeschkas Handschrift eine verborgene Sehnsucht nach Wien herauslesen wollte.*

*Aus einigen Passagen in Larischs Briefen ist zu entnehmen, dass er ein begeisterter Kanu- und Segelsportler war; er entwickelte eine der ersten auf den europäischen Kontinent gebräuchlichen Kanu-Varianten. Er war stolz darauf, dass er auch im Alter von mehr als fünfzig Jahren – 22 Jahre älter als Czeschka – sportlich noch rüstig war. Wie sehr ihm dieser Altersunterschied bewusst war, erhellt die von ihm wiederholt benutzte Anrede »Junger Freund«.*

*Manche der Larisch-Briefe sind nicht datiert, auch einige Poststempel auf Karten nicht lesbar; aus den vorwiegend persönlich bestimmten Nachrichten der Korrespondenz ist gelegentlich der Bezug zu bestimmten Ereignissen zu entnehmen. Die nachstehende Auswahl beschränkt sich auf Larischs Sicht von Wiener Vorkommnissen (insbesondere in der Wiener Werkstätte) und auf Beispiele des persönlichen Gedankenaustauschs. Soweit sich aus den Daten der erhaltenen, umfangreichen Korrespondenz entnehmen lässt, begann sie Anfang 1908, also wenige Monate nach Czeschkas Dienstantritt in Hamburg zum Wintersemester 1907/08; sie endete 1931. Larisch starb am 25. 3. 1934.*

*Für seine immer handschriftlichen Briefe benutzte Larisch in der Regel wechselnde, seinem häufigen Wohnungswechsel entsprechende gedruckte Kopfbogen.*

Wien, 11. 2. 1908

Das ist ja herrlich, was Du für schöne lange Briefe schreiben kannst! Und die schönen Illustrationen! Lernt man das im Heiligen Deutschen Reich, da es in der Ostmark nie erlebt wurde? Und da sprichst Du von Pferdestall und Unkraut, wo solche Faulpelze brave Briefschreiber wurden, zum Heile und zur Freude derer, die die Nachrichten von Dir erwarteten?

Ja schimpfe nur ruhig weiter, junger Freund, aber freu Dich, dass Du Dich nicht herumschlagen musst, mit den blödesten, mit der



Wucht aller Trägheitsgesetze gepanzerten Borniertheiten der Spezialität Österreichs.

Und damit meine ich nicht das hohe Ministerium für Coitus und Unterröcke.<sup>340</sup>

... Was macht der Bootsverleiher, vulgo Aufheber, was machen die Kanäle in Hamburg – Berlin? Könnte ich nicht selbst den Wasserweg auf einem Schleppkahn machen? Es frägt sich nur um die Zeit, alles andere nehme ich mit Vergnügen in Kauf, Adresse der Spediteure? Dampfschiffahrt, Fahrpläne, Karten, wassersportliche Berichte, Pläne, Fahrmöglichkeiten und -Zeiten, Strecken u. Windstärkemessungen, Kenterungsberichte. Ja, junger Freund, bangt Dir vor meinem jugendlichen Ungestüm und Unternehmungseifer? Wart, ich werde Dir schon geben, mich ein altes Tier zu nennen! Nun tummle ein wenig Deine jungen Glieder, damit Du wenigstens einen Teil meiner Kommissionen besorgst, denn meine Ungeduld wächst von Tag zu Tag, und ich muss fortwährend von Hamburg träumen. Wasserweg Hamburg – Berlin wäre herrlich! Kommst mit?

Und nun leb recht wohl, lieber Freund, bleib gesund und schreib öfters, wenn auch nur paar Zeilen. Meine Leute, denen es, gottlob, gut geht – meine Mama ist auch dabei – lassen Dich recht herzlich grüßen. Sonntag fahre ich nach Semmering und werde, wenn ich den Sommerwendstein herunterrodle, an Dich denken. Es umarmt Dich Dein alter Larisch

Frage Meyern, ob er die ›Werkkunst‹ etc. ....<sup>341</sup> alle hat u. sich's bequem verschaffen kann, sonst schick ich ihm's lieber. Er soll übrigens einen Aufsatz über Schrift publiziert haben. Könnst man ihn lesen?

Nochmals herzlichst!

Hesse seufzt. Kannst Du's betreiben?<sup>342</sup>

*Zu den frühesten an Czeschka gerichteten Schreiben Larischs gehören eine auf den 16.3.1908 datierte Karte und ein Brief vom 15.6.1908, in denen er dem Freund von ihm zustehenden, noch nicht geleisteten*

*bzw. aufgeschobenen Zahlungen der Staatsdruckerei berichtete. Diese längere Zeit nicht gelösten Probleme hatte Wärndorfer bereits am 26.9.1907 geschildert (siehe Anmerkung II/10). Am 13.12.1908 gab er einen diskreten Hinweis auf eine mögliche Lösung des anstehenden Problems, die jedoch offenbar nicht erreicht wurde, weil die Hof- und Staatsdruckerei immer neue Ausflüchte für die Zahlung des fälligen Honorars suchte.*

*In einem unvollständig vorliegenden Brief, der im Juni 1908 geschrieben sein könnte, mokierte sich Larisch hämisch über die »Kunstschau« und über die Wiener Verhältnisse. Es heißt darin u. a.:*

.. Mir sind übrigens heuer zu viel ›Kulter‹ und zu wenig Czeschkas. Übrigens auch kein Moser, Hoffmann.

Staatsdruckerei: Dummheit, Irrsinn, Niedertracht.

Schule: Ungeklärtheit und Zaudern.

Fürs Museum kommt Leisching, der perfide Herr, als Direktor.

Überall Stumpfsinn und Impotenz. Vom Schul-Neubau keine Rede. Das Geld wird ansonsten vertrantschelt.

Nun, Freunderl, hast Du genug? Oder Sonstiges noch gefällig. Vielleicht über die Wiener Presse, über Herren Stern, Seligmann etc.?

Die sind eigentlich noch die bravsten, denn über der ihren Geschreibsel gehen doch noch paar Leute in die Kunstschau. Sonst ginge der brave Wiener gar nicht hinein.

Also gründet ein Neu-Österreich in Hamburg! Heil!

Grüße Luksch usw. Es umarmt Dich herzlichst Dein alter Larisch

Wien, 1.7.1908

Lieber Freund!

Heute fragst Du einmal in Deinem liebenswürdigen von Vorgestern, und ich beeile mich, mit dem heutigen Tage schon zu beantworten, was Du schon morgen wissen willst, nämlich dass in der ›Kunstschau‹ vorvorgestern, vorgestern, gestern und heute zum letzten Male getanzt ...<sup>343</sup> wurde. Jeden Tag. Deshalb zum letzten Male, weil Publikum in Wien im Sommer sehr rar ist. Immerhin hat der Schwindel ein wenig genützt. Nur scheint er jetzt wirklich aus zu sein ....<sup>344</sup>

Wien, 17.12.1908<sup>345</sup>

Mein lieber Freund,

Es naht die Zeit, wo uns ein Czeschka versprochen wurde, u.z. von Czeschka selbst! Ich möchte Dich einerseits Deinen Freunden nicht entziehen, andererseits nicht zu spät erfahren, dass Du da bist und diverse gute Gelegenheiten versäumen. Solche Gelegenheiten sind, wenn Du einen ganzen Nachmittag in der W.W. bist und mich früher mit No. 8884 telefonisch verständigst oder wenn Du abends wohin soupierem gehst, also für mich keine Zeit verlierst.

Zu den Feiertagen werde ich ohnehin Strohwitwer sein, da Weib und Kind nach Graz fahren.

Bitte vergesse nicht auf einen ›Leuchter unter den Linden‹, den ich für meine Sammlung kaufen möchte.<sup>346</sup> Sonst ›persönliche Bücher‹, verstanden?

Ansonsten soll es Verschiedenes Neues geben, das Dich als »Kameraden« interessieren wird. Doch wird noch ›geraunt‹, und ›was Gewisses weiß mer nit‹. Jedenfalls wird Dir Moser Authentisches mitteilen, und ich will mich freuen, wenn er Dich in günstiger Weise beeinflusst.<sup>347</sup>

Und nun, liebster Freund, lebe recht wohl und denke Dich herzlich umarmt von Deinem alten Larisch  
Familie grüßt herzlichst.

*Im Frühjahr und Sommer 1909 tauschte sich Larisch mit Czeschka nur über persönliche Fragen aus (u. a. über aktuelle, darunter Aspekte von Exlibris). Im Mai überlegte er auf eine Anregung Czeschkas hin, ob er nach Hamburg reisen, dort an der Kunstgewerbeschule einen Vortrag mit Hilfe eines »Skiptikons« (einer Laterna magica) halten solle. Er suchte wohl Kontakt zu Dr. Stettiner, dem Mitarbeiter von Justus Brinckmann (dem Direktor des damals im selben Gebäude wie die Kunstgewerbeschule untergebrachten Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe). Stettiner war an Fragen der Schrift besonders interessiert.*

Wien, 20.6.1909.

Du hast Recht, lieber Freund, ich muss nach Hamburg kommen. Die sollen uns mit ihrem Vorlesungsquark am Buckel steigen. Ich komm' nach Hamburg, um dort mit Dir ein paar vergnügte Stunden zu verplauschen, basta!

Und dann: Weißen Mäderln kann ich nie widerstehen. Lass Dich nur gut vertreten. Ich schätze mein Eintreffen für den 10. Juli. Doch schreibe ich noch von London aus. Ich möchte sehr einfach wohnen, in der Nähe des Wassers. Mehr als paar Tage geht nicht.

Wegen Vorträgen mache nichts. Wie gesagt: Buckel.

Hab Dank für Deinen inhaltsreichen Brief. Ich kann ihn lustig nicht beantworten. Das Defizit der Kunstschau,<sup>348</sup> das Haften dafür etc. macht mir gerade jetzt große Sorgen In Geldsachen bin ich eben Philister. Aber der Stier gefällt mir so gut. Ist aber auch ein echter Czeschka!  
Grüß Gott, mein Lieber!

Frau und Knabbling<sup>349</sup> grüßen auch und freuen sich auf Dich. Larisch

*Am 12. 6. 1909 bestätigte Larisch nochmals seinen Besuch in Hamburg und schrieb nach Czeschkas Ernennung zum Professor: »... Gratuliere dem wirklichen 8.000 M-Professor,<sup>350</sup> und noch mehr gratuliere ich Dir, dass Du nicht in Österreich leben musst.«*

*Nach Zweifeln Larischs, ob er nach Hamburg und/oder nach Berlin reisen sollte, entschloss er sich für den Hamburg-Aufenthalt und für einen Vortrag, in dem er möglicherweise das Thema Münzen und Schrift behandelte. Im Herbst berichtete er Czeschka aus Wien über weitere, vergebliche Verhandlungen mit der Staatsdruckerei und über die Kunstgewerbe-Schule, deren Direktor Alfred Roller er offensichtlich positiver beurteilte als Wärndorfer.*

Wien, Herbst (Ende Oktober?) 1909.

Liebster Freund,

so ein niederträchtiger Kerl – ich nämlich. Da locke ich Dir einen zwar grantigen, aber doch sehr saftigen langen Brief heraus – und dann komm ich selber lang nicht mit Nachrichten.

Aber weißt, lieber Freund, ich wart' immer darauf, Dir von der Staatsdruckerei was mitzuteilen, u.z. vergeblich, wie es scheint.

Der Hesse macht ein förmliches ›Reservat‹ daraus und lasst nicht aus. Jedenfalls müssen sie sich jetzt entscheiden, und Du kannst dann – eventuell – ans Finanz-Ministerium was rekurieren.

Neulich hat mir die W. W. eine große Freude bereitet, mit der Reproduktion des »Federhutes«.<sup>351</sup> Wenn's auch stark verkleinert ist, es ist doch herrlich, und Vater, Weib und Sohn – sie grüßen schön – können sich nicht satt schauen daran.

Wann gibst Du mehr heraus? Lieber Alles als piperlwenig, wäre meine (wirklich) unmaßgebliche Meinung.

Ansonsten geht es hier recht lustig zu. Roller ist ein glänzender Leiter. Freilich anderer Meinung dürfte man nicht sein.<sup>352</sup> No, einstweilen sind wir auch noch einig. Die Schule u. die Sache werden unter ihm sehr gefördert werden.

Alles Übrige in Wien ist Sumpf, in dem Lefler & Urban, Goltz & Konsorten herumschwimmen und trotz Skandal und Kriminal weiter geehrt werden.<sup>353</sup>

Sei froh, dass Du in Hamburg bist. Nächsten Sommer komme ich sicher wieder hin, diesmal, hoffentlich, mit dem Boote. Es umarmt Dich Dein alter Larisch

Handkuss

*Czeschka folgte offenbar Larischs Rat, sich wegen seiner Honorarforderung für die Kaiserbild-Reproduktion direkt an das zuständige Ministerium zu wenden, wie die Reaktion Larischs darauf zu erkennen gibt. Für seine Eingabe nutzte er vermutlich den Entwurf, den ihm Moser im Spätherbst 1909 schickte. Aus dem u. a. geführten Brief Larischs vom 17.4. 1910 geht hervor, als wie wenig aussichtsreich er Czeschkas Kampf mit der Direktion der Wiener Hof- und Staatsdruckerei beurteilte.*

Wien, 28. 11. 1909.

Liebster Freund,

Du hast mit einem überraschenden Verständnis für Amts-Pimpfigkeit und einer wahren Witterung für bürokratisches Feingefühl das Richtige getroffen:

Rekurieren im Allgemeinen heißt: An die vorgesetzte Behörde einen Brief schreiben, wenn einem die Entscheidung der Unterbehörde unangenehm ist. Freilich, Du hast diese Entscheidung erst gar nicht abgewartet, aber das macht nichts; Du hast sie mit bewunderungswürdigem Beamten-Spürsinn vorausgeahnt, und nun erscheint der Rekurs als Vorgang.

Um vielleicht doch en passant vom Ganglbauer<sup>354</sup> etwas zu erfahren, melde ich mich schon seit Wochen bei ihm (u. z. vergeblich) an. Gestern telefonierte ich ihn nun direkt an und er verschob wieder auf nächste Woche.

Arbeiten für den Giftmord-Prozess mit allen seinen Aufregungen haben mir geschadet.<sup>355</sup>

Die einzige Freude ist die Schul. Roller ist köstlich. Nun habe ich auch Meister und Gehilfen, und mit diesen hoffe ich endlich wirklich zu wirken ....<sup>356</sup>

*Unter Larischs Briefen an Czeschka ist gegenwärtig nur einer auf den 17.4.1910 datierter bekannt. Aus ihm geht hervor, dass die beiden Freunde offenbar weiter miteinander korrespondierten, denn Larisch bedankt sich für mehrere Sendungen, insbesondere für einen Ausstellungskatalog, in dem auch Abbildungen von Arbeiten der Hamburger Studenten Czeschkas zu sehen waren. Der Katalog hatte die besondere Zustimmung der Londoner Kritikerin Simons gefunden, deren Urteil Larisch zitiert: »... Besonders entzückt war ich von den Leistungen der Klasse, die unter seiner Leitung steht ... Man glaubte gar nicht, Schülerarbeiten vor sich zu haben. Die Hamburger Schule rückt damit mit einem Sprung in die erste – wenn nicht an die Spitze – der deutschen Schulen vor.« Larischs Urteil über Czeschkas Leistung als Lehrer unterscheidet sich mithin sehr von demjenigen Wärndorfers, der darin nur eine Konkurrenz zur Wiener Werkstätte sah.*

*In einem späteren – wohl um die Jahreswende 1910/11? – an Larisch geschickten Brief muss sich Czeschka über das Niveau der Hamburger Realschul- und Gymnasiallehrer mit Häme geäußert haben, vielleicht auch beeinflusst durch Wärndorfers Versuche, ihm Hamburg zu verargen und ihn zur Rückkehr nach Wien zu bewegen. Larisch, der die Situation in Wien stets skeptisch bis negativ beurteilte, verwies ihm solche Annahmen:*

Wien, 28. I. 1911.

Mein lieber Czeschka,  
Dein lieber Brief hat uns sehr erfreut und erheitert, trotz der tiefsten Tön, die daraus kommen über die ›Oberlehrer‹ etc., bleibt's doch lustig! Ja, glaubst Du denn, lieber Freund, dass bei uns ein staatlich geprüfter und gerichteter Gymnasial- oder Realschul-Professor nicht ebenso verbildet und borniert ist wie Euere Oberlehrer und Genossen? Und glaubst Du nicht, dass der Kerl hier genauso dreimal mit

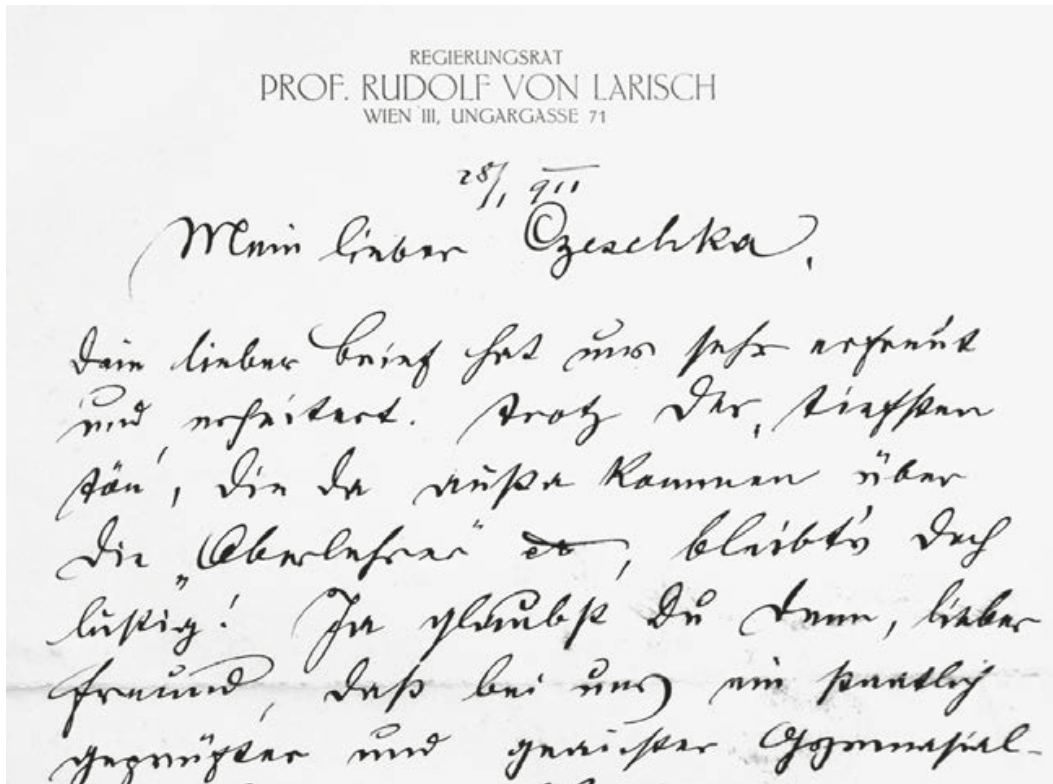


Abb. 62: Beginn des Briefes von Rudolf von Larisch an Czeschka vom 28.11.1911.

dem Hackel ›erschlagenswert‹ erscheint, wenn er frech von den Wegen zu den Höhen der Kunst oder dergleichen spricht?

Nachdem ich nun einmal der Anwalt des Nordens geworden bin, sage ich: Noch ärger! Und was drum und dran hängt, ist bestimmt noch schlechter.

Beispiel: Die Moserschule eröffnet ihre Schulausstellung. Müller und Klimburg<sup>357</sup> erscheinen und lassen sofort schließen (Roller war in Dresden) – wegen: ein paar weiblicher Akte!

*Der weitere Brief behandelt Fragen zur Fraktur- und zur Antiqua-Schrift, zu dem Lehrauftrag der erwähnten Miss Anna Simons an der Hamburger Kunstgewerbeschule und dem Vorschlag Larischs, an dieser Schule einen Vortrag zu halten (vielleicht in der Hoffnung, nach*



*Hamburg berufen zu werden, womit auch seine Versuche erklärt werden könnten, mit Richard Meyer, dem Direktor der Schule, in Kontakt zu kommen). Das »Czeschka-Museum«, das Larisch erwähnt, ist wohl nur so zu verstehen, dass er eine ihm zugeschickte Arbeit seines Freundes als museumswürdig beurteilte.*

*Fragen zur Fraktur- und Antiqua-Schrift haben Larisch und Czeschka eine Zeitlang beschäftigt, etwa in Briefen des Frühjahrs 1911 und des Sommers 1912. Larisch gab aus praktischen Gründen – der internationalen Verbreitung der Antiqua – bei aller künstlerischen Wertschätzung der Fraktur den Vorzug. Czeschka dagegen plädierte, wie aus Larischs Antworten zu entnehmen ist, aus ästhetischen Gründen für die Antiqua. Dass dieses Urteil Czeschka beeinflusste, seine 1914 erschienenen Schriften für die Hamburger Firma Genzsch & Heyse als Antiqua zu entwerfen, erscheint nach diesem Gedankenaustausch sehr verständlich.*

*In der weiteren Korrespondenz der Jahre 1911 ist vorwiegend von Reise- und Vortragsplänen Larischs und von Familien-Nachrichten die Rede, vor allem aber von der Erkrankung von Emilie, der Frau Larischs, der im Spätherbst 1912 ein Bein amputiert werden musste; sie starb im Dezember 1913. Czeschka nahm daran mitfühlend teil. Larisch bemühte sich trotz der Belastung durch das Leiden seiner Frau weiter um die überfällige Honorarzahlung für die Reproduktion von Czeschkas Kaiserbild. Er fand noch die Zeit, ein Gutachten über Czeschkas Entwurf des Hamburger Wappens zu schreiben:*

In Entsprechung des ausgesprochenen Wunsches beeile ich mich über den hier beiliegenden Entwurf Professor C.O. Czeschka's Folgendes auszuführen:

Die feststehenden Embleme des sogenannten großen Staatswappens von Hamburg sind heraldisch richtig zur Darstellung gebracht. Einzelne Formen wurden da, wo es notwendig war, vereinfacht, es fehlt aber nichts Wesentliches.

Was die sonstige zeichnerische – beziehungsweise bildnerische – Art der Darstellung anbelangt, so zeigt sie die ganze, heute schon überall

sehr hoch bewertete Künstlerschaft C.O. Czeschka's, dieses ungewöhnlich begabten Ornamentikers von schöpferischer Eigenart.

Es war nun zu jeder Zeit das unbestrittene Recht des schaffenden Künstlers, die heraldischen Formen nach seiner Art zu prägen, und ein Blick in die Monographie über irgendein Wappentier zeigt die außerordentliche Verschiedenheit der künstlerischen Darstellungsart in den verschiedenen Zeitepochen (trotz gleicher Charakterisierung).

Auch finden wir die jeweiligen Maße und Proportionen der einzelnen Wappenteile – als von der Komposition des Werkes abhängig – vom Künstler bestimmt.

Die Bedeutung Czeschka's als schaffender Künstler, also als Künstler, der neue Möglichkeiten sucht und findet, macht es freilich erklärlich, dass er von der konventionellen Darstellungsart des zünftigen Wapenmalers oder von den Begriffen des Kanzleiheraldikers abweicht.

Es empfiehlt sich daher hier ganz besonders, das heraldisch Obligate einerseits und die künstlerische Gestaltung dieser Formen andererseits zu trennen, damit nicht Unberufene in die Lage kommen, auch die Qualität der künstlerischen Note zu begutachten und damit unberechenbaren Schaden anzurichten.

Mit den besten Empfehlungen ergebent Prof. Rudolf v. Larisch  
Wien, 28. April 1912.

*Unter den Briefen von 1912/13 behandelt das Schreiben vom 18.7.1912 u.a. den veränderten Charakter von Czeschkas Schrift, ein anderer, auf zwei Schreiben Czeschkas reagierender Brief, Larischs Hobby, die Schifffahrt; offenbar eine Antwort auf Czeschkas nach dem Untergang der »Titanic« (am 14.4.1912) geäußerte Meinung, kleine Boote seien auf dem Meer sicherer als große Schiffe:*

Wien, Frühjahr 1912.

Viellieber Freund,

.... »Je kleiner ein Boot ist, desto seetüchtiger ist es«. Meinst Du das? Ja, mein lieber Alter, mir scheint, i tap halt do am rechten Fleck hin. Bei der »Titanic« kommt aber noch ein Steckenpferd von mir in

Betracht: Mein Hass gegen den Pflanz.<sup>358</sup> Weniger Perserteppiche, Tennisplätze, Schwimmschulen und mehr ehrliche maritime Ausrüstung! So ein Scheißkasten (so nennen wir jeden Dampfer am Strom) kann ja nicht einmal segeln, wenn er die Welle verliert ...

*Hiernach wandte sich Larisch erneut dem Thema »Schrift« zu, vor allem den Fehlleistungen der typographischen Industrie.*

*Im Juli 1912 hatte Larischs Kanu-Passion Czeschka so weit ergriffen, dass er sich selbst ein solches Boot kaufen wollte; Larisch stimulierte einerseits diese Passion, bremste Czeschka aber auch vor einem nicht ausreichend durchdachten Ankauf. Zu erwähnen ist, dass Larisch 1918 eine kleine Schrift zum Thema veröffentlichte: »Der Kajak und seine Arten« (Hinweis von Hella Häussler).*

*Während des Kriegsausbruchs hatte sich Larisch wohl zur Regeneration in Marienbad aufgehalten. Er besuchte zuvor 1914 die BUGRA, die »Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik« in Leipzig. Nach Wien zurückgekehrt, berichtete er Czeschka über die Veränderungen, u. a. über die Einberufungen von Lehrern der Kunstgewerbeschule zum Kriegsdienst und den ihn bedrückenden Verlust vertrauter Arbeitsräume. Er machte sich Sorgen darum, dass auch Czeschka eingezogen werden könne, und war erleichtert, als dies nicht erfolgte. Sorge machte ihm das Schicksal seines Sohnes, der sich freiwillig zur Artillerie gemeldet hatte, obwohl er andererseits auf dessen schnelle Beförderung zum Korporal stolz war.*

*Offenbar gab es in der Korrespondenz während des Krieges eine Unterbrechung. Da Czeschkas Vater im August 1915 starb, dürften sich die beiden Freunde während der Tage der Beisetzung getroffen haben. Kurz zuvor, am 7. Juli 1915 hatte sich Larisch nach einer einjährigen Pause mit der Erinnerung an das Projekt eines gemeinsamen österreichisch-ungarischen Wappens gemeldet, für das Czeschka die Kronen zeichnen sollte. Czeschka hatte darauf nicht reagiert. Nun sollte Larisch das Wappen allein zeichnen, worüber er erbost war: ».. Da erzähl ich den Leuten jahraus, jahrein, es gibt jeweils immer nur 2, 3 Künstler auf der Welt, und einer von diesen bist Du, und*

nun soll ich was zeigen und nicht von Dir? Kruzinazipodstatzky-liechtenstein! ...« *Larischs Brief vom Frühjahr 1916, den er während eines Aufenthalts auf dem Semmering schrieb, und ein weiterer vom Sommer 1917 geben eine unmittelbare Vorstellung von der Kriegssituation in Wien.*

Semmering, 9.4.1916.

Lieber Czeschka, gestatten, dass ich mich vorstelle, ich bin ein Tepp, hätte bald gesagt, ein alter Tepp. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon meinen Verdruss mitgeteilt habe – dass unsere Korrespondenz deshalb ausblieb, weil Ansichten von Gegenden verboten sind. Nun habe ich mich eben wieder ertappt, Dir aus alter Gewohnheit einen Gruß mit der Weinzettelwand zu schicken, habe mich auch vor der Absendung daran erinnert: Schreib ihm einen Brief. Du kannst ja die Weinzettelwand beilegen, denke ich. Als wenn das nicht auch konfisziert würde! So ein Tepp!

Also, wie geht's Dir alleweil? Bist noch immer kein General?<sup>359</sup> Oder rutscht Du ganz durch. Wär wohl gut! Bei Euch dürfte es jedenfalls ›ungemütlicher‹ sein wie hier. Wenn die Lebenskosten nicht wären, man wüsste nichts vom Krieg. Alle Theater und Tingl-Tangl übervoll und überall Operetten, nichts als Operetten. Und immer, die Leut, die an der Front nicht sind.!

Und die ›Kunst‹! Dreckiger kann's wohl nicht mehr sein. All die vielen, in der ›Gesellschaft‹ bekannten Porträtmaler aus dem Künstlerhaus<sup>360</sup> etc. sind jetzt plötzlich Graphiker geworden und leben flott von Massenbestellungen. Vergeben doch die ›Damen‹ der Gesellschaft und die gewissen Frontscheuen die ›künstlerischen Arbeiten‹ wie Marken etc. an diese in der ›Gesellschaft‹ wohlbekanntem Porträtmaler. Pfui Teufel! Was da an unverstandenem Schund herauskommt, das spottet jede Beschreibung. Ekelhafte Zeit! Dezennienlanger Kampf und alle Mühe umsonst. Draußen bei Euch ist's besser, aber nicht viel! Der Schund blüht unter der Flagge ›künstlerisch‹!

Freude hat man nur an den Schülern selbst, die Schule als solche ist keiner Freude wert.

Zeige viel von Dir. Deine Sachen kann ich bei meinen ›Führungen‹ so gut brauchen. Die ›Geführten‹ lieben Dich alle. Eine will Deine Biographie haben. Gibt's da einen Aufsatz oder dergl., den ich vielleicht verschlafen habe? Wann schickst Du mir doch einmal eine Abbildung vom Kunstgewerbeschulfenster?<sup>361</sup> Du musst doch eine Photographie oder dergl. haben! Geh, Alter, schick was, bei mir ist's gut aufgehoben. Heraldik hast du auch versprochen.<sup>362</sup> Oder hat das auch die Zensur gefressen?

Victor ist Leutnant bei den Fliegern, hat eine Auszeichnung und soll noch was kriegen. ›Lang dauert's halt schon‹.

Es umarmt Dich Dein Larisch

Semmering, 10.8.1917.

Lieber Freund,

Lass Dir sagen, dass ich große Freude über Deinen lieben und langen Brief vom Juli hatte und namentlich darüber, dass Du noch dem Zivilstande angehörst. Bist Du 3 Jahre durchgekommen, so wird's schon noch weitergehen. Sehr interessiert haben mich Deine und Luksch' Partie-Pläne, und das reinste Kanu-Wasser floss mir im Munde zusammen.<sup>363</sup>

Bei uns ist der Strom tot, die Donau wegen erschossen werden zu gefährlich, und Anderes haben wir ja nicht. Schon deshalb sollte der Krieg aufhören! ...

*Im weiteren Teil des Briefes bittet Larisch wie im Vorjahr um eine Abbildung des großen Czeschka-Fensters in der Kunstgewerbeschule und um Heraldik-Proben. Er berichtet von weiteren vergeblichen Versuchen, den Geschäftsführer der k.k. Hof- und Staatsdruckerei zur Zahlung von Czeschkas Reproduktionshonorar zu bewegen. Es heißt in der Schlusspartie u. a.: »... Ich sitze hier am Semmering noch paar Tage, u. z. am Sonnenhof, und fresse so gut und so viel ich kann, aber*

Du weißt ja: Luder bleibt Luder, und ich schaue aus wie der Präsident eines Skelettklubs. ...« *In den letzten Kriegsmonaten suchte Larisch sich durch die Konzentration auf eine intensivere Beschäftigung mit Problemen der Schrift von der Gegenwart abzulenken. Er berichtete am 20.3.1918 Czeschka u. a. von seinen »Schriftkursen«, in denen er auf 30 über einen Meter großen Tafeln mit Zeilen von ca. zwei Metern Länge seinen Studenten für wenige Augenblicke Schriftmuster zur Anregung eigener Versuche vorstellte. Zudem engagierte er sich weiter – sicher aussichtslos – für die unerfüllten Ansprüche seines Freundes gegenüber der Hof- und Staatsdruckerei.*

*Die seit dem Herbst katastrophale Lage des – in Österreich durch Revolten kroatischer und tschechischer Truppenteile bestimmten – Kriegsendes nahm er nicht ohne Galgenhumor wahr, jedoch betroffen durch die sich ausbreitende Aussichtslosigkeit und Verzweiflung in führenden Kreisen der Gesellschaft.*

*Wie Josef Hoffman zur gleichen Zeit schildert auch Larisch die Situation in Wien während des Herbstes oder des beginnenden Winters 1918 in einem nicht sicher datierbaren, jedoch wohl bald nach der Kapitulation Österreichs geschriebenen Brief.*

Wien, Oktober (?) 1918.

... Also, so macht man Revolution! Hier waren auch ein paar merkwürdige Sachen wie die Extra-Ausgabe der N. Fr. Pr. [Neuen Freien Presse]. Das ist freilich alles Spaß. Nun aber geht's schief, ganz schief, mit uns. Die Tschechen bringen uns um. Sie spielen sich als Entente auf und züchtigen. Seit 3 Wochen ist kein Waggon Kohle nach Wien durchgelassen worden. An paar Tagen haben wir kein Licht, keine Wärme, keine Straßenbahn und nichts zu essen. Heute habe ich um ¼ 9 Uhr Torsperre gezahlt. Wir werden vom Norden und vom Süden erdrückt. Überrascht bin ich freilich in keiner Weise, ich habe die Menschheit immer für ein irrsinniges Gesindel gehalten. Es umarmt Dich Dein sehr bekümmertes Larisch.

Die Pension verliere ich als ›Gemeinsamer‹ und die Schule vielleicht, weil ich schon 60 Jahre alt bin.

Wien, 9.9.1919 (?)

Lieber Freund,

ich teile Dir mit, dass ich Dir nichts mitzuteilen habe, d.h., dass sich weder der Notar noch das Gericht sich rührt, trotzdem ich wiederholt urgiert habe.

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Hoffentlich hast Du meinen erhalten. Dass Du selbst rauchst, freut mich für Dich.<sup>364</sup> Ich habe mich nämlich ganz der Raucherei ergeben und finde viel Vergnügen daran. Wenn ich nach Hamburg komme, koche ich schon. Meine Zeitrekorde bei Nockerln oder dergl. sind geradezu bemerkenswert. Überraschen freilich ist weniger lustig, das gehört aber dazu. Das verlangt wieder der Kajakist.<sup>365</sup>

*Nach einigen Sätzen über neue bzw. neu aufgelegte Publikationen schließt der Brief:*

Das sind so Ablenkungen, damit man sich nicht aufhängt. Grund ist genug dazu. Hast Du übrigens gehört, dass sich Hesse aufgehängt hat? Auch mein ehemaliger Chef in der ... Kabinetts-Kanzlei, Exzellenz Mikes,<sup>366</sup> nachdem der sich Wochen vorher die Adern aufgeschnitten hatte und im Sanatorium zum Leben erweckt war .... Es umarmt Dich  
Dein getreuer Larisch

*Die Korrespondenz der zwanziger Jahre führt über den Austausch von Grüßen und Gedanken zu Schriftfragen nicht hinaus. Larisch, der im April 1931 seinen 75. Geburtstag feierte, heiratete einige Monate später seine ehemalige Studentin Hertha Ramsauer, die sich nach seinem Tod am 28. März 1934 um seinen Nachlass bemühte.*

## Briefe von Koloman Moser

*Unter Czeschkas Wiener Freunden stand ihm auch Koloman Moser sehr nahe; Moser hatte ihm bereits 1892 eine Stelle als privater Zeichenlehrer verschafft (siehe S. 16); sie verband seit 1902 die Zusammenarbeit für eine Mappe des Verlags Gerlach & Schenk (Hinweis von Hella Häussler). Mit Moser und Larisch gestaltete Czeschka die Festschrift der K.u.K. Hof- und Staatsdruckerei. Bald darauf hatte Czeschka Kontakt mit der Wiener Werkstätte, zu deren Mitbegründern Moser gehörte. Moser und Czeschka wahrten, wie die offizielle Anrede der ersten Briefe belegt, anfangs eine gewisse Distanz, die später einer herzlicheren Zuneigung wich; Mosers Wertschätzung Czeschkas galt primär dessen künstlerischem Vermögen. Hierin traf er sich, ungeachtet aller Skepsis gegenüber Wärndorfer und später auch Hoffmann, mit seinen anderen Wiener Weggefährten. Czeschka, der sich in seinen Reaktionen auch spröde zeigen konnte, muss allerdings im persönlichen Umgang sehr gewinnend gewesen sein.*

*Da Moser und seine Frau bei der Gründung der Wiener Werkstätte erhebliche finanzielle Risiken vertraglich übernommen hatten, beobachtete er kritisch die ökonomische Entwicklung des Unternehmens. Seine vertraulichen Auskünfte lieferten Czeschka ein völlig anderes Bild als Wärndorfers Berichte. Er verwies bereits Ende 1907 auf die hohe Verschuldung der Werkstätte, die 1914 zum Konkurs führte. Mosers wohlhabende Frau weigerte sich auf Rat ihres Anwalts bereits 1907, Wärndorfers Wünschen nach einer Entschuldung mit der Bereitstellung von mehr als 50.000 Kronen nachzukommen (vgl. darauf bezogene, von Hella Häussler vermittelte Briefe Mosers an Josef Hoffmann und Wärndorfer in der Wien-Bibliothek und in der Bibliothek des Theatermuseums Wien). Die Briefe Mosers lieferten Czeschka ein völlig anderes Bild von der Lage der Werkstätte als Wärndorfers optimistisch-beschwichtigende Aussagen; diese Informationen bestimmten Czeschkas Zurückhaltung gegenüber Wärndorfers und Hoffmanns um 1911 immer dringender geäußerte Bitten um seine Mitarbeit. – Die Korrespondenz mit Moser begann, wie die Briefwechsel mit Wärndorfer, Hoffmann und Larisch, nach Czeschkas Umzug nach Hamburg. Mosers Briefe sind alle von Hand geschrieben, doch*



*wechselt seine Handschrift je nach Verwendung von verschiedenen Schreibfedern.*

Wien, 2. Okt. 1907

Lieber Checs!

Ich muss Ihnen eiligst im Auftrag Hofrat Ganglbauers schreiben.

Nachdem die Entwürfe für die Wertpapiere<sup>367</sup> in der Staatsdruckerei angelangt sind, wurde hin und her beraten – wie halt solche Sachen immer geschehen – um zu konstatieren, welcher Entwurf der beste!! wäre. Heute Vormittag musste der Hofrat zum Minister, da einer der Entwürfe dringendst ausgeführt werden soll – und der Minister traf unter den Entwürfen von Ihnen, Delavilla, Puchiger,<sup>368</sup> Roller, Urban, Lefler – seine Wahl und wählte ›Ihren‹ Entwurf. Nun soll Kais. Rat Hesse sofort nach Hamburg fahren, um mit Ihnen das Nötige zu besprechen. Ich soll – Ihnen zu liebe – die ›Redaktion‹ der Sache übernehmen und die laufenden Druckproben gutheißen. Der Entwurf resp. die Zeichnung der Hauptplatte müsste bis längstens 15. November fertig sein, da diese Scheine im Jänner zur Ausgabe gelangen sollen. Ich soll Ihnen daher sagen – wenn Sie dies machen wollen und um das bittet man – so telegraphieren Sie sofort: Wien, Staatsdruckerei, Rennweg. Kais. Rat Hesse wird von mir erwartet, Cheko.

Nun noch meine Meinung, wenn Sie es interessiert!?

Sie müssten dies machen, glaube ich. Berlin wird sicher dadurch auf Sie aufmerksam, und die dortige Reichsdruckerei macht viel, sehr viel, in der Art und zahlt gut!

Für den Entwurf resp. Ausführung verlangen Sie 2000 Kronen. Man bezahlt Ihnen dies gerne. Ja nicht weniger! Nur müssten Sie Termin halten.

Ich habe eine große Freude darüber.

Donnerstag ist Sitzung, wo Ihr Kaiserbild erledigt werden muss.<sup>369</sup> Da wird das auch mitwirken. Und die Radierung Ungers!

Samstag war Eröffnung des Kabarets.<sup>370</sup> Ihre Inszenierung war weitaus das Beste – und einzig Harmonische zu Hoffmanns wunderschönen Räumen. Zeymer hat auch sehr gewirkt, namentlich tanzt Gertrude reizend. Jetzt sagt man: Endlich hat Hoffmann sein Ziel gefunden; für solche ›G'paß‹ passt der Stil. Es ist hier ekelhaft. Hoffentlich geht die Sache und ist in einem oder zwei Jahren auch noch auf geraden Beinen. Nur müsste das Alles erst gemacht werden, was noch sehr fehlt, Dichtung und Darstellung. Ob aber dann wieder sich ein Publico dazu findet? Das muss der Hoffmann auch erst machen. –

Die Ausstellungsfrage kommt auch ins Rollen.<sup>371</sup> Da wird Hoffmann sicher wieder was Wundervolles aushecken, und dann haben wir schöne Räume und einen Dreck zum Hineinhängen. – – –

Bitte, telegraphieren Sie sofort und sind Sie herzlichst begrüßt  
von Koloman Moser.

Ditha<sup>372</sup> wird Ihnen – entzückt von Ihren Figurinen – selbst schreiben.

*Der folgende Brief ist um je eine wenig relevante Anfangs- und End-Passage gekürzt.*

Wien, 8. 10. 1907.

Lieber Freund Czeschka!

... Hoffentlich befinden Sie sich in Hamburg recht wohl; ich beneide Sie lebhaft um diesen Aufenthalt. Jeder vorwärts strebende Mensch ändert sich sichtlich im Verlauf von einigen Jahren. Kommt zu solch einer oder einigen inneren Wandlungen auch eine äußere Änderung der Umgebung dazu, so ist man fähiger, das Leben seinen inneren Bedürfnissen anzupassen.

In der W.W. habe ich wieder einige Ihrer schönen Arbeiten in Ausführung gesehen, auch die Gewänder für das Kabarett.



Abb. 63: Carl Otto Czeschka – gemalt von Koloman Moser, während er gleichzeitig ebenfalls porträtiert wird, 1909 (siehe farbige Abb. 68).



Abb. 64 & 65: Carl Otto Czeschka, Portraitzeichnungen von Koloman Moser, 1909. Die beiden Zeichnungen entstanden im August 1909 anlässlich Czeschkas erster Wienreise, nachdem er Hamburger Staatsbürger geworden war. Am Semmering in der Villa Mautner malte Koloman Moser gleichzeitig seinen Freund Czeschka.

Bis heute ist das Unternehmen noch nicht im Gange. Hoffentlich glückt die Sache – und wird nicht am Ende gänzlich vom ›Champagner-Agenten‹ abhängig, wie es beim ›Nachtlicht‹ der Fall war.<sup>373</sup> Im Übrigen ist es nicht nach meinem Geschmack, ›improvisiert sein sollende Darbietungen‹ durch prätentöse Ausgestaltung an die falsche Stelle zu rücken.<sup>374</sup> Simplizissimus in der Ausstattung von Morris und Burne-Jones.<sup>375</sup> Na – jeder, wie er will.

Sie sind ja jetzt in der glücklichen Lage, in der sich so wenige Künstler befinden, den vertrottelten Forderungen der Snobs aus dem Wege zu gehen und das Schönste der Menschheit zu bieten, was Sie bieten können – sich selbst. Ich glaube kaum, dass Sie von nun an solchen Katzenjammer erleben werden, wie Sie oft in Wien gehabt. – – –

Ditha lässt Sie sehr herzlich grüßen. Sie gehen uns stark ab, da wir außerdem gar keinen Verkehr haben noch wollen. Herzlichsten Gruß  
Ihr Koloman Moser

*Im folgenden Brief, der im ersten und letzten Abschnitt Details des Wertpapierdrucks und andere Aspekte der Hof- und Staatsdruckerei behandelt, berichtet Moser weiter über die finanziellen Probleme der Wiener Werkstätte:*

Wien, 6. 12. 1907.

Lieber Cecks!

.... Sehr bedauert haben wir, dass Sie marode waren! Haben's zu viel ›Blunzen und Leberwürst‹<sup>376</sup> gegessen? Oder sonst was? Nach Wien brauchen Sie sich nicht zu sehnen! Im Vertrauen! Die W.W. steht nicht nur auf demselben Standpunkt wie im vorigen Jahr, sondern die Passiva überschreiten eine halbe Million, und die Familie Wärndorfer drängt nach gänzlicher Auflösung. Dabei haarsträubende Zustände. Der Kabarett-Direktor wurde (wie ich aus der Zeitung erfuhr) mit über 55.000 Kronen abgefertigt!!, so dass jetzt F.W. [Fritz Wärndorfer] Direktor und Eigentümer des Kabarets ist. Obwohl ich

ja im Herbst schon aus dem Vorstande ausgetreten, bin ich noch zwei Jahre haftbar und würde im Falle eines Konkurses meine Professur verlieren. Natürlich verlangt man daher von meiner Frau den Pappentitel von 300 000 Kronen, um die Sache zu verhindern. Für Stoclet, der die Hälfte – 250 000 Kronen – angezahlt hat, sind zwei Waggon Möbel fürs Kinderzimmer fertig – alles andere fehlt – und das Geld auch. Dabei haben die Banken den Kredit gekündigt – und kein Geld, da Kabarett natürlich nur Defizit. Ich habe nichts als mit Advokaten zu tun. Dabei bin ich wegen meines Artikels in der ›deutschen Kunst und Dekoration‹ auch geklagt<sup>377</sup> – das Lustigste, mit dem ich mich jetzt beschäftige. Das macht mir noch Spaß.

Für Stoclet soll ich die Teppiche machen; wer mir die zahlen soll, weiß ich nicht. Ich habe daher noch gar nicht angefangen.<sup>378</sup> Na, sind Sie froh, weit vom Schuss zu sein und freuen Sie sich der Ruhe, die Sie gewiss haben. Ich könnte Ihnen noch mit einigen ganz amüsanten Dingen aufwarten, die sich so in Wien abspielen, doch ist's besser, nicht so viel zu quatschen. Bitte, das von der W.W. nicht weiter zu kolportieren, es bleibt unter uns! – – – –

Gruß. Koloman Moser

*Ohne von der Hof- und Staatsdruckerei Neues melden zu können, kam Moser im Februar 1908 auf die für den Sommer 1908 geplante »Kunstschau« zu sprechen sowie auf den Erfolg der Tänze der beiden Schwestern Wiesenthal:*

Wien, 6.2.1908.

Lieber Cheks! .....

Sie schreiben, Sie hätten den ›Drang‹, große Sachen zu machen. Ich las ›Orang‹ und musste laut auflachen. Mit fiel gleich ein Gorilla ein! Jedoch, im Ernst, könnt ich mir nichts Schöneres vorstellen als solche lebensgroßen Figuren von Ihnen.<sup>379</sup> Das wäre etwas Wundervolles. Und wenn Sie halbwegs können, tun Sie es. Das wird Aufsehen machen! Nicht wegen Publikum – das ist Wurst – jedoch könnten Sie

durch solch eine Arbeit diese ›Döpler‹ – oder wie Sie es nennen – ausrotten....<sup>380</sup>

... Die jungen Damen Wiesenthal haben durch etwa 10 Nachmittage – habe ich schon lange nicht genossen! – von 5-7 in der ›Fledermaus‹ getanzt. Haben einen sehr großen Erfolg gehabt, und die Wiener Gesellschaft war täglich drängend in diesen Vorführungen. Es ist aber auch zu reizend, diese Grashüpfer tanzen zu sehen<sup>381</sup> Jetzt sind die Damen in Berlin, Grete soll bei Reinhardt in einem Stück von Hoffmannsthal tanzen, und da wollen sie Matineen arrangieren. Hoffentlich glückt es so wie in Wien!

Dass Sie erst durch Roller wissen, dass die Ausstellung stattfindet, ist bezeichnend für den Schriftführer Prutscher<sup>382</sup> Roller macht eben, was er macht, ordentlich. Also – der Platz ist genehmigt und im Mai – wenn Alles aus Wien flüchtet – wird die Ausstellung vielleicht eröffnet. Hoffmann und Peter Altenberg werden jedenfalls um diese Zeit und noch länger in Wien sein. Es muss eben was los sein, sagt Peppo, dann kommt die Menschheit auch aus Amerika nach Wien! Hoffentlich kommt sie!

Wenn Sie sich in freien Stunden einen recht großen Genuss verschaffen wollen, so lesen Sie eine eben erschienene kleine Ausgabe von Briefen Goethes Mutter. So etwas Herzerquickendes habe ich schon lange nicht genossen! ...

*Es folgt eine Einladung an Czeschka, Weihnachten 1907 nach Wien zu kommen und im Haus Moser zu wohnen; 1908 erfolgten weitere Einladungen. Während des Aufenthalts im Dezember 1907 schlossen Moser und Czeschka eine Du-Freundschaft, wie aus den Briefen von 1908 hervorgeht. Mosers Klagen über Wien wechseln mit dem Wunsch ab, Czeschka möge nach Wien zurückkehren, sowie mit dem Abraten, dies zu tun. Moser selbst war unglücklich über den Tod von Joseph Maria Olbrich am 8. August 1908, dessen Nachfolge in der Folgezeit diskutiert wurde; er zweifelte an sich selbst und an der Lösung der Probleme der Wiener Werkstätte.*

Wien, 28. 8. 1908.

Lieber Czecko!

Das war wirklich sehr, sehr lieb von Dir, mir so genaue Nachricht von Deinem ›Lear‹ zu geben .... Du willst uns Skizzen davon überlassen? Da kommst Du uns auf halbem Wege entgegen. Wir wollten Dich bitten, uns solche Entwürfe erwerben zu lassen und uns gelegentlich darüber zu informieren. Tue das, wenn Du so weit bist und vergiss nicht auf uns. –

Was mich schrecklich ergriffen hat, war der Tod Olbrichs. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie mir war und wie mir jetzt noch ist, wenn ich daran denke. Man weiß wirklich erst jetzt, was die Kunst am ihm verloren, denn man muss sich ihn erst mit Gewalt von der Bildfläche wegdenken – – –

Jedenfalls soll ich u. a. auch schreiben, was ich mache? Grässliche Sachen. Ich fühle seit Jahren, dass mir Alles fehlt, was mit der eigentlichen Malerei zusammenhängt. Darum ziehen sich auch die Brüsseler Teppiche so in die Länge.<sup>383</sup> Und nun plag ich mich, farbig zu sehen und mir etwas farbig vorzustellen. Nicht rot und blau, nun, Du weißt ja, mit einem Wort ›malerisch zu sehen‹. Früher gebe ich keine Ruh, bis ich nicht über diesen Punkt hinaus bin. Ich habe mich in einen Gegensatz zu den Wiener Bestrebungen gestellt – ich werde mich auch immer mehr diesen Dingen entfremden.<sup>384</sup> Drum muss ja jeder auf seine Façon selig werden können. Was jetzt dabei herauskommt, ist scheußlich. Doch habe ich keinen Katzenjammer, da ich nicht taste, sondern bestimmt weiß, wo hinaus. In zwei Jahren male ich hoffentlich wie der liebe Gott. Doch der wird ja hoffentlich nicht auch so dummes Zeug treiben – wie wir?

Gruß Dein Kolo.

*Max Reinhardts Berliner Aufführung des »König Lear« in der Ausstattung von Czeschka konnten Moser und seine Frau wegen deren Erkrankung nicht besuchen. Die Premiere hatte am 16. September 1908 stattgefunden. Moser ließ sich, so gut es ging, davon berichten, wie er Czeschka in einem undatierten Brief vom Winter 1907/08 u. a. schrieb:*



Wien, Herbst 1908

Habe noch keinerlei Kritik gelesen – das dauert in Berlin immer eine Zeit. Habe nur indirekt Einiges von Fritz durch Hoffmann gehört. Soll wirklich ausgezeichnet gewesen sein! Geh, schreib mir, wie Reinhardt sich zu Deinen wilden Trieben verhält? ....

Wien, 9. 11. 1908.

Lieber Ceschko!

.... Der Großherzog von Darmstadt hat an Klimt die Anfrage um einen Ersatz für Olbrich gerichtet;<sup>385</sup> 4000 Mark und Atelier für das Dortsein ohne Schule oder sonst was. Wir hatten diesbezüglich Sitzungen, um – wenn auch mit schwerem Herzen – Hoffmann (denn Klimt hatte dem Großherzog so geantwortet, dass nur der würdig wäre, Olbrichs Erbschaft anzutreten) zu bewegen, mit ihm in Verbindung zu treten. Tatsächlich hat er ihm den vorerwählten Antrag gemacht. Hoffmann muss die Situation in Betracht ziehen, denn mit der W.W. muss etwas geschehen. Nun waren alle deutschen Brüder vor 14 Tagen hier, und Vertreter und Unternehmer der Dresdner und Münchner Werkstätten. Hoffmann glaubt, eine Fusionierung mit den draussigen Werkstätten anbahnen zu können. Momentan weiß ich nicht, wie weit die Sache steht. Unter den Leuten, die hier waren – Br. Paul, Riemerschmid, Schmidt, Erler, Osthaus, Rezníček und so weiter –, war auch der Zigarren-Feinhals aus Köln. Ist das der, für den Du arbeitest?<sup>386</sup>

Im Kabarett geht die Operettenparodie sehr gut,<sup>387</sup> und scheint, dass Wärndorfer wenigstens nicht direkt draufzahlt.

*Der Brief schließt mit einer Passage über die Reaktion Czeschkas auf einen Versuch, ihn nach Wien zurückzuholen. Im Einvernehmen mit dem Kultusministerium sollte – vermittelt durch Čížek – Larisch seinem Freund ein entsprechendes Angebot unterbreiten:*

Čížek hat auch noch erzählt, dass Larisch den Auftrag, mit Dir in Fühlung wegen Wien zu treten, mit der Motivierung abgelehnt habe,

er verkehre mit einer so blöden Bagage, wie das hiesige Ministerium ist, nicht. Der gute Larisch wird noch narrisch ... Er hat aber Deinen Brief gleich graphologisch zergliedert und herausgefunden: Nervös vom Lear und doch eben Sehnsucht nach Wien (wahrscheinlich durch das Betonen der i-Punkte)

Servus Kolo

*In den weiteren Briefen vom Frühjahr und Frühsommer 1908 ist primär von der (offenbar ungenügenden) Vorbereitung der »Kunstschau« und der Reaktion auf sie die Rede, so in einem wohl während des Juni 1908 geschriebenen Brief Mosers:*

Ausstellung ist mit Müh und Not eröffnet, nun geht niemand hinein! Und die blöden Kritiken! Am Sonntag soll der *Stern*<sup>388</sup> im Tagblatt Dich zerrissen haben – ich hab's nicht gelesen. Am besten, man arbeitet für seinen Nachlass. Denn solch eine Trottelbagage wie unsere Wiener findet man nicht woanders. Ich habe Deine Arbeiten, so gut es ging, untergebracht. Du wirst ja die ganze Kramusi im Sommer, wenn Du herkommst, sehen.

Sei herzlichst begrüßt von uns allen Ko.

*Nach einer fast einjährigen Pause, in der Moser sich an Czeschka nur wegen dessen Beteiligung an der Kunstschau 1909 wandte, äußerte er sich erneut sehr selbstkritisch zu seiner eigenen Malerei:*

Wien, 19.8.1909.

Lieber Ceks!

... Ich schmier jetzt halt weiter und hab täglich einen großen Katzenjammer. Wenn ich was Gescheidt's zusammen bringen will, muss ich mich entscheiden, für einige Zeit, das »sogenannte« Zeichnen ganz aufzugeben. Ich habe meine Mutter gemalt. Die Bedingungen in der Natur waren reizvoll. Natürlich bin ich wieder in Details, und im Nu

war die Sache wieder haltlos. Ich bin sehr desparat. Die Blumen an der Mauer hab ich so bissl durcheinander gerührt – der ausgesprochene Kitsch, scheußlich.

Jetzt hab ich Löwenmaul angefangen, in der Sonne! Gelbrotes, rosa-rotes und violettrotes vor einem weißen Gitter. Bis jetzt zeichne ich nicht, es schaut auch aus, wie wenn's was werden könnt. Und, so glaub ich, auf diesem analytischen Weg werd' ich wieder zurückkommen, auf eine Zeichnung, die einfacher, größer ist.

Wenn das aber nicht bald ist, lass ich die ganze Sauerei stehen und werd' Agent oder sonst was Blödes. Den Sommer opfere ich noch. Ob's nachher weitergeht, ist die ewige Frage. Immer schiebt man den Termin hinaus.

Herzlichst Ko

*Die undatierten, im Frühjahr oder Frühsommer 1909 geschriebenen Briefe Mosers gehen kurz auf Czeschkas Entschluss ein, nicht nach Wien zurückzukommen. Was er von Moser – der ihm auch Persönliches berichtete, beispielsweise von der Erkrankung seiner Frau – aus Wien und von der Wiener Werkstätte erfuhr, dürfte ihn in seinem Entschluss bestärkt haben, in Hamburg zu bleiben:*

Wien, Frühsommer 1909 (?)

Lieber Cheks!

.... Müller<sup>389</sup> hat auch Čížek ersucht, zu Dir zu fahren, der aber ersuchte Larisch, der jedoch sagte: ›Lasst mich mit dem G'lumpert in Ruhe‹; das weiß Hoffmann. Er sagte mir nur, dass Du bestimmt nach Wien kommst, wenn ich Dich nicht davon abbringe.

Hoffmann sollte nach Darmstadt an Stelle Olbrichts! – Großherzog hat an Klimt schreiben lassen, und wir sind nicht obiger Meinung. Natürlich geht es nicht. Ich dachte, dass auf diese Art eine Motivierung gefunden würde, um die W.W. an die ‚Deutschen Werkstätten

anzugliedern – eine Lösung, die doch möglich wäre. Der Dresdner passt so schon drauf. Doch Hoffmann will Wien, das lustige, nicht verlassen, er meint, man könnte aus der W.W. eine Aktiengesellschaft machen. Mit 900 000 Kr. Defizit!!! Er ist ein so bedeutender Mensch, ganz im Ernst! Dass ihm jedoch jegliche Lebensfähigkeit und Rechnung mangelt. Er spricht bei Tisch und im Café nur von Plänen und Besetzungen von Posten, und es ist Alles nicht wahr. Er beklagt sich z.B., dass Moll<sup>390</sup> die Direktorstelle in der modernen Galerie nicht annimmt. Ich frage Moll, und der sagt mir, dass ihm nicht nur nie Derartiges angeboten, sondern dass man ihm ausweicht, wo man kann.

Ich bin sehr froh, dass Du so vernünftig bist und in Hamburg bleibst. Ich wäre der erste, der sich nicht nach Dir sehnt, aus rein persönlichen Gründen, denn ich habe Dich, als ich Deine ersten Zeichnungen im »Scherer« sah, schon liebgewonnen.<sup>391</sup> Und seit der Zeit kann ich nicht sagen, dass ich weniger für Dich empfinde. Ja, ich habe oft eine solche Sehnsucht nach Dir, die beinahe komisch ist. doch ich verkehre eigentlich mit Niemandem mehr .... Für Deine Zusage, mir Deine Lear-Skizzen zu überlassen, vielen herzlichen Dank .....

Und sei versichert, dass ich Dich begreife. Man hat nur wenige Momente im Leben, die wichtig sind. Du scheinst das Richtige gewählt zu haben – Du lebst Deinem Ich!! Das, nur das rein Menschliche, hat dauernden Wert. Bleib Dir treu, dann bist Du ein Echter.

Herzlichst Kolo

*Unter den Briefen des Sommers 1909 erwähnt Moser seine Ausstattung der Wiener Uraufführung von Julius Bittners Oper »Der Musikant«, die Bruno Walter dirigierte:*

Wien, Sommer 1910

... Ich habe im Frühjahr Bittners »Musikant«<sup>392</sup> für die Oper gemacht, zu aller Zufriedenheit, bis auf Roller, dem ich nicht historisch genug bin; ich wollte es jedoch gar nicht, sondern habe es ganz anders ge-



meint, was er jedoch nie verstehen wird, auch nie verstehen wollen wird .... Reinhardt war in Wien, haben von Dir viel Gutes gesprochen. Die Münchner Sachen hat er hier gebracht – Erler, Hamlet, ... Was Ihr wollt etc. – einfach deppert.<sup>393</sup> Die lesen ja nicht einmal eine Komödie durch, bevor sie zeichnen ...

*Am 16. September 1909 berichtet Moser kritisch von einem Besuch Orliks, den dieser zum Malen einiger Stillleben genutzt habe, bevor er nach Paris weitergereist sei.*

»... um dort etwas zu machen, Es ist etwas Bedauernswertes um so eine Agilität. Wie ein Hamster trägt er alle Erfahrungen zusammen und bereichert sich so ...«

*Er berichtet weiter, dass er selbst ebenfalls weiter gemalt habe:*

»... Manches ist mehr in dem Sinn nur erstrebenswert, es scheint männlicher, kräftiger. Doch mischt sich mancher Katzenjammer hinein.«

*Wie Larisch versuchte auch Moser vergeblich, Czeschkas Ansprüche gegenüber der Hof- und Staatsdruckerei durchzusetzen. Der folgende, undatierte Brief Mosers könnte dem von Larisch am 28.11.1909 ausgesprochenem Lob von Czeschkas Eingabe an das zuständige Ministerium vorangegangen sein:*

Wien, Spätherbst 1909 (?)

Lieber Cecko!

.... Mit Ganglbauer bin ich sehr auseinand. Nun hab ich mit Larisch gesprochen, der auch dieselbe Meinung hat, nämlich, dass Du einfach die ganze Sache, kurz geschildert, an das hiesige hohe k.k. Finanzministerium einsendest. Es ist zweifellos, dass Ganglbauer die ihm unangenehme Sache verschleppen will, dazu ist er noch ein boshafter

Mensch, der gerne Unrecht mit Willen verwechselt. Er meint, Macht zu besitzen, wenn er Jemandem Unrecht tun kann. Dem Finanzministerium schreibe ruhig, dass Du auf Deine Schreiben keine Antwort von der Staatsdruckerei bekommst und im nötigen Falle den Rechtsweg zu betreten gezwungen wirst. Rücksichten hast Du ja keinerlei zu nehmen, und wenn Ganglbauer von seinem Vorgesetzten eine Nase bekäme, schadet's auch nichts. Ich bin überzeugt, dass Du im Handumdrehen Dein Honorar hast, nur schreib gleich, sachlich und nicht grob. Eher höflich. Doch ja nicht bitten, sondern das Dir zustehende Recht verlangen:

»An das hohe k.k. Finanzministerium in Wien.

Endesgefertigter, Prof. C.O. Czeschka, hat im Auftrage der k.k. Hof- und Staatsdruckerei im Jahre – – – die und die Arbeiten gemacht, auf Grund vorgelegter Entwürfe und verschiedenen Abänderungen<sup>394</sup> eine endgültige Arbeit abgeliefert, die am – – – dem künstlerischen Beirat vorgelegt und angenommen wurde. Auf wiederholte Schreiben an die k.k. Staatsdr., worin die Honorarforderungen vom – – – nach vorhergegangenem mündl. Übereinkommen bekannt gegeben, keine Antwort bekommen. Gefertigter erlaubt sich nun, ein hohes Finanzministerium zu ersuchen, die Direktion einer k.k. Hof- u. Staatsdruckerei zu veranlassen, die Angelegenheit rasch zu ordnen. Sollte wider Erwarten auch diese Zuschrift wirkungslos bleiben, müsste Gefertigter den Rechtsweg betreten, um die seiner Arbeit zukommenden Honorarsätze zu erhalten.«

So ähnlich. Tu's sofort. Besten Gruß Kolo Moser

*In weiteren Briefen vom Herbst 1909 bietet Moser nochmals seine Hilfe bei der Durchsetzung von Czeschkas Forderungen an, berichtet über Vorgänge bzw. Besetzungsfragen der Kunstgewerbeschule, über Delavillas Verlobung und einen Besuch Orliks in Wien sowie über einige eigene, ihn nicht befriedigende Gemälde.*

*Um die Jahreswende 1909/10 bemühte er sich um Leihgaben von Czeschkas Arbeiten für auswärtige Ausstellungen:*

Wien, Ende 1909/Anfang 1910 (?)

Lieber Ceks!

Verzeih, dass ich mich erkühne, Dir zu schreiben, doch ich muss wohl. Osthaus will Deine Lear- und andere Skizzen zu einer Ausstellung. Nun bin ich – und die Frau – prinzipiell gegen dieses ewige Ausleihen von solchen Werten. Man müsste schließlich ein eigenes Büro haben, um alle Wünsche zu erledigen; und zum Schluss muss man durch vieles Urgieren die Sachen meist in einem desolaten Zustand mühevoll wieder zu erreichen suchen. Wenn die Sache nicht für Dich absolut nützlich, bitte ich Dich, mir dies mitzuteilen. Ich glaube nicht an solche Vorteile für Dich, denn Osthaus besorgt sich und seinen Leuten mit diesen Dingen nur brauchbare Anregungen; ich habe noch nie gehört, dass er etwas von fremden Künstlern machen ließe. Und kaufen tut er nur bis höchstens 1000 Mark. Und das nur, etwa einen Rembrandt, wenn er einen kriegt.<sup>395</sup> Wenn er von Dir was haben will, so soll er Dir mindestens um etwa tausend Mark etwas abkaufen. Dann wirst gleich sehen, wie er pfeift. Klimt wollte er durchaus zu einer Ausstellung haben; der sagte: ›Mir macht es Mühe und Kosten. Sie müssten mir mindestens für einen Ankauf eines Werkes garantieren. Nix ist draus geworden. Und so sollen die Künstler immer ‚gefällig‘ sein. Nun, wenn’s Dir Spaß macht – mich geht’s es nichts an, jedoch ich kann, wie schon erwähnt, mich nicht wegen Deinen Sachen allein auf eine Leihanstalt einrichten. So mit der Ausstellung in Rom.<sup>396</sup> Die österreichische Regierung nimmt zuerst dem Klimt seine Deckenbilder gar nicht an, und jetzt, wo Ditha sie aus ihrem Kistendasein befreit, jetzt brauchen’s selber, um in Rom auf der Kunstausstellung zu paradieren!

Muss man da nicht auf den Leck mich-Standpunkt kommen?

Ich glaube, wenn der Osthaus von Dir was will, so soll er von Dir ein Stück inszenieren lassen; will er seine Leute belehren, so soll er dies mit Photos; die kann man ja machen lassen, wenn Du willst. Schreib mir eine Zeile, wenn Du es für nötig hältst. Besten Gruß K Moser

*Diesem Brief folgte ein weiterer mit der Erwähnung von Auseinandersetzungen mit dem Kultusministerium, von Julius Bittners Hamburger*



*Aufführung seiner Oper »Der Musikant« und einem Todesfall im Bekanntenkreis sowie den Leihgabenwünschen von Osthaus; in Ablehnung der Übernahme ist von Teppichentwürfen für Stoclet die Rede.*

*Gleichzeitig mit den Leihgabenwünschen von Osthaus erreichte Moser ein anderer aus Prag, den er ebenfalls dilatorisch behandelte.*

*Am 21. Februar 1910 äußerte sich Moser Czeschka gegenüber ebenso besorgt wie zwei Tage zuvor Wärndorfer. Die Kalamitäten, in denen Czeschka steckte, lassen sich nur erahnen; sie scheinen finanzieller Natur gewesen zu sein, vielleicht hervorgerufen durch die Ansprüche seiner Geliebten oder durch den Prozess mit der Staatsdruckerei.*

*Czeschka beschäftigte sich 1911 – vermutlich durch den Erfolg seiner Illustrationen zu den »Nibelungen« bestimmt – mit Arbeiten zur Tristan-Thematik. Dass seine eigene, ihn äußerst irritierende Liaison mit seiner belgischen Freundin bei seinem Interesse an der Tristan-Thematik eine Rolle spielte, ist nicht auszuschließen. Erstmals hatte er das Thema in einem der beiden großen Figurenbilder aufgegriffen, die er zur »Kunstschau« 1908 eingesandt hatte und die in den Besitz Wärndorfers gelangt waren. Die Illustrationen, die er zum »Tristan« plante, sollten auf Wagners Version des Stoffes bezogen sein, denn er bat Carl Moll um einen Klavierauszug der Komposition. Da er die Bitte an Moll, Alma Mahlers Stiefvater, richtete und Moser ihm berichtete, den Klavierauszug habe Alma Mahler mit sich nach Amerika genommen, als Alma Mahler ihren Mann im Februar 1911 zu seinem Konzert in New York begleitete, dürfte Czeschkas Beschäftigung mit der Thematik in diese Zeit gefallen sein. Schwerlich dürfte er sich mit einer Bühnenausstattung des Musikdramas beschäftigt haben, wie aus folgendem undatierten Brief Mosers hervorgeht. Von Czeschkas bekannten Zeichnungen könnte sich eine Skizze mit einem toten Paar (Siller, Kat. Nr. 1199) auf das Tristan-Projekt beziehen.*

Wien, Februar 1911

Lieber Cze!

Du wirst mit der Zeit ganz meschugge! Also Goi! Du schreibst an Moll wegen eines Klavier-Auszuges von Tristan, um etc .... Der schreibt wieder mir, ich solle – da Alma denselben nach Amerika mitnahm – Dir meinen senden! Erstens könntest Du Dir um ein paar Mark denselben in Hamburg kaufen, zweitens könnte dies Moll tun, und drittens – wenn ich Dir den Auszug sende, was ich ja gerne tun will – finde ich, kannst Du nichts Vernünftiges damit anfangen. Denn wenn Du passende Motive zur Zeichnung setzen willst, wie willst Du das machen? Entnimmst Du die Noten der Singstimme, ist es nicht das volle Motiv; an wichtigen Stellen ist das Motiv überhaupt nicht in der Singstimme! Nimmst Du das Motiv aus einem Klavierauszug ohne unterlegten Text, sind doch alle Stimmen (oder die wichtigsten) der Orchesterpartie mit verarbeitet. Du müsstest also ein so starker Musiker sein, um Dir das eigentliche Leitmotiv herauszuschälen – oder Du müsstest die ersten Entwürfe Wagners zur Verfügung haben. Wenn Du nicht in diesem Falle eine dilettantische Sache machen willst, kannst Du nichts anderes machen, als Dich an einen tüchtigen Musiker wenden – und das würde Dir Bittner sicher gerne machen – und ihm die betreffenden Motive angeben. Der kann Dir dann das Wesentliche herausschreiben. Denn – bedenke nur – wie dumm es jedem Musiker vorkommen würde, unter Zeichnungen Noten von Klindworthschen oder Bülowischen Klaviersätzen zu finden!<sup>397</sup> Du willst doch die Klangfarben eines Motives – nicht? Das ist doch der Schied unter!

Oder für Gitarre oder Zither gesetzt? Also, denk einmal ruhig nach und mach nicht die Welt rebellisch, sondern einfach das Richtige.

*Von den erhaltenen Briefen Mosers muss der nächste nach Gustav Mahlers Tod (am 18. Mai 1911) und vor der Hamburger Aufführung von Julius Bittners Oper »Der Musikant« geschrieben worden sein.*

Wien, Ende Mai 1911 (?)

L.C.,

Bittner kommt diese Woche nach Hamburg und wird Dich aufsuchen. Vielleicht hör ich durch ihn dann, ob Du nicht etwa schon gestorben bist und als Toter herumhatscht. Bittners ›Musikant‹ wird in Hamburg aufgeführt; na, Du wirst es doch auch anhören.

Also mein lieber

OTTO

oder CARL

Grüß Dich der Himmel und vergiss nicht, dass es auch noch Menschen in der Welt gibt, die Dich gern haben und bedauern, Dich nicht wenigstens einmal im Jahr sehen und sprechen zu können. Bei uns in Wien geht's halt so weiter ohne besondere Ereignisse, höchstens, dass einer wie der Mahler dahingerafft wird und eine große, klaffende Lücke hinterlässt, die aber dem Strohschädeltum der Hiesigen nicht besonders auffällt.

Hoffentlich verbringst Du mit dem lieben Bittner paar fröhliche Stunden ...

Herzlichst Dein Kolo

*Der folgende, undatierte Brief muss nach Mosers Ausstellung in der Galerie Miethke verfasst worden sein, die im Mai 1911 stattfand.*

Wien, Juni 1911 (?)

Lieber OTTO CcschKerl,

Viel schreib ich nicht weils so heiß ist. Die Sachen von der Ausstellung brauchst nur nach Wien schicken, schreib halt drauf »nicht nachsenden«. Was Du machst, erfährt man aus Deinem Brief nicht, höchstens, dass Delavilla Schülerinnen behauptet, das ist, da er ein hübscher Junge, sehr löblich von ihm und wird den Mädchen nur gut tun. Hoffentlich halt er's auf die Dauer aus. Bittners Bub heißt auch OTTO! – Ich mach oder hab jetzt seinen ›Bergsee‹ in ›Bildchen‹ ge-

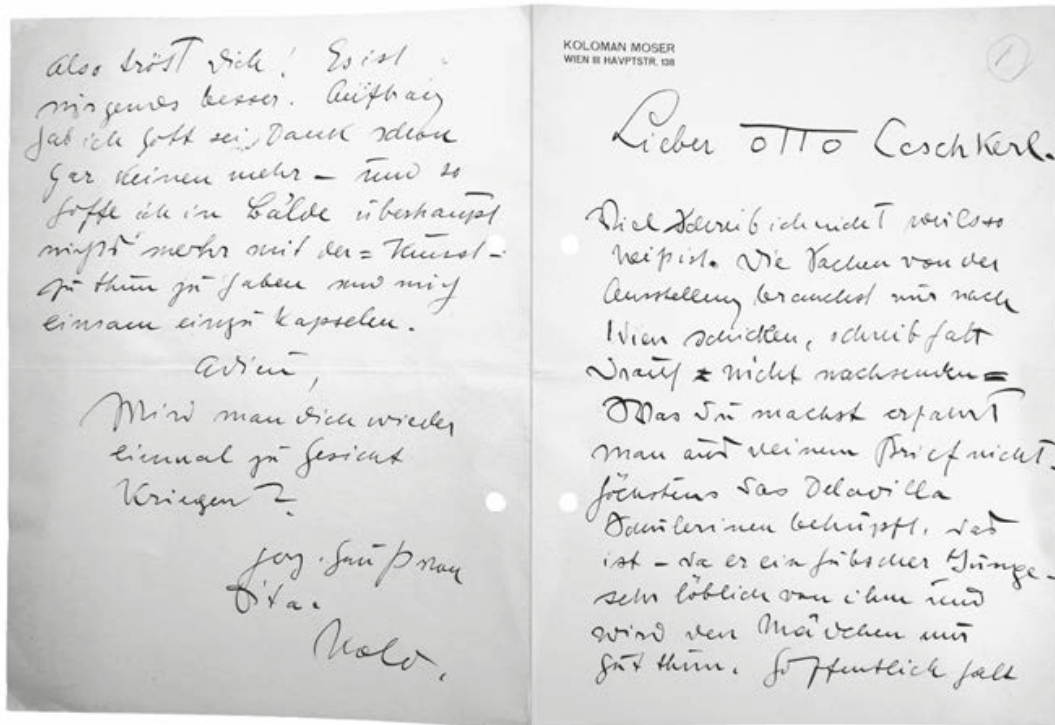


Abb. 67: Koloman Moser, aus dem Brief von Juni 1911 (S. 1 und 4).

macht; der Verleger soll auch das herausgeben. No, Dir wird's nicht gefallen, denn gezeichnet ist's unterm Pintsch.<sup>398</sup>

Ich befinde mich seit langem nicht wohl, habe einen chronischen Darmkathar, der sich bei den österreichischen Kunstverhältnissen nicht bessern wird. Ausstellung habe ich beim Miethke gemacht, 52 Bilder, geschrieben hat kaum eines darüber, nur der Seligmann hat der B.Z. bewiesen, dass der Orlik eine größere Persönlichkeit ist als der Kolo.

Besucher waren nur die Mitglieder der Familie Mautner, Moser!! Verkauft - natürlich Alles!!!<sup>399</sup> Von den Kollegen hat überhaupt nur der Klimt sich geäußert, die anderen nicht einmal davon Erwähnung getan. Man verachtet ja so was Gemaltes! Nun, schlecht sind die Sachen, aber geplagt hab ich mich genug und Ernst war richtig zu spüren. Resultat: = o.

Also tröst' Dich! Es ist nirgends besser. Auftrag hab ich, Gott sei Dank, schon gar keinen mehr, und so hoffe ich in Bälde überhaupt nichts mehr mit der ›Kunst‹ zu tun zu haben und mich einsam einzukapseln.

Adieu.

Wird man Dich wieder einmal zu Gesicht kriegen?

Herz. Gruß von Dita u. Kolo

*Auf dem Höhepunkt der Krise in der Beziehung der Wiener Werkstätte zu Stoclet versuchte Moser, ungeachtet aller Spannungen, mit einigen gut gemeinten Vorschlägen zur Lösung der Probleme im Interesse Czeschkas beizutragen.*

*Wie die beiden folgenden Briefe zu datieren sind, lässt sich nicht präzisieren, doch am ehesten auf den Winter 1911/12, jedenfalls nicht auf die Zeit vor dem Spätherbst 1911 (vgl. Wärndorfers Brief vom 9. 11. 1911).*

Wien, Ende 1911/Anfang 1912.

L.C.,

Du schreibst mir zwar, ich soll Dir über die Drecksgeschichte nichts schreiben, doch kann ich nicht anders, als Dir meine Auffassung mitzuteilen. Juristisch – oder logisch – bist Du verpflichtet, den Auftrag durch die W.W. zu machen; lösen könnte dies nur Stoclet!<sup>400</sup> Vorteilhaft wäre es, wenn Du letzterem dann die Sachen sehr rasch liefern würdest; erstens bekommst Du Geld, und zweitens sieht er, dass es auch so geht. Denn Wärndorfer schreibt ihm sicher, dass er von Dir nichts bekommt, und nur die W.W. ist im Stande, das aus Dir herauszupressen. Wenn Du Stoclet die Panneaux einzeln ablieferst und er Dir jedes Mal den Betrag im Nachhinein zahlt, hast Du auch die nötige Ambition, es rascher zu machen, als wenn Du wieder um Dein Geld ›ersuchen‹ musst. Stoclet ist übrigens ein so lieber Mensch und so verständig, dass ich glaube, Du machst gerne etwas für ihn. Aber Du kannst schwer anders, als wie eingangs erwähnt, die Sache durch Stoclets Intervention an die W.W. richten .....<sup>401</sup>

Hoffmann habe ich kein Sterbenswort über Deine Angelegenheiten gesagt; Wärndorfer schmeckt wahrscheinlich den Braten, er kann sich doch ausrechnen, dass Du – da Du Stoclet allein gehabt, was mir nie gelungen – ihm reinen Wein eingeschenkt.

Einen Vorwurf, aus der Vermittlung Vorteil zu ziehen, kann man Wärndorfer nicht machen, doch können solche Dinge auch sauber erledigt werden und mit 10 oder 25 %, wie bei Ausstellungsverkäufen ganz geschäftsmäßig erledigt werden. Wenn Jemand aber 100 % – und das ist ja so viel, wie ich aus Deinem Schreiben entnehme – für die Vermittlung nimmt, so muss das irgendwo zum Schaden der Arbeit herauskommen. Na, ich habe Erfahrung genug, und Du wirst ja Dich heute auch an Manches erinnern, das Du anders beurteilen wirst als damals. Jedenfalls wäre meine Frau, wenn ich sie dazu bewogen, um ihr halbes Vermögen (mindestens) gekommen, denn auf so viel wär's am ersten Hieb angekommen. Und die W.W. stünd heute geradeso, wie sie jetzt steht, denn Wärndorfer darf zwei Kronen verdienen, so verspürt er aus Begeisterung 50. Und dann sind alle ›Teppen‹. Na, lassen wir's, auf 4 Seiten bringt man nicht das 100stel drauf, was man sonst noch Alles sagen möchte. Herzl. Kolo.

L.C.,

tut mir recht leid, dass ich Hoffmann sagte ..., dass Stoclet bei Dir war und die Arbeit ihm gut gefalle. Hoffmann hatte mir schon früher erzählt, dass Stoclet zu Dir käme; Hoffmann sagte dann, Du müsstest bald fertig werden, sonst hat die W.W. kein Geld, da Stoclet nur zahlt, wenn das oder das abgeliefert würde. Ich sagte ihm dann, dass ich dieses ›Prinzip‹ bei rein künstlerischen Leistungen für unsinnig halte und meinte: Stoclet ist sicher kein Narr, dass er Czeschka drängt; er will doch was Gutes und nicht etwas ›Schnelles‹ haben. Von Deinem Schreiben habe ich absolut gar nichts weiter erwähnt, das kannst Du mir glauben. Übrigens habe ich aus denselben Gründen die Arbeit seinerzeit abgelehnt, da Hoffmann mir im Juli 1910 sagte: In 2 Monaten muss die Arbeit fertig sein ....<sup>402</sup>

Ich weiß noch, dass ich am Semmering empört war, wie das Kabarett gemacht wurde, von – Na, woher das Geld war, kannst Du Dir heute auch schon denken. Und dann müssen die »pieces de résistance« erhalten – Klimt, Czeschka etc. –, um die Mankos zu verkleistern. Es ist halt eine unglückselige Wirtschaft. Das weiß wohl jeder, nur der Fritz glaubt's nicht und will sich einreden, dass an Allem die anderen Schuld sind und nur er ein Finanzgenie. Doch sei versichert, dass ich Deine Mitteilungen strengst vertraulich betrachte, es ist doch selbstverständlich. Hätte doch auch gar keinen Zweck, denn ändern lässt sich da nichts. Bald mehr. Gruß Kolo

*Im Juni 1912 reiste Koloman Moser mit seiner Frau an den Gardasee und im Juli nach Tirol. Von dort berichtete er ihm weiter über die ungelösten Probleme der Wiener Werkstätte und über seine Eindrücke auf der von ihm besuchten »Großen Dresdner Kunstausstellung«:*

Torbole, Hotel Gardasee, 27.6.12.

Lieber Czeks!

... Deine schmerzhafteste Teppichgeschichte ist mir recht klar. Ich habe in der Wiener Ausstellung eine Probe dieser Arbeit gesehen, auf die Art ist es eine Heidenarbeit.<sup>493</sup> Wunderschön ist es ja, doch den Grund wirst Du doch nicht auch aussticken, wie auf der Probe – das nimmt ja kein End. Hoffmann ist in Geschäftssachen nicht gut bewandert. Da darf man ihm wohl ruhig zuhören, jedoch Ahnung hat er da so wenig wie ein Kind. Ich kenne ihn da ganz genau. Er ist auch nie überrascht, wenn etwas das Dreifache kostet; er meint höchstens: »Sollen die Leut« halt weniger ins Theater gehen oder um einige Gesellschaften weniger geben' Dass an vermögende Menschen tausende von unabweisbaren Forderungen herantreten, denkt er nie. Und Fritz W. ist ganz me-schugge in diesen Sachen. Dass Stoclet, bei aller Liebe zur Sache, heute schon kratzbürstiger sein muss, wäre nicht zu verwundern.

Im Übrigen mach Deine Sache, so gut Du kannst. Bei etwas Überlegung wirst schon das Richtige herausfinden, um ... herauszukom-

men. Du hast doch mit einem ziemlichen Betrag zu rechnen. Das kommt ohnehin selten vor.

In Wien ist es jetzt wie immer; die letzten Reste treffen sich auf der Kegelbahn – wo ich aber nicht hingeh –, um die Fahne der Begeisterung noch im Schwung zu halten.

In Dresden war ich zur Ausstellung; Klimt hat wundervoll ausgestellt, außer Hodler gibt's dort nichts von solcher Bedeutung. Nur ein Frauenkopf von Manet übersteigt alle Begriffe von schöner Malerei. Das ist einfach fabelhaft. Eine schwarzhaarige, etwas Schnurrbart besitzende Französin.<sup>404</sup> Dieses Fleisch ist wie eine mehligte Blüte und die Farbe des Mundes von bisher ungesehener Pracht. Dabei so einfach, virtuos heruntergemalt, von einer Kulturhöhe in Bezug auf Malerei, dass man Alles daneben – Leibl, Besnard, Trübner, kurz, was weiß ich, was da Alles an Malerei ist (sogar vorzügliche Waldmüller) – für direkt trocken erklären muss. Ich habe eine enorme Hochachtung vor solchem Lackl bekommen.

Herzl. Gruß Kolo

*Neben Familiennachrichten und der Versicherung, Czeschka habe es in Hamburg besser getroffen, als er es in Wien treffen könne, ging Moser auch im folgenden Jahr auf die Lage der Wiener Werkstätte ein:*

Semmering, 17. 10. 1913.

Lieber C.O. Czeks!

.... Die W.W. liegt seit Jahren in steter Agonie; immer hilft sie sich noch mit einer Clystire<sup>405</sup> auf einige Zeit auf, aber der Wunden sind zu viele, als dass man auf eine ordentliche Besserung rechnen könnte. Hoffmann hat – endlich – sein Baubüro in die Schule verlegt und steht dadurch nicht in solcher Abhängigkeit von der W.W. Wenn's noch eine Weile fortgegangen wäre, so hätt' er höchstens Vogelhäusl für'n Naschmarkt noch machen können.



Für die mir übersandte Schriftrolle herzlichsten Dank! Die Schrift ist wunderschön, doch so persönlich, dass man nur Gedichte von Dir damit drucken sollte, denn sonst stört die Form den Inhalt.<sup>406</sup> Einen ›Wedekind‹ mit der Schrift möchte' ich sehen!<sup>407</sup> Doch wird man damit nur eben Passendes drucken. Jedenfalls ist's etwas Wunderschönes. Larisch, der mir bei der Schrift einfällt, schaut recht arm aus ....

Deine Glasfenster sollen sehr schön geworden sein? Kann ich was sehen davon? ...<sup>408</sup>

*Mosers letzten erhaltenen Briefe stammen aus dem Jahr 1914. Zuvor hatte er an Czeschka geschrieben:*

Ich male unentwegt weiter, trotzdem Hoffmann es verachtet (nämlich meine Art, die er zu wenig originell und neuartig findet, so wie ich ihn kenne) und F.W. mich ›öden österr. Ölisten‹ nennt! Das Einzige, was dieser wirrnisswirkende Wiener-Werkstätten-Wurstl noch zusammen bringt: Dummer Witz.

*In undatierten Briefen, die 1914 geschrieben sein könnten, korrespondierte Moser mit Czeschka über den Ankauf von Vorsatzpapieren, die er und Schüler seiner Hamburger Klasse angefertigt hatten. Weitere Briefe berichten über die persönlichen Verhältnisse seiner Familie, über das Altern von Larisch nach dem Tod von dessen Frau und dem Fiasko der Wiener Werkstätte.*

1. 5. 14.

Lieber Czecks!

... F.W. hat ziemlich Alles eingebüßt und soll mit einem Mädchen aus der Modeabteilung nach Amerika sein ....

*Zur Zeit von Mosers unheilbarer Erkrankung und nach dessen Tod am 18. Oktober 1918 korrespondierte Czeschka 1918/19 mit Alfred Roller und dessen Frau Mileva; aus diesen Briefen spricht seine tiefe Anteilnahme am Schicksal seines Freundes (Briefkopien vermittelt durch Hella Häussler).*





Abb. 68: Carl Otto Czeschka – porträtiert von Koloman Moser, 1909.

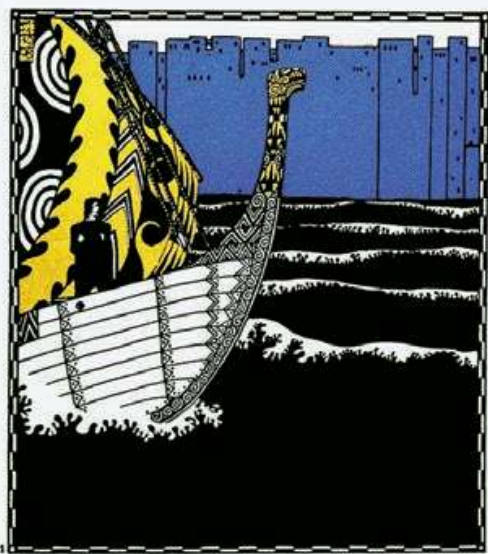


Abb. 69 & 70: Carl Otto Czeschka, Illustration zu dem Jugendbuch »Die Nibelungen«, 1908, kurz nach Beginn der Lehrtätigkeit in Hamburg.

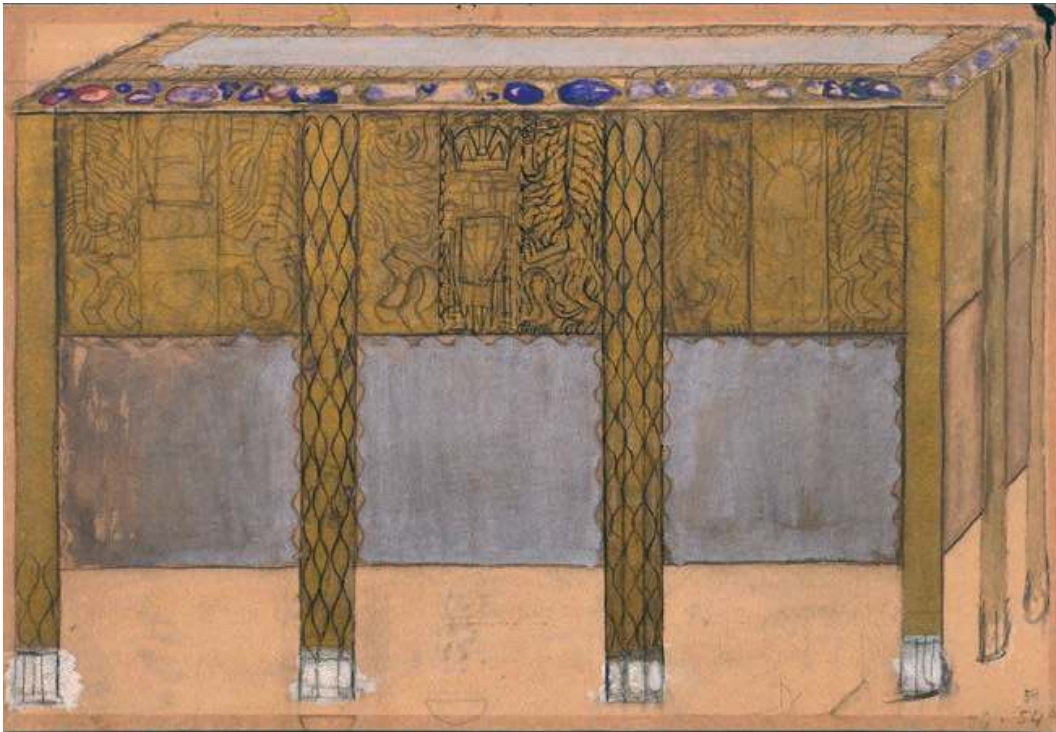


Abb. 71 & 72: Skizze und Ausführung der »Kaiserkassette«, Geschenk der Škoda-Werke für Kaiser Franz-Joseph I., Silber, vergoldet. Entwurf der Reliefs von Carl Otto Czeschka, Ausführung durch die Wiener Werkstätte, 1906.

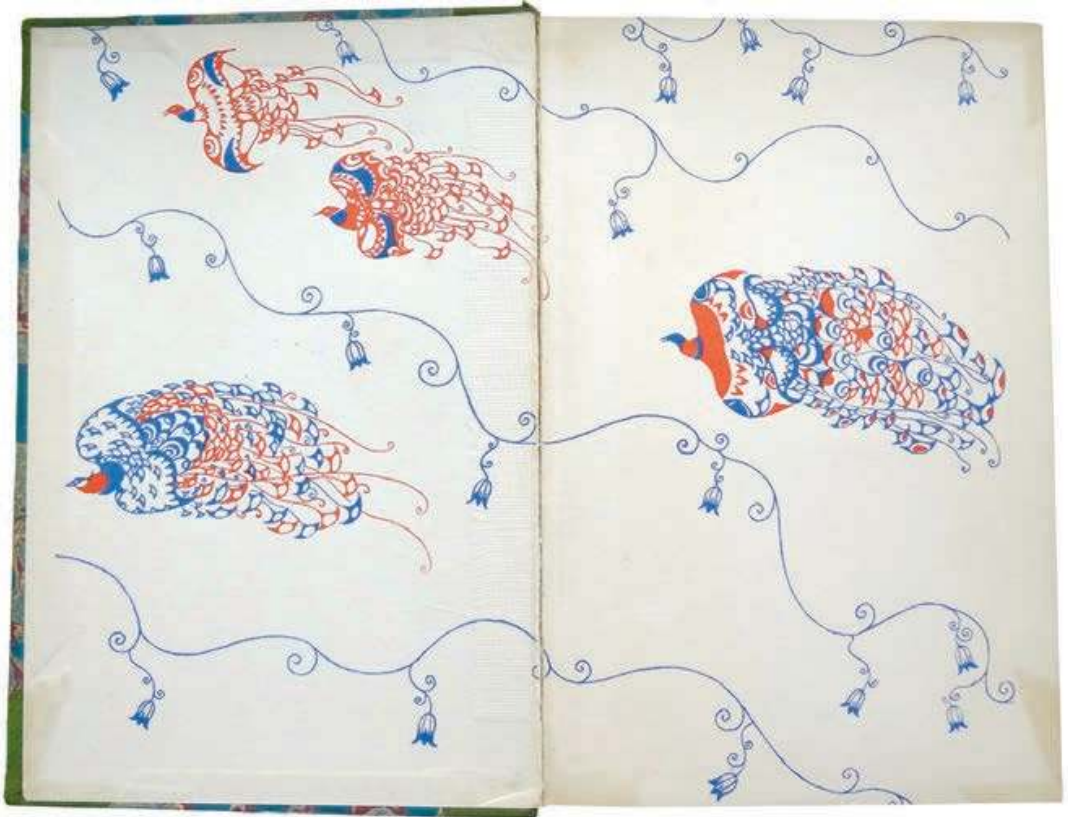


Abb. 73: Carl Otto Czeschka, Vorsatzpapier für »Gedichte von Gustav Falke«, 1909, Janssen-Verlag.



Abb. 74: Carl Otto Czeschka, Buchschmuck für die Novellen von Cervantes, 1909, Insel-Verlag.



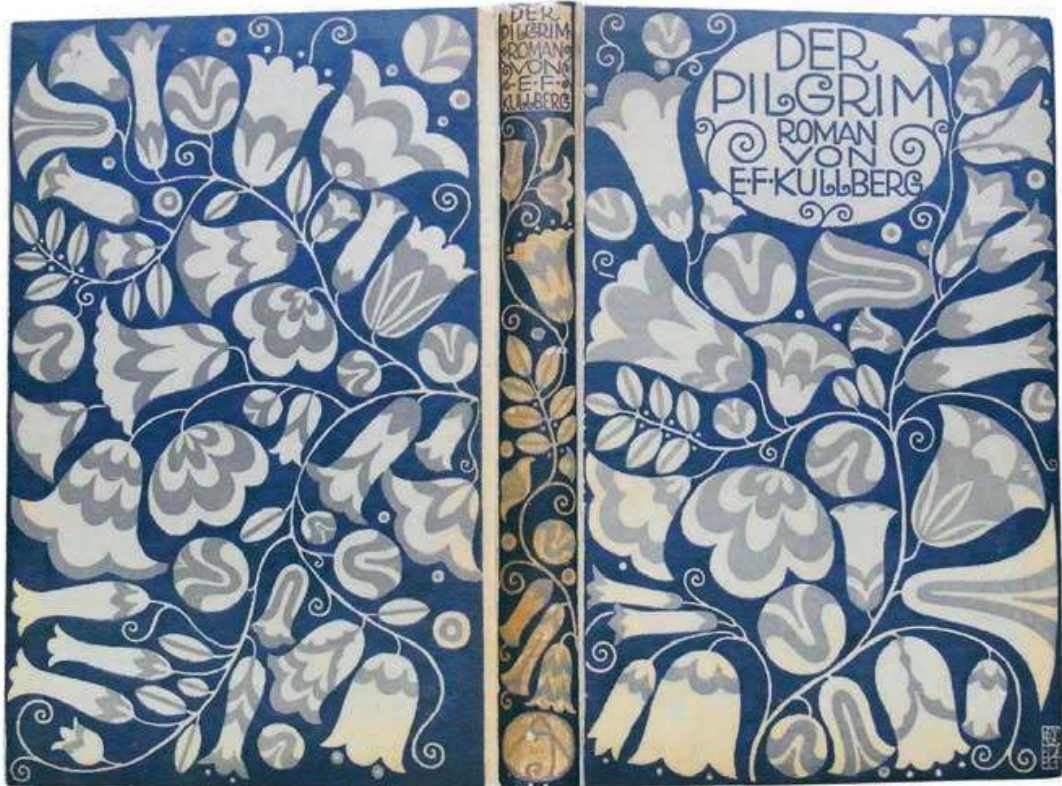


Abb. 75: Carl Otto Czeschka. Buchschmuck für E. F. Kullberg: »Der Pilgrim« mit Deckel und Rücken mit Glockenblumenranken (»Bavaria«), 1911, Verlag Alfred Janssen.



Abb. 76: Carl Otto Czeschka, »Thalia«-Titel für die Hamburger Lessing-Gesellschaft, 1910 in Gold oder Schwarz.

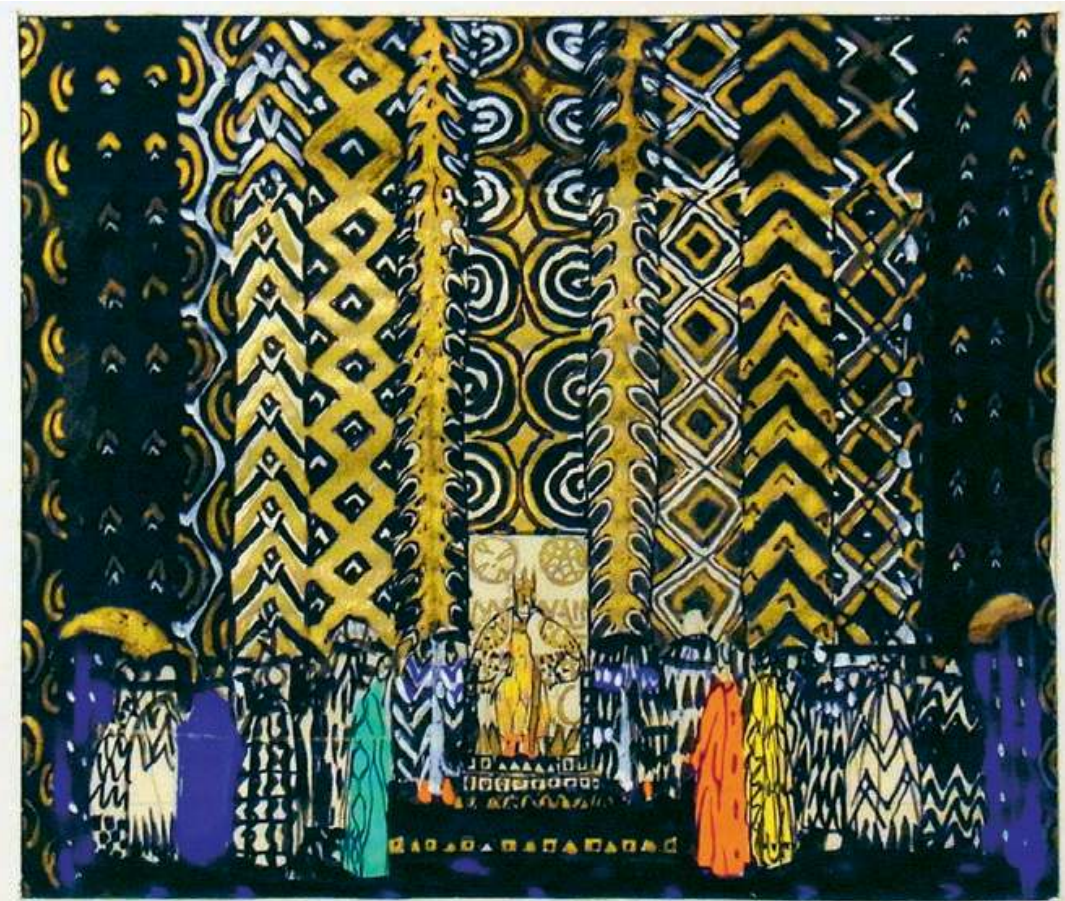


Abb. 77: Carl Otto Czeschka: Drei Bühnenentwurf-Studien für »König Lear«. Thronsaal in König Lears Palast. Deutsches Theater, Berlin, Regie: Max Reinhardt, 1908.

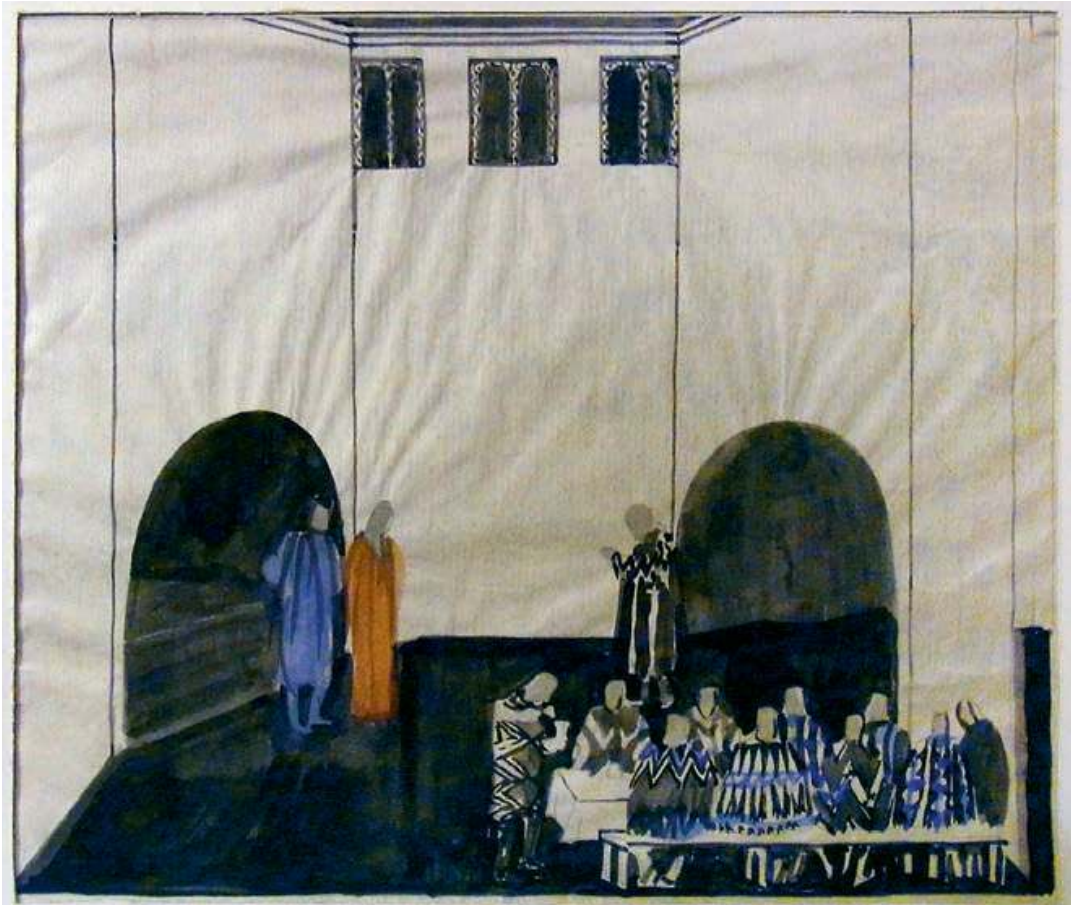


Abb. 78: Burghof vor dem Schloss des Grafen Gloster.

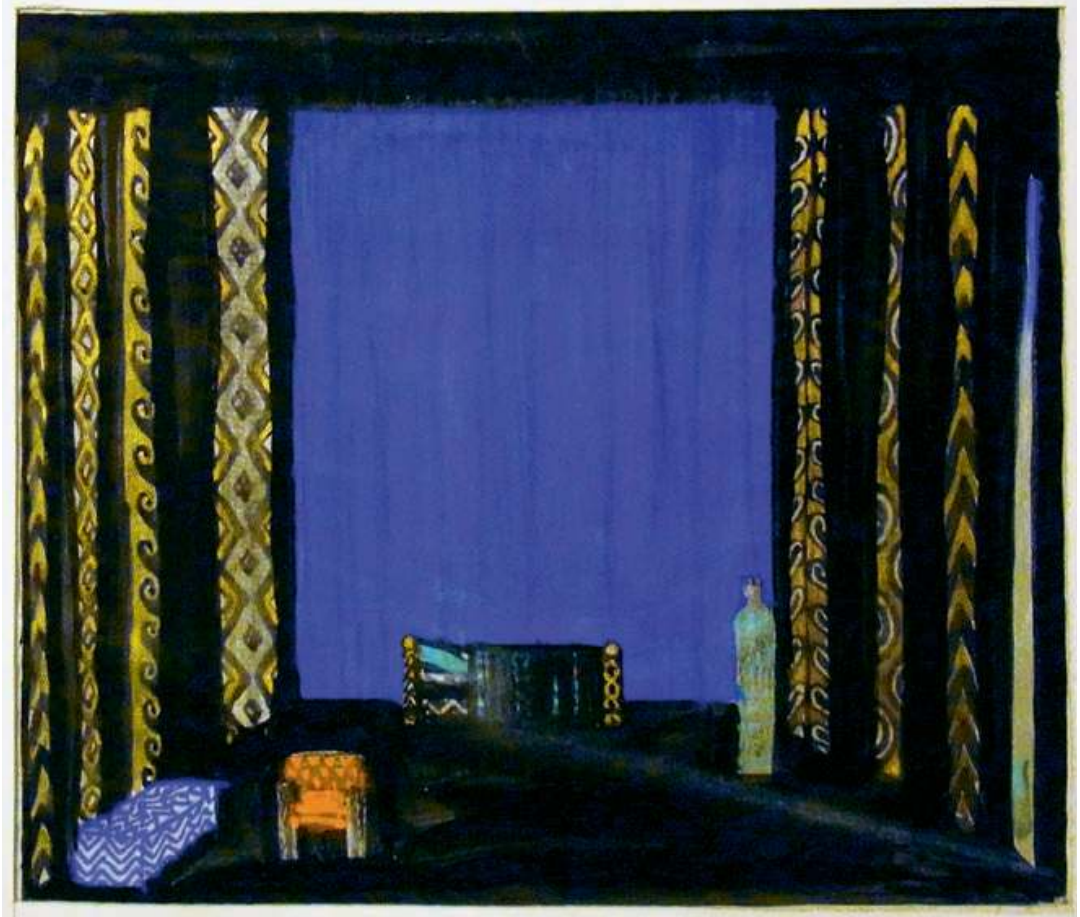


Abb. 79: In Gonerils Palastsaal.

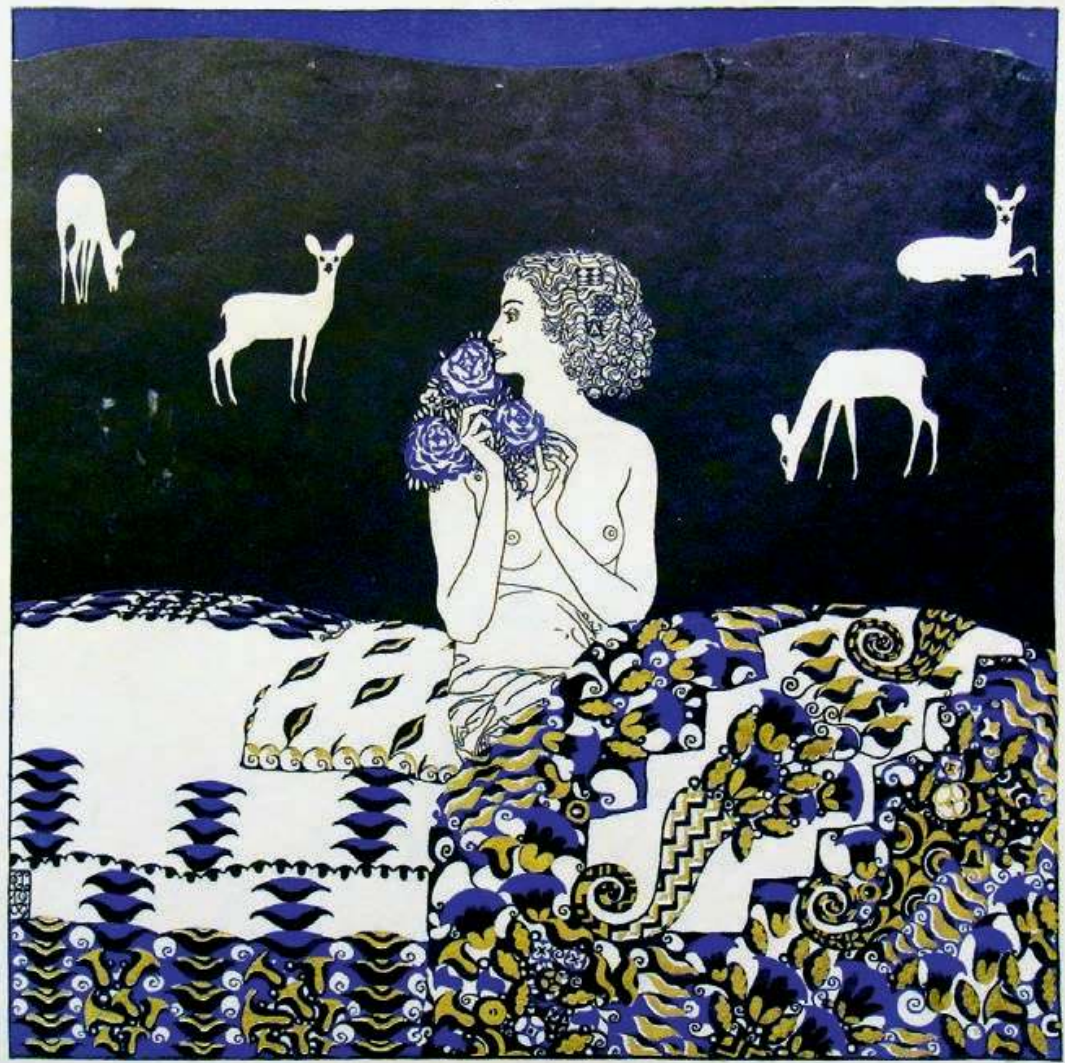


Abb. 8o: Carl Otto Czeschka: »Isolde im nächtlichen Wald«. Darstellung in Kobaltblau, Gold, Schwarz und Weiß, 1909.

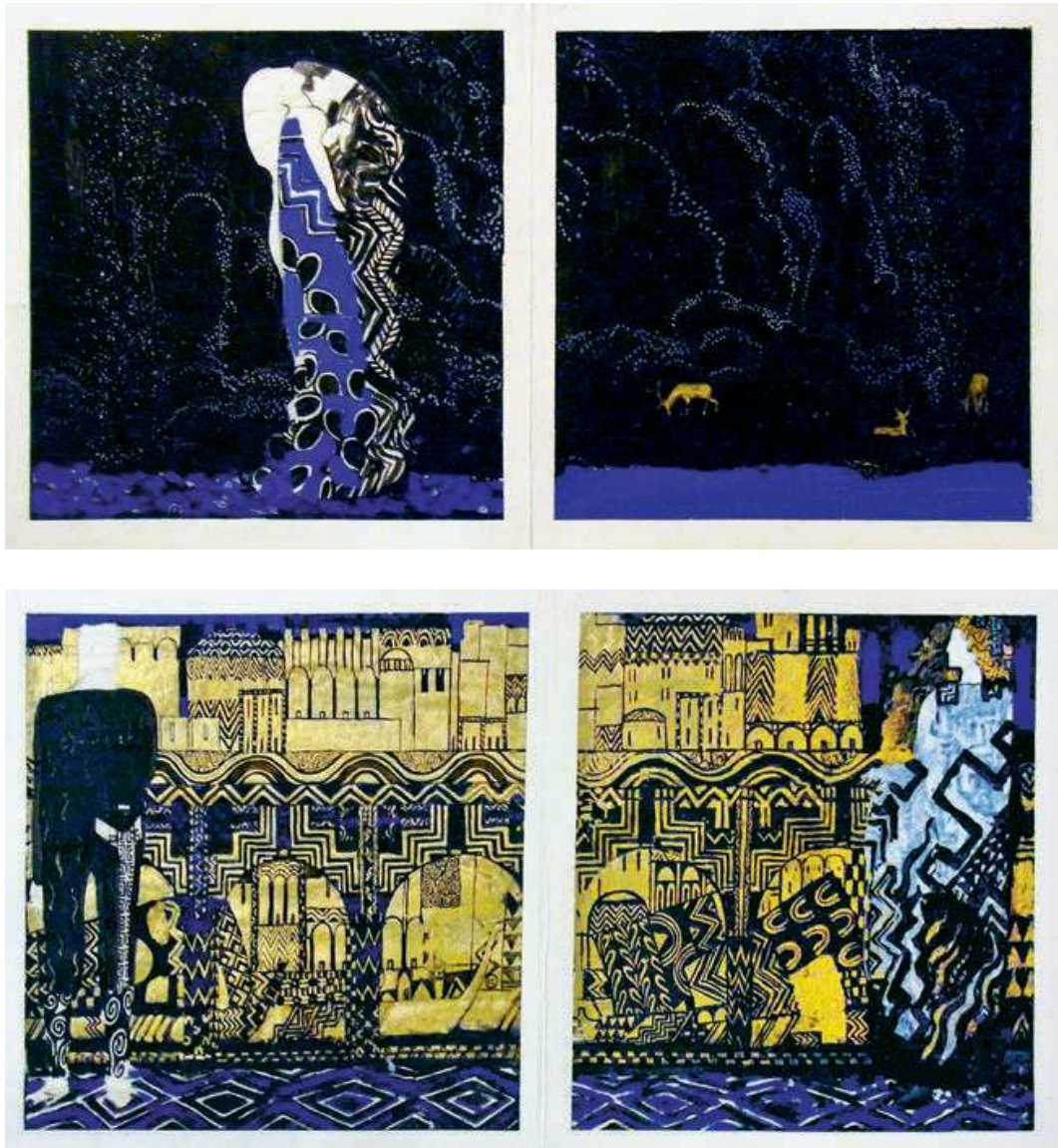


Abb. 81 & 82: Carl Otto Czeschka, Szenenentwurf für »Tristan und Isolde«, 1917 (nicht realisiert). »Nächtliche Begegnung im Wald« und »Begegnung auf dem Schiff«.

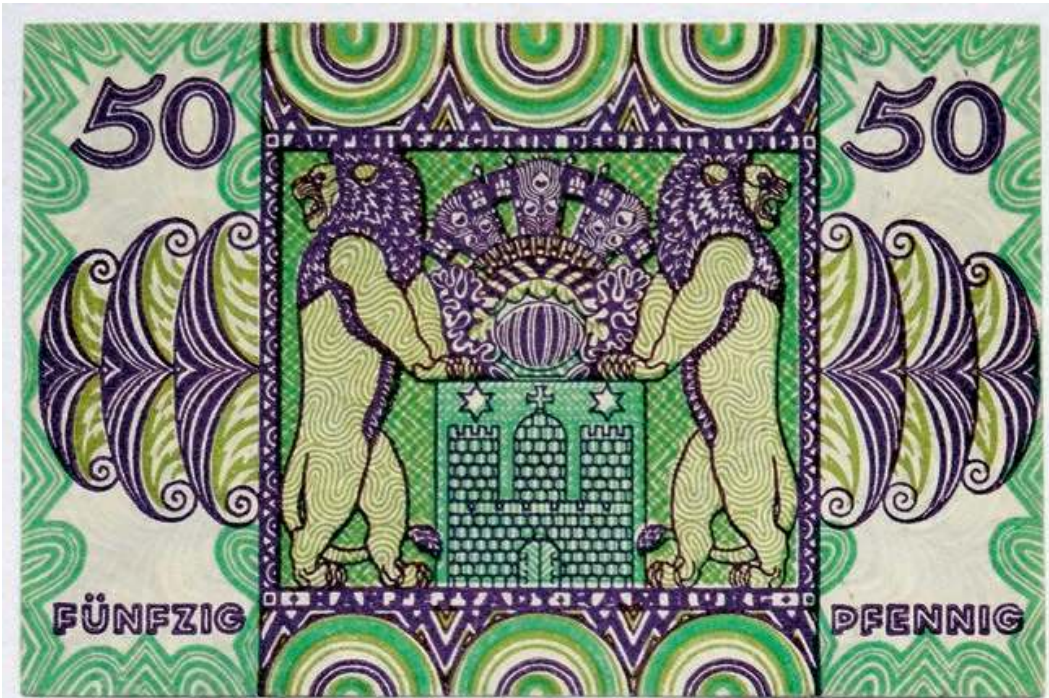


Abb. 83: Carl Otto Czeschka, Hamburger Notgeld, 1920.





Abb. 84: Carl Otto Czeschka, Rückwand eines Kalenders auf 1910 für die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft.

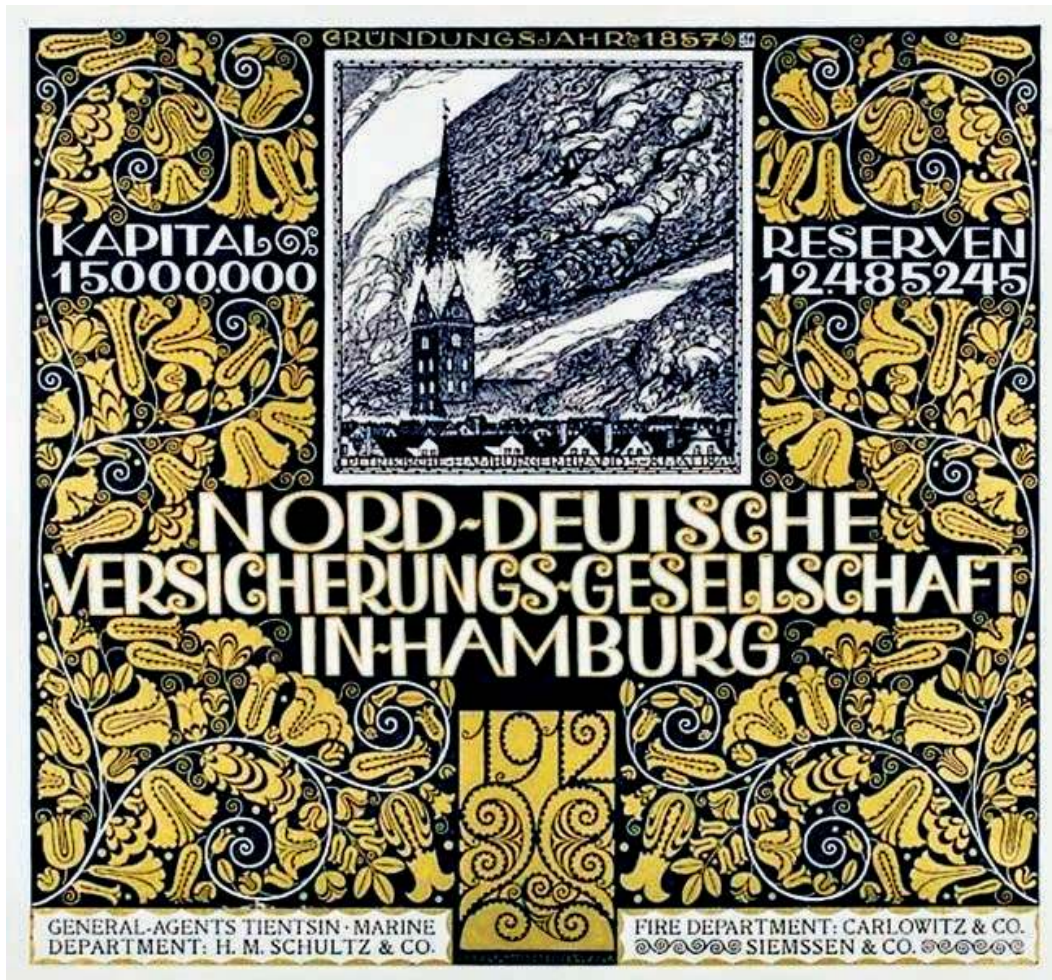


Abb. 85: Carl Otto Czeschka, Rückwand für einen Abreißkalender der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft, 1912.

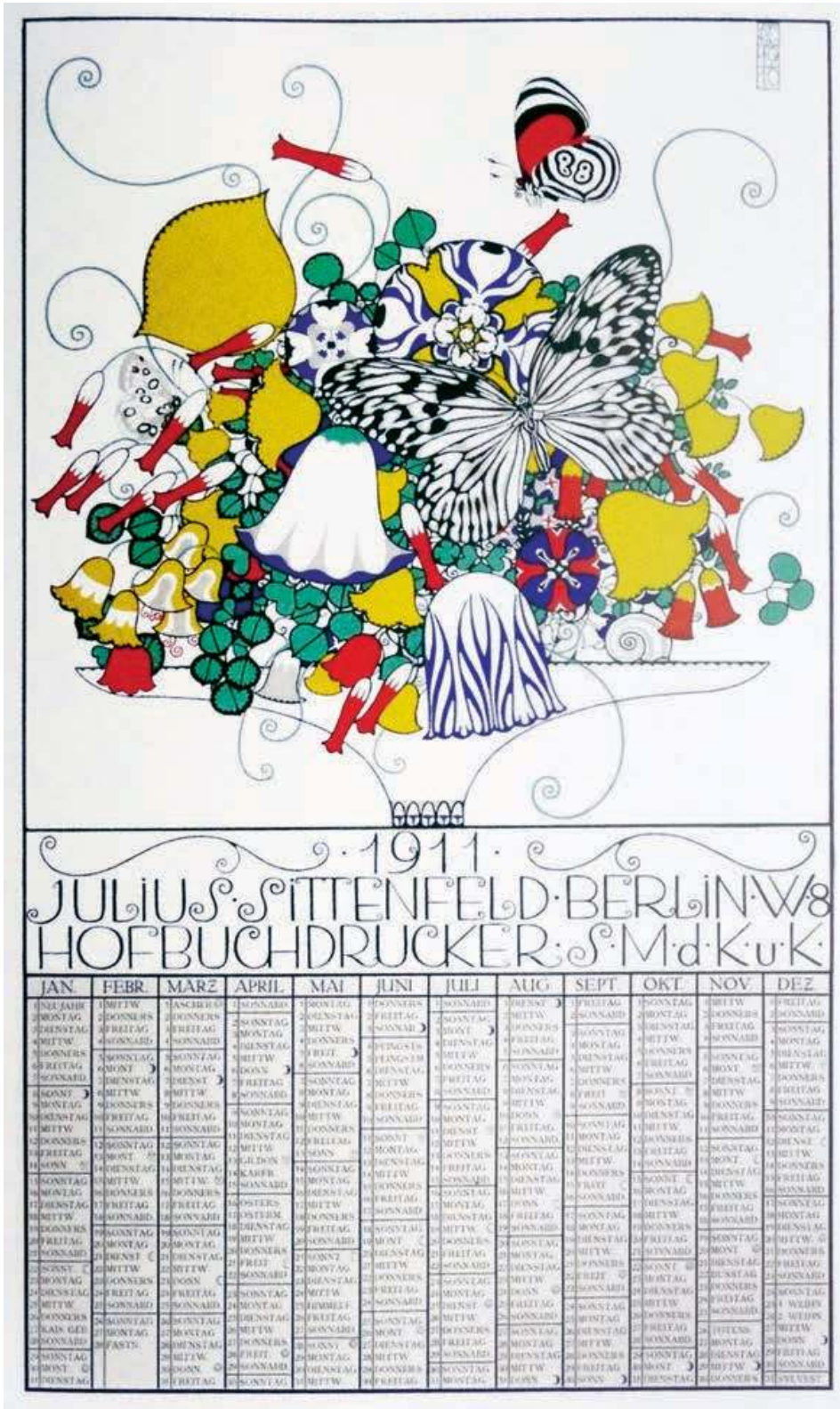


Abb. 86: Carl Otto Czeschkas Wandkalender auf das Jahr 1911 für die Druckerei Julius Sittenfeld, Berlin, Offsetdruck 1910.



Abb. 87: Carl Otto Czeschka, ein »Phönix« für die Friedhofskapelle Wismar. Der erste Entwurf verbrannte 1943; ein neuer Entwurf wurde nach 1945 realisiert.



Abb. 88: Carl Otto Czeschka, Tapeten- und Stoffmuster der Marke »Bavaria«, 1910-1912.

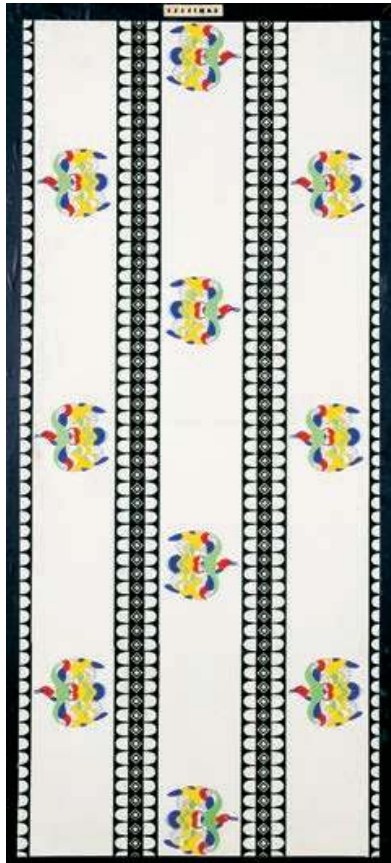


Abb. 89: Carl Otto Czeschka, Tapeten- und Stoffmuster der Marke »Po-Ho«, um 1912.

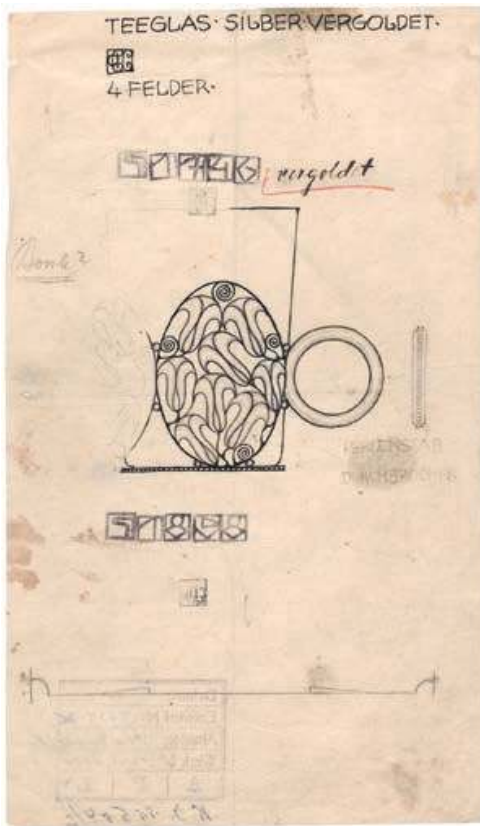


Abb. 90: Teeglas der Wiener Werkstätte, 1909, Entwurf von Carl Otto Czeschka.

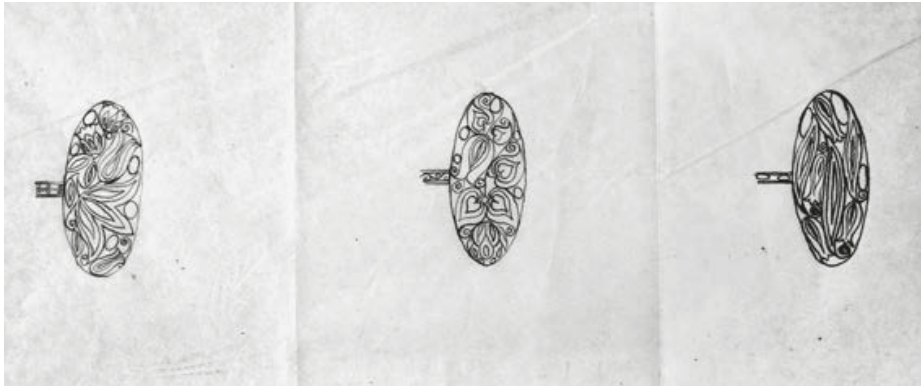


Abb. 91 & 92: Carl Otto Czeschka, Entwürfe des Rings für Martha Hane und danach ausgeführter Ring der Wiener Werkstätte, 1909.



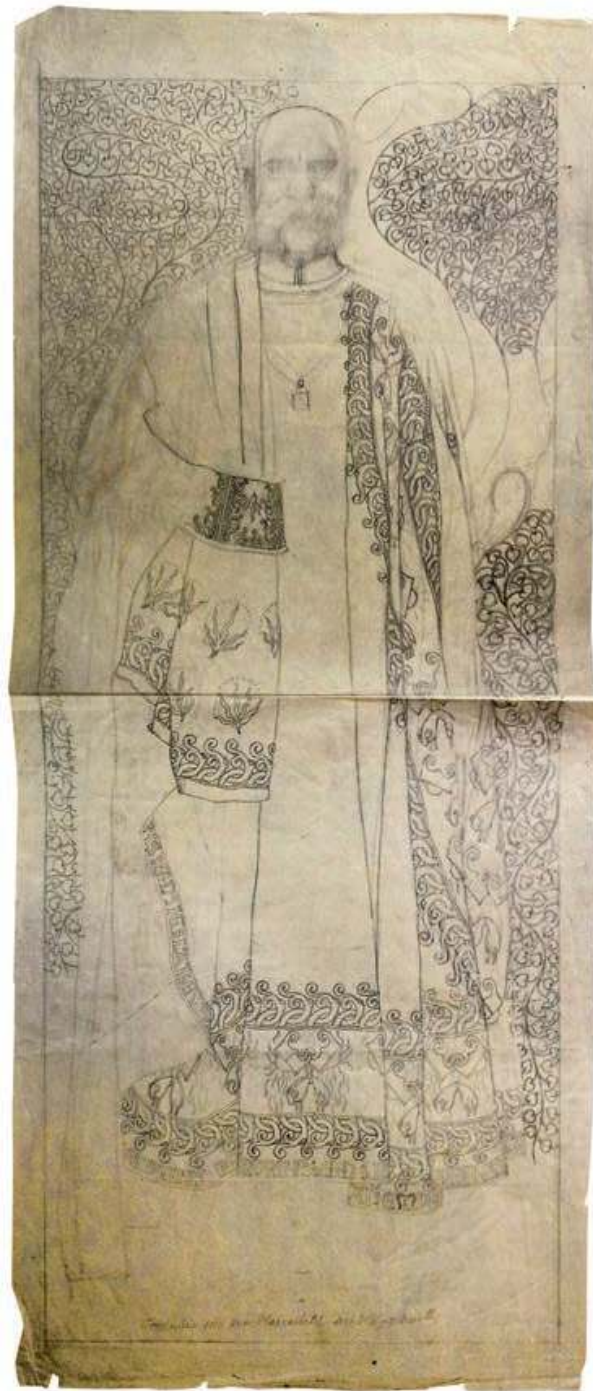


Abb. 93: Carl Otto Czeschka, Bleistift-Entwurf für Holzschnitt einer Ganzkörperdarstellung von Kaiser Franz Josephs I. anlässlich des 60. Thronjubiläums. Das Gesicht des Kaisers hat Czeschka offenbar wegen des Rechtsstreits mit der Hof- und Staatsdruckerei nachträglich verwischt, um die Zeichnung für spätere Reproduktionen unbrauchbar zu machen.



Abb. 94: Carl Otto Czeschka, »Diana«, Entwurf für einen Wandschmuck des Palais Stoclet (nicht realisiert), 1909.



Abb. 95 & 96: Carl Otto Czeschka, Neujahrskarte der Wiener Werkstätte mit gelben Flächen, 1909 und ein Probedruck in Gold aus Czeschkas Nachlass.



Abb. 97: Carl Otto Czeschka, Entwurf für Treibarbeit »Flora und Fortuna« und Realisierung an der Marmorwand im Kaminzimmer des Palais Stoclet, 1910.



Abb. 98: Detail aus dem Karton von Gustav Klimt für den Fries »Erwartung und Erfüllung« des Speisesaals des Palais Stoclet (im MAK Wien).



Abb. 99: Carl Otto Czeschka, »Rehe auf blauer Wiese«, Entwurf für eine Stickerei im Damenzimmer des Palais Stoclet, 1910 (nicht realisiert).



Abb. 100: Der Czeschka-Raum im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe mit Fensterkartons sowie mit den für die Kölner Werkbundaussstellung entworfenen Tapetenstreifen von 1914, Zustand 1979-2014.



Abb. 101: Carl Otto Czeschka, Glasfenster für die Eingangshalle der von Fritz Schumacher erbauten Hamburger Kunstgewerbeschule, 1913 (heutiger Zustand).



## Anmerkungen

Die in abweichender Typographie gesetzten Dokumente sind weitgehend wörtlich zitiert, jedoch wurden reine Schreibfehler korrigiert. Von persönlichen oder mundartlichen Eigenarten abgesehen entspricht der gesetzte Text der heutigen Rechtschreibung und Zeichensetzung.

## Anmerkungen zu Teil I

- 1 Zur Hamburger Teilnahme an der Turiner Ausstellung: Heinz Spielmann: Der Jugendstil in Hamburg. Hamurg 1965.  
Die erhaltenen Arbeiten von Behrens für die »Hamburger Halle« der Turiner Ausstellung in: Hamburg 1965. – Spielmann: Jugendstil in Hamburg. Hamburg 1968, S. 48ff. – Museum für Kunst und Gewerbe, Die Jugendstil-Sammlung, Bd. 1, Künstler A-F, bearbeitet von Heinz Spielmann und Mitarbeitern. Hamburg 1979, S. 73ff. und Nr. 103ff.
- 2 Die Teilnehmer sind auf den Schrifttafeln der Lederpaneele angegeben in: Die Jugendstil-Sammlung, Nr. 104 c und d.
- 3 Der Stilwechsel in Jugendstil-Art Nouveau von einer floralen Prägung zu einer geometrischen kündigte sich um 1908 auch im Werk anderer Künstler an, etwa in Architektur- und Möbelentwürfen von Peter Behrens für das Hagener Krematorium oder das Hagener Haus Schröder (Spielmann: Jugendstil in Hamburg, S. 51. – Spielmann: Jugendstil-Sammlung, S. 77ff., Nr. 106 a-h).
- 4 Gabriele Fahr-Becker: Wiener Werkstätte 1903-1932. Köln u. a. 2000.
- 5 Joachim Heusinger von Waldegg, Helmut Leppien: Hamburger Künstler-Monographien, Bd. 10. Hamburg 1979.
- 6 Siehe Berta Zuckerkandl: Zeitkunst 1901-1907. Wien/Leipzig, S. 175ff., Ludwig Hevesi: Altkunst – Neukunst: Wien 1894-1908. Wien 1909 (Reprint Klagenfurt 1986), S. 236ff. und die Auseinandersetzungen um Czeschkas Honorierung für sein Portrait von Kaiser Franz Joseph, II, Briefe Wärndorfers vom September 1907 und der Folgezeit sowie die Briefe von Larisch und Moser seit dem Herbst 1909.
- 7 Auch Gustav Kokoschka, Oskar Kokoschkas Vater, war als Handelsvertreter nach Wien gezogen, ohne dort ein genügendes Auskommen zu finden.
- 8 Das Zitat und die folgenden Zitate sind dem Manuskript entnommen, in dem Czeschka auf Bitten von Hans Ankwicz-Kleehoven während seiner letzten Lebensjahre Erinnerungen zitierte. Das 1954 (oder um 1954) verfasste Manuskript in der aus Czeschkas Erbe stammenden Fassung befindet sich mit anderen Teilen des Nachlasses im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. – Irrtümlich gibt Czeschka die Hausnummer »Märzstraße 28« anstatt »38« an.
- 9 Siehe Anm. 8: Czeschka schildert seine Erinnerungen an seine Kinder- und Jugendzeit nicht chronologisch; sie sind hier und im Folgenden der Chronologie folgend umgestellt. – Laut Wiener Adressbuch »Lehmann« wohnte die Familie Czeschka in der Märzstraße 38 (nicht 28, s.o.). Das Gebäude ist erhalten.
- 10 Siehe Anm. 8.

- 11 Siehe ebd.
- 12 Siehe ebd.: Der Umzug erfolgte laut »Lehmann« in die Beingasse 23. Auch dieses Gebäude ist noch erhalten. – Mit dem Hinweis auf den Kellerkorridor bezieht sich Czeschka darauf, dass sein Vater zuvor seine Werkstatt im Keller eingerichtet hatte.
- 13 Dies berichtete Oskar Kokoschka dem Verfasser in den 1970er Jahren; er habe durch Czeschka gelernt, dass man immer gut angezogen sein müsse.
- 14 Czeschka verwendet irrtümlich die Bezeichnung des Hamburger Museums. Der korrekte Titel lautete nach seiner Gründung »Österreichisches Museum für Kunst und Industrie«.
- 15 Nach dem Erfinder Henry Havelock benannter, am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts viel getragener ärmelloser Mantel mit großer Pelerine. – An die hier zitierte Passage schließt im Manuskript Czeschkas die Schilderung seiner Schulbesuche an.
- 16 Ebd., Anschluss an die in Anm. 15 aufgeführte Passage. – Der erwähnte Besuch Czeschkas mit seiner Frau Martha in Wien fand 1938 statt.
- 17 Siehe Anm. 8.
- 18 Ebd.
- 19 Man kann Hitlers – wohl aus Wut und Komplexen genährten – Verfolgungswahn auf einen weiteren Rückschlag zurückführen. Kokoschka erwähnt, dass er ein Stipendium erhielt, um das sich angeblich auch Hitler vergeblich beworben habe, und fügt hinzu, dass andernfalls vielleicht dadurch der Weltkrieg vermieden worden wäre (Hannes Reinhardt [Hg.]: Das bin ich. München 1970, Oskar Kokoschka, S. 148). Er erwähnt ferner, dass Formulierungen der Wiener Kritik an seinem Frühwerk später in der Hitler-Zeit üblich geworden wären (Oskar Kokoschka: Mein Leben. München 1971, S. 69). Genauer lässt sich diese Übernahme von Begriffen, sogar von ganzen Sätzen, der Wiener Kunstkritik an der Moderne mit dem Vergleich zwischen Zeitungskritiken an Kokoschka nach dessen Ausstellung im »Hagenbund« 1912 und Hitlers berüchtigter Rede gegen die moderne Kunst von 1937 belegen. Siehe hierzu Heinz Spielmann: Oskar Kokoschka. Leben und Werk. Köln 2003, S. 107f.
- 20 Czeschkas Brief an Ankwicz-Kleehoven, ebd.
- 21 Zur Jubiläumsfeier der Hof- und Staatsdruckerei erschien das großformatige Buch »Die k.k. Hof- und Staatsdruckerei 1804-1904« in einer nummerierten Auflage von 1700 Stück.
- 22 Siehe Anm. 21, Impressum, S. 122.
- 23 Abgebildet waren Holzschnitte von Félix Vallotton u.a. in Ver Sacrum, Jahrgang III, Holzschnitte von Vallotton waren auf den Ausstellungen der Wiener Secession 1899 und 1903 zu sehen, abgebildet waren sie zudem in den führenden und verbreiteten Zeitschriften der Zeit um 1900 (wie »Pan« oder »The Studio«).
- 24 Einige lobende Urteile über Czeschkas Lehrtätigkeit an der Wiener Kunstgewerbeschule zitiert von Werner Schweiger (Werner J. Schweiger: Der junge Kokoschka. Leben und Werk 1904-1914. Wien u.a. 1983, S. 15 ff.; u.a. eine Stellungnahme von Berta Zuckerkandl – siehe Anm. 52).
- 25 Handschriftlicher Bericht Czeschkas für Hans Ankwicz-Kleehoven vom 11.9.1952.
- 26 Anmerkung 25, an anderer Stelle des unpaginierten Berichts.
- 27 Siehe Anm. 26.
- 28 Siehe ebd.
- 29 Siehe Anm. 26 und Ankwicz-Kleehoven: Carl Otto Czeschka. Museum für An-

- gewandte Kunst Wien. Hauspublikationen 1961, Heft 47, S. 17 und Oskar Kokoschka: Mein Leben. München 1971, S. 50ff.
- 30 Fahr-Becker (Amm. 4), Abb. S. 14. (Zustand 1902, vor Lieferung des Konzertflügels).
- 31 Siehe Teil II dieser Publikation. – Nach dem in Czeschkas Nachlass erhaltenen Vertrag begann seine Mitarbeit bei der Werkstätte am 2.9.1905.
- 32 Der weitgehend vollständige Werkkatalog in Senta Siller: Carl Otto Czeschka, 1878-1960. Berlin 1992.
- 33 Einige dieser Objekte abgebildet in: Kevin W. Tucker, Fran Baas, Elisabeth Schmuttermeier: The Wittgenstein-Vitrine. Modern Opulence in Vienna. Ausstellungskatalog, Museum of Art Dallas, 15.11.2014 bis 29.5.2016. Dallas 2015, S. 20ff.
- 34 Vgl. die nachfolgende Korrespondenz, Teil II.
- 35 Abgebildet gegenüber einer Illustrationsseite von Czeschkas Nibelungen-Publikation bei Fahr-Becker (Amm. 4), S. 206. Einzelne Figuren aus Czeschkas Nachlass befinden sich im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und in Privatbesitz.
- 36 Hierzu vor allem der Brief Wärndorfers an Czeschka vom 3.2.08. Ob wirklich ein soziales Anliegen Wärndorfers dazu antrieb, gute, billige Erzeugnisse herzustellen, bleibt unsicher; nach dem Aufwand durch Bau und Veranstaltungen des Kabarett Fledermaus könnte ihn auch das wachsende finanzielle Dilemma dazu gebracht haben, eine Erhöhung des Umsatzes durch kostengünstigere Erzeugnisse zu erreichen; in diesem Zusammenhang muss wohl auch seine Idee gesehen werden, Wallfahrtszettel und Neujahrskarten herzustellen.
- 37 Ein Beispiel hierfür sind die hohen Verkaufserlöse für wichtige Werke Czeschkas, Broschen, Besteck usw. sowie 2013 für die Wittgenstein-Vitrine (jetzt im Dallas Museum of Art) und 2017 für die Original-Illustrationen zu den »Nibelungen« (1909 in Wiener Privatbesitz, jetzt im Privatbesitz, Chicago).
- 38 Siehe Anm. 33.
- 39 Siehe unten, Brief Wärndorfers vom 5.6.1908.
- 40 Zu erschließen aus Wärndorfers Briefen vom August 1910 bis zum November 1911.
- 41 Beispiele künstlerischer Schrift, herausgegeben von Rudolf v. Larisch, dritte Serie, Wien 1906, Tafel VI.
- 42 Zu Schriften von Eckmann und Ehmcke: Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Amm. 1), Bd. I, S. 416 und 438f.
- 43 Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Amm. 1), S. 245ff. Die Premiere des »König Lear« mit Alexander Moissi als »Narr« fand am 16. September 1908 statt. Über die Inszenierung berichteten das »Prager Tageblatt« vom 27.9.1908 (S. 18f.) und Siegfried Jacobsohn in der »Schaubühne« am 1.10. 1908.
- 44 Heinz Spielmann, Hella Häussler: Carl Otto Czeschka. Ein Wiener Künstler und die Hamburger Wirtschaft. Hamburg 2011, Nr. 97, S. 62.
- 45 Spielmann, Häussler (Amm. 44), Nr. 1, 239, 41, 102 a und b.
- 46 Brief Wärndorfers an Czeschka vom 20.1.1910.
- 47 Brief Wärndorfers an Czeschka vom 13.12.1910.
- 48 Spielmann, Häussler (Amm. 44), Nr. 1-3. – Zu Kokoschkas und Czeschkas Exlibris für Emma Bacher siehe Spielmann: Kokoschka. Leben und Werk, S. 81ff.
- 49 Brief Wärndorfers an Czeschka vom 11.2.1910.
- 50 Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Amm. 1), S. 266ff.
- 51 Brief Wärndorfers an Czeschka von Ende März/Anfang April 1911.
- 52 Siehe die Briefe Wärndorfers und Mosers am Ende der jeweiligen Korrespondenz.

- 53 Noch drastischer der Brief Wärndorfers an Czeschka vom 11.2.1910.
- 54 Spielmann: Oskar Kokoschka. Leben und Werk (Amm. 19), S. 136ff.
- 55 Carl Otto Czeschka, 1878-1978, Gedenkmappe der Julius Konietzko Globe Art Gallery. Privatdruck Hamburg 1976 (Zeichnungen nach Marie Louise Florentine Boden).
- 56 Brief Wärndorfers an Czeschka vom 23.2.1910.
- 57 Zu den Fenstern und den Fensterentwürfen: Heinz Spielmann: Prospekt zum Wieder-Einbau der Fenster. Hamburg 1970. – Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Amm. 1), S. 271ff., Bettina Berendes: Carl Otto Czeschka – die Schönheit als Botschaft. Das Glasfenster der Hamburger Kunstgewerbeschule. Hg. von Astrid Nielsen. Kiel 2005, Spielmann, Häussler (Amm. 44), S. 10, 15, 25 ff., 45 ff.
- 58 Brief von Osthaus an Czeschka vom 2.12.1913.
- 59 Osthaus glaubte offenbar, sein Vetter würde, auf seine Autorität bauend, unproblematisch zustimmen.
- 60 Da Osthaus ein guter Geschäftsmann war, missbilligte er natürlich das Agieren Wärndorfers.
- 61 Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Amm. 1), S. 259ff.
- 62 Brief von Osthaus an Czeschka vom 6.3.1914.
- 63 Spielmann, Häussler (Amm. 44), S. 12.
- 64 Heinz Spielmann: Carl Otto Czeschka. Aspekte seines Lebenswerkes. Ausstellungskatalog, BAT-Haus Hamburg, 14.9. bis 27.10.1978. Hamburg 1978, Kat.-Nr. 51. – Spielmann, Häussler (Amm. 44), S. 49.
- 65 Spielmann: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen, Bd. 21, S. 286; Spielmann (Amm. 64), Kat. Nr. 88.
- 66 Spielmann: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen, Bd. 8., S. 186f. und Leporello zur Ausstellung des Museums für Kunst und Gewerbe gemeinsam mit der Justus Brinckmann-Gesellschaft und der Hochschule für Bildende Künste. – Lieselotte Möller: Bildteppiche aus sechs Jahrhunderten: Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe. Hamburg [1953], S. 94 und Abbildung Nr. 91. Der Gobelin ist jetzt wieder im Besitz der Familie Gildemeister in Lima/Peru.
- 67 Siehe Teil III dieser Publikation.
- 68 Brief von Rechtsanwalt Dr. Kober an Rudolf Augstein vom 6.7.1956.
- 69 Spielmann (Amm. 64). – Vor der Einrichtung der erweiterten Jugendstil-Abteilung des Museums für Kunst und Gewerbe konnten in Ausstellungen bereits Werke Czeschkas als Teil der Sammlung präsentiert werden. Das erwähnte Ensemble siehe: Spielmann (Amm. 1) und Heinz Spielmann: Räume und Meisterwerke der Jugendstil-Sammlung. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Hamburg 1977, S. 42f.
- 70 Heinz Spielmann: *Německá Secese*. Jugendstil in Deutschland. Prag 1980.

## Anmerkungen zu Teil II

## Anmerkungen zu Briefen von Fritz Wärndorfer

Wärndorfers Briefe sind im Allgemeinen auf das von Josef Hoffmann entworfene, blau gedruckte Geschäftspapier der Wiener Werkstätte in Versalien mit der Schreibmaschine ohne Umlaute geschrieben. Ausnahmen (wie handschriftliche Briefe) sind in den Anmerkungen angeführt. Reine Schreibfehler und ungenaue Zeichensetzungen wurden korrigiert, die Rechtschreibung des gesetzten Textes entspricht heutigen Regeln.

Carl Otto Czeschka hat die Briefe, die er von Wärndorfer und Wiener Künstlern erhielt, weitgehend aufbewahrt, und zwar nach Absendern und Daten geordnet. Diese Ordnung liegt der vorliegenden Edition zu Grunde. Als Herr Henner Steinbrecht, Czeschkas Adoptivenkel, 1974/75 dem Museum für Kunst und Gewerbe den graphischen und bibliophilen Nachlass Czeschkas übergab, wurde auch die Korrespondenz verfügbar. Passagen daraus wurden von Oskar Kokoschka für seine Autobiographie benutzt sowie von anderen Autoren, u. a. von Werner J. Schweiger (»Der junge Kokoschka«, Wien/München 1983), Gabriele Fahr-Becker sowie Senta Siller in ihrer Dissertation, Berlin 1992, ferner verwendet für die Monographie des Herausgebers, »Oskar Kokoschka, Leben und Werk«, Köln 2005.

- I Handschriftlicher Brief, Wien-Bibliothek, Wien, Rathaus – Der Wiener Kulturhistoriker Hans Ankwicz-Kleehoven (1883-1962) leitete bis zu seiner Zwangspensionierung im Jahre 1939 die Bibliothek des damaligen Wiener Museums für Kunst und Industrie (des heutigen Museums für Angewandte Kunst). Ihm ist zu danken, dass diese Bibliothek 1939 das künstlerische und dokumentarische Archiv der Wiener Werkstätte erwarb. Seitdem korrespondierte er immer wieder mit Czeschka, intensiver seit 1943. Die erhaltene Korrespondenz bewahrt die Wien-Bibliothek. In seinen privaten Forschungen nach der Geschichte der Wiener Werkstätte stellte Ankwicz-Kleehoven um 1952/54 bis 1957 Czeschka wiederholt Fragen, u. a. nach Kokoschkas Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule sowie nach dem Stoclet-Bau, auf die Czeschka aus seiner Sicht antwortete, gestützt auch auf die von ihm bewahrten Briefe der Wiener Weggefährten, von denen er einige in Abschrift von Auszügen daraus Ankwicz-Kleehoven zugänglich machte. Czeschkas Auskünfte geben ungeachtet seiner wohl persönlichen Sicht verlässliche, z. T. detaillierte Auskunft über das Wiener Kunstleben kurz nach 1900.

Das in diesem Brief und anderen Briefen Czeschkas sowie in anderen Briefen dieser Edition mehrfach erwähnte Brüsseler Palais Stoclet wurde der Wiener Werkstätte und dem Architekten Josef Hoffmann 1905 in Auftrag gegeben. Der Bau zog sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs hin, war aber bis dahin nicht vollendet. Hoffmanns Schilderung des Stoclet-Baus in: Peter Noever, Marek Pokorný (Hg.): Josef Hoffmann. Selbstbiographie. Ostfildern/Wien 2009. S. 28ff., Erläuterungen dazu ebd., S. 59.

Zu Beginn der Bauzeit war Czeschka mit Gustav Klimt, Josef Hoffmann und Fritz Wärndorfer 1906 über London nach Brüssel gereist. Zu den von Czeschka erwähnten Finanzmanipulationen, bei denen offenbar Zahlungen Stoclets 1907 für Bau und Einrichtung des Kabarets »Fledermaus« abgezweigt wurden, siehe die Briefe Mosers. – Heute gehört das Palais zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Zur Erinnerung an den Baubeginn des Palais am 4. 10. 1905 publizierte Ankwicz-Kleehoven einen Aufsatz, in dem er von Czeschkas Angaben Gebrauch machte (Hans Ankwicz-Kleehoven: Alte und Moderne Kunst, Nr. 42. Wien 1961, S. 7ff.).

- 2 Kabarett Fledermaus (Cabaret Fledermaus), 1907 in der Kärntner Straße 33/Ecke Johannesgasse 1 Tiefgeschoss, Wien, auf Initiative von Hoffmann und Wärndorfer gegründet und durch Hoffmann eingerichtet. Bau, Einrichtung und Betrieb des Kabarets waren von Anfang an finanziell nicht gesichert, so dass sich die wirtschaftliche Lage der Werkstätte seitdem prekär darstellte. – Die Ornamente der Programmhefte zeichnete Carl Otto Czeschka, Illustrationen lieferten u. a. Gustav Klimt (1862-1918) und Oskar Kokoschka (1886-1980). – Eine persönliche Darstellung der Gründung des Kabarets bei Hofmann (Anm. 1), S. 30f.
- 3 Der Brief schildert die Eröffnungsvorstellung des Kabarets Fledermaus und ihre Probleme sowie die Programmpläne.
- 4 Peppo: Spitzname des Architekten Josef Hoffmann (1870-1956).
- 5 Hoffmanns aufwendige, zu den erwähnten Defiziten führende Ausstattung der Kabarett-Räume fand größere Beachtung als die von dem Maler, Regisseur und Kostümentwerfer Carl Hollitzer (1874-1942) verantworteten Aufführungen.
- 6 Kokoschka bastelte ein bewegliches Schattenspiel mit dem Titel »Das getupfte Ei«, das Max Mell besonders lobte und dessen Entwurf im ersten Programmheft des Kabarets farbig abgebildet wurde. – Zeymer (von Wärndorfer irrtümlich Zeimer geschrieben): Der Maler und Graphiker Fritz Zeymer, der zum ersten Programmheft des Kabarets eine Lithographie beisteuerte. Zeymers Programm-Beitrag lautete »Pyramus und Thisbe – Kürbistragödie in drei Akten«. Zeymer entwarf um 1907 eine Malpinsel-Schatulle für Oskar Kokoschka, die in Silber getrieben wurde (Abb. bei Fahr-Becker [Anm. 1/4], S. 162).
- 7 Czeschka hatte die Kostüme und Masken entworfen, andere Masken Anton Kling (1881-1963), ein Schüler Czeschkas, der später an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen wurde (siehe auch Anm. 166).
- 8 Marya Delvard: Kabarettssängerin (1874-1965). – Marc Henry (1873-1943), Kabarettssänger, spezialisiert auf französische Chansons, Gesangspartner der Delvard. – Die Schwarz-Weiß-Farbigekeit des zweiten Programms spiegelt sich auch in der Gestaltung des zugehörigen Programmheftes. – Kokoschka nennt die Delvard in einem Brief an seinen Freund Erwin Lang »Die alte Klapperstörchin«.
- 9 Grabenlokal. Am Graben lag auch eine der Verkaufsstellen der Wiener Werkstätte.
- 10 1908 sollte das 60-jährige Thronjubiläum Kaiser Franz Josephs gefeiert werden, wozu auch ein »Kaiserjubiläumsumzug« auf der Ringstraße gehörte. Die Staatsdruckerei, zu

deren einhundertjährigem Jubiläum Carl Otto Czeschka mit seinen Freunden Koloman Moser und Rudolf von Larisch die Festschrift gestaltet hatten, lud 1907 mehrere Künstler, darunter Czeschka, ein, ein Portrait des Kaisers vorzustellen, das nach dem Urteil einer dazu berufenen Kommission reproduziert werden sollte. Wärndorfer gehörte zur Kommission, die nach einer hier geschilderten Diskussion Czeschkas Portrait-Zeichnung einstimmig empfahl. Zu den späteren Problemen der Honorierung Czeschkas, die für dieses Portrait bezahlt werden sollte, siehe Wärndorfers Briefe vom 7.10.1909, 23.2.1910. und 7.4.1910 sowie die zugehörigen Anmerkungen sowie die Versuche von Larisch und Moser, Czeschka zu seinem Recht zu verhelfen.

- 11 Wickenburg: Der Maler Alfred Wickenburg (1885-1978), der später Impulse des Kubismus aufgriff.
- 12 Artaria: Gemeint ist wohl der Inhaber Josef Weinberger des Wiener graphischen Verlagshauses Artaria, das eine lange Tradition als Musikverlag fortführte.
- 13 Unger: Der Radierer, Kupferstecher und Aquarellmaler William Unger (1837-1932), Lehrer an der Wiener Kunstgewerbeschule und der Wiener Akademie; schuf mehrere Portrait-Radierungen Kaiser Franz Josephs.
- 14 Ernst Ganglbauer (1859-1925), – Wärndorfer schreibt irrtümlich »Gangelbauer«-Hofrat, seit März 1901 bis 1917 Direktor der Wiener Hof- und Staatsdruckerei, förderte dort die Entwicklung photomechanischer Reproduktionsverfahren und der Schnellpressen (siehe auch Anm. 184).
- 15 Kolo: Der für die Wiener Werkstätte arbeitende Maler und Entwerfer Koloman Moser (1868-1918).
- 16 Matsch: Franz von Matsch, Maler und Bildhauer (1861-1942). Gemeinsam mit Franz Matsch und Ernst Klimt gründete Gustav Klimt in den 1880er Jahren die »Künstler-Compagnie« als Atelieregemeinschaft. Von der Künstler-Kompagnie stammen u.a. Teile der ausgeführten Sgraffiti in dem Stiegenhaus des Wiener Kunsthistorischen Museums sowie Deckenfresken im Wiener Hofburg-Theater. Dies bezieht sich auf die fehlenden drei Seitenbilder in der Universitätsaula, zu denen es 1900 den Skandal zu Klimts »Fakultätsbildern« gegeben hatte. Klimt und Matsch waren 1894 beauftragt worden, die Decke mit einem großen Mittelgemälde und vier Seitenbildern sowie zwölf Zwickelbildern in der Wiener Universitätsaula herzustellen. Die drei »Fakultätsbilder« von Klimt wurden jedoch durch die Kunstkommission nicht akzeptiert, denn Klimt hatte seinen Stil weiterentwickelt. Nur das Mittelgemälde von Matsch und dessen Seitenbild »Theologie« wurden akzeptiert. Nach dem Skandal um Klimt (1900) übernahm Matsch alle zwölf Zwickelbilder. Außerdem bemühte er sich, den Auftrag für die fehlenden drei Seitenbilder zu erhalten, was jedoch von der Kommission abgelehnt wurde. Die »Fakultätsbilder« von Klimt waren im Zweiten Weltkrieg im Schloss Immendorf eingelagert worden und verbrannten dort am 8. Mai 1945. Von ihnen gibt es nur Fotografien. Im Rahmen der Ausstellung »Die nackte Wahrheit – Klimt, Schiele, Kokoschka und andere Skandale« realisierte das Leopoldmuseum in Kooperation mit der Universität Wien im Mai 2005 die Anbringung des Bildensembles in Form von Schwarz-Weiß-Reproduktionen an der Decke des großen Festsalles der Universität Wien. Mit 30.000 Kronen hatte das »Ministerium für Kultur und Unterricht« die Kunstschau Wien subventioniert. Das Ende des Briefes um eine Rücksendungsbitte gekürzt.
- 17 Czeschka hatte auf Wärndorfers Bitte nach einem Anhänger-Entwurf für die Wiener Werkstätte auch mehrere andere Schmuckentwürfe gezeichnet.

- 18 Jung: Der Maler und Zeichner Moriz Jung (1885-1915), ausgebildet in der Wiener Kunstgewerbeschule, u.a. durch Czeschka. Er zeichnete für das zweite Programmheft des Kabarets Fledermaus den Umschlag und die Illustrationen. Auf diese Arbeiten bezieht sich Wärndorfer.
- 19 Roda Roda: Alexander Roda Roda, eigentlich Sandor Friedrich Rosenfeld (1872-1945). Seine Familie nannte sich Roda (serbisch-kroatisch: Storch). Er wurde wegen seiner Satiren auf die Österreichisch-Ungarische Armee 1907 aus dem Militärdienst entlassen, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte. Er publizierte viele Texte zusammen mit seiner Schwester und wählte deshalb den (sie einschließenden) Doppelnamen Roda Roda. Im zweiten Programmheft des Kabarets Fledermaus findet sich unter dem Titel »Slawisch« sein Gedicht, in dem ein betrunkenener Mann seine Frau verprügelt. – Gertrude: Gertrude Barrison (1880-1946). Sie firmiert im zweiten Kabarett-Programmheft als »Tänzerin Miss Gertrude«. Im ersten Programmheft ist sie auf einer Farblithographie von Fritz Zeymer dargestellt. Carl L. Hollitzer heiratete sie in zweiter Ehe (siehe Anm. 164 und Wärndorfers Brief vom 11.2.1910). Aus der ersten Ehe mit Olga Scholz stammte die Tochter Elisabeth »Lilly« Hollitzer verh. Dillenz (1896-1964), die Schauspielerin und Pilotin wurde. Drei Zeichnungen von Czeschka entstanden von der achtjährigen Lilly. Sie wurde fälschlicherweise der Familie von Kolo Moser zugeordnet: Siller (Anm. 1/32), Nr. 210-212.
- 20 Mautners. Die wohlhabende Großindustriellen-Familie von Koloman Mosers Frau Ditha (Editha, 1883-1969). Ihre Anschrift in Wien war Landstraße Hauptstraße 138 (direkt neben dem Haus 136, in dem die Familie Roller wohnte. Die Familien-Villa lag auf dem Semmering bei Wien).
- 21 In Czeschkas, dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg übergebenem Nachlass fanden sich aus seiner Wohnungseinrichtung auch Hängeleuchten mit Kugeln nach Hoffmanns Entwurf.
- 22 Brauner-Prozess: Wohl Auseinandersetzung mit Hoffmanns Bauherrn Alexander Brauner, für den Josef Hoffmann auf der Hohen Warte eine Villa errichtete.
- 23 Carl Costenobel, ein Wiener Bildhauer (1837-1907), hatte selbst eine Reihe von offiziellen Denkmälern ausgeführt; er starb 1907. – Der strikt katholische, als »Anwalt der kleinen Leute« bekannte Jurist Karl Lueger (1844-1910) war von 1897 bis 1910 Wiener Bürgermeister, nachdem Kaiser Franz Joseph seine Ernennung zunächst wegen Luegers ausgeprägtem Antisemitismus verweigert hatte. Lueger gehörte – wie Costenobel – zur Christlich-Sozialen Partei. Der Architekt Otto Wagner (1841-1918) plante im Einvernehmen mit ihm ein Historisches Museum der Stadt Wien, das jedoch nicht realisiert wurde. Erst nach dem 2. Weltkrieg entstand das Museum am Karlsplatz – heute »Wien-Museum«. Die Rede, mit der Josef Hoffmann sich am 4.1.1910 in einer Versammlung Wiener Architekten für den Bau des Stadtmuseums nach Wagners Entwurf einsetzte, wurde gedruckt; ein Exemplar der Broschüre befand sich in Czeschkas Nachlass. – Moser war bereits 1905 mit der Klimt-Gruppe aus der Secession ausgetreten.
- 24 Die Silberfiguren, von denen in diesem Brief die Rede ist, gehören zu der im Folgenden wiederholt erwähnten, von Czeschka entworfenen sog. »Wittgenstein-Vitrine«, die Karl Wittgenstein zu dem höchsten Preis erwarb, der bis dahin für ein Werk der WW bezahlt worden war. – Der Großindustrielle Karl Wittgenstein (1847-1913), der Vater des Philosophen Ludwig Wittgenstein (1889-1951), gehörte ebenso wie andere Glieder seiner Familie, zu den Auftraggebern der Wiener



- Werkstätte. War Wittgensteins Reserviertheit, die von ihm bestellte Vitrine zu übernehmen, dadurch begründet, dass er Zweifel an der Bonität der Werkstätte hatte, und war dies der Grund dafür, dass er den Kauf erst nach Vollendung der Vitrine abschloss? – Die Nikolo-Sachen – siehe auch Wärndorfers Brief vom 20.9.1909.
- 25 Der im voranstehenden Absatz erwähnte Anton Knips (1879-1949) war ein Wiener Industrieller in der Eisenbranche. Seine Frau bevorzugte als Architekt Josef Hoffmann. Sonja Knips wurde 1898 von Gustav Klimt gemalt.  
Prutscher: Der Architekt und Entwerfer Otto Prutscher (1880-1949). Er war der Schriftführer des Ausstellungskomitees für die Kunstschau und protokollierte seit November 1907 die Sitzungen des Komitees. Da Prutscher hierüber die Journalistin Bertha Zuckerkandl exklusiv informierte, nahm sie die Gelegenheit wahr, ihr großes Bedauern über den Weggang von Czeschka in der Presse zu äußern. Der Unterrichtsminister hatte offenbar die Ansicht, den Verlust Czeschkas für Wien mit der Subvention der Kunstschau vergessen machen zu können.
- 26 Luksche: Der Bildhauer Richard Luksch (1872-1936) und seine damalige aus Russland stammende Frau Helena Luksch-Makowski (1878-1967), die zur Wiener Secession und zur Wiener Werkstätte gehörten und vor Czeschka nach Hamburg zogen, als Richard Luksch im April 1907 eine Bildhauerklasse an der Hamburger Kunstgewerbeschule übernahm.
- 27 Im Jahr 1905 waren Metallfaden-Glühlampen mit einem Glühfaden aus Tantal erfunden worden. – Außer den in Anm. 21 genannten Hängeleuchten fanden sich aus Czeschkas Wohnungseinrichtung auch Nachttischlampen nach Hoffmanns Entwurf mit Schirmen aus frei hängender, gelber Seide.
- 28 Grabengeschäft. Siehe Anm. 9.
- 29 ... der Hund: Spöttisch-kameradschaftlich auf Czeschka bezogen.
- 30 Erbrich: Der für die Wiener Werkstätte arbeitende Silberschmied Adolf Erbrich (1874-1940).
- 31 Das Haus: Das Palais Stoclet. Er: Der Bauherr Adolphe Stoclet.
- 32 Orlik: Der Maler und Radierer Emil Orlik (1870-1933) lebte, aus Böhmen kommend, 1904 kurz in Wien und wurde als Lehrer nach Berlin berufen, wo er 1907 Schillers »Räuber« ausstattete. Er reiste danach wiederholt nach Wien.  
– drahten: eine Nacht durchfeiern.
- 33 Dresdner Werkstätten, 1898 in Dresden-Hellerau von dem in Wärndorfers Brief erwähnten Karl Schmidt-Hellerau (1873-1848) gegründet, 1907 mit den Münchner »Werkstätten für Wohnungseinrichtungen« zu den »Deutschen Werkstätten von Handwerkskunst« zusammengeschlossen, in die auch die »Münchner Vereinigten Werkstätten« aufgenommen wurden. Wer mit »Herr Wilhelm« gemeint war, ist nicht bekannt.
- 34 Bruno Paul (1874-1968), Karikaturen-Zeichner, Architekt und Entwerfer, der zunächst in München wirkte, dann aber nach Berlin berufen wurde.
- 35 Der Maler Urban Janke (1887-1915), ehemaliger Student Czeschkas und Kommilitone Oskar Kokoschkas.
- 36 Cabaret Intim: Das Cabaret dieses Namens befand sich am Hamburger Jungfernstieg, freundlicher Hinweis von Frau Naomi Banek, Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg.
- 37 Wiesenthals: Die Tänzerinnen Grete Wiesenthal (1885-1970) und ihre Schwestern Gertrud, Elsa und Bertha. Grete Wiesenthal heiratete Kokoschkas Studienfreund

- Erwin Lang. Ihm schrieb Kokoschka in einem Brief vom Februar/März 1908 über sie: »Die Wiesenthal hat in jedem Tanz fünf-sechs Momente, die ich fast immer mit dem ganzen Körper erwartet habe.«
- 38 Windisch-Graetz, Kinsky: Hochadlige Wiener Familien. – Moserin: Siehe Anm. 20. – Agiotage: spekulative Preistreiberei.
- 39 Naglquartett: Damen-Quartett des Kabarets »Fledermaus«, darunter Amalie (Maly) Nagl (1893-1977), Maria (Mizzi, Mitzi) Nagl (geb. 1888-?).
- 40 Kokoschkas frühe Dichtung mit farbigen Lithographien, die als »Märchenbuch« in Auftrag gegebenen »Träumenden Knaben«.
- 41 Wörtliches Zitat aus dem mittleren Teil von Kokoschkas Dichtung.
- 42 Zukunftsorientierte deutsche Industrielle wirkten 1907 bei der Gründung des nachstehend erwähnten »Deutschen Werkbundes« mit.
- 43 Soenecken: Deutsche Fabrik für Schreibwaren. – Die folgende, längere Passage gekürzt um Angaben über Abmessungen und Drucktechnik der Aufkleber für Ansichtskarten-Schachteln.
- 44 Reaktion auf zwei Entwürfe Czeschkas für die Dekoration einer maschinell hergestellten Tasse.
- 45 Dellavilla nahm für kurze Zeit einen Lehrauftrag in Magdeburg an, bevor er an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen wurde.
- 46 Kokoschkas Jugendliteratur »Die Träumende Knaben«. – Reisser: Der Wiener Kunstverlag Christoph Reisser's Söhne.
- 47 Es wurden nicht so viele Exemplare verkauft. Im Sommer 1917 übernahm der Verlag Kurt Wolff, Leipzig, 275 noch vorhandene Exemplare.
- 48 Paul Brann (1873-1955) gründete 1906 das Marionettentheater Münchner Künstler, das im Kabarett Fledermaus auftrat. – Khnopff: Der symbolistische flämische Maler Fernand Khnopff (1858-1921).
- 49 Es handelt sich um die rechtzeitige Fertigstellung der »Wittgenstein-Vitrine« zur Eröffnung der Wiener Kunstschau am 1.6.1908.
- 50 Ohne Bezug zu Wiener Ereignissen eingefügter Witz, ein Hinweis auf die Spontaneität von Wärndorfers Briefen.
- 51 Adalbert Franz Seligmann (1862-1945), ein Wiener Kunstkritiker, war einer der Wortführer gegen die Moderne seiner Zeit, sowohl gegen die Wiener Werkstätte wie gegen die jungen Künstler. Er zeichnete seine Artikel als »Pein-Air« oder AFS. Kokoschka nannte ihn exemplarisch, wenn er über die Angriffe auf sein Frühwerk sprach oder schrieb. Er gehörte zu den Wiener Kritikern, deren Vokabular Hitler in seinen Tiraden gegen die Moderne aufgriff. – Das Komitee »Der Kunstwanderer« organisierte in Wien Besichtigungen und Ausstellungsbesuche. Wärndorfer wollte sein Haus für diesen Zweck zur Verfügung stellen.
- 52 Zuckerl: Berta Zuckerkandl-Szeps (1864-1945), führende und einflussreiche Wiener Kunstkritikerin, die für die Moderne eintrat. Tochter des Zeitungsverlegers Moritz Szeps, der das »Neue Wiener Tagblatt« herausgab. Eng mit Frankreich verbunden; Mitbegründerin der »Salzburger Festspiele«.
- 53 Czeschka hatte den Auftrag zu Schiffsdarstellungen (wohl auch zu Ansichten von Bremen und Hamburg) z.T. vermutlich an seine Studenten weitergegeben, andere davon selbst übernommen. Wärndorfer spricht von Schinakln (mittelostboarisch: Boot, Schiff).
- 54 Kongress zur Internationalen Architekturausstellung in Wien 18. bis 24.5.1908, unter der Präsidentschaft von Otto Wagner.

- 55 Beim Wettbewerb um den Neubau des Wiener Kriegsministeriums am Stubenring wurde der Entwurf von Otto Wagner mit vorgeschobenen Gründen ausgeschieden. Gewinner des Wettbewerbs war Ludwig Baumann (1853-1936), der in Wien und darüber hinaus mit neobarocken Prunkbauten Erfolg hatte.
- 56 Die legendäre »Wiener Kunstschau« auf dem Gelände des heutigen Wiener Konzerthauses, eine gemeinsame Veranstaltung der Wiener Werkstätte und der Klimt-Gruppe. Siehe dazu den Brief von Josef Hoffmann an Czeschka vom Frühjahr 1908 (S. 225 f.).
- 57 Silbervitrine mit Lapislazuli und Perlmutter nach Czeschkas Entwurf für Karl Wittgenstein, deren Rahmung teils ornamental, teils durch ornamentalisierte Karyatiden bestimmt ist.
- 58 Wärandorfers Worte erscheinen aus heutiger Sicht – nach gut hundert Jahren – als prophetisch. Für die Vitrine bezahlte Karl Wittgenstein auf der Kunstschau 30.000 Kronen. Bis 1949 blieb sie im Familienbesitz zuletzt bei Mrs. Margaret Stonborough-Wittgenstein in New York. Über einen weiteren Privatbesitz gelangte sie 1983 in die Sammlung Benedict Silverman (für 270.000 USD). Das Dallas Museum of Art konnte 2013 die Vitrine zu einem nicht bekannten Preis erwerben und restaurierte sie während mehrerer Monate. Sie ist seit 2014 in der ständigen Museumssammlung ausgestellt (Kevin W. Tucker, Fran Baas, Elisabeth Schmutzmeier: *The Wittgenstein-Vitrine. Modern Opulence in Vienna*. Ausstellungskatalog, Museum of Art Dallas, 15.11.2014 bis 29.5.2016. Dallas 2015).
- 59 Karten der Wiener Werkstätte zum Huldigungs-Festzug des Kaiser-Jubiläums (siehe Anm. II/10).
- 60 Rudolf Kalvach (1883-1932), ehemaliger Student Czeschkas und Kommilitone von Oskar Kokoschka; seine – z.T. mit Aquarellfarben kolorierten – Holzschnitte mit Motiven des Triester Hafens könnten die Form von Kokoschkas frühen Farblithographien um 1907/08 angeregt haben.
- 61 Vermutlich die in Anm. 53 erwähnten Postkarten-Ansichten von Hamburg und Bremen. In die durchnummerierte Reihe von Postkarten der Wiener Werkstätte wurden sie nicht aufgenommen.
- 62 Czeschkas Karten-Entwürfe der »Schinakl« (siehe Anm. II/53).
- 63 Ausstellung. Die Kunstschau Wien 1908. Die Ausstellung lief vom 1. Juni bis 15. November 1908.
- 64 Der Festzug umfasste 19 historische Gruppen und einige Nationalitäten-Gruppen. Carl Hollitzer gestaltete fünf Gruppen.
- 65 Koloman: Koloman Moser. Bei dem Saal 12 handelt es sich um den Ausstellungsraum für Malerei auf der Wiener Kunstschau (siehe: Agnes Husslein-Arco, Alfred Weidinger (Hg.): *Gustav Klimt und die Kunstschau 1908*. Wien 2008, S. 186. Klimt-Saal = Raum 22, siehe ebd., S. 277).
- 66 Wimmer: Der Maler Eduard Wimmer-Wisgrill (1882-1961), ein Schüler von Koloman Moser, war seit 1907 für die Wiener Werkstätte tätig und leitete 1912 bis 1922 deren Modeatelier. – Roller: Der Maler Alfred Roller (1864-1935), führender Wiener Bühnenbildner (1909-1934 Direktor der Wiener Kunstgewerbeschule und Mitglied des Ausstellungskomitees der Kunstschau).
- 67 Die Räume 6 und 7 der Kunstschau waren der Plastik des böhmischen Bildhauers Franz Metzner gewidmet. Metzner lehrte 1903 bis 1907 an der Wiener Kunstgewerbeschule, seit 1907 in Berlin.
- 68 Kasten: Die Kaiserkassette der Skoda-Werke nach Entwurf Czeschkas. Auf Pho-

- tographien des Raumes 50 mit Werken der Wiener Werkstätte zeigt an der Fensterseite die Kaiserkassette und in der Mitte die silberne Vitrine. (Fotos siehe S. 448f., 456-459). Gegenüber der Fensterfront standen einige Vitrinenstürze mit den erwähnten kleineren Objekten.
- 69 Vgl. Tobias G. Natter: *Gustav Klimt, Sämtliche Gemälde*. Köln 2017, S. 540. Auf Pergament ausgeführt war etwa »Wasserschlangen I« (Freundinnen), um 1904/07.
- 70 Auf Photographien des Plakat-Raumes, die wohl erst nach der Eröffnung der »Kunstschau« aufgenommen wurden, sind die von Wärndorfer erwähnten Lücken nicht zu sehen. – Witzmann: *Der Architekt Carl Witzmann (1883-1952)*, ein ehemaliger Student Josef Hoffmanns (Wärndorfer schreibt »Wizmann«) – »Prag-Rudniker« – Korbwarenfabrik (1877-1965). – Der Maler und Graphiker Berthold Löffler (1874-1960) hatte bei Moser studiert. Im Raum 10 wurden u. a. seine Plakate gezeigt.
- 71 Es handelt sich um Czeschkas (lebensgroße) Kostümentwürfe von »Tristan« und »Wotan« neben den Kostümen, die Czeschka für die Aufführung der »Masken« von Peter Altenberg im Kabarett Fledermaus entworfen hatte (Fotos in »Klimt und die Kunstschau«, S. 243-245). – Ludwig Hevesi (1843-1910) nennt sie in seiner Besprechung der »Kunstschau« »ganz merkwürdige Versinnlichungen von tiefer Wirkung« (Hevesi [Anm. I/6], S. 313). – Wärndorfer zeigte »Tristan« und »Wotan« gezielt nur ausgewählten Besuchern und Journalisten, weil er sie ohne Konkurrenz erwerben wollte. Der Sekretär der Kunstschau Norbert Wien vermittelte die Verkäufe offiziell. Er kaufte sie über die Galerie Miethke für je 400 Kronen (Abrechnung im Nachlass Czeschka), Vorstudien im Kat. Spielmann 1981, Nr. 354 a, b). – »Tristan« und »Wotan« waren 1930 im Besitz von Lili Wärndorfer. Sie wandte sich aus Alt-Aussee (Steiermark) am 11.9.1930 an Czeschka mit der Frage, ob er einen potentiellen Käufer für die Bilder kenne; sie war offensichtlich völlig verarmt. Die beiden Gemälde wurden später vom Wiener Museum für Angewandte Kunst erworben.
- 72 Deine Ritter: Die Gestalten von »Tristan« und »Wotan«.
- 73 Muther: Der Kunsthistoriker Richard Muther (1860-1909), der zahlreiche kunsthistorische Bücher und Artikel publizierte. Ihm widmete Ludwig Hevesi »in herzlicher Verehrung« seine 1909 unter dem Titel »Altkunst – Neukunst« publizierten gesammelten Kritiken aus den Jahren 1896 bis 1908 (Anm. I/6).  
Es ist nicht geklärt, was unter »Dürerakt« als Hinweis von Czeschka an Richard Muther zu verstehen ist, möglicherweise eine Zeichnung vom Schauspieler des Raimund-Theaters, Eduard Dürer.
- 74 Diana: Verwechslung mit Klimts »Danaë«, 1907/08. – Liebesgarten: Klimts Stoclet-Fries bzw. die Kartons dazu? – Fischweiber: wohl bezogen auf Klimts Gemälde »Nixen (Silberfische)«, um 1899, und/oder »Goldfische«, 1901/02. »Wasserschlangen«, 1904/1907, sowie die Zeichnungen »Fischblut«, 1898. Bloch: Klimts Bildnis »Adele Bloch-Bauer I«, 1907 – Stonborough: Klimts Bildnis »Margaret Stonborough-Wittgenstein«, 1900/1901. – Deckengemäldezeit: Bezogen vermutlich auf die vom Wiener Unterrichtsministerium abgelehnten und von Klimt zurückgenommenen Fakultätsbilder der Wiener Universität (Medizin, Philosophie, Jurisprudenz), 1900/1901.
- 75 Kokoschkas Gobelin-Entwürfe »Die Traumtragenden«; sie wurden nicht als Tapisserien ausgeführt; sie sind verschollen, vermutlich zerstört.
- 76 Zeichnungen aus dem Umkreis der »Träumenden Knaben«, um 1907.
- 77 Zum Raum Nr. 50: Siehe Anm. 68.
- 78 Es ist nicht bekannt, welche Objekte Figdor als »Garnitur« von der WW auf der

- Kunstschau gekauft hat und was Wärndorfer unter der »Zigarettendose mit dem refusierten Figdor-Bild« meint (siehe auch Anm. 159). – Spielkartenkassette und geschnitzte Königsfiguren: Fotos in Klimt und die Kunstschau (Anm. II/65), S. 469. Offenbar befand sich eine zur Spielkartenkassette gehörende Königsfigur noch bei Czeschka.
- 79 Die Gartengestaltung lag in der Verantwortung von Franz Lebisch (1881-1965); zum Garten gehörte auch ein Gartentheater.
- 80 Koloman Moser vertrat offenbar die Meinung, in der »Kunstschau« hätten nur Architektur und Kunsthandwerk präsentiert werden sollen.
- 81 Gemeint sind Illustrationen zu Rabelais' »Gargantua und Pantagruel« von Elena Luksch-Makowsky.
- 82 Richard Luksch zeigte im Raum 24 der Kunstschau großformatige Bauplastik, die für die Wiener Handelsakademie II am Hamelingplatz in der Wiener Josefstadt vorgesehen waren.
- 83 Böhm: Der Maler Adolf Böhm (1861-1927); seine Arbeiten waren im Raum 29 der »Kunstschau« ausgestellt.
- 84 Kohnhaus: Josef Hoffmann hatte bereits seit 1901 Möbel-Entwürfe für die Wiener Bugholz-Firma J (= Jakob und Josef) Kohn geliefert. Fotos: Klimt und die Kunstschau (Anm. II/65), S. 416f.
- 85 Gustav Klimt malte zwei Gemälde einer Schwangeren mit dem Titel »Hoffnung«, eine nackte Frau 1903 und eine in ein großflächig-dekoratives Gewand gehüllte Frau 1907/08. Da Wärndorfer das Gemälde von 1903 (»Hoffnung I« – heute in Kanada in der National Gallery of Ottawa) besaß, könnte dieses gemeint sein.
- 86 Originalblätter für Czeschkas Illustrationen zu der Theaterinszenierung von Hebbels »Nibelungen« 1907 im Raimund-Theater in Wien. Die Inszenierung kam nicht zustande, weil der Theaterdirektor Sigmund Lautenberg aufgrund finanzieller Schwierigkeiten bereits nach sechs Wochen das Raimund-Theater wieder verließ. Der Verbleib der nach Aussagen Wärndorfers von den Familien Moser und Mautner gekauften Zeichnungen für die Theaterinszenierung ist unbekannt. Sie sind nicht zu verwechseln mit den Originalblättern für das inzwischen berühmte Buch »Die Nibelungen« des Verlags Gerlach & Wiedling, die Czeschka in Hamburg zeichnete; sie befanden sich seit 1909 in Privateigentum und wurden 2017 in ihrer Original-Kassette an einen Sammler in Chicago verkauft.
- 87 Jamrich: Wohl die später als Schauspielerin bekannt gewordene Helene Jamrich (1885-1941), die von Dora Kallmus (Madame d'Ora, 1881-1963) fotografiert wurde.
- 88 Mell: Der Literat Max Mell (1882-1971).
- 89 Osthaus: Der Hagener Mäzen und Museumsgründer Karl Ernst Osthaus, der in Westdeutschland als künstlerische Autorität geschätzt war (siehe I, S. 49ff.) – Muther veröffentlichte zahlreiche Bücher zur Kunstgeschichte. Ab 1902 war er Herausgeber von Künstlermonographien, darunter »Die Kunst. Sammlung illustrierter Monographien«; er beteiligte sich ferner an der Wochenschrift »Morgen« 1907-1909. – Den von Wärndorfer erwähnten Text schrieb er vierspaltig für die Wiener Tageszeitung »DIE ZEIT«, Wien, 6. Juni 1908, S. 1-2. Als Nachdruck erschien er in der Sammlung der zeitgenössischen Berichte von Markus Kristan: Kunstschau Wien 2018. Wien 2016, S. 75-84.
- 90 Zeymer (Wärndorfer schreibt irrtümlich »Zeimer«): Siehe Anm. 6.
- 91 Wärndorfers abwertendes Urteil über den Bildersaal wurde von Kritikern nicht geteilt. Hevesi etwa bezeichnete ihn (in »Altkunst – Neukunst«, Anm. I/6, S. 308ff.) als

- »gemischt, durchaus modern«; er hob die Bilder von Adolf Hoelzel (1853-1934) hervor und bemerkte Vieles, (wohl das weniger Gute) sei im Lagerraum hinterlegt; dazu gehörten die (von Wärndorfer aus eigenem Interesse nicht sofort, erst später gezeigten) Gemälde Czeschkas »Tristan« und »Wotan«.
- 92 Die Passage bezieht sich auf Czeschkas Abschlussarbeiten an den Illustrationen für das Nibelungen-Buch.
- 93 Czeschka war in Berlin gewesen, zur Vorbereitung seiner Ausstattung des »König Lear« in der Regie von Max Reinhardt.
- 94 Bahr: Der Schriftsteller Hermann Bahr (1863-1934), der bereits 1900 das Buch »Secession« über die Wiener Secession veröffentlicht hatte und dem Kreis um die Wiener Werkstätte freundschaftlich nahestand, er wurde von Kokoschka portraitiert.
- 95 Ausstattung einer Parodie der Strauß-Operette »Die Fledermaus« im gleichnamigen Kabarett der Werkstätte, für die Josef Hoffmann ein großformatiges Plakat, ein farblithographisches Plakat (185×63 cm) entwarf (in: Heribert Hutter, Erwin Mitsch, Hans Bisanz: Wien um 1900. Ausstellung, veranstaltet vom Kulturstadtrat der Stadt Wien, 5. Juni bis 30. August 1964. Wien 1964, Nr. 576).
- 96 Czeschka entwarf den Griff für eine Leselupe. – Der »schwarze Kasten«, eine Nachbestellung zu Czeschkas Möbeln (mit schwarz gebeiztem Eichenfurnier, in dessen Maserung weiße Farbe gerieben war) nach Entwurf Hoffmanns.
- 97 Die Rossi: Die Tänzerin Elfriede Rossi. Ihr Bild wurde von Koloman Moser 1909 für das Titelblatt des Programmheftes von Julius Bittners »Rose und Falter« gemalt. Polgar: Der Literat Alfred Polgar (1873-1955). – Friedell: Der durch kulturhistorische Publikationen bekannte Literat Egon Friedell (1878-1938). – Kahane: Vermutlich der Theater-Berater Arthur Kahane (1872-1932). Seine Gedichte (Fünf Pierrot-Lieder) wurden von Eduard Künneke vertont.
- 98 Paierbach (auch: Payerbacj): Ort unweit des Semmering.
- 99 Mildenburg: Anna von Mildenburg (1872-1947), die vor allem in ihren Rollen von Wagner-Opern gefeierte Sopranistin, mit Hermann Bahr seit 1904 liiert, seit 1909 verheiratet.
- 100 Eine kurze Passage und der Schluss des Briefes mit der Bitte um die Besorgung von Spielzeug für Wärndorfers Sohn Karl gekürzt. – Cornelius Vanderbilt: Ein vermöglicher amerikanischer Unternehmer.
- 101 Der Christoff: Carl Christoff, ein Chansonier des Kabarett »Chat Noir« in Berlin. – Wärndorfer amüsiert sich mit dem Wortspiel Lear – Lehár.
- 102 Der Verleger Martin Gerlach (1846-1918) kannte offenbar die Reihenfolge der Illustrationen zu den »Nibelungen« nicht. Nach der vorzüglich gedruckten Erstausgabe wurden spätere Ausgaben weniger sorgfältig und mit billigeren Farben ediert. – Der im Folgenden erwähnte »Sturm«: Der auch als »Kultusminister ohne Portefeuille« bezeichnete Maler und Abgeordnete Prof. Joseph Sturm (1858-1935), der sich kulturell – nicht zuletzt für die Wiener Werkstätte – intensiv engagierte.
- 103 Die Genannten, außen den bereits erwähnten – der Kapellmeister und Komponist Konrad Scherber, der Bankier Dr. Paul Hammerschlag; die Tänzerin Elfriede Rossi; die Sängerin und Schauspielerin Mimi Marlow. – Kukurutze, wienerisch für »Kleine Maiskolben«. – Wutki: Schnaps. – Das Ende des Briefes um das Treiben von Egon Friedell gekürzt.
- 104 Wärndorfer drängte Czeschka, Illustrationen zu Wagners Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« zu zeichnen (siehe I, S. 33).

- 105 Briefende gekürzt, siehe nachstehende Inhaltsangabe dieser Passage.
- 106 Dieser und der nachstehende Brief handschriftlich auf neutralem Papier.
- 107 Beitel: Karl Beitel (1867-1917), unter den Handwerkern der Wiener Werkstätte als Buchbindermeister geführt.
- 108 Plötzl: Eduard Plötzl (1851-1914), wie Adalbert Seligmann ein die Moderne und die Wiener Werkstätte hämisch kritisierender Journalist. Siehe auch Anm. I/51.
- 109 Filz: Der aus Budapest stammende, für die Wiener Werkstätte – von Juli 1907 bis Februar 1911 auch als Prokurist – tätige Friedrich Franz Filz, Edler von Reiterdank (geb. 1864). – Im Folgenden weist Wärndorfer auf Hoffmann nur mit dessen Werkstattzeichen hin.
- 110 Dieser und die nachfolgenden Briefe erneut auf Kopfbögen der Wiener Werkstätte mit der Schreibmaschine in Versalien geschrieben.
- 111 Krowaten (sic!): Offenbar erwarb Wärndorfer von einem kroatischen Händler Umhängetücher zum Weiterverkauf.
- 112 Senta Siller vermutet in ihrer Dissertation, dass sie eine einfachere Ausführung von Umhängetüchern mit Ornamenten nach Czeschkas Entwurf und Studien-Skizzen dazu erhielten: Siller (Anm. I/32), Nr. 1674 (ein Tuch) und Nr. 285 (Entwurfs-Skizzen).
- 113 »The Studio« und »Connaissance«: Das Organ der englischen Arts- and Crafts-Bewegung und die französische Kunstsammler-Zeitschrift.
- 114 Der vorstehende Hinweis handschriftlich eingefügt. – Der Geburtstag von Lili Wärndorfer war der 29. September (Schreibfehler Wärndorfers oder Datum der Geburtstagsfeier?).
- 115 Die Angabe im Brief durch Punkte ersetzt, gemeint ist wohl: die Probe.
- 116 Wohl Beispiel einer chinesischen Spielzeug-Plastik. Der Vergleich vermutlich bezogen auf die einzige, damals entstandene Affendarstellung Kokoschkas auf einem Bilderbogen für die Wiener Werkstätte »Affe und Papagei«, von 1907.
- 117 Gemeint sinngemäß: Fehler, die zwangsläufig entstehen, müssen ohnehin korrigiert werden, je früher, desto besser.
- 118 Gegnerische Modedamen: Frauen der gegen die Wiener Werkstätte eingestellten Kritiker.
- 119 Czeschka war am 11.7.1908 Hamburger Staatsbürger geworden.
- 120 Zeppelin tag: Am 28.8. war der Zeppelin über Berlin geflogen.  
Souval: Wiener Metallwerkstatt von Johann Souval (1843-1917), spezialisiert auf Email.
- 121 Dorotheum: Wiener Pfand- und Auktionshaus in der Dorotheergasse.
- 122 Entwürfe Czeschkas für das 1905/06 von Josef Hoffmann geplante und eingerichtete Landhaus von Karl Wittgenstein in Hochreith, Niederösterreich.
- 123 Das Ende des Briefes gekürzt um eine Passage über eine geplante Hamburg-Reise Wärndorfers. Zwar war Wärndorfer unsicher, ob er die Reise antreten könne, doch ergibt sich aus den folgenden Briefen, dass er Czeschka in Hamburg besuchte.
- 124 Siehe dazu Anm. 21.
- 125 Gilloschmuster, Gilloschierer; eigentlich Guiloschierer, Guiloche, guilochieren – nach dem angeblichen Erfinder, dem Franzosen Guillot benannt, bereits von Hans Schwanhart (†1621) erfundenes Verfahren der Gravur auf Metall, hier wohl das Gravieren von Ornamenten.  
Im Nachlass erhaltene Entwürfe können für die erwähnten Dosen bestimmt sein; Entwürfe zu den Dosen: Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Anm. I/1), S. 256.

- 126 Die Zeichnung (eine Profilansicht von Czeschkas Geliebten) im Museum für Angewandte Kunst Wien, Siller (Anm. I/32), Nr. 290. Beitrag für die in Wärndorfers Brief vom 28. 8. 1909 erwähnte Graphik-Edition.
- 127 Wie verzweifelt Kokoschka in der Furcht war, kein freier Künstler werden zu können und die Familie ernähren zu müssen, verraten manche seiner Briefe von 1908 und 1909. In einem an Arnold Schönberg gerichteten (in Bezug zu einem Libretto für dessen »Glückliche Hand« stehenden) Brief Kokoschkas vom September 1909 heißt es: »Können Sie die innerlichen, unaufhaltbaren Schreie und Zerbrechen und heimlichen Aufflüge und leise physischen Strukturveränderungen schon auswendig?«
- 128 Selbst eine Lehrtätigkeit an der privaten, von Eugenie und Hermann Schwarzwald geführten Wiener Schwarzwaldschule (an der u.a. auch Adolf Loos und Arnold Schönberg unterrichteten) wurde Kokoschka vom Unterrichtsministerium mit der Begründung untersagt: »Genies sind im Lehrplan nicht vorgesehen« (zitiert nach dem gleichnamigen Buch von Alice Herdan-Zuckmayer).
- 129 Kokoschkas Plakat »Die Baumwollpflückerin« für die Kunstschau 1908.
- 130 Die Möbel nach Entwurf Hoffmanns gehörten zur Einrichtung von Czeschkas Wohnung am Hamburger Hofweg, jetzt im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- 131 der Wittgenstein: Wohl Hermine Wittgenstein (siehe Anm. 134).  
Böhler: Wohl Dr. Otto Böhler (1847-1913), der Besitzer der österreichischen Autofabrik Böhler, die er mit seinen Brüdern Albert und Friedrich führte (siehe Anm. 169). – Der im Folgenden genannte »zukünftige Wittgenstein«: Der Sohn Kurt-Konrad? (1878-1918).
- 132 Heller: Der an der Hamburger Kunstgewerbeschule lehrende Carl Johannes – Hans Heller (1884-1917), ein Schüler von Josef Maria Olbrich und Freund Czeschkas, zum Hamburger Kreis von Wiener Künstlern gehörig. Heller fiel 1917 als Soldat an der Balkanfront (siehe I, S. 53).
- 133 Im Folgenden wiederholte Bitte von Wärndorfer um eine Lithographie Czeschkas.
- 134 Minning: Hermine (Kosename Minning) Wittgenstein (1874-1950), die ledig gebliebene Tochter von Karl Wittgenstein und älteste Schwester des Philosophen Ludwig Wittgenstein. – Die Mautners: Siehe Anm. 20.
- 135 Madame X.: Czeschkas damalige Geliebte, das belgische Modell Marie Louise Florentine Boden, von der er sich 1910 – wohl wegen ihrer finanziellen Extravaganzen – eine Zeitlang trennte – ein Amour fou (siehe I, S. 40ff.).
- 136 Wärndorfer erwähnt, dass er mit Hoffmann zu Stoclet nach Brüssel gefahren war.
- 137 Er: Wohl der Töpfer Michael Powolny (1871-1954), dessen zusammen mit Löffler 1906 gegründete »Wiener Keramik« für die Wiener Werkstätte arbeitete.
- 138 Weiterer verworfener Titel für die Zeichnung – die Vornamen von Czeschkas Geliebten. Ein anderer verworfener Titel war »Eine Dame«.
- 139 Das als Reproduktion geplante Blatt für eine Mappe mit Blättern von Künstlern der Wiener Werkstätte (Siller [Anm. I/32], Nr. 290, Porträt Madame Boden mit Straußenfederhut, 1909).
- 140 Geyling: Wiener Mosaik- und Glasfenster-Werkstatt: Proben ihrer Arbeit und ein Fenster von Remigius Geyling (1878-1974) waren auf der Kunstschau 1908 im Raum 22 zu sehen, u.a. ein Mosaik nach Entwurf Otto Prutschers und ein Fenster von Remigius Geyling (1878-1974), beide in Hevesis Besprechung der Kunstschau erwähnt: Hevesi (Anm. I/6), S. 314.



- 141 Die Viecher: Teil des Zifferblatts für eine Jagduhr.
- 142 Wohl Zitat aus Czeschkas vorangegangenem Brief.
- 143 Bezug ist die in Wärndorfers Brief vom 26.9.1907 geschilderte Sitzung und das von Czeschka beanspruchte Repro-Honorar für das Kaiser-Bild.  
Die fast einen Meter große Bleistiftzeichnung mit dem stehenden Kaiser aus dem Jahr 1907, die die Grundlage für einen Holzschnitt sein sollte, behielt Czeschka. Er verwischte das Gesicht, vermutlich nach dem Rechtsstreit.
- 144 Jenny Mautner war die Tante von Fritz Wärndorfer.
- 145 Schmutzer: Der Wiener Graphiker, Photograph und Portraitmaler Ferdinand Schmutzer (1870-1928).
- 146 Taussig: Der Wiener Bankdirektor Theodor von Taussig (1849-1909).
- 147 Zäsche: Der Wiener Illustrator und Karikaturist Theo Zäsche (1862-1922).
- 148 Nähr: Der Wiener Photograph Moriz Nähr (1859-1945), der u.a. Gustav Klimt und Ludwig Wittgenstein fotografierte.
- 149 Dresdner Kunstausstellung: Vermutlich die »Große Aquarell-Ausstellung«, die vom 15.5. bis 30.9.1909 stattfand.
- 150 Abklatsche: Siller (Anm. I/32), Nr. 290, nennt 4 bekannte Abzüge. – Larisch: Der Schriftkünstler und enge Freund Czeschkas Rudolf von Larisch, S.u. seine Briefe vom Herbst 1909 (siehe S. 252 und S. 353, Anm. 351).
- 151 Angerer: Die Wiener Druckerei k.u.k Photochemigraphische Hofkunstanstalt C. Angerer & Göschl, für die Czeschka bereits 1904 eine Werbeanzeige entworfen hatte.
- 152 Schwanenhaut nannte man ein dünnes Pergament, auf dem auch Kokoschka seine Fächer für Alma Mahler malte.
- 153 Die Wiener Werkstätte besaß eine eigene Druckwerkstatt, die von Karl Beitel geleitet und 1904 in die Wiener Werkstätte integriert worden war (s. Anm. 107).
- 154 Die beiden miteinander verschwägerten, durch den Tenor Leo Slezak miteinander bekannt gewordenen Künstler, der – als Architekt, Illustrator sowie für die Oper und das Burgtheater als Bühnenbildner tätige – Joseph Urban (1872-1933) und – der als Maler, Graphiker und Bühnenbildner arbeitende – Heinrich Lefler (1863-1919) waren zusammen mit Carl Hollitzer (Anm. 5 und 64) für einige Gruppen des Festzugs zum 60-jährigen Thronjubiläum Kaiser Franz Josephs verantwortlich. Urban gab dazu auch eine aufwendige Festschrift heraus. Wegen ihrer Kaisertreue fanden sie im zuständigen Ministerium eine verständnisvolle Unterstützung. – Der durch seine demagogische Versiertheit und seinen Wiener Vorstadtjargon bekannte Arbeiterführer und Abgeordnete des Wiener Gemeinderates Franz Schuhmeier (1864-1916) hatte gegen Urbans und Leflers Festzugs-Gruppen polemisiert, so dass die beiden Künstler gegen ihn vor Gericht zogen, aber den Prozess verloren. Wegen dieses Urteils traten sie aus der 1900 von ihnen mitgegründeten avantgardistischen Künstler-Vereinigung »Hagenbund« aus, da im Prozess auch bekannt geworden war, dass sie – vermutlich von Felix Adolf Edler von Winternitz (1877-1938), dem Sohn des vom Kaiser geadelten Journalisten und Bankiers Jacob Edler von Winteritz – 6000 Kronen erhalten hatte. – Wärndorfers Häme im Bericht über diese Ereignisse verrät sein Spannungsverhältnis zu Urban und Lefler, vor allem die Häme im Brief vom 21.10.1909.
- 155 Der Ring und Czeschkas Entwurfs-Zeichnung sind im Hamburger Privatbesitz erhalten. Seit 1909 war Czeschka mit dem Hamburger Versicherungskaufmann

- und Walter Hane befreundet. Er entwarf für Hane und seine Frau Martha je zwei Exlibris (siehe I, S. 37).
- 156 »Grafische«: Gemeint ist die »k.k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt« in Wien, an der sich der junge Czeschka abends auf die Kunstakademie vorbereitet hatte.
- 157 Karl Schmidt-Hellerau überlebte die Krankheit; er starb 1948.
- 158 Neues Museumsgebäude: Der 1906-1908 nach dem Entwurf von Ludwig Baumann (1853-1936) errichtete Anbau des Wiener Kunstgewerbemuseums (des heutigen Museums für Angewandte Kunst), für dessen Direktion Otto Prutscher (1880-1949) als »künstlerischer Beirat« tätig war; dadurch hatte die Wiener Werkstätte mittelbar Einfluss auf die Museumsaktivitäten.
- 159 Der Bankier und Sammler Dr. Albert Figdor (1843-1927). Er stammte aus einer jüdischen Wollhandelsfamilie und war verwandt mit der Familie Wittgenstein. Er galt als einer der größten Privatsammler Europas auf allen Gebieten des Kunstgewerbes. Seine Schenkung an das neue Kunsthistorische Museum in Wien 1891 wurde zurückgewiesen (siehe »Ringstraße – Ein jüdischer Boulevard« S. 178). Die Antwort, die Figdor tief verletzen musste, lautete: Man könne dem Hof nicht zumuten, dass inmitten der kaiserlichen Sammlungen der Kunstbesitz eines Juden ausgestellt werde. Als bekannt wurde, dass der verärgerte Figdor seine Sammlung der in Heidelberg lebenden Nichte Margarete Walz-Becker vermachen wollte, verabschiedete Österreich 1925 eine »Lex Figdor«, die Verkauf oder Überführung ins Ausland verbot. (siehe »Das Kunstblatt« 1930, Bd. 14 – S. 348) Der österreichische Staat scheiterte später bei dem Versuch, nach dem Tod Figdors die Sammlung als Ganzes zu erwerben und für Wien zu erhalten. Folge eines langen Rechtsstreits waren 1930 die Versteigerungen in Berlin und Wien.
- 160 Geyling (Wärndorfer schreibt irrtümlich »Geiling«): Die Wiener Firma »Glasmalerei Carl Geyling's Erben«.
- 161 ans Romajsche: Gemeint ist wohl an ,Roma'sche = ans Zigeunerhafte.
- 162 Romane: Roma, Zigeuner.
- 163 Teschner: Der durch javanische Puppenspiele angeregte Maler und Puppenspieler Richard Teschner (1879-1948); er war an der Kunstschau 1908 mit einem Glasmosaik beteiligt. Er hatte an der Prager Kunstakademie studiert und siedelte 1909 nach Wien über. 1911 heiratete er Emma Bacher vier Jahre nach dem Tod ihres Mannes Paul Bacher (siehe I, S. 36 und 146f.). – Es handelt sich um das von Teschner illustrierte Kinderbuch »Tobias Immerschneller« mit dem Text von Antoinette von Kahler (1852-1951).
- 164 Franz Emil Hollitzer, der Bruder von Carl Leopold Hollitzer, hatte das große Bauunternehmen des Vaters übernommen. Er war verheiratet mit der Schauspielerin Ernestine (Tini) Senders. Er kaufte offenbar ein Zweitexemplar der in den Briefen vom 17. und 24.6.1908 erwähnten Abendmahlskanne für den eigenen, privaten Gebrauch.
- 165 Linoleumgesso: Wohl für Stoclet, mit einer Darstellung des Erzengels Michael oder des Hl. Georg? Vgl. Senta Siller (Anm. I/32), Nr. 1455 und die im Brief Rollers vom 30.12.1909 erwähnten Linolschnittplatten.
- 166 Die beiden miteinander befreundeten Maler Franz Delavilla (1884-1967) und Anton Kling (1881-1963), zwei ehemalige Wiener Czeschka-Schüler, die als Lehrer an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen wurden. Sie heirateten die beiden Schwestern Grethe und Ida Marie Schröder und malten für ihre Schwieger-

- eltern die Portraits ihrer Töchter (heute in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen). Beide waren, sicher auf Empfehlung Czeschkas, mit einem Lehrauftrag an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen worden, Kling 1908, Delavilla 1909. Sie waren weiterhin für die Wiener Werkstätte tätig und im Zusammenhang damit offenbar im Spätherbst 1909 nach Wien gereist, so dass sie nach ihrer Rückkehr Czeschka das Neueste von dort berichten konnten.
- 167 Rollers Unterschrift neben dem Stempel der Wiener Werkstätte. – Wo die erwähnten Linolschnittplatten im Palais Stoclet ihren Platz finden sollten und welchen Sinn die beiden allegorischen Figuren besaßen, ist unklar. – Senta Siller sieht in der erwähnten allegorischen Frauenfigur das »apokalyptische Weib« (Siller [Anm. I/32], S. 315, Nr. 1465 und 1466). Sie vermutet, dass die Entwürfe in Holz ausgeführt worden wären. Die Entwürfe für eine männliche und eine weibliche Figur ebd.
- 168 Rückwand für einen Abreißkalender der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft auf das Jahr 1910, entworfen im Auftrag von deren Direktor Walter Hane. Unter der Figur einer Fortuna mit zwei Füllhörnern die Angaben über die Höhe von Grundkapital und Reserven, die Wärndorfer numerisch genau aufführt. Die Farbstellung der Kalenderrückwand in schwarz-weiß-blau (siehe I, S. 35f. sowie Abb. 84, S. 304).
- 169 Böhler: Der Besitzer der österreichischen Böhlerwerke Heinrich Böhler, für den Josef Hoffmann mehrere Landhäuser sowie eine Villa auf dem Kapfenberg in der Steiermark umbaute, und dessen Wiener Wohnung Hoffmann einrichtete (siehe auch Anm. 186).
- 170 Die erhaltenen Entwurfszeichnungen für den Ring für Martha Hane sind in präziser Linienzeichnung ausgeführt. Die Gründe für Czeschkas Reklamation sind nicht bekannt.
- 171 Schmöcke: Wienerisch für Angeber, Aufschneider.
- 172 »Heil«: mittelhochdeutsch für Glück: »Heil« wurde im Sport und bei der Jagd als traditioneller Glücks- und Segenswunsch verwendet: »Berg Heil«, »Petri Heil«, »Waidmanns Heil«, »All Heil« für Radfahrer. – Buserieren: Wienerisch für drängen.
- 173 Bimpf: Wienerisch für kleiner Junge, kleiner Pfurz, »Piefke«.
- 174 Nicht vollständig erhaltene Reihe von Entwürfen für ovale Fenster mit Darstellung der Musen für den Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet, für Fassungen mit vergoldeten Bleiruten (Entwürfe im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Spielmann: Jugendstil-Sammlung [Anm. I/1], Nr. 384 a-g).
- 175 Erbrich: Siehe Anm. 30.
- 176 Wärndorfer schreibt Grschner; die Identität ist deshalb unklar. Vermutlich ist der Bildhauer Gustav Gurschner gemeint, der als Porträtist vom südosteuropäischen Adel geschätzt wurde und ein Gegner der Moderne war.
- 177 Hamur: Wienerisch für Humor. – Senders-Hollitzer: siehe Anm. 164. – Concordia-Ball: Jährlicher Ball des Wiener Presseclubs »Concordia« im Wiener Rathaus, ein gesellschaftliches Ereignis.
- 178 Es handelt sich um die gemeinsam mit Adolf Loos zu Beginn des Jahres 1910 unternommene Reise Kokoschkas in die französische Schweiz, während der er in Les Avants den »Dent du Midi« genannten Blick auf den Gramont und Portraits von Patienten des Sanatoriums malte, ferner das Portrait von August Forel. Romana Kokoschkas Behauptung, ihrem Sohn gehe es glänzend, stützte sich wohl

- auf dessen, der Familie gegenüber immer wieder aufrechterhaltenen, oft unzutreffenden Aussagen. Tatsächlich wohnte er in Les Avants in einer Dachkammer; von den während der Reise entstandenen Gemälden wurde keines verkauft; alle wurden von Loos übernommen.
- Die von Wärndorfer beschriebenen Spannungen zwischen Kokoschka und der Wiener Werkstätte mögen durch den Einfluss von Loos und dessen Ablehnung von Hoffmanns dekorativerer Architektur-Konzeption zu erklären sein (siehe den bekannten Aufsatz von Loos »Ornament und Verbrechen«). Auch Karl Kraus (1874-1936), der Herausgeber der »Fackel«, der zum engeren Freundeskreis um Loos und Kokoschka gehörte, äußerte sich gelegentlich mit Spott über die Werkstätte.
- 179 Wärndorfers Angabe, Kokoschka sei mit Loos und Kraus auf Reisen, könnte sich auf eine Reise nach Berlin beziehen, die zur Mitarbeit an Herwarth Waldens »Sturm« führte. Bisher wurde angenommen, die Reise habe im März 1910 stattgefunden; nach Wärndorfers Angabe könnte sie bereits im Februar 1910 erfolgt, zumindest begonnen worden sein.
- 180 Flöge: Emilie Flöge, Lebensgefährtin von Gustav Klimt. – Kokoschka hatte für Emma Bacher, die Frau des verstorbenen Inhabers der Galerie Miethke, ein kleines Exlibris mit drei Ährenträgerinnen gezeichnet, das als lithographische Reproduktion gedruckt wurde. Es scheint ihr nicht zugesagt zu haben, denn sie gab Czeschka den Auftrag für ein anderes, größeres Exlibris. Die Passage kann sich auf diesen Doppelauftrag beziehen (siehe Anm. I/48).
- 181 Der von Senta Siller (Anm. I/32), Nr. 1464 angeführte Wandschmuck für das Palais Stoclet zeigt eine Fortuna mit Füllhörnern, also ein ähnliches Motiv wie die erwähnte Kalender-Rückwand (siehe Anm. 168).
- 182 Vermutlich die ersten (in Anm. 174 erwähnten) Fenster für den Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet.
- 183 Offenbar ging es in Czeschkas Telegramm um Honorarfragen und um Unterstützungszahlungen für Czeschkas Vater – vielleicht ausstehende Zahlungen wegen der schwierigen Finanzlage der Werkstatt, von der in den kommenden Briefen ausführlicher die Rede ist. – Als Czeschkas Vater seine Tischlerei aufgegeben hatte, wurde er von Hamburg aus von seinem Sohn finanziell unterstützt. – Herr Hahn muss ein Mitarbeiter der WW gewesen sein.
- 184 Ganglbauer (Wärndorfer schreibt erneut »Gangelbauer«). Siehe Anm. 14. Czeschka versuchte mit Hilfe des Anwalts Dr. Schlaf, den ihm die Familie Mautner empfohlen hatte und der für die Familie Mautner tätig war, seine Honorarforderung gegenüber der Hof- und Staatsdruckerei durchzusetzen. Die Beratung durch RA Schlaf erfolgte wohl als Hilfsangebot Koloman Mosers. – Bei dem im Folgenden erwähnten Andruck handelt es sich um eine Darstellung der »Isolde« (mit dem Portrait der Geliebten Czeschkas Florentine Boden) von 1909 (siehe Siller [Anm. I/32], Nr. 292 und Anm. 196).
- 185 Die durch ihre klassizistische Stiltendenz gekennzeichnete Villa für den Stahlbaukonstrukteur Eduard Ast wurde nach Plänen Hoffmanns 1909 bis 1911 auf der Hohen Warte Steinfeldgasse 2 errichtet.
- Die Firma Ast hatte mit dem von Hoffmann entworfenen Sanatorium Purkersdorf den ersten Stahlbetonbau in Österreich errichtet. Die Villa Ast kaufte Alma Mahler-Werfel 1931 mit dem Geld Franz Werfels, worüber sich Oskar Kokoschka am 3.9.1933 in einem Brief an Albert Ehrenstein mokierte: »Der Werfel hat der Frau

- Mahler ein wahres Palais zusammengedichtet, um 600.000 Schilling auf der Hohen Warte. Alle florieren, nur ich sterbe aus.« (Oskar Kokoschka: Briefe, Bd. II. 1919-1934. Hg. von Olda Kokoschka und Heinz Spielmann. Düsseldorf 1985, S. 269).
- 186 Der 1910/11 ausgeführte Umbau der Villa Böhler kam fast einem Neubau gleich.
- 187 Nicht vollständig zu klärender Vorgang: Czeschka beteiligte sich an einer Ausstellung des Deutsch-Böhmischen Künstlerbundes im Prager Rudolphinum. Das »Prager Tageblatt« berichtete am 15. und 17.2.1910 davon, dass fünf Aktzeichnungen nicht öffentlich gezeigt werden durften und deshalb von der Polizei konfisziert wurden. Dieses Verbot muss Bleistiftzeichnungen Czeschkas von seiner Geliebten Marie Louise Florentine Boden gegolten haben. Laut Senta Sillers Werkkatalog besitzt die ehemals »Moderne Galerie Prag« (jetzt: Národní Galerie v Praze) drei Zeichnungen Czeschkas von der leicht bekleideten Madame Boden (Nr. 278, 279 und 282) aus dem Jahr 1909. Die im Folgenden genannte »Baronin«: Frau Editha Mautner-Markhof (1846-1918), Koloman Mosers Schwiegermutter, mit der sich Czeschka sehr gut verstand.
- 188 Wärndorfer sammelte Arbeiten und Dokumente Beardsleys und edierte ihm gehörende Briefe des Zeichners 1908 in München. Die beiden Bände von Beardsley: *The Early and the Later Work* (1899/1900). Dass Czeschka sie besaß oder zur Hand hatte, geht daraus hervor, dass er sie – nach seiner Auskunft an Ankwicz-Kleehoven – Kokoschka während dessen Studienzeit in Czeschkas Wiener Klasse in die Hand gab und dieser sich damit begeistert zurückzog. – Die im Folgenden erwähnte Postkarte zeigt eine Photographie mit Czeschka, Delavilla, Kling und Heller. – Vogerl: Möglicherweise die von Löffler 1911 geheiratete Kunststickerin Melitta Anna Feldkirchner.
- 189 Die Mode-Abteilung der Werkstätte wurde, wie in Anm. 66 bemerkt, von Eduard Wimmer-Wisgrill (1882-1961) geleitet. Hüte nach Wimmers Entwurf bei Gabriele Fahr-Becker (Anm. I/4), S. 193.
- 190 Um eine Passage über Probleme der »Lederabteilung« der Werkstätte, insbesondere Probleme der Materialbeschaffung, gekürzt. – »zarte Moserin«, ironisch, denn Ditha Moser war korpulent.
- 191 Teschner: Richard Teschner, Studium an der Wiener Kunstgewerbeschule, lieferte der Werkstätte u. a. Metallarbeiten und plastische Arbeiten. – Frömmel: Hans Frömmel, Bildhauer und Inhaber der gleichnamigen Wiener Metallgießerei.
- 192 Wiener Tisch: Die in Hamburg lebenden Wiener Künstler – Czeschka, Delavilla, Heller, Kling, Luksch und seine Frau – trafen sich häufig zu geselligem Beisammensein.
- 193 In die von ihm bewahrte Korrespondenz nahm Czeschka die Rechnung der Wiener Werkstätte vom 6.4.1910 über eine lederne, mit Goldlinien verzierte Damentasche auf, offenbar ein Geschenk für seine Geliebte.
- 194 Franz Čížek (1865-1946), Maler und Kunsterzieher, seit 1903 Lehrer an der Wiener Kunstgewerbeschule. Er widmete sich besonders der künstlerischen Tätigkeit von Kindern und Jugendlichen; er richtete dazu eine »Jugendkunstklasse« ein, deren Ergebnisse in Ausstellungen präsentiert wurden, während der 1920er Jahre auch im Ausland. Die Vorsatzblätter konnten als Marmorier- oder Moiré-Papiere von Kindern spielerisch hergestellt werden. – Ähnliche Buntpapiere wie die erwähnten besitzt das Wiener Museum für Angewandte Kunst in: »Ephemera – Die Gebrauchsgraphik der MAK-Bibliothek und Kunstblättersammlung«. Wien 2017.

- 195 Schulausstellung: Eine Ausstellung von Arbeiten der Hamburger Studenten vom 2. bis 5.4.1910. – Wärndorfer plante einen Kontrollbesuch der Karlsbader Dependence vor deren Eröffnung.
- 196 Natürlich wirkte sich die Lehrtätigkeit der fünf Wiener Künstler an der Hamburger Kunstgewerbeschule auf die Arbeiten der Studenten aus (etwa auch im quadratischen Format von Publikationen).
- 197 Hesse: Regierungsrat Friedrich Hesse (1865-1919), in der Direktion der Hof- und Staatsdruckerei arbeitender Beamter, der sich 1919 nach Bekanntwerden von betrügerischen Manipulationen beim Druck von Briefmarken erhängte (siehe Anm. 366).
- 198 Sturm: Siehe Anm. 102.
- 199 Wärndorfer gibt hier erstmals die deplorable finanzielle Situation der Wiener Werkstätte zu erkennen. Da die von ihm genannten Zahlen den Umsatz erfassen, lässt sich daraus die Gewinnmarge erschließen, mit der weder ausreichend Schulden getilgt noch größere Investitionen gemacht werden konnten, da mit dem Erlös auch die Honorare der Mitarbeiter und das Material bezahlt werden mussten. Da Wärndorfer in den vorangegangenen Briefen angibt, nicht einmal die Fahrtkosten für eine Hamburg-Reise aufbringen zu können, dürften seine persönlichen Mittel 1910 wohl ebenfalls weitgehend erschöpft gewesen sein.
- 200 Die Internationale Jagd-Ausstellung in Wien im Jahre von Mai bis Oktober 1910 wurde zur Feier der Vollendung des 80. Lebensjahres des »Allerhöchsten Jagdherren und Obersten Schirmherrn des Waidwerkes Kaiser Franz Joseph I.« auf dem Weltausstellungsgelände von 1873 in der Rotunde im Wiener Prater in einer historischen Sonderausstellung realisiert. – Famose Sachen: Großformatige Bilder anderer Künstler.
- 201 Wie einige Zeichnungen Kokoschkas für Drucke der Wiener Werkstätte (u.a. für Postkarten und die Bilder zu den »Träumenden Knaben«) zeigen, wurden die Farben einer Flächenpartie gelegentlich nur mit einigen farbigen Schraffuren angegeben. Mit »schablonieren« ist vermutlich die Übertragung dieser angedeuteten Farbigkeit in eine geschlossene Fläche gemeint.
- 202 Um kurze Passagen zur Ausbildung des Buchbinders Beitel und eine wiederholte Erwähnung der Buntpapier-Ausstellung (Anm. 194) gekürzt.
- 203 Es handelt sich wohl um die im vorangegangenen Brief erwähnten Probedrucke für die »Isolde« sowie um die Exlibris für Walter und Martha Hane (1909/10) und für Emma Bacher (1910), sowie für die Titelzeichnung in Gold für die Hamburger Lessing-Gesellschaft. – »Dame mit dem Viech« – vermutlich Martha Hane als Reiterin auf einem gescheckten Pferd.
- 204 Führende Wiener Kunstgalerie für moderne Kunst, über die u.a. auch Verkäufe der »Kunstschau« verrechnet wurden. Zur Manet-Monet-Ausstellung der Galerie vom 6.5. bis 18.6.1910: Tobias G. Natter: Die Galerie Miethke. Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne. Ausstellungskatalog, Jüdisches Museum Wien, 19.11.2003 bis 8.2.2004. Wien 2003., S. 111 f., 215.
- 205 Pracken: Wienerisch für zusammenschlagen.
- 206 Wie sich die Situation der Werkstätten durch Schulden und durch Verpflichtungen gegenüber Stoclet, aber auch durch Stoclets Versuche, Preise zu drücken, darstellte, schilderte Czeschka im Oktober 1954 in einem Briefentwurf zu einer Antwort auf Fragen von Hans Ankwicz-Kleehoven, »... wie schlecht es oft um den Stocletbau stand und die Arbeit manches Mal nicht vorwärts kam. So um die Zeit, als die WW das Cabaret Fledermaus ausbaute und Hoff. für dieses das

- größte Interesse hatte und alles Geld, das von Stoclet war, zum größten Teil dort hineingesteckt wurde. Wärndorfer, der sich einbildete, ein großes Finanzgenie zu sein, war dauernd in Nöten, da er immer neuen Ideen nachrannte, stark von Hoff. inspiriert. So sind auch alle 30 Spinnereien, die er in Warnsdorf hatte, verloren gegangen für all diese Unternehmungen. Stoclet war vorsichtig genug und gab nur Geld für Geliefertes, er war auch stark berechnend! Beispielsweise für 6 Gobelins des Damenzimmers – je 2 Meter mal 220 cm groß, wo Moser die Entwürfe à 1000 Kronen machen sollte, wozu er nicht kam, da Hoff. Moser einen so knappen Termin für Entwürfe setzte, dass kein Mensch das hätte schaffen können ...« Czeschka schildert hier und in der endgültigen Fassung des Briefes, dass es auch zu dilettantisch-billigen Angeboten für die Ausführung von Gobelins kam, die Wärndorfer seinen Angeboten an Stoclet zugrunde legte, die aber nicht zu halten waren, so dass er versuchte, durch Druck auf die Honorarhöhe der Künstler einen Ausgleich zu finden.
- 207 Die Neumann: Leitende Verkäuferin der Wiener Werkstätte in der Karlsbader Dependance.
- 208 Dörnhöfer: Friedrich Dörnhöfer, Leiter der Wiener »Modernen Galerie«. – Ausstellung 1911: der Bezug ist unklar. Es könnte sich um die Vorbereitung einer Ausstellung in Brüssel oder der Internationalen Kunstausstellung in Rom von 1911 gehandelt haben, an der die Wiener Werkstätte teilnahm; auch die Angabe »in der größten Hitze« könnte sich auf eine Rom-Reise im Juni beziehen. Im Brief vom 25.4. erwähnt Wärndorfer eine Rom-Reise Hoffmanns.
- 209 Zu Klimt: Erstmals wurden auf der Biennale in Venedig 1910 Gemälde von Klimt in Italien ausgestellt. Es waren acht Bilder aus den Jahren 1909 und 1910: »Judith II«, »Der violette Hut«, »Alte Frau«, »Park«, »Schlosspark in Kammer«, »Schloss Kammer am Attersee II«, »Die Familie (Auswanderer)«. Siehe: Tobias G. Natter: Gustav Klimt, Sämtliche Gemälde. Köln 2017, S. 455, 554ff. – Zu Moser: Wohl Anspielungen auf Gemälde Mosers, die auf dem Semmering im Haus seiner Schwiegereltern entstanden. Mosers Stil war bis um 1900 durch Realismus gekennzeichnet; unter seinen Gemälden und Zeichnungen gab es Darstellungen von ländlichen Szenen, z.B. der Ernte. – Moser befand sich nach seiner eigenen Aussage 1909/10 in einer künstlerischen Krise (siehe seinen Brief an Czeschka vom 9.8.1909). – Für das Werk »Der Musikant« des Komponisten Julius Bittner (1874-1939) stattete Moser die Inszenierung in der Wiener Oper aus (siehe Brief von Moser von 1909).
- 210 Klimts Stoclet-Fries für die Wände des Speisesaals im Palais Stoclet, entworfen 1905-1909, ausgeführt 1905-1911.
- 211 Das Ende des Briefes (Bezug auf Czeschkas Honorarforderungen an die Hof- und Staatsdruckerei für sein Kaiserbild) gekürzt.
- 212 Mariazell: Kur- und Wallfahrtsort in der Steiermark, der von der Basilika beherrscht wird. Wegen der Wallfahrt waren Ansichtskarten und »Andenkenzettel« für Gebetbücher gefragt. Wärndorfer suchte offenbar ein neues Objekt mit großem Umsatz.
- 213 Die folgende Passage ist durch eine Notsituation Wärndorfers und Hoffmanns zu erklären. Nach den Briefen von Czeschka an Ankwicz-Kleehoven 1954 und 1957 hatte Wärndorfer Stoclet eine zügige Ausführung der anstehenden Arbeiten zugesagt, jedoch einen niedrigen Preis im Vertrauen auf eine billige Ausführung kalkuliert. Moser war nicht bereit, für ein ihm zu niedrig erscheinendes Honorar die Arbeit zu übernehmen, was Wärndorfer erboste, aber gegenüber Czeschka

- anders darstellte. Er suchte, Czeschka mit Schmeicheleien und Hinweis auf dessen Verbindlichkeiten gegenüber der Werkstätte zu Entwürfen zu bewegen. Czeschka ließ sich jedoch, durch Moser gewarnt, letztlich auf diesen Handel nicht ein. Dazu auch Mosers Briefe von 1911 und 1912.
- 214 Der Karton zu »Rehe in blauen Blumen« in der Größe 98×190 sollte die Grundlage sein für einen gestickten Fries in Mme. Stoclets Salon (siehe Angela Völker: Die unbekannte Wiener Werkstätte. Stickereien und Spitzen. Wien 2017). – Rothansl: Maria Rosalia Rothansl (1870-1945) und Leopoldine Guttmann (1856-1939) waren Textillehrerinnen an der Wiener Kunstgewerbeschule. Frau Rothansl, die auch an der Kunstschau 1908 beteiligt war, führte das 1902 gegründete Wiener »Atelier für Kunstweberei und Restaurierung«. – Im (vom Eingang her linken) Teils des Erdgeschosses des Palais Stoclet befindet sich ein quergestreckter, achteckiger Salon, dessen Mittelseiten durch die Tür und das gegenüberliegende Fenster bestimmt sind; dadurch ergaben sich nur 6 Wandflächen für Gobelins.
- 215 Zu den Figurinen von Wagners Nibelungen siehe Anm. 71, 86, 92, 101.
- 216 Wie verwirrt Wärndorfer angesichts der für ihn deplorablen Situation war, erhellt sich daraus, dass die von ihm angeführten Teilzahlungen einen Betrag von 6000 (statt 5000) Kronen ausmachten. – Entwürfe für die Möbel des Salons in Spielmann: Jugendstil-Sammlung 1979 (Anm. I/1), Nr. 272 a-c.
- 217 Mit »Teppich« dürfte hier der Bodenteppich gemeint sein.
- 218 Warum Czeschka trotz seiner zunächst telegraphisch übermittelten Zusage, Entwürfe für die Wandteppiche zu liefern, Abstand nahm, erklärte er in seinem Brief an Ankwicz-Kleehoven vom 9. März 1957: »Ich hatte einen Auftrag von der WW, 6 Panneaux für das Damenzimmer 200×220 cm für Stickerei zu machen. Aber bekam keinen Vorschuss! Kein Geld! Hatte aber Ausgaben!! Es regnete Flehbriefe von Hoffm. und Wärnd. Ich war die letzte Hilfe. Oh, es war schlimm! Ich konnte aber nicht!!« Czeschka war wohl verärgert darüber, dass er erst nach Ablieferung der ersten Entwürfe ein Honorar bekommen sollte. Es scheint so, als habe Czeschka weder das Geld für die Beschaffung des Materials, noch hatte Wärndorfer das Geld für eine solche Beschaffung gehabt.
- 219 Der Maler Carl Moll (1851-1945), der Stiefvater von Alma Mahler, lieferte Druckgraphik für die Wiener Werkstätte und zeigte deren erste Ausstellung in der von Moll als Geschäftsführer einige Zeit geleiteten Galerie Miethke.
- 220 Der 1909 entstandene Schreibtisch war ein großer Schreibrack aus Edelholz mit Intarsien mit zugehörigem Sessel für die Halle des Palais Stoclet. Mit dem Möbel glich Wärndorfer wohl ausstehende Lieferungen aus (Abb. bei Fahr-Becker [Anm. I/1], S. 49).
- 221 Die folgende Passage verdeutlicht, wie belastet das Verhältnis der Werkstätte zu Stoclet war – auf der einen Seite eine unseriöse bzw. durch Überlastung nicht ausreichend arbeitsfähige Werkstätte, auf der anderen Seite ein diese Situation hart auszunützendes Geschäftsmann.
- 222 Welcher Künstler von Wien nach Hanau wechselte, lässt sich nicht präzisieren. Vielleicht handelt es sich um eine Verwechslung Wärndorfers; 1911 nahm der Hoffmann-Schüler Philipp Häusler für zwei Jahre einen Lehrauftrag an der Gewerbeschule Offenbach an.
- 223 Gekürzt um einen Satz über eine kleine Schreibmaschinen-Reparatur.
- 224 Aus der Antwort geht hervor, dass Czeschka Wärndorfer über die Trennung von seiner Geliebten und deren finanzielle Extravaganzen geschrieben hatte.



- Siehe Anm. 135. Er war psychisch und finanziell in einer misslichen Situation; ihrethalben konnte er womöglich auch die ihm für die Vorbereitung der Stoclet-Stickereien entstehenden, relativ geringen Unkosten (für Kartonpapier und Farbstifte) nicht bestreiten (was Czeschka in seinem Brief vom Oktober 1954 Ankwicz-Kleehoven verschwieg). – S. Siller merkt in ihrer Dissertation (Anm. I/32) als Fußnote Nr. 89 an, dass sich Czeschka am 11.12.1917 an die Fa. Eugen Picot am Jungfernstieg 3 wandte wegen einer Bürgschaft, die er 1912 für seine Geliebte gegenüber des Modesalons für »Robes & Confections« übernommen hatte. Diese Bürgschaft hatte Ratenzahlungen bis 1918 zur Folge. – Jahre nach der Trennung machte er am 24.2.1918 eine Äußerung zu seinem Verhältnis zu seiner Geliebten gegenüber Mileva Roller, einer ehemaligen Schülerin und Ehefrau von Alfred Roller: »... Sie meinen es ja gut mit mir, wenn Sie sagen, dass ich mich verheiraten soll, da Sie mir etwas Liebes wünschen. Ich habe längst gebrochen mit dem Menschen, mit dem Sie mich vereinigt sehen möchten. Sie sind ahnungslos! Ich habe sehr viel erduldet bis es von selbst ohne mein Hinzutun zu Ende ging. Ohne jeden Schmerz! Ich glaubte, man kann jemand bessern! Ich stehe gründlich ausgeraubt und verschuldet da.« (Theatermuseum Wien, erwähnt in: Das Archiv Roller. Wien 1993, S. 37, Nr. 131.)
- 225 Wertheim: Führendes, gelegentlich auch Objekte des Jugendstils anbietendes Kaufhaus in Berlin.
- 226 D.h., wie weit Klimt (bzw. die ausführende Werkstatt) mit dem Stoclet-Fries gekommen sei.
- 227 Im Schweigen Czeschkas über Hoffmanns Architektur verrät sich – wenn es nicht reine Vergesslichkeit war – wohl sein wachsender Unmut über die ihm immer bewusster werdenden finanziellen Probleme, die nicht zuletzt durch Hoffmann entstanden sind und den dadurch auf ihn ausgeübten Druck.
- 228 Gerzabek: Emil Gerzabek, Tischler der Werkstätte, zur Ausführung von Arbeiten vor Ort zum Palais Stoclet geschickt.
- 229 Die merkwürdigen Vorschläge lassen auf die finanziell angespannte finanzielle Lage der Werkstätte schließen.
- 230 Ein versteckter Rat, Czeschka möge sich nicht durch seine Geliebte bestimmen lassen, vor allem nicht in Hinblick auf die erbetenen Wandtextilien für Stoclet. Die Passage klingt danach, dass Czeschka sich mit seiner Geliebten wieder veröhnt hatte.
- 231 Die »Kunstschau 1909« fand im Mai und Juni 1909 statt. Bereits Anfang Juli 1909 wurden die provisorischen Ausstellungsgebäude von Josef Hoffmann abgebrochen und der Bau des neuen Wiener Konzerthauses vorbereitet. Die Architekten waren Fellner & Helmer, die 1900 das Hamburger Schauspielhaus errichtet hatten. – Egon Schiele (1890-1918) studierte wie Czeschka bei Griepenkerl, orientierte sich jedoch seit 1908 an Klimt, was an seinen auf der Kunstschau 1909 gezeigten Bildern erkennbar wurde; er wurde von Klimt geschätzt und protektioniert. Seine Reaktion auf Wärndorfer gleicht derjenigen Kokoschkas (vgl. Anm. 127).
- 232 Siehe Anm. 181.
- 233 Willner: Ludwig Willner, Buchbinder und Vergolder der Wiener Werkstätte. – Staub: Staubgold, siehe den Brief vom 17.9.1910. Willner hatte 1909 neben Carl Bittner die Schmuckkassette für Czeschkas acht Original-Illustrationen zu »Die Nibelungen« angefertigt (seit 2017 in Chicago).

- 234 Kammer: Kammer am Attersee, wo sich Klimt während der Sommermonate 1910 bis 1916 aufhielt und mehrmals das dortige Schloss malte. – Klimts Stoclet-Fries wurde in der Wiener Mosaikwerkstatt Leopold Forstner ausgeführt.
- 235 P. T.: Österreichisch; pleno titolo: Herrschaften mit vollen Titeln – Sezierereien: Sekkierereien, Ärger.
- 236 Wärndorfer beschreibt die von Moser entworfene 100-Kronen Note. – scheangln: Österreichisch für schielen.
- 237 Gfrett: Österreichisch für Mühe, Plage.
- 238 Entgegen Wärndorfers Sparwunsch wollte Czeschka einen Arbeitsraum für die Stickarbeiten mieten.
- 239 Es handelt sich um das Grabdenkmal für den 1909 verstorbenen Dichter Detlev von Liliencron (geb. 1844) auf dem Friedhof Hamburg-Alt Rahlstedt, ein Rosen streuendes Mädchen (eine Anspielung auf Liliencrons Gedicht »Begräbnis« für sein eigenes Grab).
- 240 Das Staubgold benötigte Czeschka für seinen Wandbehang-Entwurf. Er sollte also offenbar mit Verwendung von Goldbrokatfäden gestickt werden.
- 241 Hefte der im Verlag Alexander Koch, Darmstadt, erscheinenden »Dekorativen Kunst« oder die besonders ausführlich über die Werkstätte berichtende »Deutsche Kunst und Dekoration«.
- 242 Czeschka und Luksch trugen sich mit dem Gedanken, in Hamburg ein Marionettentheater zu gründen; die von Wärndorfer erwähnte Baroness Marianne von Wieser (1888-1920), eine Puppenmacherin, war an der Kunstschau 1908 mit einer »grün toilettierten Puppe« beteiligt, die Hevesi in seiner Besprechung der Kunstschau erwähnt. Einige Beispiele der ebenfalls angesprochenen indonesischen Schattenspielfiguren besaß Czeschka selbst; ob er sie 1910 oder später erwarb, ist nicht bekannt; sie waren ein Teil seiner ethnographischen Sammlung und waren vor dem mit japanartigem Papier verkleideten Fenster seiner Wohnung angebracht.
- 243 Wohl die beiden Exlibris von Walter und Martha Hane von 1909 und 1910, siehe Anm. 155 (oder auch das Exlibris für Emma Bacher, siehe Anm. 180). Siehe I, S. 36 und 146f.
- 244 Siehe Anm. 181. Bei den im Folgenden erwähnten »Linoleum-Sachen« handelt es sich wohl um die Gestalten des Erzengels Michel und um eine »Diana« auf der Mondsichel, die als Marmor-Reliefs für die Halle des Palais vorgesehen waren, jedoch nicht ausgeführt wurden (Siller [Anm. I/32], Nr. 14 und 1466).
- 245 WWD = Geplante Deutschland-Filiale der Werkstätte. – Stade: Gustav Stade, für den Außenvertrieb tätiger Mitarbeiter der Wiener Werkstätte (siehe: Deutsche Kunst und Dekoration, Nr. XXVII von 1910/1911, S. 410).
- 246 Es handelt sich nicht um eine Berliner Dependance der Wiener Werkstätte im Kaufhaus Wertheim; sondern um kaum mehr als um eine temporär begrenzte Schaufenster-Dekoration.
- 247 Die Wiener Firma Joh. Backhausen & Söhne druckte mehrmals Stoffe nach Entwürfen von Wiener Künstlern sowie für die Wiener Werkstätte, um 1900 nach Entwürfen von Koloman Moser, 1902 nach Entwurf von Else Unger und Robert Oerley, 1911 nach Entwürfen von Johann Witzmann und unbekanntem Künstlern, 1913 nach Entwürfen von Arnold Nechansky.
- 248 Dieser und der folgende Brief handschriftlich auf Kopfpapier des Berliner Hotels Esplanade.
- 249 Der Architekt des in drei Bauabschnitten zwischen 1897 und 1904 errichteten

- Kaufhauses Wertheim war Alfred Messel. Zu den von Wärndorfer erwähnten Architekten gehörte Curt Stöving (1863-1939), der bei Wertheim für die Ausstattung moderner Wohnräume zuständig war.
- 250 Stern: Der am Reinhardt-Theater tätige Regisseur Ernst Stern. – Über Czeschkas Ausstattung der Reinhardt-Inszenierung des König Lear bestanden Beziehungen des Theaterleiters zu Czeschka und nach Wien, wie auch aus dem folgenden Brief vom 29. 11. 1910 erhellt.
- 251 Ausstattung des von Bruno Schmitz mit Bauplastik von Franz Metzner errichteten Aschinger-Lokals »Weinhaus Rheingold« durch die 1897 von Bruno Paul mitbegründeten Münchner »Werkstätten für Kunst im Handwerk«, für die auch Rudolf Alexander Schröder tätig war.
- 252 Rudolf Alexander Schröder war noch während der 20er Jahre als Maler von Innendekorationen tätig; u.a. wirkte er in den 1920er Jahren bei der Ausmalung eines Raumes der Hamburger Villa Blohm mit (Teile dieser Ausmalung in das Museum für Kunst und Gewerbe aufgenommen).
- 253 Tuck: der englisch deutsche Postkartenverleger Raphael Tuck & Sons; Odysseus: gemeint wohl die Aufführung von »König Ödipus« von Sophokles im Zirkus Albert Schumann; Max Reinhardt samt Gattin: die Schauspielerin Else Heims, die seit 1910 mit Max Reinhardt verheiratet war; den zukünftigen Wiener Operndirektor Gregor: Hans Gregor.
- 254 Czeschka entwarf ebenfalls Tapeten für die Wiener Werkstätte, und zwar in mehreren Farbstellungen für die »Bavaria« genannte Reihe. Die Honorar-Abrechnungen dafür stammen vom Juli 1914, doch könnten die Entwürfe früher entstanden sein (vor dem Ausscheiden Wärndorfers aus der Werkstätte im Jahre 1913). Vgl. Spielmann: Jugendstil-Sammlung (Anm. I/1), Nr. 376 a-d.
- 255 Rückwand für einen Abreißkalender der Berliner Hofdruckerei Julius Sittenfeld auf das Jahr 1911 mit einem stilisierten Blumenbouquet auf einem abgetrennten Feld (vgl. Heinz Spielmann, Hella Häussler: Carl Otto Czeschka [1878-1960]. Ein Wiener Künstler und die Hamburger Wirtschaft. Ausstellungskatalog, Handelskammer Hamburg, 18. 8. bis 7. 10. 2011. Hamburg 2011, Nr. 40).
- 256 ... deutscher Bruder: scherzhafte Bezeichnung für den Drucker des Sittenfeld-Kalenders.
- 257 Es handelt sich bei der Kalenderrückwand nicht, was der Sprachgebrauch zu vermuten nahelegt, um eine Originalgraphik, sondern um eine Buchdruck-Reproduktion.
- 258 Eine Darstellung des Erzengels Michael im Kampf mit dem Drachen (auch als »Siegfried tötet den Drachen« bezeichnet). Zunächst als Malerei auf Linoleumgesso (Linoleum mit Malgrund) konzipiert, wurde Czeschkas Entwurf unter seiner Kontrolle vom Bildhauer Otto Brandt in Hamburg als Marmorrelief ausgeführt. Siehe Siller [Anm. I/32], Nr. 1465.
- 259 Wilhelm Martens entwarf mehrere Stoffe für die Wiener Werkstätte. Für Stoffdrucke wurden die im Rapport angelegten Model in Holz gestochen (wie bei einem Holzschnitt) und dann gedruckt. Für jede Farbe musste in der Regel ein eigener Model geschnitten werden. Die Schlusspassage des Abschnitts über eine Erkältung Josef Hoffmanns und Reisen von Mitgliedern der Wiener Werkstätte gekürzt.
- 260 Helen: Wärndorfers Tochter. – Später verh. Bunzl (1897-1938).
- 261 Bei den Stoffentwürfen handelt es sich wohl um eine 1911 von der Wiener Werkstätte realisierte Folge mit Tierdarstellungen (Siller [Anm. I/32], Nr. 1644).

- Was einen Stoff mit einem Füllhorn-Motiv betrifft, lässt sich nur vermuten, dass Wärndorfer und Hoffmann ein Czeschka-Motiv mit Füllhorn (wie auf der Rückwand des Kalenders auf das Jahr 1910 oder einen der Stoclet-Entwürfe) experimentell als Stoff variieren ließen.
- 262 Handschriftlich auf Kopfpapier der Wiener Werkstätte, ebenso die folgenden Briefe.
- 263 F. und W.: Den Herren Friedmann und Weber wurde die Dekoration des Verkaufs- und Ausstellungsraums für Berliner Porzellan im Berliner Hohenzollern-Kunstgewerbehaus am Potsdamer Platz in Auftrag gegeben.
- 264 Zu Mosers selbstkritischem Urteil über seine Ausstellung siehe seinen Brief vom Juni 1911. – Gustav Mahler (geb. 1860). Der in den USA bereits an einer unheilbaren bakteriellen Herzerkrankung daniederliegende Musiker war auf dem Heimweg in Paris in Behandlung. Er starb wenige Tage später am 18.5.1911 in Wien.
- 265 Gschnas: Österreichische Bezeichnung für ein Künstlerfest in der Faschingszeit.
- 266 Paul Poiret (1879-1944). Führender Pariser Mode-Entwerfer; Wärndorfer besuchte ihn im Dezember 1912 und schrieb Hoffmann, dass Poiret sich von ihm ein (nicht realisiertes) Haus bauen lassen wolle (Briefkopie freundlich vermittelt durch Frau Hella Häussler).
- 267 Wurzeln: Österreichisch für Ausgenutzter, Übervorteilter.
- 268 Es handelt sich um das »Diana-Relief«, das zunächst als Holzrelief ausgeführt, dann in Marmor übersetzt wurde. Senta Siller (Anm. I/32), Kat.-Nr. 1466, 1-3, vermutet, dass auf dem Relief das apokalyptische Weib dargestellt ist. – Es wurde im Palais Stoclet nicht angebracht und gehört jetzt zur Sammlung des Museums für Angewandte Kunst in Wien und wurde zur großen Ausstellung der Wiener Werkstätte in der Neuen Galerie, New York, von Okt. 2017 bis Januar 2018 als Leihgabe gezeigt.
- 269 Gemessen am Finanzbedarf der Werkstätte besaß der Ertrag aus diesen Verkäufen eine nur geringe Bedeutung.
- 270 Der Architekt Otto Wagner feierte am 13.7.1911 seinen 70. Geburtstag. Offenbar sollte er, wie in Wien bei solchen Gelegenheiten üblich, eine Mappe mit Zeichnungen als Geschenk erhalten.
- 271 Die Maler Wilhelm List (1864-1918) und Max(imilian) Kurzweil (1867-1916), Mitbegründer der Wiener Secession, aus der sie mit der Klimt-Gruppe austraten.
- 272 Wohl Lotte Frömel-Fochler, eine ehemalige Schülerin der Wiener Kunstgewerbeschule. Sie war 1908 bis 1914 für die Wiener Werkstätte tätig; sie lieferte vor allem Stoffentwürfe.
- 273 Czeschka erhielt bei dem Besuch von Wilhelm Martens einen Probeandruck vom Model, noch kein Muster des fertigen Stoffs.
- 274 Aus den beigefügten Konto-Auszügen ergibt sich, dass Czeschka der Werkstätte Ende Oktober 1911 insgesamt 10.091,22 Kronen schuldete. Dieser Betrag reduzierte sich durch die Verrechnung mit Tantiemen und Honoraren bis zum 7.1.1911 um ca. 2500 Kronen. Diese Aufstellungen lassen Zweifel daran aufkommen, ob Czeschkas aus der Erinnerung notierte Angaben in seinem Briefentwurf an Ankwicz-Kleehoven vom 12.7.1957 in Hinsicht auf gegenseitige finanzielle Verpflichtungen bzw. Angebote zutreffen.
- 275 Die Einzelheiten der Auseinandersetzung zwischen Czeschka, der Werkstätte und Stoclet lassen sich nicht verlässlich rekonstruieren. Nicht zu bezweifeln ist wohl,

dass Wärndorfer Czeschka zu schnellem Arbeiten drängte, um möglichst bald eine Zahlung von Stoclet zu erhalten und um so die finanzielle Situation der Werkstätte entspannen zu können. In seinem Brief vom 15./19.10.1954 an Ankwicz-Kleehoven stellte Czeschka die Situation u.a. wie folgt dar: »Dann kam ich wieder allein nach Brüssel Ende des Sommers ca. 1911, um mir die Räumlichkeit des Damenzimmers in Natura anzusehen, wo die 6 großen Panneaux untergebracht werden sollten ... Alles war noch im Bau, z.T. einiges halbfertig, nichts bewohnbar ... Ich war 2-3 Tage dort, auch mit Stoclet und Frau zusammen .... Das Honorar, das Wärndorfer seinerzeit mir bot, war so lächerlich klein, meine Arbeit so riesengroß, dass ich alle Lust verlor – zudem immer die Vorwürfe Hoff und Wärnd, dass ich nicht arbeite, nie fertig werde, bis zu bösen Beschimpfungen und Beschwörungen, sogar! Ich sprang ab, Ende 1911 – denn auch nicht einmal einen Vorschuss bekam ich! Ich wandte mich direkt an Stoclet, der auch nach Hamburg mit Frau zu mir kam und besah, was ich gemacht hatte im Begriff war, Weiteres zu machen, wenn man mich anständig honorierte! – Der Brief von Stoclet zeigt offenherzig Alles auf; er will keine schnelle, sondern eine künstlerisch einwandfreie Arbeit haben, die er auch von mir zu erwarten hatte – und konnte.«

Das fortwährende Antreiben von Wärndorfer und Hoffmann, um mit einzelnen größeren und kleineren Arbeiten fertig zu werden, hatte seinen tieferen Grund: Um Stoclet diese zu präsentieren und ihn zu veranlassen, sofort entsprechend zu zahlen. Da Stoclet von Anfang an offenbar mit dem Verbleib seiner Zahlungen recht schlechte Erfahrung hatte, bestand er auf diesem Zahlungsmodus. Czeschka wiederholt die Angabe, dass die Vernarrtheit Hoffmanns in das »Kabarett Fledermaus« und die damit entstehenden Unkosten Wärndorfer in ärgste finanzielle Kalamitäten geführt habe. Kokoschkas Buch »Die träumenden Knaben« sei nur gedruckt worden, weil ihre Herstellung billig gewesen sei. Das finanzielle Desaster sei durch die »zu teure« Karlsbader Dependance vergrößert worden. Am 9. Oktober 1911 habe er, Czeschka, einen Brief Stoclets erhalten, in dem dieser Czeschkas Arbeit und ihre Honorierung den Arbeiten anderer Wiener Entwerfer für das Stoclet-Palais gegenübergestellt habe; er, Czeschka, habe so viel geleistet »wie alle anderen zusammen«. Stoclets Rat folgend habe er, Czeschka, deshalb die Arbeit an den Wandteppichen aufgegeben. Eine weitere Arbeit an den Tapisserien, über die gesprochen wurde, sei durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs unmöglich geworden.

276 Da Czeschka offenbar einem Bekannten nach Wien schrieb, ist anzunehmen, dass Koloman Moser der Adressat war, zu dem er ein gutes Verhältnis bewahrt hatte. Die kritischen Äußerungen Wärndorfers über Mosers künstlerische Leistung dürften dadurch mitbestimmt worden sein, dass der durch seine Frau in geschäftlicher Hinsicht erfahrene und durchaus solide Moser sich von Wärndorfer mehr und mehr distanzierte.

277 WWD: Abkürzung für »Wiener Werkstätte in Deutschland GmbH«: Niederlassung der Wiener Werkstätte in Deutschland seit Ende September/Anfang Oktober 1908; den Alleinvertrieb der von der WWD vertretenen Erzeugnisse hatte das Warenhaus Wertheim in Berlin (Siehe: Herta Neiß: Wiener Werkstätte. Zwischen Mythos und wirtschaftlicher Realität. Wien/Köln/Weimar 2004, S. 225f.; frdl. Hinweis von Frau Dr. Elisabeth Schmuttermeier). Wärndorfers Brief belegt das zeitliche Ende der Kooperation. Der Austritt der WW erfolgte wohl zur Kostenreduktion der finanziell angeschlagenen Werkstätte.

- 278 Forstner: Leopold Forstner (1878-1936). Studium u. a. bei Koloman Moser. Seit 1906 führende Tätigkeit in der Wiener Mosaikwerkstätte, 1909-1911 Ausführung der Mosaik-Arbeiten an dem von Klimt entworfenen Stoclet-Fries.
- 279 Bruckmann und Bachmann. Textilfirma in (Wuppertal-) Elberfeld.
- 280 Im Jahr 1911 zeigte Justus Brinckmann im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe eine umfassende Czeschka-Ausstellung, auf der auch einer der Sticke-rei-Entwürfe für das Palais Stoclet zu sehen war.
- 281 Der Photograph Moriz Nähr hatte den Karton für das Stoclet-Mosaik fotografiert. Zu den drei Aufnahmen gehörte offenbar auch das Liebespaar. Nähr machte auch sehr lebendige Portraitaufnahmen von Gustav Klimt.
- 282 Czeschka entwarf eine Brosche; sie zeigt Blattranken auf einer ovalen Platte (Siller [Anm. I/32], Nr. 1273). – Der Grund, warum Wärndorfer Czeschka um einen Schmuckentwurf mit »FF« bat, ist ungeklärt. War es das rechtzeitig bestellte Geschenk für seine Frau Lili zu ihren 40. Geburtstag 1914 (dann stünde F. für Fritz), oder wollte er den Schmuck als Geschenk für Czeschkas Geliebte Marie Louise Florentine Boden (F für »Florentine«) ausführen lassen? Natürlich kann der Ring auch für eine andere Dame bestimmt gewesen sein (worauf die für Wärndorfers sonstiges Mitteilungsbedürfnis ungewöhnliche Diskretion hinzudeuten scheint).
- 283 schnecks: kurz und schmerzlos.
- 284 Von Czeschkas Stoffen für die Wiener Werkstätte kommt nach der kleinen Skizze Wärndorfers am ehesten das Muster »Waldidyll« (Siller [Anm. I/32], Nr. 1648,2 bzw. Spielmann: Jugendstil-Sammlung [Anm. I/1], Nr. 799) in Betracht, da es als einziges eine Unterteilung in Rechtecke mit verschiedenen Motiven zeigt und für eine Ausführung in Seide und in Baumwoll-Leinen variiert wurde.
- 285 Tau: Österreichisch für Ahnung. Aus Wärndorfers Beschreibung geht hervor, dass die Stoffe von Hand mit Modeln gedruckt wurden.
- 286 Offenbar wurde ein Stoff mit einem dekorativen Entwurf Czeschkas ohne Ab-sprache mit ihm gedruckt, was ihn ärgerte.
- 287 Briefende nicht erhalten.
- 288 Auf welchen der 1912 entstandenen Entwürfe Czeschkas für Gürtelschließen (Siller [Anm. I/32], Kat. Nr. 12175 ff.) sich Wärndorfer bezieht, lässt sich nicht entscheiden.
- 289 Siehe Anm. 268.
- 290 GP: Ungeklärter Bezug. Denkbar wäre, dass GP als Abkürzung für Galvanoplas-tiken z. B. für Münzen zu lesen ist.
- 291 Hier skizzierte Wärndorfer den Aufbau der Uhr, ein rechteckiges Unterge-stell (wohl Czeschkas Entwurf für die Dekoration einer Tischuhr; Spielmann: Jugendstil-Sammlung [Anm. I/1], Nr. 373), in der Mitte darauf ein kreisrundes, am Fuß seitlich von je einer Kugel gehaltenes Uhrengehäuse.
- 292 Der Schriftsteller (vor allem Dramatiker und Kritiker) Hermann Bahr, der als »Prophet der Moderne« galt und den Orlik und Kokoschka portraitierten.
- 293 Josef Hossfeld gehörte 1903-1922 zu den Silberschmieden der Werkstätte. Bei dem Besteck handelt es sich vermutlich um das 1912 entstandene silberne Des-ertbesteck (Abb. im Kat. Spielmann, Häußler [Anm. I/44], S. 14).
- 294 Der offizielle Ton dieses Briefes ist ironisch zu verstehen. Der Künstler, dessent-halben Moll angeblich wegen einer bezahlten, aber nicht gelieferten Zeichnung die Galerie Miethke verlassen musste, kann nur Czeschka sein, denn er wurde mehrfach vergeblich um eine Zeichnung einer Nibelungen-Figurine gebeten. Dem

- ironisch-offiziellen Brief folgte am 15.10.1912 ein ähnlicher, in dem Wärndorfer um den Entwurf eine Kasette für Jenny Mautner, Fritz Wärndorfers Tante, bat.
- 295 Der Brief enthält – mehr als die vorangegangene Korrespondenz, hier korrigierte – Schreibfehler. Dies erklärt sich dadurch, dass sich Wärndorfer noch nicht an seine neue Schreibmaschine gewöhnt hat. – Zitrin/Citrin ist eine gelbe Varietät von Quarz, das gern in Schmucksteinen verwendet wird.
- 296 Ein weiterer Hinweis auf die Spannungen, die durch Mosers kritische Distanzierung von Wärndorfers Geschäftsführung entstanden. Vgl. Mosers Briefe vom 27.6. und 17.10.1913. Wärndorfers Beschimpfung Mosers ist nicht zuletzt sicher auch dadurch zu erklären, dass er nicht bereit war, der wohlhabenden Familie seiner Frau zu (zweifellos bald verlorenem) Darlehen an die Werkstätte zu raten.
- 297 Das Hamburger Textilgeschäft der Gebrüder Robinsohn befand sich am Neuen Wall/Schleusenbrücke. Es wurde 1938 enteignet und zwangsweise unter Wert verkauft. An dieser Stelle befand sich danach lange Zeit das Wäschehaus Möhring. Am Ort des im Krieg zerstörten und danach wieder errichteten Gebäudes wurde eine Erinnerungstafel angebracht.
- 298 Geyer: Der Maler und Illustrator Rudolf Geyer. – Die unvollständig erhaltene Nachschrift zu dem offenbar einer Sekretärin in die Maschine diktierten Teil mit der kritischen Bemerkung zu Larischs Wettbewerbsurteil handschriftlich angefügt.
- 299 Die großen Glasfenster für die Eingangshalle der von Fritz Schumacher gebauten Hamburger Kunstgewerbeschule (siehe I, S. 43 ff.).
- 300 Mitarbeiter der Wiener Werkstätte (in Berlin?).
- 301 Neben der Verkaufsstelle der Wiener Werkstätte »Am Graben«.
- 302 Rix: Julius Ritz, Mitarbeiter der Wiener Werkstätte im Geschäfts- und Präsentationsbereich.
- 303 In einem Wiener Mietshaus des Architekten Otto Wagner, Döblergasse 4 in direkter Nachbarschaft zum Innenhof der Neustiftgasse 32 wurden Werkstätten für Handwerker und Künstler eingerichtet, die primär für die Wiener Werkstätte arbeiteten.
- 304 Czeschka ligierte das erste C seines Monogramms mit einem kreisrunden O, es kann also COC oder OCC gelesen werden.
- 305 Offenbar veranstaltete das Modehaus Robinsohn eine Modenschau zur Eröffnung des Raumes mit Arbeiten der Wiener Werkstätte.
- 306 Czeschka zeichnete 1913 keine Karte. Im Verzeichnis – Traude Hansen: Die Postkarten der Wiener Werkstätte. München/Paris 1982 – ist nur die Neujahrskarte nach Czeschkas Entwurf von 1909 (Nr. 252) aufgeführt. Siehe Briefe vom 25.10.1909. und 22.11.1909.
- 307 Handschriftlich auf Kopfbogen der Wiener Werkstätte.
- 308 Dieser Brief und eine Reihe weiterer der Zeit 1913/14 wurden Wärndorfers Sekretärin ebenfalls in die Maschine diktiert.
- 309 Einige der (hier kursiv angeführten) Zeichen sind von Wärndorfer skizziert eingefügt. – Für Wärndorfers Entschluss, Freimaurer zu werden, könnte auch bestimmend gewesen sein, dass Josef Hoffmann ebenfalls Freimaurer war; er gehörte zur Loge »Die Treue« – Der Ring abgebildet bei Siller (Anm. I/32), Nr. 1296.
- 310 »Belgische Hände« – eine Anspielung auf die belgische Geliebte Czeschkas.
- 311 Handschriftlich auf einem Kopfbogen mit Wärndorfers privater Adresse. – Wärndorfer verweist in diesem Brief auf seine Verarmung, u.a. durch den Ver-

- kaufsversuch seiner 150 Beardsley-Briefe. – Zu der Sammlung von Wärndorfer gehörten u.a. 150 Original-Briefe von Aubrey Beardsley, mehrere Gemälde von Gustav Klimt: »Pallas Athene« (1989 – jetzt im Wien-Museum), »Obstgarten am Abend« (1898 – Privatbesitz), »Ein Morgen am Teiche« (1899 – jetzt Leopold-Museum); »Zug der Toten« (1903 – auf Schloss Immendorf verbrannt); »Hoffnung I« (1903/04 – jetzt in der National Gallery of Canada, Ottawa) und der Fries »Die sieben Prinzessinnen« von Margaret MacDonald Mackintosh (1906, jetzt im Museum für Angewandte Kunst, Wien).
- 312 »Ausschahmen«: Österreichisch für »Bäume zum Abholzen freigeben«.
- 313 Kurz: Adalbert Kurz-Neiß war k.k. Hoflieferant für Eisenwaren, der 1914/15 gut ein Jahr lang als Geschäftsführer der Werkstätte tätig war, bis er von Otto Primavesi abgelöst wurde (frdl. Mitteilung von Frau Dr. Elisabeth Schmuttermeyer). – Anton Pribil, für die Wiener Werkstätte arbeitender Goldschmied; Wärndorfer schreibt irrtümlich »Prybill«.
- 314 Handschriftlich: Das Datum ist mit 7.2.14 eingetragen, kann aber nicht zutreffen, denn im Februar 1914 war Wärndorfer noch in Wien. Nach den übrigen Zeitangaben (etwa über die Rodungsarbeiten im April) kann es sich nur um das Jahr 1915 oder ein noch späteres Datum handeln.
- 315 Die Wiener Industriellen-Familie Primavesi übernahm ein Drittel der Anteile an der Wiener Werkstätte, Otto Primavesi fungierte als ihr Geschäftsführer. Der Austritt Wärndorfers erfolgte auch auf Wunsch von dessen Familie. Nach Angaben von Lili Wärndorfer und Wärndorfers Sohn Karl hatte er 12,5 Millionen Kronen durch Investitionen in die Wiener Werkstätte verloren, zu einem großen Teil durch die von Josef Hoffmann betriebenen Bau-Investitionen. Hoffmann baute 1913-1915 eine Villa für die Familie Skywa-Primavesi in Wien-Hietzing.
- 316 Köln: Die kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 15.5.1914 eröffnete Kölner Werkbund-Ausstellung. Hoffmann war daran mit dem (nicht erhaltenen) Österreichischen Pavillon beteiligt.

## Anmerkungen zu Briefen von Josef Hoffmann

- 317 Die Kunstschau 1908. Der kurze Brief verrät, wie improvisiert – zumindest von Seiten Hoffmanns – die später so berühmt gewordene Ausstellung in die Wege geleitet wurde. – In seinem autobiographischen Aufsatz beschreibt Hoffmann die Gründung der Wiener Werkstätte und die Kunstschau-Ausstellungen aus seiner Sicht, sicher einseitig, aber mit aufschlussreichen Details, etwa über den Eintritt des von Wärndorfer mehrfach erwähnten Buchbinders Beitel (Anm. 107). Vgl. auch Hoffmann (Anm. I/1), S. 22f.
- 318 Der Brief trägt den Hamburger Eingangsstempel vom 24.11.1908. – Czeschka war sich 1908 möglicherweise unschlüssig, ob er in Hamburg bleiben oder nach Wien zurückkehren sollte. So könnte sein von Wärndorfer in dessen Brief vom 13.10.1908 ironisiert angesprochenes Schweigen zu erklären sein.
- 319 Vgl. dazu die Briefe Wärndorfers vom späten Frühjahr und Sommer 1911.
- 320 Siehe die Briefe Wärndorfers vom Juni 1908.
- 321 Einige unlesbare Worte.



- 322 Handschriftlich auf Kopfbogen mit Adresse ›Neustiftgasse 32‹.
- 323 Bezogen auf die für 1915 in Paris geplante, aber wegen des Krieges erst 1925 realisierte Ausstellung »Exposition International des Arts Decoratifs e Industriels Modernes«, die seit 1966 unter dem verkürzten Allgemein-Begriff »Art Déco« für das dekorative Kunstgewerbe der 1920/1930er Jahre benutzt wurde und bis zur Gegenwart benutzt wird. – Hoffmanns Schilderung der von ihm als »Gedenkbuch« bezeichneten Festschrift in: Hoffmann (Anm. I/1), S. 35 ff.
- 324 Einige unlesbare Worte.
- 325 Unabhängig von den für die Zeit um 1938 kennzeichnenden nationalen Äußerungen Hoffmanns ergibt sich aus seiner nach dem Zweiten Weltkrieg geschriebenen Selbstbiographie, wie sehr er sich seiner Herkunft aus Mähren verbunden fühlte (siehe dazu: Hoffmann [Anm. I/1], S. 15 ff.). – Von den 1938 erhofften Aufträgen konnte Hoffmann nur den Umbau der ehemaligen deutschen Botschaft in Wien für die deutsche Wehrmacht realisieren. Der Bau ist nicht erhalten.
- 326 geschirmt: geschützt; euphemistische Umschreibung für ›geschlossen‹. Wie viele andere hoffte auch Hoffmann, dass es sich bei der Verfolgung der Moderne durch den Nationalsozialismus nur um eine vorübergehende ›Verirrung‹ handele.
- 327 Czeschka war über den Tod ehemaliger Weggefährten gut unterrichtet, wie die von ihm aufbewahrten Todesanzeigen und Presseauschnitte belegen.
- 328 Postkarte, Datierung nach dem Poststempel.
- 329 Postkarte, vom Poststempel nur das Jahr lesbar.
- 330 Hoffmann stammte aus Iglau/Jihlava in Mähren, wo seine Familie eine Kattunfabrik besaß und sein Vater Bürgermeister gewesen war. Siehe Anm. I/1. – Die beiden Briefe Czeschkas an Hoffmann in der Wien Bibliothek, Wiener Rathaus.
- 331 Der »Schneeberg« gehört zu den so genannten Wiener Hausbergen. Er liegt etwa 65 km südlich in der Luftlinie von Wien entfernt.
- 332 Richard Schulz: Möglicherweise der Inhaber der Tiefbaufirma Richard Schulz, die in Wien ihren Sitz hatte und überall in Deutschland tätig war, vor allem beim Autobahn- und Flugplatzbau.
- 333 Misere: Die großen Luftangriffe auf Hamburg am 13./14.3.1941. – Zu Hoffmanns Versuch, im Krieg eine kleine Werkstatt quasi als Nachfolge der Wiener Werkstätte ins Leben zu rufen (siehe Hoffmann [Anm. I/1], S. 36).
- 334 Wohl Marburg a. d. Drau, heute Maribor/Slowenien.
- 335 Über den wohl wenig später erteilten Auftrag froh und stolz ließ sich Hoffmann Briefumschläge mit der im obigen Kommentar zitierten Titel drucken.
- 336 Nicht lesbarer Begriff.
- 337 Nicht lesbare Silben.
- 338 Der Rest des Briefes ist nicht in allen Partien lesbar, der Briefschluss ist nicht erhalten. Angesprochen werden, den lesbaren Angaben zu Folge, Fragen des Transports und der Unterbringung geretteter Arbeiten sowie Czeschkas Freude bei der Entdeckung von Gerettetem.
- 339 Der Brief ist adressiert an Czeschkas Ausweichquartier in Schmalfeld bei Kaltenkirchen/Holstein.

## Anmerkungen zu Briefen von Rudolf von Larisch

- 340 Ministerium für Coitus und Unterröcke: Spöttische Paraphrase der Bezeichnung des »k. und k. Ministeriums CuU« (= Cultus und Unterricht). Die folgende Passage über eine beratende Tätigkeit Larischs wegen der unsicheren Lesbarkeit einiger Worte und ohne Kenntnis des Zusammenhangs unverständlich.
- 341 Meyern (Larisch schreibt irrtümlich »Mayern«): Richard Meyer (1863-1953), 1905-1929 Direktor der Hamburger Kunstgewerbeschule. Einige Worte unleserlich. »Werkkunst«: Zeitschrift des Deutschen Werkbundes.
- 342 Vorstehend zwei Worte unleserlich. Friedrich Hesse: Der Geschäftsführer der Staatsdruckerei war wohl nur zum Schein bemüht, Czeschka ein Honorar für die Reproduktion seines Kaiserbildes zukommen zu lassen. Siehe den Brief Wärndorfers vom 3.2.1908 sowie den Brief Larischs vom Herbst 1909. Wie lange und unentschieden die Honorierung – offenbar auf Betreiben Hesses oder Anweisung seiner Vorgesetzten – verzögert bzw. verhindert wurde, ergibt sich auch aus Anmerkungen Larischs in Briefen an Czeschka vom 16.3.1908 und vom 15.6.1908. Am 13.10.1908 fasste Larisch die Situation in Wien zusammen: »Versäumen tust Du hier wahrlich nichts. Es ist zu schäbig hier.«
- 343 Vgl. die abweichende Beurteilung Wärndorfers über das Resultat der Kunstschau 1909 in seinem Brief vom 11.6.08.
- 344 Das vorhergehende Wort ist nicht lesbar.
- 345 Larisch setzte das Datum an das Ende des Briefes.
- 346 Welcher Leuchter gemeint ist, lässt sich aus den zugänglichen Unterlagen nicht entnehmen.
- 347 Wohl eine Nachricht bzw. ein Vorschlag, was Czeschka wegen seiner Honorarforderung an die Staatsdruckerei unternehmen sollte.
- 348 Wie groß die finanziellen Kalamitäten der Werkstätte (auch durch die Kosten der »Kunstschau«) waren, lässt sich aus Wärndorfers Brief vom 18.8.1909 erahnen.
- 349 Knabling: Larischs Sohn Victor.
- 350 Czeschkas Hamburger Jahresgehalt in Goldmark.
- 351 Es handelt sich um die in Wärndorfers Brief vom 18.10. erwähnte kleine Reproduktion der Czeschka-Zeichnung »Frau mit dem Straußenfederhut«. Wärndorfers Annahme, mit einem Druck dieser Reproduktion »Larisch ... zum aller glücklichsten Menschen ...« zu machen, traf offenbar zu.
- 352 Über Rollers intolerant-despotische Haltung Aufschlussreiches auch in Wärndorfers Brief vom 23.5.1908.
- 353 Anspielung auf den Prozess um Äußerungen des Wiener Lokalpolitikers Schuhmeier und dessen Kritik an einigen Gruppen des Kaiser-Jubiläumsfestzugs von 1909 (siehe Anm. 154).
- 354 Siehe Anm. 14. Seit seiner Mitarbeit an der Festschrift der Jubiläumsschrift von 1904 konnte Larisch »en passant« Ganglbauer ansprechen.
- 355 Im Herbst 1909 beschäftigte die Wiener Öffentlichkeit der Giftmord an dem Offizier Richard Mader, dessen Kamerad Adolf Hofrichter dieses Mordes verdächtigt, aber nie verurteilt wurde, denn der Fall wurde nie geklärt. Beim Prozess spielte die Authentizität eines »hinterlassenen« Briefes für die Urteilsfindung eine Rolle. Larisch war mit dem Fall wohl als sachverständiger Schrift-Gutachter mit

- einem Schriftprobenvergleich befasst – Über den Giftmord schrieb Karl Kraus in der Fackel Nr. 11/1909, Nr. 291 und 296.
- 356 Roller besaß für Larischs kunstpädagogische Belange wohl ein besonderes Verständnis, wie diese Stellen-Einrichtung belegt.
- 357 Moserschule: Gemeint ist die Moser-Klasse an der Wiener Kunstgewerbeschule. Müller und Klimburg: Beamte des Kultusministeriums.
- 358 Der Pflanz: Österreichisch umgangssprachlich für Schwindel. – Czeschka gehörte seit 1898 dem Wiener Ruderklub »Normannen« an und war selber beteiligt an Langstrecken-Regatten auf der Donau (gemäß Allgemeine Sport-Zeitung in Wien). Wie lange Czeschka sich für Fragen der Schifffahrt und insbesondere des Kanu-Sports interessierte, belegt eine von ihm aufbewahrte Einladungskarte zu einer Hamburger Abendveranstaltung am 27. Mai 1927, bei der vom »Alster Canoe-Club e.V.« der Film »In Sonne, Wind und Wellen« gezeigt wurde.
- 359 Ironische Frage: Bist Du noch nicht zum Militär eingezogen?
- 360 Das Künstlerhaus am Wiener Karlsplatz war und ist das Ausstellungsgebäude des Berufsverbandes österreichischer Künstler, nach Abspaltung der Wiener Secession ein qualitativ wenig anspruchsvoller Zusammenschluss.
- 361 Fenster im Neubau der 1913 nach Plänen von Fritz Schumacher vollendeten Hamburger Kunstgewerbeschule (siehe I, S. 43 ff.).
- 362 In der vorhergehenden Korrespondenz war wiederholt von Heraldik-Problemen die Rede. Konkrete Exempel lassen sich damit nicht nachweisen.
- 363 Czeschka wohnte bis 1913 an der Außenalster, Luksch hatte über den Garten seiner Eppendorfer Wohnung in der Ludolfstraße 36 einen direkten Zugang zum Alsterlauf; deshalb planten sie, sich gemeinsam ein Kanu zuzulegen. Auf der Alster waren während des Ersten Weltkriegs noch Ruderpartien möglich, was auf der Donau in dieser Zeit schon verboten war.
- 364 Czeschka war ein passionierter Zigarren-Raucher.
- 365 Kajakist: Kajakfahrer.
- 366 Der Sektionschef in der Kabinettskanzlei des Kaisers, der Geheime Rat Dr. Ottokar Freiherr v. Mikes, in dessen Kanzlei Larisch bis 1902 gearbeitet hatte, endete mit 56 Jahren durch Selbstmord, wie das »Neue Wiener Journal« am 27. 11. 1918 meldete. In einem anderen Brief Larischs ist von weiteren Suiziden nach dem verlorenen Krieg die Rede. – Der Suizid des Regierungsrats Friedrich Hesse am 11. 4. 1919 erfolgte in einem anderen Zusammenhang; Hesse war beim Druck von Briefmarken an der bewussten Herstellung von Fehldrucken beteiligt, die er zu seinem Vorteil verkaufte bzw. zu verkaufen hoffte.

### Anmerkungen zu Briefen von Koloman Moser

- 367 Vermutlich handelt es sich um Entwürfe für den Druck von österreichischen Staatsobligationen. Siehe Senta Siller (Anm. I/32), Kat. Nr. 590.
- 368 Puchiger (Moser schreibt irrtümlich Puchinger): Der Maler und Zeichner Erwin Puchiger (1877-1944), Mitglied der Wiener Secession, der mit Otto Prutscher zusammenarbeitete und als Professor für Zeichnen an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt lehrte.

- 369 Vgl. dazu den Brief Wärndorfers vom 26.9.1907 und Anm. 19-15.
- 370 Vgl. ebenfalls den Brief Wärndorfers vom 26.9.1907.
- 371 Das Projekt der im Frühsommer 1908 gezeigten Wiener »Kunstschau«.
- 372 Mosers Frau Ditha (Editha).
- 373 »Nachtlicht« hieß das erste, 1906 in Wien gegründete Kabarett. Dessen Gründer Marya Delvard und M. Henry gehörten auch zu den ersten Akteuren des Kabarett »Fledermaus« (siehe Anm. 8). Angesichts dieser personellen Verflechtungen erscheinen Mosers skeptische Bedenken als realistisch.
- 374 Moser teilt die allgemeine Ansicht, dass Hoffmanns künstlerisch bemerkenswerte Innenarchitektur des Kabarett und dessen Programm nicht dasselbe Niveau erreichten. Siehe dazu Anm. II/5.
- 375 Moser mokiert sich über die inneren Widersprüche des Kabarett, die er mit einer Differenz wie zwischen dem satirischen Stil der durch Thomas Theodor Heine geprägten Zeitschrift »Simplizissimus« und der neogotischen, weitgehend durch William Morris (1834-1896) und Edward Burne-Jones (1833-1898) bestimmten Arts- and Crafts-Bewegung vergleicht.
- 376 Blunzen: Boarisch »Blutwurst«.
- 377 Die im Darmstädter Verlag Alexander Koch erscheinende gleichnamige Zeitschrift. In der Ausgabe 21 von 1907/08, S. 167-205 war ein ausführlicher Bericht von Moser über seine Aufträge für Otto Wagners Neubau der Kirche am Steinhof erschienen, und zwar über die Bleiglasfenster sowie das Glasmosaik des Hochaltars. Der vorgelegte Entwurf für den Hochaltar wurde jedoch von den Kirchenvertretern abgelehnt mit der Begründung, Moser sei bei seiner Eheschließung zum Protestantismus gewechselt. Wegen Mosers daraufhin geäußerten Plagiatsvorwurfs gegen den beauftragten Karl Ederer wurde vor dem Schwurgericht ein Ehrenbeleidigungsprozess mit zahlreichen Zeugen angestrengt, über den die Wiener Presse ausführlich am 6. und 7.5.1907 berichtete. Das Verfahren endete mit einem Freispruch, nachdem sich Moser bei seinem Kollegen Ederer entschuldigt hat.
- 378 Vgl. dazu Wärndorfers abweichende Schilderung vom 24.6.1910 sowie Hoffmanns Brief vom 5.3.1911.
- 379 Es handelt sich um die für die »Kunstschau« 1908 bestimmten Figuren-Bilder »Tristan« und »Wotan« (Anm. II/71).
- 380 Döppler: Unklarer Bezug. Eine Anspielung auf den um 1900 bekannten Exlibris-Zeichner Emil Doepler (1855-1922), also auf Künstler, die nur im kleinen Format arbeiten?
- 381 Siehe Anm. 37.
- 382 Wie nachlässig Czeschka informiert wurde, belegt Hoffmanns Brief vom Frühjahr 1908 (Anm. 317). Am 1. Februar 1908 bestätigte Czeschka seine Teilnahme an der Kunstschau in einem Brief an Alfred Roller.
- 383 Gemeint ist die geometrisierende und dekorativ-flächige Abstraktion des Stils der Wiener Werkstätte.
- 384 Die Wandteppiche für das Damenzimmer des Palais Stoclet, siehe Wärndorfers zweiten, auf den 24.6.1910 datierten Brief (S. 160ff.) und seine darauffolgenden Briefe (Anm. II/213f.).
- 385 Olbrich war am 8.8.1908 an Leukämie gestorben. Er war der führende Kopf der vom Großherzog ergriffenen Initiative zur Künstlerkolonie auf der Darmstädter Mathildenhöhe, die 1901 unter der Bezeichnung »Ein Dokument deutscher

- Kunst« präsentiert wurde und seitdem auch unter Führung Olbrichs weiterentwickelt wurde.
- 386 Bruno Paul: Anm. 34 und 251 sowie Brief Wärndorfers vom 29.11.1910. – Riemerschmid: Der Architekt und Entwerfer Richard Riemerschmid (1868-1957) die führende Kraft der Münchner Werkstätten für Handwerkskunst (seit 1907 mit den Deutschen Werkstätten in Dresden-Hellerau zusammengeschlossen. – Schmidt: Karl Schmidt-Hellerau, der Leiter der Werkstätten in Dresden-Hellerau [siehe auch Anm. 157]). – Erler: Der Münchner Maler und Zeichner Fritz Erler (1868-1940), der u.a. für die Zeitschriften »Pan« und »Jugend« arbeitete. – Osthaus: Der Hagener Mäzen und Museumsgründer Karl Ernst Osthaus (siehe S. 49ff. und Anm. 89). – Rezníček: Der Maler Ferdinand Freiherr von Rezníček (1868-1940), der Halbbruder des Komponisten Emil Nikolaus von Rezníček (1860-1945). – Feinhals: Der Kölner Tabakwaren-Großhändler Josef Feinhals (1867-1947), ein führender Initiator und Mäzen der Westdeutschen Kunstszene (u.a. bei der Realisierung der Kölner Sonderbund-Ausstellung im Jahre 1912). 1911 auf einer Reise nach Indien mit Hermann Hesse bekannt geworden, der ihn mit dem italianisierten Namen »Collofino« schilderte (u.a. in seinem Roman »Das Glasperlenspiel«). Colofino war auch die Bezeichnung einer von Feinhals vertriebenen Zigarrenmarke. Czeschka arbeitete nicht für Feinhals, sondern für die Hamburger Firma L. Wolff = HACIFA.
- 387 Parodie der Strauß-Operette »Die Fledermaus« (Anm. II/95).
- 388 Gemeint ist der Kritiker Friedrich Stern (1848-1921), im Manuskript nur mit einem gezeichneten Zackenstern bezeichnet. Die erwähnte Kritik erschien in »Neues Wiener Tagblatt« vom 27.6.1908.
- 389 Müller: Abteilungsleiter im Arbeitsministerium.
- 390 Carl Moll widmete sich immer weniger der Malerei, sondern dem Kunsthandel und der Ausstellungs-Organisation; er zeigt u.a. 1906 in Wien die erste van Gogh-Ausstellung. Wie anregend sie war, zeigt sich u.a. in Kokoschkas »Stillleben mit Ananas« in der Berliner Nationalgalerie. Dies erklärt, warum er als Leiter der Modernen Galerie ins Gespräch kommen konnte (siehe auch Anm. 219).
- 391 Scherer: »Der Scherer«, Tiroler Witzblatt, das seit 1899 erschien.
- 392 Der Wiener Komponist Julius Bittner (1874-1939). Siehe auch unten in Briefen Mosers von 1910.
- 393 Wohl Gastspiele Reinhardts in Wien – Bericht dazu in der Neuen Freien Presse vom 21.8.1909; Moser erwähnt Autoren und Ausstatter in freier Folge. Fritz Erler war Maler und Bühnenbildner, der u.a. auch an der Zeitschrift PAN mitarbeitete.
- 394 In einem anderen, kurzen, undatierten Brief führte Moser die Einzelheiten der Änderungen auf, die in seinem Beisein vom künstlerischen Beirat bzw. der Hof- und Staatsdruckerei empfohlen wurden.
- 395 Mosers polemische Schilderung des Verhaltens von Osthaus trifft so nicht zu; so empfahl er Czeschka 1912-1919 der Steingutfabrik Vordamm in Velten Czeschka als Entwerfer (siehe I, S. 49ff.); Osthaus suchte allerdings bei Ausstellungen und Ankäufen für sein Museum seinen finanziellen Vorteil, etwa durch sein Feilschen um den Ankauf von Kokoschkas Portrait der Herzogin von Montesquieu (Kokoschkas erstem Museumsankauf, 1910) und der den Künstler belastenden Kosten-Abrechnungen der Hagener (ersten) Kokoschka-Ausstellung.
- 396 In Rom wurde 1911 in dem von Hoffmann errichteten Österreichischen Pavillon

- der »Internationalen Kunstausstellung« eine Klimt-Ausstellung gezeigt, zu der auch von Moser bzw. von Mosers Frau Leihgaben erbeten wurden. Bei den zuvor abgelehnten Entwürfen handelt es sich vermutlich um die zugehörigen Gemälde zu den »Fakultätsbildern«, die während des November/Dezember 1903 in der XVIII. Ausstellung der Wiener Secession, von Moser präsentiert, gezeigt worden waren, die zuvor das Kultusministerium abgewiesen hatte.
- 397 Karl Klindworth (1830-1916, Moser schreibt irrtümlich: Klingwoth). Klaviervirtuose und Musikpädagoge, Freund Richard Wagners. – Hans von Bülow, Dirigent, Freund Richard Wagners und erster Ehemann von Cosima Wagner.
- 398 Pintsch: Österreichisch für »5«, die schlechteste Schulnote. – Julius Bittners Oper »Der Bergsee«, die 1911 an der Wiener Oper ihre Uraufführung erlebte.
- 399 Ironisch. Es gab keinen Verkauf.
- 400 Die Verträge über die Lieferung der Tapisserien, um die es sich hier handelt, hatte die Werkstätte mit Stoclet geschlossen.
- 401 Gekürzt um eine Passage, in der Moser erklärt, dass Bittner wegen der Wiener Aufführung seiner neuen Oper »Der Bergsee« nicht nach Hamburg reisen konnte.
- 402 Ein weiteres Blatt des Briefes fehlt. Das in eckigen Klammern zu Beginn des nächsten Abschnitts Stehende um der Lesbarkeit willen ergänzt.
- 403 Czeschka wünschte die Stickerei offenbar kleinteilig ausführen zu lassen.
- 404 Möglicherweise Manets Portrait »Berthe Morisot au Bouquet de violettes« von 1872.
- 405 Clystire = Einlauf, spöttisch für Finanzspritze.
- 406 Probesätze mit der für Genzsch & Heyse (Hamburg) entworfenen »Czeschka-Antiqua«. Die bekannten Probeseiten zeigen auch nur Lyrik bzw. hymnische Texte.
- 407 Ironisch: Für Frank Wedekinds (1864-1918) naturalistische Sprache erschien Moser die Czeschka-Antiqua als ungeeignet. Ob Larisch Bild und Typographie von Kokoschkas Plakat zur Wedekind-Woche des »Akademischen Verbandes für Literatur und Musik in Wien« von 1912 besser zugesagt hatten? (vgl. Hans M. Wingler, Friedrich Welz: Oskar Kokoschka: Das druckgraphische Werk. 1975-1980. Salzburg 1981, Nr. 34).
- 408 Czeschkas Fenster für die Eingangshalle der Hamburger Kunstgewerbeschule (Anm. 361).

## Literatur

*ausgewählt von Hella Häussler*

- Paul Asenbaum, Wolfgang Kos, Eva-Maria Orosz (Hg.): Glanzstücke. Emilie Flöge und der Schmuck der Wiener Werkstätte. Ausstellungskatalog, Wien Museum, 13. 11. 2008 bis 22. 2. 2009; Schmuckmuseum Pforzheim, 14. 3. bis 5. 7. 2009. Stuttgart 2008.
- Daniele Baroni, Antonio D'Auria: Josef Hoffmann und die Wiener Werkstätte. Stuttgart 1984.
- Gerald Bast, Anja Seipenbusch-Hufschmied, Patrick Werkner (Hg.): 150 Jahre Universität für angewandte Kunst Wien. Ästhetik der Veränderung. Berlin 2017.
- Bettina Berendes: Carl Otto Czeschka. Die Schönheit als Botschaft. Das Glasfenster der Hamburger Kunstgewerbeschule. Hg. von Astrid Nielsen. Kiel 2005.
- Christian Brandstätter: Design der Wiener Werkstätte 1903-1932. Architektur, Möbel, Gebrauchsgraphik, Postkarten, Plakate, Buchkunst, Glas, Keramik, Metall, Mode, Stoffe, Accessoires, Schmuck. Wien 2003.
- Maike Bruhns: Bauschmuck bei Fritz Schumacher. Ein Kaleidoskop der Künste. München 2013.
- Michael Buhrs et al.: Fledermaus Kabarett 1907 bis 1913. Ein Gesamtkunstwerk der Wiener Werkstätte. Literatur. Musik. Tanz (anlässlich der Ausstellung im Museum Villa Stuck München, 18. 10. 2007 bis 27. 1. 2008 und im Österreichischen Theatermuseum Wien, 28. 2. bis 8. 6. 2008). Wien 2007.
- Alessandra Comini: Gustav Klimt. Eros und Ethos. Salzburg 1975.
- Jürgen Döring, Holger Klein-Wiele: Grafikdesign im Jugendstil. Der Aufbruch des Bildes in den Alltag. Bestandskatalog, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 20. 5. bis 28. 8. 2011. Hamburg 2011.
- Hanna Egger, Peter Noever: Ein moderner Nachmittag: Margaret Macdonald Mackintosh und der Salon Waerndorfer in Wien. Wien u. a. 2000.
- Tino Erben (Bearb.): Traum und Wirklichkeit. Wien 1870-1930. Ausstellungskatalog, Historisches Museum der Stadt Wien (Künstlerhaus), 28. 3. bis 6. 10. 1985. Wien 1985.
- Gabriele Fahr-Becker: Wiener Werkstätte 1903-1932. Hg. von Angelika Taschen. Hongkong u. a. 2008.
- Giovanni Fanelli: Carl Otto Czeschka. Dalla Secessione Viennese all'Art Déco. Florenz 1990.
- Gottfried Fliedl, Oswald Oberhuber: Kunst und Lehre am Beginn der Moderne. Die Wiener Kunstgewerbeschule 1867-1918. Hg. von der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien. Salzburg u. a. 1986.
- Mathilde Flögl, Vally Wieselthier, Gudrun Baudisch: Die Wiener Werkstätte 1903-1928. Modernes Kunstgewerbe und sein Weg. Wien 1929.
- Traude Hansen: Die Postkarten der Wiener Werkstätte. Verzeichnis der Künstler und Katalog ihrer Arbeiten. Bestandskatalog, Österreichisches Museum für Angewandte Kunst Wien, ab 19. 5. 1982. München/Paris 1982.
- Laura A. Heinzle: Die Allegorien Carl Otto Czeschkas und die »Neue Allegorie« der Wiener Moderne. Masterarbeit an der Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät. Wien 2016.
- Friedrich C. Heller: Die bunte Welt. Handbuch zum künstlerisch illustrierten Kinderbuch in Wien 1890-1938. Wien 2008.

- Ludwig Hesevi: *Altkunst – Neukunst*, Wien 1894–1908. Nachdruck Klagenfurt 1986.
- Agnes Husslein-Arco, Alfred Weidinger (Hg.): *Gustav Klimt und die Kunstschau 1908* (anlässlich der Ausstellung im Schloss Belvedere Wien, 1.10.2008 bis 18.1.2009). Wien 2008.
- Heribert Hutter, Erwin Mitsch, Hans Bisanz: *Wien um 1900. Ausstellung*, veranstaltet vom Kulturamt der Stadt Wien, 5. Juni bis 30. August 1964. Wien 1964, Nr. 576.
- Katalog der Internationalen Kunstschau Wien 1909 (<http://digitale-bibliothek.belvedere.at/viewer/image/1528102768045/1/>; letzter Zugriff: 20.4.2019).
- Katalog der Kunstschau Wien 1908 (<http://digitale-bibliothek.belvedere.at/viewer/thumbs/1528101301576/1/>; letzter Zugriff: 20.4.2019).
- Anita Kern, Bernadette Reinhold, Patrick Werkner (Hg.): *Grafikdesign von der Wiener Moderne bis heute. Von Kolo Moser bis Stefan Sagmeister*. Aus der Sammlung der Universität für angewandte Kunst Wien. Ausstellungskatalog, Ausstellungszentrum der Universität für angewandte Kunst Wien, 23.10. bis 12.12.2009. Wien u. a. 2010.
- Stephan Koja (Hg.): *Gustav Klimt. Der Beethoven-Fries und die Kontroverse um die Freiheit der Kunst* (anlässlich der Ausstellung in der Fundación Juan March Madrid, 6.10.2006 bis 14.1.2007. München u. a. 2006.
- Oskar Kokoschka: *Briefe, Bd. II. 1919–1934*. Hg. von Olda Kokoschka und Heinz Spielmann. Düsseldorf 1985
- Oskar Kokoschka: *Mein Leben*. München 1971.
- Friedrich Kurrent, Alice Strobl et al.: *Das Palais Stoclet in Brüssel*. Von Josef Hoffmann, mit dem berühmten Fries von Gustav Klimt. Salzburg 1991.
- Edmund Meier-Oberist: *Das neuzeitliche hamburgische Kunstgewerbe in seinen Grundlagen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Hamburg 1925.
- Wilhelm Mrazek (Hg.): *Die Wiener Werkstätte. Modernes Kunsthandwerk von 1903–1932*. Ausstellungskatalog, Österreichisches Museum für Angewandte Kunst Wien, 22.5. bis 20.8.1967. Wien 1967.
- Tobias G. Natter: *Die Galerie Miethke. Eine Kunsthandlung im Zentrum der Moderne*. Ausstellungskatalog, Jüdisches Museum Wien, 19.11.2003 bis 8.2.2004. Wien 2003.
- Tobias G. Natter, Franz Smola, Peter Weinhäupl (Hg.): *Klimt persönlich. Bilder – Briefe – Einblicke*. Wien 2012.
- Tobias G. Natter, Max Hollein, Klaus A. Schröder (Hg.): *Kunst für Alle. Der Farbholschnitt in Wien um 1900*. Köln 2016.
- Tobias G. Natter (Hg.): *Gustav Klimt. Sämtliche Gemälde*. Köln 2017.
- Herta Neiß: *100 Jahre Wiener Werkstätte. Mythos und ökonomische Realität*. Wien 2004.
- Waltraud Neuwirth: *Wiener Werkstätte. Avantgarde, Art Déco, Industrial Design*. Ausstellungskatalog, Österreichisches Museum für Angewandte Kunst Wien, 9.11.1984 bis 27.1.1985. Wien 1984.
- *Wiener Werkstätte. Schutzmarken, Bd. 1: Rosenmarke und Wortmarke*. Wien 1985.
- Peter Noever et al. (Hg.): *Yearning for beauty. The Wiener Werkstätte and the Stoclet House*. Ausstellungskatalog, Centre for Fine Arts Brüssel 17.2.2006 bis 28.5.2006. Ostfildern-Ruit 2006.
- Peter Noever, Marek Pokorný (Hg.): *Josef Hoffmann. Selbstbiographie* (anlässlich



- der Ausstellung der Mährischen Galerie in Brno und des Österreichischen Museums für Angewandte Kunst Wien im Josef-Hoffmann-Geburtshaus in Brtnice, 16.6.2009 bis 31.12.2010). Ostfildern/Wien 2009.
- Gerd Pichler, Marian Bisanz-Prakken, Rudolf Leopold (Hg.): Koloman Moser: 1868-1918 (anlässlich der Ausstellung im Leopold Museum Wien, 25.5.2007 bis 10.9.2007). München 2007.
- Renée Price, Wilfried Seipel (Hg.): Wiener Silber. Modernes Design 1780-1918 (anlässlich der Ausstellung in der Neuen Galerie New York, 17.10.2003 bis 15.2.2004 und im Kunsthistorischen Museum Wien, 30.11.2004 bis 13.3.2005). Ostfildern-Ruit 2003.
- Provisorischer Katalog der Kunstschau Wien 1908 (Reprint Neu Delhi 2013), <https://archive.org/details/provisorischerkaookuns> (letzter Zugriff: 20.4.2019).
- Christoph Reisser, Adolf Vetter: Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik. Leipzig, Mai bis Oktober 1914, Österreichisches Haus. Wien 1914.
- Helmut Scaruppe: Mein Inseltraum. Kindheit und Jugend im Hitlerreich. Schopfheim 2003.
- Elisabeth Schmuttermeier, Christian Witt-Döring (Hg.): Postcards of the Wiener Werkstätte. A Catalog Raisonné. Selections from the Leonard A. Lauder Collection. Neue Galerie New York, 7.10.2010-17.1.2011. Ostfildern 2010.
- Sabine Schulze, Claudia Banz, Leone Beiersdorf (Hg.): Jugendstil. Die große Utopie (anlässlich der Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 17.10.2015 bis 7.2.2016). Hamburg 2015.
- Werner J. Schweiger: Wiener Werkstätte. Kunst und Handwerk 1903-1932. Wien 1982.
- Der junge Kokoschka. Leben und Werk 1904-1914. Wien u.a. 1983.
- Senta Siller: Carl Otto Czeschka (1878-1960). Leben und Werk (Dissertation). Berlin 1992.
- Heinz Spielmann: Jugendstil in Hamburg. Eine Ausstellung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg. Ausstellung im BAT-Haus, 13.9. bis 25.10.1968. Hamburg 1968.
- Leporello zur Czeschka-Ausstellung in der Hochschule für Bildende Künste Hamburg (Wieder-Einbau der Czeschka-Fenster im Foyer der Hochschule). Hamburg 1970.
  - Räume und Meisterwerke der Jugendstil-Sammlung. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Hamburg 1977.
  - Carl Otto Czeschka. Aspekte seines Lebenswerkes. Ausstellungskatalog, BAT-Haus Hamburg, 14.9. bis 27.10.1978. Hamburg 1978.
  - Die Jugendstil-Sammlung. Bd. 1: Künstler A-F. Kataloge des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 1979.
  - Německá secese. Jugendstil in Deutschland. Kunst und Kunsthandwerk um 1900 aus Museen der Bundesrepublik Deutschland. Ausstellungskatalog, Nationalgalerie Prag, 16.9. bis 2.11.1980. Prag 1980.
  - Oskar Kokoschka. Leben und Werk. Köln 2003.
- Heinz Spielmann, Hella Häussler: Carl Otto Czeschka (1878-1960). Ein Wiener Künstler und die Hamburger Wirtschaft. Ausstellungskatalog, Handelskammer Hamburg, 18.8. bis 7.10.2011. Hamburg 2011.
- Janis Staggs (Hg.): Wiener Werkstätte Jewelry (anlässlich der Ausstellung in der Neuen Galerie New York, 27.3. bis 30.6.2008). Ostfildern 2008.
- Christoph Thun-Hohenstein, Beate Murr (Hg.): Gustav Klimt. Erwartung und Erfül-

- lung. Entwürfe zum Mosaikfries im Palais Stoclet. Ausstellungskatalog, Museum für Angewandte Kunst Wien, 21.3. bis 15.7.2012. Wien 2012.
- Christoph Thun-Hohenstein, Kathrin Pokorny-Nagel (Hg.): Ephemera. Die Gebrauchsgrafik der MAK-Bibliothek und Kunstblättersammlung, Wien 2017.
- Kevin W. Tucker, Fran Baas, Elisabeth Schmutzmeier: The Wittgenstein-Vitrine. Modern Opulence in Vienna. Ausstellungskatalog, Museum of Art Dallas, 15.11.2014 bis 29.5.2016. Dallas 2015.
- Peter Vergo: Kunst in Wien 1898-1918. Klimt, Kokoschka, Schiele und ihre Zeitgenossen. Hamburg 2015.
- Angela Völker: Die Stoffe der Wiener Werkstätte 1910-1932. Hg. vom Österreichischen Museum für Angewandte Kunst. Wien 2004.
- Robert Waissenberger, Hans Bisanz: Wiener Stilkunst um 1900. Zeichnungen und Aquarelle im Besitz des Historischen Museums der Stadt Wien. Ausstellungskatalog, Historisches Museum der Stadt Wien, 8.6. bis 16.9.1979. Wien 1979.
- Hans M. Wingler, Friedrich Welz: Oskar Kokoschka: Das druckgraphische Werk. 1975-1980. Salzburg 1981.
- Christian Witt-Döring, Janis Staggs: Wiener Werkstätte 1903-1932. The Luxury of Beauty. Ausstellungskatalog, Neue Galerie New York, 26.10.2017 bis 29.1.2018. München u.a. 2017.
- Helmut Zilk, Franz Mrkvicka: Traum und Wirklichkeit. Wien 1870-1930 (Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Karlsplatz im Künstlerhaus – 28.3. bis 6.10.1985).
- Berta Zuckermandl: Zeitkunst. Wien 1901-1907. Wien/Leipzig 1908.

## Fachzeitschriften

Siehe: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digilit.html> (letzter Zugriff: 20.4.2019).

Etwa 100 Fundstellen in den Kunstzeitschriften des frühen 20. Jahrhunderts sind auf der Website der digitalisierten Bestände der Universität Heidelberg unter dem Suchwort »Czeschka« zu finden. Hierbei handelt es sich insbesondere um Artikeln über Czeschka und die Wiener Werkstätte in folgenden Fachzeitschriften:

- Deutsche Kunst und Dekoration
- Illustrierte Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst und künstlerische Frauenarbeiten
- Die Graphischen Künste
- Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Wien
- Kunstgewerbeblatt – Neue Folge
- Vereinsorgan der Kunstgewerbevereine Berlin, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a.M. Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Königsberg i. Preußen, Leipzig, Magdeburg, Pforzheim und Stuttgart
- Innendekoration
- Mein Heim, mein Stolz, die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort
- Kunstchronik

- Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe
- The Studio – International Art
- Illustrated Magazine of Fine Applied Art
- Die Kunst für alle
- Malerei, Plastik, Graphik, Architektur

Auch die Zeitschriften »Gebrauchsgraphik«, »Das Plakat« und »Die Form« wurden digitalisiert. Sie sind zu finden unter dem Link: <http://magazines.iaddb.org/search?query=Czeschka&sort=relevance> (letzter Zugriff: 20.4.2019). Dort sind ebenfalls ca. 100 Fundstellen unter dem Suchwort »Czeschka« zu finden.

Besonders hervorzuheben sind drei Hefte aus den Jahren 1924, 1928 und 1960 in der »Gebrauchsgraphik«:

- Im Februar 1924 erschien eine »Sondernummer zu Tabak und Likör«.
- In der Nr. 11/1928 erschien zum 50. Geburtstag von Czeschka eine reich bebilderte Würdigung von Fred Hendriok.
- In der Nr. 10/1960 nach dem Tod Czeschkas am 30. Juli 1960 schrieb Erwin Krubeck einen Nachruf.

## Museumspublikationen (Wien und Hamburg)

Hans Ankwicz-Kleehoven: Josef Hoffmann. Das Palais Stoclet in Brüssel. Einrichtungsweisendes Meisterwerk österreichischer Baukunst und Innenausstattung. Museum für Angewandte Kunst Wien. Hauspublikationen 1961, Heft 42, 6. Jahrgang, S. 7-11 ([http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/1368185404785\\_0001/9/LOG\\_0008/](http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/1368185404785_0001/9/LOG_0008/); letzter Zugriff: 20.4.2019).

Hans Ankwicz-Kleehoven: Carl Otto Czeschka. Museum für Angewandte Kunst Wien. Hauspublikationen 1961, Heft 47, 6. Jahrgang, S. 14-17 ([http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/1368237525364\\_0001/16/LOG\\_0010/](http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/1368237525364_0001/16/LOG_0010/); letzter Zugriff: 20.4.2019).

Heinz Spielmann: Erwerbungen von 1958-1962. In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen. Hamburger Kunsthalle und Museum für Kunst und Gewerbe (Hg.), Bd. 8, 1963, S. 181-204.

Heinz Spielmann: Carl Otto Czeschka 1878-1960. In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen. Hamburger Kunsthalle und Museum für Kunst und Gewerbe (Hg.), Bd. 20, 1975, S. 91-102.

Heinz Spielmann: Erwerbungen der modernen Abteilung im Jahre 1975. In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen. Hamburger Kunsthalle und Museum für Kunst und Gewerbe (Hg.), Bd. 21, 1976, S. 281-292.

Heinz Spielmann: Die Jugendstilausstellungen in Prag und Japan. In: Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Bd. 1, 1982, S. 255f.

Fritz Waerndorfer als Collector. Peter Vergo. Museum für Angewandte Kunst Wien. Hauspublikationen 1981, Nr. 177, 26. Jahrgang S. 33-44 ([http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/1369111639334\\_0001/39/LOG\\_0015/](http://hauspublikationen.mak.at/viewer/image/1369111639334_0001/39/LOG_0015/); letzter Zugriff: 20.4.2019).

Hella Häussler

## Die Fenstersuite des Hamburger Gewerbehäuses

*Ein Jahrhundert nach ihrer ersten Realisierung 1915 und nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg 1943 konnte seit 2010 die große Fenstersuite Carl Otto Czeschkas wiederhergestellt werden, erneut mit mäzenatischer Förderung. Die Initiative dazu ergriff Frau Hella Häussler, die langjährige Mitarbeiterin der im Gewerbehäus residierenden Handwerkskammer Hamburg. Ihrer Beharrlichkeit ist zu danken, dass in wenigen Jahren eine authentische, auf Czeschkas Original-Kartons basierende zweite Realisierung der Fenster möglich wurde. Der folgende, von ihr verfasste Bericht unterrichtet über Intention, Kondition und Bedeutung der Fenstersuite.*

Heinz Spielmann

Für den großen Festsaal des Gewerbehäuses am Holstenwall zeichnete Carl Otto Czeschka 1914/1915 die Kartons für die Fensterfront mit dem Titel »Die Handwerke«. In diesen Fenstern stellte er in klaren Konturen die Vielfalt der handwerklichen Berufe dar. Die Verbindung zwischen Kunst und Handwerk, die er in seinem Lebenswerk favorisierte, muss für ihn eine besondere Herausforderung gewesen sein, handelte es sich doch um einen Auftrag, die Fenster für den repräsentativsten Raum des neuen Gewerbehäuses zu entwerfen. Fritz Schumacher, der leitende Architekt der Stadt Hamburg, hatte den Neubau für die Gewerbekammer geplant, deren erster Sekretär nach der Gründung 1873 der damals erst 29 Jahre alte Justus Brinckmann gewesen war.<sup>1</sup> Als Czeschka 1907 im gleichen Lebensalter von Wien an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen wurde, war Justus Brinckmann inzwischen Gründungsdirektor des Museums für Kunst und Gewerbe und Mitglied der Berufungskommission.<sup>2</sup>

## 1. Der Neubau des Gewerbehauses am Holstenwall

Das Gewerbehaus entstand in der Zeit von 1912 bis 1915 am südwestlichen Teil der neuen breiten Ringstraße entlang der abgetragenen Stadtbefestigungsanlagen um Hamburgs Altstadt und Neustadt. Wie schon zuvor in Wien nutzte man auch hier die frei gewordenen Flächen für zukunftsgerichtete Stadtentwicklungsprojekte. Die Gewerbekammer war bislang in wechselnden kleinen Büroräumen nahe dem Rathaus untergebracht. Ihr Raumbedarf war infolge der wirtschaftlichen Entwicklung Hamburgs und im Rahmen zusätzlich gesetzlich übertragener Aufgaben gewachsen. Insbesondere erforderte der »Arbeitsnachweis« durch die Arbeitgeber größere Büroflächen. Nach der Fertigstellung des Verbandshauses der Gewerkschaften 1906 am Besenbinderhof, baten die Vertreter der Gewerbekammer eindringlich darum, dass die Stadt Hamburg der Kammer ein Gebäude in attraktiver Lage errichtet, am liebsten in der Altstadt oder zumindest am Gänsemarkt.<sup>3</sup>

1910 wurde am Holstenwall in der Neustadt das letzte freie städtische Grundstück auf der Innenseite der Ringstraße als Bauplatz festgelegt. Dies geschah, nachdem der Leiter der Hochbauabteilung der Baubehörde, Baudirektor Fritz Schumacher, den verantwortlichen politischen Gremien sowie der Gewerbekammer den Entwurf für das komplexe Raumprogramm vorgestellt hatte. Er konnte alle gewünschten Nutzungen auf dem eingeengten Grundstück berücksichtigen. Die Baugenehmigung wurde 1912 erteilt.

Das Gewerbehaus verband unter einem gemeinsamen Dach zwei unterschiedliche Baukomplexe mit getrennten Treppenhäusern. Hinter einer harmonischen, fast symmetrischen Fassade befanden sich im repräsentativen Teil drei Säle, acht Sitzungszimmer und die Büros für die Gewerbekammer. Hinzu kamen die Räume für die Aufsichtsbehörde, eine Bibliothek, Seminar- und Werkstatträume für die Meisterkurse, Archivräume, Ausstellungsflächen für Gesellen- und Meisterstücke, Wohnungen für Hausbedienstete und eine Gaststätte. Im sog. Innungsflügel mit seinem abgetreppten seitlichen Zugang waren die Büros für die Vielzahl von Innungen, Verbände und Krankenkassen angeordnet sowie im Souterrain eine 350 Quadratmeter große Wartehalle zur Arbeitsvermittlung für Arbeitssuchende. Die ge-

wünschte Zweiteilung des Gebäudes sollte von außen nicht erkennbar sein.

Der repräsentative Teil des Hauses wurde über den zentral gelegenen Haupteingang durch eine zweigeschossige Eingangshalle von einer doppeläufigen Treppe erschlossen. Von hier konnten die im 2. Obergeschoss gelegenen kleinen Versammlungsräume der Gewerbekammer und der Innungen und im 3. Obergeschoss der große Festsaal erreicht werden.

In der Drucksache des Senats Nr. 141<sup>4</sup> an die Hamburgische Bürgerschaft mit Datum vom 21. Juni 1912 hieß es:

*»Die innere Ausstattung des Gebäudes soll einfach und zweckentsprechend gehalten werden. Die Sitzungszimmer erhalten teils Holzwandbekleidung, teils Leistenteilung mit Stoffbespannung, etwa 1,80 m hoch, und Riemenfußböden in Asphalt. Der große Sitzungssaal und der Sitzungssaal der Gewerbekammer<sup>5</sup> sollen etwas besser ausgestattet werden, und zwar mit Eichenparkettfußböden, Stuckdecken und einfacher dekorativer Malerei.«*

Die Bürgerschaft genehmigte am 10. Juli 1912 die Freigabe von 911.300 Mark durch die Finanzdeputation. Voraussetzung war, dass aus Staatsmitteln nur eine einfache Grundausstattung finanziert wird. »Jeglicher Aufwand« habe zu unterbleiben. Diese finanzielle Beschränkung resultierte aus der heftigen politischen Auseinandersetzung mit der damaligen Sozialdemokratie darüber, dass den Unternehmern der Gewerbekammer ein Staatsbau errichtet wurde, während sich die Gewerkschaften ihr Verbandshaus aus eigener Kraft gebaut hatten. Zwischen der Stadt Hamburg und der Gewerbekammer wurde 1917 ein Mietvertrag über zunächst 20 Jahre geschlossen.

Der Neubau stellte für Fritz Schumacher und seine Mitarbeiter im Hochbauamt eine besondere Herausforderung dar. Das von der Finanzdeputation gesetzte finanzielle Limit sowie die Wünsche der Gewerbekammer mussten in Einklang gebracht werden mit dem hohen Qualitäts- und Gestaltungsanspruch von Schumacher selber. Deshalb beabsichtigte er, über Spenden und Stiftungen die von ihm angestrebte künstlerisch anspruchsvolle Ausstattung mit Bauschmuck zu finanzieren.<sup>6</sup> Im Vergleich zu anderen Schumacher-Bauten sind viele Teile dieser Ausstattung bis heute erhalten geblieben. Jedoch in den inzwischen über 100 Jahren gingen durch Umbau- und Modernisierungs-

maßnahmen diverse Elemente verloren. Nur wenig wurde über die baulichen Veränderungen dokumentiert. Gänzlich in Vergessenheit geriet nach ihrer Zerstörung 1943 die künstlerisch bedeutsamste Werkgruppe des »Gesamtkunstwerks Gewerbehaus«, d.h. die Fensterfront von Carl Otto Czeschka im Festsaal.

Wegen des Drängens der Gewerbekammer auf einen baldigen Einzug hieß es am 21. April 1914 in einem von Fritz Schumacher gezeichneten Brief an die »Aufsichtsbehörde für die Innungen«:

*»Die völlige Fertigstellung des Gewerbehauses hängt von dem Fortschreiten der Arbeiten des inneren Ausbaues ab. Dieser erweist sich in diesem Falle als ungewöhnlich schwierig und kompliziert, weil sehr viele Stiftungen gemacht oder in Aussicht gestellt sind, deren Einfügung in das Ganze der inneren Ausstattung des Gebäudes nicht geringe Arbeit namentlich auch Zeit erfordert. Denn was für die in Aussicht gestellten Geldbeträge zu beschaffen sein wird, steht noch nicht in allen Fällen fest und kann zum Teil auch erst festgestellt werden, wenn die Mittel für das Mobiliar bewilligt sein werden und damit bestimmt sein wird, welche Ausrüstungsgegenstände aus Staatsmitteln beschafft werden können. Es kann unter diesen Umständen mit Sicherheit nur angegeben werden, dass das Gebäude frühestens am 1. April 1915 fertig werden wird.«<sup>7</sup>*

Zum Zeitpunkt dieses Schreibens hatte Schumacher für die Fenster im großen Festsaal bereits besondere Vorsorge getroffen, denn nach seinen Erfahrungen bei dem 1913 fertiggestellten Bau der Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld wollte er die Zusammenarbeit mit dem dortigen Lehrer Carl Otto Czeschka in einem weiteren Neubau sicherstellen.

### Carl Otto Czeschka als Fenster-Entwerfer

Mit Glasmalerei hatte sich Czeschka schon vor 1907, also in seinen Wiener Jahren befasst, u. a. für die Glasfenster im Jagdhaus Hochreith in Niederösterreich des Wiener Industriellen Karl Wittgenstein. Als Entwerfer der »Wiener Werkstätte« kannte er die 1905/1906 entstandenen Entwürfe seines Freundes Koloman Moser für die drei insgesamt 200 qm großen Mosaikglasfenster der »Kirche am Steinhof« des Wiener Architekten Otto Wagner.

In Hamburg hatte er im Dezember 1911 den Auftrag für die Gnadenkirche in St. Pauli-Nord erhalten, und zwar für zwei Triptychen »Die Schöpfung« und »Die Geburt Christi« (Abb. 102 & 103). Den Honorarvertrag für dieses Werk hatte der damalige Schulsenator Werner von Melle in seiner Funktion als Kirchspielherr und damit als Mitglied des Kirchenvorstandes der Gnadenkirche unterzeichnet.

Für den Neubau der Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld hatte Schumacher mehrere noch im bisherigen Schulgebäude am Steintorplatz tätige Lehrer für den Bauschmuck gemäß seinen eigenen künstlerischen Vorgaben beteiligt. Dazu gehörten neben Richard Luksch, Willy von Beckerath, Johann Michael Bossard, Friedrich Adler, Willi Titze, Hans Heller auch Carl Otto Czeschka.

Für die Fensterfront der »Treppenhalle«, zugleich Eingangs- und Ausstellungshalle, hatte Schumacher in seiner Konzeptplanung vertikale schmale Fensterbänder mit fünf Motiven von Tanzenden in volkstümlicher bzw. mittelalterlicher Kleidung vorgesehen. Czeschka hielt sich jedoch nicht an diese vorformulierte Idee des Baudirektors. Gemeinsam mit seinem Lehrerkollegen Wilhelm Niemeyer gab er dem Fenster das Thema »Die Schönheit als Botschaft«. Er zeichnete einen figürlichen, floralen, ornamentalen und grafischen Entwurf für die fünf bleiverglasten Fensterbänder, die unter Verwendung unterschiedlicher nicht farbiger Glassorten eine Einheit von Bild und Schrift ergaben – in ähnlicher Art wie in Wien die Glasmosaiken Koloman Mosers in der »Kirche am Steinhof«. <sup>8</sup>

Schumacher akzeptierte dieses Bildprogramm, denn er erkannte die hiermit bewiesene künstlerische Eigenständigkeit von Czeschka. Voller Bewunderung beschrieb er in seinen Erinnerungen in »Die Stufen des Lebens«:

*»Den Raum veredelt das große Fenster aus geschliffenen Gläsern von Czeschka, das ich noch heute für eine der besten Arbeiten halte, die in Hamburg entstanden sind.«<sup>9</sup>*

Nach dieser Erfahrung wollte Schumacher noch weitere Projekte gemeinsam mit Czeschka realisieren. Jedoch wurde ihm dies auf dem üblichen Vergabeweg nicht mehr gestattet. Es war ihm zur Unterstützung der freien Künstler im April 1913 verboten worden, für



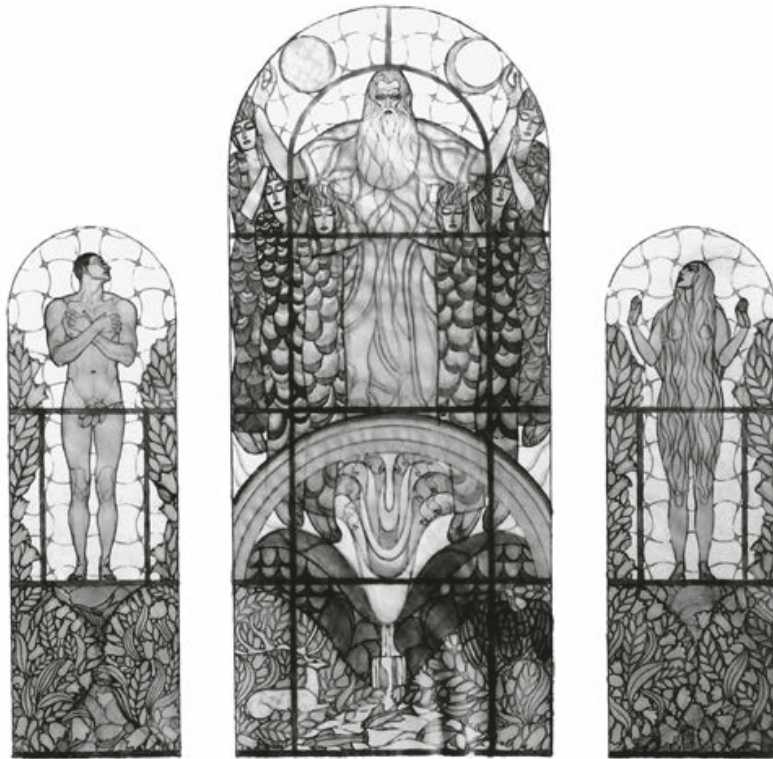


Abb. 102 & 103: Gnadenkirche St. Pauli-Nord – Carl Otto Czeschka:  
Entwurfsskizze und Werkzeichnung für zwei Triptychen 1911  
(Schöpfung) und 1918 (Weihnacht).



Abb. 104: Fritz Schumachers Planung und Czeschkas Realisierung des Glaskunst-Fensters in der Kunstgewerbeschule.

staatliche Bauaufgaben die Lehrer der Kunstgewerbeschule zu beauftragen. Hierzu schrieb Schumacher in seinen Lebenserinnerungen:

*»Leider war (der Bau der Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld) das einzige Werk, an dem ich (die Künstler der Schule) beschäftigen durfte: Es wurde mir untersagt, Baugelder an Personen fließen zu lassen, die ein staatliches Gehalt bezogen.«<sup>10</sup>*

Schumacher musste also für das Gewerbehaus zwei Restriktionen beachten: (1.) Er durfte keinen »Aufwand« mit den limitierten Baugeldern betreiben und (2.) er durfte keine staatlich bediensteten Künstler für staatliche Bauaufgaben beauftragen. Dennoch konnte er durch das ihm eigene Geschick Carl Otto Czeschka, den aus seiner Sicht geeignetsten Künstler für den Auftrag im Gewerbehaus gewinnen. Dessen Honorierung sollte nicht durch den Staat, sondern über Spendengelder erfolgen. Czeschka galt seine uneingeschränkte Wertschätzung.<sup>11</sup>

Es gelang Schumacher, die Repräsentanten der Gewerbekammer für diesen Weg der Finanzierung einer gediegenen Ausstattung des Hauses und seines Festsalles zu überzeugen. Er selber koordinierte diese Aufträge. Diplomatisch konnte er die von ihm gewünschten Künstler gewinnen und ihre Honorierung sicherstellen. Als sei dies keine sonderlich schwierige Aufgabe gewesen, schrieb er in seinen Erinnerungen:

*»Bei diesem Bau hatte ich infolge zahlreicher Stiftungen zum ersten Mal Gelegenheit, durch Vergeben von Glasfenstern, landschaftlichen Wandbildern, Radierungszyklen und plastischen Werken mit freien Hamburger Künstlern verschiedenster Art in Verbindung zu treten«<sup>12</sup>*

Er konnte dank mäzenatischer Unterstützung weitere Künstler gewinnen, so insbesondere den Maler Otto Fischer-Trachau für die Farbgestaltung im Gebäudeinnern und andere Maler für ovale Wandgemälde, Artur Storch, Alphons Ely und Hans Waetcke für drei Brunnen, Heinrich Walldorf für die Frauenfigur am Rednerpult, Ludwig Kunstmann für die goldenen Koggen außen an den Balkongittern im zweiten Stock, und Oskar Ulmer für die sechs Muschelkalk-Figuren auf dem Altan über dem Eingang. Die Giebelfiguren »Tristan und Wassernixe« aus Kupfer gestaltete die Klempnerei Ludolphi & Heyde.

Vor der Auftragsvergabe an Czeschka ließ Schumacher einen Entwürfwettbewerb ausschreiben. Czeschka erhielt einstimmig den 1. Preis und die Glasmalerwerkstatt der Gebr. Kuball den 2. Rang. So konnte Schumacher sicher sein, dass Kuball als renommierte Glaskunst-Werkstatt den Folgeauftrag für die Ausführung erhielt. Diese Kooperation von Kunst und Handwerk war gewiss auch im Sinne von Richard Meyer, der seit seiner Berufung zum Direktor der Kunstgewerbeschule 1905 die Verbindung zum Hamburger Handwerk in besonderer Weise pflegte.

In dem handschriftlichen Protokollbuch der Gewerbekammer von 1912-1922<sup>13</sup> gibt es eine Eintragung zu dem Auftrag an Czeschka. Danach scheint es von Seiten der Vertreter der Gewerbekammer – trotz der Befürwortung durch Fritz Schumacher – Vorbehalte gegen ihn gegeben zu haben. Anders lassen sich die Äußerungen nicht deuten, die über die Vorstandssitzung am 1. Mai 1914 protokolliert wurden, nachdem vom einstimmigen Ergebnis des Preisrichter-Kollegiums (dem auch Herren der Gewerbekammer angehört hatten) berichtet worden war:

*»Herr Dr. Hampke<sup>14</sup> teilt mit, dass Herr Professor Czeschka für die Herstellung des Kartons 4500 M beanspruche und einen Vorschuss von 1000 M verlangt habe. Für die Ausführung der Glaserarbeiten bleiben daher, da im Ganzen nur 8000 M zur Verfügung stünden, 3500 M übrig. Die Ausführung der Glaserarbeiten müsse nunmehr in einer eigenen Submission vergeben werden. Wenn die Submission er-*

*gebe, dass die Glaserarbeiten für 3500 M nicht herzustellen sind, müsse seiner Ansicht nach Herr Professor Czeschka auf die sich ergebende Differenz bei seiner Forderung verzichten.*

*Herr Knost<sup>15</sup> bemängelt die Art der Ausstellung der Entwürfe in der Kunstgewerbeschule und ist der Ansicht, dass Herrn Professor Czeschka auf keinen Fall ein Vorschuss gezahlt werden könnte. Eine Bezahlung könne erst nach Herstellung der zu liefernden Arbeiten erfolgen. Es müsse auf jeden Fall daran festgehalten werden, dass die Summe von 8000 M nicht überschritten werde.»<sup>16</sup>*

Der Unmut, der sich an der Sorge um das begrenzte Budget festmachte, ist angesichts des künstlerisch eindeutigen Jury-Urteils nur schwer zu verstehen. Die Ausstellung<sup>17</sup> zur Präsentation von 15 Mittelkartons, von jeweils drei Kartons für die unteren und die oberen Ornamentfenster sowie für die 15 kleinen Einsatzstücke in den unteren Fenstern fand in dem neuen Gebäude am Lerchenfeld statt, dem eindrucksvollen Geschwisterbau des kurz vor seiner Fertigstellung befindlichen Gewerbehauses. Für Czeschka war die Präsentation seiner Entwürfe nichts Ungewöhnliches, auch darin war er Perfektionist. Czeschka, der Sohn eines Tischlers, der in der Wiener Werkstätte seine Kenntnisse über das Handwerk entwickelt und unter Beweis gestellt hatte, fand bei den Vorstandsmitgliedern der Gewerbekammer keine begeisterte Zustimmung für seine Art der Würdigung der unterschiedlichen Handwerksberufe. Die Entwürfe für insgesamt 15 Fenster zeigten keine bloße Dekoration, sondern stellten erkennbar und sachkundig die Vielfalt des Handwerks dar. Hatten die Herren der Gewerbekammer nur ornamentalen Schmuck erwartet? Hinsichtlich der Honorarfrage ist davon auszugehen, dass Czeschka bei dem Gesamthonorar von 4.500 M nicht um 1000 M. als »Vorschuss« gebeten hatte, sondern um die vertraglich vereinbarte erste Abschlagszahlung.<sup>18</sup>

Aus diesem protokollierten Vorgang bezüglich der Glaskunstfenster im Großen Saal wird deutlich, dass seitens der Gewerbekammer wohl auch kein volles Vertrauen in Fritz Schumachers erfolgreiche Koordination der Spenden- und Stiftungsbeschaffung bestanden hatte, denn aus der negativen Stimmung der Sitzungsteilnehmer ist die Sorge herauszuhören, dass die vorgesehenen 8.000 Mark nicht ausreichen würden. Manches Vorstandsmitglied mochte vielleicht geglaubt ha-

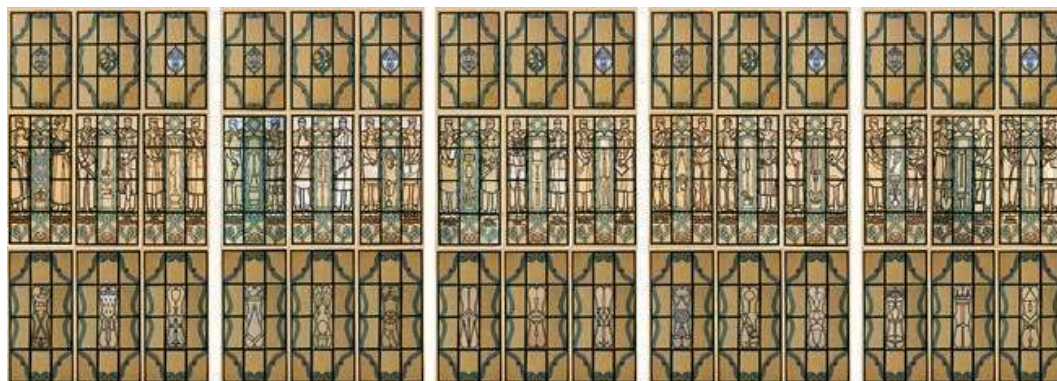


Abb. 105: Kartons zu »Die Handwerke« – als Abwicklung der Kartons für alle 15 dreiteiligen Fenster.

ben, die Kosten könnten sich günstiger darstellen, wenn sowohl Entwurf wie auch Ausführung von dem Handwerksbetrieb Kuball geliefert worden wären.

#### Zu Czeschkas Entwurf für die Fenster im Großen Saal des Gewerbehauses

Der knapp 300 qm große zweigeschossige Festsaal des Gewerbehauses besitzt eine Fensterfront von etwa 22 m Länge. Zu Gunsten eines maximalen Lichteinfalls sind die Fenster in Form von fünf Bay-Windows ausgebildet. Fünf dreiteilige Fenstergruppen mit jeweils fast 5 Meter hohen dreiteiligen Fensterstreifen bilden das symmetrische Grundraster.

Die beiden jeweils unteren Fensterflügel (160 cm × 77 cm) bestehen aus elf hochrechteckigen Feldern mit ornamentalen Ranken. In der Mitte befindet sich ein doppelt hohes Feld (80 cm × 28 cm) für Darstellungen von Werkzeugen und Werkstücken. Der jeweils als Klappfenster ausgebildete obere kleine Fensterflügel (120 cm × 77 cm) hat nur neun hochrechteckige Felder und eine einfachere Rahmung. Eine Mandorla mit Signets bildet seine Mitte. Fünf Mal alternierend zeigt sich in der Mitte das Wappen von Hamburg, der Heilige Georg und das Signet der Maler.

## Zur gestalterischen Gliederung

In den Mittelfenstern zeigte Czeschka insgesamt 30 Handwerker mit ihren Attributen. In jedes Einzelfenster stellte er zwei spiegelbildlich angeordnete Figuren, deren Blicke in den mittleren Fenstern nach vorn und in den zwei seitlichen Fenstern zur Seite gerichtet sind. Sie lehnen sich mit dem Unterarm auf eine mittig angeordnete Kartusche und berühren sich mit dem Ellenbogen. Bei den meisten Fenstern gehören die beiden Handwerker zwei unterschiedlichen Berufen an. Die Fläche zwischen ihren Köpfen wird ausgefüllt mit einem großen mandelförmigen Ornament.

Die durchweg männlichen Figuren tragen ihre typische Berufskleidung und halten in den Händen ein kennzeichnendes Werkzeug oder Werkstück ihres Handwerks – etwa einen Topfkuchen, ein gebundenes Buch oder einen Keramikkrug. Über einem Sockel aus gegenständigen Voluten und kleinen Ranken sind in schwarzer Versalschrift die Bezeichnungen der Innungen und Handwerksorganisationen genannt, die abgebildet wurden und wohl auch die Spender waren. Die Darstellungen in den mittleren und unteren Fensterflügeln ergänzen sich, indem die Kartuschen jeweils einer der beiden obigen Figuren zugeordnet sind.

Die ornamentalen Rahmen und die Voluten bestehen jeweils aus Streifen mit sieben gleichbreiten Linien, schwarz auf beiden äußeren Seiten und in der Mitte, beiderseits der Mittellinie und parallel dazu zwei klarweiß-durchsichtige und zwei grüne Linien als einziges farbiges Element der mittleren und unteren Fenster. Die kleinen oberen Klappfenster tragen zusätzlich zu dieser Rahmung kleine Farbtupfer innerhalb der Mandorla: Das Hamburg-Wappen steht auf rotem Grund, der Heilige Georg im Kampf mit dem grünen Drachen trägt einen violetten Heiligenschein und das Malerwappen zeigt die Jungfrau in leichtgetöntem Inkarnat über der Helmzier mit drei blau-rot-gelben Schilden.

Czeschkas Darstellung der Handwerksberufe mit ihren besonderen Attributen erfolgte in knapper Linienführung:

(I.) Der Bäcker mit seiner Mütze ist durch Kuchen, Brezel und Getreideähren gekennzeichnet und der Schlachter durch Molle, Messer

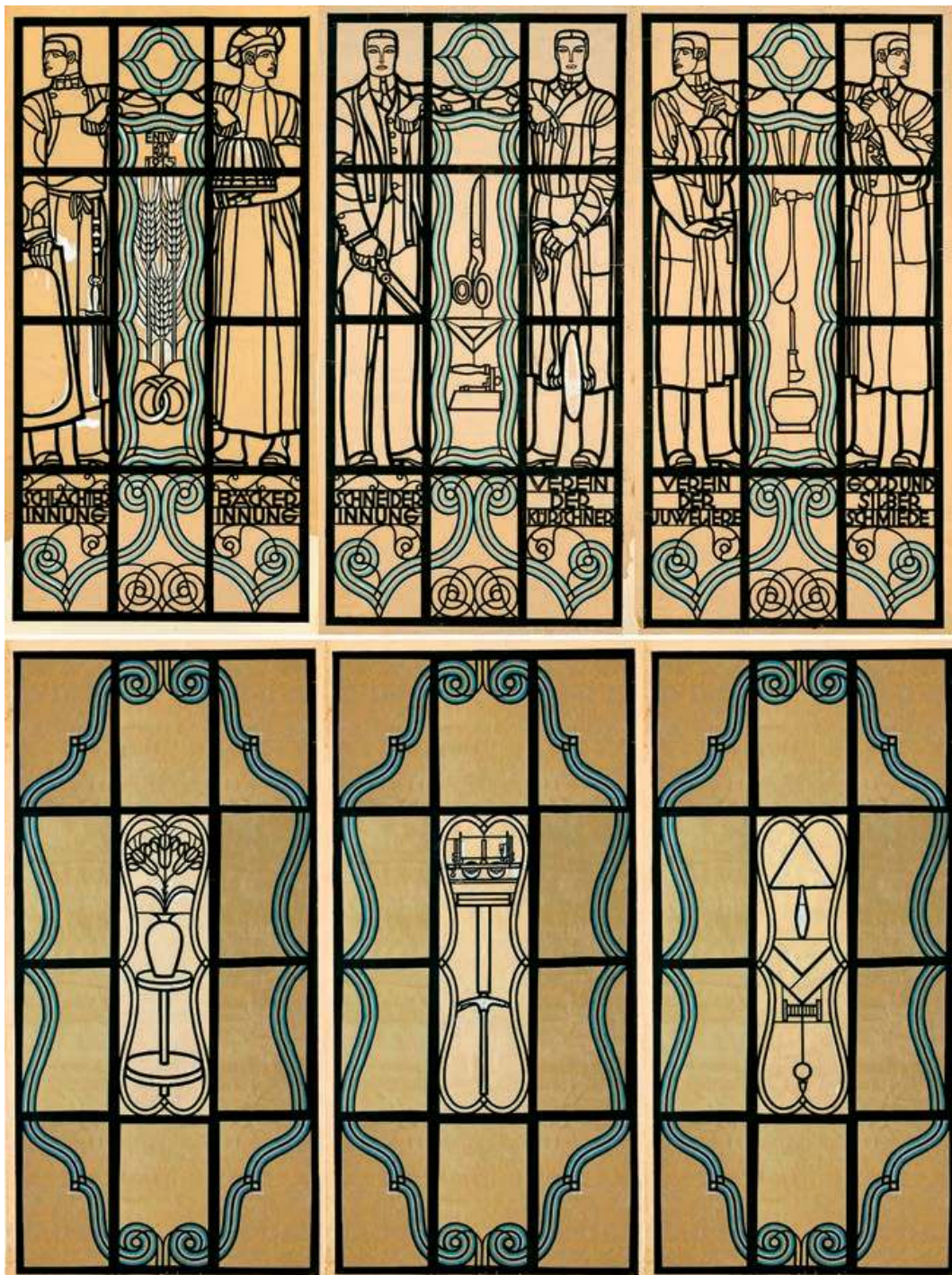


Abb. 106: Kartons der mittleren und unteren Fenster – von den vorderen und den hinteren Fenstergruppen.

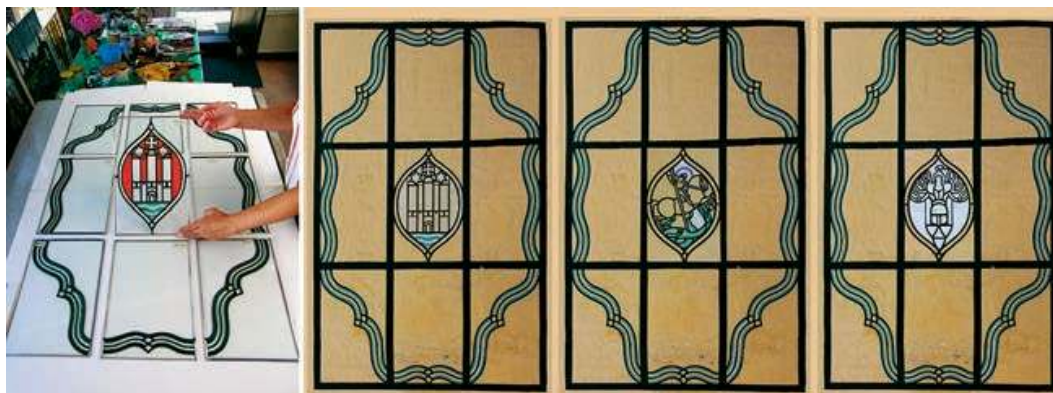


Abb. 107: Das Hamburg-Wappen nach der Rekonstruktion neben den Kartons der oberen Klappenfenster.

und Beil. (2.) Der Schneider trägt einen Frack mit einem Maßband um den Hals, eine Hose mit Bügelfalten, die Schere in der Hand, das Bügeleisen in Reichweite. (3.) Die Gold- und Silberschmiede mit Stichel und Ziselierhammer zeigen einen Pokal sowie als Kirchengesäß einen Kelch und ein Kreuz. (4.) Dem Tischler mit Hobel und Säge ist der Böttcher mit einem Holzfass gegenübergestellt. (5.) Der Glaser hat seinen Glasschneider zur Hand und der Raumausstatter den Zollstock und die Schere zum Tapetenschneiden. (6.) Der Wagenbauer hält einen großen Nabenbohrer in der Hand, während der Sattler das Halbmondmesser hält und eine Trense und einen Sattel als Werkstücke zeigt. (10.) Dem Schlosser ist ein Gewindeschneider und ein Schraubstock, dem Maschinenbauer ein Fliehkraftbohrer zugeordnet. (11.) Der Klempner ist an der Blechschere, dem LötKolben und der Lötlampe und der Verbandsvertreter der Feinmechaniker und Optiker an dem Mikroskop und der Lupe zu erkennen. (12.) Der Schmied ist am Hufeisen und dem Anker, der Kupferschmied an der Kupferkanne zu identifizieren. (13.) Neben dem Schornsteinfeger steht der Töpfer, der nicht nur Keramikgefäße herstellte, sondern damals vor allem Kachelöfen baute. (14.) Den Tiefbauern gab Czeschka nicht nur Schaufel und Stampfer in die Hand, sondern in einer Zeit des U-Bahn-Baues in Hamburg auch eine Lore zum Transport anfallenden Erdreichs. (15.) Der Maurer und der Zimmermann von der Bauhütte sind an ihren Hüten, der Maurerkelle und dem Lot sowie der Zweimannsäge und dem Beil zu unterscheiden.





Abb. 108: Czeschkas Signatur in der Kartusche des Bäckerfensters.

Dem graphischen Gewerbe widmete Czeschka besonderes Gewicht durch die figürliche Doppelbesetzung und die Positionierung im mittleren Feld des Saals. (7.) Zwei Lithographen lassen die Steine sprechen gemäß ihrem Wahlspruch »Saxa loquuntur«, (8.) zwei Buchdrucker haben Bleiletern, Winkelhaken, Setzschiff und Druckerballen zur Hand und (9.) die beiden Buchbinder zeigen das Werkzeug für Goldschnitt und Prägung eines Ledereinbands.

In der Kartusche des Bäckerfensters oberhalb von drei Kornähren mit langen Grannen und einer Brezel befindet sich Czeschkas Signatur und Datierung in schwarzer Schrift: »ENTW COC 1915«. Die Konturen der oberen und unteren Fensterflügel sind so sparsam gezeichnet, damit der Lichteinfall möglichst wenig beeinträchtigt wird.

## Zu technischen Details

Die Figuren und ihre Attribute sowie die Rahmung bekamen ihre Konturen durch Bleiprofile als Verbindung der zugeschnittenen Glasscheiben sowie durch aufgemaltes Schwarzlot. Aus Kostengründen verzichtete Czeschka auf die Verwendung verschiedenartiger Glassorten – im Unterschied zu dem Lerchenfeld-Fenster. Er sah für die gesamte  $5 \times 10$  qm große Fensterfläche einheitliches klares Antikglas vor.

Die mit Schwarzlot bemalten Glasabschnitte wurden ein erstes Mal bei ca.  $640^\circ\text{C}$  im Glasofen erhitzt, um die grafischen Konturen mit dem Glas fest zu verbinden. Nach dem langsamen Auskühlen wurden danach die grünen Linien aus Glasstaub aufgemalt und in der Ofenhitze mit der Trägerscheibe verschmolzen. Die schwarzen Konturen aus Schwarzlot sollten sich für den Betrachter nicht von denjenigen unterscheiden, die durch die Bleistege gebildet wurden. Auch die Versalien zu Füßen der Handwerkerfiguren wurden mit Schwarzlot aufgetragen – im Unterschied zum Lerchenfeld-Fenster, in dem jeder Buchstabe aus geschliffenem Glas geschnitten und mit Bleiruten gefasst war.

Die sich wiederholenden Ornamentrahmen der drei Fenstertypen machten es möglich, dass die Gebr. Kuball für den Glaszuschnitt von allen 15 dreiteiligen Fenstern die gleichen Schablonen verwenden konnten. So konzentrierte sich die kompliziertere Umsetzung von Czeschkas Zeichnungen auf die Mittelfenster und auf die Inhalte der Einsatzstücke in den 15 unteren Kartuschen und in den sich wiederholenden Dreiergruppen der oberen kleinen Fenster.

## Die Fertigstellung durch die Gebr. Kuball

Es ist nicht überliefert, wann die Firma Kuball die Fenster in ihrer damaligen Werkstatt im Semperhaus in der Spitalerstraße fertigstellte und im Gewerbehaus einbaute. Gemäß einem erhaltenen Typoskript<sup>19</sup> war der Große Saal mit den eingebauten Glaskunstfenstern im Frühjahr 1916 fertig und in Nutzung. Darin heißt es: *»Den großen Saal schmücken die von einigen gewerblichen Korporationen gestifteten kunstverglasten Fenster. Entworfen sind dieselben von Herrn*



Abb. 109: Der Große Saal des Gewerbehauses (1920).

*Prof. Czeschka von der hiesigen Kunstgewerbeschule und ausgeführt von der bekannten Firma Kuball.«*

Fritz Schumacher schrieb in einem Aufsatz: »Zahlreiche Stiftungen haben ermöglicht, die Räume vornehmer auszustatten, als der Staat es sich erlauben kann. Im großen Saal wurden beispielsweise reiche Fenster von Professor Czeschka ausgeführt, die ihre Wirkung durch eine Zusammenfügung ganz heller Gläser in kräftig gezeichneter Bleifassung erreichen.«<sup>20</sup>

Leider gibt es keine Innenfotos in Frontalsicht von den Fenstern im eingebauten Zustand. Sie sind nur in Schrägsicht auf den Aufnahmen des Fotografen Otto Reich aus dem Jahr 1920 zu erkennen.

Aus der Folgezeit konnten keine Erwähnungen der Gewerbekammer und der Innungen über die gespendeten Fenster gefunden werden, leider auch nicht in den 1930 verfassten Erinnerungen des Lithographen Carl Griese,<sup>21</sup> einem führenden Mitglied im Verband »Prinzipalverein Senefelder«. Der Inhaber der »Lithographischen Anstalt Carl Griese« war von 1905 bis 1915 Lehrer für Steindruck an der Kunstgewerbeschule und sein Sohn hatte 1927 im Steindrucker-Handwerk seine Meisterprüfung vor der Hamburgischen Gewerbekammer abgelegt. Auch in einem Buch über Carl Christian Plath<sup>22</sup> als Verbandsvertreter der Feinmechaniker und Optiker wird das Fenster mit dem Mikroskop und der Lupe nicht erwähnt. Carl Christian Plath war nicht nur ein erfolgreicher Hamburger Unternehmer für nautische Geräte, sondern engagierte sich in der Industrieabteilung der Gewerbekammer von 1907 bis 1933.

## 2. Die Zerstörung und die Wiederherstellung der Glaskunstfenster

### Kriegsschäden und das Vergessen von Czeschkas Fenstern

Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Gewerbehaus nur einen geringen direkten Kriegsschaden am Dach, jedoch durch den Druck einer in den gegenüberliegenden Wallanlagen explodierenden Bombe zersplitterten die Czeschka-Fenster im Juli 1943.<sup>23</sup> Die Handwerkskammer, so hieß die Gewerbekammer ab 1934, hatte sie nicht rechtzeitig ausgebaut und geborgen, wie es glücklicherweise für wertvolle Kirchenfenster, aber auch für Czeschkas großes Fenster in der Kunstgewerbeschule »Die Schönheit als Botschaft« geschehen war. Dieses Werk Czeschkas war rechtzeitig in Kisten verpackt und im Keller eingelagert worden bis zu seinem Wiedereinbau 1970 in der heutigen HFBK.

Man darf vermuten, dass in den sechziger Jahren das Fehlen der kriegszerstörten Czeschka-Fenster mit ihren dezenten grünen Konturen dazu führte, dass bei einer Renovierung des Großen Saals die farbigen geschweiften Verzierungen über den Fensteröffnungen und auf deren gegenüberliegender Seite entfernt wurden. Sie waren in ihrer farblichen Fassung nur im Zusammenhang mit der künstlerischen Ge-



Abb. 110: Der Große Saal des Gewerbehauses (2017).

staltung der Czeschka-Fenster und deren Farbklang zu verstehen. Die auf den alten Fotos vom Großen Saal über den Fensteröffnungen und über den Balkonen zu erkennenden dunklen Konturen der geschweiften Bögen mit der Betonung der Scheitelornamente waren von Otto Fischer-Trachau gemeint, als er zu seiner Farbgestaltung für den Großen Saal ausführte:

*»Farbige Gestaltung vorwiegend im Großen Saal, dessen Decke einfach hell gestrichen war. Die seitlich angebrachte Empore gab in ihrer Gliederung Gelegenheit, mittels einer starkfarbigen Bemalung eine festliche Dominante in den Saal zu tragen, die noch einmal durch die von Prof. Czeschka entworfenen schönen Glasfenster bereichert sein sollte.«<sup>24</sup>*

Mit großer Wahrscheinlichkeit war diese »stark farbige Bemalung« grün und somit Teil des für den Gesamtraum abgestimmten Farbkonzeptes Fischer-Trachaus, auf das Czeschka ebenso wie Schumacher Wert gelegt haben dürften. Denn welche andere Farbe hätte zu diesen Fenstern gepasst?

Nach dem Krieg fehlten die zerstörten Fenster Czeschkas und damit der Bezug auf die grüne Farbe. Die geschweiften Bögen wurden vereinfacht zu abgeflachten Rundbögen in einheitlich heller Farbe. Zu dieser Veränderung gibt es im Archiv der Handwerkskammer keine Hinweise, ebenso nicht in den Büchern, die zum Jubiläum der Kammer 1973<sup>25</sup> und 1998<sup>26</sup> herausgegeben wurden.

In Vorbereitung auf ihr Buch »Bauschmuck bei Fritz Schumacher – Kaleidoskop der Künste«, befasste sich die Kunsthistorikerin Maike Bruhns 2009 mit dem Gewerbehaus. Alte Fotos von Otto Reich aus dem Jahr 1920 zeigten nur schemenhaft die Fenster Czeschkas. Ihr war jedoch bekannt, dass sich die Werkzeichnungen zu den Fenstern »Die Handwerke« in Czeschkas Nachlass im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg befinden, wie dies auch dem Band I »Die Jugendstil-Sammlung« des Museums für Kunst und Gewerbe und der Dissertation von Senta Siller<sup>27</sup> zu entnehmen ist. Zum Zeitpunkt der großen Schenkung durch Czeschkas Adoptivenkelsohn und Erben Henner Steinbrecht im Jahr 1975 war Heinz Spielmann Leiter der dortigen Modernen Abteilung.

### Die Rettung von Czeschkas Kartons aus den Trümmern der Kunstgewerbeschule

Nach der Fertigstellung der Fenster für das Gewerbehaus hatte Czeschka 1915/1916 die Kartons von der Fa. Kuball zurückerhalten. Wie auch andere Zeugnisse seines Werkes<sup>28</sup> bewahrte er die Entwürfe in seinem Atelier in der Kunstgewerbeschule auf. In denselben Bombennächten im Juli 1943, in denen am Holstenwall die Fenster des Gewerbehauses zu Bruch gingen, hatten zwei Bomben einen Gebäudeflügel der Kunstgewerbeschule schwer getroffen. Dort versank Czeschkas Atelier im Schutt (siehe Abb. 31 und 32 im Teil I, S. 69).

Vielleicht findet sich in den Mappen die unter den Decken und Pfeilertrümmern noch liegen noch ein heiles Exemplar, wenn es gelingen sollte die zu bergen. Ich versuche seit 6 Wochen jeden regenfreien Tag mit meinen 2 beherzten, angstfreien, ehemaligen Schülern aus diesen Trümmerhöhlen und Schutt zu retten was möglich ist, wenn auch Fragmente nur. Der Karton des groben Gobelins ist arg mitgenommen durch Quetschung und Nässe, ebenso die Fenster f. d. Kirche in St. Pauli und d. gr. Saales f. d. Handwerkskammer. Die Kartons f. d. Fenster der Kunstgewerbeschule sind dem Regen ausgesetzt, ragen dicht gerollt  $\frac{1}{4}$  heraus, sind von der senkrecht daraufsichende Decke gequetscht, eisenfest, wahrscheinlich unbrauchbar für Restaurierung. Ich habe bis aus Ende meines Lebens fleißig zu tun um all die Dinge wieder zusammenzuflicken und zu reinigen. Alle heilen

Abb. 111: Czeschka schreibt über die Bergung aus den Trümmern der Schule in einem Brief an Hans Ankwicz-Kleehoven vom 21. 11. 1943.

Nachdem auch in unmittelbarer Nähe zu Czeschkas Wohnung im Hofweg mehrere Wohnhäuser zerstört worden waren, fand Czeschka mit seiner Frau bei Freunden in Schmalfeld bei Kaltenkirchen ein Ausweichquartier und konnte einige Wochen außerhalb der bedrohten Stadt verbringen. Voller Sorge kehrte er jedoch bald nach Hamburg zurück, um von Oktober 1943 bis Januar 1944 gemeinsam mit zwei ehemaligen Schülern Gegenstände aus der »Atelierruine in dem Betonklotzbergwerk«<sup>29</sup> zu bergen. Seit dem Juli 1943 hatten wochenlang die Kartons für die Fenster des Großen Saals des Gewerbehau- ses in den Trümmern gelegen, ramponiert durch Quetschung und Nässe, durchsetzt mit Mörtelkörnern, Glassplintern und gepudert durch feinsten Betonstaub. Es waren seine Schüler Norbert Bork und Helmut Scaruppe,<sup>30</sup> die sich »beherzt und angstfrei« an regenfreien Tagen in die Ruine wagten, um so viel wie irgend möglich aus dem verschütteten Atelier zu bergen.

So sinnlos es ihm wohl in seiner Verzweiflung über den Krieg erschien sein mag, reinigte, flickte und restaurierte Czeschka die geretteten



Abb. 112: Mehrere Kartons der Gewerbehaus-Fenster in Prag 1980 auf der Ausstellung »Německá secese« (»Jugendstil in Deutschland«).

Gegenstände, die Kartons für das Gewerbehaus und für das Lerchenfeld-Fenster sowie für den Gobelin »1001 Nacht«. Er bewahrte sie nun in seiner Wohnung im Hofweg auf. Als Teil der großen Schenkung von Henner Steinbrecht kamen sie in das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Es war also Czeschka selber, der nach der Zerstörung der Gewerbehaus-Fenster durch die Bergung, Reparatur und Aufbewahrung der Kartons die Grundlage geschaffen hatte für ihre Rekonstruktion nach über 60 Jahren.

Ähnlich wie es für Czeschka unvorstellbar gewesen sein muss, dass eine Rekonstruktion der Fenstersuite »Die Handwerke« im Großen Saal jemals möglich werden könnte, ging es wohl auch Heinz Spielmann. Im Herbst 1980 hatte er für seine Ausstellung »Německá secese«<sup>31</sup> (»Jugendstil in Deutschland«) in Prag mehrere Kartons der Gewerbehaus-Fenster aus Czeschkas Nachlass ausgewählt. Im Prager Waldstein-Palais wurden die Kartons für drei mittlere Fenster, drei Kartons für die unteren und zwei Kartons für die oberen Ornament-



fenster<sup>32</sup> mittig an eine der Wände gehängt, gegliedert durch vier nachgedruckte florale Tapetenstreifen, die Czeschka 1914 für die Kölner Werkbund-Ausstellung entworfen hatte.

31 Jahre später zeigte Heinz Spielmann 2011 die Kartons erneut in einer Ausstellung. Er kuratierte in der Reihe »Kunst in der Handelskammer« die Ausstellung »Carl Otto Czeschka – Ein Wiener Künstler und die Hamburger Wirtschaft«.

### Die Wiederherstellung der Fenster im Gewerbehaus nach 2010

Die Rekonstruktion der Czeschka-Fenster war möglich geworden durch die Initiative des Bäckermeisters Thomas Effenberger. Er hatte 2010 von den zerstörten und vergessenen Glaskunstfenstern und von den geretteten Kartons im Museum für Kunst und Gewerbe erfahren. Er versprach die Finanzierung des Bäckerfensters zu übernehmen, »egal wie hoch die Kosten für die Glasmalerei dafür sein werden«. So gelang es später, für die übrigen Fenster die genauen Rekonstruktionskosten zu beziffern. Das Bäckerfenster wurde als erstes fertig rekonstruiertes Fenster bereits auf der Handelskammer-Ausstellung im Herbst 2011 gezeigt und in dem Ausstellungskatalog abgebildet. Der Katalog war seit langer Zeit die erste größere Publikation über Leben und Werk Czeschkas.<sup>33</sup>

Heute ist das Glaskunstatelier Hempel die einzige professionelle Glaskunstwerkstatt in Hamburg. Alle alten Glasmaler-Werkstätten in Hamburg – u. a. die Fa. Kröplin & Sohn in St. Georg, die Lehrwerkstatt von Adolf Hempel, dem Gründer des Glaskunstateliers – mussten in der Nachkriegszeit schließen. Die Fa. Kuball hat sich nach der Kriegszerstörung ihrer Werkstatt ganz auf die Bauglaserei konzentriert. Bis 2018 hat das Glaskunstatelier Hempel zwölf der 15 dreiteiligen Fenster spendenfinanziert hergestellt. Insgesamt wurden bis dahin von Hamburger Innungen, Einzelbetrieben und Einzelpersonen in Würdigung von Carl Otto Czeschka und Fritz Schumacher 115.000 € zur Verfügung gestellt.<sup>34</sup>

Für die Rekonstruktion stellte das Museum für Kunst und Gewerbe die Repros der Original-Kartons zur Verfügung. Ebenso wie



Abb. 113: Das mittlere Wagenbauer-Fenster als Karton und in Glas und das untere Wagenbauer-Fenster als Karton und in der Ausführung.



Abb. 114: Die beiden Glasmalerinnen und die Tischler beim Einrahmen und Einbauen der Fenster vor Ort.

fast 100 Jahre zuvor mussten nach Czeschkas Vorgaben die Schablonen gezeichnet werden, um die vielen einzelnen Glasstücke aus Antikglas-Tafeln zu schneiden. Die schwarzen Konturen wurden auf das Glas mit Schwarzlot gemalt und im Ofen erhitzt, so dass sich die schwarze Deckfarbe mit dem Trägerglas verbinden konnte. Die grünen Konturen wurden mit Glasstaub aufgemalt und durch die Ofenhitze transparent. Die einzelnen Glasstücke wurden mit Bleiprofilen zusammengefügt und stabil verlötet, wie auch die rechteckigen Rahmen um die einzelnen Felder als »Fensterchen«, um in die späteren Sprossen-Rahmen eingesetzt zu werden. Für ein dreiteiliges Fenster mit 31 »Fensterchen« wurde über 3 qm Glas benötigt.

Kurz vor ihrer Fertigstellung bekamen die jeweiligen Spender im Glaskunstatelier Hempel die Gelegenheit, sich ihr Fenster aus unmittelbarer Nähe anzuschauen, bevor sie dies danach erst wieder im eingebauten Zustand im Gewerbehause sehen konnten. Die Namen der Spender bzw. Spenderfirmen wurden – wie es Tradition ist – rechts in das untere Fenster aufgemalt, hierbei in Verbindung mit den jeweiligen Logos der Firmen.

Nachdem die »Fensterchen« von der Glaserei K. Sommer in neue separate innere Holzrahmen gesetzt und zum Gewerbehause transportiert worden waren, konnte der Einbau im Großen Saal des Gewerbehause beginnen. Die Tischlerei Oehlmann fügte die neuen Innenrahmen an die vorhandenen Fensterrahmen an, um daraufhin



Abb. 115: Das stilisierte Maler-Wappen auf den Klappenfenstern wurde entsprechend Czeschkas ursprünglichem Entwurf rekonstruiert.

die um mehrere Kilogramm schwerer gewordenen Fensterflügel in die Scharniere einzuhängen. Die Rekonstruktion von Czeschkas Fensterfront für das Gewerbehaus war wieder ein Stück vervollkommen worden.

Auf zwei Unterschiede zu den 1915/1916 eingesetzten Fenstern sei hingewiesen. Die einfachverglaste Fenster des Gewerbehauses waren um 1990 durch neue Thermopenster ausgetauscht worden, auch die große Fensterfront des Großen Saals. Dort wurden die neuen Isolierglasscheiben in Holzrahmen mit vereinheitlichter Sprossenteilung versehen. Man versäumte, die doppelte Sprossenhöhe in der Mitte der Fensterflügel beizubehalten. Die neuen Quersprossen bilden jetzt auf Czeschkas rekonstruierten Einsatzstücken in den mittleren und unteren Fenstern einen kleinen störenden Schatten.

Eine weitere Abweichung vom Zustand der Original-Fenster erfolgte dagegen in Czeschkas Sinn: Es geht um die Mandorla mit dem Maler-Wappen in fünf oberen Klappfenstern. Dort hatte Czeschka ursprünglich in das stilisierte historische Maler-Wappen eine kleine nackte Frauenfigur gezeichnet. Trotz ihrer geringen Größe im Oberlicht muss dies den Herren der Gewerbekammer zu gewagt erschienen sein. Wie an dem korrigierten Original-Karton deutlich zu erkennen



Abb. 116: Zwei Fenstergruppen während der Rekonstruktionsjahre seit 2012.

ist, sah sich Czeschka veranlasst, die Mandorla im mittleren Feld mit Deckweiß zu übermalen und die kleine nackte Jungfrau mit einem Badeanzug zu bekleiden. So war sie fünffach bis zum Jahr 1943 zu sehen. Für die Rekonstruktion der Fenster wurde der ursprüngliche Entwurf Czeschkas mit der nackten Jungfrau zugrunde gelegt.

Seit dem Einbau der ersten drei Fenster 2012 bis zur Vollendung aller 15 Fenster existierte das Nebeneinander der rekonstruierten Glas-kunstfenster neben den schlichten Industrieglas-Fenstern. Durch diesen über längere Zeit vorhandenen Kontrast wurde die besondere Wirkung der Fenstersuite »Die Handwerke« als Schmuck für den Großen Saal besonders eindrucksvoll wahrnehmbar.

## Anmerkungen

- 1 In den ersten Jahren Czeschkas in Hamburg – von 1907 bis 1913 – waren Museum und Kunstgewerbeschule noch unter einem Dach am Steintorplatz untergebracht.
- 2 Justus Brinckmann starb 71-jährig am 8. Februar 1915, kurz vor der Fertigstellung des neuen Kammergebäudes.
- 3 Auf dem erwünschten Grundstück am Gänsemarkt befindet sich heute die Finanzbehörde. Siehe Stefan Timpe: Eine Trutzburg gegen die Gewerkschaften – Zum Hintergrund der Errichtung des Gewerbehauses durch Fritz Schumacher in Hamburg. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 78 (1992), S. 163 ff. (<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh/cntmng;jsessionid=4C6458B6D83035475D6DA9C204C1A50C.jvm1?type=pdf&did=c1:47226>; letzter Zugriff: 20.4.2019).
- 4 StA Hbg., Baudeputation B 974, 72.
- 5 Gemeint ist der heutige »Plenarsaal« im 2. Obergeschoss.
- 6 Fritz Schumacher: Stufen des Lebens – Erinnerungen eines Baumeisters. Stuttgart/Berlin 1935, S. 303. In der heutigen Handwerkskammer sind hierzu keine Unterlagen archiviert.
- 7 StA Hbg., Baudeputation B 974-95.
- 8 Gerd Pichler, Marian Bisanz-Prakken, Rudolf Leopold (Hg.): Koloman Moser: 1868-1918 (anlässlich der Ausstellung im Leopold Museum Wien, 25.5.2007 bis 10.9.2007). München 2007, S. 25.
- 9 Schumacher (Anm. 6), S. 298f. Die Begeisterung für das Fenster von Schumacher war so groß, dass er als Mitbegründer des »Deutschen Werkbundes« die Präsentation dieses großen Fensters auf der Kölner Werkbund-Ausstellung 1914 in dem »Hamburger Raum« veranlasste.
- 10 Ebd., S. 299.
- 11 Brief von Schumacher an Czeschka zu seinem 50. Geburtstag am 22.10.1928 »Möchte Ihr stilles und vornehmes künstlerisches Wirken für unsere Stadt recht schöne Früchte tragen.« – Czeschka-Nachlass im MKG.
- 12 Schumacher (Anm. 6), S. 303.
- 13 Handschriftlich geführtes Protokollbuch 1912-1922, S. 235 ff. (im Präsidentenzimmer der Handwerkskammer Hamburg).
- 14 Dr. Thilo Hampke, Sekretär der Gewerbekammer Hamburg von 1896 bis 1923.
- 15 Der Bäckermeister Heinrich Knost war im Jahr 1914 der 2. Vorsitzende der Gewerbekammer. Im Wechsel der Handwerksabteilung und der Industrieabteilung war er der 1. Vorsitzende in den Jahren 1901-1902, 1904-1906, 1909, 1911, 1913, 1915, 1920.
- 16 Vermutlich konnte der 1914 amtierende 1. Vorsitzende Leopold Osbahr von der »New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie« von der Industrieabteilung der Gewerbekammer gemeinsam mit Fritz Schumacher eine einvernehmliche Lösung herbeiführen. Zum Vergleich: Bei dem ungleich komplizierteren Lerchenfeld-Fenster lag der Angebotspreis von Kuball bei 7400 M. (laut Bettina Berendes: Carl Otto Czeschka – Die Schönheit als Botschaft. Das Glasfenster der Hamburger Kunstgewerbeschule. Kiel 2005, S. 62).
- 17 Lt. »Hamburger Nachrichten« und »Neue Hamburger Zeitung« vom 11.4.1914 wurden die Entwürfe vom 11. bis 13. April 1914 in der Kunstgewerbeschule ausgestellt.

- 18 Vermutlich war die vertragliche Regelung ähnlich formuliert wie zuvor 1911 bei dem Vertrag für die Gnadenkirche. Dort war das Gesamthonorar mit 2800 M für zwei Triptychen festgesetzt. Drei Abschlagszahlungen waren vorgesehen: 300 M bei der ersten Skizze, 300 M bei Vorlage der 2. Skizze und 1000 M für den ersten fertigen Karton. Die restlichen 1200 M waren nach Fertigstellung aller Kartons zu zahlen.
- 19 Das Typoskript kann auf das Jahr 1916 datiert werden, weil darin der bereits 1915 erfolgte Einzug der ersten Innungen in den Innungsflügel als »im Vorjahr« erwähnt wurde.
- 20 Fritz Schumacher: Das Gewerbehaus in Hamburg. In: Innendekoration. Darmstadt 1925, S. 366ff.
- 21 Carl Griese: Erinnerungen. Aus dem Leben eines Hamburger Lithographen und Verlegers. Hamburg 1930/2013.
- 22 Gert Behnke: Feinmechanik und Optik in Hamburg. Die Firma C. Plath, Fabrik für nautische Geräte. Hamburg 2010.
- 23 Maike Bruhns berichtet, dass sie von dem damaligen Mitarbeiter der Handwerkskammer Karl-Heinz Meux in der Vorbereitung auf die Ausstellung »Fritz Schumacher und seine Zeit« 1994 in den Deichtorhallen erfahren hatte, dass sogar noch 1947 einige der Fenster unversehrt geblieben und zerstörte Partien mit getöntem Glas ausgebessert worden waren. Diese Reste wurden jedoch leider nicht aufbewahrt, auch wurden sie nicht durch Fotos dokumentiert. Siehe: Maike Bruhns: Bauschmuck bei Fritz Schumacher. Ein Kaleidoskop der Künste. München 2013, S. 320.
- 24 Ebd., Werkverzeichnis Nr. 145 »Das Gewerbehaus« – S. 189 – zitiert nach StA Hbg., NL, Br. 3 undatiert.
- 25 In dem Jubiläumsbuch »Hamburg und sein Handwerk«, das die Handwerkskammer 1973 zum 100-jährigen Bestehen ihrer Institution herausgab, wird erwähnt, dass Professor Czeschka von der Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld Entwürfe für gestiftete Fenster hergestellt hatte. Näheres über die Fenster, dass sie für den großen Saal vorgesehen waren und was mit ihnen geschehen ist, kann dem Buch nicht entnommen werden.
- 26 In dem Jubiläumsbuch »Horizonte« zum 125-jährigen Bestehen der Kammer 1998 wird ausführlich über Justus Brinckmann und über Fritz Schumacher berichtet, jedoch an die Fenster, die für annähernd 30 Jahre den Großen Saal geschmückt hatten, wird nicht erinnert, weder als Teil des von Fritz Schumacher initiierten Bauschmucks, noch als Teil der Veränderungen in Folge des Zweiten Weltkriegs.
- 27 Maike Bruhns (Anm. 23), S. 151. MKG »Die Jugendstilsammlung« Bd. I – Künstler A-F. Hamburg 1979, bearbeitet von Heinz Spielmann u. a., S. 276. Senta Siller: Carl Otto Czeschka. Leben und Werk (Dissertation). Berlin 1992. Katalog Nr. 1476.
- 28 Hierzu gehören u. a. die Kartons für die beiden Rundfenster in der geplanten Friedhofskapelle in Wismar. Noch am Tag vor der nächtlichen Bombardierung waren sie begutachtet worden. Czeschka hat erst nach Klärung der Honorarzahlung nach Kriegsende neue Kartons für den Phönix und das kleine Rundfenster angefertigt.
- 29 Zitiert nach Briefen von Czeschka an den Wiener Freund Hans Ankwicz-Kleehoven. Die Briefe befinden sich in der Wien-Bibliothek im Wiener Rathaus.
- 30 Norbert Bork (1923-2013) und Helmut Scaruppe (1922-2016). – Beide Schüler wurden Grafiker.
- 31 Katalog: Německá secese. Jugendstil in Deutschland. Kunst und Kunsthandwerk um 1900 aus Museen der Bundesrepublik Deutschland. Prag 1980.

- 32 Für die mittleren Fenster die Kartons der Tischler/Böttcher, der Sattler/Wagenbauer und der Tiefbauer; für die unteren Fenster der Tapezierer, der Tischler und der Wagenbauer; für die oberen Fenster der Karton mit dem Hamburg-Wappen und dem Heiligen Georg.
- 33 Die letzte umfassende Publikation war von Giovanni Fanelli: Carl Otto Czeschka. Dalla Secessione Viennese all' Art Déco. Florenz 1990.
- 34 In der Reihenfolge ihrer Fertigstellung waren dies:  
2012: Das Fenster der Bäcker und Schlachter – gespendet vom Bäckermeister Thomas Effenberger; das Fenster der Buchdrucker – gespendet von Henner Steinbrecht, dem Czeschka-Erben; das Fenster der Bauhütte – gespendet von Thomas Effenberger als Zimmerergeselle.  
2013: Das Fenster der Töpfer und Schornsteinfeger – gespendet von der Schornsteinfeger-Innung; das Fenster der Maschinenbauer und Schlosser – gespendet von der Metall-Innung und der Elektro-Innung; das Fenster der Schmiede und Kupferschmiede – gespendet vom Obermeister der Kupferschmiede-Innung, Thomas Kliewe, Fa. G. Kliewe.  
2014: Das Fenster der Tiefbauer und Steinhauer – gespendet vom ehemaligen Handwerkskammer-Präsident Dieter Horchler und der Fa. ATLAS Hamburg; das Fenster der Lithographen »Prinzipalverein Senefelder« – gespendet vom Reclam-Verlag (im Zusammenhang mit Bildrechten für Czeschkas »Nibelungen«), Maike Bruhns und Hella Häussler; das Fenster der Glaser und Tapezierer – gespendet vom Glaskunstatelier Hempel, von der Glaserei K. Sommer und von Joachim F.W. Ulrich, Honorargeneralkonsul von Costa-Rica und ehemaligem Obermeister der Glaserinnung.  
2015/2016: Das Fenster der Sattler und Wagenbauer – gespendet von der KFZ-Innung; das Fenster der Böttcher und Tischler – gespendet von den drei Tischlereien Großer/Oehlmann, J. Bendschneider und J. Sehlmann; das Fenster der Buchbinder (mit dem Maler-Wappen) – gespendet von der Maler-Innung, Buchbinderei Karen Begemann und Hans-Günther Burkhardt für die Fritz Schumacher-Gesellschaft.  
Ende 2018 fehlten noch drei Fenster: Das Fenster der Schneider und Kürschner, das Fenster der Gold- und Silberschmiede und das Fenster der Klempner und Feinmechaniker/Optiker.





Rüdiger Joppien

## Die Dekansketten der Hamburger Universität nach Entwürfen von Carl Otto Czeschka

Nach der am 28. März 1919 gesetzlich beschlossenen Gründung der Hamburger Universität entschied der Senat der Universität, dem Beispiel älterer deutscher Universitäten folgend, Universitätssiegel sowie Amtsketten für den Rektor und die vier Dekane in Auftrag zu geben.<sup>1</sup> Die mit den Stimmen der SPD beschlossene Universität verstand sich als moderne Reformuniversität, die äußerlichen Aufwand vermeiden wollte. Angesichts des verlorenen Weltkriegs und der wirtschaftlichen Notlage Deutschlands wäre dieser nicht angebracht gewesen. Ein Zep-ter für den Rektor war nicht vorgesehen, auch eine Tracht für Rektor und Dekane stand anfänglich nicht zur Diskussion. Unerlässlich wa-ren dagegen die Siegel, mit denen die Beschlüsse der Universität zu beurkunden waren. Nötig war auch, die jeweiligen, jährlich neu beru-fenen Amtsträger des Rektorenamtes und der Fakultäten nach außen hin kenntlich zu machen. Charakteristisch für die Armut der Zeit war aus den Reihen der Professorenschaft der Vorschlag, für den Rektor lediglich eine eiserne Amtskette anzufertigen.<sup>2</sup>

### 1. Die Rektorkette von Senatsgoldschmied Alexander Schönauer

Erste Beratungen zur Anschaffung der Rektor- und der Dekansketten erfolgten im Juli 1919, wobei die Rektorkette zeitlich voranging. Prof. Georg Thilenius, Direktor des Museums für Völkerkunde und Mitglied des Senats der Universität, legte am 3. Oktober 1919 erste Entwürfe des Senatsgoldschmieds Alexander Schönauer vor und be-richtete Ende des Monats, dass mit der Fertigstellung bis Weihnachten gerechnet werden könne.<sup>3</sup> Schönauer mag in einem ersten Entwurfs-stadium der Idee einer Eisenkette gefolgt sein, doch am 29. November wurde der Universitätssenat dahingehend unterrichtet, dass eine Aus-führung der Kette in Eisen aus »technischen Gründen« nicht möglich sei.<sup>4</sup>

Dass die Kette, nunmehr in vergoldetem Silber, unter Einbeziehung von Edelstein- und Emailgliedern sowie eines Medailleanhängers mit dem Bildnis des Gründers der Universität, Werner von Melle (Abb. 117), erst im Mai 1920 im Senat vorgestellt werden konnte, mochte an Schwierigkeiten bei der Konzeption gelegen haben. Immerhin musste die Kette, die die Embleme der vier Gründungsfakultäten einschloss, von allen beteiligten Parteien befürwortet werden, dazu brauchte es einen breiten Konsens. Am 8. Mai 1920 heißt es laut Protokoll des akademischen Senats, die Kette und die Universitätssiegel seien im Sitzungsaal zu besichtigen.<sup>5</sup>

Schönauers Entwurf sah im Zentrum der Kette das Wappen der Stadt Hamburg in trapezartigem Rahmen vor, dem sich links und rechts jeweils zwei Fakultätseembleme (der Rechts- und Staatswissenschaftlichen, der Medizinischen, der Philosophischen und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät) in verkleinerten Trapezrahmen anschlossen. Das Hamburger Stadtwappen und die Fakultätseembleme wurden durch Gold auf farbigem Email hervorgehoben. Für die annähernd ovalen Zwischenglieder waren walzenförmig geschliffene, intensiv grüne Malachite vorgesehen, die, wie auch die Glieder der Fakultätseembleme, von Spiral- und Rankenwerk umrahmt wurden, während die Emblem- und Edelsteinglieder mit kurzen Kettchen ineinander greifender Ösen verbunden wurden. Die aus Draht bestehenden, offenen Glieder garantierten ein Maximum an Flexibilität und trugen zur Minderung des Gewichts bei. Denn bei aller Repräsentanz war sicherzustellen, dass die Kette würdevoll getragen werden konnte, also breit auf der Brust des Trägers auflag, und durch das Kleinod, die angehängte Medaille, nicht nach unten gezogen werden durfte.

Der Schöpfer der Rektorkette, Alexander Schönauer, stand als Senatsgoldschmied seit 1898 in Diensten des Hamburger Senats. Er gehörte zu den angesehensten deutschen Gold- und Silberschmieden seiner Zeit. Seine Arbeiten waren seit 1900 nicht nur auf internationalen Kunstgewerbe- und Weltausstellungen zu finden gewesen, er hatte auch allerhöchste Aufträge für das deutsche Kaiserhaus geliefert und die Aufmerksamkeit des englischen Königs Edward VII. auf sich gezogen. Für den Hamburger Senat hatte Schönauer das neue Ratssilber und praktisch alle vom Senat vergebenen Sport- und Ehrenpreise geschaffen<sup>6</sup>. Seit 1906 bekleidete er ein Lehramt an der Hamburger



Abb. 117: Alexander Schönauer (Entwurf und Ausführung), Rektorkette der 1919 gegründeten Hamburgischen Universität, Silber vergoldet, Email, Hamburg 1920. Die Anhängermedaille mit dem Porträt Werner von Melles in der Tracht eines Senators von Richard Luksch, Bronze vergoldet, Hamburg 1920.

Kunstgewerbeschule, ab 1909 im Rang eines beamteten Oberlehrers, dem 1912 die Ernennung zum Professor folgte. Wie kein anderer Kunsthandwerker repräsentierte Schönauer den konservativen, historisierenden Geschmack des gehobenen Hamburger Bürgertums. Für die Ausführung der Rektorkette war er damit allererste Wahl. Seine Aufgabe bestand darin, einerseits im Sinne des Reformgeistes der Zeit materielle Zurückhaltung zu üben, andererseits aber auch Würde und Ansehen des Trägers zur Schau zu stellen.

Auffälligstes Teil der Rektorkette ist die von mehreren kurzen Kettchen gehaltene Porträtmedaille des Schöpfers der Hamburger Universität, Werner von Melle, ein Werk des 1907 von Wien an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufenen Bildhauers Richard Luksch.<sup>7</sup> Dieser hatte sich mit Plastiken, u. a. mit Bauschmuck, im öffentlichen Bewusstsein Hamburgs einen Namen gemacht. An der Kunstgewerbeschule war er Kollege von Schönauer, und es ist anzunehmen, dass Schönauer ihn für die Aufgabe der Medaillengestaltung herangezogen hatte.<sup>8</sup>

Luksch stellte von Melle in der spanischen Tracht eines Senators der Freien und Hansestadt dar. Der Habit war mit der Revolution von 1918 und der Veränderung der politischen Kräfte in Senat und Bürgerschaft zwar abgeschafft worden, aber von Melles Verdienste um die Gründung der Universität gingen bis weit vor 1918 zurück, als er bereits Ämter eines Senators und Ersten Bürgermeisters bekleidet hatte. Bei Universitäten, die von Fürsten gegründet worden waren, war es in der Vergangenheit nicht unüblich gewesen, die Kette des Rektors mit dem Bildnis des Gründers und Landesherrn zu schmücken. Ein derart historisierender Rückgriff auf die Tradition ist insgesamt symptomatisch für die Konzeption der Kette.

Auf die Rückseite der Medaille platzierte Luksch eine Ansicht des von Edmund Siemers gestifteten Vorlesungsgebäudes, dem Hauptgebäude der Universität, vor dem sich mit ausgebreiteten Schwingen ein Adler in die Lüfte erhebt. Eine silberne Ausführung der Medaille wurde Werner von Melle am 8. Mai 1920 überreicht. Darüber hinaus prägte die Fa. H. Gladenbeck (Friedrichshagen) 400 Exemplare in Eisen, die dazu bestimmt waren, verdiente Repräsentanten und Förderer der Universität auszuzeichnen.<sup>9</sup>

## 2. Die Dekansketten: Eine Stiftung von Max Emden

Inzwischen stellte sich die Frage, ob auch die Dekane Amtsketten tragen sollten. Und wie sollten diese beschaffen sein?

Bereits im Dezember 1919 war als Entwerfer der Dekansketten und der Fakultätssiegel der Name des ebenfalls an der Hamburger Kunstgewerbeschule lehrenden Entwerfskünstlers Carl Otto Czeschka im Gespräch. Wer Czeschka mit dem Projekt bekannt gemacht hatte, ist nicht bekannt. In Frage kommen könnte Georg Thilenius, der Direktor des Hamburger Völkerkundemuseums und Mitglied des Universitätssenats, was vor dem Hintergrund von Czeschkas Betätigung als Sammler afrikanischer Artefakte nicht unplausibel erscheint.

Wie kam es erst jetzt zu den Dekansketten, und warum wurde mit C.O. Czeschka ein neuer Künstler mit dem Entwurf betraut? Schönauers Entwurf der Rektorkette mit (Halb-)Edelsteinen, Emailmedaillons und Anhängermedaille könnte kostspieliger geworden sein, als dies ursprünglich absehbar gewesen war. Auch mochte die feierliche Repräsentanz der Rektorkette nicht ganz der neuen demokratischen Zeit entsprechen. Gab es von Seiten der progressiven Mitglieder im Universitätssenat Bedenken gegen Schönauers inzwischen überkommenen Entwurfsstil? Oder gab es Einwände der Hamburger Handwerkerschaft, die immer wieder, nicht nur in Hamburg, dagegen protestierte, dass Dozenten von Kunstgewerbeschulen Staatsaufträge nicht nur entwarfen, sondern auch in eigener Werkstatt ausführten und abrechneten – in den Augen der Handwerker ein unzulässiger Wettbewerbsvorteil.

Wie aus einem Brief von Professor Otto Lauffer vom Museum für Hamburgische Geschichte vom 19. Februar 1920 an Czeschka hervorgeht, hatte Czeschka im Dezember 1919 einen Kostenvoranschlag für die Dekansketten und die vier Fakultätssiegel eingereicht. Eine Entscheidung war infolge fehlender Mittel aber noch vertagt worden. Nun schreibt Lauffer, »dass die Finanzierung erst jetzt möglich geworden ist«. <sup>10</sup> Diese hatte sich zwischenzeitlich durch eine Finanzierungszusage durch den Hamburger »Kaufhauskönig« Max Emden ergeben, der schon in der Vergangenheit von Melles Universitätsprojekt unterstützt hatte. <sup>11</sup> Doch blieb sein Name als Mäzen vorerst noch geheim. Am Tag darauf, am 20. Februar 1920, teilte Georg Thilenius

dem Universitätssenat lediglich mit, dass ein anonymen Spender für die Ketten und die vier Fakultätssiegel M 23.000 bereitgestellt habe.<sup>12</sup> Auch im Protokoll des Senats vom 18. Juni 1920 bleibt Emdens Name noch unerwähnt. Erst ein Brief Thilenius' an Emden vom 11. Mai 1921 klärt über die Identität des Stifters auf. Dort heißt es, an Emden gerichtet: »Im Februar v.J. hatten Sie die Güte, der Universität zwecks Beschaffung von 4 Dekansketten und Fakultätssiegeln bis zu M. 23.000 zur Verfügung zu stellen. Wir haben im Vorjahr sofort mit den Vorarbeiten begonnen, und ich freue mich, Ihnen heute mitteilen zu können, dass die Arbeiten nunmehr fertig vorliegen. Die Entwürfe hat Herr Professor Czeschka von der Kunstgewerbeschule geliefert, der auch die Ausführung in der Werkstatt von Otto Stüber überwachte. Dank diesem Zusammenwirken erhält die Universität Amtsketten und Siegel, die einen hervorragenden Kunstwert haben, und ich würde ganz besonders dankbar sein, wenn Sie die Güte haben wollten, die Stücke in der Universität zu besichtigen. Da wir aus naheliegenden Gründen die Ketten wohl verwahrt halten, darf ich Sie bitten, Tag und Stunde telephonisch mit der Geschäftsstelle der Universität zu vereinbaren, die mich dann benachrichtigen wird.«<sup>13</sup> Ein Aktenvermerk des Universitätssekretär Feser vom 23. Mai 1921 lautet: »Herr Dr. Emden hat die Ketten und Siegel besichtigt und die Rechnungen in Höhe von M. 23.800 beglichen.«<sup>14</sup> Dass der vereinbarte Stiftungsbetrag von M. 23.000,- um 800,- M. überschritten worden war, scheint Emden nicht weiter moniert zu haben.

Nicht nur der Preis und die Kosten der Dekansketten und der Fakultätssiegel werden in dem Schreiben dargelegt, auch der Name des Entwerfers wird genannt. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass Emden dessen Wahl nicht bestimmt oder beeinflusst hatte, was ihm als Kenner moderner Kunst durchaus möglich gewesen wäre. Stattdessen hatte er der Universität bei der Auswahl des Künstlers völlig freie Hand gelassen.<sup>15</sup>

### 3. Der Schöpfer der Dekansketten: Carl Otto Czeschka

Der aus Wien gebürtige, 1907 ebenfalls an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufene Carl Otto Czeschka war von Hause aus Entwerfer. An der Schule lehrte er Flächenkunst und Buchgewerbe

und war nebenbei als Entwerfer kunstgewerblicher Gegenstände für die Wiener Werkstätte tätig, für die er Schmuckstücke wie Halsketten, Anhänger, Broschen, Armbänder und Ringe aber auch Ehrenkassetten, Pokale, Tafelaufsätze, Tischgerät und Bestecke konzipierte.<sup>16</sup> Zwischen 1909 bis 1913 kam es zu einem Höhepunkt seines schmuckkünstlerischen Schaffens in Hamburg. Seine Entwürfe enthielten sorgfältige Angaben zu Material und Verarbeitung und zeugten von klaren Vorstellungen in der Ausführung. Aber nicht alle Entwürfe, die Czeschka nach Wien schickte, wurden dort auch realisiert. Darüber entschieden die wirtschaftliche Gesamtlage des Unternehmens, seine Handwerksbetriebe und die aktuelle Nachfrage. Von wenigstens einem Fall ist bekannt, dass Czeschka den Entwurf eines Rings für einen Hamburger Auftraggeber nach Wien zur Ausführung sandte.<sup>17</sup> In Hamburg ließ Czeschka, weil er vertraglich an die Wiener Werkstätte gebunden war, vermutlich nicht arbeiten. Wer hätte in Hamburg für entsprechende Auftragsarbeiten in Frage kommen können? Czeschkas filigraner, floraler Entwurfsstil galt hier manchem Kunstfreund noch als befremdlich, wie eine kritische Besprechung der Ausstellung Czeschkas 1911 im Museum für Kunst und Gewerbe nahelegt.<sup>18</sup>

Doch war es gerade diese Ausstellung, die Czeschka auf lange Sicht in Hamburg zu Ansehen verhalf. Bald wurde er als eine feste Größe im entwurfskünstlerischen Schaffen der Stadt wahrgenommen. Kalenderentwürfe und Buchgestaltungen für Hamburger Verlage ebenso wie Bühnenbild- und Kostümentwürfe für das Theater erweiterten sein Renommee. Ein enges Arbeitsverhältnis verband Czeschka mit dem seit 1910 an der Kunstgewerbeschule wirkenden Kunsthistoriker Dr. Wilhelm Niemeyer, mit dem er für das von Fritz Schumacher 1913 errichtete Schulgebäude am Lerchenfeld ein mehrteiliges monumentales Glasfenster entwarf (vgl. den Aufsatz von H. Häussler in diesem Band). Ein Jahr später übertrug Schumacher Czeschka den Auftrag, für die Fenster des großen FestsaaIs der Hamburger Handwerkskammer Entwürfe zu liefern (Häussler, ebd.), und 1914 war Czeschka maßgeblich an der Ausgestaltung des Raums der Hamburger Kunstgewerbeschule auf der Kölner Werkbund-Ausstellung beteiligt.

Aber nicht nur offizielle Aufträge mehrten sich; Czeschka hatte 1913 mit einer für die Hamburger Schriftgießerei Genzsch & Heyse



entworfenen Schrift, der sog. Czeschka-Antiqua, unter Typographen und Bibliophilen große Beachtung gefunden. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann Czeschka eine Zusammenarbeit mit einer Reihe Hamburger Wirtschaftsunternehmen, für die er Firmensignets, nach heutigem Sprachgebrauch Bildzeichen oder Logos, entwarf – ein Entwurfssfeld, das um diese Zeit noch weitgehend neu war und aus Czeschkas langjähriger Beschäftigung mit Typographie und Schriftgestaltung erwachsen war. So betrachtet, stellte Czeschka für die gestellte Aufgabe, die Dekansketten und die Siegel der Fakultäten zu entwerfen, eine ideale Wahl dar. Was zusätzlich für Czeschka sprach, war, dass dieser seit Mai 1910 den Hamburger Bürgerbrief besaß und am 20. September 1919 den Treueid auf die neue Reichsverfassung geschworen hatte. Damit war er für Hamburg gewonnen.

#### 4. Der ausführende Gold- und Silberschmied der Dekansketten: Otto Stüber

In Otto Stüber fand Czeschka für die Ausführung der Dekansketten einen idealen Partner. Dieser hatte, wie der um eine Generation ältere Alexander Schönauer, bei dem Münchner Gold- und Silberschmied Fritz von Miller gelernt. Als Stüber 1908 auf der für Goldschmiede seinerzeit noch obligatorischen Wanderschaft in Schönauers Hamburger Werkstatt eintrat, wusste er noch nicht, dass er sich damit auf Lebenszeit an Hamburg gebunden hatte. 1910 machte er sich mit Christoph Kay, einem weiteren Gesellen der Schönauer-Werkstatt, selbständig. Aus den Vorkriegsjahren sind nur wenige Arbeiten der Werkstatt Stüber-Kay überliefert, darunter ein Anhänger, der Stübers Kenntnis von Schmuckarbeiten Georg Jensens voraussetzt und ein Pokal, dessen filigrane Verzierungen am Nodus bereits eine Ahnung des Wiener Werkstätten-Stils anzudeuten scheint.<sup>19</sup>

Eine erste datierte Zusammenarbeit zwischen Czeschka und Stüber fand 1920 mit den Dekansketten statt. Stübers Werkstattgemeinschaft mit Kay war im selben Jahr aufgelöst worden, infolgedessen suchte Stüber neue Anregungen und Aufträge. Hier sei schon vorweggenommen, dass die Kooperation mit Czeschka nicht nur die Ehrenketten umfasste, sondern auch die Realisierung einer heute nicht mehr nach-

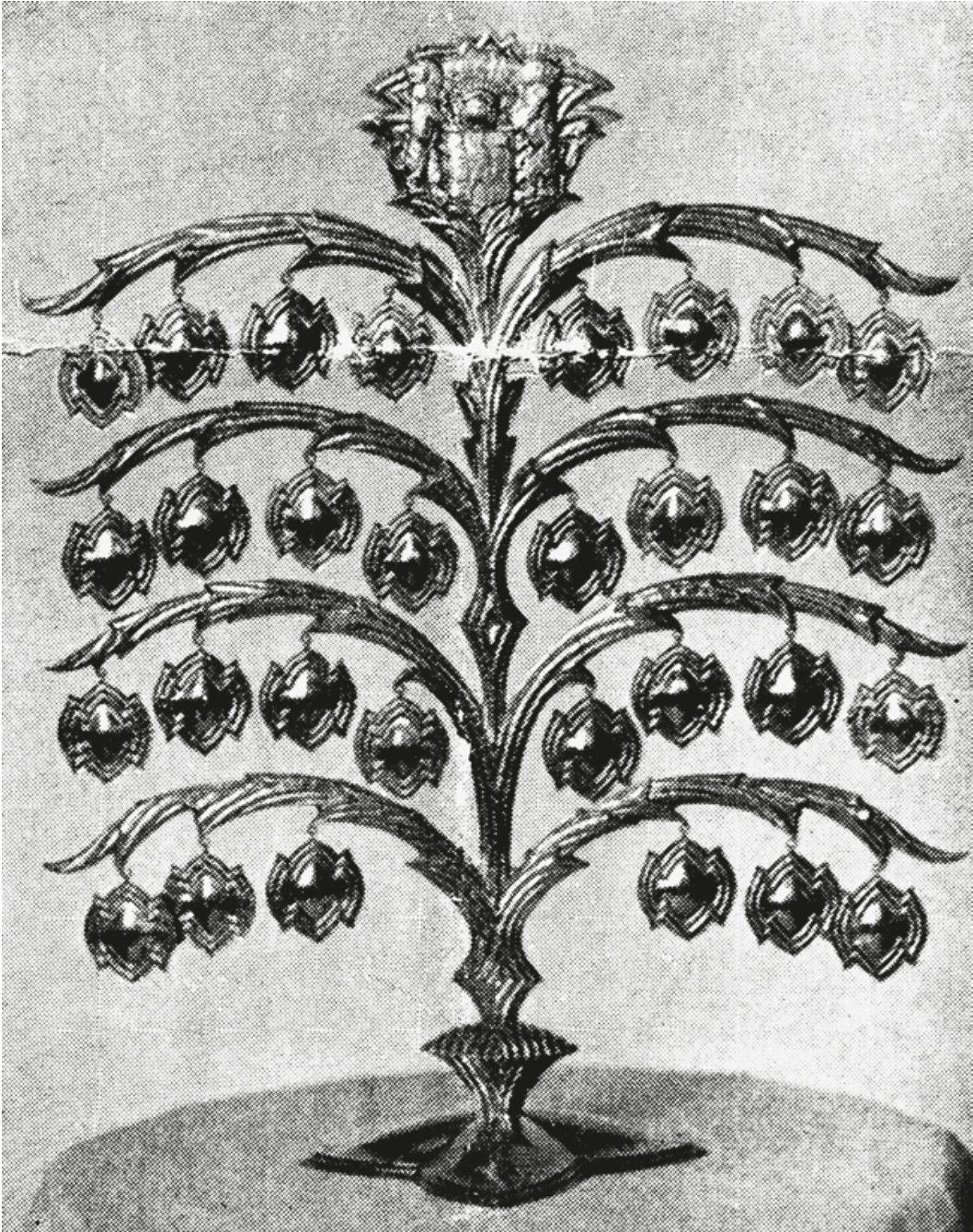


Abb. 118: Wanderpreis der Hamburgischen Universität, nach einem Entwurf von Carl Otto Czeschka, Ausführung in Messing von Otto Stüber, 1921.

weisbaren Wahlurne und eines Wanderpreises für die Universität nach sich zog; beide entstanden 1921 (Abb. 118).<sup>20</sup> Auch gab der Leiter der Senatskommission der Universität, Georg Thilenius, bei beiden Künstlern privat Schmuck in Auftrag.<sup>21</sup> Der von Czeschka propagierte Stil der Wiener Werkstätte sollte im Werk Stübers für eine Reihe von Jahren vorherrschen, indem dieser Gefäße mit gefalteten Wandungen gestaltete und seine Schmuckstücke mit typisch wienerischen floralen und figürlichen Ornamenten versah.

Sowohl Czeschka als auch Stüber waren beide »Zugereiste«, aus Wien bzw. München. Ihr Verhältnis war freundschaftlich, wie der Umstand beweist, dass Czeschkas Partnerin Martha, Witwe von Czeschkas ehemaligem Kunstgewerbeschulkollegen Hans Heller, 1924 zur Geburt von Stübers Tochter Brigitte ein Babykleid bestickte und den Eltern zum Geschenk machte.<sup>22</sup>

1925 schufen Czeschka und Stüber mit einem Kronleuchter für das Haus Gildemeister in (Hamburg-)Hochkamp ein einzigartiges Kunst-Objekt. Etwas Extravaganteres und zugleich funktional Gestaltetes (mit silbergetriebenen, blütenartigen Sichtblenden und geschliffenen Glas) dürfte es um diese Zeit in Hamburg kaum gegeben haben. Zwei Jahre später, 1927, bat der bereits genannte Georg Thilenius Czeschka um den Entwurf eines silbernen Handspiegels, mit dem Hinweis, er habe mit Stüber bereits über die Ausführung gesprochen.<sup>23</sup> Danach scheint die Zusammenarbeit der beiden Künstler allerdings zum Erliegen gekommen zu sein; laut mündlicher Überlieferung sollen sie sich über finanzielle Differenzen zerstritten haben. Der Grund für das Ende ihrer Kooperation könnte aber auch stilistischer Natur gewesen sein, da Stüber um diese Zeit eine neue Stilrichtung zugunsten einer ornamentlosen Formgebung verfolgte.

## 5. Die Entwürfe der Dekansketten

An dieser Stelle ist an den schon eingangs angesprochenen Brief von Prof. Otto Lauffer an Czeschka vom 19. Februar 1920 zu erinnern, der Czeschka davon Mitteilung gemacht hatte, dass nunmehr die Finanzierung der Dekansketten und der Fakultätssiegel gesichert sei. Die entscheidende Passage sei hier zitiert:

»Indem ich Ihren früheren Kostenanschlag auch heute als bindend annehme, bitte ich Sie demgemäss die Entwürfe und die Ausführung der Siegel und der vier Ketten zu übernehmen. Dringend sind zunächst die vier Siegel. Ich hoffe, dass Sie die hierfür von Ihnen vorgesehene Lieferzeit von 6-8 Wochen innehalten können: Durchmesser 5,0 cm Umschrift: »Hamburgische Universität. Rechts- und Staatswissenschaftliche (bzw. »medizinische«, »philosophische« und »mathematisch-naturwissenschaftliche«) Fakultät«. Das Siegelbild ist in figuraler Ausführung gedacht. Man könnte z.B. denken für die philosophische Fakultät an das Motiv des Fackellaufs, für die medizinische an den Arzt, dem ein Kranker zugeführt wird, für die naturwissenschaftliche steht die Sonne als Mittelpunkt unseres Systems und als lebenspendende Quelle im Vordergrund, und zu ihr könnten die Figuren in Beziehung gesetzt werden. Dass die Art der vier Bilder auch dem Geiste nach eine gewisse Einheitlichkeit haben müssen, brauche ich wohl kaum hervorzuheben. Außerdem wird es nötig sein, bei ihnen eine leichte Allgemein-Verständlichkeit des zu Grunde liegenden Gedankens möglichst innezuhalten.

Die vier Dekansketten sollen nur  $\frac{2}{3}$  so breit sein wie die von Herrn Professor Schönauer gefertigte Rektorkette. Als Kleinod ist das zugehörige Dekanatssiegel in Aussicht genommen. Darüber ein in der Kette liegendes Schild mit Hamburger Wappen und der Jahreszahl 1919.

Falls Sie Schrift in der Kette verwenden wollen, könnte man vielleicht die Umschrift der zugehörigen Fakultätssiegel nehmen. Sollte diese Ihnen nicht passen, so müssten wir noch näher darüber sprechen.

Wenn es möglich wäre, die Ketten bereits bis zum 9. Mai fertig zu stellen, so wären wir sehr dankbar.«<sup>24</sup>

Lauffers Brief macht bereits konkrete Vorgaben seitens der Senatskommission zum möglichen Aussehen der Dekansketten und der Siegel, und Czeschka war bereit, sich an den Vorschlägen zu orientieren, wie einzelne Entwurfsblätter in der Graphischen Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe belegen.

Erste Entwürfe für die Siegel der Fakultäten, die gleichzeitig als Anhänger der Dekansketten fungieren sollten, legte Czeschka Anfang Juni 1920 vor. Diese entsprachen den von Lauffer vorgegebenen Vorstellungen: die Rechtswissenschaftliche Fakultät wird von einer sitzenden Minerva repräsentiert, die ein Buch auf den Knien

hält und nach dem Schwert greift (Abb. 119); die Medizinische von einem Arzt am Bett eines Kranken (Abb. 120), die Philosophische von einem Läufer, der eine Fackel an einen Mitläufer übergibt (Abb. 121) und schließlich die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit einem vor einer Sonne stehenden Knaben mit einer Schale in der Hand (Abb. 122). Sämtliche figürlichen Darstellungen sind von zwei Schriftreihen mit den Worten »Hamburgische Universität«, bzw. den Namen der jeweiligen Fakultät, umgeben.<sup>25</sup>

Die dargestellten Motive mögen Czeschka fremd gewesen sein, denn in den Entwürfen ist eine für den Künstler ganz ungewohnte Ungelegenheit zu beobachten. Vielleicht hatten Lauffer und seine Kollegen daran gedacht, die Fakultäten möglichst verständlich zu präsentieren – auch aus der Absicht heraus, die Universität als Institution der Lehre und Wissenschaft in der öffentlichen Meinung stärker bildlich zu verankern.

Zwei weitere Entwürfe Czeschkas widmen sich der Gesamterscheinung der Dekans- bzw. Fakultätsketten. Auch in diesen bemühte sich der Künstler, den Anregungen der Kommission zu folgen, indem er in den Ketten zwischen kastenförmig gerahmten Lorbeerblättern alternierend Buchstaben bzw. Wortteile einfügte. Während in der Detailzeichnung bereits die in Versalien gesetzten Silben HAM und BUR zu lesen sind, wurden bei dem größeren Entwurf mehrere Wortfelder quasi als Blindtext eingesetzt. Diese sollten eine Vorstellung von den noch zu bestimmenden Devisen der jeweiligen Fakultät geben (Abb. 123, 124).<sup>26</sup>

Eine einfache Medaille, bzw. eine Medaille und eine quadratische Plakette, veranschaulichen die Idee angehängter Kleinodien. Sie sollten die jeweiligen Fakultätseembleme aufnehmen und waren wohl zusätzlich als Bildträger für ein Hamburg-Wappen gedacht. Da die Dekansketten nur die eigene Fakultät vertraten und ihre Fachrichtung durch die Medaille bekundeten, konnten emaillierte Zwischenglieder, wie sie die Rektorkette geziert hatten, bei ihnen entfallen. Die Glieder der Dekansketten verzichteten ganz auf Farbe und vertrauten ganz auf die Wirkung ihres Goldtons. Als einziger Schmuckstein wurde zwischen Kette und Anhänger ein lanzettförmiger Mondsteincabochon eingefügt. Mondsteine hatte Czeschka schon früher bei Entwürfen für die Wiener Werkstätte verwandt.<sup>27</sup>



Abb. 119: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,2 cm.



Abb. 120: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,2 cm.



Abb. 121: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm 5,2 cm.



Abb. 122: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,2 cm.



Abb. 123: Carl Otto Czeschka, Entwurf einer Dekanskette mit Anhänger-  
medaille der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920,  
Bleistift, 33 × 32,5 cm.

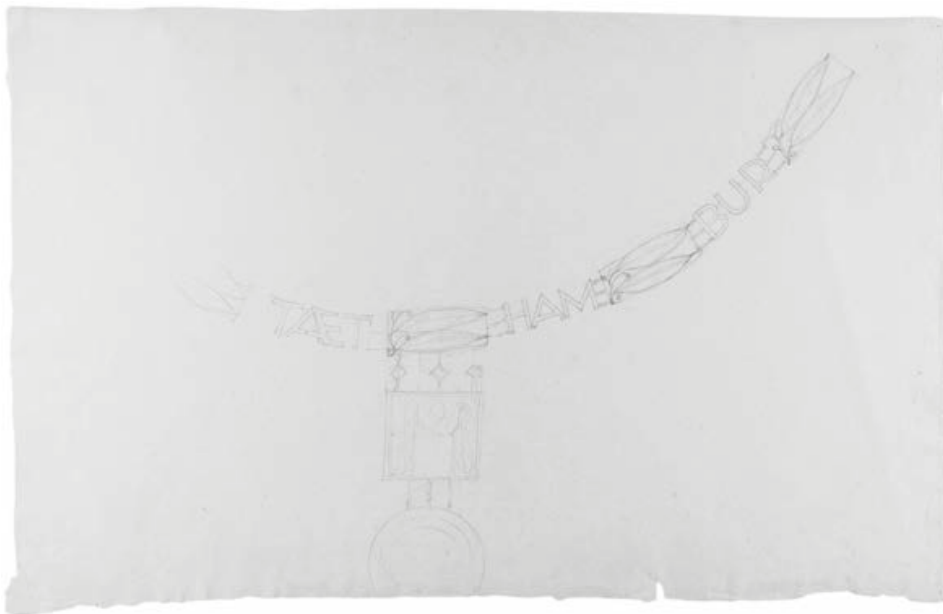


Abb. 124: Carl Otto Czeschka, Entwurf einer Dekanskette mit Doppel-  
anhänger für die Universität Hamburg, 1920, Bleistift, 24 × 31 cm.



Weder Czeschkas Entwürfe für die Fakultätseembleme noch die Brustketten fanden die ungeteilte Zustimmung des universitären Senats. Am 14. Juni 1920, wahrscheinlich kurz nach deren Vorstellung, schlug der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Richard Schorr, vor, das Geld für die Dekansketten eher zur »Unterstützung von Studierenden oder (für) wissenschaftliche Zwecke (zu) verwenden«, um danach einen Kompromiss vorzulegen, falls eine anderweitige Verwendung der Gelder nicht mehr möglich sei, wenigstens bei der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät das gleiche Emblem wie bei der Rektorkette zu verwenden. Dieses solle nach einem Beschluss der Fakultät auch im Fakultätssiegel enthalten sein.<sup>28</sup> Damit hatte sich die Fakultät klar positioniert; die drei anderen Fakultäten dachten ähnlich und verzichteten ebenfalls auf figürliche Signets.

Wie Dekan Lauffer in der Senatssitzung vom 18. Juni 1920 zu Protokoll gab, seien die vorgelegten Entwürfe »einstweilen bloße Anregungen« gewesen, um die Größenverhältnisse zu veranschaulichen. Während die bildlichen Darstellungen noch von Grund auf geändert werden könnten, müsse man entsprechend dem Wunsche des Stifters »am Figuralen festhalten«.<sup>29</sup> Czeschkas Ausprobieren der Größenverhältnisse war nicht unwichtig gewesen, da das innere Schriftband mit dem Namen der jeweiligen Fakultät mehr Buchstaben aufwies als das äußere, das nur aus den Worten »Hamburgische Universität« bestand. Im Zusammenspiel beider Schriftbänder musste der Eindruck divergierender Zwischenräume vermieden werden. Auch durften die Schriftbänder die im Zentrum der Medaille vorgesehene Darstellung nicht bedrängen.

Die Diskussion um die Ketten ging noch weiter, als am 20. Juli 1920 Dekan Lauffer dem inzwischen zum Rektor gewählten Georg Thilenius vorschlug, bei der Dekanskette auf Schrift ganz zu verzichten, da man sich in der Fakultät auf einen »wirklich geeignet erscheinenden Spruch nicht« habe »einigen können«. Da für die anderen Fakultäten Gleiches gelte, solle Herr Professor Czeschka ersucht werden, »von der Anbringung von Schrift bei den Entwürfen für die Fakultätsketten überhaupt abzusehen«.<sup>30</sup>

Damit waren die von Lauffer ursprünglich formulierten Gestaltungsvorschläge für bildliche Darstellungen der Fakultäten und



Abb. 125: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,1 cm.



Abb. 126: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,1 cm.

Schrift als Teilelemente der Kette gegenstandlos geworden. Sollte Entsprechendes schon vorher mit Max Emden besprochen worden sein, war es vermutlich kein Problem, mit Hinweis auf die Meinung der Fakultäten, diesem die Konzeptionsänderung darzulegen. Jedenfalls scheint Emden mit der endgültigen, im Mai 1921 präsentierten Lösung einverstanden gewesen zu sein.

Nachdem die Fakultäten die bisher formulierten Ideen aufgeben hatten, führte Czeschka neue Entwürfe aus, von denen sich wiederum zwei in der Graphischen Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe erhalten haben: es sind dies die Signets der Juristischen und der Medizinischen Fakultäten (Abb. 125, 126).<sup>31</sup> Beide Embleme entsprechen denen der Rektorkette, dort war die Medizin durch eine den Äskulapstab umwindende Schlange und die Jurisprudenz mit Waage und Schwert dargestellt worden. Die Embleme wurden von Czeschka neu gezeichnet und in der Gestaltung modernisiert. Neu war das Emblem der Philosophischen Fakultät, das eine Eule auf einem aufgeschlagenen Buch darstellt;<sup>32</sup> deren Vorzeichnung hat sich leider nicht erhalten. Für die Math.-Nat.-Fakultät erfand Czeschka gegenüber der Rektorkette ein erweitertes, kombiniertes Emblem; es zeigt eine Schlange, die sich als Uroboros um einen facettiert geschliffenen, von Sonnenstrahlen hinterfangenen Dodekaeder windet. Die Fakultätssymbole wurden somit nicht wie bei Schönauer im Oval, sondern entsprechend der Medaillenform im Kreisrund dargestellt. Deren Größe entsprach den Blindstempeln, mit denen die Beurkundungen der Fakultäten gestempelt bzw. gesiegelt wurden – ein Vorteil gegenüber Schönauers Rektorkette, die die Einheit zwischen Amtskette und Fakultätssiegeln noch nicht hergestellt hatte.

Czeschka dürfte die veränderten Entwürfe unverzüglich in Angriff genommen haben. Doch blieb eine Reaktion der Universität vorerst aus. Am 16. Oktober 1920 entschuldigte sich Lauffer bei Czeschka, dass sich die Entscheidung über die endgültige Annahme der Entwürfe, nicht zuletzt durch die Semesterferien, verzögert habe und bat um abschließende Rücksprache.<sup>33</sup> Diese muss kurz darauf erfolgt sein, so dass davon auszugehen ist, dass nach Klärung letzter konzeptueller Fragen Stüber die Anfertigung der Ketten in Angriff nehmen konnte.

Die Dekansketten mussten, wie bereits die Rektorkette, so gestaltet sein, dass sie im breiten Halbrund auf der Brust des Trägers auflagen.



Abb. 127: Carl Otto Czeschka und Otto Stüber, Amtskette des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät sowie die Kettenanhänger der Medizinischen, der Philosophischen (obere Reihe) und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (darunter).

Dazu bedurfte es einer ausreichenden Anzahl von Gliedern aus Draht, die nicht nur Material sparten, sondern auch das Gewicht verminderten. Wie eine historische Aufnahme aus dem Jahr 1940 mit der Kette der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät belegt, bestand die Kette aus jeweils 12 gleichen Gliedern mit einem leicht gekräuselten Lorbeerblatt in einem offenen Drahtrahmen sowie 12 Verbindungsgliedern von schleifenartigem Aussehen (Abb. 127).<sup>34</sup> Die Kettenglieder sind leicht gerundet und, wie Lauffer vorgegeben hatte, sichtlich schmaler als die der Rektorkette Schönauers. Das entsprach der universitären Hierarchie und vermittelte einen zurückhaltenden, sparsamen Eindruck. Anders als die Rektorkette, die von feierlicher Repräsentation zeugte, spiegeln die Dekansketten eher den Geist einer modernen Reformuniversität, ohne auf ornamentales Beiwerk ganz zu verzichten. Ihre Glieder und ihr Kleinod sind vergoldet; farbige Steine, mit Ausnahme des die Brustkette mit der Anhängermedaille verbindenden, lanzettförmigen Mondsteins, fehlen. Die ursprüngliche Idee, das Hamburger Stadtwappen und die Jahreszahl 1919 in die Kette mit zu integrieren, war offensichtlich ganz fallen gelassen worden.

Auf der erwähnten historischen Aufnahme von 1940 sind neben der Kette der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät auch die Anhängermedaillen der drei anderen Fakultäten wiedergegeben. Da die Kettenstränge identisch ausgebildet waren, reichte es, in den drei Fällen nur die Anhänger mit den Fakultätseemblemen zu zeigen. Unsichtbar für den Betrachter sind die Rückseiten der Anhänger. Diese zeigen übereinstimmend in einem hochrechteckigen Rahmenfeld die ligierten Monogramme C.O.C. (für Carl Otto Czeschka) und O.S. im Kreis (für Otto Stüber), zudem die Jahreszahlen der ersten Idee bzw. Fertigstellung der Ketten: 19/21 (Abb. 128). Das Signet ist in der Mitte der Scheibe platziert und dominiert die ganze Fläche. Czeschka hatte schon seit mehreren Jahren seine Entwurfszeichnungen mit dem ligierten Monogramm C.O.C. signiert, nicht zuletzt aus Gründen der Zugehörigkeit zur Wiener Werkstätte, deren Künstler ähnliche Signets verwandten. Diese waren mehr als nur eine bloße Künstlersignatur, sie standen selbstbewusst für formgebende Qualität und gestalterische Eleganz. Dass Czeschka auch für Stüber eine ähnliche Künstlermarke entwarf und mit seiner kombinierte, zeugt von der hohen Anerkennung, die er dem Goldschmied zollte.



Abb. 128: Rückseite der Bildmarken für vier Dekansketten mit den ligierten Monogrammen von Carl Otto Czeschka und Otto Stüber sowie der Datierung 19/21.

Mit Czeschkas entwerfskünstlerischer Leistung und Stübers Ausführung der Dekansketten war eine ansprechende Form realisiert worden, die die »gedeckelte« Stiftungssumme nicht wesentlich überschritt. Der von Max Emden gestiftete Betrag von M. 23.000,- musste nur um M. 800,- erhöht werden. Von der Gesamtsumme beanspruchte Czeschka ein Entwurfshonorar von M. 4.500,- und Stüber einen Macherlohn und Materialkosten von M. 17.000,-, während der Rest von M. 2.300,- auf zwei Zulieferfirmen, vermutlich die Prägeanstalt der Medaillen und den Lieferanten der Stahlblöcke für die Matrizen der Medaillen, entfiel.

## 6. Die Erweiterung der Dekansketten

1934 war mit der »Politischen Fachgemeinschaft« eine neue – nicht unumstrittene – Fakultät gegründet worden. Deren Dekan war Professor Dr. Adolf Rein. Auch Reins Fakultät beanspruchte eine Dekanskette, deren Aussehen dem der bisherigen Ketten entsprechen sollte. Dafür wurden Czeschka und Stüber ein weiteres Mal herangezogen. Ob die Kette komplett fertig gestellt und auch getragen wurde, ist fraglich, denn auf der bereits erwähnten Abbildung der Dekanatsinsignien von 1940 (Abb. 128) ist sie nicht enthalten. Dagegen hat sich in der Bibliothek der Geschichte der Universität ein silberner, inzwischen stark angelaufener Anhänger erhalten, der formal den Kleinodien der bisherigen Ketten Czeschkas und Stübers entspricht, allerdings mit dem Unterschied, dass die Mitte der Schauseite mit einem Hakenkreuz dekoriert ist (Abb. 129). Die Rückseite des Anhängers ist entsprechend den früheren Dekansketten mit dem Doppelsignet von Czeschka und Stüber versehen, nun mit der Jahreszahl 1936 (Abb. 130).<sup>35</sup> Nur der Anhänger musste neu entworfen und ausgeführt werden, die Kette selbst konnte von einem Goldschmied ohne weiteres nach einem vorliegenden Exemplar kopiert werden. Vermutlich stellt die erhaltene Anhängermedaille ein Versuchsstück oder einen Prototypen dar, denn es fällt auf, dass die geprägten Scheiben der Vorder- und Rückseite der Medaille am Rand nicht abgedeckt sind. Bei den Anhängern der vier schon bestehenden Dekansketten ist dies der Fall; dort ist der Außenrand mit einem schmalen Goldstreifen verschlossen. Nach diesem Befund ist fraglich, ob der Anhänger mit dem Hakenkreuz je zum Einsatz gekommen ist.

1954 wurde die Hamburgische Universität um zwei weitere Fakultäten, die Evangelisch-Theologische und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, vergrößert. Dafür bedurfte es einer Erweiterung der Zahl der Dekansketten. Entwurf und Anfertigung wurden dieses Mal, anders als 1920, ausgeschrieben. Drei Hamburger Goldschmiede nahmen daran teil, unter diesen auch der seit 1951 an der Landeskunstschule lehrende, renommierte Gold- und Silberschmied Wolfgang Tümpel.<sup>36</sup> Den Zuschlag erhielt allerdings qua Zustimmung durch den Rektor und die Dekane am 8. Oktober 1954 die Hamburger Juwelierfirma Gebr. F. u. J. Koch, Neuer Wall 9; diese repräsentierte



Abb. 129: Carl Otto Czeschka und Otto Stüber, Anhängermedaille der geplanten Dekanskette der Fakultät der Politischen Fachgemeinschaft der Universität Hamburg.



Abb. 130: Bildmarke mit den ligierten Monogrammen von Carl Otto Czeschka und Otto Stüber sowie dem Jahr 1936 auf der Rückseite der Anhängermedaille der geplanten Dekanskette der Fakultät der Politischen Fachgemeinschaft der Universität Hamburg.



zwar eine angesehene Werkstatt, war aber in Bezug auf eigenkünstlerische Gestaltung bisher kaum aufgefallen.

Die Gebr. Koch schufen die beiden neuen Dekansketten in Angleichung an die bereits vorhandenen Exemplare, indem sie Zwischenglieder aus Golddraht verwendeten, die denen der Czeschka-Stüber-Ketten optisch ähnlich sahen (Abb. 131, 132). Diese bestanden aus einer liegenden, achtartigen Doppelöse mit einem in Längsrichtung aufgelöteten Drahtoval, dessen Mitte wiederum eine goldene Schmuckkugel schmückt. Auch die kastenförmigen Glieder mit jeweils einem Lorbeerblatt kommen dem historischen Vorbild nahe, sind aber unmerklich kleiner als jene und dafür von etwas stärkerem Profil. Bei einem Vergleich zwischen den historischen Dekansketten und ihren Remakes von 1954 fällt auf, dass die beiden neuen Ketten mit jeweils 62 cm Länge (doppelt gelegt) 5 cm kürzer sind als die ursprünglichen von Czeschka und Stüber. Somit ließ sich an den Kettengliedern und Rundösen Material einsparen.

Für die Ketten der beiden Fakultäten waren aber auch neue Medaillenanhänger sowie die Fakultätssiegel zu entwerfen. Als Signet der Evangelisch-Theologische Fakultät konnte ein Entwurf von Alfred Mahlau übernommen werden, der einen Fisch als Christus-Symbol mit der Buchstabenfolge ICHTHYS und das Akrostichon A und O für Alpha und Omega, Anfang und Ende der Weltherrschaft Christi, vorsah. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät wurde dagegen durch das Bild einer Karracke, eines spätmittelalterlichen, dreimastigen Handelsschiffes, dargestellt. Beide Embleme in Gold wurden von weiß emaillierten Ovalfeldern umrahmt und als neue Glieder auch in die Rektorketten eingepasst, so dass diese jetzt mit den Emblemen aller sechs Fakultäten ausgestattet war.<sup>37</sup>

Auch bei den Künstlersignets auf der Rückseite der Medaillenanhänger erfolgte eine stilistische Angleichung an die früheren Originale. Czeschka hatte diese 1921 als senkrechtes, dreigeteiltes Rahmenfeld konzipiert. Die Gebr. Koch übernahmen den Entwurf und besetzten die Felder mit ihrem Monogramm und der Jahreszahl 1954 (Abb. 133).

Darüber hinaus machten die Juweliere das Angebot, die alten Dekansketten und ihre Anhänger von 1921, die durch häufige Benutzung in den letzten 35 Jahren gelitten hatten, aufzuarbeiten. Dies bot sich insofern an, als die von Czeschka und Stüber verwandten Kettenglieder, wie sie auf dem Foto von 1940 (Abb. 127) zu sehen sind, ver-

mutlich nicht mehr so robust waren. Infolgedessen wurden die Gebr. Koch nach 1954 noch mehrfach angefragt, wenn es darum ging, Kettenglieder der Originalketten zu verstärken oder neu zu montieren.<sup>38</sup>

1958 sprach der Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Mevius, von der »primitiven Beschaffenheit« seiner Amtskette und bezeichnete sie als »unwürdig«.<sup>39</sup> Daraufhin forderte die Universität die Gebr. Koch auf, einen Kostenvorschlag für eine weitere Umarbeitung oder »Neuanfertigung« von drei Ketten und eine Überholung der restlichen Ketten einzureichen. Der Kostenvorschlag wurde bewilligt und die Firma mit der Durchführung beauftragt, in deren Folge die Glieder der früheren Dekansketten nicht nur verstärkt, sondern auch im Detail verändert wurden.<sup>40</sup> Czeschkas und Stübers geschaffene Lösung aus dem Jahr 1920/21 war damit nicht mehr im Original erhalten, sondern bestand nur noch im Entwurf. Ein Vergleich der Dekanskette der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (vgl. Abb. 127) aus dem Jahr 1940 mit der Neufassung der Kette der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät aus dem Jahr 1958 (Abb. 134) veranschaulicht die von F. und J. Koch an den Verbindungselementen vorgenommenen Veränderungen.

Vor dem Hintergrund einer praktischen Neugestaltung der Dekansketten durch die Gebr. Koch, deren Werkstatt mittlerweile in die in Uni-Nähe gelegene Feldbrunnenstraße 13 umgezogen war, stellt sich die Frage, warum Czeschka und Stüber als die ursprünglichen Schöpfer der Dekansketten nicht mehr berufen wurden, um die Verstärkung der Ketten und in Fortsetzung ihrer früheren Arbeit die Ausführung der beiden neuen Ketten zu übernehmen. Es gibt keine Hinweise darauf, dass man sie 1958 bei der Überarbeitung der alten Ketten zu Rate gezogen hätte. Beide Künstler lebten in den 1950er Jahren noch in Hamburg, erst 1960 bzw. 1973 sind sie hier verstorben. Stüber hatte nach kriegsbedingtem Verlust seiner Werkstatt seine Tätigkeit als Goldschmied in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre wieder aufgenommen und in bewährter Professionalität weiterhin Schmuck und Gerät geschaffen. Da die Signets der beiden Künstler auf der Rückseite eines jeden Kleinods geprägt waren, wäre eine Identifizierung der beiden Schöpfer der Ketten durchaus möglich gewesen.

Wie, so könnte man fragen, ist die Äußerung des Dekans der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, der seine Amtskette



Abb. 131: F. und J. Koch, Dekanskette der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Hamburg, 1954.



Abb. 132: F. und J. Koch, Dekanskette der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1954.



Abb. 133: Bildmarke mit dem ligierten Monogramm von F. und J. Koch sowie dem Jahr 1954 auf der Rückseite der Anhängermedaille der Dekanskette der Evangelisch-Theologischen Fakultät.



Abb. 134: Carl Otto Czeschka und Otto Stüber, Bildmarke für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät an der von F. und J. Koch 1958 überarbeiteten Dekanskette.

als »primitiv« bezeichnet und der Universität eine »Neuanfertigung« anempfohlen hatte, zu bewerten? Der historischen Situation der Entstehung der ersten Dekansketten, 1920/21 nach Ende des Ersten Weltkriegs, wurde im Urteil von Professor Mevius offenbar nicht Rechnung getragen. Die 1950er Jahre wurden vom deutschen Wirtschaftswunder beherrscht, da mochte man gern eine ostentativere Ausbildung der Insignien favorisieren. Dass dem Begehren des Dekans seitens der Universitätsleitung sofort stattgegeben wurde, zeigt aber auch einen Mangel an Traditionsempfinden und Wissen zur Geschichte der Universität, die sich ursprünglich dem Reformgeist geöffnet hatte. So ließe sich erklären, wieso die Künstler der Erstausführung der Ketten übersehen wurden; im Bewusstsein der Universität der 1950er Jahre lebten sie offenbar nicht fort.

## 7. Die Wiederentdeckung des künstlerischen Werks von Carl Otto Czeschka und Otto Stüber

1962 leitete Heinz Spielmann eine Wiederentdeckung des erst zwei Jahre zuvor verstorbenen Carl Otto Czeschka ein, als er den bereits erwähnten Kronleuchter aus dem Hause Gildemeister für die Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe erwarb und seitdem die Spuren Czeschkas in Hamburg weiterverfolgte.<sup>41</sup> Dadurch nahm er auch das goldschmiedische Werk Otto Stübers in den Blick. In einem 1983 im Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe veröffentlichten Aufsatz über Otto Stüber schrieb er, auf den Ankauf des erwähnten Kronleuchters hinweisend: »Wie gering man selbst Meisterwerke jenes Zeitabschnitts (gemeint sind die 1920er Jahre, der Vf.) noch vor zwei Jahrzehnten einschätzte, erhellt daraus, dass als Kaufpreis der reine Silberwert erbeten wurde; im Kunsthandel hatte sich kein Interessent gefunden. Der Ankauf gab den Anstoß zur Wiederentdeckung Carl Otto Czeschkas und zur Neu-Einschätzung seines Werkes – die Voraussetzung für die spätere Stiftung von Czeschkas bedeutendem Nachlass an das Museum.«<sup>42</sup>

Kein Wunder also, dass bei so viel historischer »Vergesslichkeit« die Dekansketten von einer jüngeren Generation als erneuerungsbedürftig angesehen wurden.

## Anmerkungen

Der Verfasser dankt Ronald Brock, Jürgen Döring, Jens Geinitz, Johannes Gerhardt, Thomas Gilbhard, Hella Häussler, Nils Jockel, Ekkehard Nümann, Rainer Postel, Peter Schönauer, Heinz Spielmann und ganz besonders Ole Fischer und Eckart Krause für inhaltliche Anregungen und sachdienliche Hinweise.

- 1 Die Literatur zu akademischen Insignien, insbesondere zu Amts- und Ehrenketten von Universitäten, ist nicht sehr umfangreich. Hervorzuheben sind jedoch Lukas Wüthrich: *Die Insignien der Universität Basel*. Basel 1959, S. 55-61; Gisela Richter: *Die Insignien der Universität Tübingen*. Tübingen 1965, dort S. 73-75; Franz Gall: *Die Insignien der Universität Wien*. Graz/Köln 1965, Kap. 8 »Die Amtsketten«, S. 74-82; Dieter Salch: *Symbole und Insignien der Würzburger Universität*, 2012, zur Würzburger Rektorkette S. 94ff. Zu einem Neuentwurf einer Amtskette siehe auch Rüdiger Joppien: *Die Kette des Rektors der Universität Köln*. Eine Arbeit des Goldschmieds Ernst Riegel, in: *Museen der Stadt Köln, Bulletin*, Nr. 2, 1985, S. 15-18. – Mit den Amtsketten der Universitäten stilistisch verwandt sind die Bürgermeisterketten, siehe dazu Ulla Stöver: *Amtsketten deutscher Städte*. Hanau 1967.
- 2 Lt. Protokoll des akademischen Senats vom 18.7.1919 (StA Hbg., 364-5 I, Universität I, D.10.1, Bd. I, [1919-1942], f. 1-2).
- 3 Senatsprotokoll vom 30.10.1919 (ebd., siehe Anm. 2, f. 4).
- 4 Senatsprotokoll vom 29.11.1919 (ebd., siehe Anm. 2, f. 5).
- 5 Senatsprotokoll vom 8.5.1920 (ebd., siehe Anm. 2, f. 7).
- 6 Zu Alexander Schönauer siehe Konrad Hüseler, *Alexander Schönauer: sein Leben und sein Werk*. Hamburg 1946 (Typoskript Bibliothek Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg); *Ausst. Kat. Der Hamburger Silberschatz. Auf den Spuren von fünf Jahrhunderten*, wissenschaftliche Bearbeitung Bernhard Heitmann. Hamburg/München 1997, zu Schönauer S. 141-142, dort weitere Hinweise. Ein kürzlich transkribiertes Manuskript des Lebenslaufs Schönauers, von ihm selbst verfasst, wurde dem Verf. von einem Nachkommen Schönauers zur Einsicht übergeben; dort erwähnt Schönauer auch die Rektorkette der Universität.
- 7 Das bildhauerische Werk Richard Luksch' ist bisher nicht vollständig erschlossen. Vgl. aber Maike Bruhns: *Kunst in der Krise*, Bd. 2, *Künstlerlexikon Hamburg 1933-1945*. Hamburg 2001, S. 272-275, sowie Maike Bruhns: *Der Neue Rump*. *Lexikon der Bildenden Künstler Hamburgs, Altonas und der näheren Umgebung*. Hg. von Kay Rump. Neumünster 2005, S. 280f.
- 8 Luksch scheint vor 1919 erst wenige Medaillen und Plaketten geschaffen zu haben. Vgl. Sunhild Salaschek: *Katalog der Medaillen und Plaketten des 19. und 20. Jahrhunderts im französischen und deutschen Sprachraum in der Hamburger Kunsthalle*, Bd. 1. Hamburg 1980, Nr. 1058-1064. Luksch' Hamburgische Universitätsmedaille wurde am 26.8.1920 in den *Hamburger Nachrichten*, Nr. 413, Abend-Ausgabe, der Öffentlichkeit vorgestellt.
- 9 Siehe Henner Dingfelder: *Das dankbare Hamburg. Ehrungen, Auszeichnungen*,

- Danksagungen, Kulturpreise, Urkunden, Medaillen und die Preisträger des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 2011, S. 72-73 (Privatdruck).
- 10 Zitat aus einem Brief von Prof. Otto Lauffer an Carl Otto Czeschka vom 19.2.1920, Nachlass Czeschka (Archiv Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg). Lauffer war neben seiner Professur an der Universität gleichzeitig Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte.
- 11 Eine Biographie Max Emdens ist durch Dr. Ulrich Brömmling, Berlin, für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung in Vorbereitung.
- 12 Senatsprotokoll vom 20.2.1920 (StA Hbg., wie Anm. 2, f. 6).
- 13 Brief Prof. Georg Thilenius an Max Emden, 11.5.1921 (ebd., wie Anm. 2, f. 14).
- 14 Ebd.
- 15 Emden war in den 1920er Jahren einer der bedeutendsten Kunstsammler Hamburgs, vgl. Ulrich Luckhardt, Uwe M. Schneede: Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933. Hamburg 2001, S. 221-222.
- 16 Umfangreiche Erwähnung erfuhr Czeschka noch zu Lebzeiten durch Edmund Meier-Oberist: Das neuzeitliche hamburgische Kunstgewerbe in seinen Grundlagen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Hamburg 1925, siehe dort S. 357 für weitere Nennungen. In jüngerer Zeit die Dissertation von: Senta Siller: Carl Otto Czeschka (1878-1960). Leben und Werk. Berlin 1992. Ein Typskript bzw. Ausdruck der Arbeit befindet sich in der Bibliothek des Museums für Kunst und Gewerbe.
- 17 Es handelte sich dabei um einen Ring für Frau Martha Hane, deren Ehemann Walter Hane zu Czeschkas Hamburger Auftraggebern und Mäzenen gehörte. Vgl. Heinz Spielmann, Hella Häussler: Carl Otto Czeschka (1878-1960). Ein Wiener Künstler und die Hamburger Wirtschaft. Ausstellungskatalog, Handelskammer Hamburg, 18.8. bis 7.10.2011. Hamburg 2011, S. 64 (= Schriftenreihe Kunst in der Handelskammer).
- 18 Vgl. die Rezension der Doppelausstellung C.O. Czeschka und Richard Luksch in: Kunstgewerbeblatt, 22. Jg, Leipzig 1911, S. 180. Der Rezensent Hugo Hillig spricht von Czeschkas »eigenartiger Ornamentik« und fährt fort: »ich müsste für meinen Teil noch einiges Widerstreben überwinden, um mich zu dieser Ornamentik bekennen zu können.«
- 19 Zu Otto Stüber vgl. Heinz Spielmann, Otto Stüber (1885-1973): Goldschmied und Ziseleur. Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Bd. 2. Hamburg 1983, S. 135-154. Außerdem Ausst. Kat.: Drei Generationen Hamburger Goldschmiedekunst: Otto Stüber, Brigitte Klosowski, Arnd Kai Klosowski. Bearb. von Rüdiger Joppien, Kunstfoyer der B.A.T. Cigarettenfabriken GmbH. Hamburg 1994, zu Stüber siehe S. 5-29.
- 20 Vgl. Meyer-Oberist (Anm. 16), S. 173, dort Erwähnung einer silbernen Wahlurne und eines Wanderpreises der Universität in Messing, beide aus dem Jahr 1921. Die Existenz der Wahlurne unterstreicht das Protokoll der 70. Sitzung des Universitätssenats vom 17.6.1921: »Der Rektor überreicht dem Senat eine von ihm gestiftete Wahl-Urne (Entwurf von Otto Stüber) als den Anfang einer der Universität noch fehlenden Gerätesammlung ...« (frdl. mitgeteilt von Dr. Ole Fischer, dem Leiter des Archivs der Universität Hamburg, 5.12.2017). Die Abbildung des Wanderpreises ebenfalls bei Meier-Oberist, S. 173. Beide Objekte sind verschollen. Czeschka hat einige Jahre später im Auftrag des Hamburger Senats einen dem Universitäts-Wanderpreis offenbar stark ähnelnden Sportpreis, den sog. Hansa-

- Preis, entworfen, bei dem Stüber wieder die Ausführung übernahm (vgl. Siller, wie Anm. 16, S. 300, Kat. Nr. 1410).
- 21 Vgl. Meier-Oberist (Anm. 16), S. 164, dort Abbildung eines goldenen Anhängers von 1925 für Georg Thilenius, Entwurf Czeschka, Ausführung Stüber.
- 22 Das Babykleidchen befindet sich heute noch in Hamburger Privatbesitz.
- 23 Georg Thilenius bat Carl Otto Czeschka am 9.11.1927 um den Entwurf eines Toilettenspiegels »in silberner Fassung, den Griff vielleicht mit Steinen besetzt«. Es sollte das Hochzeitsgeschenk eines seiner Neffen an die neue Nichte sein. Thilenius bat um einige Skizzen für die Ausführung »wegen der ich ganz allgemein schon mit Otto Stüber gesprochen habe«. Thilenius erhielt die Entwurfszeichnung für den Handspiegel am 9.3.1928, so dass die Ausführung wohl unmittelbar danach erfolgen konnte. Der Verbleib des Spiegels ist nicht bekannt.
- 24 Siehe Anm. 10.
- 25 Czeschkas Bleistift-Entwürfe für die Fakultätseembleme befinden sich als Teil der Stiftung Henner Steinbrecht in der Graphischen Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe unter den Signaturen E. 1979.321 a+1, E. 1979.321 a+2, E. 1979. 321 b+1, E. 1979. 321 b+2.
- 26 Czeschkas Entwürfe für die Brustketten der Dekansketten befinden sich als Teil der Stiftung Henner Steinbrecht in der Graphischen Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe unter den Signaturen E. 1979. 321 e und E. 1979. 321 f. – Zu den in Anm. 25 und 26 genannten Entwürfen vgl. die grundlegende Dissertation zum Werk C.O. Czeschkas von Senta Siller (siehe Anm. 16), S. 105, 283-284.
- 27 Der Mondstein gehörte bei den Schmuckentwerfern der Wiener Werkstätte, besonders bei Josef Hoffmann, aber auch bei Koloman Moser und Carl Otto Czeschka, neben farbig sehr intensiven Steinen zu den häufiger eingesetzten Schmuck- oder Halbedelsteinen, vermutlich weil dieser einen schönen bläulich-weißen Schimmer besitzt und finanziell noch erschwinglich war. In der Regel besaßen die Steine einen Cabochon-Schliff. Ungewöhnlich ist die bei Czeschka zu beobachtende spitzovale, lanzettförmige Ausbildung des Steins; eine solche Form kommt bei Czeschka bereits 1906 als Verzierung eines silbervergoldeten Tischaufsatzes vor (vgl. Christian Brandstätter: Design der Wiener Werkstätte 1903-1932. Wien 2003, S. 48).
- 28 Schreiben des Dekans Prof. Richard Schorr an den Universitätssenat, 14.6.1920 (StA Hbg., siehe Anm. 2, f. 8). Am 7.6.1921 zeigt Prof. Schoor sich in einem Schreiben an Carl Otto Czeschka mit dem vorgelegten Ergebnis der Dekansketten einverstanden, bittet aber um Verstärkung der Prägung des Medaillenhängers (Nachlass Czeschka, Archiv Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg).
- 29 Senatsprotokoll vom 18.6.1920 (StA Hbg., siehe Anm. 2, f. 9).
- 30 Schreiben von Prof. Otto Lauffer an Prof. Georg Thilenius vom 20.7.1920 (ebd., siehe Anm. 2, f. 10).
- 31 Czeschkas neu konzipierte Entwürfe der Embleme der Fakultäten der Medizin und der Jurisprudenz befinden sich als Teil der Stiftung Henner Steinbrecht in der Graphischen Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe und haben die Signaturen E. 1979. 321 c+1 und E. 1979. 321 d. Die Entwurfszeichnung für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ist am Rand bezeichnet: »genehmigt/gez. Liepmann/25.2.21«.
- 32 Czeschka erhielt nahezu parallel den Auftrag, für die im November 1921 gegründete »Justus Brinckmann Gesellschaft, den Freundes- und Förderkreis des Mu-



- seums für Kunst und Gewerbe«, ein Logo zu entwerfen. In Absprache mit dem Direktor des Museums Max Sauerlandt kam es auch hier zu einer graphischen Umsetzung einer Eule, für die Czeschka sich von einer im Museum befindlichen Fayence-Eule von 1540 inspirieren ließ (Inv. Nr. 1921.163 JBG).
- 33 Brief von Prof. Otto Lauffer an Carl Otto Czeschka vom 16.10.1920, Nachlass Czeschka, Archiv Museum für Kunst und Gewerbe.
  - 34 Eine photographische Aufnahme der Kette aus dem Jahr 1940 erschien im Jahresbericht der Hansischen Hochschul-Zeitung, 21. Jg., H. 8, August 1940, S. 191. Die Aufnahme enthält auch die Siegelanhänger der drei anderen Fakultäten. Diese Aufnahme hat besondere Bedeutung, denn sie ist offenbar die einzige Photographie, die das ursprüngliche Aussehen der Czeschka-Stüber-Ketten in Gänze dokumentiert. Zwar gibt es einige historische Porträtphotos von frühen Dekanen der Juristischen, der Medizinischen und Philosophischen Fakultät (vgl. Ausst. Kat. 400 Jahre Juden in Hamburg: Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1991, S. 408-409), doch ist die Wiedergabe der Ketten auf den genannten Photos nicht besonders scharf.
  - 35 Vgl. Arnt Goede: Adolf Rein und die Idee der politischen Fakultät. Berlin/Hamburg 2008, dort Abb. 297, »Anhänger für die Dekanskette der Politischen Fachgenossenschaft«, sowie Anm. 373. Zur Ergänzung siehe Rainer Nicolaysen: Freiheit soll die Lehre sein und frei das Lernen. Zur Geschichte der Universität Hamburg. Hamburg 2008, S. 32.
  - 36 Tümpels Angebot vom 16.9.1954 an die Universitätsverwaltung (StA Hbg., 364-5 I Universität I, D 10.1, Bd. II [1945-1954], f. 89-90).
  - 37 Kirsten Beuster hat jüngst in ihrer Dissertation: Alfred Mahlau (1894-1967), Maler, Graphiker und Dozent, 3 Bände, im Fach Mittlere und Neue Geschichte, Universität Hamburg, Hamburg 2017, den Leiter der Klasse Freie und Angewandte Graphik an der Hamburger Landeskunstschule, Alfred Mahlau, als Entwerfer der Fakultätssymbole namhaft gemacht und für das Emblem der Ev.-Theologischen Fakultät einen Entwurf präsentiert (Bd. 2, Nr. 2961, S. 514). Für das Schiffseblem fehlt ein Entwurf (vgl. Bd. 2, Kat. 3033, S. 526), doch ist stilistisch davon auszugehen, dass auch dieser Entwurf auf Mahlau zurückgeht.
  - 38 Zum umfangreichen Verhandlungskomplex der Gebr. Koch mit der Universität wegen der Erweiterung und Verstärkung der Dekansketten: StA Hbg., siehe Anm. 36, f. 95-112.
  - 39 Darüber informiert ein Schreiben des Regierungsamtmanns K. Steffen an den Rektor der Universität (ebd., 364-5 I Universität I, D 10.1, Bd. III [1955-1965], f. 73).
  - 40 Ebd. (siehe Anm. 39, f. 74-77).
  - 41 Der Kronleuchter (Inv. Nr. 1962.002) wurde 1962 von Heinz Spielmann für das Museum für Kunst und Gewerbe von Marianne Sienknecht erworben (siehe Anm. 19, S. 141).
  - 42 Vgl. Spielmann (Anm. 19, S. 135). Spielmanns Hinweis auf die »spätere Stiftung« bezieht sich auf den Teil-Nachlass Carl Otto Czeschkas an das Museum für Kunst und Gewerbe durch Henner Steinbrecht.

# Anhang

Hella Häussler

## Biographie: Carl Otto Czeschka

22. Oktober 1878

- Carl Otto Czeschka wird in Wien geboren als einziges Kind von Mathilde geb. Hafner (\* 1853, † 1883) und Wenzel Czeschka (\* 1845, † 1915).

1883

- Die Mutter stirbt mit 29 Jahren am 5. Februar 1883 an Tuberkulose.
- Czeschka wächst im Stadtteil Fünfhaus nahe dem Kaiserin-Elisabeth-Bahnhof (heute Westbahnhof) auf. Auch seine spätere Atelierwohnung liegt in Fünfhaus.

1889

- Beginn von Besuchen der Bibliothek im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien.

1891-1894

- Vorbereitung an der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren auf das Studium an der Akademie für Bildende Künste.

1894-1899

- Studium (ohne Abschluss) an der Wiener Akademie für Bildenden Künste (bei Christian Griepenkerl).

1897

- 17 Zeichnungen für das Buch »Radlerei!« des Wiener Radfahr-Club »Künstlerhaus« (42 Kunsttafeln) anlässlich des »All Heil – Radfahrfestes« des Künstlerhauses am 13. Februar 1897. Erschienen im Wiener Verlag Gerlach & Schenk.

- Als Abspaltung der »Genossenschaft des Künstlerhauses« wird am 3. April 1897 die Wiener Secession gegründet, ihr Präsident ist Gustav Klimt.
- Zur Ausheilung einer Lungenkrankheit Aufenthalt am Wörthersee und Besuche von Passau bis nach Kolomea/Ukraine.

1899

- Freie Tätigkeit. Ansichtskarten, Märchen-Illustrationen und weitere Auftragsarbeiten u. a. für den Verlag Gerlach & Wiedling in Wien.
- Reise nach Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber.
- Czeschka wird Mitglied des Ruderclubs »Normannen« und beteiligt sich im Achter an Langstrecken-Regatten auf der Donau.

1899/1900

- Renovierung der Fresken und Ausmalung der Patronatskirche des Kaisers Joseph in Radmer in der Steiermark im Hinblick auf die Dreihundertjahrfeier 1902.

1900

- Mitglied der »Secession« und Teilnahme an der 8. Ausstellung der Secession – Federzeichnungen im Saal VII (als »Czeska« bezeichnet).

1898-1900

- Der Verleger Martin Gerlach, bei dem 1897 das Buch »Radlerei!« des Künstlerhauses erschienen war, lernt bei dieser Gelegenheit den 19-jährigen Czeschka kennen und gewinnt ihn für die Mitarbeit bei »Gerlach's Allegorien. Neue Folge«. 9 von 120 Tafeln gestaltet Czeschka in der Zeit von 1898 bis 1900, darunter die Tafel 93: Wissenschaft (1898, Abb. 135).

1902

- Turin: Erste Internationale Ausstellung für dekorative Kunst in (Prima Esposizione Internazionale d'Arte Decorativa Moderna) von April bis November. Diplom für Czeschka.
- 30 Blätter für das Mappenwerk »Die Quelle« des Verlags Gerlach & Co.) unter dem Titel »Allerlei Gedanken in Vignettenform«.



Wissen.

Wissenschaft.

Wissen.

Abb. 135: Carl Otto Czeschka: »Wissenschaft« in »Gerlach's Allegorien. Neue Folge«, Blatt 93. Es stellt dar: Pallas Athene, die Göttin der Weisheit und Schutzherrin der Wissenschaften auf der Erdkugel und vor dem Sternenhimmel mit Lorbeerkrantz, Buch und zwei Eulen. Zu den kleinen Bildfeldern: »Die Feder ist mächtiger als das Schwert« und »Pfleger der Wissenschaft als zartes Pflänzchen«.

- Anstellung als Hilfslehrer für den Zeichenunterricht an der Kunstgewerbe-Schule des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, später Übernahme einer Mal- und Zeichenklasse.
- Teilnahme an der 13. Ausstellung der Secession (von Febr.-März 1902).
- Teilnahme an der Herbstausstellung des »Jungbund« im Künstlerhaus – mit Besuch von Kaiser Franz Joseph I.

1903/1904

- Gemeinsam mit Rudolf von Larisch und Koloman Moser: Festschrift der »Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1804-1904«.
- Kleinformatiger Kalender für 1904 mit farbigen Lithographien, Druck Christoph Reisser's Söhne.

1904

- Oskar Kokoschka wird nach Ablehnung seiner Arbeiten durch Koloman Moser der Schüler von Czeschka.
- Teilnahme an der 20. Ausstellung der Secession – Darstellungen für den Tierkreis-Kalender für 1906.
- Plakat und Ansichtskarte für die Tausendjahrfeier der Stadt Mödling in Niederösterreich.

1905

- Ab 2. September 1905 fester Mitarbeiter der »Wiener Werkstätte« und seitdem zahlreiche Arbeiten für Karl Wittgenstein u. a. für sein Jagdschloss Hochreith.
- Entwürfe für Schmuck, Besteck, Keramik, Postkarten, Kalender, Spielkarten, Stoffmuster, Spielzeug, Fächer, Bucheinbände, Gebrauchsgegenstände und Interieurdetails.
- Teilnahme an WW-Ausstellung in Galerie Miethke (damals noch am Graben 17).
- Fertigstellung der Illustrationen zu Johann Peter Hebel – »Erzählungen und Schwänke« in »Gerlachs Jugendbücherei« Band 14.

1906

- Kaiserkassette aus vergoldetem Silber– Geschenk der Škoda-Werke in Pilsen für Kaiser Franz Joseph I. (überreicht in Pilsen am 29. Januar 1906) – Ausgestellt bei der Kunstschau Wien 1908.



Abb. 136: Überfahrt nach England zur Österreich-Messe in London, April/Mai 1906.  
v. l. n. r.: Carl Otto Czeschka, Gustav Klimt, Fritz Wärndorfer.

- Kleinformatiger Tierkreiszeichen-Kalender 1906, herausgegeben von der k.k. Hof- und Staatsdruckerei Wien.
- April/Mai: Gemeinsame Reise mit Gustav Klimt, Josef Hoffmann und Fritz Wärndorfer nach London und Brüssel anlässlich der Präsentation des österreichischen Kunstgewerbes auf der »Imperial Royal Austrian Exhibition« auf dem Londoner Ausstellungsgelände in Earls Court. Anschließend Bauplatzbesichtigung für das Palais Stoclet in Brüssel.
- Gemeinsam mit Josef Hoffmann: Spieltische und Spielkartenkassetten für das Jagdhaus Hochreith von Karl Wittgenstein mit Spielkartenfarben und Reiterfiguren.

## 1907

- Entwurf für ein Bildnis des Kaisers im Ornat mit Rankenwerk, das als Holzschnitt vorgesehen ist.
- Entwurf der silbernen Prunkvitrine (rechtzeitige Fertigstellung zur Kunstschau Wien 1908, seit 2013 im Dallas Museum of Art).
- Czeszka bewirbt sich in Leipzig und in Hamburg auf die Stelle eines Kunsterziehers.
- Entwurf für das Programmheft des »Kabarets Fledermaus« sowie Szenenentwürfe und Figurinen (für »Masken« von Peter Altenberg).
- Entwürfe für Bühnenbilder für »Die Nibelungen« von Friedrich Hebbel am Raimund-Theater in Wien (nicht realisiert wegen Problemen des Theaterdirektor Sigmund Lautenburg).
- Ausstattung von Büchern von Miguel de Cervantes (Novellen und »Don Quixote«) für den Insel-Verlag in Leipzig.
- Entwürfe für Bühnenbilder und Kostüme zu Shakespeares »König Lear« in der Inszenierung von Max Reinhardt am Deutschen Theater in Berlin (Premiere am 16. September 1908 mit Alexander Moissi als »Narr«).
- 17. Juli: Brief des Senators Werner von Melle mit der Mitteilung der Berufung zum 1. Oktober 1907 an die Hamburger Kunstgewerbeschule Hamburg (damals noch am Steintorplatz). Übernahme der Fachklasse für Flächenkunst und Grafik sowie die künstlerische Leitung der Buchbindewerkstatt. Umzug nach Hamburg bereits im September.

Verwaltung  
des Gewerbeschulwesens.

J.-No. 798.

HAMBURG 5, den 17. Juli 1907.

Herrn

Kunstmaler Professor C z e s c h k a .

W I E N .

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß die Verwaltung des Gewerbeschulwesens Sie zum Oberlehrer an der Kunstgewerbeschule auf den 1. Oktober 1907 unter der Voraussetzung erwählt hat, daß Sie demnächst die hamburgische Staatsangehörigkeit erwerben und aus dem österreichischen Staatsverbände ausscheiden. Ihr Anfangsgehalt beträgt 6600 M und steigt nach je 3 Jahren auf 7200 M, 8000 M und 9000 M. Zu Ihrer künstlerischen Privatbetätigung wird Ihnen schald wie möglich ein Arbeitsraum zur Verfügung gestellt werden und zwar mit der Maßgabe, daß in demselben weder Schüler noch Fremde Privatarbeiten für Sie ausführen dürfen. Ihrem Wunsche betreffend Anrechnung von 4 Jahren auf Ihre pensionsberechtigende Dienstzeit hat leider aus prinzipiellen Gründen nicht entsprochen werden können.

Ich ersuche um Ihre Anzeige, daß Sie am 1. Oktober d. Js. das Ihnen übertragene Amt antreten werden.

Der Senator



p.t.Präses der Verwaltung des Gewerbeschulwesens.

Abb. 137: Brief des Senators Werner von Melle, datiert auf den 17. Juli 1907, in dem Czeschka von seiner Berufung nach Hamburg erfährt.



1908

- Beteiligung an der »Kunstschau Wien 1908« vom 1. Juni bis 16. November 1908. Gezeigt werden u.a. die Kaiser-Kassette der Fa. Škoda und die silberne Prunkvitrine (Erwerb durch Karl Wittgenstein), Figurinen zu Wagners Tristan und Isolde und zum Ring der Nibelungen, Entwürfe für Hebbels Nibelungen, Masken für das »Kabarett Fledermaus«, Holzschnitte und Zeichnungen, Kalender für das Jahr 1908.
- Signet für die Kunstgewerbeschule Hamburg.
- Hamburg: Ausstellung von Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule Hamburg.
- Ausführung der Illustrationen zu dem Buch »Die Nibelungen«, in »Gerlachs Jugendbücherei« Band 22.
- Carl Otto Czeschka wird Hamburger Staatsbürger (»Naturalisierung«).
- Seit 1908 über 30 Zeichnungen von der schönen Belgierin Marie Louise Florentine Boden.
- Auf dem Ohlsdorfer Friedhof: Grabstein für Albert Hane (Vater von Walter Hane).
- Max Reinhardts Inszenierung von »König Lear« wurde nach der Premiere am 16. September 1908 bis 5. April 1909 im Deutschen Theater 34 mal aufgeführt.

1909

- Begegnung mit dem Weltreisenden und Kunsthändler Julius Konietzko.
- Beteiligung an der »Internationalen Kunstschau Wien 1909« von Mai bis Juni 1909 mit Dekorationsskizzen und Kostümentwürfen zu »König Lear« und Original-Illustrationen zu »Die Nibelungen«.
- Beginn der Zusammenarbeit mit dem Hamburger Verlag Alfred Janssen für die Gestaltung von Büchern u.a. Albert Helms: »Chaos« und Timm Kröger: »Neun Novellen«, sowie für die Ausstattung der beiden Buchreihen »Wissenschaftliche Volksbücher für Schule und Haus« (herausgegeben von Fritz Gansberg) und der »Hamburgischen Hausbibliothek« (herausgegeben von einer Kommission, der u.a. Alfred Lichtwark und Gustav Schiefler angehörten).
- Ernennung zum Professor.

- Collier mit Feueropalen für die Wiener Werkstätte (1909/1910).
- Abreißkalender auf das Jahr 1910 für die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft in Hamburg.

## 1910

- Theater-Ausstattungen für die Aufführungen der Lessing-Gesellschaft Hamburg (inkl. Figurinen).
- Entwürfe für Silbertreib-Arbeiten im Palais Stoclet, Brüssel; »Flora und Fortuna« und »Traubenträger aus Kanaan«.
- Beteiligung an der Ausstellung des Deutsch-Böhmischen Künstlerbundes in Prag im Rudolfinum.
- Ausstellung von Lehrer- und Schülerarbeiten in der Kunstgewerbeschule Hamburg.
- Wandkalender auf das Jahr 1911 für die Hofbuchdruckerei Julius Sittenfeld, Berlin.
- Buchausstattungen für den Verlag Alfred Janssen: u. a. von Gustav Falke Gedichte und »Der gestiefelte Kater«.

## 1911

- Acht Plakate für die Hamburger Tapetenausstellung 1911 am Alsterdamm (heute Ballindamm).
- Umfassende Einzelausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (siehe »Kunstgewerbeblatt« Nr. 22/1911 S. 180).
- Erste Entwürfe für zwei farbige Triptychen »Die Schöpfung« und »Die Geburt Christi« in den beiden seitlichen Apsiden der Gnadenkirche Hamburg-St. Pauli-Nord (Architekt Fernando Lorenzen 1859-1917). Einweihung kriegsbedingt erst am 2. Februar 1919. (1943 wurde die Kirche bombardiert und schwer zerstört, die Fenster gingen zu Bruch).
- Abreißkalender auf das Jahr 1912 für die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft in Hamburg.
- Buchausstattungen für den Verlag Alfred Janssen u. a. »Der Pilgrim«, Arthur Sakheim: »Masken – Hamburgische Schauspieler-Bildnisse«.

## 1912

- Entwürfe von Dekorationen und Ausstattungsstücken für das Palais Stoclet in Brüssel, u.a. Paneele, Stickereien und Glaskunstfenster »Die Musen« für den Musik- und Theatersaal.
- Wien: Frühjahrsausstellung Österreichisches Kunstgewerbe verbunden mit einer Ausstellung der k.k. Kunstgewerbeschule.
- Aufbau einer großen ethnologischen Privat-Sammlung – besonders aus Afrika, nachdem er 1909 den Forschungsreisenden Julius Konietzko kennengelernt hatte.
- Entwurfstätigkeit für die Steingutfabrik Vordamm in Velten vermittelt durch Karl Ernst Osthaus.
- Entwurf für das fast sieben Meter hohe fünfteilige Glaskunstfenster »Die Schönheit als Botschaft« für die Treppenhalle im Neubau von Fritz Schumacher für die Hamburger Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld. Text von Wilhelm Niemeyer. Zunächst als Zusammenarbeit mit Gottfried Heinersdorff (Puhl & Wagner, Berlin) geplant, später realisiert durch Gebr. Kuball.

## 1913

- Umzug der Kunstgewerbeschule vom Steintorplatz in den Neubau am Lerchenfeld.
- Umzug von der Wohnung in St. Georg (An der Alster 56) nach Uhlenhorst (Hofweg 49).

## 1914

- Teilnahme an der BUGRA (Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik) in Leipzig (6. Mai bis 18. Oktober 1914) im »Österreichischen Haus« und Verleihung des Königlich-Sächsischen Staatspreises.
- Auf der Werkbund-Ausstellung in Köln wird das Lerchenfeld-Schmuckfenster »Die Schönheit als Botschaft« als Hauptexponat in der Kunstgewerbehalle der Hamburger Aussteller »Hamburger Halle« gezeigt. (15. Mai bis 8. August 1914 – kriegsbedingt um zwei Monate verkürzt). Czeschka wird Mitglied im Werkbund.
- Im Rahmen des Shakespeare-Zyklus wird »König Lear« 27 mal in der Zeit von 1914 bis 1916 erneut aufgeführt.

- Entwicklung der »Czeschka-Antiqua« bzw. »Czeschka-Vienna«-Schriften für die Schriftgießerei Genzsch & Heyse Hamburg.
- Hagen: Beteiligung an der Wanderausstellung »Reklamekunst«.

## 1915-1918

- 15 dreiteilige Glaskunstfenster »Die Handwerke« für den Großen Saal im Neubau der Gewerbekammer Hamburg. Nach ihrer Zerstörung 1943 Rekonstruktion seit 2012.
- Im August 1915 stirbt der Vater Wenzel Czeschka in Wien.
- In der Kunsthalle Hamburg – Wanddekorationen im Runge-Saal (siehe Matthias Mühlhage: Mit Samuel Beckett in der Hamburger Kunsthalle. Hamburg 2003, S. 8) und im Saal der Expressionisten (siehe Roland Jaeger und Cornelius Steckner: Zinnober. Kunstszenen Hamburg von 1919 bis 1933. Hamburg 1983, S. 32).
- Hagen: Ausstellungsbeteiligung im Deutschen Museum.
- Für die Keksfabrik Bahlsen in Hannover entwirft Czeschka 30 Waffeldekorations- und Keksverzierungen sowie sechs Feldpostkarten und Feldpostumschläge.
- Nicht realisiert wurden die Entwürfe für farbige Kunstverglasungen des Treppenhauses der Hamburger Kunsthalle.
- Die Trauerrede in der Kunstgewerbeschule für den 1917 in Mazedonien gefallenen Kollegen Hans Heller wird in Czeschka-Antiquaschrift gedruckt.
- Urkunde und Kassette für den Ehrenbürgerbrief der Freien und Hansestadt Hamburg für Paul von Hindenburg zu dessen 70. Geburtstag am 2. Oktober 1917.

## 1918

- Beginn der jahrzehntelangen Arbeit (bis 1956) für die Zigarrenfabrik L. Wolff: Banderolen, Verpackung, Plakate, Werbegrafik und Ladenausstattungen (HACIFA = Hamburger-Cigarren-Fabrik). Mehrere Produktnamen besitzen einen Bezug auf Hamburg.
- Premiere einer Neueinstudierung von Shakespeares »König Lear« am 7. Mai 1918 unter der Regie von Carl Heine an der Volksbühne Berlin mit Bühnenbild und Kostümen nach Entwürfen von Czeschka.

1919

- Kostüme und Vorhangbilder für das Krippenspiel »Ein deutsches Weihnachtsspiel« von Otto Falckenberg für die Hamburger Lessing-Gesellschaft.

1920/21

- Entwurf für Siegel und Dekansketten der Hamburgischen Universität sowie für die Wahlurne und den Wanderpreis der Universität (Philosophische Fakultät, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Medizinische Fakultät, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät).
- Buchgestaltung: Platon: »Phaidon« Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. mbH, 1920.
- Gestaltung eines Notgeld-Scheins im Wert von 50 Pfennig im Auftrag der Stadt Hamburg.

1921

- Max Tepp: »Das Hohe Lied von meiner Härte und meiner Süße«. In der Czeschka-Antiqua gesetzt. Für den Verleger Adolf Saal in Lauenburg/Elbe.

1922

- Signet der Justus Brinckmann Gesellschaft Hamburg in Form einer Eule als Symbol für die Weisheit entworfen im Auftrag von Museumsdirektor Max Sauerlandt.
- Vom 12. bis 22. August findet die »Übersee-Woche Hamburg 1922« statt. Eine von mehreren Ausstellungen ist in der Kunstgewerbeschule am Lerchenfeld, an der sich über 200 Anbieter aus dem ganzen Land beteiligen. Die Organisation dieser »Deutschen kunstgewerblichen Exportausstellung« wird maßgeblich von Carl Otto Czeschka durchgeführt. Kurz zuvor wird am 27. Juni 1922 der renommierte Übersee-Club gegründet. Außerdem gibt es im Rahmen der Überseewoche mehrere Veranstaltungen des Hamburger Modeverbandes, zu denen mit Texten und Zeichnungen ein umfangreicher »Führer durch die Hamburger Modeschau 1922« herausgegeben wird, der von Czeschka ausgestattet ist.



Abb. 138: Die Kette des Dekans der Philosophischen Fakultät. Der Historiker Richard Salomon, Professor für Geschichte an der Hamburger Universität von 1919 bis 1934 und Dekan der Fakultät 1923/1924.

1922/26

- Innenraumgestaltung im Landhaus in Hamburg-Hochkamp von Sigmund Gildemeister (\* 1878, † 1954): Graphik-Raum und Entwurf des Gobelins »Tausendundeine Nacht« (Ausführung Martha Heller-Czeschka). 1953 Geschenk von Sigmund Gildemeister für den Neubau der Hamburger Staatsoper (Neueröffnung 1955); er wird von seiner Tochter Lena Degener geb. Gildemeister später zurückgekauft; seitdem im Familienbesitz. Der Karton des Gobelins gelangt 1972 als Geschenk von Czeschkas Witwe in das Museum für Kunst und Gewerbe.

1924

- Hamburg: Beteiligung an der Ausstellung »Staatliche Kunstgewerbeschule zu Hamburg«.

1926

- Wien: Beteiligung an der Internationale Ausstellung moderner künstlerischer Schrift im Museum für Kunst und Industrie Wien.
- Vorarbeiten für ein Tafelsilber der Handelskammer Hamburg (nicht realisiert).
- 1926/28: silberner Kronleuchter für die Villa Gildemeister: Treibarbeit von Otto Stüber mit geschliffenen Kristallglas-Facetten (seit 1961 im Museum für Kunst und Gewerbe).
- 1926-55: Insgesamt werden in Deutschland 60 HACIFA-Geschäfte in besten City-Lagen nach einheitlichem Design ausgestaltet.
- 10. März 1926 – Heirat von Czeschka und Martha Heller.

1927-1928

- Leipzig: Beteiligung an der Ausstellung »Europäisches Kunstgewerbe« im Grassi-Museum.
- Sonderdruck in »Olympia-Schrift« von William Shakespeare: »Hamlet, Prince of Denmark, Act 3, Scene 1.«
- Entwürfe für den »Großen Hansapreis« des Hamburger Senats für den Hamburger Rennclub zum 75-jährigen Bestehen und 1928 für den Wanderpreis der Hamburger Studentenschaft.
- Auf Betreiben von Czeschka erhält die Kunstgewerbeschule zur ständigen Anpassung der Lehre an die Bedürfnisse des Berufslebens

eine Offset-Umdruckpresse, eine Buchdruck-Schnellpresse und brauchbare Schriften für den Handsatz.

- Anlässlich Czeschkas 50. Geburtstags am 22. Oktober 1928 widmet der »Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker« ihm in seiner Zeitschrift »Gebrauchsgraphik International Advertising Art« Nr. 11/1928 einen langen Artikel. Verfasser: Fred Hendriok.

1931

- Hauptkatalog »Liste der Erzeugnisse der Fa. L. Wolff Zigarrenfabriken Hamburg 15« (ca. 200 Seiten mit großformatigen Fotos der von Czeschka bis dahin gestalteten Zigarrenkisten).

1937

- Grabstein in Ohlsdorf für Agnes Howindt, die Frau des HACIFA-Geschäftsführers (nicht erhalten).

1938

- Zum 60. Geburtstag im Herbst 1938: Einzige gemeinsame Reise von Czeschka mit seiner Frau Martha nach Wien und Salzburg, teilweise als Schiffsfahrt auf der Donau (Passau – Linz / Linz – Wien) und Wiedersehen mit Josef Hoffmann.

1942/43

- Das große Czeschka-Fenster der Eingangshalle in der Schule am Lerchenfeld wird ausgebaut und in Kisten gesichert und dadurch gerettet. Es wird 1970 wiedereingesetzt.
- Entwurf für das großes (Ø 3,46 m) und kleines (Ø 1,00 m) Glasfenster »Der Phönix« in der Friedhofskapelle zu Wismar. Der ursprüngliche Karton verbrannte am 25. Juli 1943 in Czeschkas Atelier. (Neuer Entwurf und Realisierung nach 1945).
- Während der drei Bombennächte in Hamburg – 24./25. Juli, 27./28. Juli, 29./30. Juli 1943 – wird der vordere Teil der Hamburger Landeskunstschule am Lerchenfeld zerstört und damit auch das Atelier von Czeschka.
- Ebenfalls Zerstörung von Czeschkas großen Glaskunstfenstern »Die Handwerke« im Gewerbehau. Auch die beiden Triptychen in der Gnadenkirche werden zerstört.



- Von Oktober 1943 bis Januar 1944: Bergungsmaßnahmen von Czeschka unterstützt von seinen beiden ehemaligen Schülern Helmut Scaruppe und Norbert Bork.
- 31. Oktober 1943: Ruhestand. Sein Nachfolger wird 1945 Alfred Mahlau.

## 1943-1957

- Korrespondenz zwischen Czeschka und Ankwicz-Kleehoven. Der Wiener Kulturhistoriker und Exlibris-Sammler Hans Ankwicz-Kleehoven (1883-1962) leitet bis zu seiner Zwangspensionierung im Jahre 1939 die Bibliothek des damaligen Wiener Museums für Kunst und Industrie. Ihm ist es zu verdanken, dass das Museum das gesamte künstlerische und Geschäftsarchiv der »Wiener Werkstätte« erwerben kann. Er wird als Regimegegner mit Schreibverbot belegt, kann jedoch unter dem Schutz des Direktors des Künstlerhauses, Rudolf Hermann Eisenmenger, illegal weiterarbeiten. Czeschka schreibt in seinen Briefen zunächst über die Kriegszerstörungen in Hamburg 1943. Später und auf Nachfragen von Ankwicz-Kleehoven berichtet er von den ersten Begegnungen Czeschkas mit seinem Schüler Oskar Kokoschka 1904 sowie über die Probleme beim Bau des Stoclet-Palais kurz vor dem Jubiläum, das 50 Jahre nach dem Baubeginn in Brüssel in Anwesenheit von Josef Hoffmann begangen wird. Die erhaltenen ausführliche Briefe Czeschkas werden in der Wien-Bibliothek aufbewahrt.

## ab 1945

- Wiederaufbau und Neueinrichtung von kriegszerstörten HACIFA-Läden und Überarbeitung der Vorlagen für die Zigarrenverpackungen der Fa. L. Wolff.

## 1946

- Entwurf des Titels der Wochenzeitung »DIE ZEIT«, zunächst in zwei Varianten des Großen Hamburger Staatswappens mit geschlossenem und offenem Tor. Nachdem der Hamburger Senat die Verwendung des Wappens ablehnt, genehmigt der Bremer Bürgermeister Wilhelm Kaisen, das Bremer Staatswappen mit dem Bremer Schlüssel unter der Markgrafenkrone zu verwenden. Dies ist seit 1946 unverändert das Logo für den Zeitverlag Gerd Bucerius.



Abb. 139: Hans Ankwicz-Kleehoven (1940er Jahre).

1951

- Erstes Wiedersehen mit Oskar Kokoschka nach 43 Jahren (zuletzt 1956).
- Am 27. August 1951 stirbt Czeschkas Ehefrau Martha im 74. Lebensjahr.

1953

- In der MKG-Ausstellung »Bildteppiche aus 6 Jahrhunderten« (21. Juli bis 11. Oktober) wird der Gobelin »Tausendundeine Nacht« gezeigt.

1955

- Der von Sigmund Gildemeister der Hamburgischen Staatsoper gespendete Gobelin »Tausendundeine Nacht« schmückt seit der



Abb. 140: Martha und Carl Otto Czeschka, um 1950.

Neueröffnung der Oper am 15. Oktober das Foyer. Er wird jedoch nach einigen Monaten zurückgekauft von Sigmund Gildemeisters Tochter Lena und ist seitdem wieder im Familienbesitz.

1958

- Anlässlich Czeschkas 80. Geburtstag werden die Schaufenster aller ca. 80 HACIFA-Läden innerhalb und außerhalb Hamburgs mit den Arbeiten dekoriert, die Czeschka seit Jahrzehnten für L. Wolff gestaltet hat. Die Widmung lautete: »Dem Gestalter dieser Räume und Schöpfer vorbildlicher Zigarrenpackungen«.

30. Juli 1960

- Czeschka stirbt im 82. Lebensjahr in Hamburg und wird auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt. Kurz zuvor heiratet er Elfriede Konietzko, die Witwe seines Freundes Julius, und adoptiert deren Tochter Johanna, um sein Erbe zu regeln.

## Nachleben

1966

- Ausstellungen »Wien um 1900« in Wien und in Darmstadt.

1970

- Ausstellung der Entwürfe und Kartons für Glasfenster und Tapisserie aus Anlass der Rekonstruktion des Treppenhauses der Hochschule für Bildende Künste (Lerchenfeld) inkl. des Wiedereinbaues der wiedergefundenen fünf Fensterbänder »Die Schönheit als Botschaft«.

1973/1974

- Tod von Elfriede Czeschka-Konietzko (\* 1902, † 1973) und deren Tochter Johanna (\* 1924, † 1974). Ihr Sohn Henner Steinbrecht übernimmt das Erbe Czeschkas.

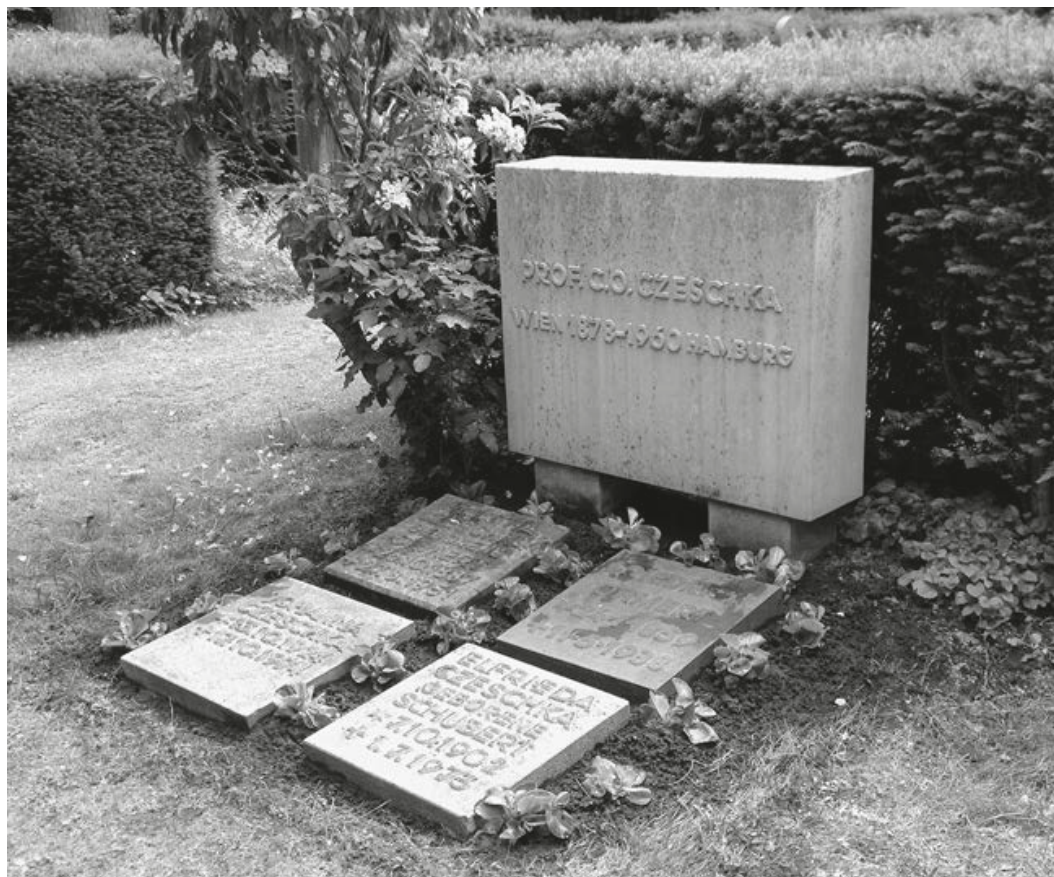


Abb. 141: Das Grab von Carl Otto Czeschka auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg.

1974

- Ausstellung Hamburg: »Europäische Textilien« im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

1974/75

- Übergabe eines wesentlichen Teiles des künstlerischen Nachlasses, seines schriftlichen Nachlasses, seiner Bibliothek und Teilen seiner Wohnungseinrichtung an das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg durch den Erben Henner Steinbrecht.

1975

- Aus der ethnologischen Privatsammlung Czeschkas erhält das Hamburger Museum für Völkerkunde 600 Objekte und zahlreiche Bücher durch den Erben Henner Steinbrecht.

- Ausstellung im Kunsthaus Hamburg (20. Februar bis 27. April) mit frühen Freihand-Zeichnungen aus den Jahren von 1900 bis 1914 im Zusammenhang mit einer Ausstellung seines berühmten Schülers Oskar Kokoschka.

1977

- Darmstadt: Jugendstil-Ausstellung.
- Eröffnung der erweiterten Jugendstil-Abteilung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg mit einem Raum der Arbeiten Czeschkas und der Wiener Werkstätte.

1978

- Umfangreiche Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag im B.A.T.-Haus in Hamburg durch die INTERVERSA (14. September bis 27. Oktober).

1980

- Ausstellung »Německá Secese« (Jugendstil in Deutschland) im Waldstein-Palais in Prag (16. September bis 2. November) mit mehreren Kartons für die Gewerbehaus-Fenster.

2011

- Ausstellung in der Handelskammer Hamburg in der Reihe »Kunst in der Handelskammer« (18. August bis 7. Oktober): »Carl Otto Czeschka – Ein Wiener Künstler und die Hamburger Wirtschaft«.

Hella Häussler

## Biographie: Fritz Wärndorfer

\* 5. Mai 1868 in Wien

† 9. August 1939 in Bryn Mawr/Pennsylvania

Fritz (Friedrich) Wärndorfer stammte aus der jüdischen Industriellenfamilie Wärndorfer, die einen der größten baumwollverarbeitenden Betriebe der österreichischen Monarchie besitzt.

Er ist der Sohn von Samuel Wärndorfer (\* 1843, † 1912) und seiner Frau Bertha geb. Neumann (\* 1844, † 1921) und hat einen älteren Bruder August (\* 1865, † 1940) und eine jüngere Schwester (\* 1872, † 1958). Die Schwester seiner Mutter, Jenny Neumann, heiratet später den Textilfabrikanten Isidor Mautner.

1895 heiratet er die Übersetzerin Lili Jeanette geb. Hellmann (\* 1874 in Wien, † 1952 in Nyack, Kalifornien), mit der er drei Kinder hat: Helene (»Helen«) verh. Bunzl (\* 1897, † 1938), Karl Richard (»Charles Richard Warndof«) (\* 1899, † 1983) und Herbert (\* 1905, † 1924), der am 19. April 1924 an den Folgen eines Verkehrsunfalles stirbt, bei dem die Mutter das Auto gesteuert hatte. Er wird auf dem Friedhof Döbling beigesetzt. Die Ehe zwischen Fritz und Lili wurde 1930 geschieden.

1931 heiratet er die junge englisch-stämmige Pianistin und Komponistin Fiona McCleary (\* 1900, † 1986).

Durch Hermann Bahr kommt Wärndorfer in Kontakt mit der Wiener Secession und ihren führenden Mitgliedern wie Josef Hoffmann, Gustav Klimt und Koloman Moser.

Fritz Wärndorfer bestellt 1902 bei Charles Rennie Mackintosh aus Glasgow die Einrichtung eines Musiksalons für seine Villa in Wien-Währing/Carl-Ludwig-Straße 45 (heute Weimarer Straße 59, Ecke Colloredogasse 19), in der er und seine Frau mit seinem Vater Samuel und seinem Bruder August (1865-1940) wohnen. Der Vater Samuel und die beiden Brüder August und Fritz sind 1902 in »Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger für Wien« als Gesellschafter der

»Náchoder Baumwollspinnerei Wärndorfer-Benedict-Mautner« eingetragen.

Mackintoshs Frau Margaret MacDonald entwirft zur gleichen Zeit einen Fries für den Salon des Hauses nach Motiven des belgischen Dichters Maurice Maeterlinck »Die sieben Prinzessinnen«. Er befindet sich heute im Museum für Angewandte Kunst Wien.

1903 finanziert Fritz Wärndorfer die Gründung der »Wiener Werkstätte« und wird ihr kommerzieller Direktor. 1913 muss er persönlich Konkurs anmelden, wobei er und seine Frau nach Auskunft seines Sohnes 12,5 Millionen Kronen einbüßten. Er emigriert 1914 unter dem Druck der Familie in die USA.

Die ebenfalls konkursreife Wiener Werkstätte GmbH wird u. a. von Otto Primavesi und Moriz Gallia vorläufig gerettet.

Fritz Wärndorfer besitzt in Wien eine umfangreiche und hochkarätige Kunstsammlung, die heute verstreut ist und sich anhand von Fotos und anderen Dokumenten nur mehr teilweise rekonstruieren lässt. Von Gustav Klimt, den Wärndorfer besonders schätzt, erwirbt er wichtige Werke:

- »Obstgarten am Abend« (1898) – heute in Privatbesitz.
- »Ein Morgen am Teich« (1899) – seit 1994 im Leopold-Museum Wien.
- »Pallas Athene« (1891) – seit 1954 im Wien-Museum.
- »Aus dem Reich des Todes« (1903) – gekauft von Serena und August Lederer, zwangsenteignet und im Schloss Immendorf am 8. Mai 1945 verbrannt.
- »Die Hoffnung I« (1903/1904) – seit 1970 in der National Gallery of Canada, Ottawa.

Außerdem gehören zu seiner Sammlung u. a. ca. 150 Briefe von Aubrey Beardsley und Arbeiten des belgischen Bildhauers und Graphikers Georg Minne, beides Künstler, die von den Secessionisten in Ausstellungen gewürdigt wurden. Einen weiteren Schwerpunkt bilden zahlreiche graphische Arbeiten von Koloman Moser und Marcus Behmer.

In den Vereinigten Staaten wird er zunächst Farmer, arbeitete dann als Entwerfer für eine Textilfirma und beginnt Aquarelle zu malen, die 1927 in der Galerie Otto Nirenstein (später als »Otto Kallir« bekannt)



in Wien gezeigt werden. Nach seiner Übersiedlung nach Amerika nannte er sich »Frederick Warndof« bzw. »Fred Warndof«.

Fritz Wärndorfer stirbt am 9. August 1939 im Krankenhaus nahe Philadelphia in Bryn Mawr (Pennsylvania) und wird am 11. August 1939 beigesetzt.

Aus dem Internet über Fritz Wärndorfer  
(jeweils letzter Zugriff: 20. 4. 2019)

Mackintosh-Architektur, Client Fritz Waerndorfer:

<http://www.mackintosh-architecture.gla.ac.uk/catalogue/name/?nid=WaernF>

Fritz Wärndorfer:

[http://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Fritz\\_Waerndorfer](http://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Fritz_Waerndorfer)

Fritz & Lili Wärndorfer: Art Patrons In New Vienna:

<http://thebluelantern.blogspot.de/2013/07/fritz-lili-waerndorfer-art-patrons-in.html>

Großzügigkeit, Gastfreundlichkeit und Generosität:

<http://www.wina-magazin.at/grosszuegigkeit-gastfreundlichkeit-und-generositaet>

Die Arbeitslosen von Marienthal:

[http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/waerndorfer\\_fritz.htm](http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/waerndorfer_fritz.htm)

## Abbildungsnachweis

Frontispiz: Carl Otto Czeschka am Schreib- und Zeichentisch vor seiner Sammlung, Hamburg, um 1928. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 1: Carl Otto Czeschka, 1920er Jahre. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 2: Czeschka als Student, um 1895. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 3: Aus der Festschrift der k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1904, S. 76 – »Photographisches Atelier für Reproduktionszwecke«, Holzschnitt von Carl Otto Czeschka. © Universitätsbibliothek Heidelberg, »Deutsche Kunst und Dekoration«, Bd. XXII, April 1908, S. 16.

Abb. 4 & 5: Hofgebäude der Wiener Werkstätte, Neustiftgasse 32. Seit 1903 genutzt und heutiger Zustand mit dem »Wagnerhaus« in der Döblergasse. Abb. 4: © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK; Abb. 5: © Hella Häussler.

Abb. 6: Hamburg, An der Alster 56 (unter dem Pfeil), wo Czeschka von 1907 bis 1913 wohnte und in seinem privaten Atelier arbeitete (Foto um 1950).

Abb. 7: Carl Otto Czeschka, Sonderdruck mit Titel von Shakespeares »Hamlet« in der für Genzsch & Heyse entworfenen Schrift »Czeschka Antiqua« (sowie Zierleisten), 1927. © Hella Häussler.

Abb. 8: Carl Otto Czeschka, Werbeprospekt für die Schrift »Olympia«, 1929. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 9 & 10: Bedrucktes Untergewand von Herodes aus Baumwollsatin 1919 und »Weihnachtsspiel«-Inszenierung der Hamburger Lessing-Gesellschaft.

Abb. 11: Carl Otto Czeschka, Exlibris für Walter und Martha Hane, 1909 und 1910. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. © Henner Steinbrecht.

Abb. 12: Carl Otto Czeschka, Plakat für die Hamburger Tapetenausstellung, 1911. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 13 & 14: Florentine, Bleistiftzeichnungen, 1908. © Hella Häussler.

Abb. 15: Die Hamburger Kunstgewerbeschule, Czeschkas Hamburger Arbeitsstelle seit 1907, Eingang des von Fritz Schumacher 1913 errichteten Neubaus mit dem von Czeschka entworfenen Hamburger Wappenrelief (nach 1945 abgebrochen). © Hochschule für Bildende Künste Hamburg.

Abb. 16: Die Südfassade des Hauptgebäudes der Kunstgewerbeschule, ca. 1924. © Hochschule für Bildende Künste Hamburg.

Abb. 17: Carl Otto Czeschka, Glasfenster der Hamburger Kunstgewerbeschule, Präsentation auf der Werkbund-Ausstellung in Köln 1914. © Universitätsbibliothek Heidelberg, Kunstgewerbeblatt, 26. JG, 1915, S. 123.

- Abb. 18: Carl Otto Czeschka, Teller-Entwurf für die Keramik-Manufaktur Vordamm, um 1912/13. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 19: Carl Otto Czeschka, Steingut-Becher der Keramik-Manufaktur Vordamm, um 1912/13. © Hella Häussler.
- Abb. 20: Impressum zur Trauerrede von Wilhelm Niemeyer für Hans Heller 1917 in Czeschka-Antiqua gesetzt. © Hella Häussler.
- Abb. 21: Carl Otto Czeschka, Signet der Justus Brinckmann-Gesellschaft, 1922 (nach einem Fayence-Gefäß im Museum für Kunst und Gewerbe). © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 22: Carl Otto Czeschka mit Zigarre, 1920er Jahre. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 23 & 24: Carl Otto Czeschka, Gestaltung von Zigarrenverpackungen für die Hamburger Firma L. Wolff (HACIFA), 1920er Jahre. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 25: Geschäftsfassade der Firma HACIFA am Hamburger Gerhart-Hauptmann-Platz, 1920er Jahre, Entwurf von Carl Otto Czeschka. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 26: Carl Otto Czeschka am Arbeitstisch vor einem seiner Sammlungsschränke in der Hamburger Wohnung am Hofweg, 1920er Jahre. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 27: Das Haus Gildemeister in Hamburg-Hochkamp kurz nach der Erbauung. © Hella Häussler.
- Abb. 28: Gobelin »1001 Nacht« für das Haus Gildemeister, Entwurf Carl Otto Czeschka, Ausführung Martha Heller. Foto: Hans Grubenbecher. © Hella Häussler.
- Abb. 29: Carl Otto Czeschka und seine spätere Frau, die Weberin Martha Heller, um 1922/23. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 30: Silberner Kronleuchter für das Haus Gildemeister, Entwurf Carl Otto Czeschka, Ausführung Otto Stüber, um 1925. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 31: Der zerstörte Gebäudeteil der Hamburger Landeskunstschule mit Czeschkas Atelier. © Hochschule für Bildende Künste Hamburg.
- Abb. 32: Carl Otto Czeschka, Das zerstörte Atelier des Künstlers in der Hamburger Landeskunstschule, Bleistiftzeichnung, 1943. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 33: Carl Otto Czeschka, Das Hamburger Stadtwappen, erster (vom Hamburger Senat nach Erscheinen der ersten Ausgaben refusierter) Entwurf des Titels von »DIE ZEIT«, 1946. © Die Zeit.
- Abb. 34: Carl Otto Czeschka, Titel der Hamburger Wochenzeitung »Die Zeit« mit dem Bremer Stadtwappen (mit Schlüssel und Markgrafenkrone), 1946. © Die Zeit.
- Abb. 35: Fritz Wärndorfer, um 1903. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.

- Abb. 36: Der Vorraum des Wiener Kabarett »Fledermaus« nach Entwurf von Josef Hoffmann, 1907. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK/Georg Mayer.
- Abb. 37: Zweites Programmheft des Kabarett »Fledermaus« mit Illustration von Moriz Jung zur Szene mit Roda-Roda und Ornamentik von Carl Otto Czeschka, 1907. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 38: Die Silberwerkstatt der Wiener Werkstätte, um 1906. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 39: Raum 50 der Kunstschau mit der Silbervitrine und der Škoda-Kaiserkassette von Carl Otto Czeschka. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 40: Vitrine für Karl Wittgenstein, Entwurf von Carl Otto Czeschka, Hamburg, 1907/08. Ausführung durch die Wiener Werkstätte, jetzt im Dallas Museum of Art.
- Abb. 41: Carl Otto Czeschka, Spielkarten-Kassette für Karl Wittgenstein, 1907 (ausgestellt im Raum 50 der Kunstschau). © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 42: Raum 18 der Kunstschau mit den Figuren »Tristan« und »Wotan« von Carl Otto Czeschka. © Universitätsbibliothek Heidelberg, »Deutsche Kunst und Dekoration«, Jg. XII, 1908-1909, S. 60.
- Abb. 43: Beginn des maschinenschriftlichen Briefes Wärndorfers vom 11.6.1908 mit spielerischer Darstellung aus typographischen Elementen. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 44: Von der Tischlerei der Wiener Werkstätte ausgeführte »schwarze Kästen« aus Czeschkas Besitz (ein Zeichnungsschrank und ein Schreibschrank) nach Entwurf von Josef Hoffmann, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 45: Carl Otto Czeschka, Bouquet für das Jagdhaus Hochreith von Karl Wittgenstein, 1906. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien.
- Abb. 46: Carl Otto Czeschka »Eine Dame« (Florentine), Zeichnung, 1909. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 47: Das Ehepaar Suzanne und Adolph Stoclet. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 48: Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet mit den Musen-Fenstern nach Entwurf Czeschkas. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 49: Carl Otto Czeschka, »Muse mit Lyra«, ein Fensterentwurf für den Musik- und Theatersaal des Palais Stoclet, 1909/10. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

- Abb. 50 & 51: Exlibris für Emma Bacher, 1910, von Oskar Kokoschka (oben) und Carl Otto Czeschka (unten). Abb. 50: © Heinz Spielmann, Abb. 51: © Henner Steinbrecht.
- Abb. 52: Koloman Moser, 100 Kronen-Schein der Österreichisch-Ungarischen Bank, 1910.
- Abb. 53: Ende des Briefes vom 29. 11. 1910 von Fritz Wärndorfer. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 54: Carl Otto Czeschka, Becher, Entwurf und Ausführung, 1909. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 55: Carl Otto Czeschka, Halsschmuck, 1910. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 56: Carl Otto Czeschka, Freimaurer-Ring für Fritz Wärndorfer, 1913. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 57: Fritz Wärndorfer auf seiner Farm in Fellsmere, Florida, USA, 1915 (?). © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK/Georg Mayer.
- Abb. 58: Josef Hoffmann, um 1903. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 59: Brief von Josef Hoffmann an Czeschka vom Frühjahr 1908. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 60: Josef Hoffmann, 1940er Jahre. Foto: Willinger, Wien 1932. © Wienbibliothek im Rathaus, Dokumentation, TF-004283.
- Abb. 61: Rudolf von Larisch, um 1915. © APA-PictureDesk.
- Abb. 62: Beginn des Briefes von Rudolf von Larisch an Czeschka vom 28. 11. 1911. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 63: Carl Otto Czeschka – gemalt von Koloman Moser, während er gleichzeitig ebenfalls porträtiert wird. 1909. © Tiroler Landesmuseen, Inv.-Nr. Gem/3419.
- Abb. 64 & 65: Carl Otto Czeschka, Portraitzeichnungen von Koloman Moser, 1909. Die beiden Zeichnungen entstanden im August 1909 anlässlich Czeschkas erster Wienreise, nachdem er Hamburger Staatsbürger geworden war. Am Semmering in der Villa Mautner malte Koloman Moser gleichzeitig seinen Freund Czeschka. Abb. 64: © Henner Steinbrecht; Abb. 65: © Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien.
- Abb. 66: Koloman Moser, Geburtstagskarte an Czeschka, Oktober 1909. Moser erwähnt den Flugzeugpionier Louis Blériot, der am 23. 10. 1909 mit seinem Eindecker ein Schaufliegen auf dem Flugfeld der Simmeringer Heide in Anwesenheit des Kaisers gezeigt hatte. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 67: Koloman Moser, aus dem Brief von Juni 1911 (S. 1 und 4). © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

- Abb. 68: Carl Otto Czeschka – porträtiert von Koloman Moser, 1909. © Tiroler Landesmuseen, Inv.-Nr. Gem/3419.
- Abb. 69 & 70: Carl Otto Czeschka, Illustration zu dem Jugendbuch »Die Nibelungen«, 1908, kurz nach Beginn der Lehrtätigkeit in Hamburg. Abb. 69: © Röhsska-Museum Göteborg; Abb. 70: © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 71 & 72: Skizze und Ausführung der »Kaiserkassette«, Geschenk der Škoda-Werke für Kaiser Franz-Joseph I., Silber, vergoldet. Entwurf der Reliefs von Carl Otto Czeschka, Ausführung durch die Wiener Werkstätte, 1906. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien.
- Abb. 73: Carl Otto Czeschka, Vorsatzpapier für »Gedichte von Gustav Falke«, 1909, Janssen-Verlag. © Hella Häussler.
- Abb. 74: Carl Otto Czeschka, Buchschmuck für die Novellen von Cervantes, 1909, Insel-Verlag. © Hella Häussler.
- Abb. 75: Carl Otto Czeschka. Buchschmuck für E.F. Kullberg: »Der Pilgrim« mit Deckel und Rücken mit Glockenblumenranken (»Bavaria«), 1911, Verlag Alfred Janssen. © Hella Häussler.
- Abb. 76: Carl Otto Czeschka, »Thalia«-Titel für die Hamburger Lessing-Gesellschaft, 1910 in Gold oder Schwarz. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 77: Carl Otto Czeschka: Drei Bühnenentwurf-Studien für »König Lear«. Thronsaal in König Lears Palast. Deutsches Theater, Berlin, Regie: Max Reinhardt, 1908. © Henner Steinbrecht.
- Abb. 78: Burghof vor dem Schloss des Grafen Gloster. © Henner Steinbrecht.
- Abb. 79: In Gonerils Palastsaal. © Henner Steinbrecht.
- Abb. 80: Carl Otto Czeschka: »Isolde im nächtlichen Wald«. Darstellung in Kobaltblau, Gold, Schwarz und Weiß, 1909. © Henner Steinbrecht.
- Abb. 81 & 82: Carl Otto Czeschka, Szenenentwurf für »Tristan und Isolde«, 1917 (nicht realisiert). »Nächtliche Begegnung im Wald« und »Begegnung auf dem Schiff«. © Henner Steinbrecht.
- Abb. 83: Carl Otto Czeschka, Hamburger Notgeld, 1920. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 84: Carl Otto Czeschka, Rückwand eines Kalenders auf 1910 für die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 85: Carl Otto Czeschka, Rückwand für einen Abreißkalender der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft, 1912. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 86: Carl Otto Czeschkas Wandkalender auf das Jahr 1911 für die Druckerei Julius Sittenfeld, Berlin, Offsetdruck 1910. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

- Abb. 87: Carl Otto Czeschka, ein »Phönix« für die Friedhofskapelle Wismar. Der erste Entwurf verbrannte 1943; ein neuer Entwurf wurde nach 1945 realisiert. Oben: © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg; unten: © Hella Häussler.
- Abb. 88: Carl Otto Czeschka, Tapeten- und Stoffmuster der Marke »Bavaria«, 1910-1912. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto (l.): MAK/Katrin Wißkirchen, Foto (r.): MAK/Georg Mayer.
- Abb. 89: Carl Otto Czeschka, Tapeten- und Stoffmuster der Marke »Po-Ho«, um 1912. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto (l.): MAK/Katrin Wißkirchen, Foto (r.): MAK/Nathan Murrell.
- Abb. 90: Teeglas der Wiener Werkstätte, 1909, Entwurf von Carl Otto Czeschka. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto (l.): MAK, Foto (r.): MAK/Katrin Wißkirchen.
- Abb. 91 & 92: Carl Otto Czeschka, Entwürfe des Rings für Martha Hane und danach ausgeführter Ring der Wiener Werkstätte, 1909. © Heinz Spielmann.
- Abb. 93: Carl Otto Czeschka, Bleistift-Entwurf für Holzschnitt einer Ganzkörperdarstellung von Kaiser Franz Josephs I. anlässlich des 60. Thronjubiläums. Das Gesicht des Kaisers hat Czeschka offenbar wegen des Rechtsstreits mit der Hof- und Staatsdruckerei nachträglich verwischt, um die Zeichnung für spätere Reproduktionen unbrauchbar zu machen. © Henner Steinbrecht.
- Abb. 94: Carl Otto Czeschka, »Diana«, Entwurf für einen Wandschmuck des Palais Stoclet (nicht realisiert), 1909. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK/Georg Mayer.
- Abb. 95 & 96: Carl Otto Czeschka, Neujahrskarte der Wiener Werkstätte mit gelben Flächen, 1909 und ein Probedruck in Gold aus Czeschkas Nachlass. Abb. 95: © APA-PictureDesk; Abb. 96: © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 97: Carl Otto Czeschka, Entwurf für Treibarbeit »Flora und Fortuna« und Realisierung an der Marmorwand im Kaminzimmer des Palais Stoclet, 1910. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto (oben): MAK/Georg Mayer.
- Abb. 98: Detail aus dem Karton von Gustav Klimt für den Fries »Erwartung und Erfüllung« des Speisesaals des Palais Stoclet (im MAK Wien). © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK/Georg Mayer.
- Abb. 99: Carl Otto Czeschka, »Rehe auf blauer Wiese«, Entwurf für eine Stickerei im Damenzimmer des Palais Stoclet, 1910 (nicht realisiert).

- © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK/Georg Mayer.
- Abb. 100: Der Czeschka-Raum im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe mit Fensterkartons sowie mit den für die Kölner Werkbundausstelung entworfenen Tapetenstreifen von 1914, Zustand 1979-2014. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 101: Carl Otto Czeschka, Glasfenster für die Eingangshalle der von Fritz Schumacher erbauten Hamburger Kunstgewerbeschule, 1913 (heutiger Zustand). © Hella Häussler.
- Abb. 102 & 103: Gnadenkirche St. Pauli-Nord – Carl Otto Czeschka: Entwurfsskizze und Werkzeichnung für zwei Triptychen 1911 (Schöpfung) und 1918 (Weihnacht). © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 104: Fritz Schumachers Planung und Czeschkas Realisierung des Glas-kunst-Fensters in der Kunstgewerbeschule. © Hella Häussler.
- Abb. 105: Kartons zu »Die Handwerke« – als Abwicklung der Kartons für alle 15 dreiteiligen Fenster. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 106: Kartons der mittleren und unteren Fenster – von den vorderen und den hinteren Fenstergruppen. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 107: Das Hamburg-Wappen nach der Rekonstruktion neben den Kartons der oberen Klappenfenster. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 108: Czeschkas Signatur in der Kartusche des Bäckerfensters. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- Abb. 109: Der Große Saal des Gewerbehauses (1920). © Otto Reich.
- Abb. 110: Der Große Saal des Gewerbehauses (2017). © Hella Häussler.
- Abb. 111: Carl Otto Czeschka an Hans Ankwicz-Kleehoven, Brief vom 21.11.1943. © Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, H.I.N. 158567.
- Abb. 112: Mehrere Kartons der Gewerbehaus-Fenster in Prag 1980 auf der Ausstellung »Německá secese« (»Jugendstil in Deutschland«). © Heinz Spielmann.
- Abb. 113: Das mittlere Wagenbauer-Fenster als Karton und in Glas und das untere Wagenbauer-Fenster als Karton und in der Ausführung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / © Hella Häussler.
- Abb. 114: Die beiden Glasmalerinnen und die Tischler beim Einrahmen und Einbauen der Fenster vor Ort. © Hella Häussler.
- Abb. 115: Das stilisierte Maler-Wappen auf den Klappenfenstern wurde entsprechend Czeschkas ursprünglichem Entwurf rekonstruiert. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg / © Hella Häussler.
- Abb. 116: Zwei Fenstergruppen während der Rekonstruktionsjahre seit 2012. © Magrit Thies.
- Abb. 117: Alexander Schönauer (Entwurf und Ausführung), Rektorkette der



1919 gegründeten Hamburgischen Universität, Silber vergoldet, Email, Hamburg 1920. Die Anhängermedaille mit dem Porträt Werner von Melles in der Tracht eines Senators von Richard Luksch, Bronze vergoldet, Hamburg 1920. © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg. Die Rektorkette befindet sich heute im Hauptgebäude der Universität Hamburg.

Abb. 118: Wanderpreis der Hamburgischen Universität, nach einem Entwurf von Carl Otto Czeschka, Ausführung in Messing von Otto Stüber, 1921. Historisches Foto aus E. Meier-Oberist, Das neuzeitliche hamburgische Kunstgewerbe in seinen Grundlagen, Hamburg 1925, S. 173.

Abb. 119: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,2 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Abteilung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 120: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,2 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Abteilung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 121: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm 5,2 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Sammlung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 122: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,2 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Sammlung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 123: Carl Otto Czeschka, Entwurf einer Dekanskette mit Anhängermedaille der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, 33 × 32,5 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Sammlung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 124: Carl Otto Czeschka, Entwurf einer Dekanskette mit Doppelanhänger für die Universität Hamburg, 1920, Bleistift, 24 × 31 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Sammlung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 125: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,1 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Sammlung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 126: Carl Otto Czeschka, Entwurf für ein Siegel der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg, 1920, Bleistift, Dm. 5,1 cm. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Graphische Sammlung. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 127: Carl Otto Czeschka und Otto Stüber, Amtskette des Dekans der

- Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät sowie die Kettenanhänger der Medizinischen, der Philosophischen (obere Reihe) und der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (darunter), in: *Hansische Hochschulzeitung*, 21. Jg., Heft 8, August 1940.
- Abb. 128: Rückseite der Bildmarken für vier Dekansketten mit den ligierten Monogrammen von Carl Otto Czeschka und Otto Stüber sowie der Datierung 19/21. Foto: Universität Hamburg (Michel Dingler). © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 129: Carl Otto Czeschka und Otto Stüber, Anhängermedaille der geplanten Dekanskette der Fakultät der Politischen Fachgemeinschaft der Universität Hamburg. © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 130: Bildmarke mit den ligierten Monogrammen von Carl Otto Czeschka und Otto Stüber sowie dem Jahr 1936 auf der Rückseite der Anhängermedaille der geplanten Dekanskette der Fakultät der Politischen Fachgemeinschaft der Universität Hamburg. © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 131: F. und J. Koch, Dekanskette der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Hamburg, 1954. Foto: Universität Hamburg (Michel Dingler). © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 132: F. und J. Koch, Dekanskette der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, 1954. Foto: Universität Hamburg (Michel Dingler). © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 133: Bildmarke mit dem ligierten Monogramm von F. und J. Koch sowie dem Jahr 1954 auf der Rückseite der Anhängermedaille der Dekanskette der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Foto: Universität Hamburg (Michel Dingler). © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 134: Carl Otto Czeschka und Otto Stüber, Bildmarke für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät an der von F. und J. Koch 1958 überarbeiteten Dekanskette. Foto: Universität Hamburg (Michel Dingler). © Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Universität Hamburg.
- Abb. 135: Carl Otto Czeschka: »Wissenschaft« in »Gerlach's Allegorien. Neue Folge«, Blatt 93. Es stellt dar: Pallas Athene, die Göttin der Weisheit und Schutzherrin der Wissenschaften auf der Erdkugel und vor dem Sternenhimmel mit Lorbeerkranz, Buch und zwei Eulen. Zu den kleinen Bildfeldern: »Die Feder ist mächtiger als das Schwert« und »Pfleger der Wissenschaft als zartes Pflänzchen«. © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.
- Abb. 136: Überfahrt nach England zur Österreich-Messe in London, April/Mai 1906. v.l.n.r.: Carl Otto Czeschka, Gustav Klimt, Fritz Wärndorfer. © APA-PictureDesk.

Abb. 137: Brief des Senators Werner von Melle, datiert auf den 17. Juli 1907, in dem Czeschka von seiner Berufung nach Hamburg erfährt. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 138: Die Kette des Dekans der Philosophischen Fakultät. Der Historiker Richard Salomon, Professor für Geschichte an der Hamburger Universität von 1919 bis 1934 und Dekan der Fakultät 1923/1924. © Stiftung Historische Museen Hamburg, Museum für Hamburgische Geschichte.

Abb. 139: Hans Ankwicz-Kleehoven (1940er Jahre). © MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst, Wien; Foto: MAK.

Abb. 140: Martha und Carl Otto Czeschka, um 1950. © Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

Abb. 141: Das Grab von Carl Otto Czeschka auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. © Hella Häussler.

In Einzelfällen konnten die Inhaber der Fotorechte nicht ausfindig gemacht werden. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

# Register

Kursive Seitenzahlen verweisen auf Nennungen in Anmerkungen.

- Adler, Friedrich 367  
Ahrens, Henning 9  
Altdorfer, Albrecht 237  
Altenberg, Peter 176, 270, 331, 430  
Ankwicz-Kleehoven, Hans 11, 20,  
223, 320f., 324f., 340f., 342-344,  
347f., 362, 382, 390, 440f.  
Ast, Eduard 149, 339  
Augstein, Rudolf 70, 72, 323
- Bacher, Emma 36, 146f., 165, 322,  
337, 339, 341, 345  
Bacher, Paul 36, 146  
Bahr, Hermann (verh. mit Anna von  
Mildenburg) 77, 96, 108f., 203,  
294, 333, 349, 389, 446  
Barlach, Ernst 9  
Barrison, Gertrude 265, 327  
Baudisch, Gudrun (erste Frau von  
Carl Hollitzer) 232, 358  
Baumann, Ludwig 91, 330, 337  
Beardsley, Aubrey 142, 150, 217,  
340, 350, 447  
Beckerath, Willy von 45, 367  
Behrens, Peter 9, 49, 320  
Beitel, Karl 113, 130, 136, 149, 151,  
155f., 173, 177, 217, 334, 336, 341,  
351  
Benn, Gottfried 60  
Besnard, Albert 287  
Bittner, Carl 235  
Bittner, Julius 275, 279, 281, 333,  
342, 356, 357  
Bloch-Bauer, Adele 76  
Böcklin, Arnold 21  
Boden, Marie Louise Florentine 40,  
43, 126, 129, 132, 135, 137, 142,  
154, 161, 164, 166, 168, 170f., 180,  
183, 185f., 188, 194, 196f., 199,  
202f., 205, 210, 215, 220, 280, 323,  
335, 339f., 349, 432  
Böhler, Heinrich 141, 149, 151, 338,  
421  
Böhler, Dr. Otto 123, 335  
Böhm, Adolf 101, 332  
Bork, Norbert 242, 382, 390, 440  
Bossard, Johann Michael 367  
Brandt, Otto 346  
Brann, Paul 89, 329  
Brauer, Max 21  
Brauner, Alexander 82f., 37  
Brinckmann, Justus 9f., 28, 251,  
323, 349, 363, 389f., 423, 436,  
449  
Bruhns, Maïke 55, 381, 390f., 421  
Bucerius, Gerd 70, 441  
Bülow, Hans von 357  
Burne-Jones, Edward 268, 355
- Calame, Alexandre 21  
Christiansen, Hans 9  
Christoff, Carl 110, 333  
Čížek, Franz 196  
Costenoble, Carl 82  
Czeschka, Franz (Onkel) 13  
Czeschka, Martha (geb. Ohmert,  
verh. Heller) 65f., 170, 234,  
237f., 241, 243f., 438  
Czeschka, Mathilde (Mutter; geb.  
Hafner) 11-16, 425  
Czeschka, Wenzel (Vater) 11-16,  
21, 148, 258, 425, 435

- Darmstadt, Ernst Ludwig  
 Großherzog von 22, 272, 274, 355
- Dellavilla, Franz (verh. mit Grethe,  
 geb. Schröder) 28, 89, 138, 329
- Delvard, Marya (verh. mit Marc  
 Henry) 78, 325, 355
- Doepler, Emil 355
- Dörnhöfer, Friedrich 158, 342
- Eckmann, Otto 9, 32, 322
- Edward VII. 394
- Effenberger, Thomas 384, 391
- Ehmcke, Fritz Helmut 32, 322
- Ehrenstein, Albert 339
- Ely, Alphons 370
- Emden, Max 397f., 410, 413, 422
- Erbrich, Adolf 85, 90, 104, 143, 328,  
 338
- Erler, Fritz 272, 277, 356
- Falckenberg, Otto 33, 436
- Falke, Gustav 29, 294, 433
- Feinhals, Josef 356
- Feininger, Lyonel 9
- Feldkirchner, Melitta Anna (verh.  
 mit Berthold Löffler) 340
- Figdor, Dr. Albert 133f., 331f., 337
- Filz, Edler von Reiterdank, Friedrich  
 Franz 111, 113, 116, 125f., 136f.,  
 142, 150, 173, 175, 334
- Fischer-Trachau, Otto 370, 380f.,  
 421f.
- Flöge, Emilie 146, 339, 358
- Flögl, Mathilde 231
- Forel, August 338
- Forstner, Leopold 187, 197, 345, 348
- Friedell, Egon 109, 111, 176, 333,
- Frömmel/Frömmel, Hans 151, 340
- Frömel-Fochler, Lotte 347
- Ganglbauer, Ernst 80, 83, 148f.,  
 154, 253, 264, 277f., 326, 339, 353
- Gerlach, Martin 104f., 111, 333, 426
- Gerstl, Richard 16
- Gerzabek, Emil 158, 159, 344
- Geyer, Rudolf 208, 350
- Geyling, Remigius 126, 188, 335,  
 337
- Gildemeister, Sigmund 64, 438, 441,  
 443
- Glüenstein, Adolf 36
- Goethe, Catharina Elisabeth (geb.  
 Textor, Goethes Mutter) 270
- Goethe, Johann Wolfgang von 32,  
 270
- van Gogh, Vincent 356
- Grasmayr, Alois 237
- Gregor, Hans 184, 346
- Griepenkerl, Prof. Christian 15f.,  
 344, 425
- Griese, Carl 379, 390
- Guillot (Erfinder) 334
- Gurschner, Gustav 143, 338
- Guttman, Leopoldine 343
- Haerdtl, Oswald 232, 234
- Hafner, Johanna (Tante) 12
- Hahn, (Mitarbeiter der WW) 148,  
 150, 339
- Hammerschlag, Dr. Paul 111, 333
- Hampke, Dr. Thilo 370, 389
- Hane, Walter 35-37, 132, 157, 337f.,  
 341, 345, 422, 432, 449
- Hane, Martha 36f., 134, 142, 206,  
 311, 337, 341, 345, 422, 449
- Harkort, Hermann 49, 52f.
- Häusler, Philipp 342
- Häussler, Hella 68, 322f., 349, 360,  
 363, 391, 399, 421f.
- Havelock, Henry 321
- Hebbel, Friedrich 33, 102, 332,  
 430
- Heine, Thomas Theodor 355
- Heller, Hans (eigentlich Carl-  
 Johannes, verh. mit Martha, geb.  
 Ohmert) 28, 40, 53f., 64, 125,

- 133, 150, 170, 181, 185, 188, 201,  
335, 340, 367, 402, 435, 449
- Henry, Marc 78, 86, 325, 355
- Hesse, Friedrich 88, 153, 248, 252,  
262, 264, 341, 353f.
- Hesse, Hermann 356
- Hevesi, Ludwig 320, 331f., 335,  
345
- Hicks, Wolfgang 70, 72
- Hillig, Hugo 422
- Hitler, Adolf 16, 222, 321, 329
- Hodler, Ferdinand 225, 287
- Hoelzel, Adolf 333
- Hofer, Andreas 82
- Hoffmann, Carla (geb. Schmatz)  
232, 237-239
- Hoffmann, Josef (Peppo) 7, 10, 24,  
74f., 78f., 82, 84f., 91, 98, 101,  
102f., 108f., 111-113, 116, 118,  
120f., 124f., 127, 130f., 134, 138,  
142, 146, 149-152, 154f., 158, 160,  
162f., 166, 169, 172f., 175, 180,  
183f., 187f., 189, 193-195, 199,  
201-205, 207, 217f., 220, 222-227,  
229-233, 235-237, 239, 241-243,  
263, 270, 324f., 327f., 330-334,  
338, 344, 346, 348, 350f., 423, 430,  
438f., 446
- Hoffmannsthal, Hugo von 270
- Hofrichter, Adolf 353
- Hölderlin, Friedrich 32
- Hollitzer, Carl Leopold (1. Ehe:  
Olga, geb. Scholz; 2. Ehe:  
Gertrude Barrison) 78, 82, 84,  
93, 130f., 137, 143, 225, 337f.
- Hollitzer, Elisabeth »Lilly« 327
- Hollitzer, Olga (geb. Scholz) 327
- Hossfeld, Josef 202, 208, 215,  
349
- Hulbe, Georg 9
- Jamrich, Helene 112, 332
- Janke, Urban 86, 328
- Janssen, Horst 72
- Jensen, Georg 400
- Jung, Moriz 82, 327
- Kahane, Arthur 109, 333
- Kahler, Antoinette von 337
- Kaisen, Wilhelm 70, 440
- Kaiser, Franz Joseph I. 18, 27,  
293, 312, 320, 325-327, 336, 341,  
428
- Kallmus, Dora 332
- Kalvach, Rudolf 21, 93, 330
- Karberg, Bruno 70
- Kay, Christoph 400
- Kegel, Lore und Dr. Georg 242
- Kenner, Anton von 20
- Khnopf, Fernand 90, 329
- Kinsky, Familie 86, 329
- Klimburg, Rudolf von (Beamter des  
Kultusministeriums) 255, 354
- Klimt, Ernst 326
- Klimt, Gustav 26, 32, 42, 97-99, 102,  
104, 106, 109, 115, 121, 126, 146,  
157f., 163, 168f., 172f., 175, 178f.,  
181, 187f., 191-193, 197, 199f.,  
203, 225, 230, 272, 274, 279, 283,  
286f., 316, 325f., 328, 330-332,  
336, 339, 342-347, 349, 357
- Klindworth, Karl 281, 357
- Kling, Anton (verh. mit Ida Marie,  
geb. Schröder) 28, 78, 138, 150,  
156, 166, 325, 337f., 340
- Knips, Anton 84, 328
- Knost, Heinrich 371, 389
- Kober, Dr. Carl (RA) 323
- Kokoschka, Gustav Josef 320
- Kokoschka, Maria Romana (geb.  
Loid) 146, 338
- Kokoschka, Oskar 20-22, 36, 42, 50,  
73, 78, 86, 89, 98f., 116, 121, 127,  
146f., 320f., 322-326, 328-331,  
333-336, 338-341, 344, 348f., 428,  
440f., 445

- Konietzko, Elfriede (geb. Schubert, später Czeschka-Konietzko) 62 f., 66, 73 f., 443
- Konietzko, Julius 35, 62 f., 73, 242, 323, 432, 434
- Kraus, Karl 339, 354
- Kunstmann, Ludwig 370
- Kurz-Neiß, Adalbert 351
- Kurzweil, Maximilian (Max) 16, 193, 347
- Lang, Erwin 325, 329
- Larisch, Emilie von 251, 256
- Larisch, Rudolf von 18, 20, 32, 245 f., 255, 277, 288, 320, 326, 428
- Larisch, Victor von 251, 260, 353
- Lauffer, Prof. Otto 397, 402-404, 408, 410, 412, 422-424
- Lautenburg, Sigmund 332
- Lauweriks, Johannes L.M. 49
- Lebisch, Franz 332
- Lefler, Heinrich 130-133, 253, 264, 336
- Leibl, Wilhelm 287
- Leisching, Eduard 249
- Lichtwark, Alfred 225, 432
- List, Wilhelm 287
- Löffler, Berthold (verh. mit M. A. Feldkirchner) 97, 103, 106, 112, 115, 118, 120, 150, 152, 172, 331, 335, 340
- Loos, Adolf 146, 335, 338 f.
- Lueger, Karl 82, 327
- Luksch, Richard 10, 28, 45, 47, 175, 177 f., 249, 260, 328, 332, 340, 345, 354, 367, 395 f., 421 f.
- Luksch-Makowsky, Helena/Elena 10, 84, 101, 221, 328, 332, 340
- MacDonald Mackintosh, Margaret 351, 358, 447
- Mackintosh, Charles Rennie 10, 24, 77, 446 f.
- Mader, Richard 353
- Mahlau, Alfred 72 f., 416, 424, 440
- Mahler-Werfel, Alma (geb. Schindler) 16, 42, 280 f., 336, 339, 343
- Mahler, Gustav 281, 347
- Manet, Édouard 157, 287, 341, 357
- Marlow, Mimi 111, 347
- Martens, Wilhelm 187 f., 194, 346 f.
- Matsch, Franz von 81, 326
- Mautner, Jenny (geb. Neumann) 99, 129 f., 336, 350
- Mautner-Markhof, Editha »Baronin« 149, 327, 340
- Mautner-Markhof, Isidor 446
- Meier-Oberist, Edmund 401, 422 f., 454
- Mell, Max 103, 325, 332
- Melle, Werner von 367, 394 f., 394-397, 430 f.
- Messel, Alfred 345
- Metzner, Franz 94, 98, 102, 192 f., 223, 330, 346
- Meux, Karl-Heinz 390
- Mevius, Prof. Walter 417, 420
- Meyer, Erich 73
- Meyer, Richard 248, 256, 353, 370
- Michalek, Familie 12 f.
- Mikes, Dr. Ottokar Freiherr von 262, 354
- Mildenburg, Anna von (verh. mit Hermann Bahr) 109, 333
- Miller, Fritz von 400
- Moll, Carl 16, 99, 102, 105, 163, 193, 206, 225, 275, 280 f., 343, 349, 356
- Monet, Claude 157, 341
- Montesquieu, Victoria Herzogin von 356
- Morris, William 20, 27, 49, 245, 268, 355
- Moser, Editha (Ditha) 174, 265, 268, 279, 285 f., 327, 340, 355
- Moser, Koloman 16, 18, 20 f., 24 f.,

- 48, 75, 77, 80, 82 f., 86, 93, 97 f., 99, 101, 102, 109, 112, 115, 126, 128 f., 152, 158, 160 f., 163, 166, 170, 174, 186, 188, 190-193, 205, 207, 222, 225, 229, 237, 239, 245, 249 f., 253, 263-289, 291, 320, 322, 325-327, 329-333, 339 f., 342-348, 350, 354-357, 359, 366 f., 389, 423, 428, 446
- Müller, David Heinrich (Beamter des Kultusministeriums) 227, 254-256, 274
- Muther, Richard 97, 104, 331 f.
- Mutz, Richard 9
- Nagel/Nagl (»Nagelquartett«, u. a. Amalie [Maly], Maria [Mizzi]) 86, 89, 329
- Nähr, Moriz 129, 200, 336, 349
- Nechansky, Arnold 345
- Nestroy, Johann Nepomuk 109
- Neumann (Verkäuferin in der WW) 158, 187, 342, 446
- Niemeyer, Prof. Wilhelm 45 f., 53 f., 367, 399, 434, 449
- Nietzsche, Friedrich 32
- Nordwald, Carl 36
- Oerley, Robert 345
- Olbrich, Josef Maria 22, 28, 112, 222, 270-272, 274, 335, 355 f.
- Orlik, Emil 86, 91, 93, 98, 102, 111, 115, 118, 146, 182, 193, 277 f., 283, 328
- Osbahr, Leopold 389
- Osthaus, Karl Ernst 49 f., 52 f., 104, 272, 279 f., 323, 332, 356, 434
- Paul, Bruno 86, 133, 328, 346, 355
- Pecche, Dagobert 230
- Picasso, Pablo 62
- Plath, Carl Christian 379
- Platon 32, 436
- Plötzl, Eduard 113, 334
- Poiret, Paul 191, 347
- Polgar, Alfred 109 f., 176, 333
- Popper (Mitarbeiter der WW) 208 f.
- Powolny, Michael 172, 335
- Pribil, Anton 217, 351
- Primavesi, Otto 218, 351, 447
- Prutscher, Otto 84, 106, 133, 154, 188, 270, 328, 335, 337, 354
- Puchiger, Erwin 264, 354
- Rabelais, François 332
- Radziwill, Franz 45
- Reich, Otto 378, 381
- Rein, Dr. Adolf 414, 424
- Reinhardt, Max (verh. mit Else, geb. Heims) 33, 108 f., 111, 183, 270-272, 277 f., 321, 333, 346, 356, 430, 432
- Rezniček, Ferdinand Freiherr von 272, 356
- Riemerschmid, Richard 49, 272, 356 (van Rijn), Rembrandt 157, 279
- Ritz, Julius 216, 350
- Roda Roda, Alexander 81 f., 327
- Roller, Alfred 16, 33, 89, 94, 97, 139, 141, 173, 188, 196, 252, 254 f., 264, 270, 275, 289, 327, 330, 337 f., 344, 353-355
- Roller, Mileva (geb. Stoisavljevic) 289, 344
- Rossi, Elfriede 109, 111, 333
- Rothansl, Maria Rosalia 343
- Sauerlandt, Max 424, 436
- Scaruppe, Helmut 242, 360, 382, 390, 440
- Schadow, Johann Gottfried 72
- Scherber, Konrad 111, 333
- Schiele, Egon 16, 172, 326, 344
- Schlaf, Dr. (RA) 148, 339
- Schmidt-Hellerau, Karl 328, 337, 356



- Schmidt-Rotluff, Karl 45  
 Schmitz, Bruno 346  
 Schmuttermeier, Dr. Elisabeth 322,  
 330, 348, 351  
 Schmutzer, Ferdinand 129, 346  
 Schönauer, Alexander 393-397, 400,  
 403, 410, 412, 421  
 Schönberg, Arnold 335  
 Schorr, Prof. Richard 408, 423  
 Schröder, Grethe & Ida Marie 337  
 Schröder, Rudolf Alexander 183,  
 346  
 Schulz, Günter T. 70  
 Schulz, Richard 239, 352  
 Schuhmeier, Franz 130f., 336, 353  
 Schumacher, Fritz 10, 43-45, 47f.,  
 319, 350, 354, 363-367, 369-371,  
 378, 381, 384, 389-391, 399, 434,  
 449  
 Schumann, Albert 346  
 Schwanhart, Hans 324  
 Schwarzwald, Eugenie 335  
 Schwarzwald, Hermann 335  
 Seligmann, Adalbert Franz 90, 99,  
 113, 249, 283, 329, 334  
 Senders-Hollitzer, Ernestine (Tini)  
 137, 143, 337f.  
 Shakespeare, William 30, 32, 430,  
 434f., 438, 449  
 Siemers, Edmund 396  
 Sienknecht, Marianne 424  
 Siller, Senta 280, 322, 324, 327,  
 334-340, 344-347, 349f., 354, 381,  
 390  
 Silverman, Benedict 330  
 Simons, Anna 254f.  
 Slezak, Leo 336  
 Sophokles 32, 346  
 Souval, Johann 118, 120f., 131, 334  
 Spielmann, Heinz 320-323, 331,  
 334, 381, 383f., 390, 420-424  
 Stade, Gustav 180, 182, 183, 185,  
 345  
 Steinbrecht, Henner 66, 74, 324,  
 381, 383, 391, 423f., 443f.  
 Stern, Friedrich 273, 356  
 Stern, Ernst 183, 249, 346  
 Stettiner, Dr. Richard 251  
 Stevens, Suzanne 140, 165  
 Stoclet, Adolph & Familie 25, 38,  
 67, 75, 93, 109, 139-141, 157f.,  
 161, 163f., 168f., 179, 185, 188f.,  
 193-197, 228, 269, 280, 284-286,  
 325, 328, 335, 337, 341-348, 357  
 Stonborough-Wittgenstein,  
 Margarethe 330f.  
 Storch, Artur 370  
 Stöving, Curt 182, 346  
 Stüber, Brigitte (verh. Klosowski)  
 402, 422  
 Stüber, Otto 54, 67, 298, 400-402,  
 410-417, 420, 422-424, 438  
 Sturm, Joseph 111, 154, 159, 333,  
 341  
 Taussig, Theodor von 129, 336  
 Teschner, Richard 137, 151, 188,  
 337, 340  
 Thilenius, Georg 393, 397f., 402,  
 408, 422f.  
 Thorn-Prikker, Johan 49  
 Titze, Willi 53, 367  
 Trübner, Wilhelm 287  
 Tümpel, Wolfgang 414  
 Ulmer, Oskar 370  
 Ulrich, Hermann 18  
 Unger, Else 345  
 Unger, William 80f., 264, 326  
 Urban, Joseph 130-133, 263f., 328,  
 336  
 Vallottons, Félix 20  
 Vanderbilt, Cornelius 109, 333  
 Velde, Henri van de 49

- Waetcke, Hans 370  
 Wagner, Cosima 357  
 Wagner, Otto 91, 132, 192 f., 188,  
 210, 329 f., 347, 350, 355, 366  
 Wagner, Richard 33, 82, 280 f., 327,  
 333, 343, 357, 432  
 Waldmüller, Ferdinand Georg 287  
 Walldorf, Heinrich 370  
 Walz-Becker, Margarete 337  
 Waerndorfer, Fiona (geb. McCleary)  
 77, 446  
 Waerndorfer, Fritz (seit  
 Auswanderung in die USA 1914:  
 Frederick Warndorf) 11, 24 f.,  
 27-29, 36, 38, 40, 42 f., 50, 64, 67,  
 75 f., 77, 84, 90, 102 f., 109, 112,  
 139, 141 f., 146, 164, 170, 176, 179,  
 182, 184, 186, 188, 194, 196, 201,  
 204 f., 216 f., 219-223, 227 f., 230,  
 237-239, 245, 249, 252, 254, 263,  
 268, 272, 280, 284 f., 320, 322-351,  
 353, 355 f., 429 f., 446-448  
 Wärndorfer, Berta (geb. Neumann)  
 446  
 Wärndorfer, Helen (später verh.  
 Bunzel) 114, 188, 346, 446  
 Wärndorfer, Jeanette (Lili; geb.  
 Hellmann) 77, 221, 331, 334, 349,  
 351, 446  
 Wärndorfer, Karl (Charly) 446  
 Wärndorfer, Samuel 75, 446  
 Wedekind, Frank 288, 357  
 Weinberger, Josef 326  
 Werfel, Franz 339  
 Wickenburg, Alfred 80, 326  
 Wien, Norbert 97, 331  
 Wieselthier, Vally 231  
 Wiesenthal, Grete, Gertrud, Elsa  
 und Bertha 86, 268 f., 328 f.  
 Wieser, Marianne Baronesse von 345  
 Wilde, Oscar 103  
 Wilhelm, Mitarbeiter i. d. Dresdner  
 Werkstätten 86, 133, 328  
 Willner, Ludwig 173, 344  
 Wimmer-Wisgrill, Eduard 330  
 Windisch-Graetz, Familie 329  
 Edler von Winternitz, Felix Adolf  
 131, 336  
 Wittgenstein, Hermine 196, 335  
 Wittgenstein, Karl 27, 83, 94-96,  
 100, 119 f., 123, 125, 327 f., 330,  
 334 f., 366, 428, 430, 432  
 Wittgenstein, Kurt-Konrad 335  
 Wittgenstein, Ludwig 27, 327, 335  
 Wittgenstein, Paul (Bruder von Karl)  
 95  
 Witzmann, Carl 97, 101, 331  
 Zasche, Theo 129, 336  
 Zeymer, Fritz 78, 105, 108, 265,  
 325, 327, 332  
 Zorn (Tischler in der WW) 121  
 Zuckerkandl-Szeps, Berta 90, 97,  
 225, 320, 328 f., 361

## Firmen

- Angerer & Göschl, Druckerei, Wien  
26, 130, 133 f., 336
- Johann Backhausen und Söhne,  
Wien 180, 345
- Keksfabrik Bahlsen, Hannover 68,  
435
- Modelfirma Becker, München 210
- Justus-Brinckmann-Gesellschaft,  
Hamburg 55, 323, 423, 436, 449
- Bruckmann und Bachmann,  
Textilfabrik in Elberfeld  
(Wuppertal) 198, 349
- Fellner & Helmer, Architekten 344
- Genzsch & Heyse, Schriftgießerei  
Hamburg 30, 32, 256, 357, 399,  
435, 449
- Gerlach & Schenk, später Gerlach  
& Wiedling, Kunstverlag Wien  
16, 18, 26, 33, 105, 111, 117, 263,  
332 f., 425, 428, 432
- Glasmalerei Carl Geyling's Erben,  
Wien
- Fa. H. Gladenbeck, Prägefirma in  
Friedrichshagen 396
- HACIFA (Hamburger  
Cigarrenfabriken)/ Firma L.  
Wolff, Hamburg 56, 59-62, 72,  
356, 435, 438-440, 443, 450
- Glaskunstatelier Hempel (Gründer  
Adolf Hempel) 384, 386, 391
- Alfred-Janssen-Verlag, Hamburg  
29, 35, 296, 432 f., 452
- Verlag Alexander Koch, Darmstadt  
345, 355
- Gebr. F. und J. Koch, Juwelierfirma  
Hamburg 414
- Firma Jakob und Josef Kohn,  
Bugholzmöbel 332
- Glasmalerei Kröplin & Sohn,  
Hamburg 384
- Glaserei Gebr. Kuball, Hamburg  
370, 372, 377 f., 381, 384, 389, 434
- Klempnerei Ludolphi & Heyde,  
Hamburg 370
- Galerie Miethke (Eigentümer Paul  
Bacher, später Emma Bacher),  
Wien 142, 210, 221, 282, 331,  
339, 343
- Tischlerei Oehlmann, Hamburg  
386, 391
- Prag-Rudniker, Korbwarenfabrik  
97, 331
- Christoph Reisser's Söhne,  
Druckerei Wien 18, 329, 428
- Kaufhaus Gebrüder Robinsohn,  
Hamburg 40, 207-210, 350
- Rosenbaum AG (Ignaz und  
Sigmund), Gesellschaft für  
graphische Industrie 211 f.
- Hofdruckerei Julius Sittenfeld,  
Berlin 36, 306, 333, 346, 452
- Soennecken, Schreibwarenfabrik  
87, 329
- Glaserei K. Sommer, Hamburg 386,  
391
- Herrenausstatter Staben, Hamburg  
68
- Raphael Tuck & Sons,  
Postkartenverlag 346
- Wertheim Kaufhaus, Berlin 168 f.,  
179-183, 186 f., 191, 344-346, 348



Dieses Buch ist lizenziert unter einer Creative-Commons-Lizenz:  
CC BY-NC-ND 4.0



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und Thesis

Koordination: Dr. Johannes Gerhardt, Hamburg

Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Lithografie: Schwab Scantechnik, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-3434-2

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8006-6

DOI <https://doi.org/10.46500/83533434>